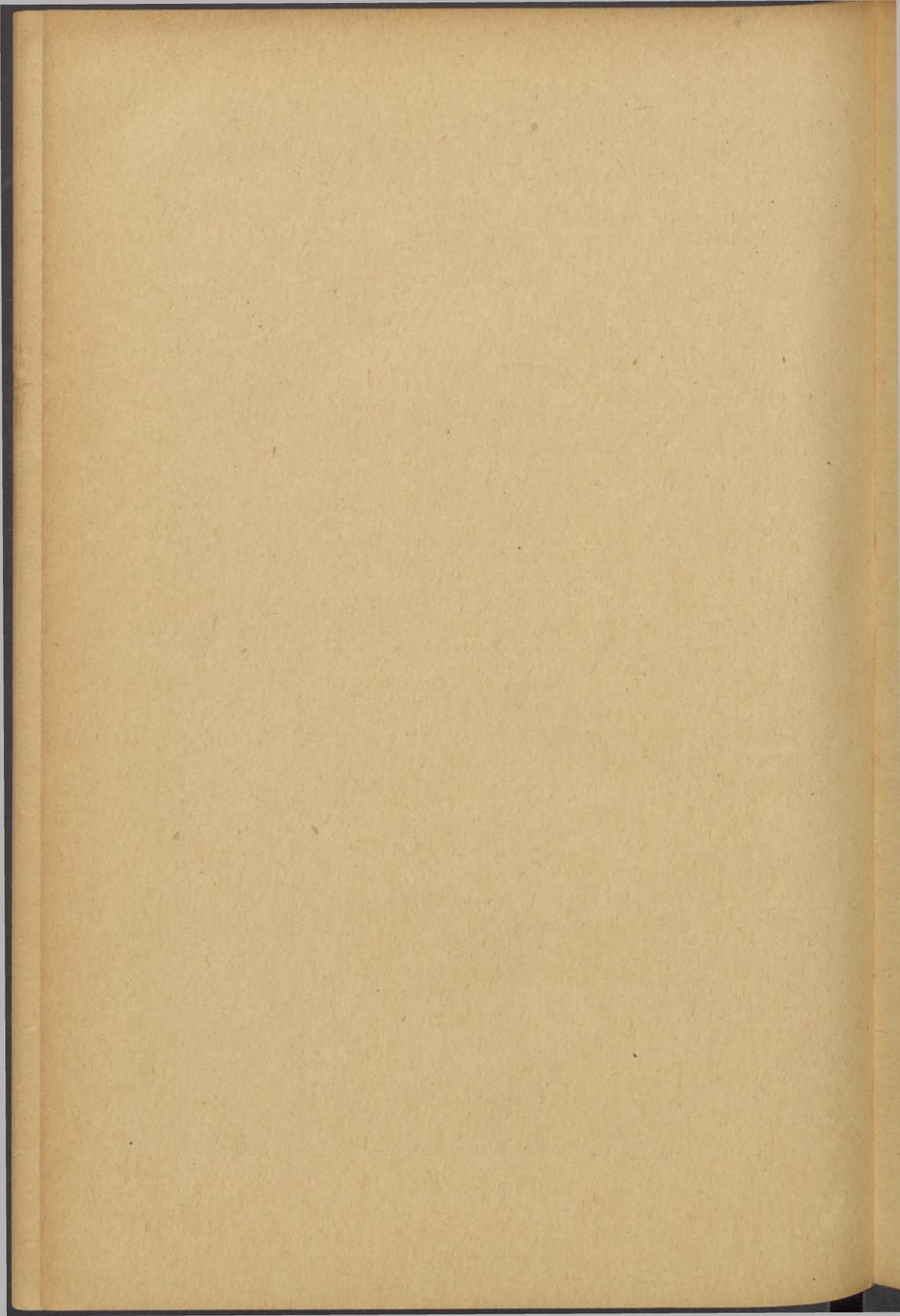
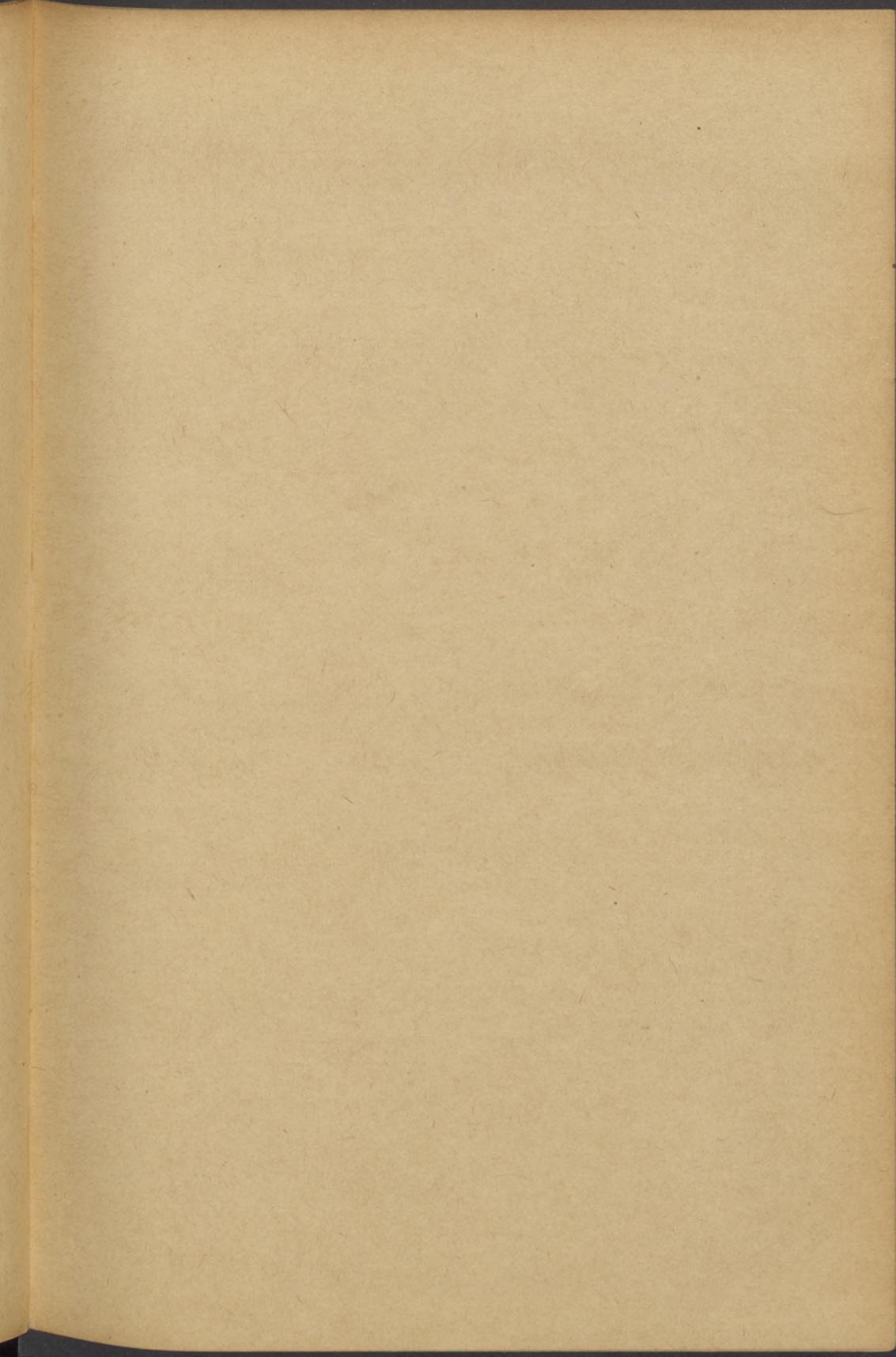


Scheibert,

Der Freiheitskampf der Buren.









Präsident Krüger.

Nach einer Originalzeichnung von Hans Mützel.

Der Freiheitskampf der Buren

und die

Geschichte ihres Landes

von

J. Scheibert,

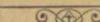
Major i. D.



In 2 Bänden.

Mit über 360 Abbildungen, Plänen und 1 farbigen Karte des
Kriegsschauplatzes.

Band II.



Berlin W.

Verlag von A. Schröder.

1900.

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung, vorbehalten.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bandes.

Der Krieg 1899.

	Seite
Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen	1
Verheilung der Streitkräfte	5
Der Aufmarsch der Gegner	7
Gefecht bei Dundee	15
Gefechte bei Glencoe und Glenslaagte	19
Die moralische Einwirkung der Gefechte	24
Rückzug der Engländer nach dem Gefecht bei Dundee	31
Der Deutschen Anteil an den ersten Gefechten	36
Betrachtungen über die ganze Episode	40
Einschließung von Ladysmith und Gefecht bei Nikolsons Nek	44
In Ladysmith	58
Die Buren werden offensiv	62

Die zweite Phase des Krieges.

Eintreffen des Corps Buller	65
Die Division Methuen im Westen	68
Gefecht bei Belmont	72
Gefecht bei Gras-Pan	76
Gefecht am Modderflusse	78
Die Schlacht bei Magersfontein	83
Die Leistungen der englischen Armee	99
Die Schlacht bei Magersfontein in Buren-Berichten	103
Die Eindrücke der Niederlage in London	112
Die Kämpfe der Division Gatacre im Centrum	118
Treffen bei Arundel	121
Gefecht bei Stormberg	122
General Buller's Ankunft in Natal	124
Abfall aus Ladysmith am 8. Dezember	134

	Seite
Ausfall der Engländer am 10. Dezember	136
Schlacht bei Colenso	139
Einzelheiten über die Schlacht bei Colenso	145
Weihnachten in Ladysmith	156
Das Gefecht am Cesars Camp	163
General Buller demonstriert	164
Privatbriefe des Obersten von Braun	171
Der Plan Buller's	207
Das Terrain am Tugela	212
Der Uebergang über den Tugela	215
Weitere Kämpfe um den Spionkop	224
Der Rückzug über den Tugela	224
Einzelheiten über den Kampf am Spionkop	231
Kritik des Lord Roberts	239
Gefecht am Baal-Kranz	242
General French um Colesberg	247
Ein Blick auf das übrige Kriegstheater	255
Einzelheiten vom Spionkop	257

Die dritte Phase des Krieges.

Führung durch Feldmarschall Lord Roberts	277
Lord Roberts und Lord Kitchener	278
Eintreffen Lord Roberts' auf dem Kriegsschauplatze	280
Lord Roberts' Feldzugspann	284
Überraschung Cronje's und Entfernung Kimberleys	286
Cronje's Rückzug und seine Verfolgung	290
Der Kampf am Paardeberg	292
Cronje's Einschließung und Kapitulation	297
Die Folgen der Kapitulation Cronje's	303
Die Entfernung von Ladysmith	306
Weiterer Vormarsch gegen Bloemfontein	310
Bloemfontein während der Besetzung durch die Briten	314
Friedensanerbietungen	326
Lord Roberts verstärkt seine Streitkräfte	328
Kimberley und Mafeking	333
Eroberung der Wasserwerke von Bloemfontein	337
Weitere Offensivstöße der Buren	340
Gefecht bei Reddersburg	341
Neuorganisation der Briten	343
Kämpfe in Natal	347
Maßnahmen gegen Wepener	356
Weitere Kämpfe um Wepener	360
Um Kimberley und Mafeking	363
Rückzug der Buren aus der Gegend von Bloemfontein	364
Vormarsch der Briten auf Kroonstad	367
Schlacht am Biddulphsberg	370

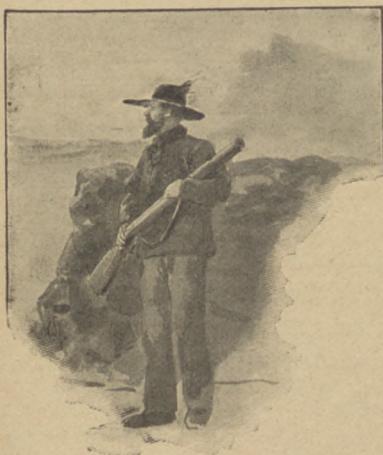
	Seite
Die Räumung Natal's	374
Der Fall von Majeking	375
Nach Johannesburg	376
Proklamation des Lord Roberts	378
March nach Pretoria	380

Die letzte Phase des Krieges.

Der kleine Krieg	384
General Buller stößt zur Hauptarmee	386
Weitere Vormärüche in Transvaal	388
Die Wet	388
Allerhand Erfolge und Misserfolge	393
Kämpfe um Machadodorp	395
Das Buschfeld	395
Friedensausbildung und Kriegsgebrauch	397
Schlussswort	400



Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.



Der Krieg 1899.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Als die Kunde sich verbreitete, daß der Krieg unvermeidlich sei, hörte man allenthalben die Frage: „Wie wird dieser Krieg endigen?“ — Niemand kann dieses voraussehen, das steht lediglich in des Allmächtigen Hand; aber so viel kann gesagt werden, daß, wenn die Gebete der Menschenfreunde Erhörung finden, der Krieg ein Ende finden möchte, das den frivolen Anstiftern zur gerechten Strafe gereichen würde!

Mit Recht sagte über den Krieg ein deutscher Edelmann Folgendes:

Kann es einen schandbareren und verdammenswertheren Krieg geben als den, der jetzt in Südafrika geführt wird!! England — dem Gold- und Diamanten-Jobberthum dienstbar — zwingt das kleine ruhige Burenvolk aus nichtigen Ursachen zum Kriege und überfällt es dann mit immer mehr ins Ungemessene sich steigernden Söldnermassen. Die gottvertrauenden und um ihre Freiheit und Existenz ringenden Buren vertheidigen sich tapfer und heldenmütig, erringen auch viele Erfolge. Auf die Dauer werden sie aber den Hunderttausenden kaum widerstehen können, wenn Gott der Herr nicht ein Strafgericht über den ruchlosen Angreifer herniederschickt. Man muß bei aller friedlichen Gesinnung hoffen, daß dies geschieht. —

Es kann nur an den Ausspruch Moltke's in seiner „Geschichte des französischen Krieges“ — Seite 1 und 2 — erinnert werden, wo es heißt:

„Die großen Kämpfe der neueren Zeit sind gegen den Wunsch und Willen der Regierenden entbrannt. Die Börse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, welcher die bewaffnete Macht für ihre Interessen in das Feld zu rufen vermag. Mexiko und Egypten sind von

europäischen Heeren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidiren."

Und was das Tollste ist: Europa, nachdem es soeben die famose Friedenskonferenz abgehalten hat, — sieht ruhig zu! Als die Türkei im Begriff stand, Griechenland infolge seiner Provokationen zu erdrücken, waren die sogenannten „Großmächte“ mit dem Eingreifen schleunigst bei der Hand, die Buren dagegen, welche in ihrem vollen Rechte sind, lässt man ruhig abschlachten! —

Die Johannesburger Zeitung schrieb: Der Krieg ist ausgebrochen. Die Buren haben in Natal und im Nordwesten gegen Kimberley und Mafeking die Grenzen überschritten und sollen auch schon Newcastle (Natal) und Mafeking eingenommen haben. Der Zustand der Ungewissheit ist damit zu Ende gekommen, die eingetauschte Gewissheit erfüllt uns aber mit tiefer Betrübnis. Eine Zeit schwerer Prüfungen ist angebrochen, die Trauer, Noth und Elend in viele Häuser tragen und das Leben vieler braven Männer und Jünglinge dahinraffen wird. Möge der Kelch, der zu leeren ist, nicht mit allzu großer Bitterkeit gefüllt sein!

Am Mittwoch, 11. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, lief bekanntlich der in dem Ultimatum der Südafrikanischen Republik festgesetzte Termin ab, und noch im Laufe des Vormittags bereits überreichte der englische Vertreter in Pretoria, Conyngham Greene, die Antwort der britischen Regierung, welche jede weitere Diskussion ablehnte:

S. M. Agentur,
Pretoria, 11. Oktober 1899.

Mein Herr!

Sch habe von dem Ober-Kommissar (Sir Alfred Milner) die Weisung erhalten, Ihnen bekannt zu geben, daß Ihrer Majestät Regierung mit großem Bedauern die geharnischten Forderungen der Regierung der S. A. R., wie sie in Ihrer an mich gerichteten Note vom 9. d. gestellt worden sind, erhalten hat, und ich habe Sie in Antwort hierauf zu verständigen, daß die von der Regierung der S. A. R. gestellten Bedingungen von solcher Art sind, daß Ihrer Majestät Regierung es für unmöglich erachtet, dieselben in Erwägung zu ziehen.

Ich habe die Ehre, mein Herr, mich zu zeichnen als Ihren
ergebenen Diener W. Conyngham Greene.

Der britische Agent verließ nach Überreichung der Depesche mit einer stummen Verbeugung das Zimmer und die zurückgebliebenen drei Männer verharrten in Schweigen. Präsident Krüger faltete die Hände und versank in ein inbrünstiges Gebet; die beiden andern Herren folgten seinem

Beispiele und wandten sich gleichfalls im stillen Gebete dem obersten Denker der Geschick zu. Präsident Krüger unterzeichnete dann mit fester Hand den vor ihn gelegten Paß des britischen Agenten und verließ, nachdem er seinen Mitberathern warm die Hand geschüttelt, ohne ein Wort gesprochen zu haben, das Gemach. Unmittelbar darauf sandte der Transvaalstaatssekretär an sämmtliche Stationen und Lager der Republik, sowie laut Vereinbarung mit der Oranjestaat-Regierung an alle diejenigen des Schwesternstaates, telegraphisch die vereinbarte Parole „Orlog“ — zu deutsch Krieg.

Am 13. Oktober reisten der britische Vertreter Mr. Conyngham Greene, Lady Greene und das Personal der britischen Agentur mittelst Sonderzugs unter militärischer Bedeckung von Pretoria ab. Das diplomatische Corps fand sich auf dem Bahnhofe zur Verabschiedung vollzählig ein. Seitens der Transvaal-Regierung war nur Jonkheer Sandberg erschienen.

Der amerikanische Konsul übernahm seinerseits am Donnerstag den Schutz der englischen Interessen und Unterthanen. — Um dieselbe Stunde erließ Sir Alfred Milner von Kapstadt aus eine Proklamation, die auch die Unterschrift des Präsidenten der Kap-Regierung, Schreiner, trug und alle Unterthanen der britischen Krone in ganz Südafrika zu sorgfältigster Wahrung lohaler Neutralität in dem bevorstehenden Kriege aufforderte.

Präsident Steijn und Herr Fischer erließen ihrerseits ebenso eine Erklärung, welche alle britischen Unterthanen gegen jede zwangswise Herbeiziehung zum Kriegsdienste sicher stellte und die Behauptung Sir Alfred Milner's, britische Unterthanen seien zum Waffenträgen gepräst, als erfunden kennzeichnete.

Um dieselbe Zeit erließ der deutsche Konsul in Pretoria eine offizielle Warnung an alle Deutschen, bei Strafe des Verlustes des Reichsschutzes strengste Neutralität zu wahren:

Es wird hierdurch amtlich zur Kenntniß der Deutschen Reichsangehörigen in der Südafrikanischen Republik gebracht, daß die Kaiserliche Regierung sich in dem Kriege zwischen der Südafrikanischen Republik und Großbritannien neutral verhält und daß daher auch die Deutschen verpflichtet sind, streng die Neutralität zu beobachten. Wer dieser Pflicht zuwiderhandelt, thut dies auf eigene Gefahr und kann den Schutz der Kaiserlichen Konsulate nicht beanspruchen.

Der Kaiserlich Deutsche Konsul
gez. Biermann.

Pretoria, den 12. Oktober 1899.



Königin Victoria: Ich wasche meine Hände in Unschuld
Nach dem holländischen Karikaturenwerk „John Bull in Gueld-Afrika“.

Vertheilung der Streitkräfte.

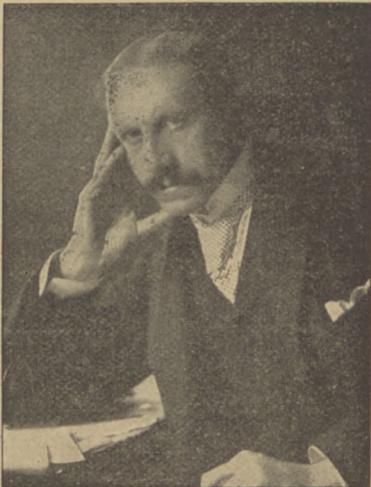
Ein Blick auf die Vertheilung der Streitkräfte sowohl auf Seiten der Briten wie der Buren läßt erkennen, daß die beiderseitige Aufstellung an einem Fundamentalsfehler litt, an der Verzettelung. Be- trachten wir das Gelände am Kap mit rein soldatischem Auge, so sehen wir, daß vier Einfallssthore nach den Freistaaten zu sehen sind, und zwar vier Eisenbahnen, die von Kapstadt, Port Elizabeth, East London und Durban, also von dem Meere aus, in die Burenstaaten führen.

Die Leser, die unseren Einleitungen gefolgt sind, werden erfahren haben, daß ein Vordringen vom Meere aus, ohne Bahnverbindung ungeheure, schwerfällige und unbehilfliche Kolosse von Transportkolonnen erheischt hätte.

Man war also englischerseits an die Bahnen gebunden und dar- nach mußten auch die Buren ihre Kräfte vertheilen.

Die Truppen-Aufstellung auf dem Südafrikanischen Kriegsschauplatze war unmittelbar vor Beginn der Offensive der Buren folgende:

Engländer: Im Lager von Glencoe nördlich Ladysmith standen am 11. Oktober: 8 Bataillone Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie, 7 Batterien (an Verstärkungen wurden erwartet: 3 Bataillone, 1 Schwadron, 1 Batterie), so daß dort am 12. Oktober gegen 7000 bis 8000 Mann reguläre Truppen verfügbar waren, zu denen noch rund 2000 Freiwillige von ungleicher Qualität hinzutrat. An der Westgrenze der Buren-Republiken standen bei Kimberley: 4 halbe Kompagnien North Lancashire Infanterie mit 20 Geschützen unter Oberst Nekewich, zusammen 700 Reguläre und 1500 Freiwillige, bei Mafeking 600 berittene Freiwillige unter Oberst Baden-Powell. Außerdem standen an der Südgrenze der Freistaaten ein halbes Bataillon North Lancashire-Infanterie und 100 berittene Infanteristen, etwas weiter südlich noch eine kleine Infanteriereserve.



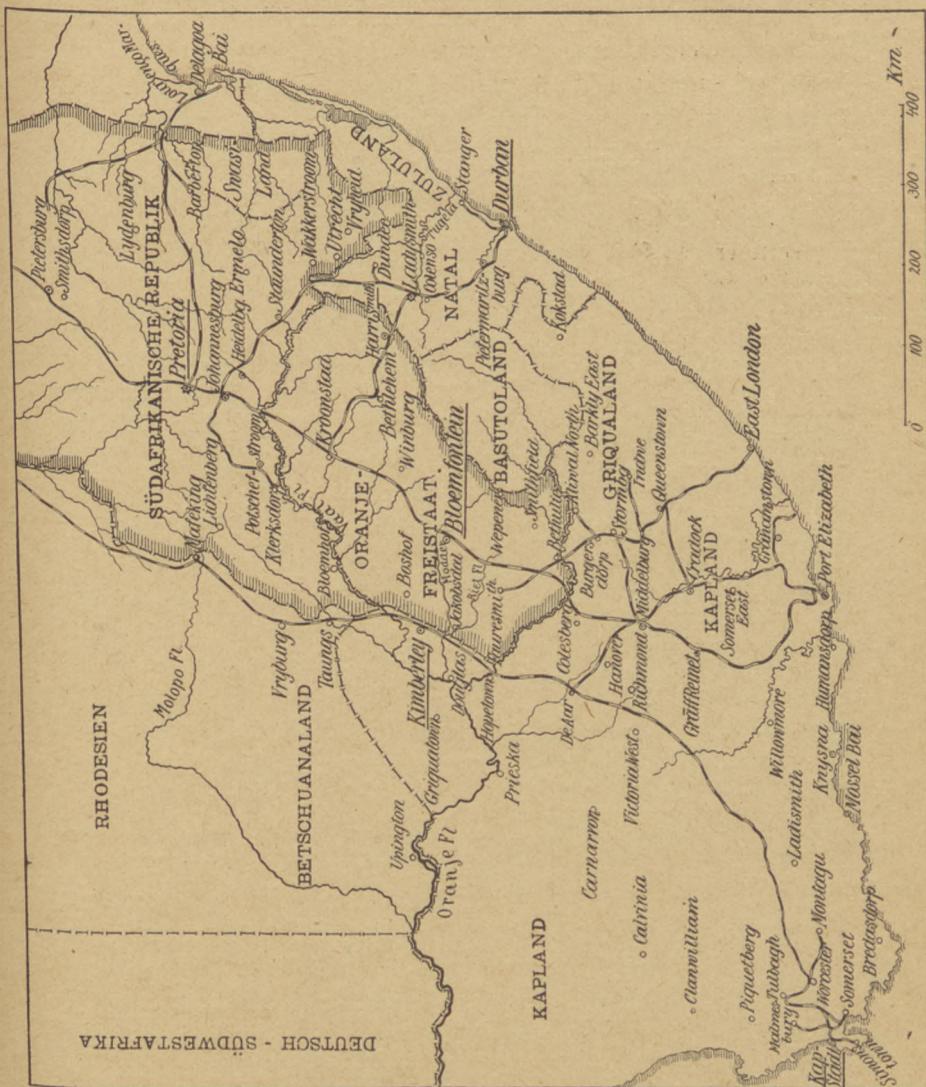
Sir Alfred Milner,
Gouverneur der Kapkolonie.

Buren: Die stärkste Buren-Abtheilung, die von Volksrust, war etwa 10 000 Mann stark. Eine Anzahl von Bürgern des Oranje-Freistaates sollte durch den De Beers-Paß über die Drakens-Berge vor- dringen, um jene größere Abtheilung zu verstärken, welche über den Van Reenens-Paß in Natal eindrang. Eine dritte Abtheilung von Freistaat- bürgern stand bei Eröffnung der Feindseligkeiten nächst Albertina, einer Grenzstation zwischen Harrysmith und Ladysmith, die vom Van Reenens- Paß ungefähr 9 km entfernt ist. Auch durch den Lundycleugh-Paß rückte ein Kommando in der Richtung auf Glencoe und Dundee vor. Die Buren beabsichtigten in zwei Kolonnen gegen Natal zu operiren, nämlich die Transvaal-Buren von Norden und die Oranje-Buren von Westen, und zwar in der Absicht, die britischen Truppen in Ladysmith und Dundee zu beschäftigen, während ein Theil von ihnen weiter vor- dringen sollte, um die Brücken der Eisenbahn zu zerstören, welche die Verbindungslien jener britischen Stellungen mit Pietermaritzburg bildeten.

Auch nach Bryheid und Utrecht wurden einige Buren-Abtheilungen gesandt, die die Aufgabe hatten, die britische Verbindungslien von Osten her zu belästigen. Die Stärke aller dieser Burenkräfte an der Natal- grenze lässt sich schwer angeben, da vollkommen zuverlässige Berichte nicht vorliegen und in der Kräfteversammlung der Buren rasch wechselnde Verschiebungen eintraten. Man darf jedoch annehmen, daß die derzeitige Gesammtstärke der Streitkräfte der beiden Republiken sich auf 40 000 Mann belief.

Die nächststärkste Abtheilung, etwa 6000 Mann, befand sich an der Westgrenze, Mafeking gegenüber, und in der Nähe von Kimberley (ebenfalls nahe der Westgrenze der Buren-Republiken) stand eine Abtheilung von Oranje-Buren, die auf ungefähr 3000 Mann geschätzt wird. Ueberhaupt war die Westgrenze Transvaals von zahlreichen Buren-Posten be- sezt. Auch im Norden stand gegenüber der britischen Stellung bei Tuli eine starke Buren-Versammlung. Natürlich blieben auch in Pretoria, Johannesburg und andernwärts mehr oder minder starke Besatzungen zurück, um je nach Entwicklung der Ereignisse theilweise als Reserve für die eine oder andere Kräftelegruppe verwendet werden zu können.

Man sieht auf beiden Seiten eine große Verzettelung, die sich später in mannigfaltiger Gestalt rächen sollte! Es waren zum Theil rein finanzielle Gründe, die maßgebend waren; die Diamantfelder Kimberleys, die Mine bei Mafeking und die Kohlen bei Glencoe waren die Anziehungspunkte, die beide Theile lockten!



Der Aufmarsch der Gegner.

Noch während der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag machten sämmtliche Burenlager beider Republiken sich fertig zum Aufbruch und am frühen Morgen des Donnerstag, den 12. Oktober begann der allseitige Vormarsch gegen das britische Gebiet.

Die Kommandos des Oranje-Freistaates wählten den erst 35 Jahre alten, früheren Delegirten zur Chicagoer Weltausstellung und einen der

intelligentesten und kühnsten Freistaatburen, Ewert Grobler, zum Oberkommandanten aller Freistaat-Truppen.

Um Mitternacht vom 11. auf 12. Oktober, sagt das Mil. Wochenblatt, das uns freundlichst seinen trefflichen Bericht über diese Periode zur Verfügung stellte, ordnete General Joubert den sofortigen Aufbruch seines bei Sandspuit aufgeschlagenen Hauptlagers an, und schon bei Tagesanbruch befand sich seine Artillerie jenseits der Grenze. Gleichzeitig hatte er den Befehlshabern der übrigen Lager den unverzüglichen Vormarsch aufgetragen. In gleichem Sinne waren die Lager der Oranje-Buren an der Grenze des Oranje-Freistaates angewiesen worden. Am 12. Morgens waren alle Lager ausnahmslos abgebrochen, und die

Truppen sammt ihrer Artillerie und ihren Ochsentrains befanden sich im konzentrischen Vormarsch in der Richtung gegen Ladysmith.

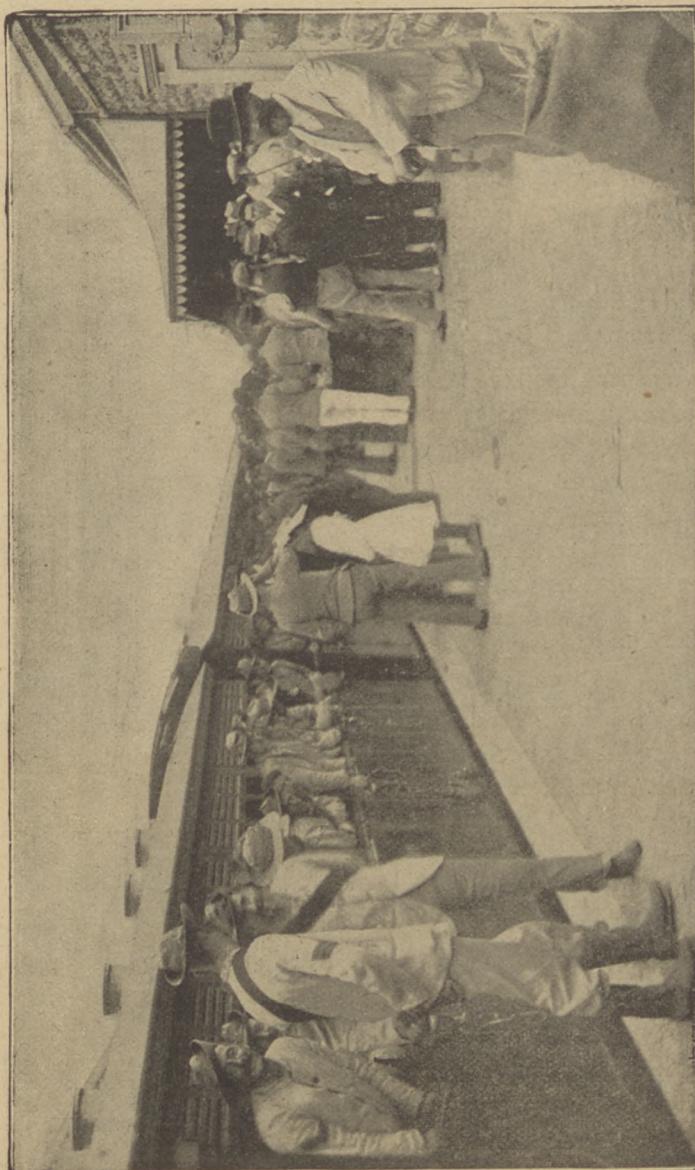
Die Truppen von Sandspuit zogen geraden Wegs auf Laings Nek, wo bereits die vorher bei Volksrust gestandene Vorhut eingetroffen war, Laings Nek besetzt und Artillerie in eine das Bahndéfilé nach Newcastle beherrschende Stellung gebracht hatte. Das Walkerstrom-Lager zog auf der Straße durch die Belebas-Berge in der allgemeinen Richtung von Newcastle gegen den Buffalo-Fluß und besetzte am 12. Nachmittags die über diesen Fluß führenden Brücken. Das Utrecht-Lager marschierte

auf der Straße gegen Glencoe und traf am 12. Abends bei de Jagers Drift ein. Das Kommando des Doornberg-Lagers hatte schon vorher bei Bants Drift, d. h. dem äußersten Südpunkte des Transvaal-Gebietes, gegenüber von Rorke's Drift, Aufstellung genommen und besetzte nun die Straßenkreuzung nach Glencoe und Ladysmith, gegenüber den Bahnhöfen Waschbank und Wessels Nek.

Westlich der Straße Newcastle—Dundee—Ladysmith rückten zwei Transvaal-Corps mit dem Deutschen und dem Frischen Freicorps am 12. Vormittags, der Freistaat-Grenze folgend, rechts vom Majuba-Berge nach dem Botha-Pass, das Kommando des Breda-Bezirks gegen den Müller-Pass und die eigentlichen beiden Hauptcorps der Oranje-Buren, welche in den Lagern von Albertina und Winburg gelegen hatten, mit den



Gen.-Leut. Lord White.



Überraschung der englischen Freiwilligen aus Durban.

Truppen von Harrysmith zum Van Reenens-Paß, dem Tintwa-Paß und dem Bezouidenhout-Paß hinauf. Diese Corps waren theils wegen später Bereitstellung ihrer Ochsentrains, theils wegen der mit dem Vormarsch beabsichtigten Rechtschwenkung um einen Tagemarsch gegenüber der Vorwärtsbewegung der Transvaal-Buren zurück. Am 12. Abends befanden sich sämmtliche nach Natal führende Pässe der West- und Ostgrenze des von Ladysmith gegen die beiden Buren-Republiken vorspringenden Winkels in den Händen der Buren, und am 13. Vormittags hatten die Engländer dieses Gebiet bis auf etwa zwei Stunden von Glencoe und Dundee geräumt.

In der Nacht vom 12. auf 13. Oktober, um 3 Uhr Morgens, zog General Sir George White von Ladysmith aus auf der Straße gegen Actons Home und Vinterspruit den Buren entgegen, um, wenn möglich, die Vereinigung der aus den nordwestlichen oder westlichen Pässen herabsteigenden Buren zu verhindern. Die durch den Tintwa-Paß gekommene Kolonne unter Major Albrecht, dem Kommandeur der Artillerie des Oranje-Freistaates, zwang jedoch den englischen General durch eine Flankenbewegung zu raschem Rückzuge, während General Grobler ihn mit dem vom Van Reenens-Paß herabsteigenden Hauptcorps von Ladysmith abzuschneiden drohte. Beide warfen die Engländer darauf in die Stadt zurück, welche von den britischen Truppen unter dem Schutz der einbrechenden Dunkelheit erreicht wurde, während die Buren folgten und sich vorsichtig nacheinander aller wichtigen Punkte westlich und nordwestlich von Ladysmith bemächtigten. Major Albrecht bezog mit seinem Hauptcorps bei Actons Home, zwei deutsche Meilen westlich Ladysmith, auf einem Hochplateau ein befestigtes Wagenlager, dessen Artillerie die Straße nach Ladysmith vollständig beherrschte, während General Grobler's Corps in der Gegend von Bluebank lagerte und die Avantgarden die nächsten Höhen um Ladysmith ohne Störung besetzten.

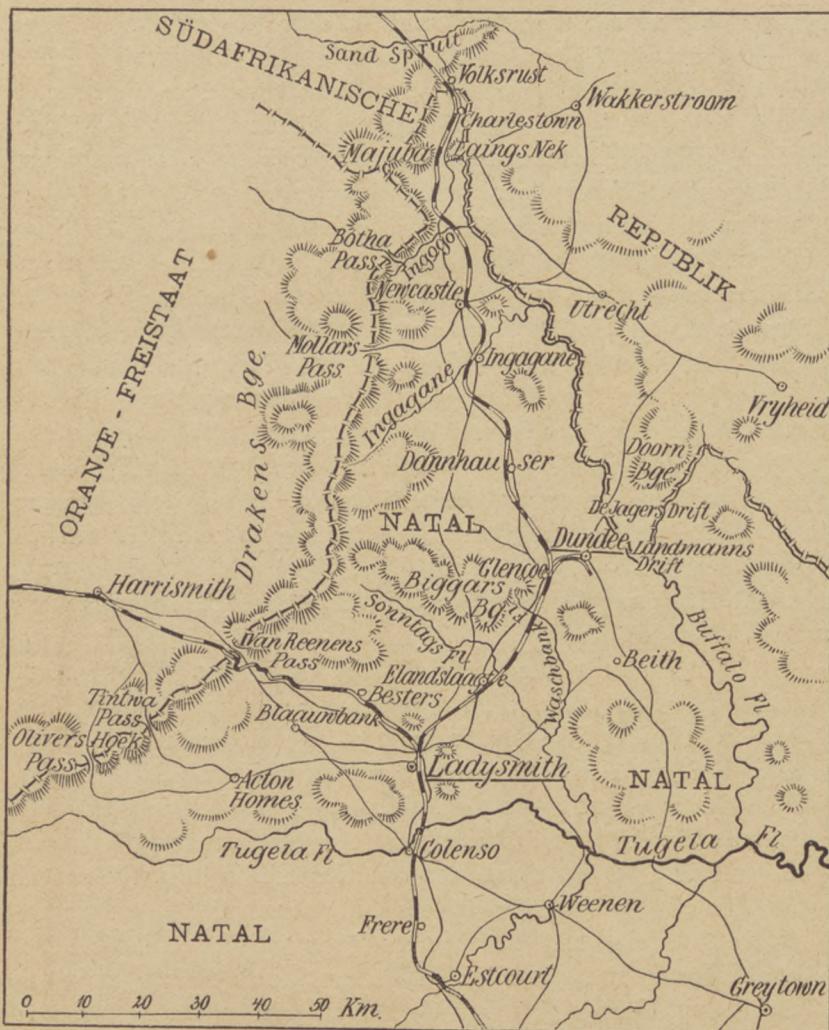
Im Norden von Glencoe vereinigten sich die dort herabkommenden Buren-Corps bei Ingagane in der Nähe des Königsbergs und schoben noch am 13. Abends ihre Vorposten gegen Glencoe vor, wo es zu kleineren Scharmützeln kam. Man erwartete deshalb am 14. im englischen Lager einen weiteren Vorstoß der Buren gegen die englische Stellung, sah sich aber in dieser Vermuthung getäuscht, da sich die Buren vorerst damit begnügten, die Stellung der Engländer, in welcher nun die Hauptstärke (9000 Mann) bei Ladysmith zusammengezogen, dagegen nur 4000 Mann bei Glencoe belassen wurden, immer enger einzuschließen, das Herankommen des linken Flügelcorps abzuwarten und sich in den gewonnenen Stellungen auf das Stärkste zu verschanzen. Am 19. Ok-

tober waren Glencoe, Dundee und Ladysmith von der Civilbevölkerung geräumt, Glencoe mit Ausnahme einer Verbindungsöffnung nach Süden und abgesehen von seiner Verbindung mit Dundee, eingeschlossen. Wie ernst das englische Oberkommando schon damals die Lage ansah, geht daraus hervor, daß Pietermaritzburg und Durban die telegraphische Weisung erhielten, sich unverzüglich in Vertheidigungszustand zu setzen, und Tag und Nacht an ihrer Vertheidigung zu arbeiten.

Man hat von mehreren Seiten darauf hingewiesen, daß die Engländer um Ladysmith und Glencoe trotz des konzentrischen Vormarsches der Buren nach Natal den Vortheil der inneren Linie für sich gehabt hätten, d. h., daß sie sich gegen eine oder die andere Kolonne hätten wenden und diese vereinzelt schlagen können. Diese Einheitlichkeit der Führung und der kriegerischen Handlung erscheint allerdings gefährdet durch die Zerlegung der Burenkräfte in außerordentlich zahlreiche und in Folge dessen theilweise recht schwache Kolonnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese für die Aufgabe der Führung erschwerende Erscheinung in den Schwierigkeiten des Vormarsches durch ein unwegsames Gebirge ihren Grund hat. —

Die Stimmung der Buren in diesen Tagen ergiebt sich aus folgendem Privatbrief:

„Hauptquartier New-Castle (Natal), 18. Oktober. Aus Feindesland! Wie eine Ironie, wie ein Hohn auf die großsprecherischen Tiraden der englischen Zingoblätter klingt es, daß ich, ein transvaalischer Bürger, Ihnen einen Bericht aus Feindesland schicke. Die glänzende Vertheidigungslinie, welche die Drakensberge bilden, ist von den Engländern ohne Schwerstreich beim Herannahen der Bureentruppen geräumt worden: sie haben sich rückwärts konzentriert und, so Gott will, werden sie diese Bewegung nolens volens beibehalten. Es ist ein eigenes kostliches Gefühl, nach den schweren Tagen der letzten Monate jetzt mit leichtem Gepäck durch die lachenden Fluren Natals zu reiten. Städte und Flecken sind fast überall, wo wir hinkommen, von den Einwohnern verlassen, denen die Zingoblätter einen geradezu panischen Schreck vor der Wildheit und Grausamkeit unserer Truppen eingejagt haben. In Wirklichkeit hält die Burenarmee prächtige Mannszucht. Wo ich auch hingekommen bin, habe ich Spiegel und Fensterscheiben in den verlassenen Häusern unversehrt gefunden, die Möbel werden, bis auf die Betten, kaum angerührt und selbst Lebensmittel sind überall noch in Hülle und Fülle vorhanden; denn unser Kommissariat versorgt uns so reichlich, daß wir nicht nöthig haben, die von den Engländern in eiliger Flucht zurückgelassenen Speisen zu gebrauchen.



Der Kriegsschauplatz in Natal.

Ihr Berichterstatter ist momentan in einem kleinen niedlichen Häuschen in einer prächtigen Gartenstraße am Bahnhof einquartiert. Das Logis wird von einem anderen Deutschen, einem Herrn Lüders aus Hamburg, getheilt, der schon im deutsch-französischen Kriege das Kochen gelernt hat. Es ist nicht ohne Humor, den korpuslenten Herrn, ausgerüstet mit einem weißen Damenunterrock als Küchenschürze, in der Küche hantiren und ihn aus Kartoffeln, Cornedbeef und Erbswurst

ein leckeres Mahl herstellen zu sehen. Ueberhaupt feiert der Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts im Burenlager seine Triumphe. Die Lazaretheinrichtungen sind vorzüglich; überall weht das Genfer Kreuz. Wir haben sogar einen vollständig modern eingerichteten Ambulanzzug, der unter dem Kommando des Herrn Oberlehrer Lamb aus Marienburg steht. Komfortable Krankenwagen, Salon, Küche, barmherzige Schwestern, alles ist vorhanden; selbst das Acetylenlicht fehlt nicht. Von deutschen Aerzten in unserer Armee seien nur genannt: Dr. Lippopp aus Berlin (studirte in Leipzig), Dr. Rosenberg,



Proviantzufuhr nach dem Burenlager.

Westhale (studirte in Würzburg), Dr. Wildner, Württemberger (studirte in Würzburg), Dr. Hohls, Deutsch-Afrikaner (studirte in Erlangen), Dr. Mehlis, Deutsch-Afrikaner (studirte in München), Dr. Elsberger, Bayer (studirte in München), Dr. Grätz (studirte in Berlin), Dr. Steinhardt, Bayer (studirte in München). Sie sehen, uns stehen die Fortschritte der Kultur in jeder Weise zur Seite. Selbst eine Kriegsberichterstatterin tauchte vor einigen Tagen im Lager auf — fand aber wenig Gnade vor den Augen unseres Generals Joubert. Und somit wäre der Anfang gemacht. Wo bisher Buren und Engländer zusammengestoßen sind, haben die ersten auf ihren flinken und zähen Rossen und mit ihren sicher treffenden Büchsen Vortheile über den schwerfälligen miles gloriosus der englischen Armee gehabt."

Unser deutscher Freund schrieb uns aus Johannesburg vom 19. Oktober:

„Uns geht es gut. Wir fühlen uns absolut sicher und fürchten nicht im mindesten, belästigt zu werden. Mit Vorräthen sind wir reichlich verschen und ohne frisches Fleisch zu wirthschaften haben wir gelernt. Das Fleisch wird nämlich plötzlich knapp. Gutes Fleisch kostet das Pfund jetzt schon 1,50 Mark, also noch einmal so viel wie gewöhnlich. Gemüse und Kartoffeln sind dagegen nur $\frac{1}{4}$ so theuer wie früher. Beides wird um Johannesburg herum in Masse angebaut und eignet sich nicht zur Versendung nach dem Kriegsschauplatze.

Die Frist von acht Tagen, die den Engländern zum Verlassen Transvaals gegeben wurde, ist nun verflossen. In den letzten zwei Tagen allein verließen 8—9000 Menschen das Land. Nun ist es ganz leer. Die letzten, denen es an Reisegeld fehlte, sind frei befördert. Große Heiterkeit erregte es, als es herauskam, daß einige findige Juden — es sind etwa 1000 hier am „Rand“ — sich Freibillets geben ließen, um sie — an Käffern zu verkaufen! —

Die „Panzerzüge“ der Engländer, von denen fürchterliches Aufsehen gemacht wurde, haben sich schrecklich blamirt, man spottet ihrer hier. Der erste Zug fuhr kopfüber in eine aufgerissene Strecke und dessen Besatzung nebst den berühmten Maxim-Geschützen fielen in die Hände der Buren. Ein anderer Zug empfahl sich nach der ersten Begrüßung mit Artillerie. Einen Zug von Bulawayo wußten die Buren zwischen zwei aufgerissene Stellen zu bringen und so unschädlich zu machen. Man hört seitdem nichts mehr von diesen neuesten Ungeheuern.

Man sieht dem ersten größeren Erfolge auf dem Kriegsschauplatze deshalb mit äußerster Spannung entgegen, da dieser ohne Zweifel genügen wird, um die ganze Kapkolonie zur Empörung zu bringen. Darauf kommt der Regierung jetzt alles an; denn einer übermächtigen geschlossenen englischen Armee möchten die Buren auf die Dauer nicht Widerstand leisten können, ist sie aber gezwungen, sich zu theilen, würde der Krieg sich sehr in die Länge ziehen. Damit ist allerdings eine andere Gefahr für Transvaal verbunden, ausgehungert zu werden. Die Regierung ist sich dieser Gefahr wohl bewußt und thut alles Mögliche, sie zu verhindern. Nur so ist die so hart scheinende Maßregel, alle englischen Unterthanen und damit über 100 000 Eßer auszuweisen, erklärlich. Darum sahen auch die Buren schmunzelnd zu, als die Minen sich für den Krieg verproviantirten. Tausende von Säcken Mehl waren auf jeder Mine aufgestapelt. Als die Leute da-

mit fertig waren, wurden die meist englischen Gewerkschaften und Arbeiter, ausgewiesen und — das Mehl blieb liegen.

Die reichsten Minen hat die Regierung wieder in Betrieb gesetzt, um Geld zum Kriege zu haben. Alle Vorräthe der Importfirmen wurden natürlich auch mit Beschlag belegt, was allseitig freudig begrüßt wird.

Einen Bundesgenossen haben die Buren in der Regenzeit, die dieses Jahr früh eingesezt hat. Auch die hier eigenthümliche Pferdekrankheit, gegen die die Buren ihre Rosse zu wahren wissen, wird den Briten viele Opfer kosten. Doch Ihr wißt sicherlich schon mehr von den Vorgängen, wenn der Brief bei Euch eintrifft, als wir."

Gefecht bei Dundee am 20. Oktober.

Der von den Engländern für den 19. Oktober erwartete allgemeine Angriff der Buren auf die englische Stellung Glencoe-Ladysmith erfolgte jedenfalls an diesem Tage nicht. Vielmehr begnügten sich die Buren damit, noch das nähere Herankommen der über Yorks Drift vorbrechenden Kolonne, für welche die Vorwärtsbewegung durch das unwegsame Grenzgebirge mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war, abzuwarten, sich in ihren Stellungen noch mehr einzurichten und zu verschanzen und durch weiteres Vortreiben von Vortruppen die feindliche Stellung näher zu umfassen. Am Abend des 19. konnten sie diese Aufgabe als gelöst betrachten. Unter den schwierigsten, durch die Ausdehnung der ursprünglichen Stellung und die Unwegsamkeit des Geländes geschaffenen Verhältnissen hatte Soubert in konzentrischem, hauptsächlich den linken Burenflügel stark beanspruchenden Vormarsche im Allgemeinen die Vereinigung mit den Oranje-Buren und die Umklammerung der feindlichen Stellung, welche der Hauptzweck nach bei Ladysmith durch die Oranje-Buren, bei Glencoe und Dundee durch die Transvaal-Buren bedroht wurde, bewirkt. Der 20. Oktober sollte die bisherigen Operationen zum Kampfe führen.

Die Besetzung von Dundeehill, einer stufenförmig abfallenden, sich zwischen die Bahlinie Glencoe-Newcastle und die Zweigbahn Glencoe-Dundee einbettenden Höhe durch die Buren, gab den unmittelbaren Anlaß zum Kampfe. Die Eröffnung eines auf sehr weite Entfernung abgegebenen und theils deswegen, theils wegen Nichtrezipiens der Geschosse ziemlich wirkungslosen Feuers durch einige Geschütze der Buren auf das Lager von Glencoe veranlaßte den Kommandanten von Glencoe, General Symons, die Kings Royal Rifles und die Dubliner Füsilier, unterstützt von der in Stellung gehenden englischen Artillerie (20 Schnell-

feuergeschütze) mit der Zurückwerfung der Buren und Wegnahme der Höhe zu beauftragen. Dieser erste Angriff hatte jedoch nur insofern

Erfolg, als die Buren unter der überlegenen feindlichen Artilleriebewegung ihre Geschütze unter Zurücklassung eines demontirten zurücknahmen.

Wiederholt hatte bereits General Symons erfolglos versucht, dem Gegner, welcher nur Plänkler, aber keine geschlossenen Massen zeigte, die Flanke abzугewinnen, als gegen 9 Uhr Morgens die Nachricht eintraf, daß auch Dundee von einer sehr starken Burenkolonne mit einer Batterie bereits bedroht sei. Die Würdigung der mißlichen Lage, in welche Glencoe bei weiterem Vormarsch dieser Kolonne käme, falls nicht vorher Dundeehill weggenommen sei, ließ den Entschluß zu einem neuen Angriff reisen. Nochmals gingen die beiden genannten Truppenteile, von General Symons persönlich geführt, zum Sturme vor und wieder-

holten dreimal den Anlauf, allein so schwach auch die Stellung der Buren besetzt war, so furchtbar war ihr Feuer, so daß die Engländer

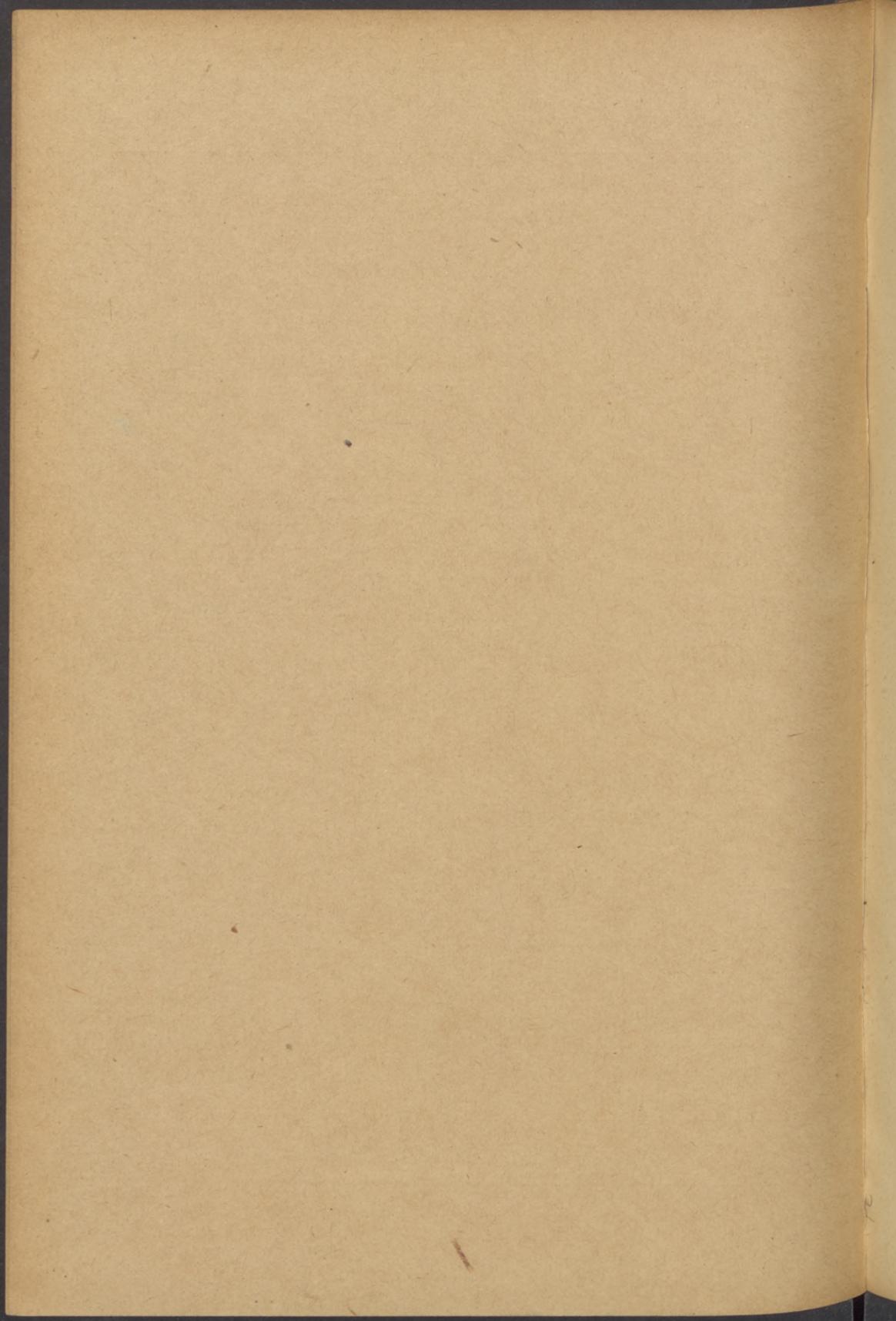


Entgleisung eines Panzerzuges.



Ein englischer Parlamentär.

Nach „De Zuid-Afrikaansche Oorlog“.



stets unter großen Verlusten wieder zurückweichen mußten. Jetzt mußten auch die Reserven, das Leicestershire-Regiment, eingreifen, während je zwei Compagnien mit den 18. Husaren rechts und links von Dundeehill eine Flankenumgehung versuchten. Um 10 Uhr setzte sich der so gegliederte Angriff in Bewegung, bald darauf fiel Symons, tödlich getroffen. General Yule übernahm sofort das Oberkommando, und es entwickelte sich nun ein verzweifelter Kampf, bis gegen 1 Uhr die Leicestershires von der Linie Smiths Farm-Dundee Kopje aus die Flanke der Buren bedrohten, während die übrigen in der Front vorgegangenen Truppen sich auf der ersten Terrasse festsetzten. Die Buren räumten nun ihre Vorpostenstellung und zogen sich in die Höhe von Dundee Kopje zurück, wo sie sich etwa um 1 Uhr 30 Minuten neuerdings setzten. Das demontirte Geschütz der Buren fiel in die Hände der Engländer, deren Kavallerie die Verfolgung zwar aufgenommen zu haben scheint, ohne jedoch besondere Erfolge zu erringen.

Während hier mit Aufbietung aller Kräfte um eine Vorpostenstellung des Feindes gerungen wurde, schob dieser unbirrt sein Hauptcorps vorwärts, gewann verschiedene, die Isolirung Glencoes bewirkende Stellungen, sowie die unmittelbare Fühlung mit dem rechten Flügel (Oranje-Buren) und durchschnitt bis zum Abend die Verbindung zwischen Glencoe und Ladysmith, die Einfachung des ersten Punktes vollkommen, jene von Ladysmith größtentheils bewirkend. So hatte General Schalk Burgher Dundee beschossen und umfaßte nun von Osten her die Stellung von Glencoe, während seine linke Seitenkolonne die Eisenbahlinie Ladysmith-Glencoe bei Waschbank besetzte. Westlich von dem Gefechtsfelde des 20. Oktober hatte General Viljoen seine Vorposten bis zum Impati-Berge in der Nähe des Sandspruit-Flusses vorgeschoben, Jouberts Vortruppen unter Jan Kock sich auf dem Biggars-Berge, zwischen der Straße Newcastle-Ladysmith und Glencoe festgesetzt, Joubert selbst war auf der genannten Straße vorgerückt und hatte eine rechte



Generalmajor Sir M. P. Symons.

Seitenkolonne gegen de Beer abgezweigt, um den westlich und südwestlich von Ladysmith stehenden Oranje-Buren unter Major Albrecht und General Grobler die Hand zu reichen. Der äußerste rechte Flügel der Oranje-Buren hatte seine mehr nach Süden gerichteten Märsche fortgesetzt, um sich der Eisenbahn nach Pietermaritzburg zu bemächtigen.

Die Engländer hatten nur einen Theilerfolg durch Zurückwerfung einer Kolonne erreicht, die durch einen zu frühen Angriff die richtige Kooperation mit den übrigen Kolonnen verfehlt zu haben scheint, während die Gesammtoperation der Buren am 20. Oktober zweifellos einen großen Erfolg für diese aufweist. Das Ergebnis des Tages ist daher für die Engländer ungünstiger gewesen wie für die Buren; denn dem Misserfolg der auf Dundeehill geschlagenen Buren-Kolonne stand die fast vollständige Umzingelung und Isolirung der Engländer in Ladysmith einerseits, in Glencoe andererseits gegenüber.

Die Gefechtsverluste wurden für die Engländer an Todten mit 2 Obersten, 1 Major, 3 Hauptleuten, 5 Leutnants und 250 Mann, an Verwundeten mit 1 General (Symons tödlich), 20 Offizieren und etwa 350 Mann angegeben; für die Buren können sie mit zureichender Verlässlichkeit nur als geringfügige bezeichnet werden. —

Eine eigenartige Geschichte veröffentlicht der Engländer M. Stead in seiner Zeitschrift „War against War“, deren man sich, wie er meint, noch lange erinnern wird, wenn die verworrenen Berichte von Niederlagen und Rücksügen in Vergessenheit gerathen sein werden: „Johannesburg, 13. Dezember 1899. Nach der Schlacht von Dundee am 20. Oktober 1899 traf ein Transvaal-Burgher einen schwer verwundeten Husaren, der auf dem „Veldt“ lag. Als der Burgher, der beritten war, an ihm vorbeikam, rief der Verwundete nach Wasser. Da reichte der Burgher, dessen Namen Rotha ist, ihm seine Feldflasche, der Mann war jedoch zu schwach, um die Flasche zu ergreifen. Darauf stieg Rotha ab und gab ihm zu trinken. Der Mann sah ihn dankbar an und sagte: „Danke!“ und dann fragte er ihn auf Englisch: „Wer waren die beiden tapferen Generale, die beständig zu beiden Seiten der Transvaal-Armee ritten und die Leute ermuthigten und Befehle gaben? Sie hatten weiße Uniformen an und ritten auf weißen Pferden, und trugen eine Fahne in der Hand. Ich kannte die Flagge nicht,“ fügte der Husar hinzu. „Oh, wie wir auf sie feuerten,“ sagte er träumerisch, „aber es war alles umsonst! Der beste Schütze konnte sie nicht treffen.“ Der Transvaal-Burgher sagte, daß er nichts von diesen Generälen wußte, er hätte sie gar nicht auf dem Schlachtfelde gesehen. „Wir haben überhaupt keinen General, der weiß gekleidet ist.“ „Dann müssen es Engel gewesen sein,“

sagte der Husar. Er flüsterte etwas wie „Davis, alter Junge!“ sah Rotha verwirrt an, fiel zurück und verschied. Rotha zog seines Weges und sann über die Worte nach: Er hat Seinen Engeln befohlen über Dir, daß sie Dich behüten auf allen Deinen Wegen.“ Stead knüpft daran folgende Betrachtungen: Im zweiten Buch der Könige steht geschrieben, daß der Prophet Elisa, als er von dem Heer des Königs zu Syrien verfolgt wurde, keine Furcht empfand; aber sein Diener fürchtete sich sehr. „Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen und er sahe; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.“ Wenn es nun so wäre, daß der Herr die Augen des sterbenden Husaren öffnete, wie es bei Elisa's Diener geschah, warum sollte er dann nicht die weißen Ritter Gottes sehen, die in den Reihen der tapferen Burgher reiten, welche ihr Vaterland vertheidigen? In der englischen Literatur ist nichts bekannter, als Macaulay's herrlicher Gesang, in dem er gerade solch eine Erscheinung wie diese in der Schlacht am See Regillus verewigt hat. Als diese Schlacht schwankte, stellten sich zwei strahlende weiße Reiter, die die Römer sofort als Jupiters Zwillingssöhne Castor und Pollux erkannten, an die Spitze der römischen Kavallerie und segneten die Latiner vom Felde. Der Sieg, der auf diese Weise gewonnen wurde, machte den Versuchen der Tarquinier, ihr verlorenes Uebergewicht über Rom wieder zu erlangen, ein Ende. Die Sache, für die die großen Zwillingsschwestern am See Regillus fochten, war dieselbe, der die weißen Generale auf dem Schlachtfeld von Dundee dienten. Die weißen Ritter fochten nur für das Recht!“

Die ergreifende Erzählung spricht für sich!

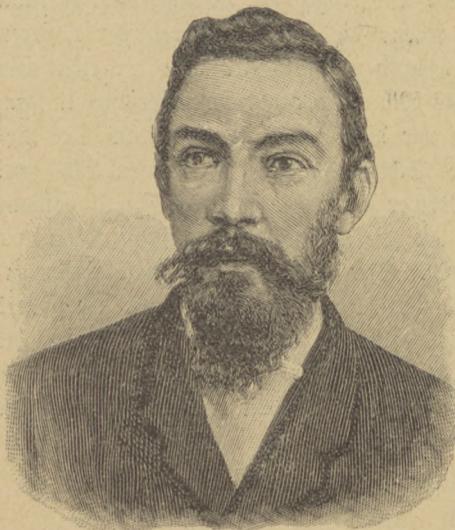
Gefecht bei Glencoe und Elandslaagte (21.—23. Oktober).

Die Lage, in welcher sich nach den Ereignissen des 20. Oktober beide Kampfparteien befanden, trug den Keim weiterer Gefechtshandlungen bereits in sich. Für die Engländer war es dringendes Gebot, der engen Einschließung Glencoes, welche sich mit einer Vereinigung der vor Dundee stehenden, der am 20. zurückgeworfenen und der weiter westlich vorgegangenen Hauptkolonne vollziehen mußte, durch einen entscheidenden Schlag in nördlicher Richtung zu begegnen, und noch dringlicher schien es, die von Westen und Osten her wie ein Keil zwischen Ladysmith und Glencoe eingedrungenen Buren, welche mit der Besetzung von Elandslaagte unter sich in nahezu unmittelbare Berührungen getreten waren, auf die Seite zu werfen und damit die Verbindung zwischen Ladysmith und Glencoe wieder zu öffnen. Für die Buren lag dagegen die Fortsetzung

der Offensive aus Gründen ihres nun zweifellos zu Tage tretenden Kampfzieles, der Vernichtung der gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte, nahe.

Aus diesen Erwägungen heraus entwickelten sich zunächst durch die Initiative der Engländer die Gefechte vom 21. Oktober bei Glencoe und Elandslaagte. General Yule griff am Morgen die Buren nördlich Glencoe an und scheint sie anfänglich zurückgedrängt zu haben. Als aber auch die von Bryheid gekommene Kolonne des Generals Schalk Burgher bei Dundee in das Gefecht eingriff und, wie es scheint, Erfolge errang, kam es auch nördlich Glencoe zu einem Gegenstoß der Buren,

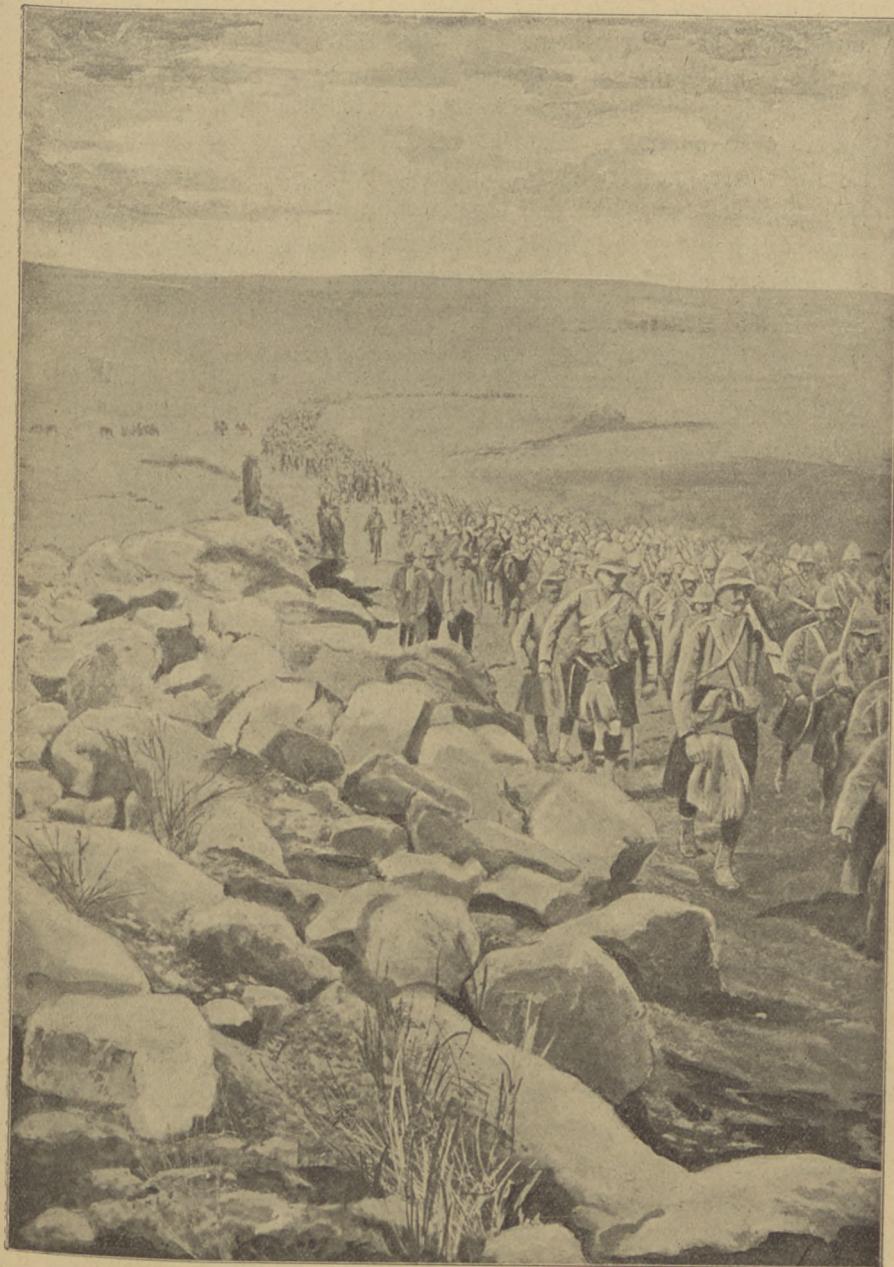
welcher zur Folge hatte, daß General Yule den Rückzug antrat, auch das bisher innegehabte Lager bei Glencoe räumte und sich erst in einer rückwärtigen, Ladysmith näher gelegenen, angeblich sehr starken Stellung setzte. Auch Dundee, welches die Buren mit ihrer Artillerie von einer dem Dundeehill gegenüberliegenden Anhöhe stark unter Feuer genommen hatten, wurde von den Engländern unter Zurücklassung ihrer Verwundeten geräumt.



Buren-general Schalk Burgher.

Gleichzeitig hatte sich aber auch der mit 9000 Engländern

in Ladysmith stehende General White zu einer Offensive gegen Elandslaagte entschlossen, um die durch die Besetzung dieses Ortes durch die Buren unterbrochene Verbindung mit Glencoe wiederherzustellen. Die Buren hatten hier eine starke Stellung auf einem felsigen Hügel inne. Der Vormarsch der Engländer gegen Elandslaagte, bei welchem General French die mit der Bahn vorausbeförderte Vorhut befehligte, begann um 4 Uhr Morgens, das eigentliche Gefecht um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags mit dem Eintreffen White's, nachdem schon den Vormittag über von der Vorhut ein mehr hinnehmendes Geplänkel geführt worden war. Die englischen an Zahl weit überlegenen Geschütze nahmen eine Stellung auf einem gegen 4000 Meter vom Feinde entfernten Berggrücken und eröffneten den Artilleriekampf, in welchem die Buren ein gut gerichtetes Geschützfeuer



Die Gordon-Highländer auf ihrem Anmarsch.

unterhielten, das aber bald niedergekämpft war. Hierauf ging die Infanterie zum Angriff vor und nahm Nachmittags $6\frac{1}{2}$ Uhr die Stellung des Feindes, dessen Muth und Ausdauer in den englischen Berichten besonders anerkannt wird. Während des Zurückweichens der Buren hatte die verfolgende Kavallerie wiederholt Gelegenheit zu erfolgreichen Attacken. Zwei Geschütze der Buren und das Lager derselben fielen in Folge des durch wolkenbruchartigen Regen erschwertem Rückzuges in die Hände der Engländer. Auch fielen der Buren-General Koch, dieser schwer verwundet, und mehrere höhere Offiziere, darunter der Führer des deutschen Freicorps, Oberst Schiel, in Gefangenschaft.

Ihre eigenen Verluste geben die Engländer mit 5 Offizieren, 37 Mann todt, 30 Offizieren, 175 Mann verwundet und 10 Mann vermisst an. Wie weit sich der Rückzug der bei Elandslaagte geworfenen Buren erstreckte, wurde nicht festgestellt. Einerseits ist jedoch bewiesen, daß General White in Folge des Gefechtes bei Elandslaagte die Verbindung mit General Yule wieder aufnehmen konnte, welch Letzterer mit den früheren Besitzungen von Glencoe und Dundee sich am 23. während eines abermaligen unbedeutenderen Gefechtes White's mit den Buren näher auf Ladysmith zurückzog und mit den dortigen Truppen vereinigte. Nicht minder feststehend erscheint aber andererseits, daß die Buren durch das unglückliche Gefecht von Elandslaagte nichts weniger als entmuthigt erscheinen. Es unterliegt vielmehr keinem Zweifel, daß sie die Verfolgung Yule's bei seinem Marsche nach Süden sofort aufnahmen und die Einschließung der nun vereinigten, durch die vorhergegangenen Kämpfe aber nicht unwe sentlich geschwächten englischen Kräfte bei Ladysmith aufrecht erhielten. Überdies ist auch die Bahnverbindung Ladysmith — Pietermaritzburg durch Aufreißen der Schienen bei Colenso (25 km südöstlich Ladysmith) durch die Buren unterbrochen worden.

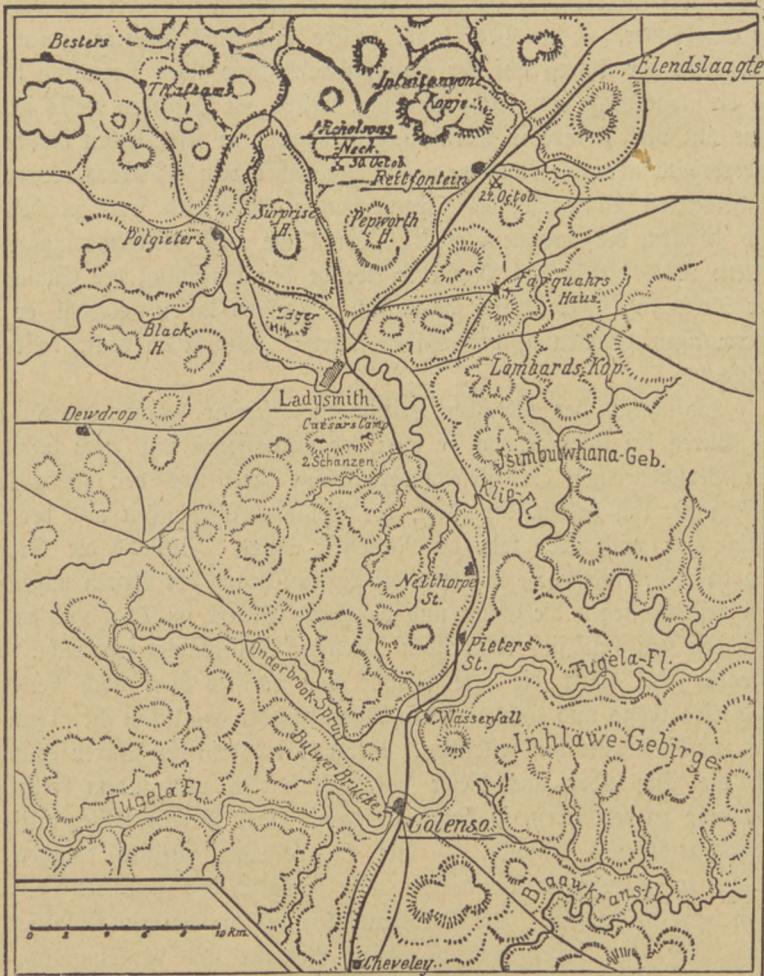
Haßt man dieses Ergebniß der mannigfachen, zwischen dem 20. und 23. Oktober, aus denen die Kämpfe von Glencoe und Elandslaagte als die markantesten Momente hervorragen, zusammen, so muß man zugeben, daß die früher bereits erwähnte Zersplitterung der Burenkräfte in zahlreiche einzelne Kolonnen, die dadurch geschaffene Erschwerung der höheren einheitlichen Truppenführung und das Wagniß, mit ungenügenden Kräften zwischen die zwei feindlichen Gruppen von Ladysmith und Glencoe einzudringen, für die Buren einzelne taktische Nachtheile hatten. Andererseits lag in der von den Engländern gewählten Auffstellung in zwei, zur gegenseitigen Unterstützung nicht befähigten Gruppen eine Schwäche, welche trotz vorübergehenden oder stellenweisen Erfolges es unmöglich machte, den Plan der Buren zu durchkreuzen.

Wie jedoch die Buren durch die unabänderliche Beschaffenheit der Vormarschbedingungen zu der starken Vereinzelung und Zersplitterung ihrer Kolonnen gezwungen waren, so erscheint es auch zu weitgehend, sagt das „Mil.-Wochenblatt“, wenn die Aufstellung der Engländer in getrennten Gruppen, wie es vielfach geschieht, kurzweg als Fehler bezeichnet wird. Die außerordentliche Wichtigkeit der Kohlenselber bei Dundee für die Engländer, — die Bedeutung, welche das Fort Glencoe gegen ein Vorrücken der Buren auf der Hauptmarschlinie über Newcastle hatte, — die ungünstige moralische Wirkung, welche ein Aufgeben dieses Forts, ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu sein, haben mußte — andererseits aber die Nothwendigkeit, gegenüber dem besonders bedrohlich erscheinenden Vormarsch der Oranje-Buren, Ladysmith stark zu besetzen und dadurch die ungemein wichtige Bahnlinie nach Pietermaritzburg zu decken: Alles dieses sind Momente, welche den Entschluß der Engländer zur Trennung ihrer Kräfte begreiflich erscheinen lassen, obwohl er zur abermaligen Erhärtung des Satzes führte: „Wer Alles deckt, deckt gar nichts.“

Hinsichtlich der taktischen Leistungen erscheint beachtenswerth, daß die Buren bei Glencoe, wo sie trotz der geschaffenen und noch bestehenden Verschleierung der Gefechtsverhältnisse zweifellos den schließlichen Erfolg für sich hatten, der Zahl, der Geländebeschaffenheit und der Befestigungen nach aber sehr im Nachtheil waren. Sowohl die Station wie das Fort Glencoe erleichtern die Vertheidigung der Briten ungemein. Bei ersterer liegen die Bahn und die große Straße im Thal und werden von den daneben sich erhebenden „Kopjes“ vollständig beherrscht. Bei Glencoe-Fort führt die alte Straße von Wessels Neck nach Newcastle und wird rechts und links von den höherliegenden englischen Befestigungen bis zur Bahnlinie hin bestrichen. Wenn es trotzdem den Buren gelungen ist, die Engländer aus dieser natürlich starken und zudem befestigten Stellung zu vertreiben, so haben sie damit einen Beweis voller taktischer Leistungsfähigkeit erbracht. — Bei Elandslaagte scheinen dagegen die Buren in bedeutender Minderheit, aber bezüglich des Geländes im Vortheil gewesen zu sein. Die Nothwendigkeit des dreimaligen Anlaufes der Engländer, ihre außerordentlich großen Verluste und der Umstand, daß erst eine Flankirung der Buren den Ausgang des Gefechtes entschied, deuten neben dem guten Urtheil, daß ihrem Verhalten von den englischen Berichten geziolt wird, darauf hin, daß sie auch in der Vertheidigung recht beachtenswerthe Gegner sind. — Besonders auffallend ist der ganz unverhältnismäßig hohe Verlust, den die Engländer in allen bisherigen Gefechten namentlich an höheren Offizieren hatten. —

Die moralische Einwirkung der ersten Gefechte.

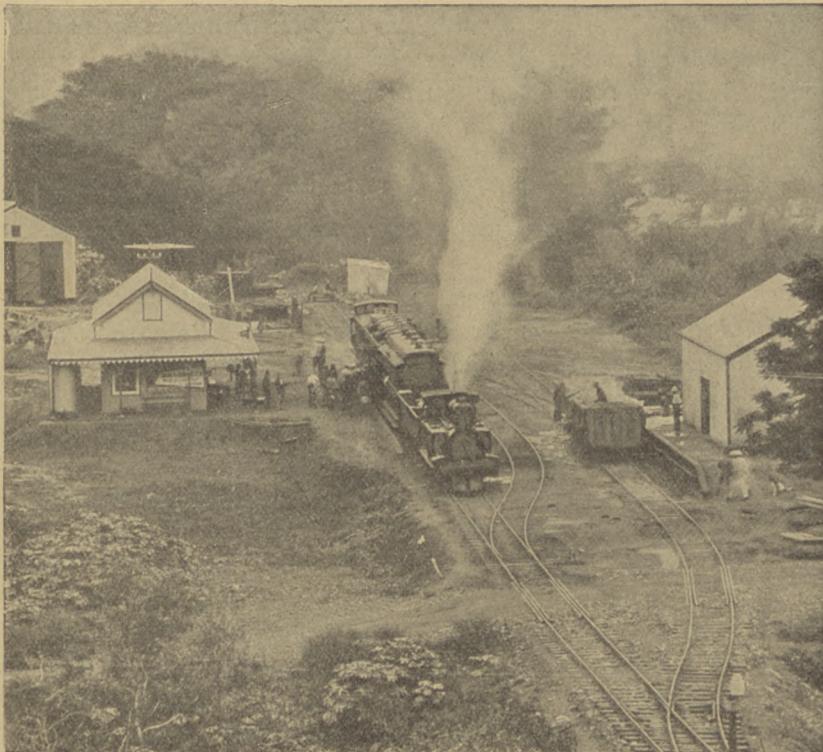
Das Transvaalblatt „Standard and Digger-News“ schrieb: „Es ist schwierig für jemanden, der nicht mit den Buren gelebt hat, sich



Kartenskizze von Ladysmith (Colesno — Elendslaagte).

ihre Bestürzung über das, was sie in den letzten Tagen gesehen und gelitten haben, vorzustellen: der Tod durch eine unsichtbare Batterie, die drei Meilen entfernt ist; Briten, die mit der mechanischen Bewegung

einer Maschine und doch mit der Intelligenz des Schlauesten unter den Buren zum Angriff schritten. Tapfere Buren sind gefallen. Jan Kock war ein tapferer Mann. Als ich ihn zuletzt am Dingaans-Tage im Jahre 1896 sah, da stand er auf dem geheiligten Berg von Paardekraal — jeder Zoll ein Kommandant, mit fliegenden Haaren und weit offenen, durchdringenden Augen. Er sprach zu den versammelten Burghern bei der Quinquennalfeier des glänzenden Sieges der Buren. „Im Vergleich



Die Eisenbahn-Stationgebäude von Glandslaagte.

mit den großen Völkern der Erde ist unser Volk sehr klein. Aber wir haben das Blut unserer Väter in unseren Adern und ihre tiefe Religion in unseren Herzen. So lange wir an ihren Grundsätzen festhalten, brauchen wir nichts zu fürchten.“ Andere Redner hielten große Reden, Jan Kock sprach kurz, wie ein Soldat und Patriot. Aber keiner hatte größeren Beifall als er. — Sein Sohn wurde bei Glandslaagte getötet. Als ich ihn kennen lernte, war er noch Advokat Kock — ein schlanker, schöner, junger Mann von sechzundzwanzig Jahren, mit kohl-

schwarzem Haar und stolzen Augen. Bei Gericht galt er als energischer Advokat, der oft mit den Advokaten der Gegenpartei in lebhaften Wortwechsel gerieth. Später wurde er Richter Kock — der jüngste Richter in Südafrika — und präsidirte bei dem bekannten Prozeß Edgar. — Vor 3 Jahren, am 24. Oktober 1896, saß er in Johannesburg mit Ben Viljoen beim Souper. Er trug die silbergestickte Uniform der West-Rand-Brywilligers. Mit uns saßen Sarel Cloff, der Enkel des Präsidenten, und Piet Grobler, der Unterstaatssekretär. Es war eine lustige Gesellschaft und froh ging die Rede hin und her; sie tranken die Gesundheit der Königin und erzählten einander lachend Anekdoten . . . Das dunkle Feld von Elandslaagte warf keinen prophetischen Schatten auf diese heitere Abendgesellschaft in Johannesburg, und weder Majuba noch Glencoe waren in unseren Gedanken . . .“

Über das Gefecht bei Elandslaagte brachte die „Südafrikanische Ztg.“ den Abdruck eines Briefes des Dr. jur. Kastebrake-Pretoria, in dem es heißt:

„Eine Abtheilung Buren in Stärke von 25 Mann war unter Feldkornet Potgieter am Donnerstag auf einem Refognosirungsrinne begriffen. Am Bahnhof Elandslaagte hielten sie zwei Züge an und ersuchten Kommandant Schiel, ihnen Hilfe zu senden, da sie sich allein zu schwach fühlten, den Zug zu vertheidigen. Schiel war mit den Deutschen etwa 18 Meilen entfernt. Er nahm sofort die besten Reiter, ungefähr 50 Mann, und traf in ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunde bei Potgieter ein. Die Züge, die von Ladysmith nach Dundee fahren sollten, enthielten frisches Brot, die feinsten Getränke, wie Champagner, Kognak, Whisky u. s. w. und eine Unmasse Koffer der Offiziere, auch Koffer mit Frauenkleidern fanden sich in großer Anzahl. Die Soldaten, die seit 38 Stunden keine ordentliche Mahlzeit gehabt hatten, suchten so viel wie möglich zu verzehren und es läßt sich nicht verhehlen, daß die Fidelität eine sehr große war. Kommandant Schiel machte der Sache aber bald ein Ende, indem er die Wagen besetzen und sämmtliche Vorräthe an Getränken vernichten ließ. In der Nacht ritt Schiel noch einige Meilen näher an Ladysmith heran, um eine nächtliche Ueberrumpelung der Abtheilung in Elandslaagte zu verhindern. In der Zwischenzeit hat General Kock's Kommando Stellung auf zwei Hügeln genommen, die etwa 2500 Meter vom Bahnhof Elandslaagte entfernt waren. Auf einem Hügel standen die zwei Kanonen, auf dem andern die Buren. Das ganze Kommando war etwa 600 Mann stark.“

Der Freitag verging ganz ruhig; man beschäftigte sich damit, das Brot ins Burenlager zu schaffen.

Um Sonnabend Morgen wurden die Truppen am Bahnhof plötzlich von einer Abtheilung Engländer angegriffen, als man im Begriff war, sich dem Kock'schen Kommando wieder anzuschließen. Sobald die Deutschen und Potgieter's Leute aus der Schußlinie der Kanonen waren, begannen dieselben den Rückzug zu decken. Die Kanonade dauerte bis 8 Uhr Morgens. Die Engländer zogen sich hierauf zurück.

Die Vereinigung der 75 Mann mit Kock's Leuten gelang und Schiel ging auf einen Rekognoszirungssritt mit 30 Deutschen.

Um 11 Uhr begannen die englischen Kanonen den Kampf wieder und gleichzeitig kamen Infanteriemassen und Kavallerie ins Gefecht, das sich nunmehr gegen die Stellungen der Buren richtete. Der Bahnhof Elandslaagte war verlassen. Die Anzahl der englischen Truppen, die im Gefecht waren, betrug nach Angaben gefangener englischer Offiziere fast 5000.

Die Front bildeten die Gordon Highlanders, die immer und immer wieder zurückgeschlagen wurden. Am Nachmittag gelang es den Engländern, die zwei Kanonen zu nehmen, und gleichzeitig wurden die Buren in beiden Flanken von Kavallerie angegriffen. Die Gordon Highlanders kamen auf 100 Meter Entfernung mit gefalltem Bajonett heran. In diesem Augenblicke kam Kommandant Schiel von seinem Ritte zurück und seine Leute stürzten sich sofort ins Gefecht.

Buren, Holländer und Deutsche hatten den ganzen Tag mit unglaublicher Tapferkeit dem Angriffe der großen Uebermacht Stand gehalten. Nun konnten sie sich aber nicht mehr länger halten, und da auch keine Verstärkung aus dem Hauptlager kam, so löste sich Alles in wilder Flucht auf. Die Flankenangriffe der Kavallerie gaben den Auschlag.

Die ganze Abtheilung, die bei Elandslaagte im Gefecht war, hatte das Gefühl bereits vor der Schlacht, daß man sich zu weit vorgewagt hatte. Den Befehlen mußte jedoch gehorcht werden. Es ist kein Zweifel, daß die Stellung der Buren eine uneinnehmbare gewesen wäre, wenn dieselbe von einigen Tausend Leuten vertheidigt worden wäre. Jeder einfache Soldat konnte jedoch einssehen, daß der Hügel gegen eine Uebermacht, wie sie die Engländer ins Feuer führen konnten, keine fünf Stunden zu halten sei. Wenn trotzdem die Engländer mit großen Verlusten nur die Stellung nehmen konnten, so spricht das allein für die Kampfesweise der bei Elandslaagte Beteiligten.

Davon, daß Kommandant Schiel die Stellung für uneinnehmbar gehalten haben soll, kann keine Rede sein, da er selbst wiederholt gegen

seine Offiziere die Meinung aussprach, sie seien zu weit vorgegangen und hätten alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen, um nicht von den Feinden aufgehoben zu werden. Daß Kommandant Schiel die Stellung für gefährlich hielt, geht daraus zur Genüge hervor, daß er wiederholt, wie oben beschrieben, auf Rekognoszirungsritte ausging, damit sie nicht überrascht werden sollten. Die Verstärkungen der Engländer kamen jedoch so schnell heran, daß an einen Rückzug nicht mehr zu denken war.

Die ganze Schlacht bei Elandslaagte war mehr ein Unglück, an dem diejenigen die Schuld tragen, die die kleine Abtheilung so weit hinaus sandten."

Ein anderer Bericht über das Gefecht lautet: Am 20. Oktober waren wir 15 000 Mann stark unter verschiedenen Kommandos. Holländer, Deutsche und Afrikander aus Johannesburg mit zwei Geschützen, 16 Artilleristen, zusammen 750 Mann standen unter dem Kommando des Burengenerals M. Kock. Dieses Kommando bildete die Avantgarde und hatte die Aufgabe, Ladysmith zu überrumpeln. Durch Uebereifer des Feldkornets drangen wir zu weit vor, so daß wir am Samstag, den 21. Oktober ohne jede Verbindung mit der Hauptarmee waren und eine Stunde von Ladysmith in Elandslaagte von etwa 6000 Engländern mit

18 Geschützen angegriffen wurden. Gegen diese ungeheure Übermacht war natürlich nicht auf die Dauer Stand zu halten. Die englischen Kanonen unterhielten ein furchtbares Granatfeuer, unter dem wir stundenlang in Deckung lagen, ohne auf Infanterie oder Kavallerie zum Schuß anzukommen; dagegen räumten unsere 2 Maximgeschütze, die f. B. General Cronje von Jameson erbeutete, gewaltig unter der englischen Infanterie auf — doch der Feind schickte immer neue Kolonnen in die Front. Als diese bis auf 1800 Meter an unsere Reihen herangekommen, eröffneten wir das Feuer.



General J. M. Kock.



Leichenbegängnis des Burengeneral Stoet in Pretoria.

Ein alter Bür, der neben mir lag, sagte: „Bete nur immer, mein Junge, wenn Gott nicht will, daß Du bleibst, so kommst Du doch wieder heraus.“ Ich suchte Deckung hinter einem Felsblock, hinter dem bereits ein Deutscher und ein Bür lagen. Plötzlich schrie der Deutsche auf und ich fühlte einen harten Schlag an meiner rechten Hüfte. Eine Granate war über uns krepiert und hatte den Deutschen schwer im Rücken verwundet. Wir betteten den furchtbar Jammernden zwischen uns und gaben weiter Schnellfeuer. Wenn der alte Bür sein Magazin verschossen, reichte er mir das Gewehr, um das Visir neu einzustellen, je nachdem die Distanz sich veränderte, da er schon schlechte Augen hatte. Eine englische Granate zerstörte eines unserer Geschütze, worauf, nachdem das Geschützfeuer aufgehört, die feindlichem Kolonnen unter Infanteriesalven avancirten. Ein falsch verstandenes Kommando des Feldkornets Jan Lombard ließ plötzlich unsere Reihen auf einige hundert Meter zurückgehen. Als Lombard diesen Fehler gewahrte, befahl er, die alten Stellungen sofort wieder einzunehmen. Die Holländer kamen diesem Befehl nach, während die Johannesburger zögerten und trotz der Bitten des Kommandanten nicht zu bewegen waren, wieder in die Front zu gehen. Nur wenige Leute schlossen sich uns an — der Rest flüchtete. Jan Lombard beauftragte mich und zwei andere Holländer Munition zu holen. Wir eilten in unser Lager, bepackten uns mit Patronen und ließen zurück. Die Engländer hatten einen Kreis um uns gezogen und etwa 5000 Feinde konzentrierten ihr Feuer auf das Häuflein Holländer und Deutsche. Wir suchten Schutz hinter einigen Felsblöcken. Und nun begann eine himmelschreiende Schlächterei. Da senkte sich plötzlich dichter Nebel auf das Feld und gebot der englischen Schlächterei Einhalt. Der Nebel bewirkte, daß sich 300 bis 400 Mann retten konnten. Ich blieb zwischen den Felsblöcken liegen, bis es vollständig finster war; dann stieg ich den Berg hinab und fand unten am Flusse ein gesatteltes Pferd. Als ich es besteigen wollte, kam ein Bür und forderte es für einen Schwer verwundeten. Zwei andere Verwundete trugen wir zum Verbandplatz und flüchteten dann weiter. Ich kam an einen Sumpf, in dem sich bereits 4 Buren verkrochen hatten. Der Feind suchte das Gelände ab, fand uns aber nicht und kehrte endlich in sein Lager zurück — die völlige Finsternis rettete uns. —

Über das Begräbniß des bei Elandslaagte gefallenen General Koch berichtet die in Transvaal erscheinende Zeitung „Standard and Digger News:“ „Die Beisezung der Leiche auf dem kleinen Begräbnisplatze in der Kirchstraße in Pretoria war eines der ergreifendsten Schauspiele, die man jemals hier erlebt hat. Es war eine wahrhaft nationale Bestattungs-

feier und auch die englischen Gefangenen, die den Leichenzug von der Rennbahn aus sehen konnten, waren tief ergrissen. Der Leichenzug setzte sich wie folgt zusammen. Eröffnet wurde er durch den Männerchor mit Kapelle, dann folgten die Infanteristen zur Abgabe der üblichen Ehrensalven, und hinter diesen eine Maximkanone, welche den in Fahnenstuch gehüllten Sarg des gefallenen Generals trug. Dem Sarge folgten der Präsident Krüger mit seinem Sekretär in der Staatskarosse, die nächsten Blutsverwandten des Gefallenen, das gesammte diplomatische Corps in Amtstracht, 100 bewaffnete und berittene Bürger des Bierkleurcorps, bewaffnete Bürger-Infanterie der holländischen Corps, berittene Polizei und ungefähr 100 Wagen. Die höchsten Staatsbeamten trugen die Zipfel des Leichentuches. Vor der Wohnung des Gefallenen in der Schumannstraße hielt Prediger Potsma von der reformirten Gemeinde eine Ansprache. Unter den Böllerenschüssen der Festungskanonen wurde die Leiche alsdann zum Grabe geleitet. Die Musik spielte Chopin's Todtenmarsch. Am offenen Grabe hielt der greise Präsident Krüger selbst die Leichenrede, die er mit den Worten schloß: „Der Herr allein wird beschließen. Er ist der Herr über Himmel und Erde, bittet ihn, uns Weisheit zu geben und Kraft zum Siege, damit der Teufel und die ganze Welt erkennen soll, daß Gott das Schwert in der Hand hält.“ Nachdem die Infanterie noch zwei Salven abgegeben, versank der mit Kränzen aus Pretoria, Johannesburg und dem ganzen Lande bedeckte Sarg in die Erde.

Der Rückzug der Engländer nach dem Gefechte bei Dundee (23. bis 26. Oktober).

Einen fast sonderbaren Eindruck machte dem Soldaten der Unterschied der Gefechtsberichte der Buren und Briten.

Beim Lesen der Siegesfanfaren der Briten mußte man glauben, daß die armen Buren völlig vernichtet oder wenigstens entschieden geschlagen seien. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, wenn man dagegen den offiziellen Rapport Jouberts durchforschte. Hier war nichts von Ruhmredigkeit zu spüren. Im Gegentheil mußte man fast glauben, daß die Buren große Nachtheile in den Gefechten davongetragen hätten, denn die Rapporte sprechen des Breiten über die offen eingestandene Niederlage bei Elandslaagte; fast gar nichts dagegen über die Erfolge der anderen Kämpfe. Wie erstaunt war gerechter Weise die militärische und nichtmilitärische Welt, als plötzlich die Nachricht einlief, daß nicht nur eine große Anzahl von britischen Offizieren gefallen sei, unter ihnen General

Symons, sondern daß dessen Nachfolger General Yule auch den Rückzug angetreten habe!

Und was für einen Rückzug! Das war kein sich Zurückziehen nach einem, wenn auch nicht verlorenen, so doch nur erfolglosen Kampfe, sondern ein wildes Fliehen vor nachjagenden Verfolgern! Ueber die Maßen drollig wird die Geschichte, wenn man aus den Berichten der Buren erfährt, daß überhaupt gar keine ernstere Verfolgung stattgefunden hat und die braven Briten vor ihren eigenen Einbildungungen ausgerissen sind.

Dieser fluchtartige Rückzug wurde bei einem furchtbaren Wetter ausgeführt! Der Regen floß nach den Berichten aus Brüssel in Strömen



Ein englischer Panzerzug und seine Eroberer.

herab! Aber über Berg und Thal, den Waschbankflüß entlang, rasten die geängstigten Truppen, ohne zu wagen, eine Pause zu machen.

Nach fast dreitägiger Jagd in rasendem Tempo, kaum sich die Zeit lassend, etwas zu sich zu nehmen, langten die einstigen Vertheidiger von Dundee im Lager von Ladysmith an. In welchem Zustande kann sich jeder vorstellen, der Kriegsgeschichte gelesen hat!

General White hatte durch einen Vorstoß den Versuch gemacht, die Flüchtigen zu entlasten; da aber keine Feinde vorhanden waren, die einen irgendwie nennenswerthen Druck auf die flüchtigen Scharen Yule's ausübten, so war diese Bewegung eigentlich überflüssig!

Wir würden die Leser nicht so lange mit den Betrachtungen über die panikartige Flucht hingehalten haben, wenn die Briten nicht die Unverfrorenheit gehabt hätten, auch aus dieser erbärmlichen Affaire Vorbeeren für ihre Fahnen herauszuholen!

Da wurde in der Presse dieser Elfmarsch, von dem jede andere Armee möglichst wenig gesprochen hätte, zu einer hervorragenden Waffenthalt aufgebaut. „Keine Truppe hätte solchen Marsch zu bestehen vermocht! Der großartig gedachte strategische Zug sei prächtig durchgeführt worden.“ „General White habe in meisterhafter Weise die strategische Bewegung unterstützt! Ja, die ganze Welt, so faselte ein Redner, schaue mit Bewunderung auf die Thaten der englischen Armee!“

Hierbei ist es leider nöthig, einige Worte über die Unzuverlässigkeit der englischen Berichterstattung zu sagen. Schon hatten wir bei der Darstellung der letzten Kämpfe Gelegenheit, auf diese für die Briten wahrlich nicht ehrende That-sache hinzuweisen. Erst mit der Ankunft des Lord Roberts hat diese Angelegenheit eine anständige Wendung genommen; wie jener sich überhaupt als Ehrenmann eingeführt hat.

Was sonst die englische Presse ihrem Lesepublikum zu bieten wagt, ist geradezu erstaunlich! Das kommt daher, daß in England keine allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist und dieserhalb weder hoch noch gering eine blasse Ahnung von militärischen Vorgängen hat. Wenn ein deutsches Blatt dem geringsten Arbeiter, Kossäten oder kleinsten Budiker vorfabeln würde, was drüben die angesehensten Zeitungen zu schwindeln wagen, die Leser würden den Verlegern ihr Papier höhnisch an den Kopf werfen. Drüben wird der größte Blödsinn ruhig hinuntergeschluckt, wenn nur das große Albion dabei gebührend herausgestrichen wird.

Früher genossen die englischen Kriegsreporter einen großen Ruf.
III. Theil. Kriegsoperationen.



General Gule.

Ich erinnere an den Bull-Run-Mussel, an Vizitelli, Hozier, Brakenbury, Lawley u. a. Diesen Ruf haben die Leute aber durch die fabelhaften Leistungen am Kap für lange Zeit ruinirt! Im Gegensatz zu Großbritanniens haltloser Ruhmredigkeit machten die Buren wenig Aufsehen von ihren zum Theil doch recht achtbaren Leistungen. Dieses steht in engem Zusammenhange mit ihrer ganzen Denkweise! Nichts ist hierfür bezeichnender als der Bericht des englischen Armeekaplan Collins, der die Trauerfeier für die Gefallenen am Spionskop abgehalten hat, an General Warren:

„Ich gestatte mir die Meinung zu äußern, daß es von erheblicher Wichtigkeit sei, auf die Haltung der Buren, die wir während der Ausführung unserer Pflichten an diesen drei Tagen trafen, hinzuweisen. Ich meinestheils gestehe, daß die Unterhaltungen mit ihnen auf mich den tiefsten Eindruck gemacht haben, ebenso wie die männliche Art und Weise und die Aufrichtigkeit und Offenheit, mit der man uns begegnete. Besonders zwei Dinge fielen mir auf. Wie einerseits kein Versuch gemacht wurde, mit dem, was man sagte, einen Eindruck auf uns zu machen (sie sprachen mit offen-einleuchtender Ehrlichkeit und natürlicher Einfachheit, und fast in jedem Fall wurde die Unterhaltung von uns begonnen), so fehlte andererseits vollständig irgend etwas wie Triumph über das, was ihnen als ein militärischer Erfolg erscheinen muß. Kein Wort, kein Blick, keine Geste, kein Zeichen, welches von der allersensitivsten Person als ein Burschautragen ihrer Superiorität hätte ausgelegt werden können. Weit davon entfernt, lag Trauer, fast Seelenqual, in der Art, in welcher sie von unseren gefallenen Soldaten sprachen. Ich kann die Wahrheit dieser Erklärungen am besten begründen und beweisen, daß bei dem Gebrauch des Wortes „Seelenqual“ kein Uebertreibungsversuch vorliegt, indem ich die Ausdrücke anführe, welche nicht nur einmal, sondern immer wieder und wieder von einer großen Zahl derselben gebraucht wurden, während sie die grauenhaften Haufen unserer Todten betrachteten: „Mein Gott! Welcher Anblick!“ — „Ich wünschte, die Politiker könnten das Werk ihrer Hände sehen!“ — „Was muß Gott im Himmel bei solchem Anblick denken!“ — „Was für ein verfluchter Krieg, der diesen armen Menschen ein solches Ende bereitet hat!“ — „Wir hassen diesen Krieg. Dieser Krieg ist verachtet. Jeden Tag beten wir alle auf den Knieen, daß Gott diesem Krieg ein Ende machen möge!“ — „Es ist nicht unser Krieg. Es ist ein Krieg der Millionäre. Was für Feindschaft haben wir gegen diese armen Leute!“ — „Wenn doch Chamberlain, Rhodes und die Millionäre diese Trancheen und Gräber sehen könnten!“ — Wann

wird dieser ungerechte Krieg zu Ende sein?" — „Wir alle hassen den Krieg. Wir sind friedliebende Leute. Wir möchten in unsere Heimstätten und auf unsere Ackergüter zurückkehren, um unsere Saaten zu säen und unsere Felder zu bebauen, und nicht Krieg führen. Guter Gott, wann wird es vorüber sein?" —

Den offiziellen Listen gemäß gestalten sich die britischen Verluste in Natal, einschließlich der nachträglichen Meldungen, bis 31. Oktober, wie folgt:

Schlachttort und Datum.	Offiziere		Mannschaften		vermischt.
	todt	verwundet	todt	verwundet	
Dundee 20. Oktober	10	22	33	159	—
Elandslaagte 21. Oktober	5	20	37	175	10
Nietfontein 24. Oktober	1	6	11	87	3
	16	48	82	421	13
	64		516		
	580				

An der West- und Südgrenze der beiden Republiken waren inzwischen die Buren vollständig Herren des gesamten Landes nördlich des Oranje-Flusses. Englischerseits wurde zugegeben, daß für die nördlichen Bezirke de Nar, Burghersdorp, Stormberg und Middelburg der Kapp-Kolonie ein Aufstand zu befürchten sei, und daß schon jetzt die jungen Leute dieser Bezirke in großer Zahl die Partei der Buren nähmen und ihnen Dienste leisteten. Kimberley, wo der nur durch einen Zufall der Gefangennahme entgangene Cecil Rhodes weilte, wurde seit 16. Oktober von einem überlegenen Buren-Corps regelsrecht belagert. Ebenso wurde Mafeking und Vryburg eingeschlossen. Der seitherige Kräfteaufwand der Buren unter General Cronje konnte nicht hinreichen, um die vom Obersten Baden-Powell allerdings mit einer bedeutenden Minderzahl vertheidigte Stadt zu bezwingen, da Letzterem dieselben Stellungen zur Verfügung standen, welche seinerzeit die Eingeborenen monatelang erfolgreich gegen die Buren vertheidigten. Auch die Stärke und Leistungsfähigkeit der beiderseitigen Artillerie mußte bei der Vertheidigung der genannten Orte ein entscheidendes Wort mitsprechen; denn wenn auch geltend gemacht wurde, daß die über die Westgrenze Transvaals und des Oranje-Freistaates in die Kapp-Kolonie eingebrochenen Buren Mangel an Artillerie hätten, so ist es andererseits doch ein für die anfängliche Stärke der Engländer symptomatisches Zeichen, daß das Bombardement Mafekings, welches General Cronje anordnete, anfangs unbeantwortet blieb. Zur Zeit fiel noch ins Gewicht, daß andere Orte, wie z. B. Taungs, 40 Meilen

südlich von Bryburg, den Buren ohne Widerstand zufielen und ihnen die Möglichkeit boten, sich nicht nur auf englischem Gebiete festzusetzen, einzurichten und die im Allgemeinen ohnehin mit ihnen sympathisirende Bevölkerung in ihrem Sinne zu beeinflussen, sondern auch die Verbindung zwischen den einzelnen von den Engländern vertheidigten Punkten zu unterbrechen.

Auch an der Südgrenze des Oranje-Freistaates machten die Buren Fortschritte, indem sie sich der Eisenbahnstation von Aliwal North und der Brücke über den Oranje-Fluß bemächtigten und ihre



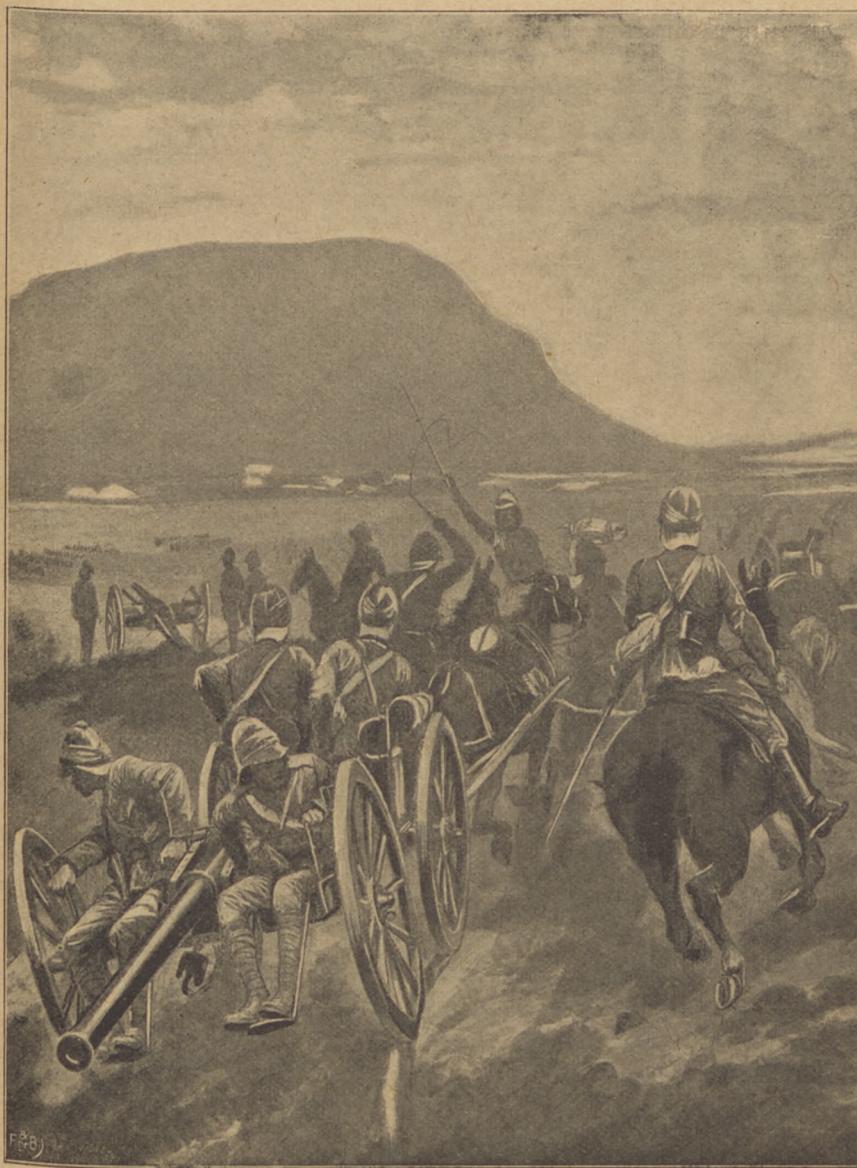
Das Trezot-Geschütz „Creaky“ der Buren vor Mafeking.

Vorposten über Burghersdorp vorschoben, von wo aus sie den Eisenbahnknotenpunkt de Nar um so leichter besetzen konnten, als weiter südlich keine Truppen von nennenswerther Stärke standen, die diesem Vorhaben entgegenzutreten vermochten.

Der Deutschen Anteil an den ersten Gefechten.

Bei den Kämpfen um Glencoe fiel auch der Sohn des Erbauers des Luftballons am Bodensee, des Generalleutnants Graf von Zeppelin. Über dessen Tod schrieb Hauptmann Weiß Folgendes:

„Sie werden gewiß schon gehört haben, daß das Kommando des Generals Kock, zu dem auch ein Theil des deutschen Corps gehörte,



Aufmarsch englischer Artillerie bei Elandsblaagte.

am 21. d. M. bei Elandslaagte geschlagen und vollständig auseinander gesprengt wurde. Wir zählten vielleicht 700 Mann mit zwei Geschützen, wurden von 2000 Engländern mit 22 Kanonen in der Front angegriffen, im linken Flügel (unser schwacher Punkt) umfaßt und einfach aufgerollt. Von unseren Reichsdeutschen (zum Unterschied von den Deutschen, die Transvaalbürger sind und als Buren zählen) waren nur 50 Mann am Gefecht beteiligt. Davon hatten wir, soweit die Namen bis jetzt ermittelt sind, 15 Tote und Schwer verwundete verloren. Eine Anzahl Verwundeter, die von anderen Ambulanzen aufgenommen und — auf Befehl der Engländer — nach Ladysmith geschafft worden sind, haben bisher nicht ermittelt werden können. Leider haben wir unseren guten Grafen v. Zeppelin verloren. Er fiel nach mutigem, verzweifeltem Kampfe und wurde erst anderen Tages, am 22. Oktober, mit einer schweren Kopfwunde beinahe bewußtlos vom Felde fortgebracht. Er starb am 23. Oktober Vormittags 10 Uhr und wurde schon an demselben Tage Mittags um 1 Uhr von seinen zahlreichen Freunden mit Thränen in die Erde gebettet, wobei ich ihm eine kurze Grabrede hielt. Er ruht in einem aus zwei Sodawasserflaschen gezimmerten Sarg; sein Grab haben wir hübsch geschmückt und ein Kreuz darauf errichtet. Von den Reichsdeutschen nahmen, wie schon erwähnt, nur 50 am Gefecht Theil, der Rest wurde zurückgelassen, da wir nur die besten Pferde und Reiter zu unserem Vormarsch ausgesucht hatten. Wir jagten nämlich Hals über Kopf vor, weil in Elandslaagte unsere Patrouille einen Eisenbahnezug mit englischem Kriegsmaterial u. s. w. genommen hatte. Mit unserem schwachen Kommando hätten wir die Position bei Elandslaagte nicht halten können, sondern uns in die Pässe der Bikkersberge zurückziehen sollen . . ." Diesem Schreiben des Hauptmanns Weiß fügt der Adressat noch Folgendes hinzu: "Wie ich inzwischen von zurückgekehrten verwundeten Mittäfern gehört habe, hat sich von Zeppelin für zahlreiche Kameraden geopfert. Als sie bereits rechts und links umzingelt waren, in der Front einem vernichtenden Kanonenfeuer ausgesetzt, in den Flanken rechts und links von heransprengenden Kavalleriemassen bedroht, hat er zuvor noch seinen Brüdern in den Sattel geholzen und dann erst als einer der letzten das Pferd bestiegen, um sich und seine Mannschaften in Sicherheit zu bringen. In dem Augenblick verwundete ihn eine Kugel an der Stirn. Nach mehrfachen Aussagen soll der am Boden bewußtlos Liegende von heransprengenden Kavalleristen noch einen Säbelhieb erhalten haben, was nach vorliegenden Berichten nicht unmöglich scheint. Allgemein wird der Tod dieses jugendlichen Helden

tieß beklagt, und nie wird vergessen werden, daß er, mit Hintenansetzung seines eigenen Lebens, bei der Rettung seiner Kameraden gefallen ist. Seine zahlreichen Freunde werden dafür sorgen, daß sein Grabhügel auch kommenden Zeiten erzählt, wer dort ruht, und in der Geschichte Transvaals soll sein Name für immer weiterleben.“ —

Friß von Straaten widmete den Deutschen, die bei Elandslaagte fielen, nachstehendes Gedicht:

Nun haben wir siegreich halb Natal
Im raschen Ritte durchzogen.
Es hat sich der gierige, freche Schakal
Britannischer Habgier betrogen.
Schon donnert's nach Ladysmith hinein
Mit ehemnen Bombengrüßen.
Die englische Lady kann sicher sein,
Sie wird sich ergeben müssen.

Doch wenn wir im Felde nach heißen Ritt
Bei unseren Wachtfeuern träumen;
Es wandeln die Posten mit leisem Schritt,
Es rauscht in den Gummibäumen;
Es glänzet des südlichen Kreuzes Bild
In funkeln dem Demantscheine,
Spottdrossel flötet traurig mild
Im dunklen Mimosenhaine.

Dann steigt vor den träumenden Sinnen auf
Das Bild von Elandslaagte.
Dort schlummert nach kurzem Siegeslauf
Manch Braver, der Großes wagte.
Dort haben die Deutschen in rechtem Muth
Die alte Treue bewahret,
Dort hat sich manch junges Kriegerblut
Zu den Helden der Vorzeit geschaaret.

Fünfhundert hielten des Hügels Rand,
Da stürmten die feindlichen Massen,
Sechstausend stürmten; das Häuslein stand,
Da gab es blutige Gassen.
Schuß trachte auf Schuß in den Feind hinein,
Wie im Herbststurm der Bäume Blätter,
So fielen sic in den englischen Reih'n
Vor dem eisernen Hagelwetter.

Die Unseren standen wie Fels im Meer,
Umbraust von brandenden Wogen.
Da faust es, da kracht es, da zischt es daher,
Herab im feurigen Bogen.

Wohl zwanzig Geschütze speien den Tod
Auf's kleine Häuslein der Kühnen.
„Ergebt Euch, sonst sollt Ihr unsre Noth
Mit Eurem Leben heut sühnen!“

„Ergebung? Es ist das weiße Tuch
Gebräuchlich den Anderen drüben,
Noch haben wir der Patronen genug,
Um Mut und Treue zu üben.“

Da stürzt getroffen der General
Im Schmucke der weißen Haare.
Da stürzt manch braver Fechter zumal
In der Blüthe seiner Jahre.

Ein Häuslein durchbricht die Uebermacht;
Die Meisten bedeckt mit Wunden. —
Wir dachten der Braven nun manche Nacht
Auf einsamen Wachstunden,
Wenn die Sterne auf uns herabgehn,
Bis es dämmert im Osten tagte,
Und niemals wird der Name vergehn
Der Deutschen von Elandslaagte.

Betrachtungen über die ganze Episode.

Wir können nicht umhin, die trefflichen Betrachtungen des „Mil.-Wochenblattes“ über die letzten Vorgänge hier einzuschalten. Es heißt dort:

Wenn man die Operationen der Buren und ihre taktischen Leistungen während der bisher geschilderten Anfangsperiode des südafrikanischen Krieges und hauptsächlich bei der Unternehmung gegen Natal betrachtet, so kann man weder ihrer Führung noch der Leistung ihrer kriegerischen



Buren auf dem Marsche rastend.



Englische Kavallerie-Patrouille.

Schaaren die berechtigte Bewunderung und das Zeugniß eines selten hohen Grades von Disziplin, vollen Verständnisses für die Absichten der höheren Führung, der zielbewußten Verfolgung ihrer Ziele und der Bewährung hoher militärischer Tugenden bei den Kämpfen mit dem Feinde versagen. Die Aufgabe, die sich General Joubert gestellt hatte, einheitlich und gleichzeitig mit allen verfügbaren Kräften vor den englischen Stellungen anzukommen und nahe vor der Front der Engländer die Vereinigung der getrennt stehenden Heerestheile des Oranje- und Transvaal-Staates zu bewerkstelligen, stellte an die Führung und die Truppe hohe Anforderungen.

Daz die Schwierigkeit dieser Operation in einzelnen Misserfolgen der Buren bei den ersten taktischen Berührungen mit dem Gegner nachwirkte, haben allerdings die Gefechte zwischen 20. und 24. Oktober gezeigt. Gerade dadurch aber wird die Schwierigkeit der von Joubert eingeleiteten Operation in das richtige Licht gestellt, die enge Einschließung der englischen Streitkräfte in Ladysmith zu bewirken.

Das Eindringen einzelner Buren-Kolonnen zwischen Ladysmith und Glencoe, welche erst durch das Gefecht von Elandslaagte wieder auf die Seite gedrängt wurden, deutet allerdings darauf hin, daß wegen der Aufstellung der Engländer in zwei Gruppen die Absicht der Buren bestand, jede Gruppe für sich einzuschließen. Diesen Plan hat allerdings das Gefecht bei Elandslaagte vereitelt; indem es die Vereinigung der englischen bei Dundee-Glencoe gestandenen Kräfte mit jenen bei Ladysmith wieder ermöglichte. Nichtsdestoweniger hatten die Buren allen Grund, mit dem Ergebniß der Einleitungskämpfe vollkommen zufrieden zu sein. Denn nach den vorliegenden Nachrichten hatten die Engländer in diesen Gefechten weit schwerere Verluste erlitten als die Buren, und unter ihnen wog besonders schwer der Tod des Generals Shymons, den etwa 100 km südlich von jenem Orte, wo der Höchstkommandirende des Buren-Feldzuges 1881, Sir George Colley, am steilen Abhange des Majuba-Hill sein Grab fand, nun die afrikanische Erde deckt. Außerdem hatten die Engländer auch noch in Bezug auf den moralischen und physischen Halt schwere Einbuße erlitten. Denn nachdem sie von den Buren in das Defilee von Glencoe zurückgeworfen waren, scheint ihr Rückzug in eine panikartige Flucht ausgeartet zu sein, die sie unter der steten Verfolgung durch die Buren, unter der ständigen Befürchtung, von Ladysmith abgeschnitten zu werden, auf weiten Umwegen unter strömendem Regen erst nach drei Tagen in kläglicher Verfassung und halb verhungert nach Ladysmith brachte.

Auch der Versuch White's, den andrängenden, sich von Westen, Norden und Osten vorschließenden Kolonnen der Buren bei Elandslaagte und Rietfontein entscheidenden Widerstand zu bieten und die Umzingelung von Ladysmith zu verhindern, mißlang vollkommen. Auch hat es nichts genützt, daß die feste Brücke über den Sand River kurz vor Ankunft der Buren gesprengt wurde. Es ist den Buren dennoch gelungen, ihre schweren Geschütze über den jetzt hochgehenden Fluß und auf die Anhöhen zu schaffen, welche die Festigungen der Engländer beherrschten.

Von den etwa 13 000 Mann, über welche die Engländer ursprünglich verfügten, durften in den Einleitungskämpfen, sowie beim Rückzuge Yule's, dessen Truppen überdies kampfunfähig in Ladysmith ankamen, etwa 2500 Mann in Abgang gekommen sein.

Die Vereinigungen des Generals Yule mit den Hauptkräften in Ladysmith wird vielfach als ein Misserfolg der Buren bezeichnet. Daß sie nicht im Einklang mit den ursprünglichen Maßnahmen der Buren steht, da diese offenbar auf eine Umzingelung der beiden getrennten englischen Kräftegruppen abzielten, wurde bereits hervorgehoben. Da aber

White bei dem Zustande der in Ladysmith angekommenen Truppen Yule's zunächst nicht an den Versuch denken konnte, sich durch einen Abmarsch auf Pietermaritzburg der feindlichen Umlammerung zu entziehen, so hatten die Buren vielmehr volle Zeit und Möglichkeit, die nahezu völlige Umzingelung der Engländer bei Ladysmith zu bewirken.

Damit erscheint die Frage am Platze, ob das Verbleiben White's bei Glencoe-Ladysmith überhaupt gerechtfertigt war, oder ob es für denselben nicht geboten gewesen wäre, beim Einmarsch der Buren in Natal den Rückzug auf Pietermaritzburg und, wenn nothwendig, auf Durban anzutreten, um sich einer vereinzelten Niederlage zu entziehen, das Eintreffen der Verstärkungen abzuwarten und erst mit diesen die Offensive gegen die Buren aufzunehmen.

Dennoch ist es unter dem Gesichtspunkte eines Truppenführers, dem die Behauptung eines Gebietes übertragen ist, schwer, dem General White das Verbleiben bei Ladysmith als Fehler anzurechnen. Dieselben Momente, welche nach der früher von uns geäußerten Meinung die getrennte Auffstellung der englischen Streitkräfte bei Glencoe einerseits, bei Ladysmith andererseits begreiflich erscheinen lassen, sprechen auch für das Verbleiben der Engländer nahe der Buren-Grenze. Ein Rückzug ohne Kampf mit dem Gegner wäre einer moralischen Einbuße gleichgekommen, die sich nicht allein auf die Truppen White's beschränkt, sondern sich auch auf die erwarteten Verstärkungen übertragen hätte, ganz abgesehen davon, daß dieser Rückzug eine unberechenbare Wirkung auf die keineswegs zuverlässige Bevölkerung Natal's und der angrenzenden englischen Gebiete zu Ungunsten der Engländer äußern müßte.

Die souveräne Geringsschätzung, mit welcher ein Theil der englischen Presse die militärische Leistungsfähigkeit der Buren behandelte, trug wohl die schlimmsten ihrer Früchte, so daß man sich des tiefen Bedauerns für den General White nicht entzüglich kann, der sich an der Spitze einer numerisch unzulänglichen Streitkraft davon überzeugen mußte, daß der „Promenade nach Pretoria“ doch recht erhebliche Schwierigkeiten im Wege standen.

Man ist zur Annahme berechtigt, daß die Instruktion White's lediglich auf möglichst lange Behauptung in der Stellung bei Ladysmith und auf thunlichste Hintanhaltung eines weiteren Vordringens der Buren in Natal abzielte, daß sie aber kaum das Ausharren in dieser Stellung bis zur Vernichtung der englischen Streitkräfte im Auge hatte. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint dann allerdings die Frage berechtigt, ob für White nicht nach den unglücklichen Gefechten bei Glencoe und Dundee, nach dem Rückzuge Yule's, die Voraussetzungen zum Verlassen seiner

Stellung gegeben gewesen wären; die Erwägung lag nahe, ob nicht der Rückzug in der Richtung auf Pietermaritzburg eine höhere Pflicht war als das Ausharren bei Ladysmith bis zur drohenden Vernichtung. Allein der Zustand, in dem die Truppen Yule's bei Ladysmith ohne Trains, ohne Artillerie, geistig und körperlich zusammengebrochen, ankamen, beraubten ihn offenbar der Möglichkeit, den durch die Bedrohung seitens der in der Flanke stehenden Oranje-Buren bereits außerordentlich schwierig gewordenen Rückzug anzutreten. So mag er sich entschlossen haben, den selbst durch englische Nachrichten als kampf- und leistungsunfähig geschilderten Truppen Yule's noch einige Ruhe zu gönnen. Und darin liegt der außerordentliche Erfolg der Operationen und der Einleitungsgeschichte der Buren. Denn während dieser den Engländern aufgezwungenen Pause zog sich der Ring um die Streitkräfte White's! Und wie dieses geschah, wird der nächste Abschnitt zeigen!

Ein deutscher Offizier sagte treffend:

Man muß bei der Betrachtung der Verhältnisse sich immer wieder in das Gedächtniß rufen, daß die Stärke der gegen einander operirenden Truppen etwa die der gewöhnlichen deutschen Herbst- (nicht einmal der größeren Kaiser-) Manöver erreicht, und daß die Ausdehnung des Geländes eine für solche Truppenzahlen fast unbegrenzte, daher für den kleinen Krieg überaus günstige ist. Von „Strategie“ kann unter diesen Umständen wohl nicht die Rede sein.

Einschließung von Ladysmith und Gefecht bei Nikolsons Nek.

General White hätte ohne Zweifel richtig gehandelt, wenn er Yule's Beispiel folgend, sobald als möglich sich nach Süden hinabgezogen hätte! Allein der öffentlichen Meinung in England gegenüber hat er es wohl nicht gewagt! Ist doch der einzige britische Führer, der im Anfange des Krieges verständig gehandelt hat, Yule, auch der einzige General, der bei den Briten, die, wie wir wissen, vom Kriege nichts verstehen, in völlige Ungnade gefallen ist!

Also General White blieb in Ladysmith!

Ladysmith, das wir später noch genauer schildern, liegt in einer flachen Ebene, die rings von Hügeln umgeben ist und sich nur nach Süden hin öffnet, wo die Bahn nach Pietermaritzburg führt, indem sie nahe der Stadt den reißenden Klip River (Felsenfluß) auf einer eisernen Brücke überschreitet. Bis an die Brücke erstreckte sich das breit angelegte Lager des General White. Obwohl auf einem die Stadt etwas überragenden Plateau befindlich, wurde es selbst von den Höhen dominirt, welche die Buren bis zum 29. Oktober den englischen Vortruppen abgenommen



Die englischen Geschütze im Gefecht bei Ultzjons Riet.

und mit ihrer Artillerie besetzt hatten. Nordöstlich der Stadt, wo die Straße nach Elandslaagte einen Höhenrücken durchbricht, bei Intintwaniani, befand sich ein sehr starkes Lager der Buren. Oestlich waren die Hügel bei Modderspruit und die steil aufragende Pyramide des Tsimbulwana-Berges in den Händen von Transvaal-Buren. An den Wasserläufen Dewdrop-Spruit und Flaggstone-Spruit südlich der Stadt standen die Picketts der Oranje-Buren, welche sich auch bis in den Westen der Stadt Ladysmith herumzogen, wo sie den Transvaal-Buren die Hand reichten. Die Hügel und Kopjes, welche die Stadt umgeben, sind meist fahl oder von wenigen Dornakazien gekrönt, die jedoch die Fernsicht nicht behindern. Auf allen diesen Hügeln hatten die Buren Erd-
schanzen angelegt und standen in fester Stellung.

Um sich dieser mißlichen Lage zu entziehen und den Rückzug in der Richtung auf Pietermaritzburg oder an die Küste zu gewinnen, boten sich White noch drei Wege: der eine nach Weenen, der andere längs des Klipflusses und der dritte nach Colenso, über Melthorpe.

Mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten, die sich auf den anderen Straßen einem erfolgreichen Durchbruchsversuch entgegenstellten, scheint White den auf Melthorpe führenden Weg zu einem Ausfall gewählt zu haben, wahrscheinlich, um sich am 30. Oktober den Rückzug gegen Pietermaritzburg zu erzwingen. Aber auch hier hatte er große Schwierigkeiten zu überwinden. Denn seine Bewegungen lagen anfangs im Artilleriefeuer des Tsimbulwana-Berges und wurden dann durch das Passieren der Brücke über den Klip-Fluß gehemmt, ganz abgesehen davon, daß die nach weiteren 15 km notwendig werdende Ueberschreitung des Tugela-Flusses die Schnelligkeit des ferneren Rückzuges wesentlich beeinträchtigen mußte.

Nach den Dispositionen White's sollte schon am 29. Abends eine Kolonne unter Führung des Obersten Carleton, welche aus dem Gloucestershire-Bataillon und den irischen Füsilieren, sowie einer Gebirgs-Batterie bestand und den linken Flügel der beabsichtigten Truppenentwicklung bildete, nach Nikolsons Nek abrücken, um die feindlichen Streitkräfte auf dem Lombardskop in Schach zu halten und der linken Flanke, sowie dem Rücken zum Schutze zu dienen. Das britische Centrum — bestehend aus 3 Batterien, 2 Kavallerie-Regimentern und 4 Infanterie-Bataillonen — ging weiter südlich gegen den Tsimbulwana-Berg vor, um eine gegnerische Bedrohung des rechten Flügels aus der dortigen Stellung zu verhindern. Der rechte Flügel — 4 Batterien, 3 Kavallerie-Regimenter und 5 Bataillone stark — scheint dagegen in der Richtung nach Süden des beabsichtigten Durchbruches angesetzt gewesen zu sein.

Im Laufe des Gefechtes griff überdies eine eben angekommene Marine-Brigade mit zwei schweren Geschützen (Fünfzigpfündern) ein.

Die Buren brauchten, sagt das „Militär-Wochenblatt“, anscheinend die List, vor dem Centrum der Briten aus ihren Sicherungsstellungen zurückzuweichen, um dadurch dessen Fühlung mit dem rechten Flügel zu lösen. Dieser sah sich plötzlich umgangen, mußte im feindlichen Feuer einen Frontwechsel vornehmen und gerieth in eine so kritische Lage, daß das zu weit vorgedrungene Centrum zur Unterstützung des rechten Flügels mit Ausnahme eines Bataillons zurückgeholt werden mußte. Trotz dieser Verstärkung wurde der rechte Flügel durch einen Gegenangriff der Buren überwältigt. Seine drei vordersten Bataillone wichen plötzlich in völliger Flucht zurück, und die 23. Batterie mußte sich dem Feinde entgegenwerfen und den Rückzug decken. Das rasche Zurückgehen des rechten Flügels und des Centrums schien das einzige Mittel, um die vollständige Vernichtung durch die hart nachdrängenden Buren zu verhindern.

Inzwischen hatte sich überdies auf dem linken Flügel der Engländer eine Katastrophe vollzogen, welcher die ganze Kolonne Carleton's zum Opfer fiel. Dieselbe wurde bis zu ihrer Ankunft in Nikolskons Nek vom Feinde nicht belästigt. Zwei große von der Höhe abrollende Felsstücke machten hier die Maulthiere scheu, die mit der Gebirgsbatterie und den Munitionswagen in wilder Flucht davonrannten!! Auf diese Weise gingen die Batterie und die gesammte Reserve-Munition verloren! Deswegen leitete die Abtheilung den Rückzug ein, der indessen nicht mehr ausgeführt werden konnte, denn die Buren gingen gleichzeitig zum Angriff über, bemächtigten sich der Stellung und nahmen die Ueberlebenden gefangen.

Zu der Niederlage kamen schwere Verluste. Bereits bis Nachmittags 3 Uhr waren englischerseits einige Hundert Todte gezählt worden, ein Theil der Artillerie, angeblich fünf Geschütze, der gesammte Wagenpark, eine Munitionskolonne und das ganze Vorlager mit den dort eingeschlossenen 1500 Maulthieren, d. h. dem ganzen Maulthierbestande, waren den Buren in die Hände gefallen und zwei Bataillone Infanterie abgeschnitten und gefangen. Das englische Kriegsministerium giebt zwar den Verlust an Todten mit 6 Offizieren und 54 Mann, an Verwundeten mit 9 Offizieren und 231 Mann an. Diese Zahlen dürften jedoch viel zu niedrig gegriffen sein, da die Kolonne Carleton allein vor ihrer Kapitulation einen Verlust von nahezu 200 Mann gehabt haben soll.

Am Abend des Schlachttages standen fünf Burencorps mit ihren Lagern im Süden der Stadt, zwischen dem Klip-Flusse und dem Flagg-

stone-Spruit, hinter sich eine befestigte Doppelstellung bei Nelthorpe und Pieter-Station, ein weiteres Kommando verschanzt in der Nähe des Lombardskop und zwei Kommandos (Meyer und Erasmus), etwa 2000 Mann stark, im Osten auf der Bulwanokopje; im Norden und Nordosten stand Joubert mit sieben Lagern, welche sich halbkreisförmig vom



Das erste Vordringen der Engländer bei Nikolsons Nef.

Lombardskop bis zur Straße vom Van Reenen-Paß hinüberzogen und zwei Oranje-Kommandos die Hand gereicht hatten, welche vom Dewdrop-Spruit herankamen und die im Westen der Stadt stehenden englischen Sicherungskommandos zurückwarfen.

In dem Berichte der Buren (3. November) steht über dieses Gefecht Folgendes:

Der größte Kampf, der bis dahin je in Süd-Afrika ausgefochten wurde, fand heute am 30. Oktober statt, nördlich, östlich und westlich von Ladysmith.

General Joubert kommandierte die Buren; den rechten Flügel führten General Schalk Burger, Kommandant Weilbach und General Lucas Meyer, die Mitte General Erasmus und den linken Flügel die Kommandanten Erasmus und van Dam, beide unter General Cronje.



Gruppe gefangener englischer Offiziere auf dem Bahnhof von Pretoria.

Im Ganzen waren 6000 Buren zur Stelle. (Also nicht 12 bis 15 000, wie die englischen Berichte meinen.) Den Feind führte General White.

Den ganzen Sonntag über stiegen unaufhörlich Luftballons in die Höhe, um unsere Position zu erkunden. Der Feind verließ Ladysmith in der Nacht. Die Infanterie-Regimenter bestanden aus den Gloucester-, den irischen und Dubliner Füsilieren. Sie bewegten sich gegen unseren

rechten Flügel vor, wo die Freistaatlertruppen standen; dabei sollen Maulesel mit Geschützen davongelaufen sein. Diese feindliche Kolonne verschanzte sich in der Nacht auf einem Hügel, der Ähnlichkeit mit dem Majuba-Hügel hat. Unsere Burenartillerie stand in der Mitte der Stellung auf einem langen Plateau, das Uebersicht gestattete.

Am Morgen bemerkten die Buren, daß die britische Artillerie in einer langen Linie von Ladysmith bis zum Lombards-Kop (einer Höhe östlich von Ladysmith) aufmarschiert war.

Sofort eröffnete die Buren-Artillerie das Feuer mit zwei Creusot-Geschützen, deren Geschosse mitten in die feindliche Stellung einschlugen. Jetzt blitzte es längs der ganzen britischen Linie auf und ein höllisches Feuer mit Bischen und Pfeifen der Granaten und Schrapnels erfüllte die Luft. Zuerst gingen die britischen Schüsse alle zu kurz, nur ihre schweren Kaliber erreichten uns. Die Buren-Artillerie zeigte sofort ihre unbestreitbare Ueberlegenheit.

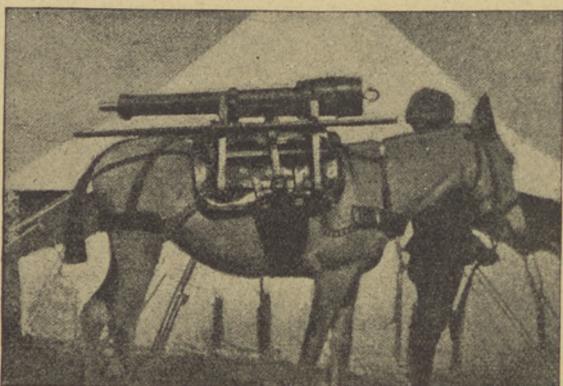
Jetzt brachte auch Schalk Burger seine Haubitzen und Lucas Meyer seine gezogenen Geschütze, die Kapitän Pretorius führte, in die Position, und diese gaben ein so wohlgezieltes Feuer ab, daß die britischen Kanoniere ihre Stütze verließen und am Boden Deckung suchten. Nun versuchten die englische Infanterie und Kavallerie eine Diversion; aber Schrapnels und Granaten hielten sie zurück und das Feuer der Maximgeschütze trieb sie zur Flucht; sie flohen unter Hinterlassung einiger Geschütze nach Ladysmith zurück. Während dieser Zeit hatten auch die Freistaatler auf unserem rechten Flügel mit ihrem wohlgezielten Mauserfeuer die Briten von dem Hügel vertrieben, auf dem sie sich festgesetzt hatten. Als diese Truppen ebenfalls nach Ladysmith entflohen wollten, fiel der Kommandant van Dam mit der Johannesberger Polizeitruppe auf ihren Flügel, und die Pretoriabürger kamen ihnen in den Rücken, so daß sie von drei Seiten unter schweres Feuer genommen und einige hundert von ihnen getötet wurden. Als sie sich so umgangan sahen, schwenkten die Briten die weiße Flagge und ergaben sich in der Höhe von 1300 Mann. Damit war das Gefecht beendet, das Ladysmith von seinen rückwärtigen Verbindungen abschnitt.

Die Engländer verloren 2000 Mann. Wir 9 Todte und 30 Verwundete. Also der Verlust 1:50.

Ein Brief des Leutnants E. G. Kinahan von den Royal Irish Fusiliers, der sich in Pretoria als Gefangener befindet, enthält folgende Mittheilungen über die Katastrophe bei Nikolsons Nek, indem er sich zu gleicher Zeit auch anerkennend über die Behandlung ausspricht, welche die Buren den Gefangenen zu Theil werden lassen. Er schreibt:

„Wir alle wurden in Gemeinschaft mit dem Gloucester-Regiment und einer Batterie berittener Artillerie zu Gefangenen gemacht, und früher, als wir zu hoffen wagten, befinden wir uns in Pretoria. Wir verließen unser Lager um Mitternacht, einen rechts gelegenen Berg zu besetzen, um die Flanke des Generals White vor einem am nächsten Tage zu erwartenden Angriff zu decken. Als wir in der Dunkelheit bergauf schritten, tauchten plötzlich von allen Seiten kleine Burenabtheilungen auf, zwischen der Bespannung unserer Artillerie eine heillose Verwirrung anrichtend. Die vorgespannten Maulthiere, durch den unerwarteten Angriff scheu geworden, gingen mit den Geschützen und den Munitionswagen durch, dem Feinde geradewegs in die Hände laufend. In Folge dessen verloren wir unsere ganze Artillerie nebst der ganzen Munition, sowie sämmtliche Maulesel, 200 an der Zahl. Bei Tagesanbruch begann der Kampf und in wenigen Stunden hatten die Buren uns vollständig umzingelt, näher und näher rückte der Feind heran. Gegen 2 Uhr feuerten sie nur noch auf eine Distanz von 200 Yards; die Wirkung war eine furchtbare. Links und rechts fielen die Tapferen, dabei war dem Feinde selbst nicht beizukommen, denn wer es nicht selbst durchgemacht, der hat keine Ahnung davon, was es heißt, einen Buren zu erschießen. Es ist überhaupt ein Kunststück, einen Buren, welcher, stets hinter Felsen versteckt, nur den Lauf seiner Büchse sehen läßt, zu treffen. Während der letzten Stunde des Kampfes bediente ich mich des Gewehres und der Munition eines neben mir Gefallenen. Zuletzt wurde das Bajonett aufgespannt und, als das Feuer des Feindes etwas nachließ, gingen wir zum Angriff vor. Ein verheerender Kugelregen empfing uns. Das Nutzlose unseres Angriffes einsehend, ergaben wir uns. Alle, außer 2 Offizieren, welche getötet wurden, wurden zu Gefangenen gemacht. Zunächst wurden wir in das Lager der Buren gebracht, von wo wir noch in derselben Nacht mittels großer Planwagen nach der 20 (engl.) Meilen entfernten Station befördert wurden. Während dieser Zeit wurden wir auf das Beste behandelt; man gab uns Essen und Tabak. Alles, was man über die Buren in England liest, beruht auf Unwahrheit; sie behandeln die Gefangenen und Verwundeten mit der größten Zuvorkommenheit; hauptsächlich die letzteren pflegen sie, als ob es ihre eigenen wären. Bittet man sie um etwas, sofort erhält man es, selbst wenn es das Letzte ist, was sie besitzen. Nach Pretoria wurden wir in Schlafwagen erster Klasse befördert und überall, wo wir unterwegs anhielten, gab man uns reichlich zu essen und zu trinken; man behandelte uns überhaupt mit der größten Liebenswürdigkeit. An dem Tage unseres

Eintreffens in Pretoria mußten wir mit Quartieren auf der Rennbahn vorlieb nehmen; doch brachte man uns schon am nächsten Tage in einem eleganten Steingebäude unter, welches mit allem Komfort der Neuzeit versehen war. Elektrisches Licht, Aufzug, Bad u. s. w. — alles war vorhanden. Wir wurden vom Kopf bis zum Fuß neu gekleidet. Das Essen ist ausgezeichnet, und außerdem erhalten wir fast täglich Früchte, Speisen und Cigarren von Privatpersonen. In Wirklichkeit fehlt uns nichts als unsere Freiheit. Die Bewachung allerdings ist sehr streng. In unserem Gebäude befinden sich über 50 gefangene Offiziere. Die Verwundeten befinden sich in besonderen Zimmern und werden auf das Beste verpflegt. Wie man uns auf unsere Anfrage erklärte, würde man vor Beendigung des Krieges keinen der gefangenen Offiziere für noch so hohes Lösegeld freilassen oder gegen andere austauschen."



Transport eines englischen Maxim-Geschützes.

aus Johannesburg vom 3. November 1899, in dem Folgendes gesagt war:

„Was Ihr in Europa aus englischen Quellen über den Krieg hört, spottet aller Beschreibung. Thatsache ist, daß die Buren, nachdem sie von drei Seiten in Natal eingerückt waren, im ersten Anlaufe die englischen Truppen bei Dundee über den Haufen rannten. Jetzt hat Toubert Ladysmith umschlossen, wo 12 000 Mann britischer Truppen stehen. Am 30. Oktober versuchte General White den Ring zu sprengen, mußte aber nach Verlust von 1250 Gefangenen nach Ladysmith zurück. Die Buren besetzen die Höhen rings um die Stadt.

Den Haupterfolg hat Lukas Meyer errungen. Er marschierte am 20. mit 6—700 Mann von Bryheid in Transvaal am Abend ab, gleichzeitig mit zwei anderen Kommandos, um gemeinsam die Engländer am Morgen zu überfallen. Die beiden Kolonnen verirrten sich im dichten Nebel, und Meyer sah sich um 5 Uhr früh plötzlich dem

Der Schreiber giebt ferner an, daß sein Regiment in dem Gefecht bei Telenia 70 Mann an Todten und Verwundeten verloren hat.

Der Verfasser dieses Buches erhielt ein Schreiben

Feinde gegenüber, den er trotz dessen fünffacher Übermacht unverzüglich angriff; den ganzen Tag dauerte das Treffen. Meyer zog sich schließlich mit einem Verlust von 100 Mann zurück. Aber auch die Engländer waren so erschüttert, daß sie das Camp vor der Stadt verließen und, am nächsten Tage einem überlegenen Feinde sich gegenübersehend, die Stadt räumten. Einem Theile gelang es, sich auf Ladysmith zurückzuziehen; viele wurden nach Osten über die Zulu-



Überqueren der Drakensberge durch Burentruppen.

Grenze abgedrängt. Der Besitz von Dundee war für die Briten deshalb sehr wichtig, weil es ganz Natal und den Hafen von Durban mit Kohlen versieht, die nun auf dem Wasserwege dorthin geschafft werden müssen!

Die Buren-Taktik ist folgende: Jeder Feldkornet sucht sich mit seinen 1—200 Mann — die Offiziere sind gewählt — einen passenden Platz aus, so bald er in die Nähe des Feindes kommt, dann thut

jeder Bure auf eigene Faust, was ihm gut dünkt, d. h. sucht Deckung. Die Pferde bleiben hinter der Front an sicherem Platze. Wird die Sache dem Buren zu brenzlich, so eilt er zu seinem Pferde und macht sich davon.

Daß es bei solcher Kampfart überhaupt noch zu Resultaten kommt, erklärt sich nur aus dem Geiste, der die ganze Truppe beherrscht. Die Buren wissen, daß sie um ihre Existenz kämpfen. Dazu tritt die niedersächsische Ruhe und Besonnenheit, sowie ein unerschütterliches Gottvertrauen, das immer wieder, oft in naivster, rührendster Weise zu Tage tritt. Die Buren sind dabei zum Außersten entschlossen. Eine Burenfrau, die 7 Söhne und Schwiegersöhne im Felde hat, äußerte: „Ich will lieber alle sieben verlieren, als daß der Engländer ins Land kommt.“ Dieser Geist giebt auch den militärischen Bewegungen ihre gewaltige Energie. Alle einstigen Tadel über die eigene Regierung sind vergessen. „I don't fight for the goverment, I fight for the country!“ äußerte ein Beamter, der freiwillig zur Front ging, zu mir. Auch wir uitlanders kommen immer tiefer in die patriotische Begeisterung hinein. Ein Volk, das so sein Alles an seine Freiheit setzt, geht nicht so leicht zu Grunde.“

Ein deutscher Offizier schrieb ferner in jenen Tagen an den Verfasser über die allgemeine Kriegslage:

„Die Entfernung von Ladysmith nach Durban beträgt 200 km (etwa der Entfernung der mecklenburgischen Küste von Berlin entsprechend) oder 12—15 Tagemärkte, die in dem durchschnittenen Gelände von Natal auszuführen wären; auch sind mehrere Flüsse, deren Uebergänge sicherlich zerstört sind, zu überschreiten, ohne daß dem Heere White's ein größerer Brückentrain zur Verfügung zu stehen scheint. Daß unter solchen Umständen ein von allen Seiten vom Feinde begleiteter Marsch mit moralisch deprimirten Truppen ein Wagniß ist, wird wohl jedem einleuchten.“

Bleibt General White nun gar in seiner gewählten Stellung stehen, so kann es ihm noch schlimmer ergehen. Daß diese Stellung die von Ladysmith nicht sein kann, zeigt ein Blick auf die Karte. Dieser Ort war militärisch nur dadurch wichtig, daß er Knotenpunkt der beiden nach den Republiken und nach Durban führenden Bahnen war. Diese Bedeutung ist mit dem Augenblicke, in dem die Bahn nach Süden unterbrochen wurde, in nichts zerfallen und wird, wie gesagt, der britische General eine andere Position suchen müssen. Wie dort aber die Verpflegung der verwöhnten, an Strapazen wenig gewöhnten Mannschaften und Offiziere in dem wenig bevölkerten Lande

aussehen wird, kann man sich vorstellen; ebenso kann man wohl voraussagen, daß es nur einem sehr energischen und geschickten Führer mit kernigen Truppen gelingen könnte, sich aus der fast verzweifelten Lage am Tugela zu retten. General White aber hat weder von Energie noch von Geschick Beweise gegeben, sonst hätte er schon, als Yule geschlagen war, alles versuchen müssen, vereint mit ihm Durban oder das Meer zu erreichen, um den brockenweise ankommenden englischen Truppen das Festsetzen auf dem Lande zu erleichtern.

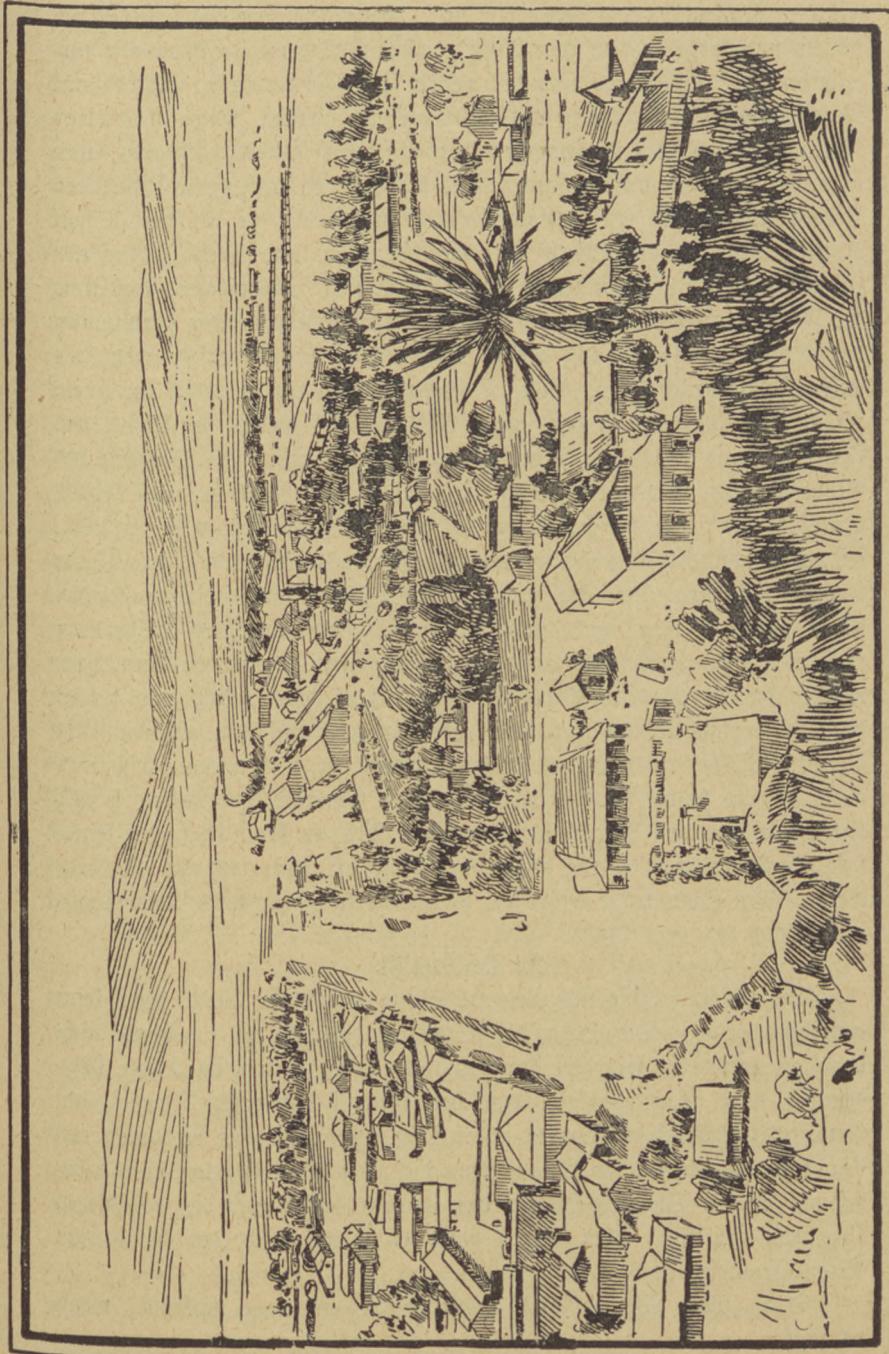
Die Unterbrechungen der Bahnen bei Burghersdorf und Colesburg im Centrum, die nach den Häfen East London und Port Elizabeth führen, sind für die Engländer empfindlich, haben aber keine entscheidende Wichtigkeit." —

Sehr amüsirt hat in deutschen militärischen Kreisen damals die Auslassung des Generals White, daß bei den Gefechten nördlich Ladysmith einige Maulthiere mit ihren Geschützen davongerannt, vielleicht zum Feinde übergegangen sind; auch das Fehlen zweier ganzer Bataillone nach einem siegreichen Gefechte und bei so geringer Truppenzahl wie die der Engländer läßt gerade nicht auf eine feste Handhabung der Truppen schließen, wenn es nicht gar noch andere Deutungen zuläßt.

Das Durchbrennen der Maulthiere mit den Geschützen erinnert den Schreiber dieses an den amerikanischen Secessionskrieg. Auch in den Südstaaten war das Maulthier als Zug- und Lastthier sehr verbreitet, jedoch war es weder in der Artillerie, selbst nicht in den Munitionskolonnen, noch in der Kavallerie zu finden, weil es — wie man mir sagte — so furchtsam sei, daß bei der geringsten drohenden Gefahr stampedes entstanden, die gar nicht mehr zu regieren seien. „Es sind zu feige Thiere!“ versicherte man, „sie haben nichts von der edlen Kampfbegier der Rossen!“

Mr. Winston Spencer Churchill, der aus der Gefangenschaft der Buren entronnene Korrespondent der „Morning Post“, giebt folgende genaue Schilderungen über die Katastrophe bei Nicholsons Nek. Diese Schilderungen sind um so bemerkenswerther, da sie die Angaben der Offiziere wiedergeben, welche sich am Kampfe selbst betheiligt und jetzt als Gefangene in Pretoria befinden. Es heißt darin folgendermaßen: „Um dem Feinde eine empfindliche Niederlage zu bereiten, beschloß General White, seine ganze Macht den Buren entgegenzuwerfen. Er befahl daher dem Oberst Carleton, mit seiner ganzen Kolonne den einige Meilen entfernten Berg, welcher, wie es schien, der Hauptschutz der Buren war und dieselben wie einen Wall im rechten Winkel umspannte, zu besiegen. War dieser Hügel besetzt, so glaubte General White, die Oranje-Freistaat-

Buren daran zu verhindern, sich mit den Transvaalern zu vereinigen. Dies war die Ursache des Angriffes. Am Abend des 29. Oktober verließ Oberst Carleton mit 1100 Mann des Gloucester-Regiments und ungefähr derselben Anzahl Mannschaften vom irischen Füsilier-Regiment, sowie einer berittenen Bergbatterie mit Munitions- und Wasserwagen das Lager. Wie bekannt, sind Geschütze und Wagen mit Maulthieren bespannt gewesen. Der Nachtmarsch durch die Linie des Feindes war ohne Störung von Statten gegangen und um 2 Uhr Morgens erreichten wir den Berg. Die Maulthiere der Batterie wurden von geschulten Eingeborenen geritten, auf dem Rücken der die übrigen Wagen ziehenden Maulesel jedoch befanden sich unausgebildete Rekruten. Die Folge davon war, daß diese Maulesel plötzlich scheutcn und von panischem Schrecken ergriffen nach allen Richtungen hinweg rasten; die Maulthiere der Batterie, hierdurch ebenfalls in Aufregung versetzt, folgten den anderen, die eigenen Leute über den Haufen rennend und überfahrend. In der Dunkelheit war natürlich an eine Verfolgung nicht zu denken. Wir verloren sämmtliche Kanonen, Munitions- und Wasserwagen. Am Gipfel des Berges angekommen, war das Erste, was wir thaten, daß wir in der kurzen Zeit, die uns übrig blieb, unsere Stellung so gut wie möglich zu befestigen suchten. Die Verschanzungen, die wir aufgeworfen hatten eine Länge von 300 Yards. Bei Tagesanbruch begann das Feuer des Feindes; von drei Bergen im Süden und Westen auf eine Distanz von 1500 Yards wurden die Geschosse geschleudert. Bis zu dieser Zeit hatten wir wenig Verluste. Mittlerweile wurde das Feuer des Feindes stärker und stärker, noch immer hofften wir, daß es General White gelingen würde, den Feind zurückzuwerfen, welcher uns inzwischen vollständig umzingelt hatte. Doch nach und nach mußten wir diese Hoffnung aufgeben. Bald sahen wir, daß General Hunter am äußersten rechten Flügel zurückgeworfen wurde und General White, das Nutzlose des weiteren Kampfes einsehend, zog auch das Centrum, die Hauptmacht, auf Ladysmith zurück, dicht verfolgt von den Buren. Die ganze Macht des Feindes warf sich nun auf unsere Abtheilung. Gegen 9 Uhr begannen die Buren von allen Seiten den Berg zu erklimmen. Das Feuer wurde stärker und stärker und unsere Verluste immer größer. Unsere aufgeworfenen Steinwälle wurden in kurzer Zeit von der feindlichen Artillerie zerstört. Die Buren griffen nicht in dichten Massen an, sondern die einzelnen Reihen hatten einen Abstand von mehr als 200 Yards. Das rauchlose Pulver bewies sich nicht minder gut. Unsere Leute waren schon ziemlich erschöpft und nur mit der größten Anstrengung konnten sie sich noch aufrechterhalten, um nicht mitten in der Feuerlinie einzuschlafen. Hatten sie doch



Umfund von Ladzhmin.

seit dem Rückzug von Glencoe vor drei Tagen, von welcher Zeit ab sie immer unterwegs waren, kein Auge zugethan! Trotzdem müssen wir anerkennen, daß die Buren uns bei weitem überlegen waren, selbst wenn der Grund der Erschöpfung auf unserer Seite fortfiel. Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags gingen zwei Kompanien der irischen Füsilier rückwärts, und daraufhin zog sich unsere ganze Linie bis auf den äußersten Gipfel des Berges zurück. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken. Schon ordnete unser braver Oberst an, die Munition und alles Gepäck abzulegen und durch einen letzten Bajonett-Angriff zu versuchen, die Linie des Feindes zu durchbrechen, da befahl ein schwer verwundeter Hauptmann des Gloucester-Regiments, dessen Namen wir besser verschweigen, die weiße Fahne aufzuziehen. Hierauf befestigte man ein Handtuch an einem Stocke und wehte es in der Luft. Augenblicklich stellte der Feind das Feuer ein und stand aus seinen Verschanzungen auf. Die Offiziere des Gloucester-Regiments, welche dachten, daß die weiße Fahne auf Befehl des Obersten Carleton gehisst wurde, waren unschlüssig, was zu thun sei, da verschiedene Kompanien noch schossen, während andere das Feuer eingestellt hatten. Doch im nächsten Augenblicke entstand ein unentwirrbares Durcheinander und alles mußte sich ergeben. Das Hissen der weißen Flagge durch eine nicht dazu autorisierte Person ist ein Thun, welches die höchste Strafe verdient, abgesehen davon, daß wir früher oder später sowieso uns zur Übergabe hätten entschließen müssen. Als General White uns vorwärts dirigirte, wußte er ganz genau, daß nur, wenn er mit seinem Hauptangriff auf das Centrum der Buren Erfolg hatte, wir ihm von Nutzen sein könnten. Als er fand, daß die feindliche Stellung zu stark für ihn war, wußte er, daß auch wir verloren waren. Er allein trägt daher die Verantwortung für diese Niederlage."

In Ladysmith.

Die Stellung, die sich General White geschaffen hatte, war keine beneidenswerthe. Die Lage der Stadt Ladysmith ist durchaus nicht dazu geeignet, eine feste Stellung zu bilden, da sie tief im Thale liegt, dennoch muß man zugeben, daß der General sich geschickt genug den Gelände-Verhältnissen anpaßte. Im Süden fand er zwei Redouten auf den sogenannten Caesar Camps vor, die er noch verstärkte, ebenso befestigte er den Surprise-Hügel, den Lombards-Kop und die dazwischen liegenden Rücken. Sein Lager hatte er nordwestlich der Stadt am Klipflusse angelegt.

Das „Mil. Wochenblatt“ charakterisiert die Lage treffend, wenn es sagt:

Die gänzliche Umzingelung von Ladysmith seit dem Gefecht vom 30. Oktober hatte zur Folge, daß der telegraphische Verkehr dieser Stadt mit der Außenwelt abgeschnitten wurde und Nachrichten über die dortigen Begebenheiten nur sehr langsam und verspätet, unter Zuhilfenahme von Boten und Brieftauben, zur Uebermittelung gelangten. So wurde erst verhältnismäßig spät mit genügender Sicherheit festgestellt, daß vom 31. Oktober bis zum 3. November außer einem fortgesetzten Artilleriekampf zwischen der Artillerie White's und jener der Transvaal-Buren auch tägliche Aussfälle der eingeschlossenen englischen Truppen, zweifellos zum Zwecke des Durchbruches in südlicher bzw. südöstlicher Richtung, stattfanden. Ueber die Aussichtslosigkeit eines Durchbruchs auf der unter dem Feuer des Lombard-Kops und des Tsimbulwana-Berges liegenden Straße nach Pomeroy mag sich White im Gefecht vom 30. Oktober zur Genüge überzeugt haben.

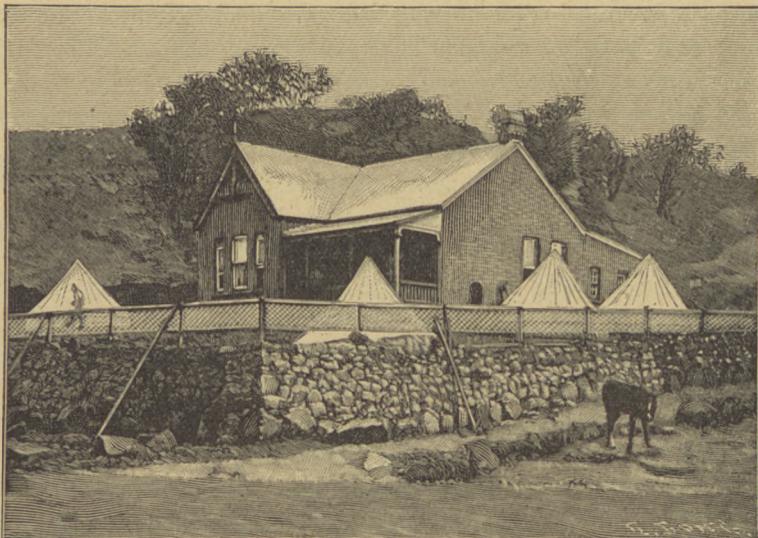
Dagegen machten White's Truppen am 3. November einen Durchbruchsversuch in dem Raume zwischen dem Klip-Fluß und dem Tsimbulwana-Berg. Der nach dem Gefechte vom 1. November erfolgte Abzug des bisher zur unmittelbaren Sperrung der Brücke hinter dem Modder-spruit gestandenen Burengenerals Lukas Meyer in Richtung auf Colenso scheint an dieser Stelle eine gewisse Schwäche der Einschließung hervorgerufen zu haben; denn es gelang der englischen Kolonne anfangs, ihren Vormarsch unter Ueberwindung nur schwachen Widerstandes fortzusetzen. Erst beim Herankommen des benachbarten Burencorps wurde die englische Kolonne durchstoßen, so daß die Spitze derselben — General Murray mit 3000 Mann, darunter ein großer Theil der Kavallerie und einige Batterien — in der Richtung auf Estcourt entkam, während der Rest in heftigem Kampfe nach Ladysmith zurückgeworfen wurde.

Ebenfalls nach Estcourt hatte sich schon vorher auch die Besatzung von Colenso (Oberst Cooper mit etwa 600 Mann) zurückgezogen, als am 1. November 5000 Buren — Oranje-Buren und die Transvaal-Kolonne Lukas Meyer — gegen diese Stadt anrückten, das dortige Fort Whyte wegnahmen und nach einer kurzen Beschießung der Stadt sich begnügten, auf den beherrschenden Höhen vor derselben ein Zeltlager zu beziehen. Mit diesen Kräften hat sich General Murray in Estcourt vereinigt, während die Buren durch die Wegnahme von Colenso und der dortigen Tugela-Brücke nicht allein eine weitere Sicherung gegen einen nochmaligen südlichen Durchbruchsversuch White's, sondern auch eine vorzügliche Vertheidigungsstellung gegen einen nach Eintreffen britischer Verstärkungen beabsichtigten Entschluß von Ladysmith gewonnen hatten.

Durch die Ereignisse des 3. November sank die Zahl der bei

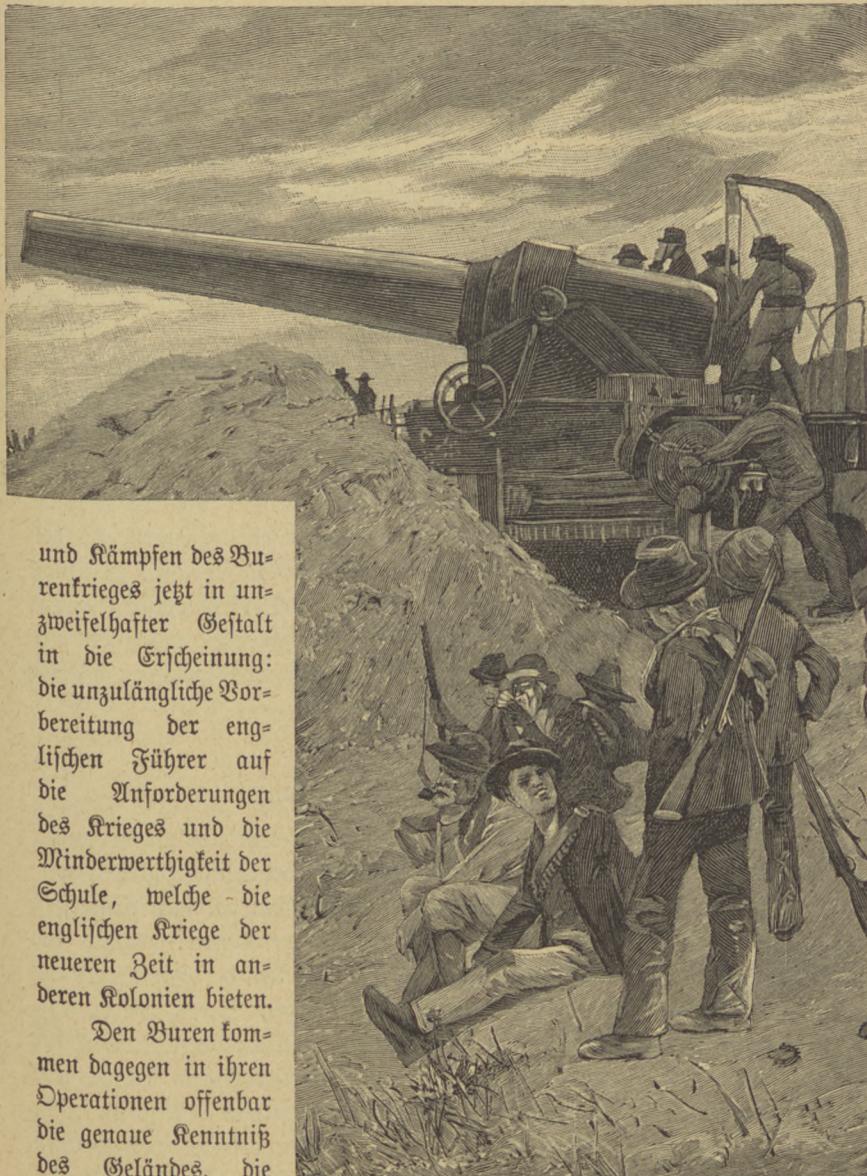
Ladysmith eingeschlossenen Engländer auf etwa 7000 Mann. So günstig es für die englische Sache auch war, daß die nach Estcourt entkommenen 3000 Mann der drohenden Vernichtung bei Ladysmith entgangen waren, um so schwieriger gestaltete sich die Lage White's.

Wir haben schon früher nachgewiesen, daß General White einen Fehler machte, in Ladysmith zu bleiben, dessen Größe sich erst herausstellte, als die neuen britischen Truppen kamen. Denn das Verbleiben des Generals am Klip-Flusse verschuldete es in erster Linie, daß die zweite Periode des Krieges, in die wir demnächst eintreten, so völlig fehlschlug. General White entfaltete nach dem Urtheil deutscher Militärs in dem ganzen Zeitraum keine großen soldatischen Talente.



General White's Hauptquartier in Ladysmith.

Die Theilung seines Corps in drei während des Gefechts sich nothwendigerweise von einander trennende Verbände, der bei dem Ueberflusse an Kavallerie unverständliche Mangel genügender Aufklärung, das gänzliche Versagen des Melde- und Nachrichtendienstes, welches bei der über den isolirten linken Flügel hereingebrochenen Katastrophe zu Tage trat, und andere Mängel der Gefechtsführung, welche die kargen Berichte allerdings nur andeuten, bekunden eine Fehlerhaftigkeit der taktischen Anordnungen, die um so schwerer ins Gewicht fallen mußte, als die Leistungen der Buren gerade in dieser Beziehung hohe Anerkennung verdienen. Was die Manöver in England im versloffenen und im laufenden Jahre bereits anzeigen, das tritt in den einleitenden Operationen



Belagerungsgeschütz vor Ladysmith.

und Kämpfen des Burenkrieges jetzt in unzweifelhafter Gestalt in die Erscheinung: die unzulängliche Vorbereitung der englischen Führer auf die Anforderungen des Krieges und die Minderwertigkeit der Schule, welche die englischen Kriege der neueren Zeit in anderen Kolonien bieten.

Den Buren kommen dagegen in ihren Operationen offenbar die genaue Kenntniß des Geländes, die guten Nachrichten über die englischen Maßnahmen, die Vertrautheit mit den Schwierigkeiten der Gebirgslandschaft und die außerordentliche Vorsicht zu statten, mit welcher sie ihre Bewegungen durchführten und dabei, soweit nur immer möglich, die getrennten Kolonnen in Uebereinstimmung erhielten, so daß sie der Gefahr

von Theilniederlagen möglichst aus dem Wege gingen. Die späteren Ereignisse sollten aber zeigen, daß die mangelnde Bewegungstätigkeit, verbunden mit der Ungeübtheit der Buren zu manöveriren, diese Vortheile fast aufgehoben haben; so sagt auch das „Mil. Wochenblatt“:

Der Kampfweise der Buren fehlte der frische Zug der modernen Kriegsführung größerer Armeen und in größerem oder geringerem Maße auch die Erfolge, welche die entschlossene Initiative Einzelner im Kampfe hervorzurufen vermag; denn verwogene Kavallerieangriffe und kühne Vorstöße von Avantgarden oder sonst abgezweigten Theilen kennen die Buren nicht, so sehr sie auch im kleinen Kriege zu kühnen Unternehmungen neigen. Dafür ernten sie aber die Früchte der Vorsicht, der genauen Anpassungen ihrer Bewegungen an das Gelände, an die eigene Stärke und das Verhalten des Gegners und den Lohn ihres hohen Verständnisses für geschickte strategische und taktische Schachzüge, indem ihre langsam, aber systematischen Flankenumgehungen und forcirten Märsche im Rücken des Feindes ihren Operationen stets ein eigenartiges, den Gegner meist überraschendes Gepräge verleihen. Sorgfältigste Prüfung und Abwägung aller Eventualitäten, weitgehende Vorsichtsmaßregeln zur Abschwächung von Rückschlägen und selbstverleugnende Ausdauer und Zähigkeit in der praktischen Durchführung eines einmal gesetzten Planes kennzeichnen ihre kriegerischen Maßnahmen.

Die Buren werden offensiv.

Nachdem die am 3. November eingeleiteten Verhandlungen wegen der Kapitulation White's ohne Erfolg geblieben, die Feindseligkeiten wieder eröffnet und jedenfalls auch Nachrichten von dem baldigen Eintreffen englischer Verstärkungen in Durban angekommen waren, zögerte der Buren-Führer Joubert keinen Moment, zu Gunsten der Hintanhaltung eines Entsatzes von Ladysmith die Operation gegen Süden wieder aufzunehmen. Unter Ausscheidung jener Streitkräfte, welche gegenüber der seit dem 3. November um 3000 Mann verringerten Stärke White's für die erfolgreiche Aufrechthaltung der Einschließung von Ladysmith nicht mehr nothwendig erschienen, wurden drei Kolonnen gebildet, von welchen die eine zur Verstärkung des noch bei Colenso stehenden Buren-Corps bestimmt, die zweite und dritte zum selbstständigen Vorgehen auf Weenen bezw. Greytown angewiesen war.

Wenden wir uns somit den Vorgängen bei den gegen Süden operirenden Buren-Corps zu, so sehen wir die letzteren einen konzentrischen Vormarsch in der allgemeinen Richtung gegen Pietermaritzburg einschlagen.

Das Corps, welches bei Colenso stand, hatte hierbei auffallenderweise nicht die neben der Bahn laufende große Straße benutzt, sondern rückte westlich der Bahn vor; das Hauptcorps, unter Lukas Meyer, den andere Nachrichten aus Gesundheitsrücksichten nach Pretoria zurückgehen ließen, erreichte am 12. November Weenen, das dritte befand sich gleichzeitig im Anmarsch auf Greystown. Zu derselben Zeit fügte sich nun aber auch das in das Zulu-Gebiet eingedrungene Buren-Corps dieser Operation ein, indem es den unteren Tugela überschritt und aus der Gegend von Stanger die Verbindungen zwischen Pietermaritzburg und Durban bedrohte.

Diese mit einer mächtigen Rechtsschwenkung verbundene Wiederaufnahme der Offensivoperation scheint offenbar zum Zwecke eines konzentrischen Angriffes auf Pietermaritzburg erfolgt zu sein. Diesen Plan durchkreuzte jedoch der Umstand, daß die von Colenso zurückgegangenen und aus Ladysmith entkommenen englischen Truppen (Oberst Cooper und General Murray) beim Eintreffen der ersten englischen Verstärkungen, der 2. Brigade (General Hildyard) der 1. Division, den Befehl zur Behauptung Estcourt's erhielten, für welche Aufgabe sie angeblich durch die genannte, mit der Bahn heraneilende Brigade verstärkt wurden. Es hatte dies zur Folge, daß ein inzwischen auf der Hauptstraße von Colenso nachgerücktes, jedenfalls vor Ladysmith noch verfügbar gemachtes Buren-Corps von angeblich 7000 Mann unter General Botha vor Estcourt zum Stehen kam, das ursprünglich bei Colenso gestandene, westlich der Bahn vorrückende Corps in die Linie Umlundi-Courton gegen die linke Flanke der Engländer und das über Weenen vorgedrungene gegen deren rechte Flanke einschwenkte, während das auf Greystown entsendete in Eilmärschen heranrücken sollte, um zur Sicherung der Einführung von Estcourt wahrscheinlich bei Pietermaritzburg Stellung zu nehmen. Das über den unteren Tugela gegangene Corps würde zur Verfügung bleiben und in der Bedrohung der Verbindung zwischen Durban und Pietermaritzburg seine Aufgabe finden. Damit ergaben sich dieselben einleitenden Bewegungen, welche früher zur Einführung von Ladysmith führten, und das Los, welches Pietermaritzburg zugedacht war, schien nun die Engländer in Estcourt zu treffen. —

Im Westen berannten die Buren Kimberley und Mafeking, damit eine offensäre Zersplitterung ihrer Streitkräfte in die Wege leitend.

Im Süden des Oranje-Freistaates vollzog sich ein Einfall von etwa 6000 Buren, denen angeblich aus Pretoria Verstärkungen mit schwerer Artillerie zugeführt wurden, in die Kap-Kolonie. Unter Besitzergreifung von sämtlichen über den Oranje-Fluß führenden Brücken

rückten diese in drei Corps gegen Süden vor; der rechte Flügel — 2000 Mann — in der Richtung auf die Nar Junction, wo angeblich 700 Mann regulärer englischer Truppen und etwa 1000 Freiwillige lagen, die Mitte — 1000 Mann — längs der über Colesberg führenden Bahnlinie mit der Richtung auf Middelburg und der linke Flügel — 3000 Mann — gegen Queenstown und Port Elizabeth, während deren Reserve — 4000 Mann — bei Bethulie stand, um je nach Be-



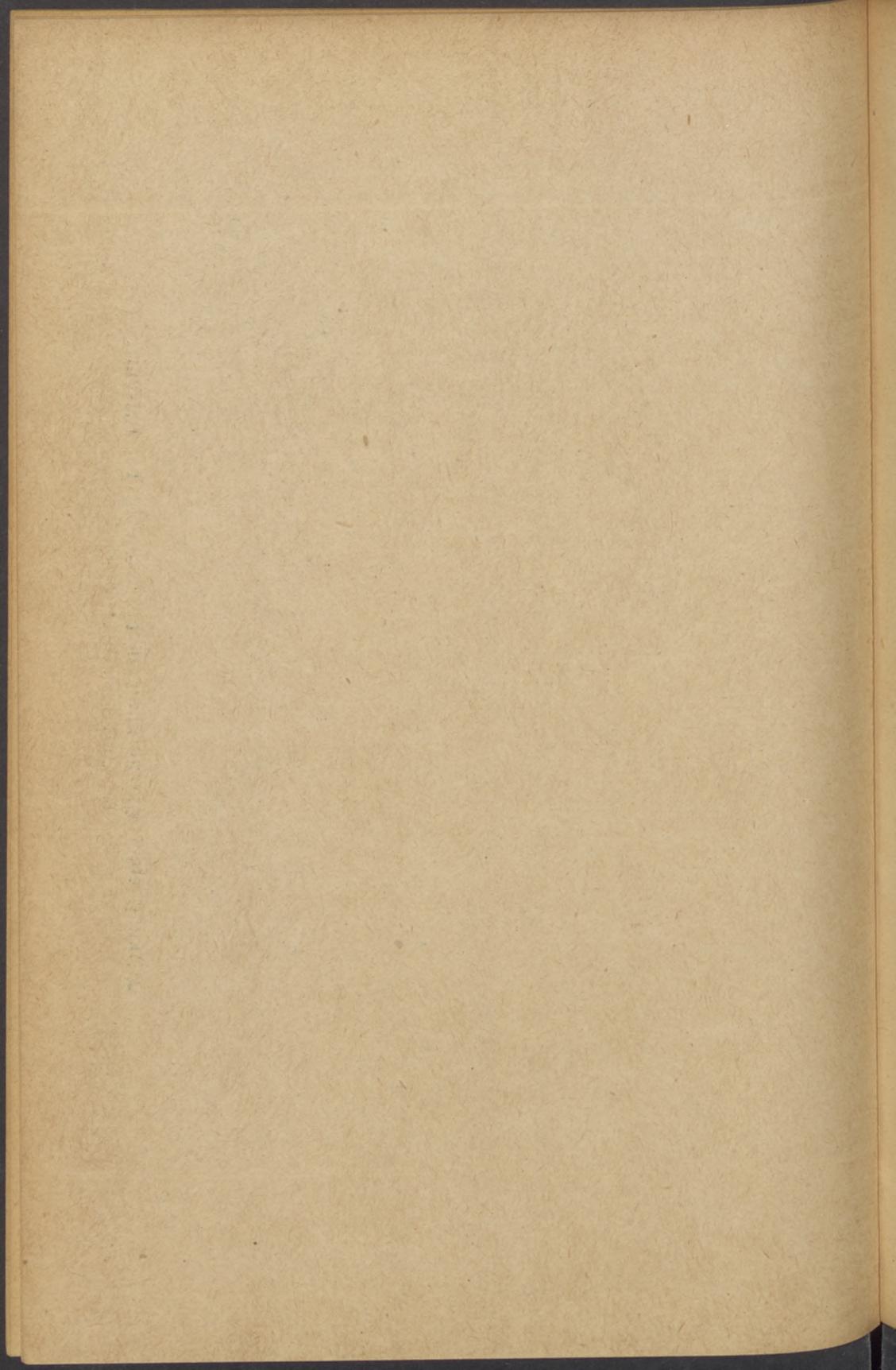
Fähre über den Baalsfluß.

dürftnij nach der einen oder anderen Richtung vorzugehen. Die von de Nar über Hopetown, wo die Engländer die Brücke über den Oranje-Fluß gesprengt hatten, nach Kimberley führenden Verbindungen waren von den Buren zerstört worden, ebenso wurde die Bahnlinie von Colesberg nach Bethulie von ihnen unterbrochen. Die sonstigen an der Grenze des Freistaates über den Oranje-Fluß führenden Brücken waren noch unversehrt, wurden aber von den Buren zur Zerstörung vorbereitet. Das neue Armeecorps war unterwegs und mit dessen Landung treten wir in eine neue Phase des Feldzuges.



Wirkung einer Burengrenate in der Schlacht bei Estcourt.

Nach „De Zuid-Afrikaansche Oorlog“.



Die zweite Phase des Krieges.



Eintreffen
des Corps Buller.

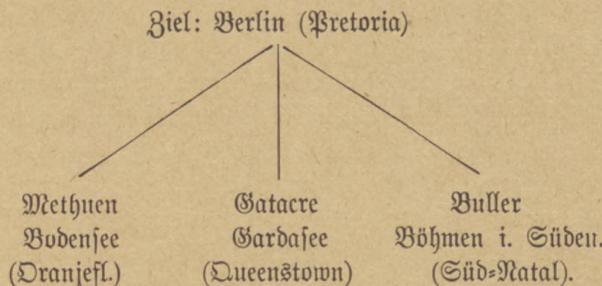
Auf die Ueberreste der aus White's Division geretteten Abtheilungen war nicht mehr viel zu rechnen und es war daher für die Engländer ein Glück, daß jetzt das Armeecorps Buller eintraf.

Während alle Welt täglich in den Zeitungen geschrieben hatte, daß die Buren sehr beachtenswerthe Gegner seien, und daß es eines großen Aufgebotes an englischen Kräften bedürfen würde, um vorwärts zu kommen, war man in England allgemein des Glaubens, daß die englischen Truppen einen Monat nach Ausbruch des Krieges in Pretoria sein würden. Man war daher über den Rückzug ganz erstaunt, und die Zeitschrift „Globe“ bemerkte höchst ernsthaft: „Ehe der Feldzug begann, würde es unglaublich erschienen sein, daß die Buren innerhalb drei Wochen 10 000 völlig ausgerüstete britische Soldaten in Ladysmith einschließen würden, nachdem sie dieselben gezwungen hatten, hundert Meilen von der Grenze zu retiriren. Sie sind aber tatsächlich numerisch so stark, daß — während sie die Wegnahme dieses wichtigsten Punktes durch Bombardement versuchen — Theile des Joubert'schen Kommandos für weiter südliche Operationen detachirt werden können. Man geht deshalb wohl sicher, wenn man die vereinigte Stärke der gegenwärtig in Natal stehenden Streitkräfte des Freistaates und des Transvaal auf reichlich die dreifache Stärke der Garnison von Ladysmith abschätzt, ein Uebergewicht, welches den Buren tatsächlich für den Augenblick eine beherrschende Situation gestattet.“

Nun sollte General Sir Nedvers Henry Buller, den man damals geradezu schwärmerisch liebte, alles wieder gut machen. Er galt allgemein als einer der hervorragendsten Offiziere des britischen Heeres. Im Jahre 1839 geboren, hat Buller den größten Theil seiner Dienstzeit in Afrika zugebracht und speciell für seine Haltung im Kriege gegen die Zulus 1878/79 das Victoria-Kreuz erhalten. Seine Dienstliste enthält folgende Angaben: „... Hat sich auf dem Rückzuge von Inhololand am 28. März 1879 sehr tapfer geschlagen und, obwohl von den Zulus hart bedrängt, den am Fuße verwundeten Kapitän C. d'Arch gerettet, indem er ihn auf sein Pferd setzte und mit seinem eigenen Körper deckte, bis sie die englische Arriéregarde erreicht hatten. Im Jahre 1881 war Buller zum Generalstabs-Chef Sir Evelyn Wood's im Kriege gegen die Buren aussersehen. Im Jahre 1882 stand Buller an der Spitze des Nachrichten-Bureaus während der Aegyptischen Campagne. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Tel-el-Kebir aus und wurde 1885 Generalstabs-Chef Lord Wolseley's im Sudan-Feldzuge. Als Oberst Burnaby in einen Hinterhalt fiel und getötet wurde, übernahm Buller das Kommando der Wüsten-Kolonne und führte dieselbe von Gabat nach Gakdul zurück.“ Zum General-Leutnant wurde Buller im April 1891 und zum Ober-Kommandanten des *Expeditions-Corps* gegen Transvaal im Oktober 1899 ernannt. Jedoch dieses Corps war von vornherein zu schwach. Es genügte wohl zur Defensive, war aber für einen Spaziergang nach Pretoria völlig unzureichend. Allenfalls hätten sich noch Erfolge erringen lassen, wenn — wie es die militärischen Kreise der anderen europäischen Staaten erwarteten — Buller sich hätte entschließen können, die kleinen eingeschlossenen Heerestheile ihrem Geschick zu überlassen und mit den gesammelten verfügbaren Kräften gegen den Oranjestaat vorzugehen. In dieser Beziehung hatte ihm anscheinend aber das Londoner Kriegsamt aus Rücksicht auf die Anschauungen der Alt-Engländer die Hände gebunden; jedenfalls entschloß sich Buller zu einer neuen Verzettelung seiner Kräfte, die unbedingt zu weiteren Niederlagen führen mußte. —

Die Ausschiffung der britischen Truppen war so schnell vor sich gegangen, daß etwa am 20. November die ersten Divisionen den Vormarsch beginnen konnten. Die Division Lord Methuen marschierte vom Oraneflisse aus, dort wo die Kapbahn über den Fluß führt, die Division Gatacre von Queenstown aus, während General Buller mit der Division Clery in Natal vorging, wo inzwischen (19. November) die Buren durch einen Marsch auf Pietermaritzburg die britischen Abtheilungen (wie wir dies schon andeuteten) bei Colenso und Estcourt abschnitten hatten.

Erwägt man, daß jede Division — etwa 9—12000 Mann stark — noch Abtheilungen zur Sicherung von Bahnen, Brücken und Trains abgeben mußte, so wird selbst dem Laien klar, daß die Vertheilung auf drei Kriegstheater keine weise war. Diese Maßnahme erscheint aber in noch eigenthümlicherem Lichte, wenn man bedenkt, daß diese drei Divisionen in Entfernungen von einander standen, die geradezu Erstaunen erregen mußten; man vergleiche in dem folgenden Diagramm die Ausdehnung des Kriegstheaters:



Da die äußersten Kommandos 1000 Kilometer von einander standen, so war natürlich an irgend eine gegenseitige Unterstützung nicht zu denken. Nur die hochmuthige Unterschätzung der Gegner, sowie die Selbstüberschätzung der eigenen englischen Heeresorganisation konnten solche fundamentalen Fehler erzeugen. Die Strafe sollte nicht ausbleiben!

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Wat dem Enen sin Nachtegall is, is dem Andern sin Uhl!“ In der That kam diese kaum verständliche Verzettelung der englischen Kräfte den Buren zu gute und man muß ihnen zugeben, daß sie den Vortheil auszunutzen verstanden! Sie nisteten sich mit jener Geschicklichkeit, die wir an ihnen gerühmt haben, in dem Gelände ein und legten sich nördlich des Oranje-Flusses, in Natal, sowie an den klüftigen Sterk- und Stormbergen dem Vormarsche der Briten entgegen. Wie stark die Buren waren, kann man heute noch nicht angeben, wußten die eigenen Führer oft doch nur ungefähr, wie stark ihre Kommandos waren. Wir wollen deshalb lieber keine Zahlen aufstellen, sondern nur feststellen, daß die Buren überall stark genug auftraten, um den Marsch der Gegner oft mit blutigen Köpfen abzuweisen. Wir trauen uns um so weniger zu, Zahlen festzulegen, als uns erst dieser Tage von kompetenter Seite mitgetheilt wurde, daß die Welt sich einst wundern werde, mit welch geringen Mannen die Buren ihre Siege errungen hätten.

Die Kommandos waren folgendermaßen vertheilt. Es führten:

Zoubert den Oberbefehl in Natal, Grobler im Zentrum an den Stormbergen, Cronje den im Westen an der Kap-Bahn.

Der größte Vortheil, den die Buren aus den ungeschickten Anordnungen der Briten davontrugen, war der moralische! Das Bewußtsein, daß im ganzen Lande — auch in der englischen Kapkolonie — zum Durchbruche kam, daß man den Feinden völlig gewachsen sei, hob die Zuversicht und das Ansehen der Führer, gab den Leuten im Gliede Muth, bewog die Afrikander, die ohnedies die Engländer meist mehr haßten als liebten, dazu, in Scharen sich den Kommandos der Buren anzuschließen.

Ob — wie manche behaupten — die inneren Linien von den Buren dahin ausgenutzt wurden, um die Truppen auf dem kürzeren Wege über den Reenen-Baß usw. von einem Kriegsschauplatze zum andern zu überführen, können wir nicht feststellen, bezweifeln sogar, daß es in größerem Maßstabe ausgeführt wurde, wenn uns auch folgende hübsche Anecdote, die übrigens wahr sein soll, mitgetheilt wurde:

Die Buren waren willens, zu einem ganz bestimmten Zwecke ein Kommando, das einige Tausend Mann stark war, binnen kürzester Frist auf eine andere Grenze zu werfen. Bei zweigleisigen Bahnen ist dies bekanntlich kein Kunststück, da die Züge gewissermaßen einen Kreislauf ohne Ende beschreiben. Um nun aber die eingleisige Bahn von Transvaal auszunutzen, wurden die sämtlichen 10 Züge hintereinander aufgefahren und mußten nun, ähnlich wie die Kriegssflotte, die in Kettlinie manövriert, Distance halten und mit gleichmäßiger Geschwindigkeit so fahren, daß die verabredete Entfernung von 500 Metern inne gehalten wurde. Natürlich waren Signale vorher verabredet und fest gestellt. Vielleicht findet diese neue Erfindung Nachfolger.

Wenden wir uns nun zu den Geschicken der drei Divisionen in dieser Phase.

Die Division Methuen im Westen.

Kimberley mußte gerettet, Kimberley entsezt werden. In Kimberley lagen die Diamantminen; dort stapelten noch große Vorräthe dieser kostbaren Steine; dort saß der Jobberkönig Cecil Rhodes; Kimberley war daher das Ziel der kriegsschüren den Bondholders, und der edle Lord Methuen mußte seinen Ruhm und seine Vorbeeren diesen idealen Zielen zum Opfer bringen! Beneidenswertes Geschick! Auch die braven schottischen Regimenter mußten ihr Blut hier in Strömen vergießen, um in erster Linie diesen Börseninteressen zum Siege zu verhelfen. —



Arbeiter-Soraten in Kimberley.

Am 6. November hatte Cronje den Kommandanten von Kimberley, Oberst Kekewich, zur Kapitulation aufgesondert, aber natürlich eine abschlägige Antwort erhalten. Cronje überließ in Folge dessen die Einschließung und Beschießung einem besonderen Detachement, das auf 2000 Mann geschätzt wird, und wendete sich nach Süden, von wo Lord Methuen's Division im Anmarsche war.

Bei der Erforschung des Geländes fand Cronje nördlich des Modder-Flusses bei Spoffontein eine ihm passende Position, die etwa nordöstlich der „Modder-River-Station“ liegt. Auch bildete das nördliche Ufer der hier zusammenfließenden Flüsse: Modder und Riet, eine geradezu einladende Stellung.

Diese Stellung aber hatte, so fest sie war, zwei Fehler: einmal war sie zu ausgedehnt und ferner hatte sie den Fluß in der Front, der Cronje im Falle des Bedürfnisses hinderte, zum Angriffe überzugehen. In einer zu festen Stellung bleibt man aber zu leicht eingeschnürt und verliert schließlich die Elastizität für die freie Bewegungstaktik, die nun einmal die einzige erfolgreiche ist, wie Cronje dies später am eigenen Leibe erfahren sollte! Cronje nahm daher diese Stellung nur als vorgeschobene Position, um dem Vormarsche des Feindes Hindernisse in den Weg zu legen; als Hauptlager wählte er eine günstige Stellung bei Magersfontein. Um Fühlung mit den Angreifern zu behalten, besetzte er auch leicht alle Stationen vom Oranje-Flusse nördlich. Über die Zahl der Truppen Cronjes herrschen noch Zweifel; sollten diese im Laufe der Zeit gelöst werden, so werden wir unseren Lesern die Ergebnisse mittheilen.

Lord Methuen war selbst schon am 12. November am Oranje-Flusse eingetroffen. Seine Division, deren Eintheilung aus nebenstehender Tafel zu ersehen ist, war jedoch erst am 23. des Monats marschbereit. Wenngleich zur Gefechtsbereitschaft noch mancherlei fehlte, so daß er 3 Batterien zurücklassen mußte, so beschloß er doch den Vormarsch, und zwar in der Erwägung, daß jede Verzögerung nur den Gegnern zu gute käme, da die Bewohner in bedeutender Zahl sich den Burén anschlossen, die mit der Erfüllung der eigenen Befreiung vom Yoche der Briten auch Südafrika von dieser Last erlösen wollten. Aber auch ein weniger militärisches Motiv drängte ihn zum Handeln, das war der Druck, der von London aus auf den General mit dem echt strategischen Motto ausgeübt wurde: Rettet Sie Kimberley, seine Diamanten, unseren Rhodes!

Kimberley war in der That in Gefahr! — Unter der Firma: „gewaltsame Rekognoscirung,“ die in der neuen Kriegsführung nur in den

Gruppenübersicht der Division Lord Methuen.

Die Division Methuen.

Infanterie

1. Brigade (Garde-Brigade)

Generalmajor Sir H. G. Colville.

4 Bataillon

9. Brigade

Generalmajor Böle-Garew.

Worthumherland Fußfiers II. Bataillon.

Kavallerie

9. Ullanen.

Marine-Brigade

1500 Mann Gejagdaten.

Feldbatterie.

Artillerie

75. Geldbattie.

Reitende Batterie G

一一一

112

mit-Batterie.

二

pioneer

Sjeldpionier-Sompr. Mtr. 75.

seltensten Fällen Anwendung findet und in solchem Falle, wie der am Oranje-Flusse, heute durch Offizierspatrouillen gelöst wird, marschierte Lord Methuen mit der ganzen Division ins Blaue hinein! Mit einem weniger harten Ausdruck ist es kaum zu bezeichnen, wenn ein Führer in unwirthlichem Lande, ohne Gepäck und Trains, ohne genügende Ausrüstung, ja selbst ohne zu wissen, wo der Feind überhaupt sich befindet, vorwärts strebt. Doch sollte die sorglose Unterschätzung des Gegners ihm theuer zu stehen kommen!

An Stelle der zerstörten Bahnbrücke ließ der General eine Feldbrücke in der Nähe von Witte Putts herstellen, auf der er über den Flusß ging. Das Lager, in dem die Truppen kampierten, wurde bereits von den unermüdlichen Buren stark beunruhigt.

Gefecht bei Belmont.

Am nächsten Tage wurde der Vormarsch bald nach Mitternacht angetreten. Nach einem ermüdenden Nachtmarsche erreichte die Division den Ort Devandele und betrat damit eine hügelige Gegend, die geeignet war, der Fechtweise der Buren zu Hilfe zu kommen. Da man ins Gerathewohl marschierte, ohne es der Mühe werth zu halten, auch nur den Aufenthalt der Gegner zu erkunden, so glaubte man hinter den „Kaffern-Kopjes“, die man besetzt fand, die Buren-Armee gefunden zu haben und machte sich zum Angriff bereit, hoffend, das dahinter liegende Belmont in die Hand zu bekommen! Die „Kaffern-Kopjes“ bilden einen längeren Kamm, der nach Süden, also nach der Anmarschrichtung der Briten zu, durch zwei niedrigere Parallelketten gedeckt ist. Die Buren, die den Anmarsch der Division bereits entdeckt hatten, beeilten sich, mit einigen hundert Mann und zwei Geschützen sich dort einzunisten, indem sie die Kämme zur Vertheidigung einrichteten, aber nur den südlichsten Kamm mit Truppen besetzten und die zwei Geschütze auf der höchsten Kette aufführten.

Um von der Dunkelheit Nutzen zu ziehen, wurde britischerseits schon um 4 Uhr früh zum Sturm der Kopjes vorgegangen. Der brave Engländer war ja zu selbstbewusst, um erst lange Fühler vorzusenden oder gar Schützenlinien zu bilden, nein, in geschlossenen Kolonnen marschierten die Truppen vorwärts, als wollten sie den Buren rechte Gelegenheit geben, die Treffähigkeit ihrer Mauser zu probiren. Diese ließen den Haufen ihrer Opfer — was die armen Teufel in diesem Augenblicke in der That bereits waren — bis auf 300 Schritte ruhig herankommen und eröffneten dann ein Schnellfeuer, das sein Ziel kaum verfehlen konnte!

Wie ein gestörtes Rudel Wild stoben die Briten auseinander, um



Explosion einer Eisenbahnbrücke durch Buren.

sich in Schützenlinien aufzulösen und, so gut es ging, das Feuer zu erwidern. Auch die auf gleicher Höhe mit der Infanterie marschirende Artillerie nahm Stellung und eröffnete die Kanonade.

Nachdem die Linien der Buren durch ein halbstündiges Geschütz- und Gewehrfeuer mürbe geworden zu sein schienen, glaubten die Briten ihre Überlegenheit erzielt zu haben und gingen zum Sturme vor, trotz der schweren Verluste, die sie durch das Feuer der Gegner erlitten! Als sie den Hügel erklimmen hatten, fanden sie zu ihrem Staunen das Kopje leer, erhielten dagegen nun vom nächsten Hügel her ein mörderisches Feuer.

In diesem Falle hatten die Buren ihre bewährte Taktik mit Erfolg angewandt, nämlich den Feind, nachdem man ihn in lohnendster Nähe beschossen hatte, herankommen zu lassen, sich dann auf die Pferde zu schwingen und dem Bajonet-Angriffe auszuweichen, dem man nicht gewachsen war. Der Rückritt war hier nur ein kurzer gewesen, denn schon der nächste zur Vertheidigung eingerichtete Bergrücken diente den Reitern als neue Festung.

Lord Methuen beschloß, da er jetzt merkte, daß er es nur mit einem einzigen Detachement zu thun habe, auch den zweiten Rücken zu nehmen. Er ließ dazu die Garde-Bataillone, die den ersten Sturm durchgeführt hatten, durch den inzwischen aufgekommenen Rest der Infanterie verstärken und griff, die Marine-Brigade in die Reserve nehmend, den folgenden Hügel an.

Es versteht sich von selbst, daß die Buren ihre eben mit so gutem Erfolge ausgeübte Kampfweise von Neuem anwendeten: sie nahmen die Briten bei dem Anmarsche wieder unter wirksamstes Feuer und entfernten sich beim letzten Ansturme der Infanterie. Den Angriff auf die Hauptstellung der Buren, auf die dritte Hügelflotte, wußten die Briten besser einzuleiten, indem sie auf den Flügeln Kavallerie vorschoben. Angefichts dieser Bedrohung warteten die Buren den Infanterie-Angriff nicht erst ab, sondern zerstörten ihr Lager und verschwanden, ehe die Briten im Stande waren, ihren Erfolg auszubeuten. Als die 9. Ulanen, die am Gefechte theilgenommen hatten, dem Feinde folgten, konnten sie nur melden, daß die Buren auf einem neuen Kopje eine neue Stellung eingerichtet hätten! —

Da die Division ohne alle Trains ic. vormarschirt war, sah sich Lord Methuen gezwungen, nicht nur von weiteren Angriffen abzufesten, sondern mußte sogar den gewonnenen Geländeabschnitt wieder aufzugeben und trat nach vierstündigem Gefecht um 8 Uhr morgens den Rückmarsch an. Der ganze Erfolg bestand daher thatfächlich in der bekannten Sieges-



depesche, die ganz Britannien aufjubeln ließ und dem Lord für einen Augenblick zu großer Popularität verhalf. Die Freude sollte allerdings nicht lange währen, da die Meldung vom Rückzuge selbst die sanguinischsten Gemüther stutzig machte!

Die „offiziellen“ Verluste der Engländer betrugen gegen 300 Mann, die der Buren den 6. Theil davon.

Gefecht bei Gras-Pan.

In dem Lager der Briten sammelten sich in jenen Tagen die noch fehlenden Truppen, Vorräthe u. s. w., so daß die Division geschlossen, der Train voll gerüstet war. Mit dieser nun geschlosseneren Abtheilung von etwas über 10 000 Mann beschloß der General aufs Neue den Vormarsch auf Kimberley zu erzwingen. In Folge der gemachten bösen Erfahrungen hatte er jetzt den Plan gefaßt, unter Umgehung der auf der Marschrichtung liegenden, vom Gegner besetzten Stellungen, vorzugehen und den Modder-Fluß, wenn möglich, an einer nicht vom Feinde vertheidigten Stelle zu überschreiten.

Die Tage waren heiß und für Marschbewegungen wenig geeignet, daher beschloß Lord Methuen, noch einmal die Dunkelheit zum Vorgehen zu benutzen.

Der Marsch begann in der Nacht vom 25. zum 26. November. Diesmal bildete die stark mitgenommene Garde die Reserve und Deckung der Bagage. An Stelle des übermuthigen Vorgehens war schon ängstlichere Vorsicht getreten, um so mehr, als man die selbigen „Kaffern-Kopjes“ umging, an denen man sich vor einigen Tagen so blutige Kopfe gestoßen hatte. Diese Vorsicht war durchaus gerechtfertigt, denn als die vordersten Truppen sich der Station Gras-Pan näherten, erhielten sie von einer starken Burenabtheilung, die die verlassenen Kopjes wieder besetzt hatte, ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer, unter Bedrohung der am Ende marschirenden Bagage. Den Garden gelang es jedoch, den Angriff abzuweisen, und Lord Methuen beschloß, den Augenblick zu nutzen und die Kopjes anzugreifen. Er ließ daher die feindliche Stellung in der Front durch Artillerie unter heftiges Feuer nehmen und versuchte, die Flügel zu umgehen. Kaum aber näherte sich der britische Hauptangriff den feindlichen Linien, als auch die Buren nach heftigem Feuer sich auf die Pferde schwangen, um auf der nächsten Erhöhung sich wieder festzusetzen.

Die Briten hatten in diesem kurzen Gefechte schon so große Verluste, daß Lord Methuen es vorzog, von weiterem Kampfe abzulassen, und ein wenig rückwärts ein Biwak zu beziehen. Das Verhältniß der beiderseitigen Verluste war dasselbe wie im Gefecht bei Belmont.

Den Engländern wurde gestattet, ihre zahlreichen Verwundeten aufzusuchen und nach dem Lager zu übersetzen. Den englischen Krankenträgern wurden hierbei die Augen verbunden und immer der vorderste von einem Buren geführt. Doch beteiligten sich auch die Buren selbst sehr lebhaft an diesem Samariterwerk.

Wenngleich die Briten nicht im Stande gewesen waren, die Buren aus den Bergen zu vertreiben, so räumten Letztere dennoch das Feld, wahrscheinlich, um sich auf ihre Hauptstellung zurückzuziehen. In Folge dieses Umstandes fasste Lord Methuen den Entschluß, den Marsch auf Kimberley fortzuführen. —

Die Hitze, die in den letzten Tagen die Truppen schon hart mitgenommen hatte, stieg fast bis zur Unerträglichkeit, so daß der General die Truppen nach Möglichkeit erleichterte. Er ließ nicht nur das Gepäck



Auffuchen englischer Verwundeter nach der Schlacht bei Gras-Pan.

nachfahren, sondern auch die Trains den Kolonnen folgen. Diese Trains sind aber andere, als die bei unseren Armeen üblichen bekannten Wagen-Kolonnen. Ochsenwagen mit 12—20 Stücken Rindvieh bespannt, höchstens Maulthierkarren, begleiteten den Marsch, nicht auf den wohlgepflagten Straßen, wie solche in Mittel-Europa bekannt sind, sondern auf rauhem, gewachsenem Boden, in dem die Spuren früherer Wagenzüge etwa die Wege-Richtungen angeben. Natürlich konnten diese niemals den marschirenden Truppen zur Seite bleiben, sondern hielten das Vorrücken ungemein auf!

Die in den letzten Kämpfen gemachten Erfahrungen hatten den Lord vorsichtig gemacht; es wurde nicht mehr ins Blaue hineingelaufen, sondern der Vormarsch nun mit allen Vorsichtsmaßregeln ausgeführt, die man in anderen Armeen für unerlässlich zur Sicherung einer marschirenden Truppe hält. Aber gerade diesmal erschien die Vorsicht überflüssig, denn die Buren zogen sich langsam nach dem Riet-Flusse zurück. Möglich ist es auch, wie ein Fachmann bemerkte, daß sie sich eben in Folge dieser Vorsicht, die ihnen die Gelegenheit raubte, dem Gegner Verluste beizubringen, rechtzeitig davon machten.

Da die Bahnbrücke zerstört war, so wurden zwei Furtten oberhalb der Stellung der Buren ausgesucht, um über den Modder-Fluß zu gehen. Der Uebergang selbst mußte aber erst forcirt werden. Eine Schwierigkeit bestand noch in dem hohen Wasserstande des Modder-Flusses, der in trockener Jahreszeit zeitweise sogar ohne Wasser sein soll, nun aber mit der Geschwindigkeit eines Wildstromes in breitem Bette dahin floß.

Gefecht am Modderflusse.

General Cronje, der persönlich das Kommando führte, hatte die Zufälligkeiten des Geländes am Modderflusse vortrefflich ausgenutzt. Auf die sichtbaren Höhentrüken hinter dem Flusse hatte er die Geschütze sichtbar postirt; unten am Ufer aber in dem wechselvollen Gewirr von Gebüschen, Steinhäusern, Blöcken und Schluchten die Schützen so versteckt postirt, daß man ihre Gegenwart vom anderen Ufer nicht bemerkten konnte.

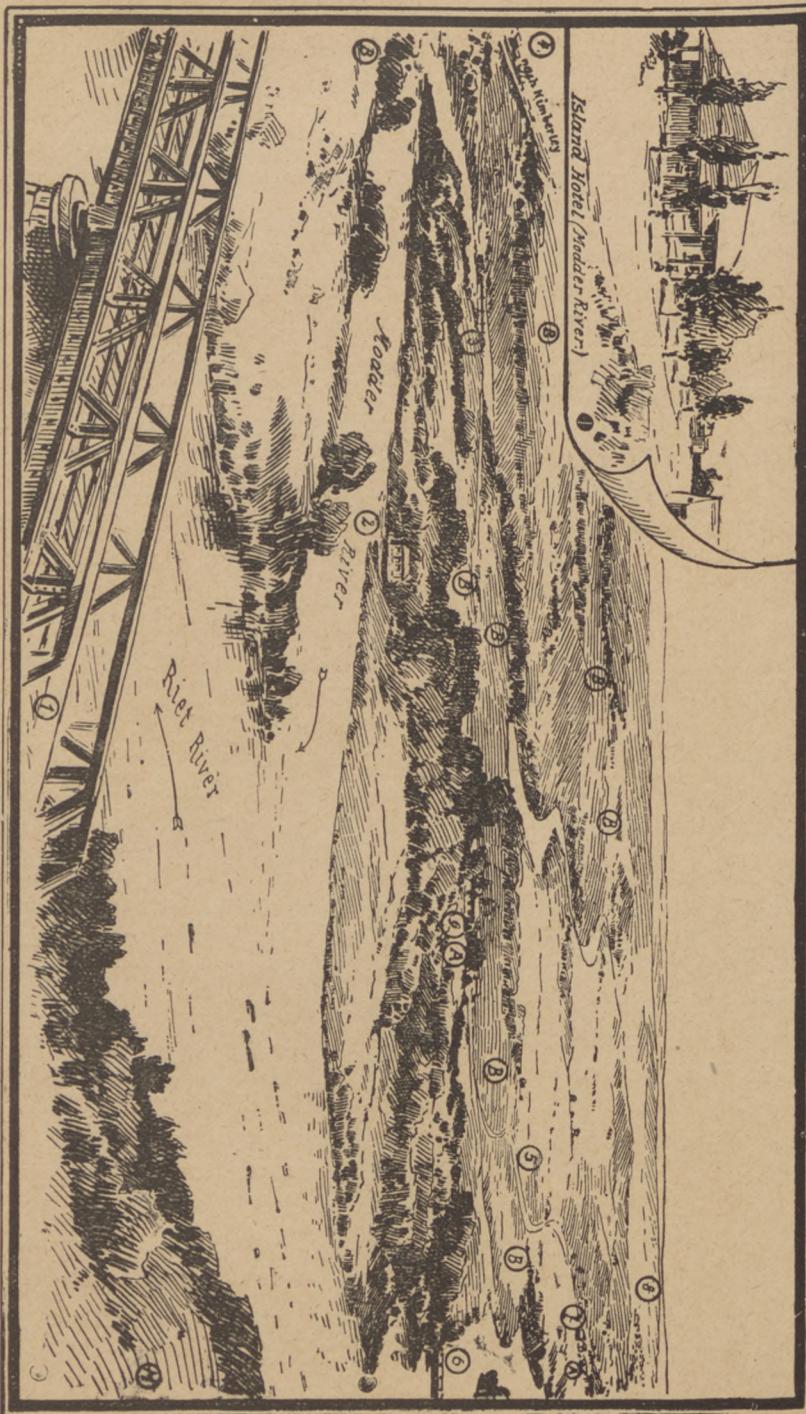
Lord Methuen, durch die Verhältnisse gedrängt, mit seiner Division Nachhaltiges leisten zu sollen, entschloß sich, da er die starken Eigenarten der feindlichen Stellung nicht erkennen konnte, zum Angriffe, der natürlich das Erzwingen des Fluß-Ueberganges zur Voraussetzung hatte. Früh um 5 Uhr am 28. November setzten sich die Briten in Bewegung und zeigten, daß sie wieder etwas gelernt hatten: Sie gingen, statt in Kolonnen, in dünnen Schützenlinien vor. Trotzdem empfing sie, als sie auf die den Buren am besten zugängende Entfernung von 4—500 Schritten an den Fluß herangekommen waren, jenes mörderische Feuer, das sie schon zweimal durchgefrostet hatten! Was half ihnen nun das so trefflich eingelübte Salvenfeuer, mit dem sie vor fast 100 Jahren sich berühmt machten! Es waren keine dichten französischen Kolonnen da, in die sie ihren Gewehrflugelhagel auf kurze Distanzen hineinwerfen konnten; ja es fehlte sogar jedes Ziel. Nutzlos prasselten die massenhaften Bleigarben gegen das tote harte Gestein, während die in sicherem Versteck liegenden

Schüßen der Buren Kugel auf Kugel wohlgezielt auf die unglücklichen Garden abgaben, die heute wieder die Last des Tages zu tragen hatten! Auch die Artillerie der Briten vermochte nicht viel auszurichten, so daß der ungleiche mit anerkennenswerther Fähigkeit durch 12 Stunden hingeführte Kampf nur dazu beitragen konnte, die Verluste der Engländer von Stunde zu Stunde zu vermehren.

Die beigefügte Kartenskizze wird den Gang des Gefechtes am besten veranschaulichen. Die Hauptmacht der Buren stand bei Island-Hotel (9), wo auch mehrere schwere Geschütze gedeckt placirt waren (A), während die leichteren Kanonen (A) auf beiden Flügeln Aufstellung gefunden hatten. Die Stellungen der Buren (B) zogen sich östlich bis Sevenfontein (7) hin, welches halbwegs zwischen der bald darauf zerstörten Eisenbahnbrücke (1) und Jacobsdal (8) liegt. Weiter im Hintergrunde, auf unserem Bilde links, liegt die Eisenbahnstation Modder River (4), von wo die Straße nach Kimberley führt. Besonders heftig war der Kampf bei der kleinen Riet River-Brücke (6). Hier war die englische Garde 10 Stunden lang dem Feuer der Buren ausgesetzt, während die das Zentrum der englischen Schlachtdisposition bildende Marinebrigade (M) dicht an der vorderen Eisenbahnbrücke, dem links oben in unserer Karte abgebildeten Island-Hotel gegenüber, den Flussübergang zu erzwingen versuchte. Nr. 2 bezeichnet ein zu dem Island-Hotel gehöriges Badehaus, und Nr. 3 die kleine Modder River-Brücke, welche nach der Schlacht von einem Theil der Buren benutzt und dann vollständig zerstört wurde.

In der Front war der Angriff völlig fehlgeschlagen und wäre vielleicht schon eher aufgegeben worden, wenn nicht kleine Erfolge auf anderen Stellen die Hoffnung des Generals auf schließlichen Sieg aufrecht erhalten hätten. Einer kleinen Abtheilung auf dem äußersten linken Flügel war es nämlich gegückt, auf einem schmalen Mühlensteige das andere Ufer des Modder-Flusses zu überschreiten, ja Oberstleutnant Codrington hatte sogar mit einigen tapferen Leuten der tüchtigen Coldstreamguards die außerordentliche Kühnheit gehabt, sich in den reißenden Fluß zu stürzen und ihn glücklich zu durchschwimmen. Sie wurden aber bald entdeckt, zurückgetrieben und zwei der führnen Männer mußten ihre Tapferkeit mit dem Leben bezahlen!

Auch der Laie wird erkennen, daß diese kaum nennenswerthen Erfolge das gänzlich mißglückte Gefecht nicht wieder herzustellen vermochten. Fünf Stabsoffiziere und über 1000 Mann betrugen die Verluste der Engländer; außerdem war auch die Kampfeslust der Truppen so gedämpft,



Das Schlachtfeld am Modderfluss.

dass es bedeutender Verstärkungen und einer längeren Ruhe bedurfte, um die Division wieder gefechtsfähig zu machen.

Aus der Zeit dieser unfreiwilligen Ruhepause stammt der Brief eines englischen Offiziers, der die Stimmung im Lager Lord Methuen's vorsätzlich erkennen lässt:

„Gelegentlich plündert der gemeine Soldat ein wenig; da aber die Buren thatsfäglich das ganze umliegende Land von Nahrungsmitteln entblößt haben, wird dadurch wenig Unheil angerichtet. . . . Der General und sein Stab haben sich in dem „Hotel“ gegenüber der Modder-River-Station eingerichtet, dem nur einige Fenster und ein Theil des Daches durch das Bombardement weggerissen sind. . . . Wir sehen Spyfontein mit bloßem Auge vor uns liegen. Offenbar ist das die stärkste Stellung, welche wir bis jetzt angegriffen. Im Osten steht ein starkes Burencorps bei Jacobsdal. Es war selbst schon vor der Schlacht am Modderflusse ganz klar, dass wir zu schwach an Kavallerie wie Artillerie waren. Wir brauchten so auf alle Fälle eine Woche Zeit, um Verstärkungen heranzuziehen, ganz abgesehen von der Nothwendigkeit, den Truppen Ruhe zu gönnen. Um ehrlich zu sein und es offen auszusprechen, wir alle waren der Frontalangriffe müde, und — wir alle, Offiziere wie Soldaten, — atmeten erleichtert auf, als wir hörten, dass mehr Artillerie und Kavallerie unterwegs sei. Von der Ankunft der erwarteten Haubitzen-Batterie spricht seit einer Woche das ganze Lager. Eines Tages hatte sie mit ihren Lyddit-Geschossen Kapstadt verlassen, am nächsten war sie durch Enslin gekommen, dann wieder wurde sie erst ausgeschifft und schließlich — es ist vier Tage her — sollte sie glücklich im Lager angekommen sein. Heute ist sie noch nicht da. Die Lanzenreiter sollen „ganz bestimmt“ eingetroffen sein. Eine Batterie ist auch wirklich eingetroffen, aber — sie hat ihre Munition unterwegs gelassen. . . .! — Die Verluste der Buren sind nach den geringen thatsfälichen Anzeichen kaum zu schätzen. Der Stationsmeister sagt, sie hätten 700 Mann verloren, aber er war am Kampftage 12 Kilometer hinter der Gefechtslinie,



Gen.-Lieutenant Lord Methuen.

und sein Zeugniß ist mithin ohne Werth. Später erzählte uns eine alte holländische Frau, sie habe vier Burenleichen im Flusse gesehen; im Ganzen sind 17 Burenleichen gefunden. Die Buren schießen uns fortwährend unsere Vorposten weg. Gestern nahmen sie zwei gefangen, und allnächtlich werden wir durch die Gerüchte von einem Angriff der Buren alarmirt. Während der letzten Nacht stiegen die Buren bei Enslin auf die Bahn hinab und schnitten unsere Verbindungen einschließlich des Telegraphendrahtes ab."

Nicht uninteressant ist als Gegenstück ein Brief, den um dieselbe Zeit ein Transvaaler Schullehrer, der damals in Kapstadt thätig war, von einem seiner früheren Schüler, einem zehnjährigen Burenknaben, erhielt:

„Wonderfontein, 27. November 99. — Geachteter Meister! (Meester = Schullehrer, während leeraar einen Pfarrer bedeutet.) Wir haben Ihren Brief empfangen, den Sie an uns am 2. Nov. geschrieben haben. Wir sind alle frisch und gesund durch den Segen des Herrn, und das ist auch unser Wunsch für Sie. Neues gibt es hier nichts Besonderes, um es zu schreiben. Es hat hier hübsch geregnet, aber nun ist es schon wieder trocken. Soviel ich weiß, haben schon alle Frauen pflügen lassen. Mit den Schafen und Kindern (beesten) steht Alles gut. Es geht mit Allem gut. Die Kaffern, die hier sind, sind sehr gehorsam, es ist just so, als ob Vater selbst zu Hause wäre, und so sind auch die Kaffern von den anderen Leuten. Alle Männer (mannmenschen) sind nun weg. Bruder Martinus wird morgen weggehen, und andere auch. Sie thun das so freudig, denn sie sehen, daß der Herr für uns streitet. Sie sind so lustig (plezierig). — Was den Krieg (oorlog) betrifft, das müssen Sie selbst im Blatt lesen, denn ich weiß nicht, inwiefern ich davon schreiben soll. Aber heute habe ich gehört, daß in Belfast im Amt (kantoor) eine Schrift angeschlagen ist, daß 122 Mann, mit den Freistaatern zusammen, gefallen sind, die todtgeschossen sind. Wie viele von den Engelschen, weiß ich nicht, aber es sind so viele, daß es noch keiner schreiben kann. Sie sind noch nicht alle zusammengezählt. Ungefähr 3000 sind in Pretoria in der Racebahn oder Rennbahn, die von unseren Leuten gefangen sind. Es wird bei Pienaarstrivier ein Fort für sie gebaut. Von den Leuten, die gefallen sind, kenne ich allein nur Christian Fourie. Mit Vater und unseren Bekannten geht noch Alles gut. Sie sind bisher bewahrt geblieben von den bösen Kugeln. Die Leute aus Mittelburg, Lijdenburg und Carolina sind alle bei einander, sie stehen nun unterhalb Estdcourt nahe bei Maritzburg, zehn Stunden vor Maritzburg. Der Herr geht sichtlich mit uns, denn die Engelschen haben oft 25 Kanonen gegen unsere 2, manchmal sind sie 10 000 (stark) und wir

4000. Und so können wir nicht anders sagen, als daß der Herr unser Anführer (Vechtgeneraal) ist. — Ich weiß nicht, ob dieser Brief durchkommen wird, aber es soll mir von Herzen leid thun, wenn er nicht durchkommt. Mit unserem Lernen geht es nun sehr rückwärts (achteruit), denn wir haben soviel Arbeit, weil Vater und die großen Brüder weg sind. Ich befehle Sie, Meister, unter die schirmende Hand des Herrn und wünsche Ihnen allen Segen des Herrn noch dabei, und hoffe, wenn wir wieder zusammen kommen, daß dann Vater und die Brüder und wir alle bei einander sein werden. Seien Sie von Herzen von mir und Bruder Stoffel und Mutter und Schwestern gegrüßt."

Die Schlacht bei Magersfontein.

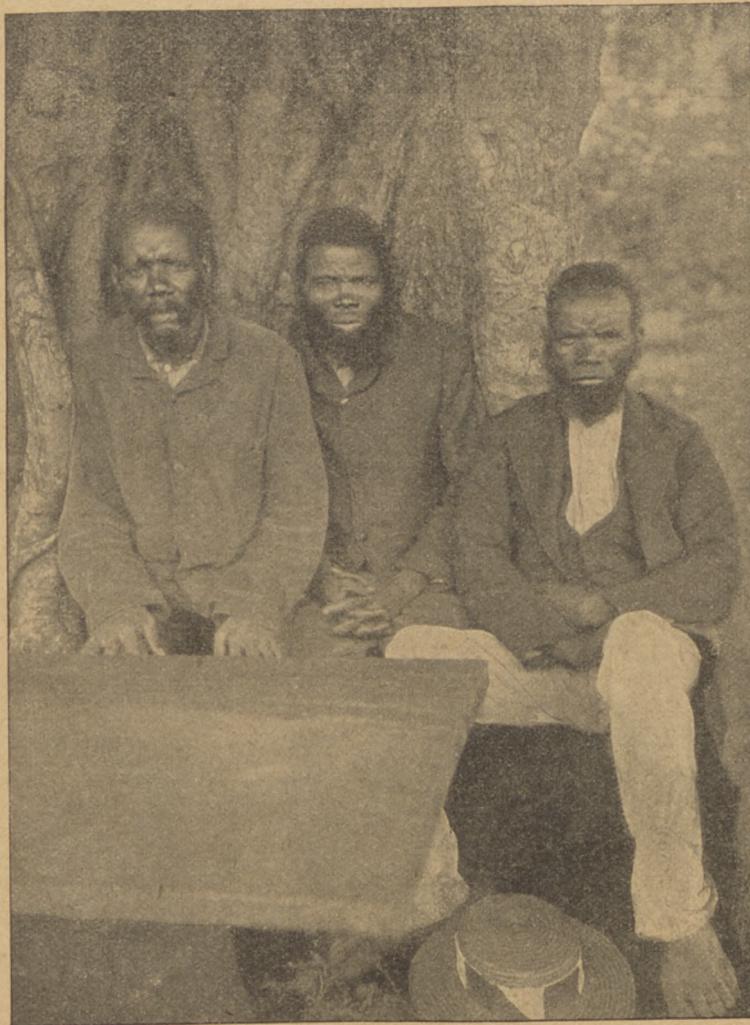
Wiederum hatte sich also die Division Methuen an einer vorgeschobenen Stellung des Feindes vergeblich den Kopf, und zwar sogar in fast tödlicher Weise, eingelaufen. General Cronje, der auch jetzt nur den fünften Theil der Verluste Methuens ersitten hatte, zog sich trotzdem auf seine Hauptstellung Magersfontein zurück und überließ einem kleinen Kommando die weitere Beobachtung des Feindes. Er benutzte die unfreimliche Muße, die Lord Methuen brauchte, um seine erschütterten Truppen zu reorganisiren, nicht nur zum fortifikatorischen Ausbau seiner Verschanzungen bei Magersfontein, sondern auch um den Anmarsch des Gegners möglichst zu stören. Zu diesem Zwecke sandte er die beiden thätigen Kommandanten Delarey und Prinsloo mit Abtheilungen in die Flanke und den Rücken der Briten. Diese beiden regsame Führer lösten ihre Aufgabe so gut, daß General Methuen sich genöthigt sah, rings um sein Lager Befestigungen anzulegen und diese zu bewachen. Die Versuche des Lords, sich die unbequemen Streifcorps durch offensive Stöße abzuschütteln, mißriethen gänzlich, so daß Prinsloo in aller Ruhe die dortige Eisenbahnbrücke gründlich zerstören konnte.

Diese Brücke hatte kurz vorher dem Lord Methuen eine Verstärkung von 4000 Mann der auserlesnen englischen Regimenter überführen helfen; dazu waren noch 2 Batterien und ein Trupp Pioniere herangekommen. Nach dem Einrücken dieser Verstärkungen hielt sich der britische General für kräftig genug, den Sturm auf die Hauptstellung der Buren zu wagen.

Die Schlacht selbst ist von einer englischen Feder in der „Morning-Post“ so lebendig beschrieben, daß wir ihr das Wort geben, nur darf der Leser bei der oft fast komischen Selbstberäucherung nicht vergessen, daß der Reporter für britische Leser schrieb:

Die Schlacht bei Magersfontein sollte eigentlich gewaltsame Rekognoscirung genannt werden.

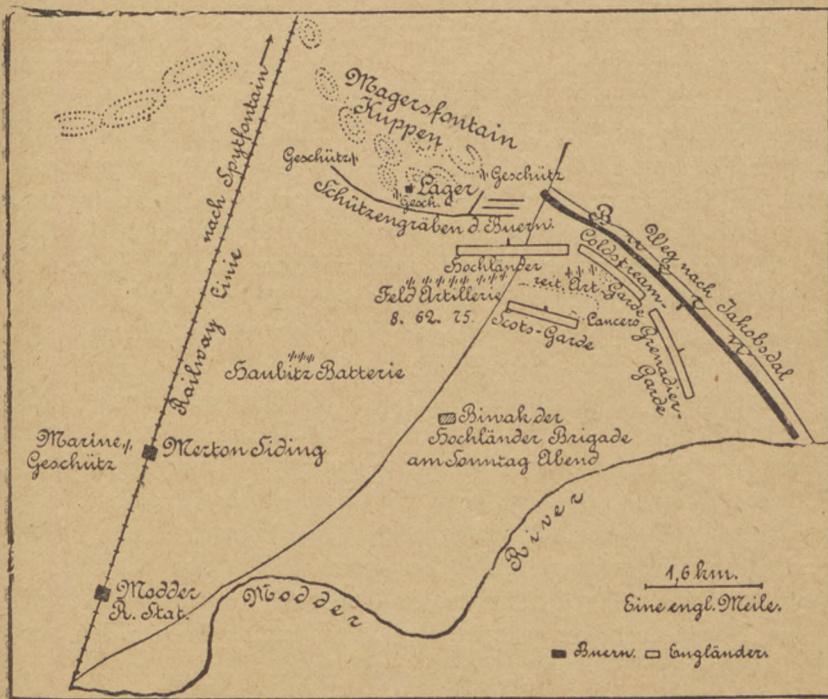
Lord Methuen's Division ging gegen einen Feind vor, dessen Zahl verschieden, auf 6000, 12000, 15000 und selbst 25000, geschätzt wird.



Kaffern im Sonntagstaat.

Von seinen Verschanzungen wußte man, daß sie vor unserer Front und möglicher Weise zur Rechten und Linken unseres Vormarsches lagen, aber über ihre genaue Lage, ihre Stärke und Anordnung hatte man nur Vermuthungen.

Ganz falsch wäre, behaupten zu wollen, daß die Buren-Stellung erkundet gewesen sei, bevor die Streitmacht am Sonntag aufbrach; vielmehr waren ein allgemeines Gefecht am Montag, ein starker Verlust an Menschenleben, ein ungeheurer Munitionsverbrauch erforderlich, und eine ganze Brigade ward völlig erschüttert, ehe man herausfand, wo der Feind eigentlich war und wie stark er sei. — Selbst jetzt, nachdem dies Alles eingetreten, wissen wir wohl etwas über seine Stellung; über seine Stärke sind wir wenig klüger geworden.



Unsere Rekognoscirung ward gemacht, aber mit solchen Opfern, daß ein weiterer Vormarsch mit den hier verfügbaren Kräften unmöglich ist.

Se doch wird Niemand mit einiger Erfahrung über moderne Kriegsführung, wie sie der jetzige Krieg erfordert, ohne Weiteres den Generalstab kritisiren oder unsere Art der Aufklärung als ungenügend verurtheilen wollen. Unsere Kavallerie und berittene Infanterie waren vor eine Aufgabe gestellt, die ihres Gleichen in der Kriegsgeschichte nicht hat. (?) Sie hatten nicht nur einen Feind ausfindig zu machen, dessen Beweglichkeit jede europäische Armee beschämen würde, sondern sie mußten sich an seine Stellung heranschleichen gegen ein Gewehr mit an-

nähernd $3\frac{1}{2}$ km Schußweite. Eine Aufgabe, die zur Zeit des Henry-Martini-Gewehrs leicht gewesen wäre, wird außerordentlich schwer und oft unmöglich gegen den mit dem Mauser bewaffneten Gegner. Selbst wenn es gelingt, an die Vorposten heranzukommen, so bleibt noch ein langer, vom Feuer bestrichener Weg, bis man einen Einblick in seine Schützengräben gewinnt.

Das Gelände. Um die Ereignisse der drei Tage zu verstehen, muß man wenigstens eine ungefähre Vorstellung des Geländes vor uns gewinnen. Die Station Spykfontein ist etwas über 16 km Luftlinie von der Modderflüß-Brücke entfernt. Das Feld steigt sanft bis 8 km vom Fluß an, und dann unterbricht ein Gewirr von Kuppen die wellenförmige Ebene. Aber obwohl es von Weitem so aussieht, als ziehe sich diese Hügellinie quer von Ost nach West über unseren Weg, so dringt doch in Wahrheit die Ebene keilförmig in dies Hügelchaos ein, geradenwegs auf die Station Spykfontein zu. Die große Buren-Stellung bei Spykfontein, von der wir so viel gehört hatten, liegt daher tatsächlich am Ende eines Sackes, in den wir hineinmarschiren müssten, zu beiden Seiten die Hügel, welche zweifelsohne mit Buren-Geschützen besetzt waren und an denen sich ihre Schützengräben wie ein Saum entlangzogen. Eine Festung von ungemeiner Stärke.

Das Angriffsobjekt Lord Methuen's am Sonntag und Montag war nicht die Spykfontein-Festung, sondern ein Vorsprung auf der Südostseite. Hier erstrecken sich die Kuppen in unregelmäßiger Form gegen Jakobsdal hin und endigen in einem schroff abgesetzten Vorgebirge, vor dem sich die Schlacht am Montag abspielte. Sie wurde benannt nach einer Farm Magersfontein in dieser Gegend. Dies war das östliche Horn der halbmondförmigen Buren-Stellung, und es war beabsichtigt, sie am Montag von hier zu vertreiben, ihre eigentliche Festung aber den nächsten oder dann folgenden Tag, je nach den Umständen, anzugreifen.

Der Vormarsch. Am Sonnabend wußten wir im Lager nicht das Geringste davon, daß ein Angriff beabsichtigt sei. Dieser ward sorgfältig vorbereitet und in das strengste Geheimniß gehüllt.

Am Vormittag war das schwere 12 cm Schiffsgeschütz $1\frac{1}{2}$ km oder mehr vom Lager aus vorgegangen und feuerte 16 Schüsse nach den Magersfontein-Kuppen, zehn davon Lyddit-Granaten; unsere Kavallerie hatte auf der Rechten ein schwaches Gewehrfeuer auf sich gezogen, und die 9. Brigade rückte zu ihrer Unterstützung aus. Man sagte uns, das Schiffsgeschütz solle nur die Entfernung der Kuppen feststellen, und diese Angabe erwies sich als richtig. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr marschierte die Streitmacht vom Lager ab, und die Artillerie eröffnete ihr

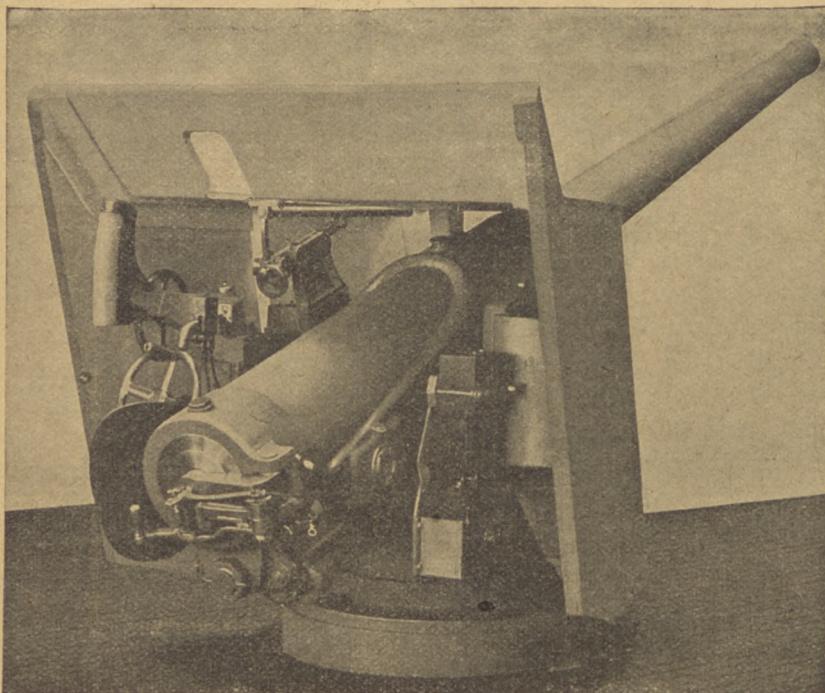
Feuer in derselben Richtung wie das Schiffsgeschütz am Sonnabend. Ungeachtet des bewölkten Himmels und schweren Regens — eine ungewöhnliche Erscheinung in diesem prachtvollen Klima — war doch die Marschkolonne ein erhebender Anblick. Die Lancers ritten voraus mit zwei Geschützen der reitenden Artillerie, dann kam die Vorhut der Hochländer-Brigade, begleitet von starker Artillerie — es waren drei Feldbatterien, die 8., 62. und 75., eine Haubitzenbatterie mit ausgezeichneter Bespannung, dann der Rest der reitenden G-Batterie, während das schwere Marinegeschütz links von uns durch 20 Zoch Ochsen vorwärts bewegt wurde. Nichts in der Welt erhebt das Herz so, nichts ist so kriegerisch als das Rasseln der Artillerie auf dem Marsch. Die Artillerie, die uns wochenlang gefehlt hatte, jetzt war sie hier, in voller Marschordnung, 31 Geschütze mit ihren Proßen und Munitionswagen.

Man fühlte einen gewissen Stolz über die Macht des britischen Reiches und etwas wie Mitleid mit den Buren, die, nichts ahnend, unseren Angriff erwarteten.

Dieses Gefühl nahm während des Nachmittags allerdings etwas ab, als es klar wurde, daß es heute nicht zum Gefecht käme. Die Kolonne bewegte sich an einem Busch entlang in der sanft ansteigenden Ebene in nordöstlicher Richtung, als wolle sie rechts die Stellung des Feindes umgehen, während sie sich gut seiner Einsicht entzog. Als die Avantgarde etwa 3 km zurückgelegt hatte, eröffnete das Schiffsgeschütz auf unserer äußersten Linken das Feuer auf die Magersfontein-Kuppen, unsere Kavallerie in der Front zog das Feuer der feindlichen Patrouillen auf sich, unsere gesamte Artillerie entwickelte sich rasch und ging in Stellung, die Haubitzen auf dem linken Flügel, die drei Feldbatterien in der Mitte und die reitende Artillerie auf dem rechten Flügel, und ehe man dachte, die Geschütze seien abgeprobt, war die Luft erfüllt mit pfeifenden Geschossen und die Kuppen uns zur Linken erglänzten wie im Feuerwerk durch die platzenden Schrapnels und furchtbaren Lyddit-Explosionen.

Die Beschießung der Kuppen. Zwei Stunden lang ward die Beschießung mit großer Heftigkeit fortgesetzt; aber keine Antwort vom Feinde erfolgte. Ob die Buren vor uns waren oder nicht, ist schwer zu sagen, denn keiner zeigte sich an den Felsen; aber sicher ist, wenn sich ein einziger Bure an den Magersfontein-Kuppen befand, sein Leben wäre keinen Pfifferling werth gewesen. Die Lyddit-Explosionen erfolgten an dem Kamm des Rückens der Magersfontein-Kuppen entlang, jedes Geschöß warf eine Wolke von Trümmern auf, die wie ein gewaltiger Pilz von dem Gipfel des Hügels aufstieg, während die Schrapnels der Feld- und reitenden Batterien jeden Winkel und Spalt der Felsen absuchten.

Als Feuerwerk war das Bombardement sicher von großer Wirkung, besonders als die Nacht hereinbrach und die Salven der Haubitzen eine Reihe vulkanischer Ausbrüche, werth des Aetna oder Stromboli, hervorbrachten; aber als Gefecht fehlte ihm die Aufregung, die eine Antwort des Feindes verursacht hätte. Wenn er Geschütze dort hatte, so ließ er sie vorsichtig schweigen, entweder weil er in Angst war oder weil er vorzog, ruhig in seinen bombensicheren Stellungen am Fuß der Kuppen sitzen zu bleiben. Seine Schützengräben, die gerade vor uns lagen, waren



Englisches drehbares Schiffsgeschütz.

nicht an den Kuppen, sondern im Felde, 200 m von dem Fuß der Hügel entfernt. Dort war er in verhältnismäßiger Sicherheit, denn unsere Artilleristen hatten hauptsächlich die Kuppen als Ziel genommen. So brach die Nacht herein, ohne daß ein sichtbares Resultat erzielt war, es sei denn, man rechnete den Munitionsverbrauch und die allgemeine Überzeugung, daß die Buren entweder diese vorgeschobene Stellung aufgegeben hätten oder sie unter dem Schutz der Nacht aufgeben würden, als ein solches Resultat.

Die Artilleristen und die Hochländer-Brigade, sowie die 9. Lancers bewakirten dort, wo sie waren, etwa 3 km von der Station Modder-River, während die Gardebrigade ihre Zelte abbrach und zur Unterstützung herankam. Feuer waren verboten, selbst Pfeifen durften nicht angezündet werden, Gespräche wurden im Flüsterton geführt.

Als dann der Aufbruch kam, etwa um 1 Uhr, gerade als der junge Mond am Verschwinden war, sammelte sich die Mannschaft schweigend bei ihren Kompagnien, und man hätte glauben können, ein Gespensterheer sei auf dem Marsch; nur wenn ein Streichholz angezündet ward, um den rückwärts marschirenden Bataillonen den Weg zu zeigen, ward diese Einbildung für einen Augenblick zerstört.



Buren-Feldartillerie.

In Regen und Dunkelheit. Das Schicksal war an diesem Tage wider unseren General: Als der Mond unterging, begann es in Strömen zu regnen, und die Truppen, die nicht gefrühstückt und nur wenig geschlafen hatten, waren lange vor Beginn der Angriffsbewegung völlig durchnässt. Waren schon die Elemente auf Seite der Buren, so waren diese selbst überdies viel besser über unseren beabsichtigten Angriff unterrichtet, als alle Offiziere und Mannschaften der Angriffskolonne, der Stab ausgenommen.

Allgemein war die Truppe der Ansicht, daß Lord Methuen, im Gegensatz zu seinem sonstigen Verfahren, versuchen wollte, die feindlichen

Schützengräben von der Flanke her anzugreifen. Die Magersfontein-Kopjes lagen, wie bereits erwähnt, in nördlicher Richtung gerade vor uns und endeten plötzlich in einem steilen, einem Vorgebirge ähnlichen Abfall. Die uns bekannten Buren-Schützengräben zogen sich quer vor unserer Front am Fuße der Kopjes hin. Ging die Kolonne in der vorher eingeschlagenen Marschrichtung weiter, so konnte sie hoffen, rechts an den Kopjes und damit auch an den Schützengräben vorbeizukommen, so einen Frontalangriff zu vermeiden und die feindliche Flanke zu gewinnen, während die Artillerie, genau wie am Sonntag, gegen die Front zu wirken hatte.

Thatsächlich aber lagen die Dinge ganz anders. Zunächst erstreckten sich die Schützengräben des Gegners vor unsere Front nach rechts über die Kopjes hinaus ins offene Feld, so daß ein viel weiteres Ausholen nöthig gewesen wäre, um sie zu umgehen, und zweitens bestand gar nicht die Absicht, sie zu vermeiden, sondern sie unter dem Schutze der Dunkelheit mit dem Bajonett zu nehmen.

Die Verluste der Hochländer-Brigade. In Gemäßheit dieses Angriffsplanes ging die Hochländer-Brigade in geschlossenen Bataillonskolonnen bis auf 450 m an die feindlichen Schützengräben heran; die Ordnung blieb trotz der vollkommenen Dunkelheit und des unebenen, mit dichten Dornenbüschchen bedeckten Geländes leidlich gewahrt. 500 bis 600 m vom Feinde entfernt stellte sich ein unangenehmer Drahtzaun entgegen; er wurde glücklich überwunden, und die Brigade erreichte ein ebenes Gelände, welches außer niedrigen Dornenbüschchen keine Deckung aufwies und dem Gegner ein vortreffliches Schußfeld darbot.

Etwa 200 bis 250 m jenseits des Drahtzauns erging der Befehl für die Entwicklung zum Angriff. In demselben Augenblicke ertönte der Knall eines Gewehrschusses, und unmittelbar darauf schlug von vorne und rechts ein Geschößhagel in die Brigade, der die Leute kompanieweise niedermähte. Diejenigen, welche dieses mörderische Feuer überlebt haben, glaubten Anfangs, daß in dem Moment, wo der Befehl zur Entwicklung gegeben wurde, die Spitze der Kolonne kaum 100 m von den Schützengräben entfernt gewesen wäre, aber die Besichtigung des Geländes am nächsten Morgen durch die zur Pflege der Verwundeten abgehenden Aerzte zeigte, daß sie sich in einem Irrthum befanden, der wohl verständlich ist, wenn man bedenkt, wie unheimlich nahe in der Stille der Nacht der Knall eines auf 300 bis 400 m Entfernung abgefeuerten Schusses klingt.

Es bleibt aber die ungeheurelle Thatsache bestehen, daß die Truppe sich in geschlossener Kolonne wenige hundert Meter vor den

Schützengräben befand, ohne die geringste Ahnung zu haben, wo sie eigentlich war. Dies ging so weit, daß mir am Abend desselben Tages ein Offizier des Brigadestabes sagte, weder er, noch, so viel er wußte, irgend ein anderer Offizier der Brigade hätten eine klare Vorstellung über die feindliche Stellung gehabt oder auch nur gewußt, daß sich vor ihnen Schützengräben befänden.

Maßregeln der Buren. Ganz anders die Buren. Zweifellos wurde unser nächtlicher Vormarsch von einem ihrer Kundschafter begleitet, der wenige Schritte vor der Kolonne einherhüpfte oder sich in gleicher Höhe mit ihrer Tête hielt und durch ein verabredetes Signal im geeigneten Moment die genaue Stellung derselben bezeichnete.

Jedenfalls gerieten unsere Leute, 350 m oder weniger von den Buren entfernt und nach Ausspruch eines Sergeanten „wie Sardinen zusammengepakt“, in ein Gewehrfeuer, wie es, von den Argyll- und Southerland-Hochländern abgesehen, Niemand von ihnen je erlebt hat. Jemand schrie „Zurück!“ und der Tag war verloren. Die Hochländer flohen in Auflösung. Es giebt keinen anderen Ausdruck dafür.

Die Flucht war so eilig, daß ein schottischer Arzt, den sein Kampfesfeier in die Reihen geführt hatte, von seinen Landsleuten niedergestoßen und getreten wurde. In wenig Minuten war die Brigade dezimirt und der Ausgang entschieden. Sie floh nicht weit, nur wenige hundert Meter, aber als sie sich wieder sammelte, war sie erschüttert, ihre Kraft gebrochen.

In der ersten Morgendämmerung machten die übriggebliebenen Offiziere wackere Anstrengungen, ihre Leute zu sammeln, und es gelang ihnen, sie nach rechts hin zu einem Angriffe gegen einen bebauten Hang zu führen und einen Schützengraben zu nehmen, sowie mehrere Gefangene zu machen. Aber dabei blieb es. Als die Brigade bei Tagesanbruch eine Schützenlinie formirte, zeigte es sich, daß ihre Stellung doch noch mindestens 400 m von dem Orte entfernt war, wo sie so schwere Verluste erlitten hatte, und ein erneutes Vorgehen blieb ihr an diesem Tage versagt.

Unterstützung durch Artillerie. Mit dem beginnenden Tageslicht kam die Artillerie der Sturmkolonne zu Hilfe und nahm in der selben Anordnung wie am Nachmittage vorher Aufstellung. Während die Haubitzen auf dem linken Flügel ihre Lyddit-Granaten auf 3500 m Entfernung schleuderten, gingen im Centrum die drei Feldbatterien auf etwa 1½ km an die Schützengräben der Buren heran, und die reitende Artillerie, welche rechts davon die am meisten gefährdete Stellung inne hatte, feuerte nach links, vorwärts und rechts auf die Buren, die, wie

man nunmehr wahrnahm, nicht nur in den Schützengräben, sondern auch längs der Straße Magersfontein—Jacobsdal lagen.

Drei Stunden lang blieb die Lage unverändert. Außer dem Maxim-Nordenfelt-Geschütz, das den Unsern bei Modder-River so übel mitgespielt hatte, zeigte der Gegner keine einzige Kanone, es gelang aber trotz unseres heftigen Geschützfeuers nicht, das feindliche Gewehrfeuer wirksam zu dämpfen.

Die erschütterte Hochländer-Brigade lag indessen flach auf dem Boden zwischen der Artillerie und den Buren-Linien. Sie hatte ihren Kommandeur, den tapferen General Wauchope, und zwei Bataillonskommandeure verloren, im Ganzen etwa ein Drittel ihrer Offiziere tot oder verwundet.

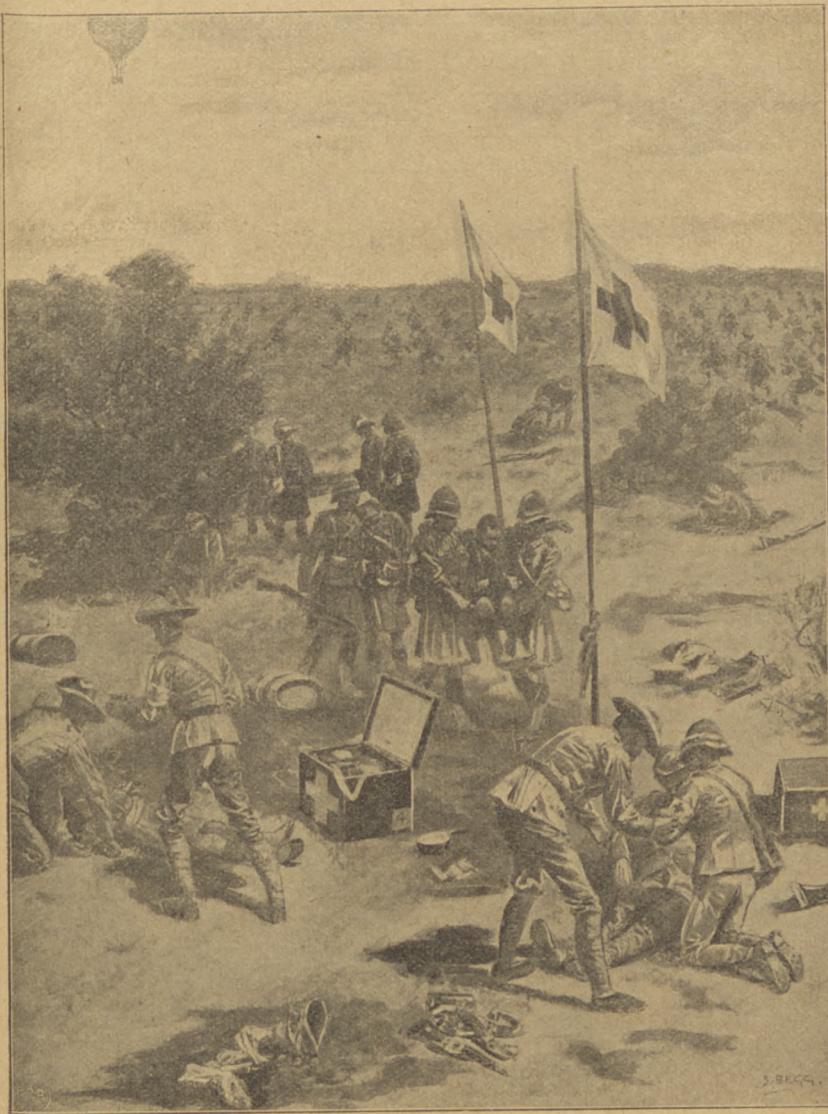
Die Lage war somit genau dieselbe wie am Sonntag Nachmittag, nur daß seitdem eine volle Brigade tatsächlich außer Gefecht gesetzt worden war. Es ist leider das Schicksal aller Nachangriffe, daß ihr Scheitern verhängnisvoll wird. Hätte die Brigade nach dem ersten Zurückweichen mit fester Hand wieder gesammelt werden können, so hätte man vielleicht noch etwas mit ihr ausgerichtet; offenbar ist es aber in der Dunkelheit unmöglich, Kompanie- und Bataillonsverbände wiederherzu-



General Wauchope.

stellen, noch dazu, wenn ein Drittel der Offiziere fehlt.

Das allein Mögliche. Eine Wiederholung des Angriffs bei Tageslicht war daher, soweit die Hochländer-Brigade in Betracht kam, ausgeschlossen. Unter diesen Umständen that der General das einzige noch Mögliche: die Gordons, die zum Schutze der Bagage zurückgelassen worden waren, wurden vorgezogen und trafen gegen 9 Uhr Vormittags ein, die beiden Bataillone Coldstream-Garden verstärkten den rechten Flügel, und das Bataillon Grenadier-Garden übernahm den Schutz der rechten Flanke, da die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs gegen sie immer größer wurde. Die Haubitzen endlich gingen, um die Schützengräben wirksamer unter Feuer nehmen zu können, etwa 1000 m näher heran. Dieser Stellungswechsel gestattete, das feindliche Feuer von den Kopjes her so



Verbandplatz der Hochländer-Brigade während der Schlacht bei Magersfontein.

niederzuhalten, daß die Feldbatterien sich weiter rechts aufstellen und die Buren, welche sich allmählich aus dem Bereich der Lyddit-Granaten hinweg- und gegen unsere rechte Flanke herumzogen, dauernd beschießen konnten. Über die Wirkung der Lyddit-Granaten war in dem sandigen Gelände, wo sich die Schützengräben befanden, doch lange nicht so schrecklich als sonst auf den steinigen Hängen der Kopjes; denn als die Feldbatterien aufpropten, nahmen die Buren sofort wieder die Köpfe hoch und überschütteten die über die Ebene Galoppirenden mit lebhaftem Feuer.

Zu diesem Zeitpunkte war unsere Artillerie so nahe als nur irgend möglich an die feindlichen Schützengräben herangeschoben. Die Feldbatterien standen nur 1100, die Haubitzen 2500 und die reitenden Batterien, die auf dem rechten Flügel eine kleine Bodenwelle besetzt hatten, zwischen 1300 und 1600 Meter von ihnen entfernt. Und dennoch war nichts zu erreichen, denn die über die Artillerielinie vorgeschobene Infanterie lag flach auf der Erde, wie bei Modder-River, unsfähig, in irgend einer Richtung vorzugehen. Auf dem rechten Flügel leisteten die Colfstream-Garden gute Dienste; die Offiziere behielten unter schwierigen Verhältnissen ihre Leute gut in der Hand und sandten Salve auf Salve in die Buren-Häufen, die unsere rechte Flanke zu umfassen drohten.

So zog sich das Gefecht den ganzen Vormittag hin und wurde zuletzt so schwierig, daß der halbe Tag so lang wie eine Woche erschien.

Mittags wurde ganz klar, was man schon lange vorher geahnt, daß die Buren-Stellung vor Einbruch der Dunkelheit nicht genommen werden konnte. War dies wirklich der Fall, so mußte man auf einen noch schwierigeren Nachmittag gefaßt sein.

Der traurigste Theil des Tages kam jetzt. Zwischen 1½ und 2 Uhr wurde das Gewehrfeuer, welches einige Zeit lang ziemlich matt gewesen war, plötzlich auf der ganzen Linie heftiger.

Gleichzeitig bekam der ebene Boden links vor uns ein anderes Aussehen. Ein Grenadier auf der rechten Seite spähte hinüber, sah in der Ebene Staub aufwirbeln und glaubte, die Buren kämen aus ihren Schützengräben heraus. Ein Offizier neben ihm sah durch sein Fernglas und behauptete bestimmt, es sei unsere Kavallerie, die vorgaloppire, um die feindliche Nachhut abzuschneiden.

Ein sehr trauriger Anblick. Was Beide sahen, war der völlige Rückzug der Hochländer-Brigade.

Ich kann nicht sagen, wer den Befehl dazu gab; jedenfalls ist dies bedeutungslos.

Wie eine Woge flutheten sie zurück, so daß kein Offizier sie halten konnte. Von einem Aussichtspunkt aus, bei der reitenden Artillerie, konnte man sie wie Bienen über das Feld schwärmen sehen, bis sie fast aus Sehweite waren. Die Geschütze waren so auf der Fläche ohne Unterstützung gelassen. Dies war wohl der traurigste Anblick, den ein heutiger britischer Soldat jemals gehabt hat — sicherlich war es ein unvergeßlicher Anblick.

Obgleich die Geschütze im wirklichen feindlichen Gewehrfeuer zurückgelassen wurden, hielten sie sich doch ausgezeichnet. Sie überschütteten mit ihren Geschossen die Schützengräben, bis das Feuer der Buren etwas nachließ. Wenn man dort auf dem Hügel bei der Feldartillerie saß, konnte man der Vorsehung dafür danken, daß einige Gordons in der Front blieben mit einer starken Linie Coldstream-Garden, die, auch bei dem allgemeinen Rückzug, um keinen Zoll wichen; man konnte der Vorsehung auch dafür danken, daß die Buren keine Artillerie in Aktion hatten, um den Rückzug der Hochländer mit Schrapnels zu bewerfen.

Es war schwer zu sagen, was sich zunächst ereignen würde, bis Major Ewart von den Hochländern mit einem Befehl vom Oberkommandirenden anlangte, der fast einer Bitte glich. Alles, was er von der Hochland-Brigade verlangte, war, die Stellung bis zur Dunkelheit zu halten, so erschüttert und auseinandergekommen war die Brigade, daß Ewart zu dieser Zeit keinen anderen Offizier zur Unterstützung bei der Befehlsertheilung an die verstreuten Truppen hatte und froh war, die Hülfe des Obersten Dawnay zu finden, der nicht als Soldat, sondern als Civilist die Schlacht von der Artilleriestellung aus verfolgte.

Große Ordnung beim Sammeln. Es war erst 2 Uhr und keine Kleinigkeit, von den Hochländern zu verlangen, daß sie wiederum auf fünf mörderische Stunden dem erbitterten Feuer aus den Schützengräben entgegentreten sollten. Immerhin wurde sehr ordnungsmäßig gesammelt (?); die Pfeifer spielten auf, die Hornisten bliesen „Sammeln!“ und die Brigade, durch die Scots-Garde verstärkt aufgenommen, sammelte sich bei den Geschützen, wo sie einen gewissen Schutz fand, und nicht dem Schützenfeuer ausgesetzt war, das von den Gipfeln der Hügel niederrasselte, wo eine Anzahl Buren sich sicher eingenistet hatte.

Es schien wie am Modder-River kommen zu sollen, nämlich daß bei Anbruch der Nacht die Garden mit dem Rest der Gordons einen Bajonettangriff machen würden. Es ist sehr zweifelhaft, ob solch eine Bewegung überhaupt hätte durchgeführt werden können, angesichts der Schwierigkeit, mit dem Bajonett durch die Drahthindernisse zu stürmen. Das unter-

liegt nicht dem leisesten Zweifel, daß die Grenadiere, welche den Weg hätten bahnen müssen, um jeden Preis drauf los gegangen wären.

Doch das Schicksal lenkte es anders, und es gereicht zum Trost, daß die Truppen, die bis dahin so brav sich geschlagen hatten, vor einer Einzelvernichtung bewahrt blieben.

Etwa um $5\frac{1}{2}$ Uhr eröffneten die feindlichen Geschüze, die bis dahin gänzlich geschwiegen hatten, plötzlich ihr Feuer und beschossen unsere Munitionswagen und unsere Reiterei, die sich vernünftigerweise in



Artillerie-Munitionskarren der Buren.

einer Senke außerhalb des Gewehrfeuers und außer Sicht der Buren-Schützenlinien befanden.

Der letzte Zusammenbruch. Es fehlte nur noch ein letzter Anstoß zum Schlimmen, um die Kraft der sich ordnenden Hochländer zu brechen. Als das erste Schrapnel krepirte, fluthete der Rest, der von der Brigade übriggeblieben war, bis zum Feldlazareth zurück — für diesen Tag hoffnungslos geschlagen.

Unter diesen Umständen wäre ein nächtlicher Angriff Wahnsinn gewesen, denn die Hochländer waren nicht einmal fähig, ihre Bagage zu sichern, und die Garden, von denen die Coldstreams nachgerade genug

gefämpft hatten, hätten einen Angriff nicht ohne irgend welche Unterstützung ausführen können.

In der unbegründeten Hoffnung, daß die Niederlage irgendwie sich doch noch in einen Sieg verwandeln werde, bewakirten wir auf dem Schlachtfeld beim Mondschein, aus dem ersten Schlaf geweckt durch das Geschrei der Kaffern, das Peitschenknallen und das Dröhnen der Fahrzeuge.

Jetzt wurde der Zweifel zur Gewißheit, die Trains gingen möglichst schnell zum Modder-River zurück, um am Morgen die Ankunft der



Buren-Artillerie.

Kolonne zu erwarten: Wir hatten bei Magersfontein gegen die Buren gekämpft und eine Niederlage erlitten.

Die Sterne waren sicher gegen uns. Der Regen der vorhergehenden Nacht war fast weniger unangenehm als die durchdringende Kälte der Nacht, welche der Schlacht folgte. Diejenigen, welche eine Decke besaßen, um sich darin zu wärmen, waren äußerst glücklich. Viele schliefen ohne Decke auf dem Felde, und wir gedachten mit unendlichem Mitleid der vielen Verwundeten, die vor unserer Front lagen und die unmöglich vor dem nächsten Tage in Sicherheit und Pflege gebracht werden konnten.

Ein Wort zum Ruhme des Armee-Sanitätscorps. Man muß hier ein Wort zum Lobe des Armee-Sanitätscorps sagen, das während

des ganzen Tages einem heftigen Feuer trockte und nahe an die Feuerlinie heran ging, um die Verwundeten zurückzubringen. Es scheint fast unglaublich, daß während des Tages 500 Verwundete durch das Sanitätscorps zurückgeschafft wurden, obwohl Krankenträger und -Sucher eine Feuerzone von mindestens $1\frac{1}{2}$ km zu durchschreiten hatten.

Doch es steht schlimm um die Verwundeten, wenn eine Schlacht bis zur Dunkelheit dauert, weil es unmöglich ist, alle zu bergen.

General Wauchope's Leiche, um ein Beispiel anzuführen, wurde nicht vor dem Dienstag Morgen gefunden, obwohl er einer der Ersten war, die bei dem nächtlichen Angriff fielen. Eine Anzahl mehr oder weniger schwer Verwundeter lag 24 Stunden auf dem Schlachtfeld, zum Theil, ohne daß ihnen auch nur die allernötigste Hülfe zu Theil geworden war.

Major Lambton wurde ungefähr um 7 Uhr Vormittags durch ein Sprengstück des Buren-Schnellfeuergeschützes getroffen und ließ nicht zu, daß seine Leute ihn aus dem Gefecht trugen, weil einer von ihnen sonst sicher getroffen wäre. Die Folge davon war, daß die Kompanie, bei der er sich befand, und die im Laufe des Nachmittags ihren Platz wechseln mußte, ihn in einem Busche liegen ließ, wo er während der ganzen Nacht vom Montag zum Dienstag lag. Er dachte, er werde am Morgen leicht gesehen werden; aber der Morgen kam, und er wurde nicht gefunden, obwohl er oft suchende Abtheilungen in seiner Nähe hörte; er war zu schwach, um sie heranzurufen. Endlich, als er fast verzweifelte, am Dienstag Nachmittag $1\frac{1}{2}$ Uhr wurde er gefunden. Mit einem Sprengstück im Knie hatte er dort volle 30 Stunden gelegen.

Waffenstillstand durch gegenseitiges Abkommen. Während des Dienstag Vormittag war Waffenstillstand infolge gegenseitigen Abkommens, während dessen wir unsere Verwundeten sammelten und unsere Krankenwagen zum Buren-Lager schickten, um einige Verwundete aus ihren Schützengräben zu holen.

Die Buren betrugen sich während dieser Zeitdauer musterhaft, indem sie unseren Verwundeten jede Rücksicht erzeugten und unsere Leute mit dem rothen Kreuz mit Achtung behandelten.

Es war ein unglücklicher Zufall, daß, während unsere Krankenwagen gerade in feindlichen Linien waren, das schwere Schiffsgeschütz gegen die Buren-Verschanzung nach Westen das Feuer eröffnete. Es war sicherlich ein Irrthum, den die Buren natürlich bitter empfanden, obgleich sich solche Fälle leicht dort ereignen können, wo der Waffenstillstand nicht schriftlich abgemacht wird. Wir erwähnen dies nur, um zu zeigen, daß wir selbst nicht unfehlbar sind, und doch tadeln wir gern die Buren wegen solcher Formfehler.

Nückzug in vorzüglicher Ordnung. Um 11 Uhr begann der Rückzug, da es offenbar zwecklos war, auf dem Kampffeld ohne Wasser zu bleiben, vor einer Stellung, die wir doch nicht nehmen konnten. Sobald unsere Prothen sich bewegten, begann das feindliche Feuer, und die Kolonne kam unter einen Geschößhagel, den unsere Geschütze, die den Rückzug deckten, allesamt nicht abwehren konnten.

Schön war der Anblick der Garden, wie sie im heftigsten Geschützfeuer in vollendet Ordnung zurückmarschierten, gerade wie beim Exerzieren im Hydepark. Die Hochländer verloren 57 Offiziere tot und verwundet, und von je fünf Mann immer einen.

Könnte die menschliche Natur wohl noch mehr leisten?!

Die Leistungen der englischen Armee.

Der Schlussatz des soeben gegebenen Berichtes muß in Anbetracht der ziemlich schwachen Leistungen der Division Methuen unwillkürliche Lächeln erregen.

Die „Kreuz-Btg.“ gab den auf ihre Leistungen so stolzen Söhnen Albions denn auch das Folgende zu schmecken: „Wir sind ferne davon, Eigenlob zu üben, wenn wir die Leistungen der preußisch-deutschen Armee 1870 den Vorgängen am Kap gegenüberstellen; es geschicht nur, um einen Maßstab zu haben.

Das Garde-Corps ging in die Schlacht bei Gravelotte am 18. August in einer Stärke von etwa 700 Offizieren, 21 200 Mann und verlor bei St. Privat 217 Offiziere, 6173 Mann, hatte also einen Verlust von 30 Prozent (einzelne Truppen, wie die 5. Kompagnie des 3. Garde-Regiments — 6 Offiziere, 134 Mann — hatten einen höheren Prozentsatz von Verlusten).

Die 5. Division des 3. Armee-Corps verlor am 6. August bei Spichern 79 Offiziere und 1871 Mann und ging am 16. August deshalb nur mit 262 Offizieren und 10 200 Mann Infanterie in den Kampf und verlor bei Bionville 125 Offiziere und 3000 Mann, also etwa 50 Proz. Offiziere und 30 Proz. Infanterie. Die Division verlor in beiden Schlachten zusammen, da sie mit 346 Offizieren und 13 000 Mann Infanterie ausgerückt war, also 60 Proz. Offiziere und 40 Proz. Infanterie. Die englische Armee am Kap kann man, soweit sie in den Kampf kam, auf etwa 52 000 Mann festlegen. Sie verlor in allen bisherigen Gefechten etwa 7000 Mann, davon 2300 Gefangene; also an Todten und Verwundeten 4700 Mann, d. h. 9 Proz.

Während die deutsche Garde und die Brandenburger trotz der namhaften Verluste von 30—40 Proz. ihre Stellung nicht nur hielten und

zwar mit voller Zuversicht, die Offensive im Bügel zu haben, gingen die englischen Truppen nicht nur zurück, und zwar oft in eiligen Märschen, sondern ließen sich noch von der Miliz-Armee der Buren 2300 Mann Gefangene abnehmen!

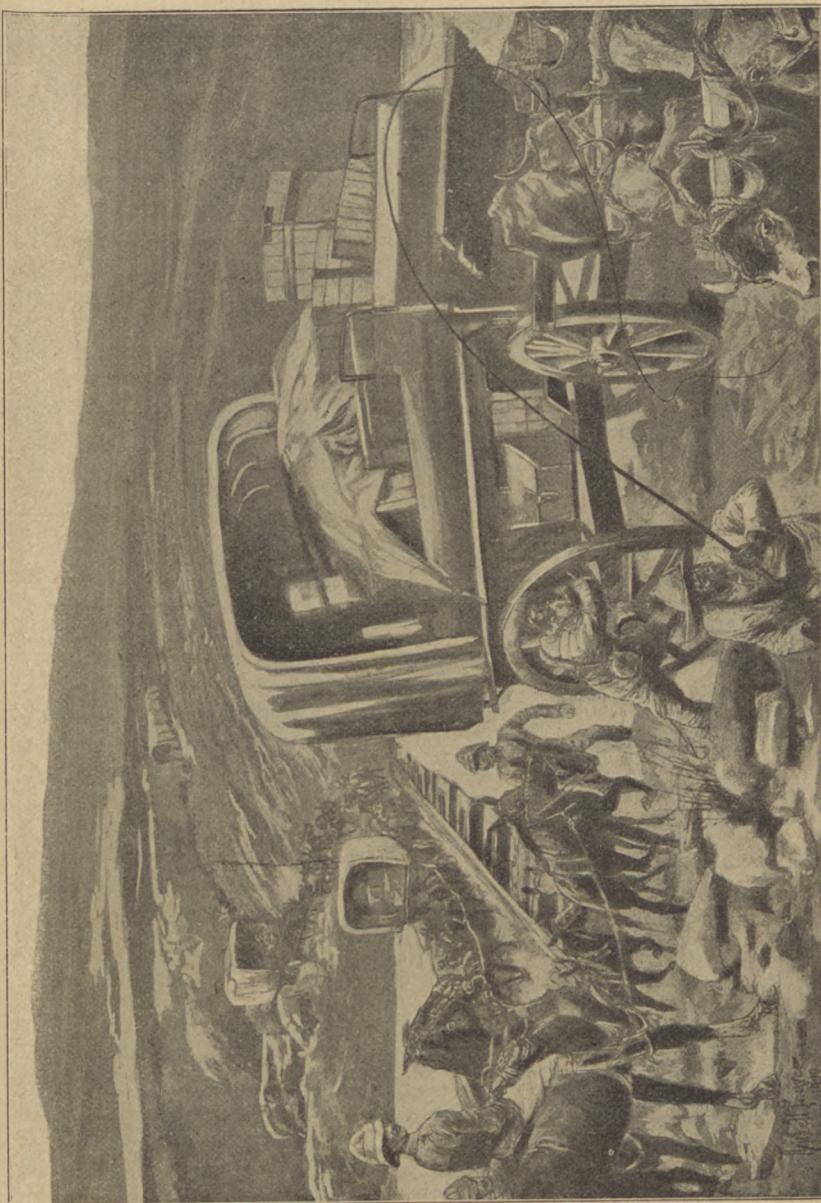
Wir wollten damit keine Selbstpreisung veranstalten, sondern nur Schwarz auf Weiß darlegen, daß der innere Werth der britischen Armee trotz der notorischen Bravour ihrer Offiziere kein hervorragender genannt werden kann!

Die ganze Kriegsleitung im Kap ist schon wiederholst getadeln worden; es sagte kürzlich ein Kenner der englischen Armee ganz richtig, daß es kein Wunder sei, daß die Führung an Mängeln litte, da auch zu dieser Kunst Uebung gehöre. Nun seien die englischen höheren Offiziere dieser Uebung gänzlich beraubt und wären auf dem kleinen Felde von Aldershot kürzlich geworden, statt wie andere Armeen in größeren Manövern fortwährend das Ueberschauen größerer Truppen- und Gelände-Verhältnisse im Auge zu behalten. Daher käme der augenscheinliche Mangel an Flankenmanövern und einem weit ausspringenden Erkundungsdienst, an dessen Stelle die sogenannten Rekognoscirungsgeschäfte treten, die meist zu Niederlagen führten.

Ein Artillerie-Offizier meinte, die britische Artillerie — die keine Schießschule in unserem Sinne besäße — schiene keine Ahnung von der Kunst zu haben, die Wirkung der Geschütze zu beobachten. Sie bildete sich ein, Wirkung zu haben und schieße anhaltend auf Punkte, an denen gar kein Feind stände; und wunderte sich dann sehr, wenn die vorgehende Infanterie auf einen intakten Gegner stieße. Man könne daher nicht mit Unrecht neugierig auf die Verlustlisten der Buren sein, die am Ende nicht so schreckliche Zahlen zeigen, wie die englische Presse sie vermuten läßt, nach deren Angaben schon lange kein Bure mehr am Leben sein könnte.

Man sagt zwar, wer Schaden hat, dürfe für Spott nicht sorgen. Allein wir glauben, daß hier tiefere Mängel liegen, auf die, wie gesagt, von Katern längst hingewiesen wurde, die aber erst durch den Ernst des Krieges offenbar geworden sind.“

Sehr ungern geht ein alter Soldat an die nachträgliche Kritik militärischer Leistungen heran, weil Jeder, der seine Erfahrungen im Felde gesammelt hat, weiß, daß dort Stimmungen, Vorurtheile, falsche Meldungen, auch Witterung, Zustand der Wege und der Gesundheit u. s. w. mitsprechen, weshalb er das Kritisiren lieber Laien überläßt, des Wortes des General Lee eingedenkt, der dem Schreiber dieses auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Gettysburg, die den ganzen nordameri-



Plünderung des englischen Zuges nach der Schlacht bei Magersfontein.

kanischen Krieg entschied, lächelnd sagte: „Captain! morgen kann mir jeder Schusterjunge sagen, wie ich es hätte machen sollen; leider fehlen in der Stunde der Entscheidung alle diese klugen Leute!“

Das Resultat der Schlacht bei Magersfontein war aber zweifellos ein klägliches. Am 12. Dezember trat Lord Methuen den Rückmarsch an, der nach dem alten Lager südlich des Modderflusses führte. Seine Lage daselbst war eine keineswegs imponirende, denn statt die Situation in der Hand zu behalten, war er sogar gezwungen, sich nun gegen die sich immer kühner erweisenden Buren noch weiter zu verschanzen.

Das Operiren Methuen's in der Schlacht war durchaus unsachgemäß: Die Lehren, die er kürzlich erst empfangen hatte, mußten ihm zeigen, daß die Vorbereitung des Gefechtes durch ausschließliches Geschützfeuer zwar wilden Völkern imponiren mag, bei den Buren aber seinen Zweck völlig verfehlt. Ohne eine sichere Überlegenheit des Gewehrfeuers ist heute nicht darauf zu rechnen, einen Frontalangriff durchzuführen; um diese Überlegenheit zu erlangen, müssen aber erst die Schützenlinien fest liegen, und um diese Linien festlegen zu können, muß man Kenntniß haben, wo der Feind sich aufhält, und dessen Aufenthalt muß man daher zu allererst erkunden.

Von allem diesen thaten die Briten nichts! Sie erkundeten nicht, wußten daher auch nicht, wo der Feind stand, sie bildeten keine Schützenlinien, konnten daher auch keine Feuerüberlegenheit erlangen, sie hatten keine Feuerüberhand, durften daher auch nicht mit dem Bajonnet angreifen, sie griffen dennoch mit dem Bajonnet an und wurden zusammengeschossen wie ein Rudel Wild.

Selbst die Lejer, die nur in Reih und Glied ihren Dienst gethan haben, werden für diese Nothwendigkeit volles Verständniß haben. Für die Engländer ist aber der Krieg mit wilden Völkern schädllichstem Einfluß gewesen. Die Mehrzahl der leitenden Offiziere der britischen Armee versteht nicht den Ernst des Dienstes; Alles wird leicht genommen, und das ist der erste Schritt zum Niedergange.

Lord Methuen beging aber noch einen zweiten Fehler, indem er — wohl noch immer in Unterschätzung des Gegners — nicht einmal mit allen seinen Kräften vorging, sondern den dritten Theil seines Kommandos bei der Bagage zurückließ, statt das Meiste davon in der Front zu verwenden.

Bei Verfolg dieser Schlacht erkennt man aber auch, wie nachtheilig den Buren das Fehlen der Truppenübungen wurde. Hätten sie nur die geringste Manövrireihfähigkeit besessen, so würden sie unfehlbar der schmählich ausreichenden Hochländer-Brigade nachgedrängt und die ganze britische

Division vor sich her getrieben haben, statt ihr die Ruhe zu gönnen, sich wieder zu retablieren.

Vorläufig war allerdings der, von den Briten so pomphaft verkündete Entsaß von Mafekeng kläglich gescheitert und die Aussicht in weite Ferne gerückt!

Das Mil.-Wochenblatt sagte sehr treffend: Der Entschlossenheit und Thatkraft, mit welcher Lord Methuen unter den obwaltenden Verhältnissen den Weg zum Entsaß von Kimberley antrat, wird man vollste Anerkennung zollen müssen. Mit einer selbst nach Ankunft der Brigade Wauchope kaum die numerische Ueberlegenheit gewinnenden Truppenstärke, mit ungenügenden Trains und nur den nothwendigsten Verpflegungsvorräthen versehen, bei schwerer Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen den 120 km langen Weg nach Kimberley aufzunehmen, um denselben im günstigsten Falle unter schrittweisem Kämpfen gegen einen ebenbürtigen Feind zurückzulegen, — das bedingt einen von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit, von Selbstvertrauen und Opferwilligkeit getragenen Entschluß des Führers, der demselben stets zur Ehre gereichen wird, auch wenn er nicht zum Erfolge führen sollte.

Freilich muß man in Betracht ziehen, daß Lord Methuen die dem Falle sich zuneigende schlimme Lage Kimberleys kannte und wußte, daß er in absehbarer Zeit außer der Brigade Wauchope keine Verstärkungen mehr zu erwarten, wohl aber einen Zuwachs für die zwischen der Westgrenze des Oranje-Staates, dem Baal- und Oranje-Fluß operirenden Buren zu befürchten hatte. Damit ergab sich, wenn nicht der Fall des wegen der Anwesenheit von Rhodes und wegen seiner Diamantenfelder für die Engländer besonders bedeutungsvollen Kimberley eintreten sollte, der Zwang zu einer Thätigkeit um jeden Preis. Andererseits aber mußten die Verhältnisse in der Kap-Kolonie südlich des Oranje-Flusses Lord Methuen überzeugen, daß sein Vormarsch mit der Gefahr einer Unterbrechung der Verbindungen mit Kapstadt rechnen müsse so daß nicht allein der Nachschub, sondern auch der etwaige Rückzug bedroht war.

Die Schlacht bei Magersfontein in Buren-Berichten.

Es läßt sich kaum ein schärferer Gegenfaß denken als wie derjenige zwischen den besiegt, aber ruhmredigen Engländern und den siegreichen, aber bescheidenen Buren. Hier zunächst der Brief eines Burgher aus dem Oranjestaat:

„Wunderbar, schrecklich, unbegreiflich! In diesem 19. Jahrhundert, in welchem man Friede und Gottesfurcht predigt, das sich so sehr seiner

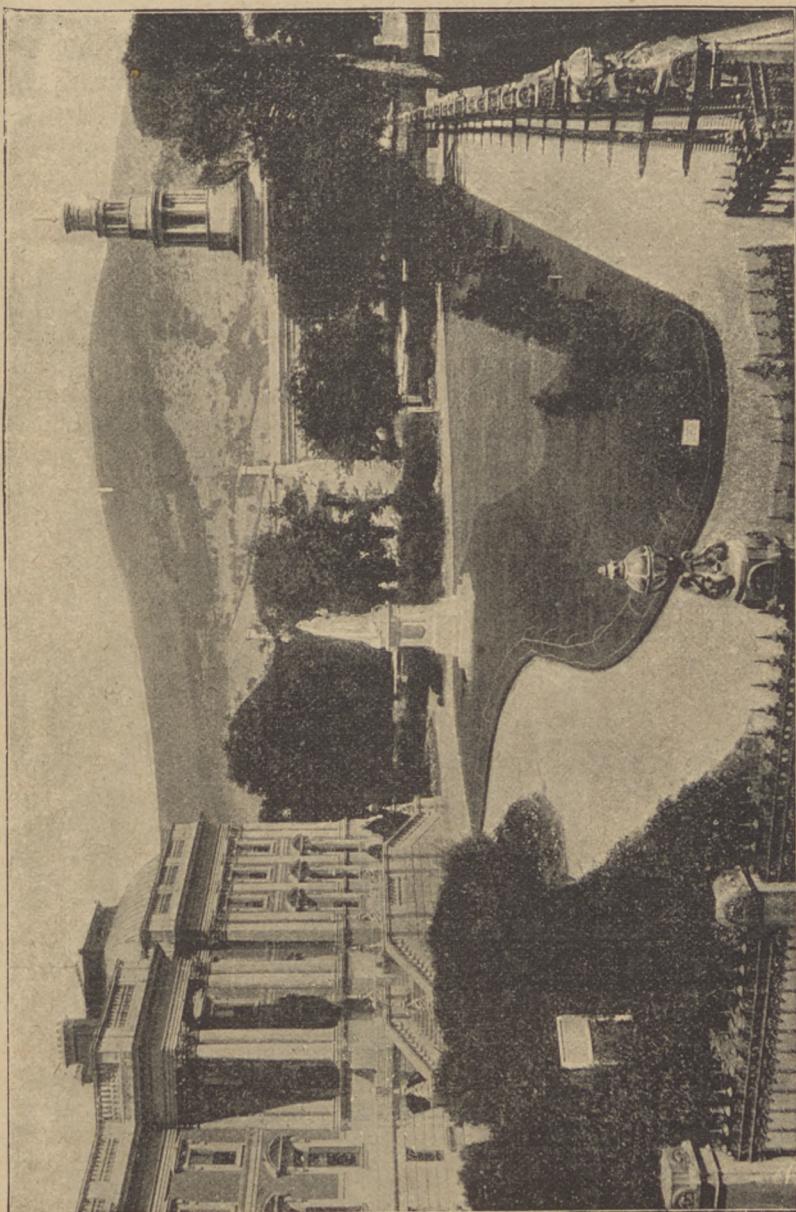
Humanität rühmt, — und ein solches Elend! Werde ich jemals dieses entsetzliche Ereigniß vergessen, diese Tage vom 10. bis zum 12. Dezember? Ich habe mir den Krieg stets als etwas Schreckliches vorgestellt, aber die stärkste Einbildungskraft ist nicht fähig, sich so Grauenhaftes auszumalen. Das war ein Sonntag! Der erste Schuß, als Einleitung der großen blutigen Schlacht von Magersfontein, war gefallen, im Nu war die friedliche Landschaft wie durch Zaubermacht verwandelt, jeder fühlte, etwas besonders Schreckliches stehe bevor. Große Abtheilungen unserer Bürger (burgers) galoppirten nach ihren bestimmten Positionen, Geschüze und Munitionswagen zogen rasselnd vorbei, Alles war in Bewegung und



Borrüden englischer Seefoldaten.

gewehre geladen. — Kurz nach zwei Uhr Morgens waren wir alle auf und nahmen unsere Stellungen ein, und dann brach der längste und schrecklichste Tag an, den ich je erlebt habe. Das furchterliche Feuer ist nicht zu beschreiben. General Cronje wechselte unsere Stellungen, und die Engländer, die uns noch in den bisherigen vermuteten, unterhielten ein tolles Kanonenfeuer auf die Kopjes (felsige Hügel). Dann aber begannen unsere schweren Geschüze zu antworten, und um ein Uhr war das Feuer förmlich betäubend. — Früh Morgens unternahmen die Engländer ihren ersten Angriff. Die Maxims rasselten und knatterten, und dazwischen krachten die englischen Salven. Von unserer Seite aber knallten die scharfen Schüsse der todbringenden Mausergewehre. Wieder und immer wieder warfen sich die britischen Bataillone auf unsere Stellung, aber ebenso oft warfen unsere tapferen Bürger sie mit schweren Verlusten zurück. Die Republikaner waren alle Helden. Die Röcke ausgezogen, die

Aufregung. Bald donnerten und dröhnten die schweren Geschüze des Feindes gegen unsere Stellung, seine Kugeln und Bomben fausten uns entgegen, aber unser Bürgerheer lag völlig still und wartete den Zeitpunkt zum Eingreifen ab. Von drei bis sieben Uhr Nachmittags bombardirten sie auf uns los, dann hörten sie gegen Sonnenuntergang auf, und eine große Stille sank auf die Erde nieder. Diese Nacht legten wir uns nieder, aber unsere Pferde waren gesattelt und unsere Ge-



Parlamentsgebäude „Die Nationalen“ und Et. Gazi Husrev-beg in Sarajevo.

Hemdsärmel aufgekrempelt, nahm jeder, vom Greise bis zum Knaben, ruhig und sicher den einzelnen Mann aufs Korn und feuerte. — Das erste große Ereigniß war die Gefangennahme und Wegführung von vierzig schottischen Hochländern; die armen Kerle sahen sehr traurig, niedergeschlagen und erschöpft aus. Dann hieß es, die Skandinavier hätten einen schweren Stand. Wie die tapferen Ficksburger (Ficksburg ist ein Dorf im Oranje-Freistaat) unter einem geradezu höllischen Feuer von Bomben den Feind zurücktrieben, ist eine That, die unsere Dichter einst noch verherrlichen werden. Eine traurige Prozession von Verwundeten zog vorbei. Erst ein Mann mit zerschossenem Arm und mit Blut überströmt; dann ein anderer, dem das linke Bein abgeschossen war, dabei aber saß er aufrecht, als wäre nichts passirt, auf dem Pferd und sah sich nach der Ambulanz um. Wie er in diesem Zustand noch reiten konnte, ist mir ein Räthsel. Dann ein junger, kräftiger Bursche, den eine Kugel in den Kopf getroffen hatte, und der heftig gegen seine Träger schlug. Ein sechzehnjähriger Junge aus Potscheffstroom, dem das linke Bein zerschmettert war, lag, stille vor sich lispelnd, auf der Bahre und sagte auf einmal: „O, es thut nicht so sehr weh, aber ich habe schrecklichen Durst.“ Der arme Bursche hatte bereits zwei Stunden lang in der glühenden Sonne gelegen, ehe man ihn aufnahm. Und dann folgte der traurige Zug unserer Todten. — Um vier Uhr etwa begannen die schweren Geschütze allmählich zu schweigen. die Mausers und Lee Metfords allein setzten den Kampf fort, dann aber legten unsere Maxim-Nordenfeldt-Geschütze los. Nach allen Seiten sahen wir den Feind flüchten, die Kavallerie allen andern voran, und nur die braven Hochländer suchten immer noch ihre Reihen zu halten, aber nur um zu fallen und nicht mehr aufzustehen. Die Sonne ging unter, das britische Heer war vollständig geschlagen

Der Anblick am Dienstag Morgen war furchtbar. Vierzig schreckliche Stunden hatten unsere Männer knieend und kauernd in den Laufgräben zugebracht, und nicht ohne Mühe konnten sie ihre steifen und erschöpften Gliedmaßen aus den Gräben hervorziehen, um sich erst wieder ans Gehen zu gewöhnen. Wir durchstießen das Schlachtfeld. Da lag, todt und schreckenregend, die Blüthe des englischen Heeres, ein Offizier nur 15 Schritt von unseren Linien entfernt. Er war vorgestürmt, seinen Hut schwingend und laut schreiend: „Vorwärts, Leute, nun haben wir sie!“ — und war im selben Augenblicke, von drei Kugeln durchbohrt gefallen. In einer Entfernung von nur 50 Schritten lagen die schottischen Regimenter in richtigen Haufen, viele todt, viele verwundet, ächzend, stöhned. Ein Sterbender stieß einen Fluch gegen Rhodes aus, den An-

flüster aller dieser Greuel. Höhere Offiziere lagen todt da, manche in ganz eigenthümlichen Stellungen. Hier und dort hatten kleine Gruppen scheinbar Deckung gesucht, ohne daß es ihnen genügt hatte, sie lagen alle todt da. So fand ich bei einem kleinen Termitenhügel vier Hochländer im ewigen Schlafe, jeder hatte einen kleinen Spaten in der Hand gehabt, um Schanzen aufzuwerfen. Ich habe immer gehört, Krieg sei eine ruhmreiche Sache und hatte es auch geglaubt. Aber nach dieser Erfahrung bin ich überzeugt, daß alles Ruhmreiche eines Krieges vor seinen Leiden verschwindet; der ganze Krieg ist nichts als ein einziger Greuel. Da war auch kein Jubelruf in unseren Reihen über diesen glänzenden Sieg, kein frohes Gesicht, sondern eine unheimliche Stille und ein Gefühl des Grauens lastete drückend auf uns allen. Aber aus jedem Herzen stieg das Gelöbniß auf, nun erst recht fest zu stehen und auszuhalten, auf daß der Sieg endgültig und für alle Seiten errungen werde!"

Von einem anderen Bür stammt nachstehender Bericht: "Ich ritt gestern über das Schlachtfeld, und obwohl die Ambulanz des Feindes schon den ganzen vorigen Tag thätig gewesen war, lagen immer noch etwa 1500 Leichen umher. Auf einem einzigen Fleck lagen 300 Todte auf einem Haufen. Diese Zahlen wurden mir durch unsere Leute mitgetheilt, welche kommandirt waren, die Leichen zu zählen. Auch heute sogar, am dritten Tage nach der Schlacht, sind die Wagen des Feindes noch mit dem Wegschaffen der Todten beschäftigt. Der Gesamtverlust der Engländer wird auf 2500 Mann angegeben, aber ich glaube, er war noch größer. Wir haben im Ganzen an Todten und Verwundeten 166 Mann verloren. Vernichtet sind die Regimenter der Seaforth Highlander, der Argyll und Southerland Highlander, die Black Watch, die Garde-Grenadiere und die Hochländische leichte Infanterie. Der Feind machte von 24 Geschützen Gebrauch, außer den Maxims u. s. w. Wir antworteten nur mit unseren Mausern; unsere Artillerie hat während des ganzen Gefechtes nicht einen einzigen Schuß abgefeuert. Die Anzahl unserer Leute, die am Gefecht theilnahm, betrug nicht mehr als 1000 Mann, die überdies noch im offenen "Veld" kämpften, nur durch aufgeworfene Erdchanzen gedeckt. Das wollen viele nicht glauben, und doch ist dies die volle Wahrheit. Wir, die wir die Kopjes besetzt hielten, haben nicht ein einziges Mal gefeuert. Die Schlacht dauerte 15 Stunden ohne Unterbrechung. Die kämpfenden in den Gräben vor unseren Kopjes mußten während der ganzen Zeit platt liegen, da die feindliche Artillerie unsere Kopjes mit Bomben und Kartätschen überschüttete. Wir verloren viele Pferde, darunter auch das meinige. Mein Zelt sah wie ein Sieb aus, da eine Granate in demselben krepirt war."

Fast noch interessanter ist der Brief eines Deutschen, der in den Reihen der Buren die Gefechte am Modderflusse mitmachte und dessen Schreiben im „Fränk. Courier“ veröffentlicht wurde:

„Die Schlacht bei Belmont haben wir verloren. (Wir zeigten, wie trotz des Rückzuges der Buren das Gefecht für sie günstig ausschlug.) 13 000 Briten griffen uns an; wir, die Boshofer Vorhut, waren nur 300 Mann stark. Wir waren in den Bergen mit einem Krupp, und die Engländer hatten 12 oder 13 Geschütze. Wir schoßten über 600 Engländer tot, nahmen unsere Kanone mit und gingen zurück. Wir hielten uns von Morgens 3 Uhr bis Mittags 1 Uhr und verloren 111 Mann.“



Im Buren-Lager.

Die Engländer griffen uns brav an. Mir passirte das Unglück, daß mir mein Pferd erschossen wurde; ich mußte abspringen und zu Fuß das Schlachtfeld durchheilen. Wir waren 7 Leidensgefährten; von denen erreichten nur 3 das Lager, die anderen fielen durch Maxims. Dieses Geschütz ist auch nicht das, was ich annahm; es ist minderwerthig, die reine Kugelspröze und ermöglicht ein genaueres Zielen nur bei ganz gleichem Terrain. Unsere Buren-Maxims (deutsche) sind besser, da größer, und mit ihnen schießen wir mit Erfolg auf die feindlichen Artilleriepferde. In der Schlacht bei Mac Fassling ist nur ein Bür durch die feindlichen Maxims getroffen; ihre Kanonen gingen viel zu hoch, mindestens

25 Fuß zu hoch und die Maxims 40 Fuß zu tief, und sie schossen unseren armen Berg in Stücke.

Ich habe noch niemals solche Noth ausgestanden wie in der Schlacht bei Belmont, rasenden Durst, wunde Füße und flüchtend auf unbekanntem Terrain, dann durch Schluchten, dann über Klippen. Meine Stiefel bestanden nur noch aus Ledersegen, Gesicht, Hände und Kleidung voll Blut, und glühende Hitze, seit fast 2 Tagen kein Wasser. Nun halt! wir müssen unsere Kanone mit den Händen vom Berge ziehen, einen Neupfunder. Alle Artilleriepferde sind todt und verwundet. Wir schleppen die Kanone hinter einen Felsvorsprung, einige Buren spannen ihre Reitpferde vor —



Artillerie-Wache im Burenlager.

jetzt tauchen die indischen Truppen auf, „Hurra“ rufen sie, doch wir werfen eine unserer letzten Granaten in ihre Reihen, auch unsere Mauser sprechen. Unser Artilleriemajor (es leben nur noch 2 Artilleristen) steht mit dem Schraubhammer bereit, die Kanone zu vernichten. Gott sei Dank! Die Pferde ziehen an, wir geben noch eine Salve, und in rasendem Galopp bringen wir die Kanone hinter den Berg und fort. Wir aber, die keine Pferde haben, müssen zu Fuß durch das englische Feuer — Granaten, Schrapnells — ein Höllenlärm. Die englischen Maxims hageln durch die Luft. Nun müssen wir einen Berg hinauf, kein Weg und Steg, hinter Dolomitfiegeln verstecken wir uns, gänzlich erschöpft. Endlich sind wir oben und eröffnen wieder unser Feuer, jeden Felsvor-

prung müssen die Engländer einnehmen — doch was ist das? — vom gegenüberliegenden Berg schießen sie mit Bomben auf uns. „Zurück!“ wieder geht es durch die Ebene, jetzt sind wir auseinandergesprengt. 7 Ulanen verfolgen uns 4, wir werfen uns platt hin, sie rufen uns etwas zu, doch wir schießen sie vom Pferde und flüchten weiter, vorher nehmen wir ihnen ihre Feldflaschen ab, in allen ist noch etwas Wein. Leider sind ihre Pferde verwundet und matt gejagt. Ein Lancer ist leicht verwundet, einer durch den Mund geschossen — aber vornwärts, wir können nicht einmal ihre Karabiner mitnehmen. Ich habe heftige Schmerzen in der Seite, 2 Aufschlagskugeln sind durch meine Manchester-Stoppe gedrungen, aber nur blaue Flecke auf den Rippen — immer weiter — ich vermag mich nur noch zu schleppen. Schließlich erreichen wir Burenwagen, wir springen auf und liegen wohl 7 Stunden so, zwischen Patronenkästen und Gewehren. Die Kaffern geben uns Wasser, gelbes Lehmwasser.

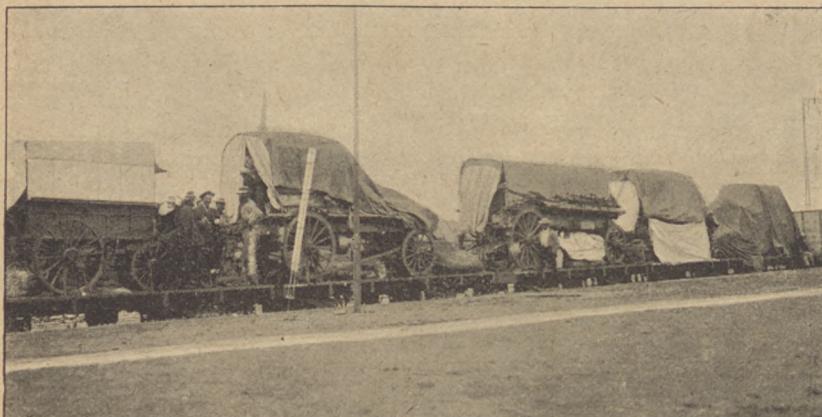
Am andern Tage erreichen wir, wie gerädert, unser Lager, unfähig ein Pferd zu besteigen, gänzlich steif. Doch wir haben Verstärkungen bekommen. Morgen fassen wir die Engländer wieder, heißt es; die Vorhut muß den Feind aufhalten, unterdessen rückt das Gros heran. Immer auf die Berge, dann herab, dann auf einen anderen Berg, immer schließend zurück, wenn es nicht anders geht, aber müde sollen die Truppen werden, müde, daß sie nicht einen Fuß mehr heben können. Dann gehen wir erst vor, der Feind muß denken, wir sind schwach und haben nur ein paar Kanonen. Bei Roilaagte fachten wir die Engländer mit 600 Mann und 3 Kanonen mit einem Maximgeschütz, wir schossen viele todt, verloren nur 60 Mann. Dann wieder zurück, diesmal hatte ich mein Pferd behalten. 3 Tage darauf fachten wir sie sie bei Tweerivier (Gras-Pan) und warfen sie zurück, dann 11 Tage darauf bei Magersfontein gewannen wir die Schlacht glänzend. 60 Kanonen arbeiteten im Ganzen; mein zweites Pferd verlor ich durch eine Bombe. Nur etwa 1000—1100 Buren kamen ins Gefecht, die übrigen 10 000 Mann sahen zu; sie durften ihre Position nicht verlassen. Die Schlacht dauerte 36 Stunden. Ganze Regimenter vernichteten die Mauser. Immer und immer stürmten die Schotten, Engländer, Iren, dann die Indier und Hochländer unsere Stellung, und immer erhiebten wir das ruhig gegebene Kommando: „Sorgfältig zielen, Distanz 200, jede Kugel muß sitzen, Feuer!“ und nach dem Feuer sahen wir nur kleine Häuflein von 40—50, die eisigst umdrehten. Wir hatten mit ganz frischen Regimentern zu thun, die noch niemals mit uns gefochten; die alten Regimenter wollten nicht mehr. Die Neuangekommenen durften nicht einmal ihre englischen

Kameraden begrüßen, nicht mit ihnen sprechen. Diese wußten nichts von den furchtbaren Verlusten, die wir, die besiegte Vorhut, dem Feinde zugefügt; fielen doch allein bei Tweefontein 1500 Engländer. (?) Unsere Gefangenen waren froh, nicht mehr fechten zu brauchen. Sie fingen gleich an, Karten zu spielen, sangen und flüchten auf Chamberlain, und als sie nach Bloemfontein gebracht wurden, sangen sie die englische Nationalhymne.

Das Eigenthümlichste nach der Schlacht waren die Tausende von weißen Helmen, die am Boden lagen und die Niemand aufhob, auch unsere Kaffern nicht. Warum nicht? Das ausgespritzte Blut und Gehirn ist in ihnen. Das sind alles „Kopfschüsse“, worauf der Bur so stolz ist. Er rechnet Brustschüsse nicht für voll, woraus wohl erhellt, daß die Buren wirkliche Schützen sind. Auf den Farmen haben alle Burenfrauen Gewehre, und jeder zehnjährige Junge schießt leidlich. Es ist noch lange nicht gesagt, daß wir den Krieg gewinnen; aber die Hauptchwierigkeit für England beginnt erst, wenn sie die Eisenbahn verlassen und über die Grenze kommen. Jedenfalls sieht England, daß es einem harten Krieg entgegengeht und es alle Buren aufreiben muß, bevor es von einem Niederwerfen sprechen kann. Geld haben wir ja durch die beschlagnahmten Goldbergwerke genug. Dabei eine Münze, und Patronen und Bomben werden ununterbrochen in Pretoria gemacht. Die englischen Pferde leiden furchterlich. Sie sind hier das Futter nicht gewöhnt. Wenn nun erst die Pferdekrankheit beginnt, so kann es niedlich werden.

Die englischen Truppen betragen sich gemein. Die Grenzfarmen sind niedergebrannt und verwüstet, zwecklos, von englischen Lancers. Das ist ihre Rache! Aber ihre Strafe wird kommen. Noch sind die Buren nicht wütend. Hier ist Alles zu den Fahnen gerufen. Von 16 bis 60 Jahren zu dienen, ist Gesetz. Aber viele Kinder, die noch kurze Hosen tragen und ihr Gewehr kaum schleppen können, aber wie der Teufel reiten, sieht man im Feuer und wie viele Greise! 450 Transvaaler, die 70 Jahre alt sind, kamen freiwillig die letzte Woche. Der Älteste, den ich gut kenne, mein Nachbar, ist 81 Jahre alt; er thut Lagerdienst. Ich glaube, die Buren müssen siegen. Wenn man diese Leute im Feuer sieht, im schrecklichsten Artilleriefeuer, das sie nie gesehen oder von dem sie nie etwas gehört haben, wie sie da Alles über sich ergehen lassen, Psalmen singend, so muß man Hochachtung bekommen. Wenn Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit möglich ist, hier kann man sie sehen. Alle sind gleich. Der Präsident wie der letzte Bürger. Niemand befiehlt herrisch. Wir würden dem Kommandanten oder General antworten: „Thu' es selbst; du bist auch nur ein Bürger!“ Alles klappt, weil Jeder durch-

drungen ist von der Nothwendigkeit. Strafen gibt es nicht. Alle sind beseelt von dem einen Gedanken: „Wir müssen uns unser Land halten, sonst sind wir Alle verloren.“ Jegliche Spirituosen im ganzen Lande sind vernichtet; aber Kaffee nimmt man in ungeheuren Mengen zu sich.“



Verladung von Proviantwagen für die Bureentruppen.

Die Eindrücke der Niederlage in London.

Über diese schrieb ein Londoner Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ Folgendes: Die Nachricht der neuen und weit schwereren Niederlage bei Magersfontein — unmittelbar nach dem kläglich verunglückten Sturm auf Stormberg — ist hier mit Bestürzung vernommen worden. Man hatte allgemein erwartet, daß der Ersatz von Kimberley im Westen und von Ladysmith im Osten zugleich erfolgen würde. Besonders vertrauens-felige Leute meinten sogar, mit diesem Doppelsieg würde der Krieg zu Ende sein. Um so schärfer wirkt die Enttäuschung. Es ist eine harte Lehre für die britische Nation, daß die Blüthe ihrer vielgerühmten Armee von den Streitern des verachteten Bauernvolkes geschlagen worden ist. Denn die bei Magersfontein geschlagenen und, wie es scheint, dezimierten Hochländer bilden ohne Zweifel den Kern der britischen Armee und galten bisher als unbezwinglich.

Selbstverständlich werden im Publikum scharfe Urtheile gefällt über die Führung des Krieges und namentlich über die besiegten Generale. Hier und da dämmert sogar die Ahnung, daß die Truppen selbst hätten besser Stand halten können.

Die Offiziere an der Front klagen, daß ihnen keine Generalstabs-karten zur Verfügung stehen, und daß sie auf Führer angewiesen sind,

um sich im eigenen Lande zurecht zu finden. Denn bekanntlich operiren die drei Corps noch immer auf britischem Gebiet. Lezthin gedachte ich einer Erinnerung aus dem Krimkriege — wie eine Stiefelsendung sorgfältig auf zwei Schiffe vertheilt worden war, und zwar dergestalt, daß das erste Schiff nur linke Stiefel enthielt und das zweite mit den rechten erst 14 Tage später eintraf. Ich hätte aber nicht so weit zurückgreifen brauchen. Wie es scheint, ist derselbe „Stiefel“ heutzutage noch im Gange. Soeben wird beispielsweise aus De Vlar gemeldet, daß eine Schwadron Kavallerie dort 14 Tage lang auf das Sielzeug und eine Batterie auf Munition warten mußte.

Aber auch die Admiralität ist nicht von Tadel frei. Ihr fiel die Aufgabe zu, die Truppen, als sie endlich bereit waren, möglichst rasch nach Südafrika zu transportiren. Offenbar haben sich die Civil-Lords der Admiralität dieser Aufgabe unter dem Einfluß des Schatzkanzlers mit der peinlichsten Sparsamkeit erledigt. Anstatt Schnelldampfer zu gebrauchen, wurden sogenannte „12 Knoten-Kästen“ angeworben. Für die Artillerie wurden sorgsam die langsamsten Boote ausgesucht. Wahrscheinlich sagte sich die Admiralität: „Da die Artillerie zuletzt gemustert wird, hat es offenbar keine Eile.“

Nun entschuldigt sich der Sekretär der Admiralität mit der Erklärung, „es sei ein Irrthum, anzunehmen, daß es so viele Schnelldampfer in der britischen Handelsflotte gäbe. Im Ganzen existirten nur 28 Schiffe, die über 15 Knoten fahren können. Nebrigens habe die Regierung die Interessen des Passagier-Dampfer-Dienstes nicht beeinträchtigen wollen. Thatsächlich enthält Lloyds Schiffsliste 40 britische Dampfer, die über 17 Knoten Fahrgeschwindigkeit haben, darunter mindestens ein Dutzend, die über 20 Knoten fahren. Die White Star Linie hat beim Ausbruch des Krieges sofort ihre 20 Knoten-Boote zur Verfügung gestellt. Bis jetzt aber ist nur eins derselben angenommen worden, die „Majestic“, die gestern mit 2000 Truppen nach Südafrika abging. Anstatt 25 bis 30 Tage, wie die „12 Knoten“-Boote — die bekanntlich nur 10 Knoten fahren —, wird die „Majestic“ die 6000 englischen Meilen bis zum Kap in 12 bis 13 Tagen zurücklegen. Jetzt



Generalmajor Sir W. Gatacre.

geht's also, nachdem die öffentliche Meinung der Admiralität gehörig eingehetzt hat.

Von allen Zeitungen gebührt der „Morning-Post“ allein das Verdienst, die Kriegsaussichten und Berichte in nüchterner, durchaus sachlicher Weise besprochen zu haben. Von Anfang an hat das Organ der konservativen Partei vor Unterschätzung des Feindes und sonstigen Illusionen gewarnt. „Anstatt eines Armeecorps brauchen wir mindestens die doppelte Stärke,“ warnte das Blatt und ließ sich durch die „vernichtenden“ Siegesdepeschen in dieser Meinung durchaus nicht beirren. Heute mahnt sie, die britische Nation möge sich des bisher zur Schau getragenen Hochmuths begeben und die erhaltenen Lehren mit würdevoller Ruhe und Bescheidenheit beherzigen. Unter anderem führt Oberst Butters Folgendes aus:

„Jeder Brite wird bei der heutigen Nachricht vom Kriegsschauplatz die Zähne zusammenbeißen und von Entschlossenheit durchdrungen sein. Vielleicht veranlaßt uns dies auch, ein wenig in uns zu gehen. Die Nachricht, daß die Buren einen Tag der Buße gewidmet hatten, wurde hier mit ironischer Verachtung vernommen. Es giebt aber schlimmere Dinge als die Mittheilung, daß eine Nation sich von Hochmuth reinigen möchte. Die schlimmeren Dinge kommen auf unsere Rechnung. Mit einer Nation in Waffen gegen uns haben wir uns nicht gescheut, die Früchte des Sieges im voraus zu besprechen und zu verteilen. Es ist zu bedauern, daß wir als Nation nicht, unserer individuellen Gewohnheit gemäß, das Brüsten dem Mann überlassen haben, der die Flinte ins Korn wirft. Vielleicht ist es uns zu gut ergangen. Nun ist uns wohl oder übel ein Bußtag aufgenöthigt worden. Laßt uns denselben nüchtern und bescheiden begehen und stärker aus den Lehren hervorgehen.“ —

Das erste Armeecorps war jetzt endlich in der Stärke von 55 854 Mann vollzählig in Südafrika gelandet worden. Von dieser Anzahl blieben 862 Offiziere und 20 829 Mann in Natal und bildeten, mit etwa 6000 Mann Marine und irregulären Truppen, das Entsalzcorps unter Buller. 6630 Mann waren über East-London nach Queenstown und Sterkstroom gelangt und bildeten Gatacre's Division. 5500 Mann — die Kavallerie-Division — standen unter French in Naauwport bez. Arundel; die übrigen 22 033 Mann waren zwischen Kapetown und Modder River verteilt. Methuen mußte mindestens 16 000 Mann zur Verfügung haben. Genau läßt sich die Stärke nicht nach den Truppenteilen bemessen, da nicht zwei Truppenteile der englischen Armee dieselbe Stärke haben. Im Durchschnitt soll das Bataillon Infanterie in der Front 1000 Mann

mustern, das Regiment Kavallerie 550 Mann. In der Kapkolonie waren vor Eintreffen des Armeecorps etwa 9000 Mann, die zumeist zum Schutze der langen Verbindungslinie benutzt wurden. In Ladysmith standen 10 000 Mann, in Kimberley 2500, in Mafeking 1000, in Rhodesia 1500 Mann, so daß die Gesammtzahl der britischen Macht in Südafrika damals etwa 90 000 Mann betrug.

Unterwegs nach Südafrika war die 5. Division, etwa 10 000 Mann. Die 6. Division in der gleichen Stärke sollte mit möglichster Eile nachgesandt werden.

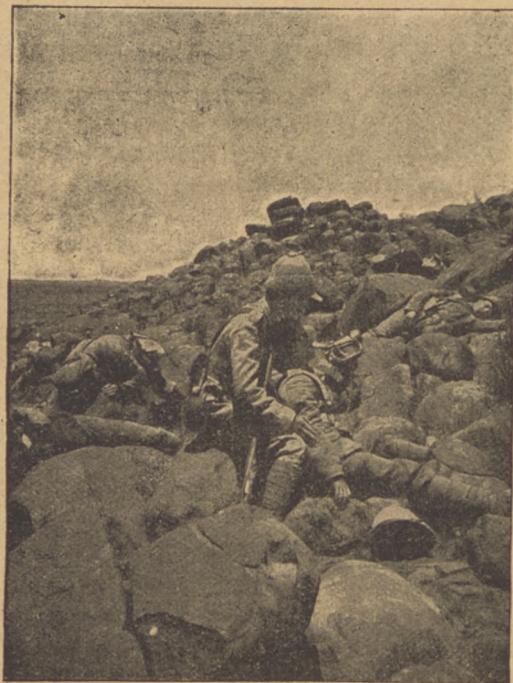
Ein deutscher Offizier schrieb in Bezug hierauf: „Wohl selten hat ein Krieg die hohe Bedeutung der moralischen Faktoren so deutlich dargethan, wie der am Kap sich abspielende. Eine Nation, die die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hat, ist nicht leicht zu bewegen, einen Krieg in Scene zu setzen, der nicht aus dem inneren sittlichen Gefühle heraus sich als nothwendig erweist, seien die Staaten monarchische oder republikanische; denn Kriege entstehen nicht, wie Bismarck einst richtig bemerkte, aus momentanen Luststößen, sondern es sind schwer wiegende Bewegungen, die weder leicht zu hemmen noch willkürlich hervorzurufen sind. Staaten wie England gehen leichtherziger zum Kampfe über, um nicht zu sagen, frivoler.“

Ist so die politische Einfädelung des Krieges eine nicht nationale, so auch die Beheiligung der Völker am Kriege selbst. Man hat eben bezahlte Mietlinge, die die Sache besorgen; die Hirten stellen sich nicht selbst in die Front, um die Sache des Vaterlandes zu vertreten. Vergleicht man z. B. die Mobilmachung 1870 in Deutschland, bei der sich die ganze Einwohnerschaft momentan der Förderung der Kriegsbereitschaft zur Verfügung stellte, und Bahnverkehr, Handel und Wandel an dem Werke sich betheiligt, mit der Mobilisirung der englischen Soldtruppen, mit der Lässigkeit, mit der die Handelsmarine, selbst die britische Admiralität, dem Transporte der Truppen zur Seite standen, so hat man ein Bild von Gegensätzen, wie es stärker nicht gedacht werden kann. Ebenso stark ist der Gegensatz, mit dem die Buren ihr ganzes Ich einsetzen, um Haus und Herd zu vertheidigen, gegen die vornehme Lauheit, mit der die Briten Alles in Gang setzten, um den Krieg in die Wege zu leiten.

Wenn man heute liest, wie weitschweifig wieder die neuesten Maßnahmen der britischen Regierung sind, um neue Hülfsstruppen nach dem Kaplande zu schicken, und dagegen beobachtet, mit welchem Schneid die beiden Burenstaaten ihre Maßregeln treffen, so ist es kein Wunder, daß

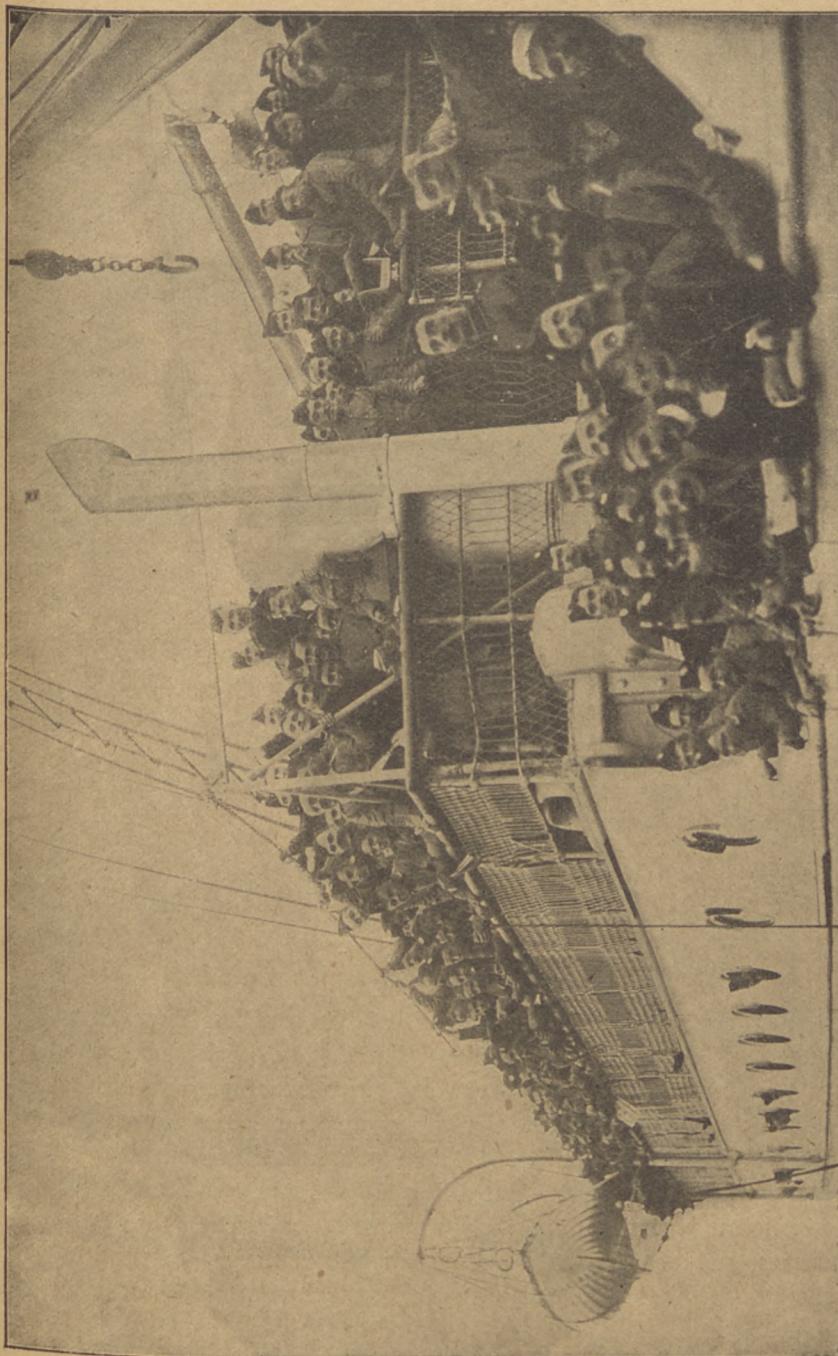
diese Energie auch die Afrikander mit fortreißt, die nach den heutigen Depeschen in für Großbritannien gefährlicher Ausdehnung sich an dem Aufstande zu betheiligen beginnen."

Dem Gedächtniß des Generals Wauchope, des beliebten britischen Generals, widmet ein englisches Blatt folgenden Nachruf: „Der Verlust des Generals Wauchope ist ein unersetzlicher. Es gab in der ganzen britischen Armee keinen fähigeren und beliebteren Offizier. Er war ein stiller, ruhiger, bescheidener Mann, der sich niemals in den Vordergrund drängte und niemals nach Ruhm trachtete. Aber wenn man ihn brauchte, dann war er da, bevor man ihn rief. Als Oberst diente er unter Lord Wolseley vor 26 Jahren im Aschantikrieg. Unter Lord Wolseley wieder focht er bei Tel-el-Kebir. In der Sudan-Expedition von 1884 nahm er unter Sir Gerald Graham Theil, und bei El Teb wurde er schwer verwundet. Im vergangenen Jahre begleitete er als Kommandant der ersten Brigade Lord Kitchener nach Khartum. Es gibt tapfere und glän-



Das letzte Signal.

zende Soldaten, deren Tod man in konventioneller Weise betrauert. Sie mögen sich einen großen Ruf verschafft haben, ohne die Sympathie oder Liebe ihrer Leute zu erringen. General Wauchope war nicht von dieser Art. Er floßte etwas mehr als Vertrauen ein. Seine Soldaten folgten ihm mit Hingabe. Er war jeder Zoll ein Soldat, aber damit ist noch nichts Erschöpfendes über ihn gesagt. Er war der liebenswürdigste Mensch, den man sich vorstellen kann. Nie schien er an sich zu denken. Pflicht war ihm das Erste und Güte das Zweite.“



Abfahrt eines Transportdampfers mit englischen Soldaten von Southampton.

Ihr wackeren Buren
 Auf Afrikas Fluren,
 Gott streitet,
 Euch leitet
 Sein Antlitz, sein Licht;
 Es wird euch gelingen,
 Bald werdet ihr singen:
 „Gott lebt und regiert, Er verläßt uns nicht!“
 Frisch auf! nur gestritten!
 Gott ist in der Mitten,
 Er führt euch,
 Regiert euch
 Und lenkt das Gefecht;
 Die Feinde sie zagen
 Trotz Rossen und Wagen,
 Sie leitet die Habsiger und euch das Recht.
 Frisch auf drum! Ihr Krieger,
 Ihr künftigen Sieger,
 Es steht
 Und gehet
 All Deutschland mit euch!
 Ihr seid unsre Brüder,
 Genossen und Glieder
 An Frömmigkeit, Heldenfinn, Muth uns gleich!
 Wir treten zum Beten,
 Vor Gott wir flehnen:
 „Erhöre
 Und wehre
 Der feindlichen Macht!
 Die wackeren Buren
 Auf Afrikas Fluren
 Geleite sie, schirme sie, Lenker der Schlacht!“

Franz Köhler.

Die Kämpfe der Division Gatacre im Centrum.

Im Centrum hatten die Buren das Hauptgewicht ihres Widerstandes auf die Bahnhlinie Bethulie—East London (Hafenstadt) gelegt, sobald sie bemerkten, daß Gatacre auf dieser Linie vorging. Überall in der Kap-Kolonie hatte das Vordringen der Buren den offenen Aufstand der Bevölkerung zur Folge. Nach Hunderten eilten die Bewohner der besetzten Gebiete zu den Buren-Fähnen, und von englischen Quellen wurde sogar behauptet, daß der Zug wohl auf viele Tausende anzunehmen sei. So kam es, daß zur Zeit des Eintreffens des Generalleutnants Gatacre in Queenstown eine starke Burenarmee bereits die Gegend von Sterkstroom—Stormberg besetzt hatte und daß selbst

Truppenübersicht der Division Gatacre.

Die Division Gatacre.

119

Infanterie

Northumberland Fusiliers
II. Bataillon.

Royal Warwickshire
Royal Fusiliers
II. Bataillon.

Royal Dublin Fusiliers
II. Bataillon.

Rgt. Durham Light Infantry
I. Bataillon.

Artillerie

74. Feld-Batterie
111

77. Feldbatterie
111

Kavallerie

1 Bataillon berittene Rapland-Infanterie.

1 Bataillon berittene Sinfanterie
(Colonial-Contingente).

Detachement French.

Führer: General French.

1. Kavallerie-Brigade.

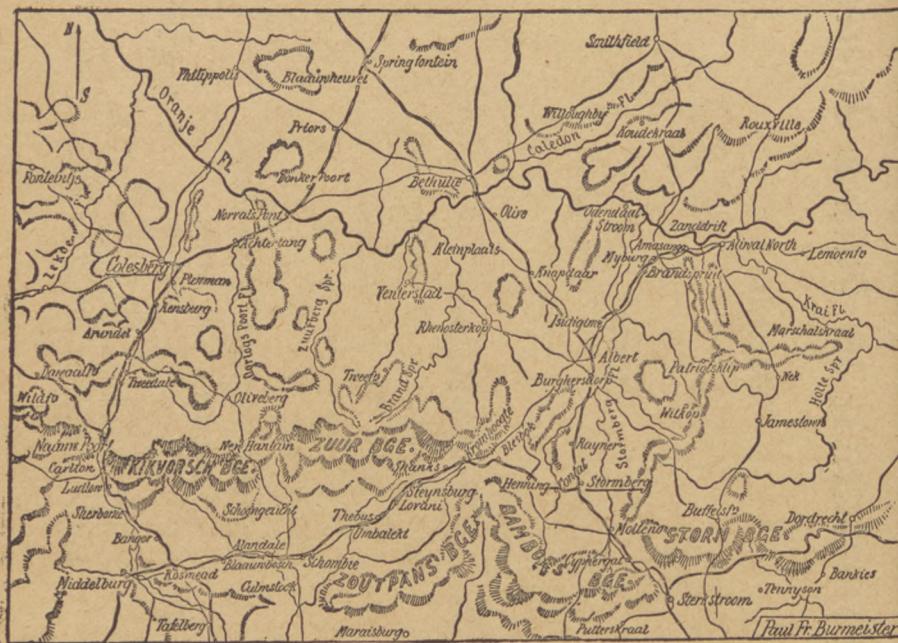
1. Kavallerie-Brigade:

I. Bataillon berittene Neufeland-Infanterie.

2. Kavallerie-Brigade.

mit dem allmählichen Anwachsen seiner Streitkräfte, durch die Brigade Harts und Theilen der Brigade Littletons auf 8000 bis 9000 Mann, eine erfolgreiche Offensive der Engländer gegen der den festen Stellungen der Buren unmöglich schien.

Die weiter westlich in die Kap-Kolonie eingedrungenen Buren-Corps, sagt das „M.-W.-Bl.“, standen gegen Ende November mit ungefähr 4000 Mann nebst einer Creuzot-Batterie, 4 Maximgeschützen und 2 Siebenpfunder-Batterien in der Gegend von Naauwport und hatten ein starkes Seitendetachement nach Hanover in der Richtung gegen die



Das Kriegstheater im Zentrum.

Bahnlinie Kapstadt—Kimberley entsendet. Ein weiteres starkes Kommando mit zwei Krupp-, zwei Nordenfelt-Geschützen und einer Maximkanone stand in der Gegend von Colesberg und hielt die Uebergänge über den Oranje-Fluß bei Bothes Drift, Norval's Pont, Bethulie und Aliwal North besetzt. In der Richtung auf Naauwport hatte Generalleutnant Gatacre eine Kavalleriebrigade unter General French, unterstützt von einiger berittener Infanterie, vorgehen lassen. Auch diese fand, wie Gatacre selbst, an den in starken Vertheidigungsstellungen in den Schneebergen stehenden Buren-Kommandos, sowie in den bedeu-

tenden Geländeschwierigkeiten ein Hemmniß für weiteres Vorrücken und ausgreifende Thätigkeit. So konnte Grobler, der Buren-Befehlshaber auf dem südlichen Kriegsschauplatze, welcher ebenfalls aus der aufständischen Bevölkerung starken Zuwachs erhielt, sich seiner Hauptaufgabe zuwenden. Er lenkte den Marsch der bis Naauwport vorgedrungenen Kolonne in die Richtung auf de Nar, wohin auch die Burenkräfte von Colesberg angewiesen waren, zur Zerstörung und Besetzung der Bahnlinie von Kapstadt.

Treffen bei Arundel.

Offenbar war General Gatacre bei der Vertheilung der Truppen etwas zu kurz weggekommen, da man einen Theil seiner Division, zum Vortheile der wohl wichtiger erscheinenden Vorstöße in Natal, dort hatte landen lassen.

Die Buren zogen sich, als General French gegen Naauwport heranrückte, zurück und nahmen Stellung bei Arundel, so daß French Naauwport ohne Verluste besetzen konnte. Durch die Anlehnung an die Bahn fand er hier eine Sicherung seiner Existenz. Erkundungen gegen die Stellung der Gegner ließen ihn erkennen, daß ein gewaltshames Vorgehen hier mit Gefahren verknüpft sei. Die Buren ihrerseits sprengten die Brücke bei Rosmead, wodurch die Lage der Division empfindlich geschädigt wurde. Außerdem machten sie durch Streifzüge, die sich bis nach de Nar erstreckten, die Verbindung mit Kapstadt unsicher. Doch waren diese Züge nicht energisch genug, um den Briten die Verbindung mit der Heimath nachhaltig zu unterbinden.

Als General French, wie gemeldet wird, zur Ausschiffung von Verstärkungen auf der Bahn, sich Arundel näherte, zogen sich die Buren auf die Höhen, die Colesberg beherrschen, zurück; als sich nun French



Generalleutnant J. D. B. French.

verführen ließ, sie auch dort zu beunruhigen, wurde er bekanntlich so brüsk abgeschlagen, daß er für eine Zeitlang genug zu haben schien und fast lahmegelegt wurde.

Gefecht bei Stormberg (10. Dezember).

Auch General Gatacre hielt es für seine Pflicht, wahrscheinlich aufgefordert, die Operationen des Lords Methuen im Westen etwas zu entlasten, die ihm entgegenstehenden Gegner fester anzufassen. Er sollte aber noch schlechter abschneiden als sein Unterführer! Wieder wurde der alte Fehler gemacht, daß man es unterließ, sich vor dem Kampfe hinreichend zu orientiren! Gatacre unterschätzte wieder einmal die Buren. Zwar hatte er einen Theil seiner Reiterei nach Dordrecht gesandt, um eine Umgehung der Stellung zu bewirken, allein diese scheint, wie meist die groß angelegten Flankenbewegungen, ihr Ziel verfehlt zu haben; in den Berichten ist wenigstens von deren Wirkung keine Rede. In Ermangelung einer gründlichen Feststellung der Geländeverhältnisse sah sich der General noch überdies genöthigt, seine ganze Unternehmung auf die Zuverlässigkeit eines Führers zu gründen. Statt nun unter so schwerwiegenden Umständen wenigstens alle Vorsicht anzuwenden, um nicht unvermutet auf den Feind zu stoßen, folgte er, wie es scheint, sorglos der kleinen Leuchte, die ihm den Weg wies; als diese sich nun gar als Irrlicht entpuppte, indem der Mann sich verirrte und, wie der General meldete, die Kolonne 14 km in falscher Richtung wies, war das Schicksal der Unternehmung besiegelt! Gatacre war in der Nacht aufgebrochen und hatte sich in dem Glauben, die Buren so überrumpeln zu können, sogar an die Spitze der Vorhut gesetzt. Die Buren aber hatten sicherlich sofort den ersten Aufbruch der Briten bemerkt und in Folge dessen den Marsch der Truppen Gatacre's schon die ganze Nacht über begleitet, zugleich aber von Molteno aus eine Abtheilung in den Rücken der Briten entsandt. Einen in der Front des Vormarsches liegenden Hügel hatten sie stark besetzt, sich jedoch ihrer Gewohnheit gemäß so still verhalten, daß Niemand ihr Dasein errathen konnte. Noch war es Nacht, nur die erste zarte Dämmerung gab Gelegenheit, einigermaßen sichere Schüsse abgeben zu können, als plötzlich ein mörderisches Feuer auf die Spitze der marschirenden Kolonne der Briten abgegeben wurde; Die ganze Vorhut machte natürlich schleunigst Kehrt und rannte in kopfloser Flucht nach rückwärts, die nachfolgenden Truppen mit fortreißend! Unter den Umständen konnte auch der Kommandeur, der, statt auf der ihm gebührenden Stelle zu sein, wo er das Gefecht hätte zum Stehen

bringen können, vorne ritt, die verfehlte Lage nicht zurecht bringen. Seine Unterführer thaten zwar alles Mögliche, der Flucht, die in rasender Eile einige Kilometer weit gegangen war, durch Besetzung einer günstig gelegenen Höhe zum Stillstande zu bringen, indem es ihnen gelang, auch einige Geschütze herauf zu bringen, allein selbst mit diesen Versuchen hatten sie kein Glück, denn gerade in diesem Momente war die von Molteno aus in den Rücken der Engländer geschickte Abtheilung der Buren angelangt und überschüttete die Hauptkolonne wieder mit solchem Hagel gut treffender Gewehrgeschosse, zugleich 2 Maximgeschütze spielen lassend, daß die Flucht der Division neuen Impuls bekam. Wieder machten die britischen Offiziere die größten Anstrengungen, die Eile des Rückzuges zu mägen, und immer wieder sammelten sie einen Trupp nach dem anderen, um den Fliehenden einen Halt zu geben, allein vergeblich, denn auch die Buren hatten heute das besondere Glück, einen Führer zu haben, der sich nicht, wie andere, mit dem errungenen Erfolge begnügte, sondern durch eine energische Verfolgung den Sieg auszubuten suchte.

Mit unermüdlicher Hartnäckigkeit fingen die Buren den fliehenden Briten auf den Fersen, während die Verfolgten immer muthloser wurden! Die ganze Nachhut mit fast 700 Mann und 3 Geschützen fiel in die Hände der Buren. Das Nachtheiligste für die Division Gatacre aber war, daß sie das Selbstvertrauen in einer solchen Weise verloren hatte, daß sie Monate lang sich von allen den fatalen Eindrücken der Niederlage nicht befreien konnte.

Das Telegramm, mit dem damals der General Gatacre sein Unglück mittheilte, lautete: „Ich bedaure mittheilen zu müssen, daß Angriff auf Stormberg Morgens schwer zurückgeschlagen wurde. Durch Führer war ich über Stellung falsch unterrichtet; außerdem fand ich Terrain ungeeignet.“

Dieser letzte Satz ist wohl nur für Laien, die keine Idee von militärischen Dingen haben, angefügt worden.

Es ist keine Frage, daß die englischen Truppen sich bei Magersfontein besser geschlagen haben, als hier im Zentrum. Hier aber gerade war die Haltung der Truppen und deren Moral von weiterer Bedeutung für den Fortgang des Krieges, weil in dieser von vielen holländischen Ansiedlern bewohnten Gegend größere Neigung zum Aufstande herrschte. Die Folge war denn auch, daß, sobald die unzufriedenen Bewohner die Schwäche der englischen Widerstandskraft herausfühlten, wieder neue Streiter sich den Buren zur Verfügung stellten! —

Über den letzten Punkt schrieb ein Afrikander:

„Der volle Ernst der Sachlage erhellt daraus, daß über die gefährlichsten Gebiete, wie z. B. die Umgegend von Sterkstroom, eine vollständige Verkehrssperre verhängt worden ist, d. h. kein Mensch darf sich von seinem Ort oder von seinem Hause auch nur für die kürzeste Strecke oder Zeitdauer entfernen ohne militärische Erlaubnis; eine solche wird aber nur Sonntags für die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gewährt. Diese Maßregel wurde eingestandenermaßen ergriffen, um den verrätherischen Verkehr der Bevölkerung mit dem Feinde zu verhindern.“



Sir Redvers Buller.

greifen jetzt auf die Schwarzen und Farbigen zurück.“

General Buller's Ankunft in Natal.

Fast noch schlechtere Früchte als seine Unterführer erntete Buller selbst in Natal, obgleich er die ihm unterstelltte Abtheilung als Hauptmacht mit den meisten Truppen bedacht hatte.

Blicken wir in die Details hinein:

Die Zeit bis zum persönlichen Eintreffen des Corpsgenerals benützten die Buren zur weiteren Umzingelung der britischen Streitkräfte.

Generalleutnant Clery hatte die zuerst eintreffenden Truppen, die in Durban gelandet wurden, sofort in der Richtung auf Estcourt vor-

Im Norden der Kolonie sind ungefähr 4000 Buren zum Feinde übergegangen, 2000 weitere stehen in Richmond bereit. Alles hängt jetzt von General French ab, welcher bei Naauwport das einzige noch nicht geschlagene Heer der Engländer kommandiert. Nach Angabe des in Bloemfontein erscheinenden Burenblattes „Friend“ haben die Verbündeten jetzt 70 000 Mann unter Waffen. An Schießbedarf soll für fünf Jahre genug im Lande sein, ganz abgesehen davon, daß in Pretoria immer noch neuer hergestellt werden kann; namentlich werden Kanonenkugeln reichlich gegossen. Die Engländer haben ihr Reservematerial wie Rekrutirungs-Mannschaften in Südafrika vollständig erschöpft und



Aufregung der engländer-freundlichen Bevölkerung in Johannesburg bei der Nachricht von Buller's Untreue.

Truppenübersicht der Truppen in Natal (Division Clery).

Führer: Generalleutnant Sir Redvers Buller.

Infanterie (Führer: Generalmajor Clery)

2. Brigade (Englische Brigade)

Generalmajor Hildyard.

4 Bataillone.

5. Brigade Generalmajor Hart.

2 Bataillone

Connaught Rangers

I. Bataillon.

6. Brigade Generalmajor Barton.

4 Bataillone

Natal-Volunteers

1 Bataillon zu 1000 Mann.

Marine-Brigade

2 Bataillone zu 1500 Mann.

Fliegertruppen

2 Bataillone.

Ravallerie (Führer: Lord Dundonald).

Drag. 1 1 Bataillon beritt. Canadian-Sq. 1 Bataillon beritt. Sqd. Royal-Contingente.

1 Bataillon beritt. Natal-Greifwölfe.

Artillerie

Gebartillerie-Ubtheilung

7. Gebhatt. 14. Gebhatt. 66. Gebhatt.

|| || || || || ||

1 Batterie Schnellfeuer-Geschütze schweren Kalibers (8 Marine-Geschütze).

61. Haubitzbatt. 65. Haubitzbatt.

|| || || || ||

Truppenübersicht über die Division Warren (nachgesandte 5. Division).

a)

Infanterie.

10. Brigade.

Generalmajor Coke.

Royal Warwickshire Rgt.	Yorkshire Rgt.	Dorsetshire Rgt.	Middlesex Rgt.
II. Batt.	I. Batt.	II. Batt.	II. Batt.
Train-Komp. Nr. 32	Trainenträger-Komp. Nr. 10	Feldlazareth Nr. 11	Feldlazareth Nr. 11

11. Brigade.

Oberst Woodgate.

Royal Lancaster Rgt.	Lancashire Fus.	South Lancashire Rgt.	York and Lancaster Rgt.
II. Batt.	II. Batt.	I. Batt.	I. Batt.
Train-Komp. Nr. 25	Trainenträger-Komp. Nr. 6	Feldlazareth.	Feldlazareth.

Kavallerie

1 Eskadron Husaren 14.

Feldartillerie

19. Feldbatterie	20. Feldbatterie	28. Feldbatterie

Pioniere

Feldpionier-Komp. Nr. 37.

Kolonnen

Munitionskolonne Verpflegungskolonne (Train-Komp. Nr. 12) Feldlazareth Nr. 15.

Gesamtmäßtärke ca.: 11 000 Mann, 1200 Pferde, 18 Geschütze, 9 Maximgeschütze.

b)

Ersatztruppen (für in Gefangenschaft gerathene):

Rgt. Suffolk	Rgt. Essex	Rgt. Derbyshire	4. Gebirgs-Batterie	Household-Kavallerie
I. Batt.	I. Batt.	I. Batt.		Life Guard Royal Horse Guard
				2. Est. 1. Est.

c)

Kolonial-Kontingente.

Kontingent Kanada.

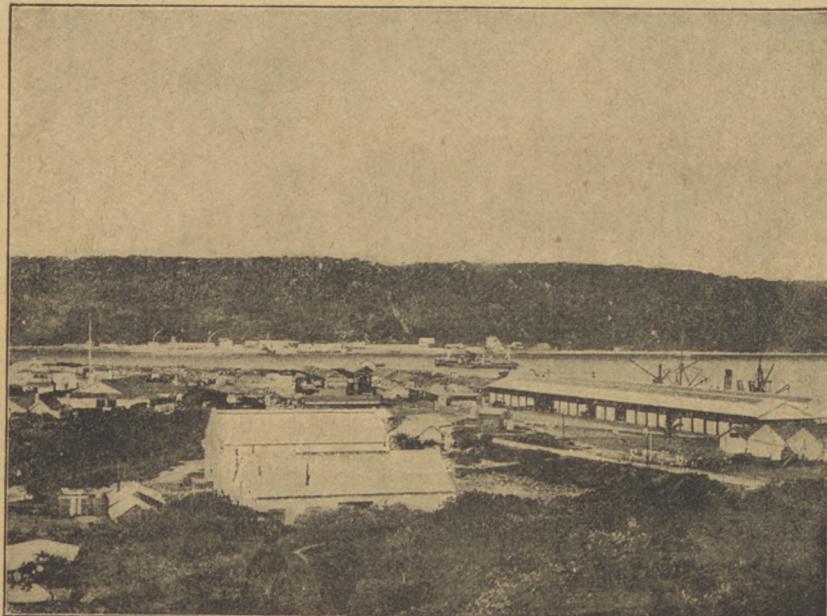
1000 Mann
(am 31. Oktober von Kapland abgegangen).

Austral-Kontingent.

ca. 1500 Mann, welche im Laufe des November in Südafrika eintrafen.
Queensland West-Australien Süd-Australien Victoria Neu-Südwales Neuseeland Tasmania.

geschiickt, um die Front zu verstärken. Diese übereilte Maßnahme sollte sich bald rächen! Die Buren umgingen die beiden Abtheilungen und schlossen den General Hildyard mit seiner ganzen Brigade (2000 Mann stark) und den General Barton mit einer ebenso großen Abtheilung (Summa 4000 Mann) — ersteren in Estcourt, den anderen 30 Kilometer weiter südlich bei Weston am Mooi-Flusse, ein.

Trotz dieser Einschließungen, die doch eine Anzahl Streiter in Anspruch nahmen, behielten die Buren noch immer Mannschaften genug übrig, um im Verein mit den von Greytown herbeikommenden Burenkommandos



Hafen von Durban mit Berea.

in der Gegend von Pietermaritzburg eine feste Stellung vorzubereiten, die den Zweck hatte, den weiteren Verstärkungen der Briten entgegenzutreten.

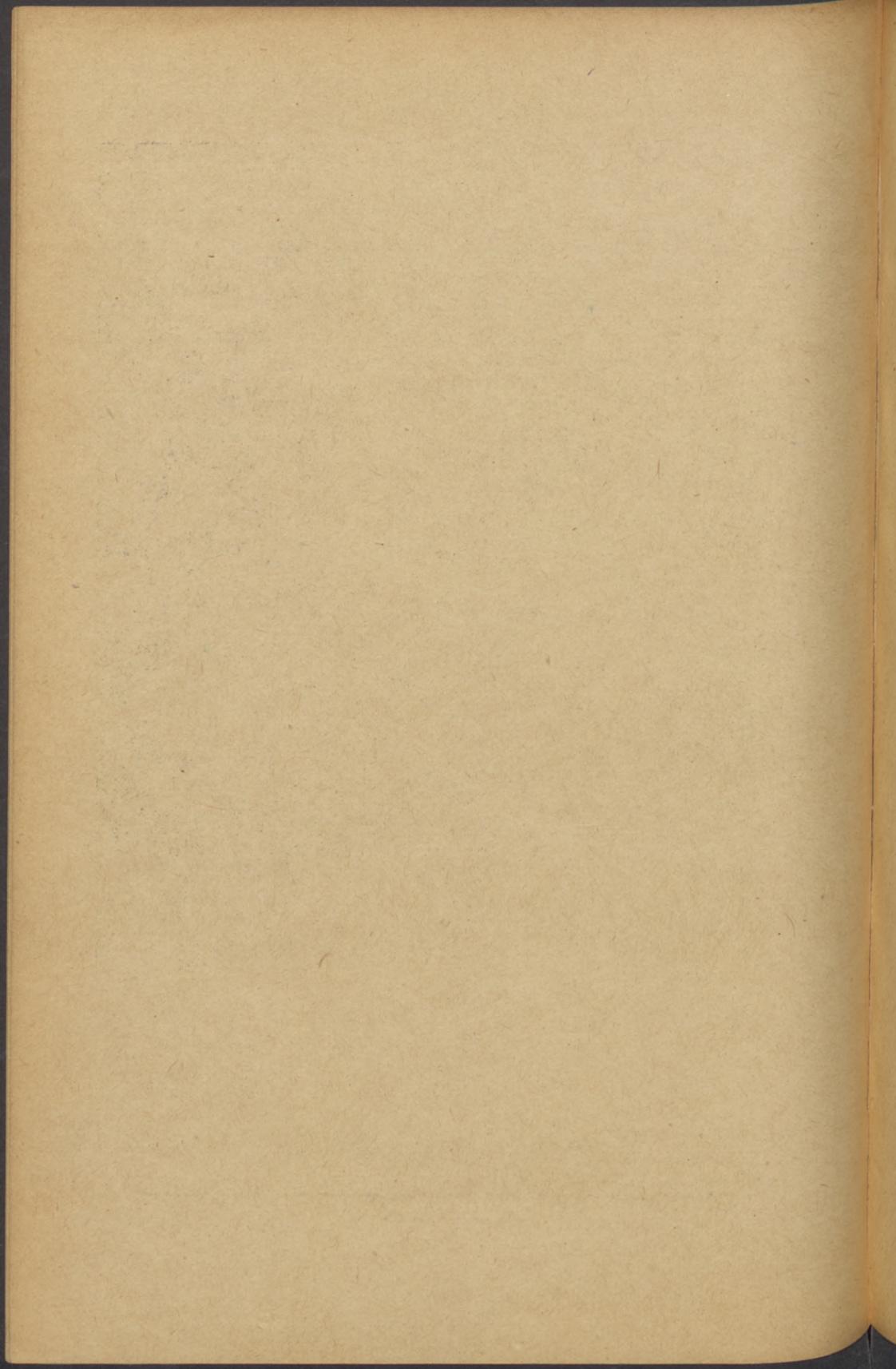
Wären die Buren manövrireiflicher gewesen, so wären diese Maßregeln darnach angethan, den Briten den Aufenthalt in Natal mehr als heiß zu machen. Denn mit diesen Bewegungen bedrohten die Buren zugleich die empfindlichste Stelle der englischen Macht, nördlich von Durban, nämlich die Sicherung ihrer Verpflegung, und von dieser hing in jenen Gegenden die Existenz der Armee ab.

Das Militär-Wochenblatt sagt mit Recht dazu etwa: In der That durfte man unter diesen Verhältnissen auf den baldigen Eintritt wichtiger



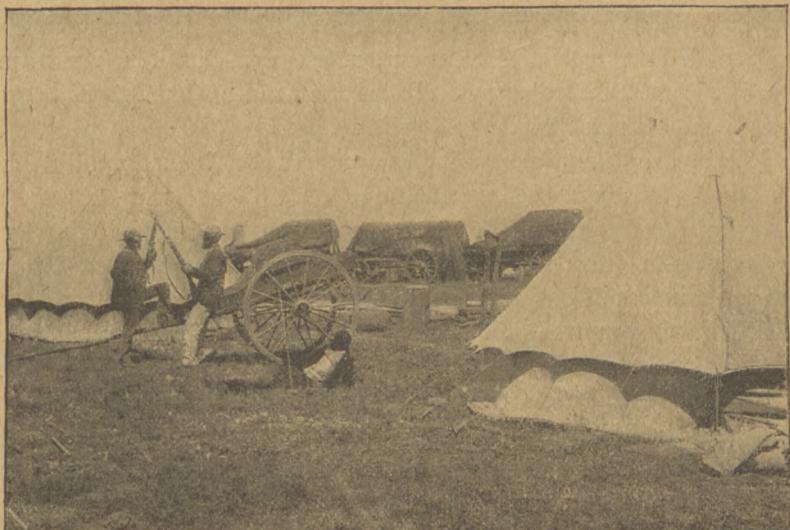
Flucht der englischen leichten Kavallerie bei Ladysmith.

Nach „The Sphere“.



Greignisse um so mehr gefaßt sein, als nun auch der Oberkommandirende des englischen Expeditionskorps, General Sir Buller, nach Natal geeilt war, um die Entwicklung der Dinge zu Gunsten der Engländer zu wenden.

Allein die Kämpfe, zu denen die Einschließung der Generale Hildyard und Barton führte, entsprangen englischen Bewegungen. In wiederholten Ausfällen versuchten beide Generale vergebens die Umstreichung zu durchbrechen und die Vereinigung der Truppen von Westown und Estcourt herbeizuführen. Soweit die nur oberflächlichen Berichte über diese Gefechte ein Urtheil über das Kampfverhalten der



Im Buren-Lager bei Colenso.

Buren zulassen, kann man Letzteren das Zeugniß nicht versagen, daß sie sich in geschickter Ausnützung des Geländes und der Vortheile ihrer Stellungen, sowie in zäher Defensive den englischen Durchbruchsbestrebungen überlegen zeigten, — aber auch hier, wie bei der lange währenden Einschließung White's bei Ladysmith, vermissen wir auf Seite der Buren jenen Faktor, durch welchen allein ein Erfolg erzielt werden kann: die energische, auf Entscheidung dringende taktische Offensive. Außerdem lag die Gefahr nahe, daß der Zusammenhang der Operationen der Buren in Natal verloren ging, daß durch eine Reihe von Einzelgefechten bei Ladysmith, Estcourt, Westown und Pietermaritzburg ihre Thätigkeit den Charakter der

Einheitslichkeit einbüßte und Gefahr lief, an dem entscheidenden Punkte Pietermaritzburg der allmählich eintreffenden Ueberzahl des Gegners nicht mehr gewachsen zu sein. Die Folgen, welche eine solche Zersplitterung der Kräfte und die scheinbare Unfähigkeit, die geschaffene Lage an den einzelnen Punkten durch eine rasche, entscheidende Offensive zu lösen, mit sich bringen mussten, scheinen übrigens auch von den Präsidenten der beiden Burenrepubliken erwogen worden zu sein. Wenigstens wird es auf ihren Einfluß zurückgeführt, daß General Joubert, den bisher verfolgten Plan aufgebend, die Einschließungen der englischen Truppen bei Estdcourt und am Mooi-Fluß aufgab und mit seinen Hauptkräften den Rückzug nach Caledon antrat.

Er beschränkte sich nunmehr darauf, Ladysmith fest einzuschnüren und nach Süden zugleich Stellungen zu befestigen, um den Anmarsch von Clery bezw. Buller aufzuhalten, die heranrückten, um Ladysmith zu entsezen und General White zu befreien.

Wenn man die gesammte Kriegslage zu Ende November überblickt und die beiderseitigen Stärkeverhältnisse berücksichtigt, war die Lage der Engländer eine ungünstigere, als man mit dem Eintreffen der zuerst verfügbar gemachten drei Divisionen erwarten konnte. Der Grund hierfür ist in den Dispositionen zu suchen, welche General Buller über diese Verstärkungen traf. Hatte schon die ungenügende Kriegsbereitschaft Englands zu der mißlichen Gestaltung der Verhältnisse in Natal geführt, so wäre es die Aufgabe General Bullers gewesen, durch Einsetzen aller Kraft an dem entscheidenden einen Punkte eine Wendung zum Guten herbeizuführen. Dieser entscheidende Punkt lag nach den in Frage kommenden englischen Interessen in Natal. Die Ausschiffung sämmtlicher drei Divisionen in Durban und die Durchführung eines energischen Vorstoßes auf Ladysmith hätten voraussichtlich zu einem Ausgang geführt, der den Engländern die Oberhand gegeben hätte. Dertliche Misserfolge (wie der Fall Kimberleys oder das weitere Vordringen der Buren in der Kap-Kolonie) müßten einem solchen Erfolge gegenüber in den Hintergrund treten, wenn er auf dem Haupt-Kriegsschauplatze siegte. —

Statt dessen konnte sich General Buller, wie es scheint, von seinem ursprünglichen Plane nicht trennen. Er hielt die Augen auf alle bedrohten Punkte des ungemein ausgedehnten Kriegsschauplatzes gerichtet, wollte Alles retten, um schließlich an allen Punkten die Möglichkeit eines entscheidenden Handelns zu verlieren. Die Herreißung der drei Divisionen in drei zur gegenseitigen Unterstützung nicht befähigte Theile, die Entfernung dieser auf weit von einander entfernte Gebiete

6. Division.

Führer: Generalmajor T. Kelly-Kenny.

Infanterie.

12. Brigade.

Oberst Clements.

Badfordsire Rgt.	Royal Irish Rgt.	Worcestershire Rgt.	Wiltshire Rgt.
II. Batt.	I. Batt.	II. Batt.	II. Batt.
Train-Komp. Nr. 7	Krankenträger-Komp. Nr. 8		Feldlazareth Nr. 4.

13. Brigade.

Oberst Knox.

East Kent Rgt.	Gloucestershire Rgt.	West Riding Rgt.	Dorsetshire Light Infantry.
II. Batt.	II. Batt.	I. Batt.	I. Batt.
Train-Komp. Nr. 10	Krankenträger-Komp. Nr. 6		Feldlazareth Nr. 18.

Feldartillerie.

73. Batt.	81. Batt.	82. Batt.	Feldpionier-Komp. Nr. 38.

Pioniere.

Kolonnen.

Munitionskolonne	
Train-Komp. Nr. 23	
Feldlazareth Nr. 6.	

Gesamtstärke: ca. 9500 Mann.

7. Division.

Führer: Generalmajor C. Tudder.

Infanterie.

14. Brigade.

Generalmajor Themsfide.

Norfolk Rgt.	Lincolshire Rgt.	Kings Own Scottish Borderers	Gloucestershire Rgt.
II. Batt.	II. Batt.	I. Batt.	II. Batt.
Train-Komp. Nr. 34	Krankenträger-Komp. Nr. 19		Feldlazareth Nr. 12.

15. Brigade.

Generalmajor Prior.

Cheshire Rgt.	Lancashire Rgt.	South Wales Borderers	North Staffordshire Rgt.
II. Batt.	I. Batt.	II. Batt.	II. Batt.
Train-Komp. Nr. 12.		Feldlazareth Nr. 13.	

Feldartillerie.

86. Batt.	84. Batt.	85. Batt.	Feldpionier-Komp. Nr. 9

Pioniere.

Kolonnen.

Munitionskolonne	
Train-Komp. Nr. 17	
Feldlazareth Nr. 13.	

Gesamtstärke: ca. 9500 Mann.

Kavallerie wurde der 6. und 7. Division nicht beigegeben, sondern diese durch berittene Infanterie ersetzt.

Ausserhalb der vorgenannten Divisionen vorhandene Formationen.

(Mobilmachung: Dezember 1899, Januar 1900.)

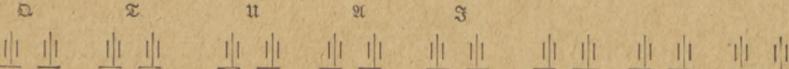
Infanterie.

Cameron Highlanders	Suffolk Regt.	2 Batt.	1 Comp. Schützen	1 Brigade	7 Batt.
I. Batt. aus Kairo	II. Batt. aus Malta	aus Gibraltar	aus Edinburgh	Marine-Infanterie	Miliz
				900 Mann.	

Kavallerie.

16. Ulanen aus Indien	Imperial Yeomanry (Berittene freiwillige Infanterie)	City of London Imperial Volunteers
4 Batt. zu 4 Comp. zu je 120 Mann		1300 berittene Freiwillige
	120 Offiziere, 2300 Mann, 1711 Pferde,	
dazu: 1 Batterie Maxim-Schnellfeuergeschütze 4 Geschütze		76 Kompanie berittene Volunteers zu je 114 Mann.

Artillerie.

5 reitende Batterien.	Aus Indien:	Feldhaubitzen-Abtheilung
		3 Batterien

Belagerungspark.

30 Haubitzen.		
14 zu Kal. 15,2 cm.	8 zu Kal. 12,5 cm.	8 zu Kal. 10 cm.
Stärke: 32 Offiziere, 1000 Mann.		

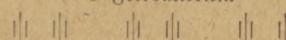
Kolonial-Truppen.

Kanada.

1050 Mann Infanterie 400 berittene Schützen 125 berittene Schützen 250 Mann berittene Volunteers

Ceylon.

Indien.

3 Feldbatterien.


des Kriegsschauplatzes beraubte jeden dieser Theile des rasch entscheidenden Erfolges und die Armeeleitung der Möglichkeit einheitlicher Führung.

General Buller hat nach den diesjährigen Manövern ein hantes Urtheil über die englischen Truppen gefällt, indem er ihnen nach ihrer bisherigen Schulung eine genügende Vorbildung für die Anforderungen des modernen Kampfes absprach. Sein eigenes Verhalten in dem für die Dauer und den Verlauf des Krieges so wichtigen Momenten, in welchem es sich um die richtige Einsetzung der Verstärkungen handelte, beweist aber, daß die Mängel in der Heranbildung der englischen Armee nicht allein bei der Truppe, sondern auch bei den höheren Führern liegen. Ueber seinen ersten und vielleicht wichtigsten Anordnungen wenigstens waltete kein guter Stern.

Mit der Aufstellung der 7. Division war übrigens der Bestand an regulärer Infanterie nahezu, an Armeereserve so gut wie ganz erschöpft. Nach Abgang der 7. Division blieben daheim zur Bildung der 8. nur noch 14 Bataillone verfügbar. Es scheint aber, daß dieser letzte Stamm regulärer Infanterie nur zu einem geringen Teile für die Errichtung der 8. Division verwendet werden konnte. Wo es noch irgendwie angängig erschien, sollten in den Kolonien (mit Ausnahme von Indien) stehende

Bataillone durch entsprechende Milizeinheiten abgelöst werden. Bei weiterem Bedarf an Truppen für den Burenkrieg blieb nichts übrig, als Milizeinheiten zum Ersatz der regulären Etappentruppen nach Afrika zu senden; bei der Eigenart des Kriegsschauplatzes wie der Kriegsführung der Buren ein nicht ungefährliches Unternehmen.

Einstweilen gedachte man nun, dem Gegner auch mit einer ihm gleichen Truppe entgegenzutreten, nämlich mit einer starken berittenen



Generalleutnant Warren.



Generalmajor Kelly-Kenny.

Infanterie. An weiteren Verstärkungen der englischen Streitkräfte in Südafrika sind noch zu verzeichnen: Die 16. Ulanen und 2000 Reservepferde gingen von Indien nach dem Kriegsschauplatze ab, weitere Verstärkungen aber nicht. Eine besondere Feldhaubitzen-Abtheilung zu drei Batterien mit je 6 Geschützen wurde ausgerüstet. Die City von London stellte aus eigenen Mitteln ein Freicorps von 1300 Köpfen auf. Kanada stellte 1450 Mann, sowie drei Feldbatterien; die australischen Staaten zusammen 1500 Mann; die Insel Ceylon etwas über hundert Milizsoldaten. Eine bunte Musterkarte verschiedenartiger Elemente.

Ausfall aus Ladysmith am 8. Dezember.

Sobald Buller's Ankunft bekannt wurde, begann die in Ladysmith eingeschlossene Garnison, da sie vermutete, daß der King schwächer geworden und ein Theil der Burentruppen Buller entgegengeschickt worden sei, sich durch Aussäße Lust zu machen, und zwar erfolgten die beiden bedeutendsten am 8. und am 10. Dezember.

Über den ersten findet sich in dem Büchlein „Afrikanischer Todtentanz“ folgende packende, allerdings aber wohl stark mit Phantasie durchwobene Schilderung:

Ein Uhr! Acht Stunden wogte nun schon der erbitterte Kampf, ohne daß eine Entscheidung gefallen war, acht Stunden rüttelte Löwe White an den Gitterstäben, die seinen Kerker umschlossen. Vom rechten Flügel des Feindes her erblickte man nach dem Lestkopje zu über die Bergkämme Reiterkolonnen in dichten, dunklen, kribbelnden Massen herbeiströmen — das berittene Mausergewehr. Hinter ihnen jagten langgestreckte Batteriezüge, wie unschuldiges Kinderspielzeug aus der Entfernung anzusehen und doch fähig, in den nächsten Minuten todbrüllendes Verderben zu uns herüberzulitzen. Finster, mit zusammengekniffenen Lippen starrte General White durch das Fernglas. Wie sollte der Tag enden, wenn — Buller nicht kam?! Sehnsüchtig richteten sich die Blicke des Stabes nach der Dewdroper Straße. — „Noch immer nichts!“ — Aber er mußte ja kommen, mußte mit seiner Uebermacht den Uferwechsel am Tugela erzwingen können. Darum nur aushalten, aushalten, bis der Retter herannahre!

Ein Adjutant, dessen Gesicht von Schweiß, Staub und Pulverdampf wie ein Mohrenkopf aussieht, sprengt die Höhe hinan. „Der Feind hat den Wagonhügel genommen!“ Der General fährt zurück; er knirscht mit den Zähnen: „Verdamm! — Und wo steht jetzt Kapitän Lambton?“ fragt er, schnell wieder gefaßt. „Er ist im Rückzug auf das Maiden-Castle begriffen.“ „So soll er das Castle halten!“ „Er wird es nicht

können.“ „Er muß!“ stampfte White auf. Der Adjutant zuckte die Achsel: „Die Brigade hat sich verschossen.“ „Egal! Er soll Front machen, und wenn es nur eine halbe Stunde ist! Sonst haben wir die Kerle im Rücken! Ich lasse ihn mit der Artillerie vom Red-Hill aus unterstützen.“

Sofort ward der Befehl an die Red-Hill-Batterien gegeben, ihr Feuer zur Unterstützung der Flottenbrigade nach links zu richten. Dadurch jedoch wurden die feindlichen Geschütze auf dem Lefkopje vollkommen gegnerfrei. Machtvoll verstärkt durch das Heranwälzen des rechten Flügels ließen sie nun ihre Geschosse in vernichtendem Massenchor gegen die Richt-Hill-Kanonen heulen, um diese zum Loslassen der linken Schützenlinien zu zwingen, in die sich ihre Mäuler verbissen hatten. Droben auf der Dewdroper Straße in weiter Ferne regt es sich plötzlich wie ein schwarzer, wimmelnder Ameisenzug. Gleichzeitig erscheint das düster-kahle Haupt des Spionkops in feine Schleier gehüllt, als ob dort Geschützfeuer tobte. Der Stab hat es zuerst gemerkt, und in wenigen Minuten durchzuckt das gesammte Heer der elektrische Funke: Buller in Sicht! Unwillkürlich faßt der todmüde Soldat sein Gewehr fester, Verwundete vergessen für einen Augenblick ihre Schmerzen, wie von selber belebt sich auf der ganzen Linie das Schützenfeuer, als ob es ein Leben atmendes Wesen wäre, dem man Hoffnung und Muth einhauchen könnte.

Die Flottenbrigade hat wieder Front gemacht; der Wagonhügel ist beinahe zurückerobert! Die Manchesters, die Gordons, die Devons, die sich bisher nur mühsam in der ersiegten Schanze gehalten, klimmen den Abhang empor, um das Lefkopje völlig zu stürmen und noch einen zweiten Sieg dem Schlachtengott zu entreißen! Auch die Leicesters und Liverpools nebst den Dublin-Füsiliern werden nervös; sie spüren hinter sich den heißen, noch ungebrochenen Kampfgeist der King Royal Rifles glühen, und aufgestachelt stürzen sich ihre Schützen schwärme sprungweise wieder ein paar hundert Meter näher gegen den Feind! Noch einmal sind eisern alle Muskeln gestrafft, Muth, Haß, Hoffnung, Verzweiflung schmelzen zusammen zu dem einen gemeinsamen Gefühl flammenloderner Energie — da kommt der Gegenstoß!

Aufgelöst in zahllose, kleine, einzelne Haufen von höchstens je zwei oder drei Schützen, zu gering, um für Tommy Atkins eine gehörige Zielscheibe zu bilden, bricht der übermächtig verstärkte Feind in wilden Sägen das Lefkopje hinunter. Jeder Baum, jeder Strauch, jeder Stein wird zur Deckung benutzt, auf dem Bauch liegend schießt der Bür, springt auf, läuft vor und verschwindet hinter einem Busch, einem Kaktus, einem Felsblock oder duckt sich in eine winzige Geländefurche, wo sein Gewehr

dann von Neuem hervorknallt. Dieser Gefechtsweise gegenüber ist das britische Schnellfeuer wirkungslos, man schießt, schießt und schießt ins Leere, während man selbst wie von einer unsichtbaren Riesenfischel reihenweise niedergemäht wird. Der Soldat stützt, der Offizier stützt: Alle erkennen, die Lehre von der unfehlbaren Massentaktik hat ein gewaltiges Loch, und durch dieses Loch stürzt man in den Höllenrachen der Vernichtung hinein.

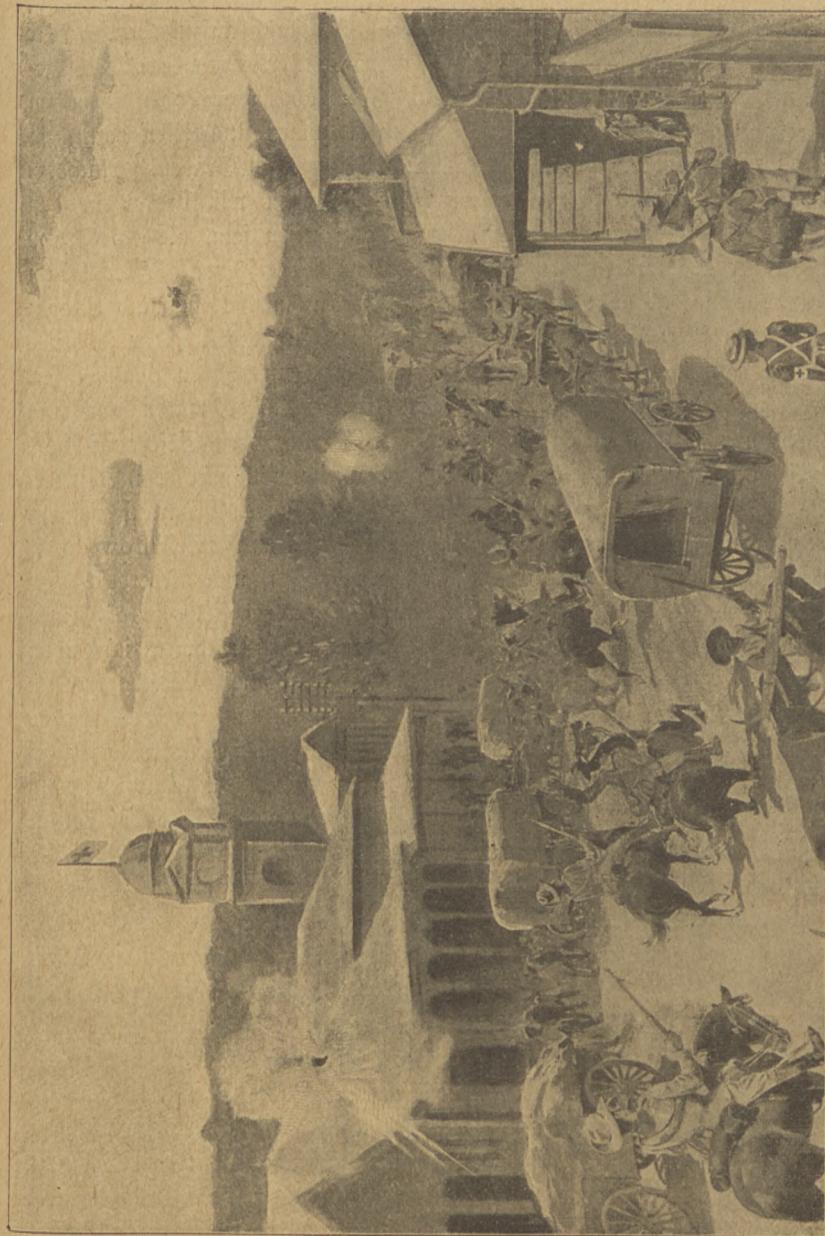
Wo bleibt Buller mit seinem Corps?!

Immer mächtiger drängt der durch die überlegene Gefechtsweise doppelt furchtbare Feind, immer strömender rinnt das englische Blut, immer sehnslüchtiger blickt man nach der Sieg und Rettung bringenden Dewdroper Straße. Der Wagonhügel ist verloren! Cesars Camp ist verloren! Das Maiden-Castle ist verloren! Wütend stemmen die Gordons die Feste gegen das Felsgestein, sie wollen nicht weichen, aber sie müssen. Im Kleingeschäft, das der Gegner meisterhaft handhabt, werden sie kolonnenweise niedergemäht, denn sie lösen ihre Linien nicht, sie sind auf den Massenstoß, nicht auf den Einzelmarsch eingetübt, und ist man blutig in die Schanze gedrungen, so muß man sie noch blutiger wieder verlassen. Ein Weheschrei läuft durch die todwunden, erschütterten Reihen! Oberst Cunyngham, der angebetete Führer und Held, ist von einer Granate zerrissen, und sein brechendes Auge sieht, was es noch niemals gesehen: den Rückzug des Regiments.

Da — die Kugeln pfeifen in unsere rechte Flanke herein! Ist das der ersehnte Buller?! Das sind nicht Engländer, das ist der Feind! Statt Rettung ist das Verderben gekommen! Buller ist fern, und der Tod ist nah! Die letzte Hoffnung ist gescheitert! —

Ausfall der Engländer am 10. Dezember.

Den zwei Tage später erfolgten Ausfall der Engländer gegen Surprise Hill schildert der 17jährige Denys Reitz, ein Sohn des transvaalschen Staatssekretärs, in der „Deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden“ in folgender anschaulicher Weise: Am Morgen nach der Bestürmung des Lombardkops durch die Engländer, wobei eine unserer Kanonen in die Luft gesprengt worden war, kamen die Rothjacken auf uns los, wurden aber zurückgeworfen. Nachts bezogen wir die Brandwacht auf ungefähr 600 Schritt Abstand von dem Kopje, worauf eine kleine Haubitze stand. Unter diesem Kopje lagen andere Brandwachen, die entweder verrätherischerweise oder aus Sorglosigkeit die Engländer vorbeiließen. Ungefähr gegen 1 Uhr Nachts hörten wir die Engländer auf dem Kopje Hurrah rufen. Wir meldeten dies sofort dem Feldkornet



Flüttfehr englischer Truppen nach dem vergeblichen Angriff aus Ladysmith.

Beederberg, aber bevor dieser kam, sprang die Haubige in die Lust. Die Engländer riefen nochmals Hurrah! Da wurden wir doch so wüthend, daß wir in den Wald liefen, um sie im Rückmarsch aufzuhalten. Wir waren zu acht, und es war natürlich stockfinster. Als wir eine Weile gelaufen waren, hörten wir rufen: „Halt! Who goes there?“ Wir schoßten eine sarsie (Charge) in die Richtung der Stimmen und liefen dann, so schnell wir konnten, nach einem hinter uns liegenden Graben. Nachdem wir dort einige Minuten gewartet hatten, gingen wir wieder in den Wald. Ungefähr eine Meile mochten wir gelaufen sein, als ein Trupp Engländer auf uns schoß. Wir beantworteten ihr Feuer. Hier bekam Sampie van Zijl dicht neben mir zwei Kugeln durch Kehle und Lunge; sie schoßten seine Kleider in Brand. Er starb nicht gleich, der fröhliche Junge; wir legten ihn gegen die Böschung an und gaben ihm Wasser. Dann mußten wir ihn verlassen, denn die Engländer waren vor und hinter uns. Wir liefen nach der gegenüberliegenden Böschung; dort sprang ein Engländer auf mich los und wollte mich mit dem Bajonett stechen; er stand aber zu hoch und traf mich nicht. Darauf rief er: „Throw down your gun and I won't shoot.“ Ich sagte: „Throw down your gun or I shall shoot!“ und ich würde ihn auch niedergeschossen haben, aber er warf sein Gewehr weg. Darauf nestelte er an seiner Brust herum, wahrscheinlich um seine Patronentasche abzunehmen; ich dachte, er wolle einen Revolver herausziehen, und da auch noch die Kameraden riefen: Skiet hom, Reitz, skiet hom! hätte ich beinahe abgedrückt, aber ich konnte es doch nicht übers Herz bringen, einen Mann auf zwei Schritte Abstand todt zu schießen, und so sagte ich ihm: „Put up your hands!“ was er sofort that. Inzwischen kamen die Engländer heran. Wir konnten alles hören, was sie sagten. Sie waren in den Wolken und ahnten unsere Gegenwart nicht. Wir warteten, bis sie auf zehn Schritt vor uns standen; es waren so gegen 200 Mann, dann schoßten wir in den dichten Haufen. Sie blieben stehen und riefen: Rifle Brigade! Sicherlich hielten sie uns in der Dunkelheit für ihre Landsleute. Als sie den Irrthum bemerkten, rief einer: Let us charge! Ein Offizier, Kapitän Palay, ging auf uns zu und bekam zwei Schüsse. Zoubert (der 19 jährige Bruder des Schreibers) schoß nochmals und da fiel er über uns hin. Vier Engländer fingen Jan Vutter; sie schlugen ihn mit ihren Gewehren auf den Kopf und stachen ihn mit dem Bajonett in den Bauch. Er packte zwei an der Kehle und schrie: Help kerels! Die zwei Kameraden neben ihm setzten den Engländern die Gewehrläufe auf den Leib und schoßten sie todt; aber danach kamen die Engländer in hellen Haufen, so daß sie uns hätten todttreten können. Nun drückten

wir uns gegen die Grabenwand und verhielten uns mäuschenstill. Sie kamen einzeln auf sechs Schritt Abstand an uns vorbei. Wären wir mehr an Zahl gewesen, so hätten wir weiter geschossen. Ein paar von ihnen irrten vom Wege ab und waren beinahe zu uns in den Graben gefallen. Es tagte schon, als sie alle an uns vorbeimarschirt waren. Wir fanden 22 Tode und Verwundete. Kapitän Palay lebte noch, und wir thaten für ihn, was wir vermochten; aber wir hatten kein Wasser und so starb er denn kurz danach. Jeder der Verwundeten, darunter ein Major und ein Korporal, hatte mehrere Wunden. Deshalb mußte einer der Gefangenen nach Ladysmith laufen, um Doctoren zu holen. Wir gingen dann durch den Wald zu den Unseren zurück.

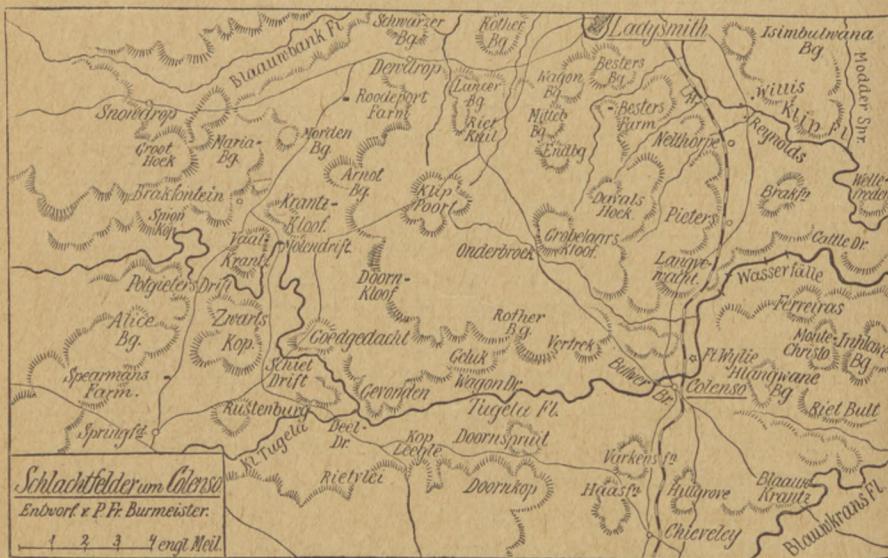
Schlacht bei Colenso.

Um die Kopflosigkeiten, die in Natal Seitens des Generals Buller begangen wurden, zu erklären, nimmt man — wie wir schon andeuteten — in militärischen Kreisen an, daß Buller aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung zur Offensive gezwungen wurde, und mit Recht ist der mißlungene Feldzug in Natal als erneutes Beispiel dafür angeführt worden, wie verderbenbringend das Einwirken einer laienhaften Politik auf den Verlauf eines Krieges wirken kann.

Während Buller noch am 12. Dezember mit dem Gross seiner Armeeabtheilung bei Frere-Station stand und durch seine Vorhut eine Erfundigung bis Chieveley ausführen ließ, bei welcher die Anwesenheit starker Buren-Kräfte südlich des Tugela-Flusses, zwischen diesem und dem Blaauwkrans-Fluß festgestellt wurde, ging er am 14. zum Frontalangriff auf Colenso und die Tugela-Linie über, ohne daß nach den bekannt gewordenen Nachrichten vorher das Geringste geschehen wäre, um die Stärke und die Stellung der südlich des Tugela befindlichen Buren-Kräfte zu ermitteln. Daß es unter solchen Verhältnissen während des sich entspinnenden Kampfes nicht an Bedrohungen der Flanke und an verhängnisvollen Überraschungen fehlen konnte, ist natürlich. Schließt der frontale Angriff auf einen Flußabschnitt die größten Schwierigkeiten hauptsächlich deswegen in sich, weil die zum Uebergang geeigneten Punkte in besonders starker Feuerwirkung des Gegners liegen, so wird es bei Durchführung einer solchen Unternehmung zum besonderen Gebot der Vorsicht, daß man sich zunächst wenigstens zum Herrn des eigenen Ufers macht. Die vollständige Außerachtlassung dieser Vorbedingung giebt dem Kampfe Buller's am Tugela-Flusse sein Gepräge.

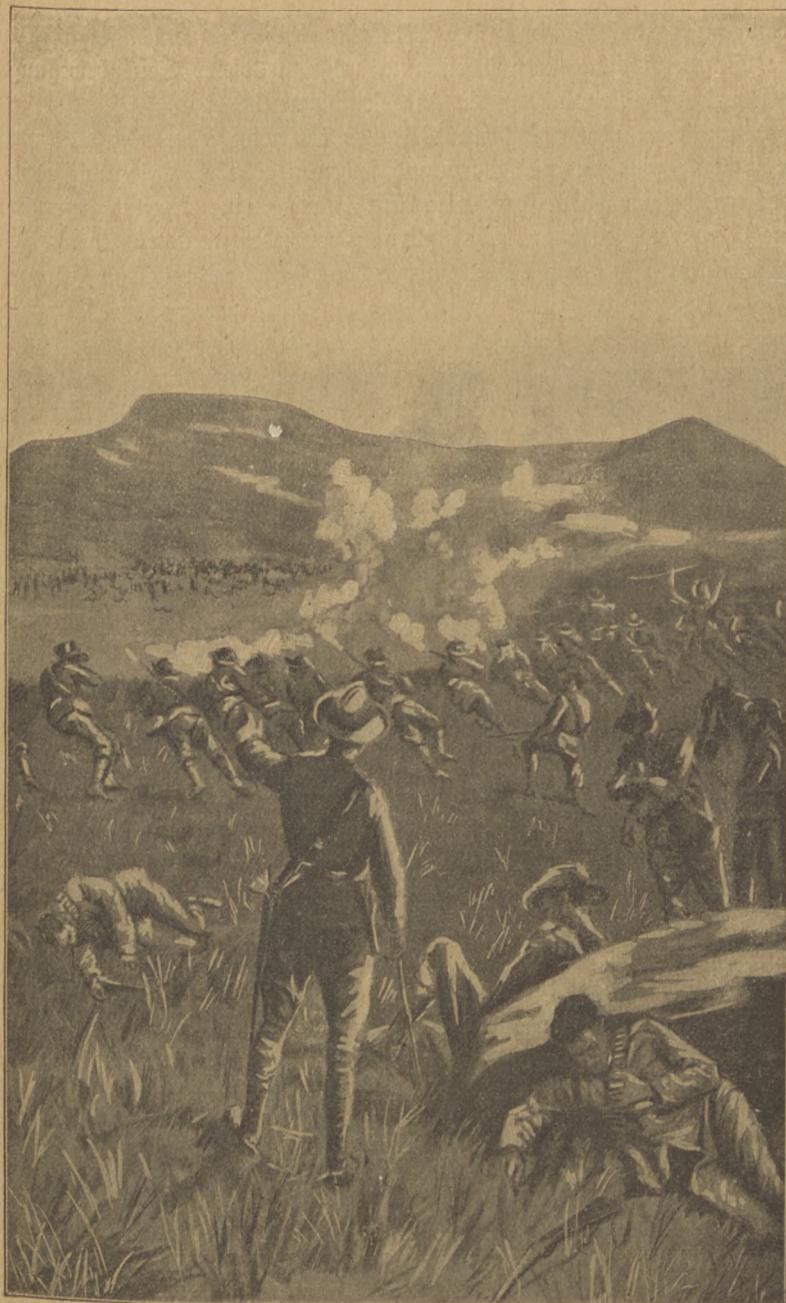
Wie aus den bisherigen Berichten hervorgeht, hatten die Buren, über welche (seit General Joubert's Erkrankung) Schalk Burgher den

Oberbefehl führte, mit ihren Hauptkräften — etwa 12000 Mann — allerdings die Tugela-Linie bei Colenso besetzt und sie mit außerordentlicher Geschicklichkeit fortifikatorisch verstärkt. Daneben hatten sie aber auch mit stärkeren Detachements die auf Umwegen nach Ladysmith führenden Straßenzüge gesperrt, so in ihrer rechten Flanke die etwa 30 Kilometer westlich Colenso liegenden Ueberbrückungen des kleinen Tugela bei Springfield, und in der linken die Ueberbrückung des Buschmanns-Flusses bei Weenen, diesen als Knotenpunkt Greytown außerordentlich wichtigen Ort selbst und die hinter demselben in



der Richtung auf Ladysmith liegende Tugela-Brücke, 40 Kilometer unterhalb Colenso. Diese Gruppierung der Buren-Kräfte verdient die höchste Beachtung, weil sie das große Verständniß der Buren-Führer für Ausnutzung der Geländeverhältnisse in strategischem Sinne zeigt.

Das in dem Dreieck Colenso—Frere—Springfield liegende Gelände ist wegelos und stark hügelig, gestattet zwar den mobilen, mit den Verhältnissen des Landes vertrauten Buren Bewegung, keineswegs aber den geschlossenen Kolonnen der Engländer. Ähnlich lagen die Verhältnisse auf der rechten Flanke der Engländer in dem Dreieck Colenso—Tugela-Brücke nördlich Weenen—Estcourt, in welches sich zudem noch der Blaauwkrans-Fluß als Bewegungshinderniß für die Engländer einbettet. Zudem kam in Betracht, daß die Engländer bei jeder Abweichung von der Richtung auf Colenso die Bahnlinie verlassen mußten, mit



Eine englische Rekognoscirung bei Colenso.
Nach einer Darstellung in „La Vie illustrée“.

ihrem ganzen Nachschub und der Artillerie also auf eine höchst zweifelhafte Wegeverbindung angewiesen und während dieser Seitenbewegung den Flankenangriffen der Buren ausgesetzt waren.

Wenn man sieht, wie General Buller bis nach Frere vorrückte, um hier zunächst zaudernd und abwartend stehen zu bleiben, so möchte man annehmen, daß er durch sorgfältige Aufklärung genaue Kenntniß von der strategischen Lage erhalten habe und nun vor jedem weiteren Vormarsch zurückgeschreckt sei, der ihn unfehlbar in die feindliche Umstrikung führen mußte. Eine Annahme kann jedoch vor dem vertrauensseligen Vorgehen Buller's gegen Colenso, ohne daß irgend etwas zur Sicherung seiner Flanken unternommen worden wäre, nicht Stand halten, will man nicht zugeben, daß ihn vielleicht die früher erwähnten Weisungen aus London zu einem Losschlagen um jeden Preis veranlaßten. Wahrscheinlicher aber ist, daß er, trotz seines längeren Aufenthaltes bei Frere, in Folge mangelnder Aufklärung die Kräftevertheilung der Buren und die strategische Lage ganz falsch beurtheilte, wie auch scheinbar Alles unterblieben ist, um die Vorbedingungen für die taktische Handlung bei Colenso festzustellen und seinen Gefechtsanordnungen die Richtschnur zu geben.

Der im Allgemeinen von West nach Ost fließende, stark gewundene Tugela bildet bei Colenso eine nach Süden offene Schlinge, in der die Stadt liegt, und tritt hart unterhalb Colenos mit einer starken Krümmung mehr nach Norden zurück. Die unmittelbar nördlich Colenso liegende Eisenbahnbrücke war gesprengt, die etwa 500 m oberstrom befindliche Straßenbrücke zwar erhalten, aber angeblich unterminirt; zwischen beiden Brücken und nahe oberhalb der Straßenbrücke befindet sich je eine Furt. Dies sind die einzigen Punkte, wo ohne Brückenschlag ein Uebergang versucht werden konnte, und hiernach richtete sich auch die Vertheidigungsstellung der Buren, indem das steile nördliche Ufer gegenüber den Uebergangsstellen im Bickzack aufsteigende Schützengräben mit vorliegenden Verhauen trug, aus welchen ein dreifaches Stagenfeuer abgegeben werden konnte. Außerdem hatten die Buren hart unterhalb Colenos, wo die Flusßkrümmung den Lauf des Tugela mehr nach Norden zurückverlegt, stärkere Kräfte auf das Südufer geworfen, hier eine trefflich befestigte Stellung auf dem Inhlawe-Berge ausgehoben, beherrschten von hier die Straße Colenso—Weenen und bedrohten Colenso und die dortigen Uebergänge von Osten her. Ebenso waren zur westlichen Fortsetzung der eigentlich auf dem Nordufer gelegenen Frontalstellung der Buren geschickt angelegte, durch Laub gegen Sicht und durch Drahtverhauen gegen Angriff gedeckte Schützengräben

auf dem Südufer ausgehoben und stark besetzt, welche zunächst die oberste der beiden Furt und den Raum zwischen Colenso und den beiden Brücken flankirten. Colenso selbst war ebenfalls von schwächeren Buren-Kräften besetzt.

Eine Vorbereitung für die Erzwingung der Flusslinie war so nach die Wegnahme der Buren-Stellungen auf dem Südufer, insbesondere jener auf dem Inhlawe-Berge, welche durch ihre starke Besetzung und Ausstattung mit Artillerie jeden Uebergang über den Tugela mit einem Angriff im Rücken bedrohte. Von einer solchen Vorbereitung scheint aber keine Rede gewesen zu sein, ja, nicht einmal auf das Vorhandensein von Buren-Kräften auf dem Inhlawe-Berge und der flankirenden Schützengräben westlich von Colenso scheint sich die Aufklärung Buller's erstreckt zu haben; denn von beiden Punkten erfolgte das Eingreifen der Buren während des Kampfes vollkommen überraschend. Die einzige Vorbereitung des Kampfes scheint englischerseits darin bestanden zu haben, daß die Schiffsgeschüze und Haubitzenbatterien am 14. Abends und am 15. Morgens vor dem Angriffe die muthmaßlichen Stellungen der Buren beschossen; das Ausbleiben einer Erwiderrung des Feuers rief den Glauben hervor, daß die Stellungen der Buren sich mehr im Norden, vom Flusse weiter abgerückt befänden.

Demgemäß zielten die Dispositionen Buller's darauf ab, daß die Brigade Hildyard über den Ostrand von Colenso gegen die untere Furt, die Brigade Littleton durch Colenso gegen die Straßenbrücke und die Brigade Hart westlich von Colenso gegen die obere Furt vordringen sollten. Die Brigaden Hildyard und Littleton wurden, erstere theilweise, letztere ganz durch den mit der Besetzung von Colenso sich entgegenstellenden Widerstand aufgehalten und in den Kampf um den Ortsbesitz verwickelt, während die Brigade Hart mit ihrer Vorhut unter Barton, wie es scheint ohne Widerstand, die obere Furt bereits passirt hatte und sich mit dem Gros eben im Uebergang befand, als sie vom Nordufer, wie aus den Schützengräben am Südufer westlich Colenso plötzlich ein vernichtendes Kreuzfeuer erhielt und aufs Schleunigste den Rückzug antreten mußte.

Sie konnte sich nur mühsam mit Theilen der Brigade Hildyard vereinigen, welche um diese Zeit über den Ostrand von Colenso gegen die untere Furt vorgestossen waren. Aber auch jetzt wirkte das Feuer aus den den Tugela-Bogen am Nordufer umspannenden Schützengräben und das vom Inhlawe-Berg flankirend sich geltend machende Artilleriefeuer zu heftig, als daß an ein Alsharren, geschweige denn an eine Fortsetzung des Uebergangversuches zu denken gewesen wäre. Vergebens

versuchte Buller, mit seiner Artillerie eine geeignete Stellung gegen den Gegner auf dem Inhlawe-Berg zu gewinnen, gegen welchen er nun auch die gesammte Kavallerie und berittene Infanterie vorgehen ließ. Allein der rechte Flügel der Artillerie vermochte gegen die weitertragenden Buren-Geschütze überhaupt keine wirksame Position einzunehmen, die 7., 14. und eine Schiffsbatterie dagegen, welche näher dem Flusse auffahren konnten, geriethen in das Kreuzfeuer vom Nordufer und der



Todte Engländer auf dem Schlachtfelde von Colenso.

vom Inhlawe-Berg vorgeschobenen Schützengräben, das in kürzester Zeit die Bespannungen, die Offiziere und Mannschaften niederstreckte, so daß an ein Zurückbringen der Geschütze nicht mehr zu denken war. Auch die gegen den Inhlawe-Berg vorgegangene Kavallerie und berittene Infanterie stieß überall auf die mehr in die Ebene von Colenso vorgeschobenen Schützengräben und konnte trotz zahlreicher Verluste keinen Erfolg erzielen.

Der Eindruck dieser in kürzester Zeit aufeinanderfolgenden Katastrophen auf die englischen Truppen war zu mächtig, als daß sie

selbst durch den Umstand, daß die Brigade Littleton in Colenso Raum gewann, noch zum Aushalten befähigt werden konnten. Mit dem Zusammenbruch der erwähnten drei Batterien strömten die am Tugela mehr Stand haltenden als kämpfenden Truppen durch Colenso, rissen die Brigade Littleton mit sich und wälzten sich, während die stark gelichtete Kavallerie von Inhlawa-Berg eintraf und die schweren Geschütze des Gegners vom Nordufer her ihre letzten Grüße sendeten gegen Frère zurück.

Die von der englischen öffentlichen Meinung so dringend begehrte Offensive Sir Buller's hatte damit ihr jähes, für die englischen Waffen verhängnisvolles Ende erreicht. Buller hat gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten und 11 Geschütze verloren, und noch mehr muß die Einbuße seiner Truppen an moralischem Halt ins Gewicht fallen. Denn auch die beste Truppe muß der Erschütterung anheimfallen, wenn sie sich einem Gegner machtlos überantwortet sieht, der infolge seiner überlegenen Geschicklichkeit der Ausnutzung des Geländes solche Niederlagen hervorruft, fast ohne dem Angreifer überhaupt sichtbar geworden zu sein.



Oberst de Billebois-Mareuil.

Einzelheiten über die Schlacht bei Colenso.

Wir fügen dieser Darstellung der Schlacht, die wir dem Militär-Wochenblatt entnommen haben, noch den Bericht eines französischen Offiziers, des Lieutenant Galopaud hinzu, der den Abschied nahm, um mit den Buren zu fechten. Er war Lieutenant im 9. Chasseur-Regiment und hatte das Glück, sogleich nach seiner Ankunft im Lager des Generals Joubert Augenzeuge der Niederlage Buller's bei Colenso zu sein. Am 20. Dezember schickte er folgenden Bericht an die Zeitung „Le Matin“:

Wie mögen wohl die Engländer Europa die schrecklichen Mißerfolge mitgetheilt haben, die sie soeben erlitten?

Ah! ich habe sie aus nächster Nähe bei der Arbeit gesehen, und mein Vertrauen in einen andauernden Erfolg der Buren, das, wie ich gestehe, seit meiner Ankunft ein wenig erschüttert war, hat sich gehoben, seitdem es mir vergönnt war, an einer großen Schlacht theilzunehmen.

Am Tage meiner Ankunft bei Ladysmith theilte uns bereits eine Depesche des Generals Cronje den Kampf bei Stormberg mit. Ich habe den vollständigen Bericht des Generals gelesen und war tief von seiner Einfachheit bewegt. Dieser Mann, der soeben einen vernichtenden Sieg errungen hatte, meldete dem obersten Führer das Ergebnis seiner Operationen in folgenden Ausdrücken:

„Die Engländer hatten so viele Todte, daß man auf Angabe der genauen Zahl verzichten mußte. Meine Leute konnten sich Angesichts dieser Schlächterei des Sieges nicht freuen.“

Das sind also die Wilden, die Barbaren, gegen welche die Engländer ein einer zivilisirten Nation unwürdiges Kriegsverfahren anwenden!

Die englische Presse hat mit mächtiger Unterstützung durch ein Te Deum und das Geläute der Glocken die Waffenthatten besungen, welche darin bestanden, daß sie uns bei Surprise-Hill drei schwere Geschütze unbrauchbar machten. Man hat aber keinen Grund, besonders stolz darauf zu sein. Ich war im Lager in der Nähe von Ladysmith, wo sich die genannte Heldenhat ereignet hat. Unter dem Schutze einer tiefen Dunkelheit haben sich zweihundert ausgewählte, der Landessprache kundige Leute nächtlicher Weile genähert. In der Nähe der Posten angekommen, eröffneten sie mit diesen eine Unterhaltung: „Schießt nicht! Wir gehören zu Eurer Partei.“

Dann stürzten sie sich, das Zaudern dieser großen Kinder, die die Buren nun einmal sind, benußend, in das Lager, ermordeten die unter den Zelten schlafenden Leute mit Bajonettschlägen, während ein besonderes Detachement eines unserer schweren Creuzot-Geschütze unbrauchbar machte.

Das Resultat dieses Handstreiches ist auf unserer Seite vier Todte und fünf Verwundete, auf englischer Seite 22 Todte, 15 Gefangene und einer unbekannte Anzahl Verwundeter.

Die Vergeltung sollte schrecklich sein, und ich hatte das Glück, daran theilzunehmen.

Mit dem Oberst de Villebois-Mareuil fuhr ich am 13. Dezember nach Cofenso ab. Nachdem wir uns dem General Botha, dem Kommandanten der Armee in erster Linie, vorgestellt hatten, besichtigten wir die Stellungen.

Hatte ich mich vor Ladysmith einen Augenblick der Unruhe nicht erwehren können, so wurde ich jetzt vollkommen beruhigt, als ich diese Vertheidigungslinien besah. Die ganze Gegend war kurz vorher durch die Engländer besetzt und vertheidigt worden und zahlreiche Vertheidigungssarbeiten stammten von ihnen her. Die Buren hatten nichts daran geändert, aber auch keine dieser dem Gegner wohlbekannten Befestigungen besetzt. Vielmehr hatten sie sich auf den ersten, den Tugela-Fluß beherrschenden Höhen vorzüglich eingerichtet.

Seit fünf Tagen erdröhnte das englische Geschütz, die Bergfette aufwühlend, um das Feuer der Buren-Artillerie auf sich zu ziehen, die bestimmten Befehl hatte, nicht zu antworten. Alles war aber bereit, einen Angriff zurückzuweisen. Hinter allen kleinen Hügeln, wohlgedeckt gegen Sicht und Feuer des Feindes, hielten die bespannten Geschütze in Bereitschaftsstellung, genau wie die treffliche Artillerie unserer europäischen Armeen.

Am 15. Dezember 4 Uhr Morgens eröffneten General Buller's schwere Schiffsgeschütze das Feuer auf unsere Stellungen. Unsere Pferde waren gesattelt; wir begaben uns in die vordersten Linien. Wir wählten als Beobachtungsstand eine alte englische Schanze, von wo aus wir das ganze Feld zu überblicken vermochten, welches jetzt zum Schlachtfeld werden sollte, wo englisches Blut in Strömen floß. Zu unseren Füßen befand sich die erste von etwa zweitausend Mann besetzte Stellung der Buren. Rechts von unserem Standpunkt lag ein großer Hügel, über welchen die Straße von Colenso nach Ladysmith zieht. Ein merkwürdiger und uns beunruhigender Umstand war, daß die am Abhang des Hügels auf dem linken Tugela-Ufer eingerichtete Vertheidigungsstellung unbesetzt war.

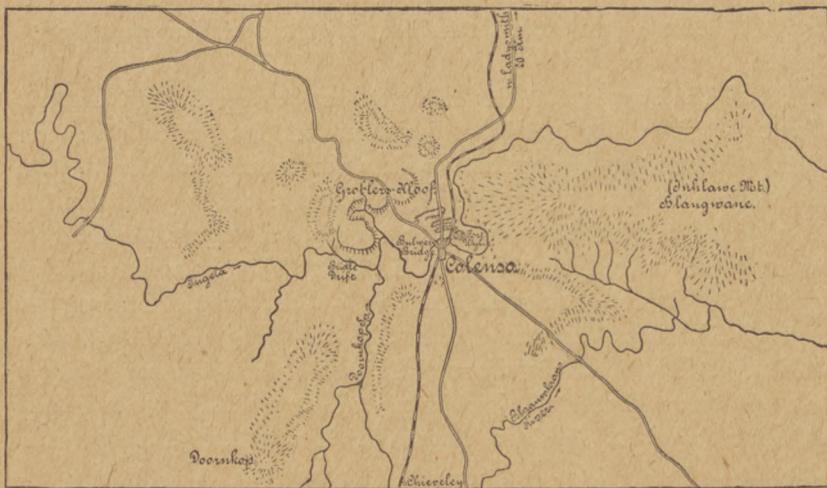
Die Sonne geht strahlend auf, weit unten vor dem weißen Rauch der englischen Artillerie rücken die dunklen Massen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie heran und nehmen die befohlenen Plätze ein.

Die englischen Batterien sind rechts und links in Stellung gegangen, um das Entwickeln der ersten Angriffsstufe der Infanterie zu decken.

Ein wichtiger Punkt, gegen den sich voraussichtlich der Hauptangriff richten wird, ist ein auf dem rechten Tugela-Ufer liegender Berg, der nur von achthundert, allerdings der besten, Buren-Schützen besetzt ist. Wenn die Engländer sich dieser Höhe bemächtigen, so flankieren sie sämtliche anderen Buren-Stellungen. Gelänge es ihnen, einige Geschütze dort hinauf zu bringen, so bedeutet dies für uns den Rückzug, für sie den Sieg. Wir beobachteten mit peinlicher Bangigkeit die Bewegungen der

verschiedenen Angriffscolonnen. Unser Beobachtungsstand ist heute, da er durch die Engländer ganz besonders zur Vertheidigung eingerichtet war, eines der Hauptziele ihrer Artillerie. Ein Geschößregen von unglaublicher Intensität umgibt uns dort oben, und wir sind doch nur drei: de Villebois, ein Rechtsanwalt aus Pretoria und ich.

Die Infanteriemassen rücken unausgesetzt vor, aber die Buren-Gewehre schweigen. Unsere Artillerie hat ihr Feuer auf ein Kavallerie-regiment eröffnet, das sich soeben auf den linken Flügel der Angriffs-linie gesetzt hat, nahe dem Berge, auf den wir einen Angriff fürchten. Neun Geschosse schleuderten unsere Geschütze: alle neun trafen, wie abge-zirkelt mitten in dieses Reiterregiment. Es war eine ordnungslose wilde Flucht reiterloser Pferde: das Regiment hatte so gut wie aufgehört zu



bestehen; das, was noch übrig geblieben war, stürmte in entgegengesetzter Richtung davon.

Trotzdem entwickelte sich der Frontalangriff.

Wie ist es möglich! Der General Buller, dieser kriegerische Blitzstrahl, auf den England alle Hoffnung setzt, er, dessen Courier schon in Pretoria ankommt, sollte er wirklich diesen Riesenfehler begehen, seine Bataillone auf einer Ebene, die so flach ist wie eine Karte, anzusehen, noch dazu unter einem, ihm als mörderisch bekannten Feuer und gegen ein unüberwindliches Hinderniß, den Tugela? . . .

Bis jetzt hatten wir an einen Scheinangriff auf respektvolle Entfernung von dem Buren-Feuer geglaubt. Wir meinten, er solle den entscheidenden Massenangriff auf unseren schwachen Punkt verbergen, den



Niederlage Buller's bei Colenso.

der Berg bildete, an dessen Wegnahme sie nichts hindern konnte. . . . Achthundert Kämpfer hielten ihn besetzt, doch der Engländer waren zwölf Tausend! Nein! kaltblütig gehen sie in der Front vor, entsprechend dem Befehl zur Schlacht, der mit nicht geringerer Kaltblütigkeit ohne vorhergehende genaue Erkundung abgesetzt ist. Ich fand diesen Befehl in der Satteltasche eines im Gewühl gefallenen Offiziers. Er hat folgenden Wortlaut:

„Befehl des Generalleutnants Sir Francis Clerh, K. C. B.,
Kommandant der Truppen des Lagers von Süd-Natal.

Der Feind hat sich auf den Hügeln nördlich der Brücke von Colenso verschanzt. Nach eingegangener Meldung befindet sich ein Lager in der Nähe der Straße von Ladysmith, ungefähr 5 Meilen von Colenso entfernt. Ein anderes großes Lager ist auf den Hügeln nördlich des Tugela und zwar nördlich des Hlangwane-Hill gemeldet.

Der kommandirende General hat die Absicht, den Uebergang über den Tugela morgen früh zu forciren.

Die 5. Brigade wird um 4 Uhr Vorm. aus ihrer jetzigen Stellung aufbrechen und an die Brücke (Bridge-Drift) marschiren, welche sich unmittelbar westlich des Zusammenflusses des Dornkop-Spruit und des Tugela befindet. Die Brigade überschreitet den Fluss an dem genannten Punkte und geht nach dem Uebergange, dem linken Flussufer folgend, gegen die im Norden der eisernen Brücke (Iron - Bridge) befindlichen Hügel vor.

Die 2. Brigade wird ihr gegenwärtiges Lager gegen $4\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags verlassen und südlich der Verschanzung, wo sich das Lager der 1. und 2. Division befindet, vormarschirend die Richtung gegen die eiserne Brücke bei Colenso nehmen. Die Brigade bewirkt ihren Uebergang an diesem Punkte und bemächtigt sich der Hügel nördlich der eisernen Brücke.

Die 6. Brigade — ohne 1 Halbbataillon, welches die Bedeckung der Fahrzeuge bildet — wird um 4 Uhr Vormittags östlich der Eisenbahn in der Richtung gegen den Hlangwane-Hill vorgehen, um eine Stellung einzunehmen, von welcher aus man die rechte Flanke der 2. Brigade decken und diese selbst im Bedarfsfalle unterstützen kann; oder um die später erwähnte berittene Infanterie zu unterstützen, welche gleichfalls gegen den Hlangwane-Hill vorgehen wird.

Der Führer der berittenen Brigade wird um 4 Uhr Vormittags mit einer Streitmacht von 1000 Mann und 1 Batterie der 1. Brigade der Division in der Richtung gegen den Hlangwane-Hill vorrücken. Er wird die rechte Flanke des allgemeinen Vormarsches decken und den

Hlangwane-Hill zu erreichen suchen, von wo aus die Hügel im Norden der eisernen Brücke unter flankirendes Feuer genommen werden können. Der Führer der berittenen Infanterie entsendet ferner zwei Detachements von 300 und 500 Mann zur Deckung der rechten und linken Flanke und zum Schutze der Bagage.

Die 2. Brigade der Division der R. F. A. bricht um 4³⁰, der 4. Brigade folgend, auf und geht in eine Stellung, von welcher aus sie die Hügel nördlich des Hlangwane-Hill unter flankirendes Feuer zu nehmen vermag. Diese Brigade hat die weiteren Befehle des Generalmajors Hart zu befolgen.

Die sechs Marinegeschütze, zwei 4,7 zöllige und vier 12 Pfünder, welche gegenwärtig nördlich der 4. Brigade in Stellung sich befinden, werden gegen den rechten Flügel der 2. Brigade der Division R. F. A. vorgehen." —

Das war also der Befehl, durch den die großen englischen Führer ihre Mietlinge zum Blutbad trieben!

Auf 1000 m eröffneten die Buren das Feuer, ein schreckliches Feuer, bei dem fast jede Kugel ein Opfer fordert. Zwei Stunden lang rollt das Feuer ununterbrochen. Rings um die Infanteriemassen, die um so langsamer vorrücken, je mehr die Entfernung sich verringert, erheben sich kleine Staubwolken, wie wenn ein Hagelsturm herniederbricht. Die Reihen lichten sich, der Elan nimmt ab, er versagt. Was vom ersten Treffen übrig bleibt, flieht in der Richtung auf die Eisenbahn, deren Damm einen oberflächlichen Schutz bietet.

Ein zweites Treffen rückt vor. Die schweren Marinegeschütze wüthen gegen unseren Beobachtungspunkt, den wir nicht verlassen wollen: so brennend wird das Interesse am Kampf.

Zwei Batterien, die längs der Eisenbahn vorgegangen waren, jagen in höllischem Galopp vor, um in Entfernung von etwa einer Meile auf dem linken Flügel in Stellung zu gehen und den Angriff des zweiten Treffens zu unterstützen. Aber, noch bevor sie einen einzigen Schuß abgegeben haben, ja noch bevor die Batterien richtig in Stellung gebracht sind, steht schon kein Artillerist mehr aufrecht. Die wenigen verschonten Pferde jagen davon. Zurück bleiben dort: 12 Geschütze mit ihren Proßen! . . .

Ich will gerecht urtheilen: Die Engländer haben es an tollkühner Verwegenheit nicht fehlen lassen. Dreimal sind sie in diesem schrecklichen Feuer mit frischen Mannschaften und Pferden wiedergekehrt, um ihre Geschütze zu bergen. Beim dritten Versuch gelang es ihnen, durch übermenschliche Anstrengung zwei Geschütze und drei Proßen zu retten. Wie

vielen Unglücklichen sind dort gefallen! Aber sie sind wenigstens als tapfere Soldaten geblieben.

Der zweite Infanterieangriff wird unter großen Verlusten der Engländer zurückgewiesen. Es ist Mittag, und es herrscht eine entsetzliche Hitze. Alle Linien brechen sich, lösen sich auf und zerstreuen sich. Der Rückzug beginnt . . .



Schützenkette der Buren.

Wir bleiben noch lange auf der Stelle, sprachlos ob dieses erschrecklichen Blutbades.

Wie viele sind gefallen, ohne zu wissen und zu verstehen, warum man sie in den Tod getrieben hat! Zehn Geschütze sind verlassen . . . Zahlreiche Buren kommen aus ihrer Deckung hervor, um diesen wichtigen Fang zu machen.

In einer Geländefalte beim Bahnhof sind einhundertfünfzig Mann und neun Offiziere verblieben und wollen sich ergeben. Darunter zwei Obersten; einer davon gehörte der im Stiche gelassenen Artillerie an.

In dem Augenblicke, als er seine Waffen abliefern sollte, gab er auf allernächste Entfernung fünf Revolvergeschüsse auf den Unglücklichen ab, der im Vertrauen auf die ehrenhaftesten Gesinnungen des Offiziers auf ihn zuging!

Warum muß eine schöne Waffenthat durch eine solche Verruchttheit besudelt werden? Die Artilleristen hatten sich tadellos benommen; warum handelte ihr Chef in so elender Weise?

Die Buren haben ihn nicht getötet. Einer von ihnen hat ihm mit seinem Mauser-Gewehrlauf einen Schlag an den Kopf versetzt und ihm am linken Auge eine ziemlich schwere Wunde beigebracht.

Abends sah ich all diese Gefangenen vorbeikommen. Die Mannschaften machten einen erfreuten Eindruck. Durch die Buren eskortirt, folgten sie der Eisenbahn in der Kolonne zu Einem. Die Offiziere auf ungesattelten Pferden bildeten eine besondere Gruppe. In der Mitte befand sich der Artillerie-Oberst, den Kopf mit Leinwand verbunden. Er schien sich wegen seiner That zu schämen und wagte nicht zur Seite zu sehen, wo Buren ihre Feldflaschen den von Durst und Müdigkeit erschöpften englischen Soldaten reichten.

Um 6 Uhr befanden sich die Geschütze im „Laager“ des Generals Botha, des Helden des Tages. Ich beglückwünschte ihn. Als ich ihm erzählte, Welch unzählige Menge von Granaten rings um uns auf unserem Beobachtungsposten eingeschlagen waren, antwortete er mir mit einem verschmitzten, sehr vielsagenden Lächeln: „Gehen Sie in Zukunft nie dorthin, wo keine Buren sind. Wenn Sie einem Kampf beiwohnen wollen, so bleiben Sie bei den Buren; das ist klüger“.

General Buller bat noch an demselben Abend den General Botha um einen 24stündigen Waffenstillstand zum Beerdigen der Todten und weil der folgende Tag ein großes Nationalfest der Buren sei. Die Waffenruhe wurde bewilligt unter der Bedingung, daß der General



Generalissimus Louis Botha.

Buller seine Stellungen nicht verändere und daß alle auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Waffen Eigenthum der Buren blieben.

Diesen Bedingungen wurde nicht entsprochen. Der Waffenstillstand lief um Mitternacht vom Sonntag zum Montag ab. Am Montag bei Tagessanbruch war das englische Lager verschwunden. —

Hier das einem Phantasiaproduct gleichende Ergebniß des Tages:

Verlust der Engländer:	3000	Todte und Verwundete,
	150	Gefangene,
	9	Offiziere,
	10	Geschütze,
Verlust der Buren:	9	Munitionswagen.
	4	Todte,
	14	Verwundete.

So außerhalb jeglichen Verhältnisses stehend auch die Zahlen erscheinen mögen: Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß sie absolut richtig sind.

Am Tage nach dem Abbruch des englischen Lagers führten die Buren eine Erfundigung aus und durchquerten das Schlachtfeld. Am Abend telegraphirte General Botha an General Schalk-Burgher bei Ladysmith, daß man auf dem Schlachtfelde 550 Todte und eine Anzahl Verwundeter gefunden habe.

Am Tage nach der Schlacht kehrten wir ins Lager vor Ladysmith zurück; am Morgen brachen wir wieder nach Colenso auf, denn alles deutete auf einen neuen Angriff.

General Buller hat an einem anderen Punkte Auffstellung genommen. Seine Artillerie zerstörte die eiserne Tugela-Brücke nördlich von Colenso. —

Ferner sei noch aus einem Briefe eines unserer Landsleute, eines Hannoveraners, Folgendes mitgetheilt:

Gestern hat bei Colenso eine große Schlacht stattgefunden. General Buller war selbst der Anführer mit 17 000 Mann und einer Unmenge Kanonen. Auf unserer Seite waren 8000 Mann im Gefechte. Die Engländer hatten einen Tag vorher schon furchtbar bombardirt auf unsere Stellungen, aber unsere Truppen hatten nicht erwidert, sondern ganz still gesessen. Ihnen hat das ganze Bombardement nichts geschadet, nicht ein Mann war getroffen. Schließlich mußten die Engländer vorrücken, und wie sie nahe an unsere Stellungen heran waren — auf Mauserschußweite — da ging der Tanz los, und sie haben's gekriegt, wie sie es ihr Lebtag nicht bekommen haben. Sie haben's gekriegt, daß sie sich hinter ihre Ambulanzten zurückgezogen haben. Sie hatten

2000 Todte und Verwundete. Auch haben wir fast 200 Gefangene gemacht und 10 Kanonen mit 12 Munitionswagen erbeutet. Soeben kam ein Telegramm, in welchem der englische Kommandeur um 24 Stunden Waffenstillstand bittet, um die Todten zu begraben. Man sollte es nicht glauben, wie wenig auf unserer Seite fallen. 35 Mann ist alles, was wir gestern verloren haben, und wunderbar ist es, wie die Buren an ihrem Glauben festhalten und versichern, daß der liebe Gott selbst auf unserer Seite mitfechte.

Angefügt war dem Schreiben ein am 16. Dezember 1899 um 6 Uhr 30 Minuten Vormittags ausgegebenes Extrablatt des „Volksstern“ in Pretoria, das in holländischer und in englischer Sprache die folgende Meldung enthält: „Gott hat seinem treuen kämpfenden Volke einen herrlichen Sieg verliehen am Freitag. Beinahe an derselben Stätte, wo unsere Vorfahren litten und kämpften, aber doch tapfer stand hielten gegen einen eingeborenen Feind, im Vertrauen auf des allmächtigen Gottes Hand, hat er wieder seine Macht bewährt und unsere Waffen im jetzigen Kampfe gesegnet. Die gefrige Schlacht bei Colenso hat die Eroberung von zehn vortrefflichen Kanonen des Feindes, von 12 Wagen voll Munition und die Gefangennahme von 148 Mann, darunter zahlreiche Offiziere, zur Folge gehabt. Die Zahl der verwundeten und getöteten Feinde wird auf 2000 angegeben. Auf unserer Seite beklagen wir den Verlust von etwa 30 Todten und Verwundeten. Um 10 Uhr werden wir weitere Einzelheiten melden.“

Über die Schlacht bei Colenso erzählte Louis Botha — übrigens ein noch junger Mann, denn er ist erst 1864 geboren, also nicht über 36 Jahre alt — einem Berichterstatter der französischen Zeitung „Gaulois“ Folgendes:

„Der dritte Angriffspunkt mußte, meiner Ansicht nach, die Straßenbrücke über den Tugela im Centrum sein. Dort manövrierten die Engländer zunächst mit den Geschützen gegen Norden; sie stellten sich schließlich auf und beschossen einige Zeit lang unsere Stellungen. Ich hatte strengen Befehl ertheilt, unter keinem Vorwande unsererseits auf ihr Feuer zu antworten. Da die Unsern also nicht reagirten, entschlossen sich die Engländer dazu, ihre Geschütze wieder einzuspannen und sich dem Flusse bis auf 200 m von der Eisenbahnbrücke zu nähern. Auf diesem Punkte hatten das Kommando von Krügersdorp unter dem Feldkornet Biech und die Leute von Bryheid Stellung genommen, denen ich einen ihrer Landsleute, den Feldkornet Emmett, zum Führer gegeben hatte. Auch sie enthielten sich, als sie die Engländer herankommen sahen, meinen Befehlen gemäß, des Schießens. Aber als mir der Augenblick gekommen

chien, war das Feuer entsetzlich. Der Haupttheil der englischen Infanterie rückte links von der Eisenbahn auf den Fluß vor. Ich hatte auf einem Kopje in geringer Entfernung den Kommandanten von Krügersdorp, Dosthuisen, und den Feldkornet Kem aus demselben Orte aufgestellt. Sie empfingen die Engländer mit einem erbarmungslosen Feuer, und als die Engländer sahen, daß ihre Artillerie Gefahr lief, von uns genommen zu werden, machten sie heroische Anstrengungen, unsere Reihen zu durchbrechen und die Geschütze zu holen. Fünfmal versuchte der Feind durchzustoßen, fünfmal fielen die meisten seiner Leute unter einem Hagel von Kugeln. Sobald eine Abtheilung niedergemäht war, sah ich eine andere sie ersehen, auf uns losstürmen und gleichfalls niedersinken. Als die Engländer endlich erkannten, daß ihre Versuche die menschlichen Kräfte überstiegen, standen sie von ihren verzweifelten Anstrengungen ab und ließen ihre Geschütze in unseren Händen. Die Artilleristen dieser Batterie wurden sämtlich von den Leuten des Leutnants Pohlman aus Johannesburg niedergeschossen, den ich mit seinen Truppen abgeschickt hatte, um die englischen Kanonen uns nicht wieder abnehmen zu lassen. Ich habe noch vor meinen Augen das Bild des jungen englischen Leutnants, den wir neben einer Kanone tott ausgestreckt fanden. Es war kein anderer als der heldenhafte Leutnant Roberts, der Sohn des Feldmarschalls."

Weihnachten in Ladysmith.

Der Plan der Buren war, Ladysmith durch Aushungern zur Übergabe zu zwingen. In erster Linie fehlte es den Buren aber an jeder Übung im systematischen Angriff auf befestigte Stellungen, ferner zählten die Verluste, die sie bei einer gewaltigen Unternehmung erlitten hätten, zu stark auf ihre Widerstandskraft, als daß sie so riskante Angriffe hätten wagen dürfen, und schließlich war der Besitz des Ortes Ladysmith von untergeordnetem Werthe und nur die Aufzergesetzung der Division White von Belang; ja man wäre nach einer Erstürmung der Stellung und Gefangennahme der Besatzung sogar gezwungen gewesen, die britischen Truppen, die sich dort mit einem Minimum von Verpflegung begnügten, in volle Verpflegung aufnehmen zu müssen. Diese Motive sprachen mit Folgerichtigkeit gegen eine Erstürmung des von den Briten befestigten Lagers. Man darf andererseits aber nicht vergessen, daß nichts mehr die Moral einer ganzen Armee hebt, als die Ausführung einer kühnen Unternehmung. — —

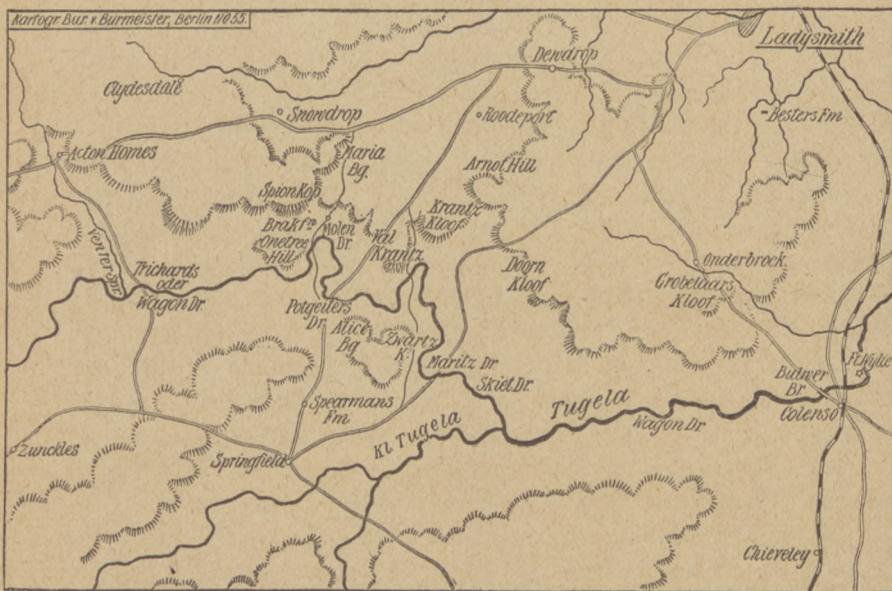
Die Lage der Stadt Ladysmith und Umgebung ist auf den Plänen, Seite 12 und 24, so verzeichnet, daß der Leser, der ein wenig Karten



Büren-Mittheilungen treffen zum Besitz-Empfang zusammen.

zu lesen versteht, sich ein Bild von der Stellung machen kann. Hauptmann von Stuckradt, der längere Zeit in jener Gegend weilte, giebt folgende Beschreibung der ganzen Umgegend:

„Das Gelände zwischen Colenso und Ladysmith erreicht im Laufe des Tugelaflusses seine tiefste Linie mit einem allgemeinen Abfalle von Westen, den Vorbergen des Drakensgebirges, nach Osten, dem Indischen Ozean zu. Außerdem fällt es von Norden nach Süden, und diese Senkung findet ihren Ausdruck im „Klip River“ (Steinfluß), der sich



in den Tugela ergiebt. Alle Flüsse und Bäche (Spruiten) sind da, wo sie Ebenen, also Schwemmland, durchfließen, tief eingeschnitten, mit oft fast senkrecht abfallenden Ufern. Die Tiefenmaße der Einschnitte schwanken von etwa 12 m beim Tugela und 8 m beim Klipfluß, bis 2—5 m bei Bächen. Letztere liegen im Winter, der regenlosen Zeit, meist mehr oder weniger trocken, schwollen dagegen im Sommer, und namentlich in den Monaten Januar und Februar, gelegentlich außerordentlich schnell an, um ebenso schnell abzulaufen, je nach der fallenden Regenmenge und der Zahl und Stärke der Gewitter. Besonders hervorspringende Berge sind der Tsumbulwana-Berg und der Lombardskop, die sich etwa 180 m über die Ebene erheben.

Sonst liegen wohl alle Kuppen in einer von Nordwesten nach Südosten abfallenden Ebene, und die sie durchziehenden Thäler könnte man sich als allmälig entstandene Auswaschungen des Regens, sowie der Bäche und Flüsse derart vorstellen, daß das Wasser die Erde hinweg trug und an den Hängen nur die große Menge verschieden gesetzter Felsblöcke liegen blieb. Die Ebenen dienten später als Ablagerung des Schwemmlandes, in das die Wasserläufe sich ihr Bett gruben, indem sie ihren Lauf und ihre Ufer bei besonders hohem Wasserstande mehrfach veränderten.

Die Bergkuppen sind meist flach und häufig an einzelnen Stellen durch steilabfallende Kränze von verschiedener Höhe gesichert. Die vorhandenen Brücken und Bahnüberführungen sind ausnahmslos Eisenkonstruktionen. Der Bahnkörper ist in seiner ganzen Länge zu beiden Seiten mit starken Stacheldrahtzäunen oder mit Steinwällen eingefasst."

Die Stadt Ladysmith liegt, wie man sieht, im Thale, in einem rings von Bergmassen umschlossenen Kessel. Die Kämme der Berge und Hügel sind mit Befestigungen gekrönt, die die Briten im Laufe der Zeit in immer größerem Umfange angelegt hatten. Das eigentliche Lager der Truppen war wegen der üblichen taktischen und sanitären Lage aus dem Thale auf einen sanft abfallenden Hügel oberhalb der Stadt verlegt worden. Besonders stark war die Südseite der Stellung befestigt, wo einst bereits auf einem Hügel „Cesars Camp“ 2 kleine Schanzen ausgehoben waren, die nun zu einem Paar stattlicher Werke ausgebaut wurden. Rings um die britischen Anlagen herum lagerten die Buren mit ihren Batterien und Schützengräben. —

Einer sehr interessanten Schilderung des Weihnachtsmorgens in Ladysmith, die der dort miteingeschlossene Berichterstatter des „Standard“ entwirft, entnehmen wir Folgendes:

„Kanonen, nicht Weihnachtslieder begrüßten uns am Christmorgen. Der Donner des Long Tom und das Aufschlagen der Geschosse weckte uns und kündete einen unheilvollen Morgen an. Wir hatten gehofft, die Buren würden den Jahrestag des Friedens und des Wohlwollens heiligen wie sonst den Sonntag, allein um Mitternacht kroch ein Feind am Fuße von Cesars Camp herum und, nachdem er fünf Schüsse abgefeuert hatte, schrie er den entrüsteten Manchesterern laut zu: „Fröhliche Weihnachten.“ Wenn Schrapnells und Kugeln zu einem fröhlichen Weihnachtsfest gehören, dann hatten wir kaum Ursache, uns zu beklagen. Die Buren waren entschlossen, feierliche Töne zu unserer Gesellschaft erlingen zu lassen, und der Donner ihrer Geschütze sollte die Hymne begleiten, die aus unserer kleinen Steinkirche mit der zer-

trümmerten Vorhalle aufstieg. Wir waren eine franke und belagerte Garnison, die der Tod und Krankheiten arg heruntergebracht hatten. Seit zehn Tagen hatte uns der ferne Donner der Artillerie mit der Hoffnung erfüllt, daß wir das Fest mit unseren Befreiern würden begehen können, allein die verhängnisvolle Botschaft General Buller's: „meine Anstrengung war vergeblich,” hatte diesen Träumen ein Ende gesetzt und uns die herbe Misserfolg unserer Lage nur klarer gemacht.

Die Vorbereitungen für das Fest waren bald erledigt. Unsere Speisekarte war beschränkt. Einige wenige hatten sich Truthahn, Gans und Spanferkel gesichert, auch einen geheimen Schatz von Champagner und Whisky, die Mehrzahl begnügte sich mit dem harten Fleisch kümmerlich und schlecht genährter Ochsen oder mit dem allzu gewöhnlichen Ziegenfleisch, das unseren saftigen Hammelbraten ersetzen mußte. Die Reichen konnten sich einige Genüsse auf offenem Markte ersteilen. Vor drei Wochen hatte der



Weihnachts-Plumpudding in Ladysmith.

Bürgermeister angekündigt, daß an bestimmten Tagen die eingefärmelten Mundvorräthe der Stadt versteigert werden sollten. Da gab es denn einen so lebhaften Wettbewerb, daß die Versteigerung nur einmal stattfand, weil sonst die Preise nie mehr auf ihren gewöhnlichen Stand zurückgekehrt wären.

Hier einige Beispiele aus den Büchern des Stadtschreibers: Eine Dutzend Eier 10,7 Mk.; Konfekt 3,6 Mk. das Pfund; Gurken 1,9 Mk. das Stück; Nüpfel 2,6 Mk. für 50 Stück; Kartoffeln 24 Mk. für 25 Pfund; Tomaten 45 Pf. das Stück; ein Kürbis 2,9 Mk.; rothe

Möhren 3,1 Mk. für ein kleines Bünd; Röhrüben 2,6 Mk. das Bünd; Trauben 1 Mk. für einen Teller; Birnen 2 Mk. für einen Teller; rother Pfeffer 60 Pfsg. für einen Teller; Radieschen 60 Pfsg. das Bünd. Am Sonnabend Abend wanderte ich durch die verlassenen Straßen. In der Nähe des Rathauses stieß ich auf eine Gruppe Soldaten und Civilisten, die sich an einem Tische einem Ausrufer gegenüber aufgestellt hatten. Die Preise waren offenbar gestiegen. Für 56 Kartoffeln wurden 60 Mk. bezahlt, also etwa 1 Mk. für das Stück, während die Eier für 8,6 Mk. bis 11,6 Mk. für das Dutzend abgingen, ein Huhn 8,6 Mk.



Adermann.

Kleßling.

Strund.

Nachel.

Mantel.

Krankenpfleger des deutschen Roten Kreuzes.

kostete, eine Ente 10,6 Mk., rothe Möhren 70 Pfsg. das Stück, eine Flasche Whisky 100—140 Mk. und ein Päckchen Cigaretten von sonst 30 Pfsg. 3,6 Mk. Diese Genüsse konnten nur noch von den bestgestellten Offiziersmessern erstanden werden. Doch gab es ein Gericht, das auch bei denen nicht fehlte, deren Geldbeutel keine gefüllte Speisekammer gestattete. Oberst Stonemann hatte aus den Vorräthen der Intendantur die Bestandtheile für einen Weihnachtspudding herausgegeben: Mehl, Rosinen, Korinthen und Fett: Die Anstrengung bei der Zubereitung des Plumpuddings bot eine ergötzliche Abwechslung.

Offiziere und Unteroffiziere, die schon manches Dienstjahr hinter sich hatten, veriehen eifrig, lasen die Kochbücher durch und prüften geheimnißvoll Mischungen, die sie in den Kochtopf schütteten und so ängstlich beaufsichtigten wie die Alchymisten ihr geheimnißvolles Gebräu. Das Ergebniß war nicht ganz zufriedenstellend, der Kapitän Verembton von der Marinebatterie erhielt mehrere Angebote von Pudding, die er als Geschosse nach dem Bulwana versenden möchte, um die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen.

Der Christmorgen war herrlich klar. Die Mittsommersonne drückte auf die lechzende Ebene, so daß wir uns nach einem Hauch frischer, kühler nordischer Luft sehnten. Nichts in der Natur oder in dem Bilde, das die Stadt bot, erinnerte an die Fröhlichkeit oder die fehlliche Stimmung des Tages. Weder Weihnachtslieder noch Glockenklänge weckten theuere und heilige Erinnerungen. Unsere Botschaft vom Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen kam auf Melinitflügeln durch die Luft und ging in mörderischen Bruchstücken nieder. Sobald der tödtliche Gruß vorüber war, versügte sich Federmann dahin, wohin ihn Pflicht oder Neigung rief. Einige wanderten zur Kirche und hörten den Erzdiakon Barker von der Hoffnung auf Frieden sprechen, andere zur Kirchenparade, wo Kaplan Tuckey unsere Tommy Atkins fast zu Thränen rührte, indem er in bewegten Worten von der Heimath und den Familienbanden sprach, die um diese Zeit des Jahres stärker sein müßten als sonst. Ich suchte in Gesellschaft die kühleren Höhen in der Nähe der Stadt auf. Den breiten grünen Kamm des Bulwana entlang ritten Buren, jede dieser kraftvollen Erscheinungen hob sich scharf gegen den blauen Himmel ab. Ostuwärts erstreckt sich eine Ebene mit wellenförmigen Hügeln und Rüken, die die Gefechtsfelder von Elandslaagte und Tinta Tuyon bezeichnet. Hier ist der Feind besser sichtbar. Seine Zelte gucken aus dem grünen Busch hinter Lombards Kop hervor und sind über die Anhöhen zerstreut, die durch das Gefecht vom verhängnißvollen Montag denkwürdig geworden sind. Kaum 8 Kilometer von der Stadt haben die Buren ein Geleise gebaut, wo zwei große Züge auf die Abfahrt warten. Ihr Lazareth ist ein großer Schuppen, der von zahlreichen schmalen Zelten umgeben ist, zwischen denen gegenwärtig eine Gruppe Frauen sich befindet. Ihr Aufwand und Auftreten kennzeichnet sie als vollwertige „Brouwen“. Vielleicht gehören sie zu der Gruppe, die heute früh den Bulwana erstieg, um eine furchtbare Beschließung der Stadt anzusehen. Vielleicht haben sie den Plumpudding zubereitet, der in einem Zwölfsfündergeschoß gefunden wurde und auf dem zu lesen war: „Glückwunsch zu Weihnachten.“

Das Gescht am Cesars Camp.

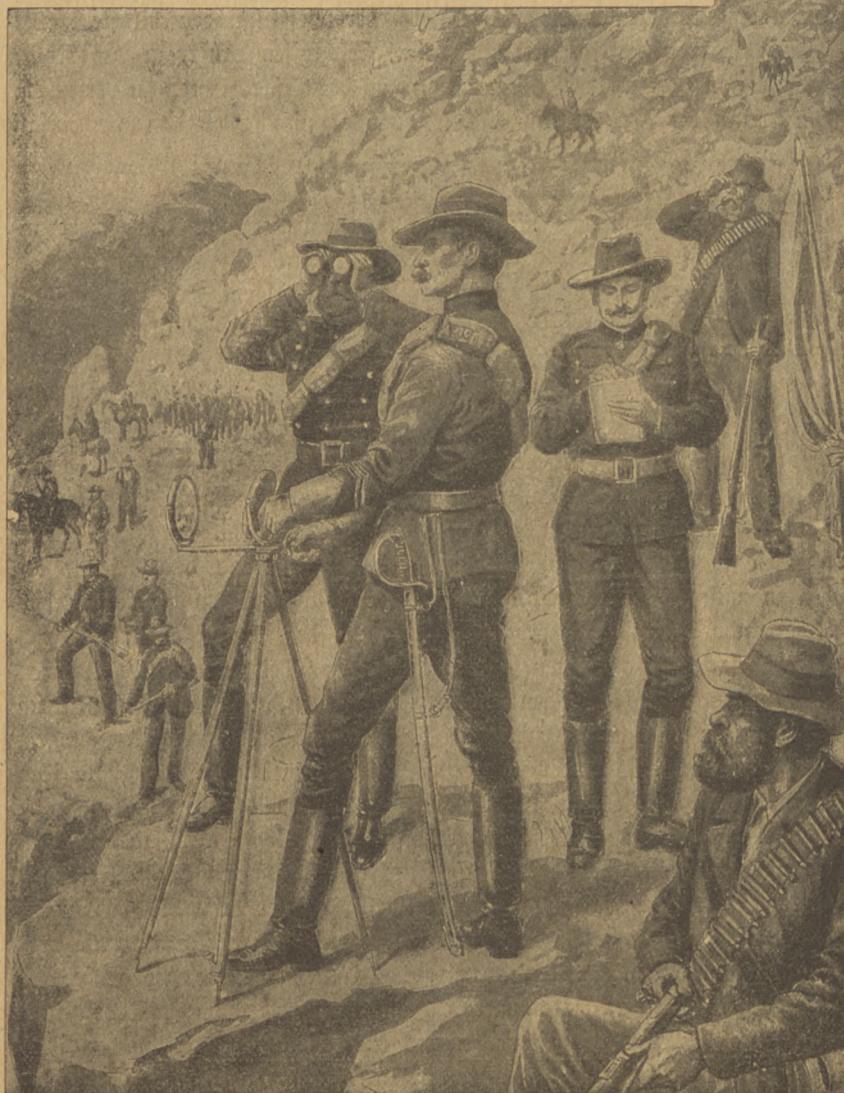
Dem Cesars Camp gegenüber lagerten die Buren-Kommandos von Heidelberg und Harrysmith. Diese hatten die britische Besatzung bereits längere Zeit beobachtet und die Ueberzeugung gewonnen, daß die Gegner nicht ganz auf dem Posten seien und es sich vielleicht lohne, sich durch einen gewaltsaen Angriff des Hügels zu bemächtigen, dessen Einnahme allerdings den des ganzen Lagers zur Folge haben mußte, da er nach veraltetem Ausdrucke den „Schlüssel“ der Befestigungen bildete. Die fühnen Führer der beiden Kommandos beschlossen daher, in der Nacht vom 5. zum 6. Januar die Ueberrumpelung des Cesars Camp zu versuchen. Man kann bei Beurtheilung des Wagesstückes nur sagen, daß der Einsatz trotz aller Bedenken, die gegen den Sturm sprachen, ein nicht zu hoher gegenüber der zu erwartenden Frucht war.

Die Führer hatten beschlossen, von Südwest aus den Hügel zu stürmen; und zwar sollte das Heidelberg-Kommando voran gehen. Dieses ging unter dem Schutze der Dunkelheit, von dichtem Gebüsch geschützt, gegen den Hügel vor — es mochte 2 Uhr sein — überschritt die Schlucht, unbemerkt von den britischen Außenposten, und nahm diese in der Ueberraschung gefangen. Doch der dadurch entstandene Tumult hatte die Mannschaften der Groß-Manchester-Füsilier alarmirt, die ihren Kameraden zu Hülfe kamen. Die Buren drängten nun hart gegen diese herankommenden Gegner und hätten sie wohl überwunden, wenn nicht die in Reserve stehenden 2. Gordon-Hochländer ihnen mit 2 Kompanien zu Hülfe gekommen wären! Allein während des Geschts erhielten nun auch die Heidelberg Unterstützung, indem inzwischen das Kommando Harrysmith herbeigeeilt war und den Kampf aufnahm.

Diese kamen auf einen schwächer besetzten Theil des Hügels, nahmen die Vorpostenpickets gefangen und wurden Herren des Hügels. Natürlich machten die engagirten englischen Truppen die größten Anstrengungen, den wichtigen Punkt wieder zu nehmen, allein vergeblich! Den ganzen Tag über blieben die Buren im Besitze dieses so wichtigen Punktes, denn so viel Anstrengungen General White machte, den Hügel zu stürmen, immer wieder wurden die Versuche durch die Tapferkeit der Buren vereitelt. Allerdings war es kaum sachgemäß, daß er dazu die 5. Lancers und 8. Husaren auserwählte, aber auch eine herbeigeholte Batterie vermochte nicht die Buren zu „deslogiren!“ General White, die große Bedeutung des Stützpunktes erkennend, holte gegen Abend das 1. Devonshire-Regiment herbei, dessen schneidig ausgeführtem Angriffe es in der That gelang, den wichtigen Rücken wieder in die Hände der Engländer zu bringen.

General Buller demonstriert.

Die Heliographie ist das einfachste System, dessen sich ein belagertes Heer bedienen kann, um mit Truppen, die zu seiner Befreiung heranrücken, in Verbindung zu treten. Jede von den beiden Truppenabtheilungen stellt einen aus drei beliebigen Stöcken oder Stäben zusammengesetzten Dreifuß



Heliographischer Apparat der Buren.

auf und setzt einen beliebigen Spiegel darauf. Die Spiegel stellt man so, daß sie sich gegenseitig ein Bündel Sonnenstrahlen zuwerfen; dann stellt man bei jedem Apparat einen Soldaten auf, der die Signale giebt, und einen Offizier, der mit einem Fernrohr versehen ist. Der Signalmann kann den Lichtstrom auffangen und unterbrechen, indem er mit seiner Mütze oder mit seinem Helm den Spiegel bedeckt. Er unterbricht ihn einmal, wenn er den Buchstaben A bezeichnen will, zweimal hintereinander bei dem Buchstaben B, dreimal bei dem Buchstaben C u. s. w., indem er natürlich zwischen zwei Worten eine kleine Pause macht. Das ist alles. Es versteht sich von selbst, daß die Heliographie nur an hellen Tagen anwendbar ist, der erste Nebelstand. Der zweite liegt in der Langsamkeit des Verfahrens; die englische Sprache ist von allen Sprachen diejenige, welche darunter am wenigsten zu leiden hat wegen ihres großen Reichthums an einsilbigen Worten und an gebräuchlichen Abkürzungen und wegen ihrer prägnanten Kürze. So erklärt es sich, daß die Heliographie eigentlich nur im britischen Heere zur Anwendung kommt. Aber sie bietet andererseits den Vortheil, daß sie während mehrerer Stunden hintereinander angewandt werden kann, ohne daß der Feind, der zwischen den beiden Signalposten steht, die Signale entziffern oder auch nur ahnen kann, daß eine Verbindung besteht. Lord Roberts konnte im Jahre 1880, während des Krieges mit Afghanistan, als er zur Befreiung der von dem Emir in Kandahar belagerten Brigade heranrückte, auf den Höhen von Robat, 75 Kilometer von Kandahar entfernt, in vier Stunden eine Botschaft von 207 Worten von der eingeschlossenen Brigade erhalten. —

General Buller durfte natürlich nicht unthätig bleiben, als ihm die Botschaft durch den Heliographen gesendet worden war, daß das Gefecht am Cesars Camp begonnen habe. Er ließ daher Clery zu einer „Demonstration“ gegen den Tugela vorgehen, d. h. er that nichts, was die Buren hätte ernstlich beunruhigen können. Diese sahen sich die Bewegung an, ohne ihr entgegen zu treten und lachten des Geschützfeuers, das nur die leeren Kopjes beschädigte. —

Die späteren Berichte des General White lassen erkennen, daß der vereinzelte Angriff auf die Linien von Ladysmith fast gelang und sicherlich gelungen wäre, wenn die Buren von allen Seiten zugleich angegriffen hätten. Die Berichte zeigen, daß White, um die eingedrungenen Angreifer zu vertreiben, die anderen Fronten fast entblößt hatte. Hieraus erkennt man, daß trotz aller Warnungen „männermordende“ Angriffe auf befestigte Linien heute noch gelingen, wenn tüchtige Leute und einsichtige Führer dahinter und darinnen stecken!

Noch eine schwere Lehre geben uns alle Kämpfe am Tugela, worauf wir besonders die militärischen Lefer hinweisen wollen, nämlich, daß eine in einer Stellung (Fort oder Festung) eingeschlossene Truppenabtheilung (Besatzung oder Garnison) den Kampf mit der feindlichen Invasionsarmee aufgibt. Wir erleben und werden weiter am Tugela nochmals die hundertmal gelehrte und nie geglaubte Wahrheit erleben, daß die außerhalb der Befestigungen stehende Entzahrmee den Kämpfern der Besatzung (hier White) nicht zu Hilfe kommt und daß andererseits die Besatzung nie energisch in die Gefechte mit eingreift, die die Entzahrmee (hier Buller) zum Besten der gefesselten Garnison liefert. —

Wir wollen jetzt die Briefe zweier Deutschen folgen lassen, die am Gefecht bei Cesars Camp betheiligt waren. Der erstere schrieb seinem in Heiligenstadt (Eichsfeld) wohnenden Bruder Nachstehendes:

„Lager vor Ladysmith, 15. Jan. 1900.

Lieber Bruder! Ich bin gerade auf Kanonenwache und benutze die Gelegenheit, Dir wiederum einige Zeilen zu senden. Bis hierher ist noch Alles gut gegangen, und hoffe, daß es weiter auch so gehen wird. Ich bin nun bereits $3\frac{1}{2}$ Monate im Felde und erfreue mich einer ausgezeichneten Gesundheit. Trotz der abwechselnden Witterung — Regen und Hitze — ist der Gesundheitszustand noch sehr gut beim ganzen Corps. Fiebererkrankungen kommen nur vereinzelt vor. Unsere Lebensweise ist sehr monoton. Hauptnahrungsmittel sind Fleisch und Brot; von ersterem bekommt der Mann 2 Pfund für den Tag. Meist wird Suppe davon gekocht und das Fleisch darnach fortgeworfen. Wenn wir gerade Kartoffeln bekommen, wird auch mal ein Braten gemacht. Die Belagerung wird uns sehr langweilig. Seit Ende Oktober liegen wir nun schon vor Ladysmith. Am 6. d. M. versuchten wir den letzten Berg von Bedeutung vom Feinde zu nehmen. Nachts 3 Uhr begann der Sturm. Morgens um $9\frac{1}{2}$ Uhr waren die ersten Buren oben, nahmen eine Kanone vom Feinde und vernichteten eine andere. Die Lancers machten einen Ausfall, wurden jedoch mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Die Kanonen von unserer Seite hollerten unaufhörlich auf den Platrand. Ich selbst war einer Haubitze mit neun Mann von unserem Corps als Deckung zugethieilt. Es war schon hell, als der Kommandant Pretorius eine passende Position fand. Wir zogen nun das Geschütz auf einen Hügel und begannen eine Schanze zu bauen. Der Feind schien uns noch nicht bemerkt zu haben. Unser Geschütz begann nun zu schießen, und bald bekamen wir Antwort. Der erste Schuß, eine Granate, platzte 20 Schritt vor uns, auch alle weiteren waren zu kurz. Unser Geschoss war ein Krupp'sches von $12\frac{1}{2}$ em Kaliber und schoß prächtig. Die eng-

lischen Kanonen mußten ihr Feuer einstellen und nur die kleinen Maxims der Engländer mischten sich unter das schreckliche Gewehrfeuer. Leider wurden drei Mann von unserer Kanone erschossen; wir wußten nicht, daß die Buren schon oben waren, und durch die neuen Gewehre kann man nicht sehen, wo geschossen wird. Nicht der leiseste Rauch verräth die Stellungen der Engländer oder Buren. Erst gegen Abend zogen sich die Buren von allen Positionen zurück, da keine Verstärkung zum Nachrücken angekommen war. Unsere Verluste waren bedeutend: 54 todt und 107 verwundet. Ladysmith kann sich nun nicht mehr lange halten. Wenn Du diesen Brief erhältst, hat es sich entweder schon übergeben, oder wir sind nicht mehr hier. Die Verstärkungstruppen der Engländer liegen noch vor Colenso. Ich war heute auf einer Anhöhe, da konnte ich die Stellung der Heere übersehen. Es schien Kanonengefecht zu sein. Ein aufgefangener Brief von den Engländern sagt, daß Buller in 72 Stunden der Garnison in Ladysmith Befreiung bringen würde. 36 Stunden sind nun schon verstrichen. Vom letzten großen Gefecht bei Colenso wirst Du wohl gelesen haben, wo den Engländern 10 große schöne Armstrong-Kanonen genommen wurden und sie über 2000 Mann verloren. Man erwartet jetzt täglich einen Ausbruch der Engländer aus Ladysmith. Die nächste Zeit dürfte große Gefechte bringen. Bedenfalls wird der Krieg in 6 Monaten noch nicht beendet sein. In Pretoria sind jetzt bereits 4000 Gefangene. — Es freut mich besonders, daß auf unserer Seite die Sympathie von fast ganz Deutschland ist. Seit heute morgen 2 Uhr hört man die englischen Kanonen von Colenso. Es sollen jetzt etwa 50000 Engländer dort sein, während unsere Macht mit den um Ladysmith liegenden Truppen nur 12000 Mann stark ist. Bei unserem 200 Mann starken Corps sind 15 deutsche Offiziere. Für heute genug. Mit den besten Grüßen Dein Dich liebender Bruder Joseph Feldmann."

Den zweiten Brief veröffentlichte die „Badische Presse“:

Ladysmith (Natal), 14. Jan. 1900.

Immer noch „vor“ und „um“ Ladysmith und noch nicht drin! Freilich können die Engländer nicht heraus, aber durch das Aufpassen Tag und Nacht, Monate lang, rings um die Stadt herum, ist eben die Thätigkeit von ungefähr 5000 Mann, die in der Kapkolonie oder am Tugela sehr von Nöthen wären, vorläufig lahm gelegt.

Wenn unser alter Kommandant und General Piet Joubert heute vor 8 Tagen (aus Angstlichkeit oder um Leben zu schonen) die Befehle nicht verwirrt hätte, wäre letzten Montag Ladysmith unser gewesen. Es war Freitag Abend in unserem Lager bekannt gegeben worden, daß in

der Nacht ein allgemeiner Sturm auf die Stadt gemacht werden sollte, mit dem Anfang auf der Süd-, also unserer Seite.

Um 12 Uhr Nachts marschierten wir Alle (die Pferde blieben im Camp) still hinaus, jeder mit 150 Mauserpatronen, jede Korporalschaft von 12 Mann 2 Picken und Schaufeln zum Schanzengraben mitnehmend.

Im Süden der Stadt, dicht bei der Stadt und dieselbe absolut beherrschend, strekt sich, von Ost nach West, ein langer, oben beinahe ganz abgeschlachter Hügel, die einzige und letzte gute Position der Engländer und deshalb un-

geheuer mit Schanzen und Laufgräben befestigt. Wir nennen ihn, wegen seiner Form, Platrand. Diesen Berg galt es, in die Gewalt zu bekommen, weil die Buren und wir Alle müde sind, faul um die Stadt herumzuliegen.

Das Schanzenbauen für 2 neuangekommene Kanonen aber nahm so viel Zeit in Anspruch, daß unsere Leute (180 Mann) erst gegen 4 Uhr Morgens, also im vollen Tageslicht, leicht von den englischen Vorposten zu

bemerken, nach Stellung und Deckung suchen, d. h. kriechen konnten. Zwei Freistaatkommandos waren schon um 3 Uhr auf der Nordseite (westlich) hoch im Busch, die Engländer zurückjagend, auf dem besten Wege auf die Höhe des Berges zu kommen.

Wir hatten die schwierigste Aufgabe, d. h. bei Tageslicht über eine Fläche, an einem Farmhause vorbei, den Hügel zu stürmen. Die Engländer lagen ausgezeichnet gedeckt im Gebüsch und hinter eiligst aufgeschichteten Steinen und schickten ein ganz furchtbares Kleingewehrfeuer auf uns. Später gegen 9 Uhr kamen sie auch noch mit Maxims aufgefahren, die aber sofort von unserem Artillerieleutnant Groothaus vertrieben wurden durch seine Krupps und Maxim-Nordenfeldt. Vor diesem Geschütz haben die Engländer besonders Mores; es ist ausgezeichnet und



Ein Zulu-Krieger.

Aus A. Verbrand, Au pays de Ba-Rotsi, Paris 1893.

wirft (2 Pfund) Sprenggeschosse ungefähr 120—150 in der Minute. Kaum in Aktion, brach etwas am Verschluß, und weil ich gerade zu Pferd bei der Hand war, ritt ich zurück, um einen Reserveverschluß zu holen.

Unterdessen waren etwa 15 von unseren Deutschen im Farmhaus durch das fürchterliche englische Feuer eingeschlossen worden, da gegenüber im Busch, etwa 150 Meter entfernt, eine Riesenüberzahl englischer Infanterie es jedem unmöglich machte, sich zu zeigen. Dicht am Fuße der Hinter- (West-) Seite des Hügels lag der Rest der Deutschen mit



Buren auf Wacht.

Freistaatburen zusammen, in einem tiefen Flußbett — in der Mitte angeschwollen mit schmutzigem Regenwasser. Die Meisten lagen mit halbem Leib im Wasser, in der glühenden Sonne, ohne sich rühren zu können, fortwährend über den Flußrand feuern — den ganzen langen schrecklichen Tag bis zum Abend. Gegen 5 Uhr zog ein erlösendes Gewitter herauf, wie von Gott gesandt zur Rettung, d. h. zum Zurückzug. Unterdessen war es den Freistaatern, die sich immer großartig durch Muth und Kampfsfröhlichkeit auszeichneten, überall gelungen, auf die flache Höhe zu kommen, wiederholte Bajonettangriffe der Engländer abzuschlagen, den Engländern furchtbare Verluste an Todten und Verwundeten beizubringen und 2 Kanonen in Stücke zu hauen und die gewonnene Stellung zu behaupten.

Sch bin kerngesund und fühle mich, wie noch nie vorher, körperlich sehr wohl, und das kann ich von unserem ganzen Lager sagen, und mancher hat in dem rauhen Feldleben, mit viel Hunger und Durst und Hitze, sein durch Arbeit und Stadtleben nervös oder schwach gewordenes Körperchen wieder gründlich gesund gemacht.

Unsere große Sehnsucht ist nur die, daß Ladysmith sich bald ergiebt und wir weiter südlich ziehen können — denn weiter unten in Natal müßte es himmlisch sein, die Zelte auffschlagen zu können in eitel paradiesischer Landschaft unter Palmen, Orangebäumen, Bananen, großbeerigen Weintrauben und köstlichen Ananas.

Vorläufig begnügen wir uns hier oben noch mit Pfirsichen und saftlosen Apfeln, wenn wir eine verlassene Farm passiren. Auf dem kühlen Natalhochland, in dem wir uns noch befinden, sind gelbblühige Mimosenbäume, hohe Cactus und mächtige Aloe und Weißdorn der einzige Schmuck der an sich prachtvollen Berglandschaften.

Wer gerade keine Pferde-, Kanonen- oder Maximwache hat, kann seinen Gaul satteln und einige Stunden herumstreichen und versuchen, mit guten Worten und Kleingeld in den vielen Kaffernkraalen Eier (amakande) oder Kaffernbier (Axhuala), einen Gockel (ngug) oder Milch (mash) einzuhandeln. Es ist strenge Ordre vom General, den Kaffer zu respektiren und ihm für Alles zu bezahlen — das ist auch recht so — denn der Kaffer ist ein stolzer, aufrichtiger Mann, gutmütig wie ein Kind, aber ein gefährlicher Gegner, wenn man ihn beleidigt. Nur wer grob etwas von ihm verlangt — dem sagt er: „Eikona pelile“ — „Nein, ich hab' nichts.“ Schön ist es auch, wenn man einsam und allein auf seiner Rosinante durch die Klippen stolpert und es begegnet einem so ein langer schöngebauter nackter schwarzer Kerl, oder eine Reihe eigenthümlich singender Weiber, mit ausgehöhlten Kürbissen auf dem Kopfe zum Wasserholen, wie sie stehen bleiben, die rechte Hand hoch aufheben und grüßen „Saka bona, umkosi!“ „Guten Tag, Herr!“ oder wie sie mit der gleichen Handbewegung nach dem Himmel danken, wenn man ihnen etwas schenkt, Tabak oder Streichhölzer „Umkosi rikulu!“ „Der große Herr da oben!“ („soll dies vergelten“ ist zu ergänzen).

Hunger leiden wir natürlich hie und da auf Märschen — aber im Lager machen wir's uns gemüthlich. — Wenn morgens unser Proviantmeister, der frühere preußische Hauptmann Lorenz, ein ungemein beliebter Herr, zum Proviantfassen blasen läßt, dann kommen aus jeder Korporalschaft oder Beritt zwei Männer mit Schüsseln und Säcken, und da giebt's: Burenmehl, Kartoffeln, Reis, Kaffe, amerikanisches Büchsenfischmalz, Thee, Streichhölzer, 1 Stearinkerze und 1 Stück Seife für jeden Mann,

resp. für den Gaul ein Bündel Hafer oder einen „Hut“ voll Mealis (Weisskorn). Dann geht's lustig los, ans Kochen und Braten; alle 2 Tage wird ein riesiger Ochs geschlachtet — und da giebt's in jeder Korporalschaft, je nach den Kochtalenten, aus den einfachen Mitteln gar vielerlei gute Sachen. Steaks mit Bratkartoffeln, kräftige Suppen von konservirten Suppenkräutern in Büchsen (den Engländern abgenommen!), Schmorbraten und Kartoffelsalat, Pfannkuchen oder Fettkuchen in Schmalz gebraten. Ohm Paul hat uns neulich einige Kisten mit in Büchsen eingemachten Früchten (Johannisbeeren, Pfirsichen, Trauben, Quitten, Pfirsichen u. s. w.) geschickt und haben wir sogar gefüllte Berliner Pfannkuchen zu Stande gebracht, außerdem backen wir uns ein ganz vorzügliches Schwarzbrod.

Aber was wir dabei schmerzlich entbehren, ist „Zucker“ — wir haben in allen Lagern, ich glaube in ganz Transvaal, gar keinen Zucker mehr und müssen unseren Kaffee und Thee meistens ohne Milch, aber immer ohne Zucker trinken.

Privatbriefe des Obersten a. D. von Braun.

Die Familie des später in englische Gefangenschaft gerathenen Obersten hat die folgenden Briefe, welche die Ereignisse bis zum 13. Januar in überaus fesselnder Weise schildern, uns zur Verfügung gestellt. Diese Briefe geben eine helle Beleuchtung der Verhältnisse im Burenlager bis zur Zeit der uns jetzt beschäftigenden Periode, namentlich über die Belagerung von Ladysmith, und sind von um so größerer Wichtigkeit, weil sie aus der Feder eines intelligenten, einst in der deutschen Armee aktiven Offiziers stammen.

Pretoria, den 19. November. Heute Nachmittag 3 Uhr geht es nun wirklich fort. Nach der Kirche machten wir unsere Abschiedsbesuche beim Staatssekretär Reitz und portugiesischen Konsul von Wagner. So lernten wir auch die Frau Reitz und von deren zwölf Kindern eine neunjährige Tochter kennen, welche mich ganz unbefangen fragte, ob sie nicht auch nach Ladysmith gehen könne, um gegen die Engländer zu kämpfen. Wir wurden überhaupt von vielen benedict, daß wir nach dem Hauptlager (Hoofslager) reisen durften. In Transvaal muß jeder Bure seine eigene Verpflegung von Haus mitbringen. Da wir für 5 Köpfe außer 4 Kaffern zu sorgen hatten, so war die Verpackung keine Kleinigkeit. Der mir zugetheilte Hauptmann v. Korte gab sich aber mit Herrn v. Brüewitz (bei Spionkop am 27. Januar gefallen) die größte Mühe, während die anderen beiden Herren noch

schlende Sachen einkauften. Die Regierung hatte für jeden Herrn noch 1 Pferd ankaufen lassen, während ich deren 2 besaß, welche ich auf dem Rennplatze selber ausgesucht hatte: Zwei echte kleine Burenpferde. Zum Abschied wurden wir noch photographirt, im transvaaler Kriegsschmucke, Hut, Patronenumhang, Karabiner und Feldflasche. — Nun ging es zur Bahn, verladen war bereits, wir hatten zwei ganze Bahnabtheile, zwei Lowren zur Verfügung. Maulesel und Pferde standen in offenen hochbordigen Lowren. Kaffern kampirten unter den Wagen auf der Lowre. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr fuhr der Zug ab. Unterwegs gab es oft Aufenthalt (Bahn eingleisig), um entgegenkommende leere Züge durchzulassen. Erhielten unterwegs von einer Feldwache eine recht gute Skizze von Ladysmith.



Konzul Schneider.

v. Reichenstein.

Am Grabe des Leutnants von Brüssewitz.

Das Land, das wir durchfuhren, ist reich an Weiden und Vieh; man sieht aber nur wenig Menschen; die meisten sind im Kriege. Es fehlt aber auch im Allgemeinen an Menschen, um diesen schönen Boden auszunutzen. Unterwegs giebt es nichts zu essen, höchstens Milch, harte Eier und Kaffee. Man muß daher von seinen Vorräthen leben, wofür in unserem Falle die Regierung reichlich gesorgt hatte. Kurz, wir lebten wie die Fürsten, legten uns bald schlafen und wachten erst Morgens (20.) in Standerton, einer mehr stadtähnlichen Niederlassung aus Wellblechhäusern, auf. Gegen 4 Uhr erreichten wir Volksrust und bekamen den denkwürdigen Amajuba-Berg in Sicht. Die Regierung schenkte mir eine recht gute Karte aus Natal, welche sie den Engländern abgenommen, und auf photographischem Wege vervielfältigen ließ. In Volks-

rust sind noch Theile eines Lagers zu sehen, welches vor dem Kriege hier stand. Vom Amajuba sieht man jene Seite, von welcher die Buren aus zum Angriff vorgingen. Es folgte dann Charlestown auf Nataler Gebiet; die englischen Bezeichnungen auf den Stationen beginnen. Jedes Burenherz muß sich heben, wenn es bedenkt, welche lange Strecke man auf feindlichem, jetzt eigenem Gebiete dahin fahren kann. Wir passiren den Tunnel bei Laingsnek, den die Engländer s. B. nicht einmal mit Sprengvorrichtungen versehen haben. Dem ersten Lokomotivführer der zuidafrikanischen Gesellschaft soll nicht sehr wohl zu Muth gewesen sein, als er das erste Mal hindurchfahren mußte. Hinter Laingsnek sieht man gerade jene Seite des Amajuba, von der aus die Engländer ihren Aufstieg antraten. Dieser Berg verurtheilt wohl am meisten jene Taktik, welche stets die höchsten Punkte im Gelände als die vertheidigungsfähigsten aussuchte, während dicht neben dem Majuba ein wunderschöner Sattel liegt, welcher eher zu solchen Zwecken ausgewählt werden konnte, falls das Vorgehen einer so isolirten Abtheilung überhaupt angezeigt war. Die Buren haben eine ihrer schweren Kanonen auf einem östlich des Amajuba liegenden, noch höheren Berge aufgestellt. Von einem Punkte der Bahn sah man Dundee mit seinen drei vorgelagerten Bergkuppen liegen.

Um 8 Uhr erreichten wir Glan d'slaagte, die derzeitige Endstation vor Ladysmith. Auf dem Bahnhofe herrschte ein bewegtes Leben, da von hier die Proviant- und Munitionszüge für Ladysmith abgelassen werden. Die Herren, welche damit betraut waren, erzählten uns viel Neues über



General Erasmus.

das Gefecht bei Elandslaagte, und bewirtheten uns mit ausgezeichnetem Pale Ale aus Pietermaritzburg, welches sie in Dundee erbeutet hatten. Zeigten uns auch das englische Geschöß, welches viel Ahnlichkeit mit der Mauserpatrone hat, lobten die französischen Creuzot-Geschütze und bedauerten, daß die letzte Bestellung derartiger Geschütze durch den raschen Ausbruch des Krieges nicht hatte anlangen können.

* * *

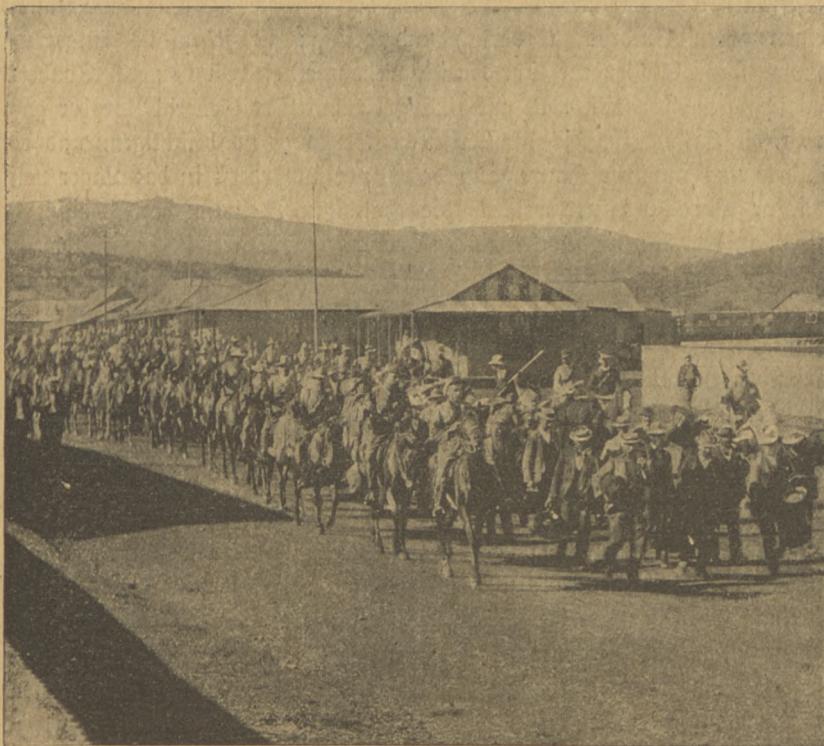
Ladysmith, 22. November. Am 20. war ich auf dem Marsche von Elandslaagte nach hier, unter der Führung eines Buren, der sein Handpferd nach Estcourt zu bringen hatte. Man kann es allein dem Eingreifen der Oranje-Freistaatler zuschreiben, daß die Engländer diese guten Vorpositionen, um Ladysmith zu vertheidigen, verloren haben. Die Buren-Artillerie soll mit einem Creuzot-Geschütz eine englische Batterie in kurzer Zeit außer Gefecht gesetzt haben. Als ich endlich im sogenannten Hoofslager ankam, erlebte ich auch eine Kleidervertheilung, da den Buren allmählich die Kleider ausgegangen waren. Einrichtungen für einen großen Krieg, wie wir sie treffen, kennt man bei den Buren nicht; es mußte daher Alles neu angeschafft werden, als Verpflegungs-, Munitions- und Ausrüstungswehrstücke. Zu bewundern war daher, wie schnell man für diesen Akt eine den hiesigen Verhältnissen angepaßte Organisation traf. Der kommandirende General Joubert war nicht anwesend, seit einigen Tagen nach Colenso und Estcourt aufgebrochen. Sein Stellvertreter in diesem Lager war General Erasmus, ein echter Bur. Ich ließ mich an sein Zelt führen und anmelden, und wurde eingelassen, fand das ganze Zelt voll verschiedener Burenführer, worunter auch Freistaater. War also in einen der oft abgehaltenen Kriegsräthe gerathen. Empfahl mich daher bald, nachdem ich den Grund unseres Kommens erklärt hatte. Wurde nun schon liebenswürdig in einem Nebenzelt aufgenommen, wo ich lauter Advokaten u. s. w. fand, welche dermalen mitkämpfen. Inzwischen waren der Vertreter des Reuter-Bureaus und ein sehr netter kleiner Amerikaner (Berichterstatter einer amerik. Zeitung) angelommen. Diese boten sich erfreut an, mir Ladysmith zu zeigen. Wir ritten zusammen auf eine der nächsten Höhen, banden unsere Pferde an einen Baum, und ich traute nun meinen Augen nicht, als ich den Höllenschlund sah, in den ein englischer General seine Truppen (gegen 8—9000 Mann) zurückgeführt hatte, um diesen Punkt zu vertheidigen. Man kann sich nur wundern, daß ihm dies jetzt 4 Wochen gelungen ist. Theils lag den Buren nichts daran, theils hatten sie nur 2 Creuzot, 2 Krupp, einige Marinegeschütze und 2 Haubitzen, um den Platz zu beschließen. Sie schlossen ihn zwar mit ihren Truppen ab, bis-

her traten aber nur wenige Mauser in Thätigkeit. Man wollte durch das Hinhalten vor Ladysmith Buller verleiten, zum Entsatz e heranzumarschiren. Dies ist aber dermalen wohl aussichtslos geworden, da Buller über die Alar vormarschiren soll. In Sicht der englischen Farm, jetzt Lazareth, dicht bei der Telegraphenstation, fand ich unser Zelt und unsere Herren Graf Rothkirch und von Brüsewitz. Am 22. ritten wir aus, um uns bei General Schalk Burgher zu melden, er ist augenblicklich der Alteste, hat sein Lager aber vor der Ostfront von Ladysmith; gilt hier als der fähigste General, macht auch einen guten Eindruck, körperlich und geistig; ist jedenfalls entgegenkommender als General Erasmus, welcher Alles von General Joubert abhängig machen will, was mit uns geschieht. Der General Burgher gab uns die Erlaubniß, die artilleristische Stellung zu besichtigen, und es führte uns nun der Hauptmann de Korte zuvörderst in das Lager von Major Gräsmann, welcher die Haubitzen-Stellung vor Ladysmith kommandirt. Wir fanden ihn mit den Herren seines Stabes in einem Afazienwäldechen am Fuße eines höheren Berges, auf dem seine Geschütze stehen. Nach einem für afrikanische Verhältnisse wunderbaren Mittagsmahl besichtigten wir zu Pferde die auf einer Felskuppe gelegene Batteriestellung; man hat endlich Terrassen aus Sand bauen lernen, früher bestanden sie nur aus Stein. Immerhin bleibt es wunderbar, daß so wenig Verletzungen durch Steinsprengsplitter vorgekommen sind. In dieser Batteriestellung stehen eine Haubitze und ein Creuzot. Man sieht Ladysmith wie auf einem Präsentirteller liegen, übersieht die ganze englische Stellung. Ladysmith sah ganz unversehrt aus, ebenso das anscheinend verlassene Barackenlager. Währenddessen feuerte die Batteriestellung westlich von der Stadt die große Kanone „Big Tom“; von dieser schlug eine Granate in die Stadt ein; Wirkung nicht festzustellen. Die Engländer erwidernten die Granate vom „Long Tom“ Nun ritten wir nach unserem Lagerplatz zurück.

* * *

Lager vor Ladysmith, 23. Nov. Besuchten zuerst das Artillerie-Lager von Oberst Trichard, ein Bur, der nur holländisch sprach und verstand; gab uns einen Führer mit, um die Position der einen schweren Creuzot-Kanone anzusehen. Liegt ungefähr in der Mitte der ganzen Umfassungsstellung (Nordfront). Bei der Batterie trafen wir den Oberst de Sager, welcher gerade durch das mit diesem Geschütz gelieferte Distanzfernrohr die englische Batteriestellung, welche nordwestlich von Ladysmith liegt und ehemal mit zwei, jetzt mit einem großen Maximgeschütz armirt ist, erforschte. Von dieser Batteriestellung sieht man sehr gut den Kopje-Berg,

auf dem die zwei englischen Regimenter am 30. September die Waffen streckten, eine wenig schöne Episode für die englische Armee. Durch das Unterlassen von Vorsichtsmaßregeln wurde dies Detachement von zwei Seiten gefasst und zwar von der Johannesburger Polizei (beritten) und den Freistaatlern (Oranje), indem sie vor dem Feuer der Johannesburger zurückwichen, und nun plötzlich auf dem anderen Ende des Plateaus in das überraschend auftretende Feuer der Freistaatler geriethen. Der



Abmarsch von Uitlanders durch die Johannesburger Polizeitruppe.

Oberst de Sager zeigte uns beim Abgehen des Plateaus jene Stellen, wo 4 Buren Geschütze gegen 24 englische Geschütze gekämpft haben; auch am 28. September. Dieser Vormarsch der Engländer ist einer der vielen taktischen Fehler der in Afrika kämpfenden Engländer. Doppelt hoch war die Thätigkeit der Buren Geschütze anzurechnen, da die englische Batterie noch das Beste bei diesem militärischen Hans-Narrenstück war. Verlust der Buren 6 Tote, 7 Verwundete, keine Gefangenen. Im Lager



Bürenkommandant Erichard von Bafarberg mit seinem zwölfjährigen Sohn im Feldlager vor Radymith.

angekommen, legten wir uns früh schlafen. Es war Sternenhimmel, nur schwebten kleine schwarze Wölkchen über unseren Köpfen dahin. Es mochte ungefähr Mitternacht gewesen sein, als ich durch heftigen Donner erwachte; aus den Schlägen konnte ich entnehmen, daß wir es mit mehreren Gewittern zu thun hatten; noch war es dabei ziemlich still. Der Regen prasselte aber heftig. Plötzlich erhob sich ein derartiger Wind, daß ich rasch zum Zeltausgang eilte, um diesen durch eine freie Matraze zu verstellen; dies gelang mir aber allein nicht, und da Herr v. Brüsewitz, der am Eingang lag, inzwischen aufgewacht war, so bat ich ihn, das andere Ende der Matraze zu halten. Ein Schließen der Zeltluke war ganz unmöglich, da der Sturm mit rauschendem Regen jeden Versuch, aus dem Zelt zu gelangen, vereitelte. Unsere Bemühungen scheiterten nun auch bald an einem Windstoß, der das ganze Zelt, über unseren Köpfen hinweg, im Nu zu Boden warf, so daß wir im Freien lagen, und nur an das Flüchten unter unsere Wagen denken konnten. Graf Rothkirch und ich geriethen dabei auf die unter den Wagen liegenden Kaffern, während Brüsewitz unter seinen drei Decken begraben liegen blieb.

25. November. Man nimmt hier von Anfang an wenig Rücksicht auf das Pferd. Denkt nur daran, es unterwegs oft saufen und fressen zu lassen. Letzteres meist harter Mais und Hafergarben; oder falls Zeit und Lust, Boderfuß hochbinden und auf der nächsten Weide (ist beinahe alles Weide) laufen lassen. Wir ritten am Lager von General Burgher vorbei, hinter dem Lombardskop herum, kamen bei den Johannesburger Leuten vorüber, welche gerade Befehl erhalten hatten, aufzubrechen, um nach Estcourt bezw. Pietermaritzburg zu reiten. Wir suchten den Major Molinerans, den Artillerie-Kommandant der Batteriestellung vor Ladysmith. Der Major war aber bereits oben, und nun ging die Kletterei auf einem mindestens 2000 Fuß hohen Kopje los, dessen Hänge aus einem Stein-feld bestanden, dazwischen einige Grasbüschel. Die letzte Steigung hatten wir führend zu überwinden. Es muthete eigenthümlich an, daß man auch auf den steilsten Stellen des Hanges Pferde weiden sah. Auf dem Plateau angelangt, fanden wir den Major in einer idyllisch gelegenen Felspartie, wo hohe Aloen, Oliven, Lorbeer und Mimosen wuchsen. Zuerst wurde der obligate Begrüßungstrunk, Kaffee oder Wasser mit bezw. ohne Whisky, gewechselt. Dann die Batteriestellung besichtigt. 1 Krupp, 1 gr. Creuzot, 1 Maxim für Granaten, 1 Nordenfield (den Engländern bei Dundee abgenommen), 1 großes Marinegeschütz Big Tom II. Man sieht Ladysmith aus dieser Stellung noch viel genauer. Von den Engländern sah man nur eine ganz kleine Truppenabtheilung.

Der Major war so liebenswürdig, uns die andere Burenstellung zu zeigen, ließ aus dem Magazin 3 Granaten nach der nächsten englischen Schanze abgeben, von denen eine Granate mitten in der Schanze explodirte. Die Engländer beantworteten jetzt nummehr das Feuer des Big Tom (Höflichkeits-Austausch), gaben 2—3 Schuß gut ab, während die nächsten Granaten zu weit oder zu kurz einschlugen. Ich muß hier einschalten, daß ich an dem Tage nach der Besichtigung von Ladysmith den Aus- spruch that, einen preußischen General, der mit seinen Truppen in eine derartige Stellung zurückgeht, würde man vor ein Kriegsgericht stellen. General Buller hatte bereits ein Gefecht bei Belmont, Verlust der Buren 40 Todte! Man zögere also nicht länger mit Ladysmith. Es dürfte jetzt nach einer überlegten 12 stündigen Beschließung von der Westseite zu stürmen sein. Würden die Buren doch dies thun, welche in Anbetracht ihrer geringen Anzahl nur Defensiv-Taktik treiben wollen! Man bereitet so etwas wie einen Artillerie-Angriff vor, da man aus Laings Nek noch ein schweres Geschütz heranholt. Muß keine Kleinigkeit gewesen sein, dies zu bewerkstelligen, in Anbetracht der dortigen steilen Position und der mangelnden Wege. Transport durch Ochsenwagen zur Bahn. Nach Aufbruch trafen wir auf unserem Heimweg die zurückbeorderten Johannesburger, ungefähr noch 100 Verittene, die übrigen haben keine Pferde mehr, und sollen auch ganz zufrieden damit sein. Mich interessirte es, eine solche Marschkolonne kennen zu lernen. Der ganze Haufen ritt, je nach dem es der Weg erlaubte, zu 1, 2 und 3, meist 2. Jeder hat einen anderen Anzug, eine andere Ausrüstung, der Führer an der Spitze der Abtheilung. Dort, wo es der Weg gestattete, wurde Galopp, sonst Schritt geritten. Trab sieht man nur selten reiten. Packtaschen oder sonstige Vorrichtungen meist hinter dem Schenkel, vorn höchstens ein Mantel oder 1 Decke angeschmallt oder gebunden, Karabiner auf dem Rücken, selten ohne den Patronengürtel darunter; viel Border- und Hinterzeug; man behauptet, dies für die Sattellagen in Anbetracht der vielen Kletterei mit den Pferden nöthig zu haben. Ich sah wenig Sachen verlieren, es war nach unseren Begriffen eine Heißjagd, ab und zu ging es durch einen der vielen Wasserläufe. Wer saufen lassen wollte, ließ saufen; dann ging die wilde Jagd weiter. Beim Erreichen des Johannesburger Lagers suchte Jeder sein Zelt möglichst schnell zu erreichen, sattelte ab, band den Borderfuß hoch und überließ das Pferd seinem Weibeschicksal. Das Zurückrufen des Detachements deutet darauf hin, daß man hier keine Truppen entbehren will. Ich frug einen Deutschen, mit dem ich ritt, wie lange das Sammeln der herumbummelnden Pferde beim Alarm dauere, worauf er mir antwortete, höchstens 10 bis

15 Minuten, da Hottentotten da seien, welche die Pferde zusammentrieben. Mag sein, werde es ja auch noch erleben.

* * *

27. November. An diesem Tage sollte Ladysmith mit allen Geschützen vom frühen Morgen ab beschossen werden. Da aber für das eine große Geschütz die Plattform noch nicht fertig war, so konnte das Beschließen eigentlich erst am Dienstag, 28., anfangen. Der Befehl, gleichmäßig zu beginnen, muß aber wohl nicht gleichmäßig herumgekommen sein, denn es begann bereits von 6 Uhr ab eine kleine Kanonade; einige englische Geschütze aus der großen Redoute vor der Ostfront von Ladysmith — Richtung Lombardskop — sollen geantwortet haben. Wenigstens



Englische Truppen marschiren durch ein Dorf in Natal.

steht fest, daß zwei Granaten beinahe in die Geschützstellung einschlugen. Entfernung 4—5000 Meter. Da wir nur zwecklos eine Geschützstellung besucht hätten, so schlug ich vor, die West- und Südfront zu besichtigen, welche wir noch gar nicht kannten. Wir brachen um 8 Uhr auf und kamen bei der Bergkuppe vorbei, auf welcher die zwei englischen Regimenter die Waffen gestreckt hatten. Man muß sich ein großes, langgestrecktes Plateau mit nach Osten, Süden und Norden steil abfallenden Abhängen vorstellen. Der Angriff der Buren erfolgte mit 500 Mann auf der Südwestseite überraschend für die Engländer, welche das Plateau (also keine Tiefenstellung) besetzt hatten und auf demselben 2—3 Berggeschütze besaßen. Die Stellung wurde gleichzeitig von 2 bis 3 Krupp'schen Geschützen der Freistaatler beschossen. Europäisch geschulten Truppen

müßte man doch mindestens zumuthen, daß sie einen energischen Versuch machen würden, das Plateau gegen einen aufsteigenden Feind durch Feuer zu vertheidigen oder, falls sie sich überrascht fahen, dem Feind mit dem Bajonett auf den Leib zu rücken. Nichts von alledem.

Wir erreichten den Berg, auf dem die sogenannte Long Tom-Kanone (Creuzot 15 cm) eingesfahren steht, trennten uns aber am Fuße, da unser Führer ungern gefährliche Stellen der Eernirungslinie betritt. Ich ritt also allein weiter und sah von einer Anhöhe von dem rechten



Buren-Wacht bei einer erbeuteten englischen Kanone.

Klip-Niver-Ilfer auf der Bahnstrecke Ladysmith-Harrysmith die umgestürzte Lokomotive der Engländer liegen, welche zu noch unbekannten Zwecken herausgeschickt worden war und auf einem Theile der Bahnstrecke dicht vor der Eisenbahnbrücke, wo die Buren die Schienen losgehoben hatten, entgleiste. Ich durchritt dann die ziemlich tiefe Furt des Klipflusses, die mit großen Steinen angefüllt ist. Mein Pferd soff an den tiefsten Stellen. Es ist ein ausgezeichnetes Thier, hat bereits einen Schuß durchs Ohr und einen Stich in der Schulter. — Ich gelangte nun zur südlichen Umfassungsstellung, welche von den Oranje-Freistaatlern

bezogen ist, sah dort die Artilleriestellung, welche der Stadt zunächst liegt und fand in dieser 2 Kruppkanonen (7 $\frac{1}{2}$ cm) unter dem Befehl des Leutnants v. Böningk, dessen Vater ihm während des Feldzuges Gesellschaft leistet. Die beiden Geschütze konnten das englische Wellblechlager von dessen Südecke an unter Feuer nehmen, ebenso die auf diesem Plateau nach Osten zu gelegenen englischen Feldwerke. Die Entfernung vom Plateau aus betrug etwa 3000 Meter. Die Freistaatler waren dem lange aufgeschobenen Angriff auf Ladysmith sehr geneigt. Dieses lange Warten verdirbt die Buren gänzlich, da sie ohnehin schon zu viel Werth auf Artilleriefeuer legen und dadurch ihre eigentliche Kraft, die des Mausers, herabsetzen. — Nachdem ich von Herrn v. Böningk sehr gut bewirthet war, ritt ich mit der Absicht weiter, mir Ladysmith noch genauer anzusehen, mußte aber bald umkehren, da mich ein Mann im Namen des Kommandanten zurückholte. Ich wußte erst nicht, was er wollte. Alle Buren umstanden mich mit sehr ernsten und neugierigen Gesichtern, und der Kommandant sagte mir, er habe geglaubt, daß ich nach Ladysmith reiten wolle, ohne zu wissen, daß dort die Engländer ständen; außerdem sei es gefährlich, hier mit einem kafifarbenen Anzug zu reiten, da die Engländer solche trügen und die Freistaatler in der Dämmerung auf jeden derartigen Anzug schossen. — Kurz, es war der Grund für das Zurückholen Burengutmüthigkeit.

Inzwischen war der Prediger angelangt, um Gottesdienst zu halten, und mir als Warteraum das Zelt eines alten Irren angewiesen. Dieser, von glühendem Engländerhaß beseelt, erzählte die tollsten Räubergeschichten über das Verhalten der Engländer. Irland wolle diesen Krieg benutzen, um frei zu werden. — Ich hörte mir dann den Gottesdienst an, der in einem Zelte abgehalten wurde. Zuerst sang man einen Psalm, dann kam die Rede des Geistlichen, welche lediglich den Krieg in populärer Form berührte: die gute, gerechte Sache der Buren müsse doch endlich siegen. Die Leute folgten sehr andächtig. Zum Schluß wurde wieder ein Psalm gesungen. Man gab mir, da es bereits spät geworden war, zwei Begleiter mit, um heute noch mein Lager zu erreichen. Wir passirten, im Thale nach Ladysmith reitend, den Klip-River auf einer anderen Furt und gelangten in ein zwischen Felskuppen höchst malerisch gelegenes Lager, in dem wir ein starkes Kommando aus dem Swasilande trafen. Es war die Nacht vorher hierher gesandt in eine ihm völlig unbekannte Gegend. Es ist interessant, daß es am nächsten Tage bereits zum General Burgher abrücken mußte (4 afrikanische Wegstunden zu reiten); dort verblieb es einen Tag und wurde dann nach Colenso geschickt (6 Wegstunden); am 28. langte es gegen Mitternacht im Lager

der Deutschen vor der Nordostfront von Ladysmith an. Eine hübsche Leistung für Mann und Pferd. Letztere seien trotz des Grasfutters ziemlich frisch aus. Meine Freistaatler-Führer verließen mich im Swasilager, und einer der Swasileute gab mir weiter das Geleit. Ich bildete mir natürlich ein, daß der Mann die Gegend kenne. Nachdem wir im Dämmerlichte losgeritten, entdeckte ich, daß der Mann nichts von der Gegend wußte, und dachte mir meinen Theil, wie dies wohl später in der afrikanischen Nacht werden würde. Wir geriethen in eine richtige afrikanische Kopje-Wildnis. Die Sonne war längst verschwunden und rasch brach die Nacht herein. Dachte bereits ans Biwakiren, dort wo wir gerade standen. Das Suchen eines Weges in Afrika, — Karte hilft nichts, — ein Berg sieht wie der andere aus, selbst die markantesten nehmen andere Formen an. Plötzlich finden wir in einem Wasserrisse Buren irgend eines Kommandos fischen, stammten wohl aus dem Pretorialager. Diese theilten uns die ungefähre Wegrichtung mit, ließen sich aber in ihrer Beschäftigung sonst nicht stören. Nach einigem Herumirren gelangten wir endlich zu einer sogenannten Buren-Brandwache. Diese zeigte uns nun die Lage des Pretorialagers. Der Wind (die Luft ist meist bewegt in Afrika) löschte unsere Laterne oft aus. Nach endlosem Kreuz- und Querreiten erreichten wir aber schließlich das Ziel.

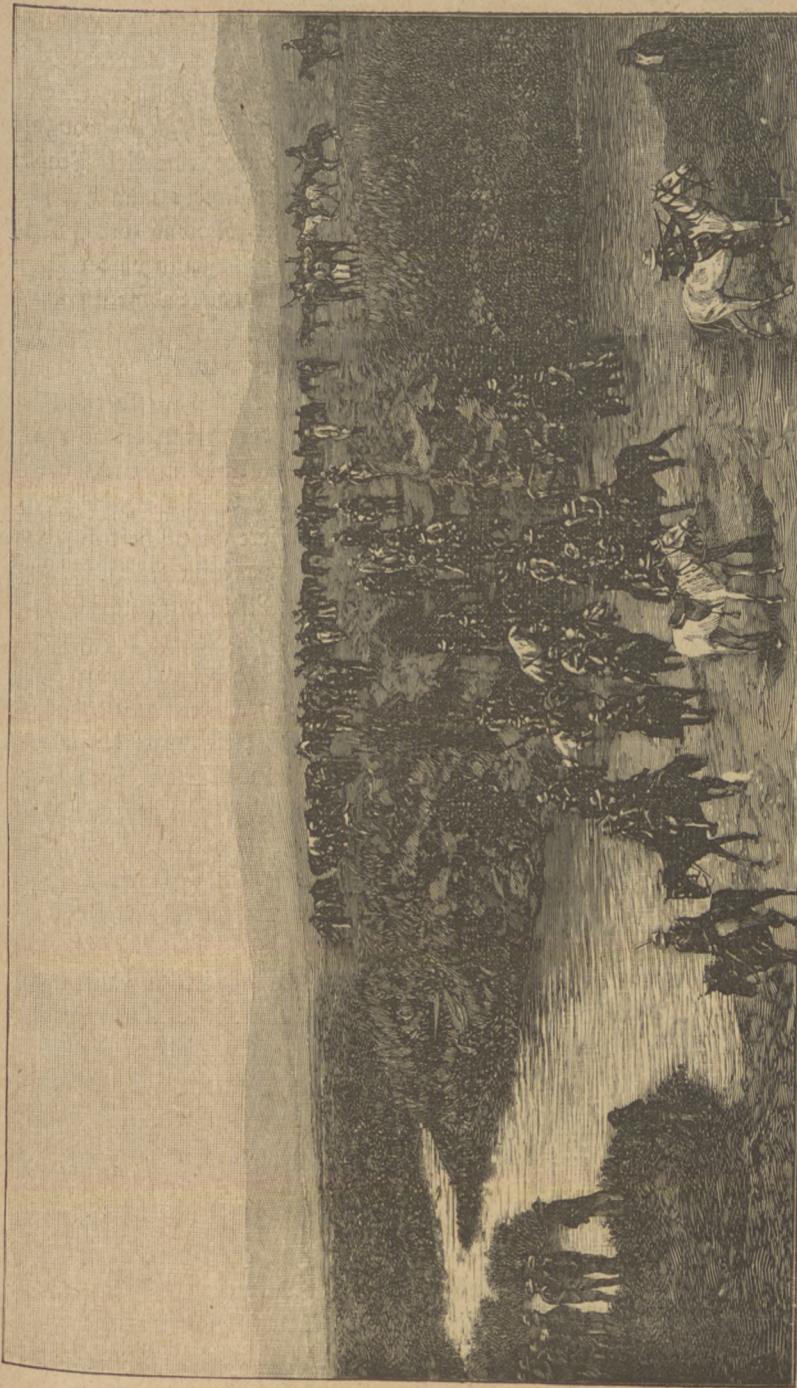
Unsere Herren fand ich nicht vor, dafür drei französische Ingenieure, welche sich in unserem Zelt sans gêne niedergelassen hatten, da ihnen die Unterkunft fehlte. Sie entschuldigten sich entsprechend. Meine nächste Sorge war nun, Nahrung und Lager für meine zwei Führer zu schaffen. Wir legten uns aber bald zu Sechsen ins Zelt schlafen. Unsere anderen Herren hatten diese Nacht in einem Freistaatler-Lager neben der neu aufgestellten 15 cm Creuzotkanone zugebracht, die ursprünglich bei Laings Nek gestanden hatte und jetzt auf der Südostseite von Ladysmith, der wahrscheinlichsten Ausfallrichtung (Colenso) der Engländer, postiert worden war. Die französischen Ingenieure der Firma Creuzot & Co., deren Chefingenieur, Herr Lion, in Johannesburg wohnt, haben die 3 schweren Creuzot (15½ cm) für die Buren, theils in der Nacht, theils am Tage aufstellen müssen, ohne je dabei von den Engländern beschossen worden zu sein. — Dies muß man einem besonderen Umstände zuschreiben, dem ich aber erst später näher treten will. Die Engländer wissen nach einer Stunde bereits, was bei den Buren beschlossen worden ist. Komme darauf zurück. Am nächsten Morgen, 28., kam der Staatsprokurator Smids in unser Zelt und wünschte eine Rücksprache mit mir, da er um 11 Uhr Vorm. im Lazareth an der Straße Ermelo-Farm dem Kriegsrath bewohnen müsse. Ich legte ihm nun meine Ansichten dar:

1) Ladysmith muß unbedingt, schon in Unbetracht der allgemeinen strategischen Lage, genommen werden. Dazu gehöre aber eine von sämtlichen Geschützen durchgeführte Beschließung, schon um sich Klarheit über die englischen Gegenmaßregeln zu verschaffen. Diese Beschließung müsse mindestens 12 Stunden dauern und dann habe ein Angriff auf die Nord- und Südseite zu erfolgen, der sich entweder anschließen oder in der Nacht durchgeführt werden könne, auf jeden Fall aber organisiert werden müsse;

2) müsse man gleichzeitig die noch zu weit von Ladysmith abliegenden Truppen näher heranschieben, damit eine engere Einschließung von Ladysmith überhaupt möglich würde.

Smids versprach in diesem Sinne beim Kriegsrath zu sprechen, der französische Chefingenieur Lion gab ihm noch eine Skizze über die Stellung der Geschütze mit. Um 1 Uhr waren Lion und ich zum Lunch im Zelte Smids im Hoofslager eingeladen. Ich ritt zeitgerecht hin, es wurde aber 2 Uhr und Smids noch nicht da. Wir aßen also allein mit den sonst anwesenden Herren, alte Bekannte, welche mich beim ersten Besuch des Hoofslagers freundlichst aufgenommen hatten. Endlich kam auch Smids und sagte, daß der Kriegsraad für ein energisches Vorgehen gegen Ladysmith gewonnen sei. Morgen um 5 Uhr früh, 29. November, wolle er mit uns die ganze Stellung abreiten. Er hatte allerdings keine Ahnung, daß dies in Afrika nicht durchführbar sei; es giebt nur einzelne sogenannte Wege auf dem Plateau und längs des Fußes der Berge, selten längs der Thäler. —

Mittwoch, den 29. November war ich um 5 Uhr in Pretoria (Hoofslager), fand aber nur Herrn Krause aus Johannesburg zum Abreiten fertig vor. Brüsewitz und Rothkirch waren zu Hause geblieben, während Kunze noch im Lazareth lag (Farm Ermelo). Der anhaltende Durchfall hatte ihn doch stark angegriffen. Wir konnten nur noch Kaffee trinken und um $5\frac{3}{4}$ Uhr setzte sich eine Kavalkade von etwa 30 Herren, unter Führung des Generals Erasmus, in afrikanischer Gangart, theils Galopp, theils Trab, theils Paß, in Bewegung. Wir ritten zuvörderst um den Nek, wo die englischen Regimenter gefangen genommen wurden, besuchten ein dahinter liegendes Kamp, ritten bei Harrysmith Junction durch den Klip River und jetzt lag die Absicht vor, den kommandirenden General der Freistaatler zu besuchen. Dieser Herr war aber nicht zugegen und es entstand ein entsetzlich langes Warten. Vor-eilige Menschen hatten die Pferde absatteln lassen, welche sich mit dem hochgebundenen Vorderbein auf den Weiden herumtrieben. Es setzte hier aber Bier und afrikanische Buerknödel, ein sehr wohlgeschmeckendes



Überquerung einer Burenabteilung über den Shy-River.

Mehlgebäck, pfannkuchenartig ausschend. Endlich ging es wieder weiter. Pferde mußten eingefangen und selbstverständlich gesattelt werden. Jetzt ging es in einem endlosen Gejage zur Furt durch den Klip River, entlang der Stellung der Freistaatler, um die Big-Kanone (15 $\frac{1}{2}$ cm) vor der Südoststellung von Ladysmith zu erreichen. Es wurde eine Art Prairie passirt. Ausfalls- oder Durchbruchsgelände der Engländer nach Colenso. Wir kamen gegen 11 Uhr Vormittags bei der Kanone an. Man kann von hier das Wellblech-Barackenlager und das Zeltlager der Engländer, sowie deren Befestigungen vor der Ostfront von Ladysmith übersehen. Die fehlerhaft befestigte Plattform für die Creuzot-Kanone war wiederhergestellt worden. Ein Artillerie-Offizier war bei diesem sehr exponirt stehenden Geschütz nicht zu sehen. Besorgte Alles ein sogenannter Adjutant, Unteroffizier. Disziplin ist aber in der Artillerie mehr als sonst wo zu finden. Machen auch durch ihre Uniform einen mehr militärischen Eindruck.

Nach der Besichtigung dieser Stellung ritt unsere Gesellschaft auf dem alten Wege wieder zurück, ich entschloß mich daher, einen neuen Weg, entlang des Plateaus, einzuschlagen. Bei diesem Ritte gelangte ich nach dem Passiren eines Freistaatlagers an das deutsche Lager; der größere Theil des übrig gebliebenen Schiel'schen Corps, während der kleinere Theil im Oranjerestaat stehen soll. Beim Durchreiten des freistaatlichen Lagers war mir das erste Mal aufgefallen, daß diese Leute daran gedacht hatten, ihre Stellung durch Schützengräben zu verstärken. Das rothe Erdreich verräth aber sofort derartige Maßregeln. Im deutschen Lager wurde ich durch dessen Kommandanten v. Quijow sehr liebenswürdig aufgenommen. Er stellte mir seinen Hauptmann, einen Ungar, Zutriczinski, Adjutant von Zelewsky, Lt. Harder, Schmidt du Mont, Dr. Elsberger und einen Kriegskorrespondenten Dr. Valentin vor. Gleichzeitig erfuhr ich, daß die zwei Pretoria-Damen, Frau des Artillerieleutnants Grothaus und des Leutnants de Nidder, auch im Kamp seien. Begrüßte die Damen, welche in einem Zelt wohnten und bereits acht Tage das Lagerleben mitgemacht hatten, ging beiden Damen recht gut. Leiteten gewissermaßen die Verpflegung der Herren, auch sah es in den Zelten bedeutend wohlicher aus. Von unseren gewöhnlichen Fliegen wimmelt es aber hier an freier Stelle gleich sehr, man kann nicht mehr von Laufenden, sondern muß von Millionen reden; die Zelte sind Abends im Innern schwarz, und am Tage verschluckt man sie beim Aufmachen des Mundes während des Essens. Nur bedeckter Himmel schafft hierin Linderung. Sah mir mit Leutnant Grothaus seine Geschützstellung an, 1 Krupp (7 $\frac{1}{2}$ cm) und 2 Maximgeschütze vor der englischen Schlüsselstellung von Ladysmith, welche für

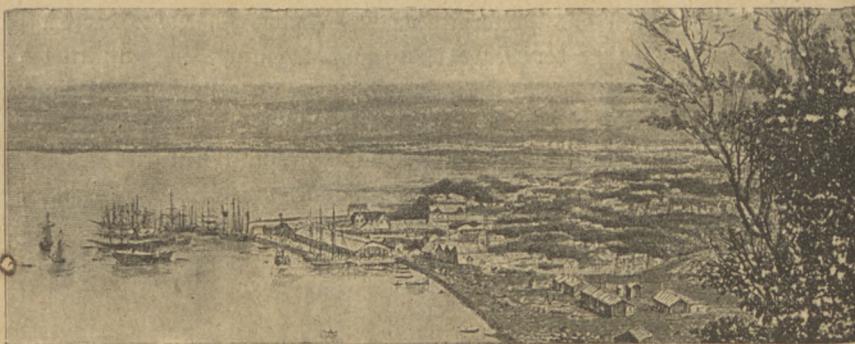
die Buren leicht zu haben war nach dem Gefechte am 30. Oktober. Die beiden Stellungen trennt ein tiefes Thal, in dem sich aber einzelne Kopjes erheben, in der Mitte liegt eine Farm hart am englischen Hügel (Buren nennen ihn Plattkoop, Fourie Spruit, Hügel keine Namen). Ich lernte dort einige Elemente der Deutschen kennen, Gemeine, welche ihren guten deutschen Humor nebst der nöthigen Schnoddrigkeit behalten hatten. Quijow lobte sie aber im Gefecht.

Wir gingen zurück zu den Zelten, um unser Abendbrot zu essen — gab Klops, beinahe nur aus Zwiebeln (ein Leibgericht) bestehend. Währenddem tagte am Rande der Stellung eine Gruppe von 20 Buren, welche noch Kriegsrath im Anschluß an den schon erwähnten Hauptkriegsrath abhielten. Um Kruppgeschütz wurde auch eine Aufnahme von einem Photographen aus Pretoria gemacht — alles Angesichts der Engländer, welche es nicht der Mühe werth fanden, einen Schuß auf 15 bis 18000 m abzugeben. Das Plateau sah wie ausgestorben aus; nur einmal blitzte aus der großen Redoute ein Kanonenschuß auf, welcher wohl für unsere Big-Kanone der Freistaatler gemünzt war, während 2, dann 3 englische Marinegeschütze die Big-Kanone unter Feuer genommen hatten, mal recht gut, dann wieder zu kurz oder zu weit schießend. Dies belehrte mich, daß von einer allgemeinen Beschleußung der englischen Stellung durch alle Kanonen der Buren wohl Abstand genommen sei; denn es feuerten schließlich nur unsere 3 Big-Kanonen, ohne jedoch etwa der stark bedrohten Big-Kanone der Freistaatler beizustehen. Nach dem Abendbrot unterhielten wir uns noch lange über die Schicksale der Deutschen; ich hörte hier eine andere, wenig erfreuliche Beleuchtung der Buren-Verhältnisse. — Der Feldkornet-Kriegsrath hat beschlossen, den Angriff auf das englische Plateau zu wagen. 6—700 Mann sollten sich um 2 Uhr Nachts am Fuße der Höhe festsetzen, dort die Wirkung des Artilleriefeuers abwarten und dann das Plateau nehmen. Die Buren stimmten, wie stets vor dem Gefecht, ihre Psalmgesänge an. Die Munition wurde auf 200 Patronen ergänzt, und es herrschte allgemein große Freude, daß endlich nach vierwöchigem Stillliegen etwas geschehen sollte. Hier kommt aber auch Alles anders, wie man denkt. Gegen 11 Uhr kam der eine Feldkornet an und theilte mit, daß von dem Angriffe abzusehen sei, da er doch zu gefährlich schiene; er wolle aber erst noch die Oranje-Freistaatler hören und dann endgültig Bescheid bringen. Ich muß noch nachtragen, daß vom General Erasmus, kommandirendem General vor Ladysmith, dem Angriffsbefehl hinzugesetzt war, daß auch noch Verstärkungen eintreffen würden. Die Feldkornets erklärten damals schon, daß, falls diese nicht kämen, der Angriff zu unterlassen sei. —

Um 1 Uhr Morgens kam endlich der Feldkornet mit dem Bescheide zurück, die Freistaatler hielten den Angriff für zu gefährlich.

29. November. Ich ritt um 5 Uhr ab und traf, nachdem ich noch die beim deutschen Lager aufgestellte Ambulanz besucht, gegen Mittag in meinem Lager ein.

30. November. Vor Ladysmith war also Alles beim Alten geblieben und es heißt: weiter warten. Inzwischen war die Nachricht angegangt, daß der Höchstkommandirende Joubert erkrankt und der Oberbefehl auf General Erasmus übergegangen sei. Dieser entschied nun auch über unser Schicksal dahin, daß wir dauernd dem Hauptquartier zugethieilt bleiben sollten. Graf Rothkirch hatte schon früher eine Stellung bei dem



Der Hafen von Durban, der Hauptlandungsort der englischen Truppen.

Polizeidetachement Johannesburg angenommen und muß am 1. Dezember mit einem Kommando von 100 Mann nach Colenso aufbrechen.

2. Dezember. Wir siedeln heute in das Hoofdlager zu General Erasmus über; ich theile das Zelt jetzt nur noch mit Brüsewitz. —

* * *

Vor Colenso hat nun General L. Botha auf Seite der Buren den Oberbefehl. Inzwischen kam der Befehl vom General Erasmus an, daß wir ihn Sonntag, den 3. Dezember, nach Colenso begleiten sollten. Mich wundert nur die frühe Aufbruchsstunde, 4 Uhr Morgens, da eine ganz frühe Stunde bei den Stäben sonst nicht beliebt ist. — An dem Sonntag, der uns aus unserem Fliegenbiwak, dem sogenannten Hoofdlager, befreien sollte, mußten wir uns sehr beeilen, da infolge anders gestellter Uhren der General schon abgeritten sein sollte. Wie gewöhnlich, schlugen wir einen Umweg ein, um, hinter dem Höhenzuge bleibend, die Klip River-Furt zu erreichen. Unseren müden Pferden fühlte man das ewige



Eine Farm in alt-holländischer Art.

Grasfüttern schon recht an. Es ging bei der Stellung der Freistaatler vorbei, an der großen Kanone derselben herum auf Colenso zu. Oberleutnant v. Brüsewitz, dem ich mein zweites Pferd geliehen hatte — seinen Rappen hatte er dem Policeman Graf Rothkirch gegeben — mußte im Lager der Freistaatler zurückbleiben, da das müde Thier nicht mehr weiter konnte. Der dortige Kommandant gab ihm später ein anderes Pferd, auf dem er nachkam. Beim Weiterreiten sah ich auf dem Plateau den ersten gut erhaltenen englischen Wegweiser stehen. Beim Abstieg vom Plateau erreichten wir eine Farm, an der ein Schild anzeigte, daß das selbst vor dem Kriege eine post office gewesen ist. Im Garten saß eine junge Frau mit ihrem kleinen Kinde — ein Bild tiefsten Friedens. Wir sprachen sie an, da uns der Durst quälte — es war der heißeste Tag, den wir erlebt haben, 96 Grad Fahrenheit. Die junge Frau entpuppte sich als Afrikanerin aus Johannesburg, die zu ihren Verwandten geflohen war; jedenfalls vom Regen in die Traufe. Wir tranken nun aus den Regenwasser-Tonnen ungezählte Becher des klarsten Wassers — nach hiesigen Begriffen. Meist sieht diese Flüssigkeit derartig schmutzig aus, daß man sich schon beim Waschen ekt.

Diese kleinen Farmen machen alle einen sehr wohnlichen Eindruck. Der Boden, der bearbeitet wird, sieht oft wie der schönste Rübenboden aus; der Besitzer versichert uns aber, daß man ohne viel Düngung keine nennenswerthen Resultate erzielle. Die Besitzer waren sehr in Angst, was aus ihnen werden würde, falls die Engländer wiederkämen. Wahrscheinlich würde man sie zu Gefangenen machen, da sie in ihrer Farm geblieben wären, statt sich in Ladysmith einschließen zu lassen. — Beim Wegreiten baten sie uns noch, doch Demand zu beauftragen, ihnen Mehl und sonstige Lebensmittel zu bringen. Die Hitze wurde immer unerträglicher, wir hatten aber noch eine Stunde bis Colenso. Auf den Höhen trafen wir ein Lager der Lydensburger. Hier war am 1. November ein Gefecht mit den aus Ladysmith abgezogenen Engländern. Der Weg windet sich dann ziemlich steil nach Colenso; man sieht den Tugela-Fluß schimmern und sieht einige Häuser des Ortes liegen.

Das ganze Erdreich hat einen röthlichen Schein. An Eisen dürfte in diesem Theile Afrikas kein Mangel sein. Im Flussthale erreichten wir die ersten Lager. General Botha, der natürlich in dem entlegensten wohnte, händigte uns Pässe ein, die den Besuch der Lager gestatteten. Nächere Nachrichten über den Verbleib der Engländer hatte der General nicht.

Nach Eastcourt zu verbergen langgestreckte Höhenwellen jede Bewegung. Man wollte wahrnehmen, daß die Engländer einen dieser Kopjes

verschanzten; ich konnte aber selbst mit den besten Gläsern nichts bemerken. Auf meine Frage, ob denn keine Buren-Patrouillen auf dem rechten Ufer gegen Eastcourt vorgegangen seien, um die Bewegungen der Engländer zu beobachten, erhielt ich als Antwort: Nein; dafür hätte man Spione. — Man wußte aber nichts.

Heute, 6. Dezember, hörte ich auf einmal, daß man ein starkes Erkundigungskommando ausgeschickt hat. Das ist Burenart. Sie hören Rathschläge an — beweisen, daß dieselben unthunlich seien, und — befolgen sie schließlich doch. Aehnliches geschah, als ich vorschlug, die Artilleriepositionen um Ladysmith telegraphisch mit dem Oberkommando zu verbinden. Jetzt ist das eingerichtet. Der Vorschlag darf nur nicht von Fremden ausgehen. Das erschwert hier unsere Thätigkeit nach jeder Richtung. Misstrauen über Misstrauen ohne jegliche Begründung. —

Taktisch können die Engländer in ihrer jetzigen Stellung vor Colenso nichts anderes thun, als viel Truppen, namentlich Artillerie, anammeln und einen Scheinangriff auf die Stellung der Buren bei Colenso machen, während sie mit ihren Hauptkräften hinter den Terrainwellen fortmarschiren und das Plateau am Zwartkop zu erreichen suchen, damit die Eingeschlossenen in Ladysmith einen Ausfall machen können. Allerdings haben die Buren das Plateau nach jeder Richtung besetzt mit einzelnen, oft nur 60 bis 80 Mann starken Kamps, welche aber, falls es den Engländern gelingt, ihre Artillerie auf das Plateau zu ziehen, möglicherweise zu vertreiben sind. Man glaubt, daß der General Buller die Truppen vor Colenso selbst kommandiert, weiß aber nichts Bestimmtes. Augenblicklich steht die Situation noch so, daß bei Ladysmith und Colenso sämtliche Operationen beiderseits zum Stillstande gekommen sind, so daß wir bereits den Entschluß faßten, uns inzwischen die Gefechtsfelder bei Dundee, Kimberley und Mafeking anzusehen — eine Absicht, die in Afrika allerdings nicht gleich zu verwirklichen ist. Inzwischen kann ja der Tanz hier doch noch losgehen.

In der Artillerie machen sich hier zwei Strömungen geltend, pro und contra die Creuzot- und Krupp-Kanonen. Augenblicklich hat auch von oben die franzößische Richtung (Joubert) die Oberhand, während alle ruhig denkenden Artilleristen der Krupp-Kanone den Vorzug geben.

Für Creuzot spricht lediglich die größere Tragfähigkeit des Geschützes, 7000 m,

für Krupp bedeutend größere Treffsicherheit (bis 5000 m), Fahrbarkeit und Stabilität, bessere Rücklaufhemmung, bessere Munition (bei

Creuzot ungleichmäßige, schlechte Bänder), besseres Material (während dreier Jahre bei Krupp keine einzige Reparatur, bei Creuzot sehr viele)

Die Thätigkeit der Transvaaler Sektion des Rothen Kreuzes besteht jetzt darin, grüne Karten an die Beheiligen im Felde zu vertheilen, da ihnen beim Ausbruch des Krieges unser System noch unbekannt war. Unser Rothes Kreuz muß auch bald eintreffen; der Dampfer ist lange fällig.

Die Unterhaltung der Engländer in Ladysmith mit Eastcourt und Pietermaritzburg des Nachts durch den Heliographen scheint nur zum Theil zu gelingen. Einiges entzifferten die Burgen; es fehlte ihnen jedoch der nothwendige Kodex.

Auch verwenden die Burgen jetzt ihren Heliographen dazu, um durch dessen Lichtstrahlen die Zeichen, welche die Engländer geben, zu verwirren.

Der Ballon in Ladysmith ist wieder in Thätigkeit, steigt vom Platzen auf und dient dazu, die nächste Umgegend zu übersehen. Gestern sollen auch wieder die Gasflammen in Ladysmith gebrannt haben.

7. Dezember. Ein wunderschöner Sonnenuntergang. Die Bergketten heben sich malerisch vom grünen Vordergrund ab, ins Bläulich-schwarze abstuend beleuchtet. Am Osthimmel spiegelten sich die Lichtstrahlen der untergehenden Sonne.

Nachmittags kam ein Telegramm vom Staatssekretär Reiz, worin er uns empfahl, lieber hier bei Ladysmith zu bleiben, als nach Kimberley und Mafeking zu gehen, da es in nächster Zeit doch wohl zu Gefechten bei Colenso kommen würde.



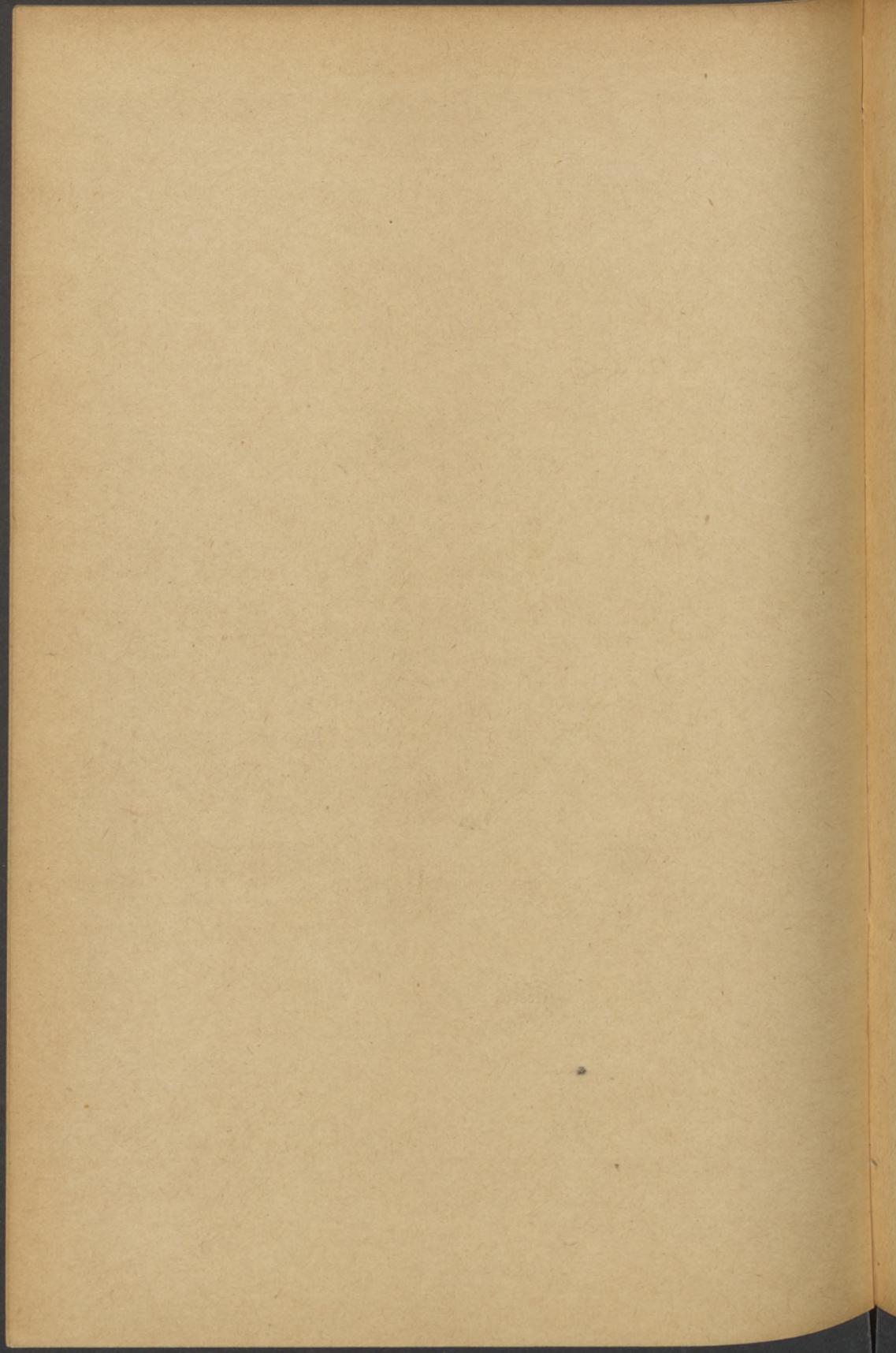
Eine Schützenlinie der Engländer.

Bur und Brile nach der Schlacht.

Nach „De Zuid-Afrikaansche Oorlog“



ARTHUR
CLARKATT



8. Dezember. In der Frühe gegen 3 Uhr wurde ich durch drei Schüsse aus dem Halbschlaf geweckt, ging ins Freie und wunderte mich, da es noch dunkel war, was dieselben zu bedeuten hätten; ich legte sie als Alarmschüsse aus, da sehr bald darauf im Johannesburger Police-Lager Hornsignale ertönten und im Hoofdlager die Kochfeuer angezündet wurden. Eigentlich wollte ich noch ein fremdes Pferd fortschicken, als ich hörte, es sei wirklich die Botschaft eingetroffen, daß die Engländer anrückten. Nun hieß es fertig machen. Es wurde rasch gesattelt. Bald sahen wir den General Erasmus das Lager in der Richtung Ladysmith verlassen und schlossen uns seinem Stabe an.

Je mehr wir uns Ladysmith näherten, um so mehr steigerte sich das Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Einzelne Batterienabtheilungen, welche sich rückwärts bewegen wollten, schickte der General wieder in die Gefechtsslinie vor; sein Adjutant äußerte zu mir, daß wir wohl einen sehr heißen Gefechtstag haben würden. Der General blieb sehr ruhig und schien alle Anordnungen sachgemäß zu treffen. Als wir auf eine das Thal nach Ladysmith beherrschende Höhe hinauftritten, sahen wir links von uns, nach dem Fuße des Lombardskop zu, eine unserer Batterien (wohl zwei Krupp- und ein Maximgeschütz) im Feuer gegen eine englische Batterie stehen, welche südöstlich von Ladysmith sich befand. Allgemein schien die Besorgniß vorzuliegen, daß die Engländer unseren rechten Flügel zu umfassen suchten. — Vor dem Aufstieg auf die Höhe waren wir abgesessen, und als ich sah, daß der Adjutant des Generals sich auch in die hinter den Felssteinen postierte Schützenlinie — etwa 100 Gewehre — der



Dr. Küttner.

Dr. Matthiolius.

Dr. Hildebrandt.

Die Aerzte des deutschen Rothen Kreuz.

Pretoria-Leute begab, suchte ich mir hier einen Platz zu ergattern. Dies war aber nicht gleich geschehen, da ich den Buren Gehör schenken wollte, um ihre Ansichten hinsichtlich Wahl des Platzes kennen zu lernen. Ich wurde auf einen Raum gewiesen, an dem ich ziemlich weit ab vom Nachbar lag, so daß man gut drei Schritt auf den Schützen rechnen konnte. Hinter meinen Steinen hatte ich einen guten Ausschuß und Auslug. Die Granaten der englischen Batterie, welche auf unsere linke Flügelbatterie abgegeben wurden, sausten an unserer Stellung vorüber. Ich lernte dabei, was ich schon längst gewünscht hatte, die Buren in der Schützenlinie kennen. —

Die drei Schüsse, welche ich in der Frühe gehört hatte, hatten folgende Bewandtniß. 20 Mann der Imperial Life Horse (meist Johannesburger) war es gelungen, bei dem miserablen Sicherheitsdienst der Buren unbemerkt auf den Lombardskop zu kommen; die sogenannte Brandwache schließt. Sie sprengten mit zwei Dynamitpatronen den Long Tom (Verschluß und Mündung), dann eine kleine Creuzot-Kanone und nahmen eine Maximkanone mit. Eine schöne Kavalleristische Leistung. Daran schloß sich nun ein Demonstrationsgefecht durch englische Kavallerie vor der Nordfront von Ladysmith, glaube kaum, daß es 2 Regimenter waren, gegen welche die Fernirungstruppen der Nord-Ost-West-Front der Buren aufgeboten wurden, etwa 3—4000 Mann. Die Buren blieben in respektvoller Entfernung von der englischen Artillerie hinter ihren Steinpositives (Stellungen) liegen. Positie ist der Ausdruck der Buren für eine Stellung. Das höchste Kompliment, welches man ihm beim Befragen über den Werth derselben machen kann, muß lauten moje positie — gute Stellung — und ein zufriedenes stolzes Lächeln spiegelt sich auf seinem Gesichte wieder. Die Buren-Artillerie auf dem linken Flügel, 2 Krupp-Geschütze und ein kleines Maxim, schienen gut zu wirken — 3—4000 m —, denn die Engländer fingen an, eilist abzuziehen, und als sie nun für die Buren in Sicht kamen, eröffneten diese ein ungeregeltes, aber gutgezieltes Schützenfeuer auf die in Posten von 20—30 Mann davonjagenden Engländer, 1500—2000 m. Der General hatte das weite Schießen zwar untersagt, kein Feldkornet drang aber mit dem wiederholten Befehle „nit shieten!“ durch. Der Bur schießt halt, sobald er noch die Möglichkeit des Treffens sieht, es ist also kein planloses Gepfeife ins Blaue. Ich sah auf 1500 m die Kugeln unmittelbar beim Zielpunkt einschlagen, und wäre dies kein rasch beweglicher gewesen, so würden wohl manche Treffer gewesen sein. — Als die letzten Engländer aus ihrer Vorstellung vor dem englischen Redoutenhöhenzug entwichen waren auf dem großen Wege nach Lady-

smith, diesseitiger linker Flügel und Centrum, hörte man nur noch auf unserem rechten Flügel einige Geschütze und Gewehre feuern, allmählich verstummte auch dies und es trat Ruhe ein. Man sah 5—6 englische Ambulanz-Wagen aus Ladysmith an die Höhe heransfahren, welche die Engländer besetzt hatten, Verwundete und Tote aufzuladen, ob diese nun vom Artilleriefeuer, Maximfeuer oder Mäuser herrührten — wer weiß es. Ich fragte nun, ob man nicht wenigstens bis an die englische Redoutenhöhe vorgehen wolle. Nein, es solle Alles in seinen Stellungen bleiben; das laisser aller ging so weit, daß das nächste am Feinde befindliche Detachement, Pretoria-Umgebung, sogar seine Pferde absattelte und auf die Weide schickte, dicht vor der englischen Stellung. Bei solcher Taktik ist Ladysmith natürlich nur zu nehmen, sobald es den Engländern gefällt, sich mit Ruhm zu ergeben. — Proviant soll, laut aufgefangener Nachrichten, sehr knapp werden. — Um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens war jedenfalls der großartig inscenirte Rummel vorüber, und wir ritten wieder nach Hause. Nach der Rückkehr fanden umfangreiche Untersuchungen über den Geschützverlust statt. Ergebniß wohl Null. Wir tranken eine Flasche Sekt auf das Wohl der beiden deutschen Herren (v. Brüewitz, Graf Rothkirch), welche heute ihre Feuertaufe erhalten hatten.

Am nächsten Tage (9. Dezember) fanden Versuche mit Granaten statt, zu denen eine französische Pulvermischung gehörte, die man zum ersten Mal in Pretoria selbst hergestellt hatte. Gegen Mittag wurde mein bereits seit einer Woche andauernder Brechdurchfall so schlimm, daß ich mich in die Hände unserer Ambulanzen, der Doktoren Lilpot, Wildener (beide Deutsche) und Doktor Mellis (Transvaal-Krügersdorp) begab. Als Hauptmittel bekommt man hier Glaubersalz und Branntwein mit Wasser, um die Bacillen aus den Gedärmen zu bringen, Thee und wenig zu essen. Das Mittel half auch rasch. Liege im Zimmer der Farmerfrau Pepworth, nett eingerichtet, großes englisches Bett, hübsche eigenartige Nussbaummöbel, Messingbeschlag rokokoartig gehalten. Toilettentisch originell. Bilderschmuck: Ansichten von Chamounix, ein Marinebild, verschiedene nur angenagelte Bibelsprüche und ehemalige Malvorlagen. Eine Bleistiftzeichnung, Junge und Mädchen sich anschmiegend; auf dem Toilettentisch ein Bild vom Mann — Pepworth — jetzt in Ladysmith, treibt großen Viehhandel und verkaufte den Engländern vor dem Kriege das Stück noch mit 24—25 Lstr. (Preis sonst 5—8 Lstr.). Immerhin kann er trotz vieler Verwüstungen froh sein, daß nur Ambulanzen in seiner Farm waren, sonst sähe es anders hier aus. Ueber Leinenzeug verfügt die Ambulanz zwar nicht, schlafte auf Waffelbettdecken; Kopfkissenüberzug: ein Handtuch. Sollte die Ambulanz

abziehen, dann giebt es wohl eine große Plünderung; durch wen, kann man noch nicht wissen. In dem anderen Zimmer liegen die Kranken, sie mehren sich. Die frühere Sitting Room, das entsprechende zweite Zimmer zu meinem, bewohnt augenblicklich der französische Militärbevollmächtigte Oberst Billebois, ein sehr netter Mann, der nur deutsch mit mir spricht. Leidet auch an meinem Leiden, in seinem Zimmer steht auch noch ein Pianino, ein großer runder Tisch, Sopha und einige gepolsterte Stühle.

Dann giebt es noch ein kleines Nebengebäude, Wirtschaftsgebäude, Hof dazu, auf dem die Doktoren ihre Zelte aufgeschlagen haben. Dieser

Krieg fand auch die Sanitätseinrichtungen in einem embryonischen Zustande. Aerzte waren wohl da, aber kein halbwegs geschultes Unterpersonal. Dies bildete sich durch Freiwillige, welche den verschiedensten Berufsarten angehörten. Die Aerzte haben es daher nicht leicht und müssen, sowie die Kranken, recht viel Nachsicht üben. Kost daher manchmal als Krankenkost toll, Bedienung nur dort gut, wo ganz schwierige Krankheitsformen vorherrschten. Kranke muß sobald als möglich selbst mithelfen. Hat auch eine gute Seite, die Ambulanz würde sonst mehr als überlaufen werden; denn bei der Menschenfreundlichkeit der genannten drei Herren fehlt es nicht an ständigen, gar nicht in die Ambulanz gehörenden Kostgängern. Ist der Arzt

Aufhangen eines Eingeborenen mit englischen Depeschen.

gegen den Kranken aber irgendwie rigoros, so geht dieser sofort zu seinem General und beschwert sich über den Arzt. Dies bildet oft das wichtigere Thema, fallsemand während eines Kriegsrathes beim General, stets unangemeldet, eintritt und ihm irgend ein Leiden vorträgt. Hierbei spielt aber nicht etwa die Menschenliebe die Hauptrolle, sondern das spätere politische Moment, sich viele Wahlstimmen zu sichern. Die sonderbaren politischen Verhältnisse dieses Landes bez. dessen Gesetze sprechen bei den meisten Kriegshandlungen mit. Eifersüchtleien unter den Führern nicht minder. — Die Ambulanzen für das Gefechtsfeld stellt das





Eine Kriegsgräfinnung der Buren.
Zu der Mitte sitzt General Botho, rechts von ihm steht Oberst von Braum.

freiwillige Rothe Kreuz in recht ausgiebiger Weise, hat in der Nähe unserer Ambulanz auch einen ständig bereitstehenden Ambulanzzug, den Dr. Neetmeier (Holländer) leitet; dieser schafft alle äußerlich Verletzten nach Pretoria, innerliche Kranke nach Newcastle-Lazareth; so daß hier nur leichte Krankheitsfälle behandelt werden, was aber nicht immer an-gängig ist. Haben jetzt zur Stunde 1 Typhuskranken.

10. Dezember. Wenig Neues. Es besuchten mich unter anderen der neue Führer des deutschen Detachements, Feldkorvet Kranz. Kranz holte mit dem Bruder Schiel's Dynamit aus Elandsblaagte. Wozu? Wollen sie es den Engländern nachmachen? Wäre ein Unsinn, da die Buren die englischen Geschütze sehr nothwendig brauchen.

11. Dezember, Montag. — Konnte der Hize wegen wenig schlafen, hörte daher in früher Morgenstunde abermals eine Detonation, Richtung Ladysmith. Dann einiges Kleingewehrfeuer, später Ruhe. Nach einiger Zeit sauste ein Bur vorbei nach der Ambulanz. Daraufhin rollten sehr bald 3—4 Wagen ab. Was aber war los? Um 5 Uhr erfuhr ich bereits, daß die Engländer abermals eine Krupp-Haubitze gesprengt hatten. Diesmal auf einem Kopje, welcher zwischen den Höhen des Lombardskops und Ladysmith liegt. Stand sehr nahe an der englischen Stellung. Hergang: Kopje wurde von ungefähr 60 Buren bewacht, welche ringsum am Fuß des Berges nach der englischen Seite verheilt waren, während der Nacht in Form von Brandwachen. An der Haubitze selbst, welche unter dem Befehle eines Feldwebels stand, befand sich eine Nachtwache von 7 Artilleristen. Die Engländer schlichen bei der Brandwache vorbei, erschienen plötzlich bei der Artilleriewache, ein Mann davon gab noch einen Schuß auf sie ab, wurde aber durch die darauf erfolgende Explosion seines eigenen Gewehrs, eine feindliche Kugel hatte das Magazin getroffen, bestimmtlos zu Boden geworfen. Er hörte nur ihr lautes Rufen: hurrah, hurrah; there she is; blow her up. Sie müssen nun sofort die Sprengung ausgeführt und auf ihrem Rückwege die wach gewordenen Buren passirt haben. Hieraus entwickelte sich ein kleines Gefecht; die Buren verloren 4 Todte, 11 Verwundete; die Engländer sollen gegen 40 Mann, darunter 2 Offiziere verloren haben. Ob die Buren nun endlich Vorpostendienst lernen werden? Raum, da sie von Patrouillen nichts wissen wollen.

Wie gewöhnlich soll die Sache nur durch Verrath geglückt sein.

12. Dezember. Heute Nacht nichts passirt. Wunderbar! Erhielt endlich mein Gepäck, so daß ich mich mal wieder umziehen konnte. Ein erhabenes Gefühl, etwas Schmutz loszuwerden, zählt aber nur nach

Minuten, da man sehr bald wieder in einen burenhaften Zustand gerath. Der Krieg in Afrika hat dies wohl besonders an sich.

13. Dezember. Nacht abermals ruhig. In der Frühe machte ich auch die Bekanntschaft eines französischen Chasseur-Kapitäns, welcher dem Oberst Villebois beigegeben ist. Dieser sagte mir, nur französisch redend, daß er den Oberst abzuholen gekommen wäre, um nach Colenso zu reiten, da sich dort ein Gefecht entsponnen hätte. Man glaubte, Buller griffe an. Dies verneinte ich entschieden, könnte dann höchstens eine Demonstration sein, Burenstellung wäre viel zu stark. Wohl aber könne Buller sie rechts über den Zwartklop zu tourniren versuchen oder ausweichend auf Elandslaagte-Waschbank marschiren. Der Oberst kam bald darauf und meinte nur, er wolle mit dem General Botha reden, damit dieser was unternähme. Ich erwiderte ihm, dies würden Bothas Buren nur thun, falls er auf die Kopjes vor dem englischen linken Flügel zöge, bezweifelte es aber trotzdem. Die Colensoer Positie ist zu sehr nach dem Geschmacke der Buren, unangreifbar ohne starke Artillerie-überlegenheit. Werde ja hören, was los war, da der Oberst hierher zurückkehren will; wird wohl heute nichts werden. Ladysmith zu ruhig. Platzen muß aber die Bombe nun bald, wird auch den Buren zu langweilig. — Freue mich daher, daß es mir wieder besser geht, hatte heute einen Festtag durch das erste bessere Essen.

Noch einige taktische Rückblicke. — Unser Mauser hier schießt als Karabiner und Infanteriegewehr so vorzüglich, daß man ausgebildeten Schützen sehr wohl erlauben kann, namentlich hinter Deckungen, sich der hohen Burenstellungen zu bedienen. Ich habe vorzügliches Schießen bis auf 1500 m beobachtet. Wird derart geschossen, dann bleibt die Panik beim Gegner nicht lange aus. Die beste Deckung für den Schützen ist ein großer fester Stein. Unsere Theorie, welche dies wegen der Splitterung des Steines verbietet, ist falsch. Einstimmig bestätigten Aerzte, Ambulanzen, die Buren selber, daß so minimale Kontusionsverletzungen durch Splitter im Verhältnisse zum stattgehabten Schutz des Schützen gegenüber dem feindlichen Feuer zu verzeichnen sind, — man vergleiche auch die burischen und englischen Verlustlisten, — daß man mit dieser falschen Theorie brechen muß. Die Steine bilden auch den besseren Schutz gegen Granat- und Schrapnelfeuer, die Schützen müssen sich nur bei diesem Feuer flach an den Stein heranlegen, daher auch weite Schützenabstände in der Linie. Der 3 Pfd.-Granat-Maxim wird den schwer zu verladenden und aufzustellenden Gebirgskanonen vorgezogen. Treffsicherheit auf 3000 m noch brillant. Dem Maximfeuer, Kaliber unserer Mauserpatrone, hält keine Truppe, ohne in Deckung zu liegen, Stand.

Bringt man dem heutigen Buren noch eine Ahnung unserer Kavallerieverwendung bei, so erhält er, ohne es zu merken, den Beigeschmack der Offensive, den jede gute Defensive schließlich haben muß.

Aus dem Kamp der Irlander vor meinen Fenstern, nahe unserem alten Lagerplätze an der Bahn bei der Telegraphenstation, läßt der Colonel Blake sechzehn chinesische Drachen steigen, welche gegen Ladysmith steuern und dort ihren Dynamit entladen sollen behufs Zerstörungen; bin neugierig auf den Ausfall.

*

4. Januar 1900. Gestern starkes Gewitter mit Regen. Kriegsrath unter Joubert's Leitung bei Ladysmith. Bin neugierig, was man beschlossen hat. Allgemeine strategische Lage wird für die Buren von Tag zu Tag ungünstiger. Gestattet man den Engländern, aus ihrer jetzigen Position bei Chieveley (Colenso) ein zweites Ladysmith zu machen und bringt das eigentliche Ladysmith nicht zu Falle, so fesselt man etwa 8000 Mann und sitzt bei der Taktik der Buren mit gebundenen Händen da. Nebenher bindet man noch Streitkräfte bei Kimberley, Mafeking und De Reedeport bez. Tuli. Die Engländer werden inzwischen erkannt haben, wohin sie eigentlich ihre ganzen Kräfte zu dirigiren hatten (Freistaat), und haben Zeit, dies allmählich zu thun, um schließlich mal einen Hauptschlag auszuführen. Raffen sich hingegen die Buren zur Offensive auf, so könnten sie jetzt noch Ladysmith durch Sturm nehmen, bei Colenso zur Beobachtung von Chieveley ungefähr 1000 Mann stehen lassen und mit weiteren 3000 Mann einen weiteren Vorstoß entlang der Bahn nach Pietermaritzburg ausführen. Sie finden in diesem Theile von Natal hinreichend Lebensmittel, und es könnte auch der größere Theil ihrer Kanonen vor Chieveley zurückbleiben. Leider wird wohl nichts von allem geschehen. Vielleicht aber doch, da der Präsident Krüger diese Art Operiren, wie es bisher geschah, gründlich satt hat. — Bin aber auf den Ausfall des Kriegsraths sehr gespannt. — Bei der Schlacht von Colenso am 15. Dezember muß man daran festhalten, daß dieses Gefecht eine noch ungünstigere Wendung für die Engländer genommen hätte, falls der Befehl des Generals Botha an die Freistaatler und Middelburger, von der Flanke her einzugreifen, befolgt worden wäre. Es hätte dies zu einem Waffenstreken von 2 bis 3 englischen Brigaden geführt. Schuld trägt wieder der unglückliche Befehlsmechanismus der Buren; will ein Kommandant oder Feldkornet nicht fechten, so thut er es halt nicht. — Der französische Oberst Villebois ist nach Ladysmith geritten, langweilt sich hier und möchte nach Kimberley, wundert sich auch, daß er nie Briefe erhält.



Dr. Gallentini,
Südtiroler Suttermutter.

v. Dutkow,
v. Bechwatt.

Grotthaus,

Dr. Eisbauer.

Offiziere des deutschen Corps auf Seite der Buren.

4. Januar. Deutsches Lager besucht. Liegt nicht mehr an der alten Stelle vor dem englischen Plattkop, sondern ist vom Thalrande um ungefähr 3 Meilen zurückverlegt, desgl. das eine Krupp- und das eine Maximgeschütz. Dafür hat man den Thalrand entlang Schützengräben angelegt. Eine genaue Beobachtung der Engländer auf dem Plattkop ist daher noch aussichtsloser geworden, und man räumt ihnen viel mehr Freiheit ein, sich gegen alle von dieser Seite kommenden Angriffe zu sichern. Ich hörte, daß der schon erwähnte Kriegsrath unter Joubert ziemlich bestimmt beschlossen habe, den Angriff auf Ladysmith zu machen und zwar durch ein allgemeines Vorrücken der gesammten Einfalls- und Einfallsartillerie mindestens einen Tag lang schießen, schon um das Verhalten der Engländer auf dem Kop beurtheilen zu können — läßt dies auf irgend welche Schwäche schließen, dann greife man den nächsten Morgen an, d. h. nachdem die Truppen nahe genug herangebracht sind; zeigen die Engländer aber Widerstandskraft, dann feuere man noch einen Tag darauf und wiederhole dies meinetwegen, schließlich spreche der Mauser das letzte Wort. Ich glaube, daß von der Seite des Pretoria-Lagers aus, Nordkante des Kop, dieser am leichtesten zu ersteigen sein wird. Dies muß sich aber klarer aus der Beschießung ergeben. Der Geist im deutschen Lager war gut, ich glaube, daß Kranz gut für seine Leute sorgt. Er hat gute Elemente unter seinen Offizieren, beschäftigt sie jetzt viel mit Krokiren. — Ritt mit Brüsewitz in einem strömenden Landregen zurück und waren froh, in unserem Zelte eine gute Suppe zu essen.

Heute, 5. Januar, im Lager beim General, um wegen Ladysmith zu sprechen, Oberst Villebois war auch da; er sagte, daß er heute zu uns hinüberkäme, um wegen verschiedener Dinge Rücksprache zu pflegen — werde sehen, was er will. — Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr wurden wir bei unserer guten Suppe vor dem Zelte durch merkwürdig platzende englische Granatschüsse gestört, welche in der Richtung der Hlangwana zu explodiren schienen. Der Ton klang auch so, als ob die Schüsse aus der Richtung Weenen—Hlangwana kämen, also auch nach unserem Aussichtspunkte oberhalb des Zeltes. Was erblickten wir dort? — auf unseren Höhen an dem Kaffernkraal, wo wir so oft gewesen waren, manövrierte eine englische Kavallerie-Brigade mit 2 Maxims herum. Ungefährer Abstand von unserer Position 3—5000 m. Leider müssen

unsere Artilleristen diese Dreistigkeit nicht bemerkt haben, da kein Schuß auf die Engländer fiel. Das Manöver schien in der Gegend bei Weenen begonnen zu haben und nahte sich seinem Ende bei der Höhe am Kaffernkraal. Die Engländer wurden von unseren Kanonen nicht beschossen, Grund der Buren-Artillerie: die Engländer sollen nie wissen, wo die Geschütze stehen, damit sie im Falle eines Angriffs überrascht werden. Im gegebenen Falle war es aber falsch, da die Zielobjekte: Brigade und zwei große Maxims des Schießens werth waren. Die Engländer gingen unter der Aufnahme durch ihre vorgeschiedenen zwei Maxims und dem Feuer ihrer Marinikanonen ins Lager zurück.

6. Januar. Ausbruch um 2 Uhr, Rendezvous am Rocksberg-Lager. Zur Unterstützung von hier nimmt Pretorius 1 Haubitze und 1 Maxim mit. Fahren soeben durch. — Wir ritten um 2,30 früh hier ab, fanden unterwegs das Rocksburg- und Krügersdorplager marschbereit. Der General Botha traf auch ein und nun ging es in der Dunkelheit los. Unterwegs hörten wir bereits Kleingewehr- und Maximfeuer; rührte, wie ich feststellte, von der Patrouille der Harrysmither her, welche sehr früh schon gegen die Westseite des Platkop vorgegangen waren. Um so überraschter war ich, als wir bei hellstem Tageslicht, mag $4\frac{1}{2}$ Uhr gewesen sein, durch eine letzte Schlucht vor dem Platkop ritten, ohne Feuer von den Engländern zu erhalten. Wir waren doch immerhin ein ansehnliches Zielobjekt, 3—400 Pferde (Reiter), eingepfercht in eine recht enge Schlucht. Dies ließ mich zum General sagen: „Es scheint mir, daß wir doch überraschend kommen. Engländer scheinen diese Seite (Ost) gar nicht besetzt zu haben.“ Auch beim Debouchiren in das Thal blieb alles ruhig. Leider war der General nicht zu bewegen, weiter vorzugehen, da er sich an den Befehl hielt (Soubert), daß er als Reserve aufzutreten habe. Wir verloren dadurch die schöne Gelegenheit, den Ostrand des Plateaus vom Platkop ohne Feuer der Engländer zu besetzen. So geht es oft im Kriege. Hier hieß es: Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück. Kurz, es ging nur eine schwache Patrouille der Wackerstromer, Utrechter, Krügersdorper hinauf, etwa 15 bis 20 Mann. Inzwischen ging das Feuer bei den Freistaatburen weiter, unsere Geschütze vom Lombardskop, auf der Südfront des Platkop, feuerten auf das englische Plateau, während nichts aus der Richtung des Hoofdlagers zu hören war (Nordfront).

Wir bezogen nun einen Aussichtspunkt, von dem aus wir direkt nach Ladysmith hinunterschauen konnten. Das englische Zelthospital hatten wir dabei zu führen. Es war dies bei dem wunderschönen Landschaftsblick, den man vor sich hat, kein erfreulicher Anblick. Die lange Zeit des

Leidens war dem Ganzen aufgeprägt. Die herumspazierenden Verwundeten, barmherzigen Schwestern, frisch gegrabene Gruben geben dem Ganzen einen traurigen Ausdruck. Erleichternd wirkte nur das angrenzende Kulis-lager, dem man nichts von dem Ernst der Situation anmerkte. Dabei sausten die Granaten des Long Tom gerade über diesen Theil des Thales



General Lucas Meyer.

vom Klipp — Ladysmith lag in stolzer, höchst pittoresker Ruhe da — man sah nur hinter der Stadt das verlassene Zeltlager der Engländer und, was mich am meisten interessirte, die verlassene Schanze vor der Nordseite der Stadt, gegenüber den Truppen des Hoofdlagers; diese brauchten also nur zu kommen, um sie einzunehmen. — Joubert oder Erasmus ließen sie aber nicht kommen und daher verbluteten sich die paar tapferen Kommandos vor der West und Ostseite des Platkops. Jetzt soll nun die Schuld auf Botha gewälzt werden, dieser hätte angreifen sollen, während Botha wieder sagt: „Das Oberkommando hat mich zur Reserve bestimmt.“ Na, jedenfalls war das Ganze kein vernünftiger Angriff, kostet den Buren bereits mehr als der ganze bisherige Feldzug. General Lukas Meyer soll das hiesige Oberkommando, Cosenso, wieder übernehmen und Botha nach dem Distrikt Bryheid gehen, um dort Ordnung zu schaffen, scheint sich um eine etwaige Kaffernerehebung zu

handeln. Kennzeichnend ist, daß nicht mal der General Meyer, der am 5. im Hoofdlager eingetroffen war, durch den General Joubert erfahren konnte, was dieser für den 6. geplant hatte; während mir hier am Telegraphenamt ein Winkeladvokat bereits am 5. sagte, daß am 6. früh Ladysmith angegriffen würde. So geht es in der freien Republik zu. Ganz schön; aber ohne geordnete Zustände dürfte ein großer Wirrwarr entstehen,

sobald mal ein Rückschlag kommt. Da ich Nachmittags sah, daß doch nichts mehr unternommen werden sollte, so ritt ich zu den Deutschen, fand diese aber nicht, blieb bei Lieutenant Grothaus von der Artillerie, der sich auf der Stelle des alten deutschen Lagers eingerichtet hatte und mit einem Krupp und einem Maxim am Thalrande gegen den Platkop arbeitet. Ich hörte von ihm, daß der Befehl ergangen sei, daß Alles zurückzugehen habe. — Man gab also die gewonnene Position vor dem östlichen Platkop wieder auf.



General Joubert mit seinem Stab beim Frühstück.

Also gründlicher Mißerfolg für die Buren. Einiger Trost, daß die Engländer auch größere Verluste hatten. — Das Gerücht, daß die Harry-smither (Freistaat) eine große Maxim-Kanone und eine kleine am Westrand erobert hätten, bestätigte sich leider nicht, da die Freistaatler bei einem Gegenangriff der Engländer diesen die Geschütze lassen mußten. Fehlte auch hier an der allgemeinen Unterstützung. Freistaatler vor der Südfront hatten sich nur durch Geschützfeuer betheiligt. Engländer verwendeten auf dem Platkop auch Husaren, d. h. ohne Pferde. Gegen

Abend kam noch ein heftiges Gewitter, währenddem die Engländer stark schossen. — Als ich am nächsten Morgen im Zelte des Grothaus aufwachte, herrschte tiefster Friede. Dafür kam der General Meyer und erzählte seine ganzen Erlebnisse. Geht ihm ziemlich gut wieder. Hoffentlich bringt er bald mehr Feuer in den stagnirenden Kram. Meyer trank im deutschen Lager Kaffee und ritt dann nach Colenso zu Botha. Heute traf ich ihn bei der Telegraphen-Station wieder und hoffe, daß es gelingt, endlich ein neues Oberkommando zu schaffen. — Hier wird erzählt, daß Roberts am 10. in Kapstadt eintreffen soll — nun muß sich aber entscheiden, wo der Schwerpunkt der Operation seitens der Engländer hin verlegt wird; sage: Oranje-River oder Natal. Dies wird wohl die Buren zwingen, auch mal die Initiative wieder zu finden. Wird höllisch langweilig. Heute, 9., richtiger Landregen — pladdert ganz wie bei uns, Himmelsfarbe die gleiche, bald hell, bald dunkel, jeden Augenblick bildet man sich ein, daß die Sonne herauskommen möchte, kommt aber nicht. Falls der Tugela noch viel steigt, werden wir wohl Noth mit unserer Schwellenbrücke kriegen. Wasser geht zwar darüber hinweg — immerhin hemmt dies doch den Verkehr mit dem Hlangwana — Engländer könnten jetzt einen Angriff versuchen — sind aber auch zu zaghaft dazu.

10. Januar. Landregen hat den Tugela so anschwellen lassen, daß die Brücke nicht mehr zu benutzen ist; gut, daß eines der zwei Boote noch da ist, um der Besatzung des Hlangwana Lebensmittel zu schicken. Ein günstiger Tag für die Engländer, um den Berg zu stürmen; dazu scheinen sie aber wenig Lust mehr zu haben. Inzwischen wird aber auch an der Ponte (Fähre) gebaut, welche hoffentlich morgen fertig wird. Das untere Tugelathal vom Wasserfall ab ist großartig schön. Bereite jetzt meine Patrouille nach Weenen-Eastcourt vor. Hoffentlich können wir bald losreiten. Wasser kann ja rasch fallen.

13. Januar. Inzwischen viel geschehen. Engländer verschieben sich nach den Drakensbergen — haben kleinen Tugela und den Zwartzkop im Besitz — eine gewagte Operation in Afrika — aber trägt doch ein anständiges Gepräge von irgendwelcher strategischen Geistesfähigkeit. Scheinen einen anderen General zu haben. Muß jetzt herausfinden, was sie eigentlich damit bezwecken. Ladysmith kommen sie dadurch bedeutend näher. Sie nähern sich aber auch der Position der Drakensberge, falls ein Einfall nach dem Freistaat damit bezweckt sein sollte. Botha sagte, „die Engländer schicken einfach ihre geschlagenen Divisionen links hinaus, damit sie mit den frisch anlangenden Truppen bei Chieveley nicht zusammen kommen.“ Auch ein Grund. Bedenfalls ist jede Operation abseits der Bahnlinie für die Engländer stets schon gewagt. — Ich zählte

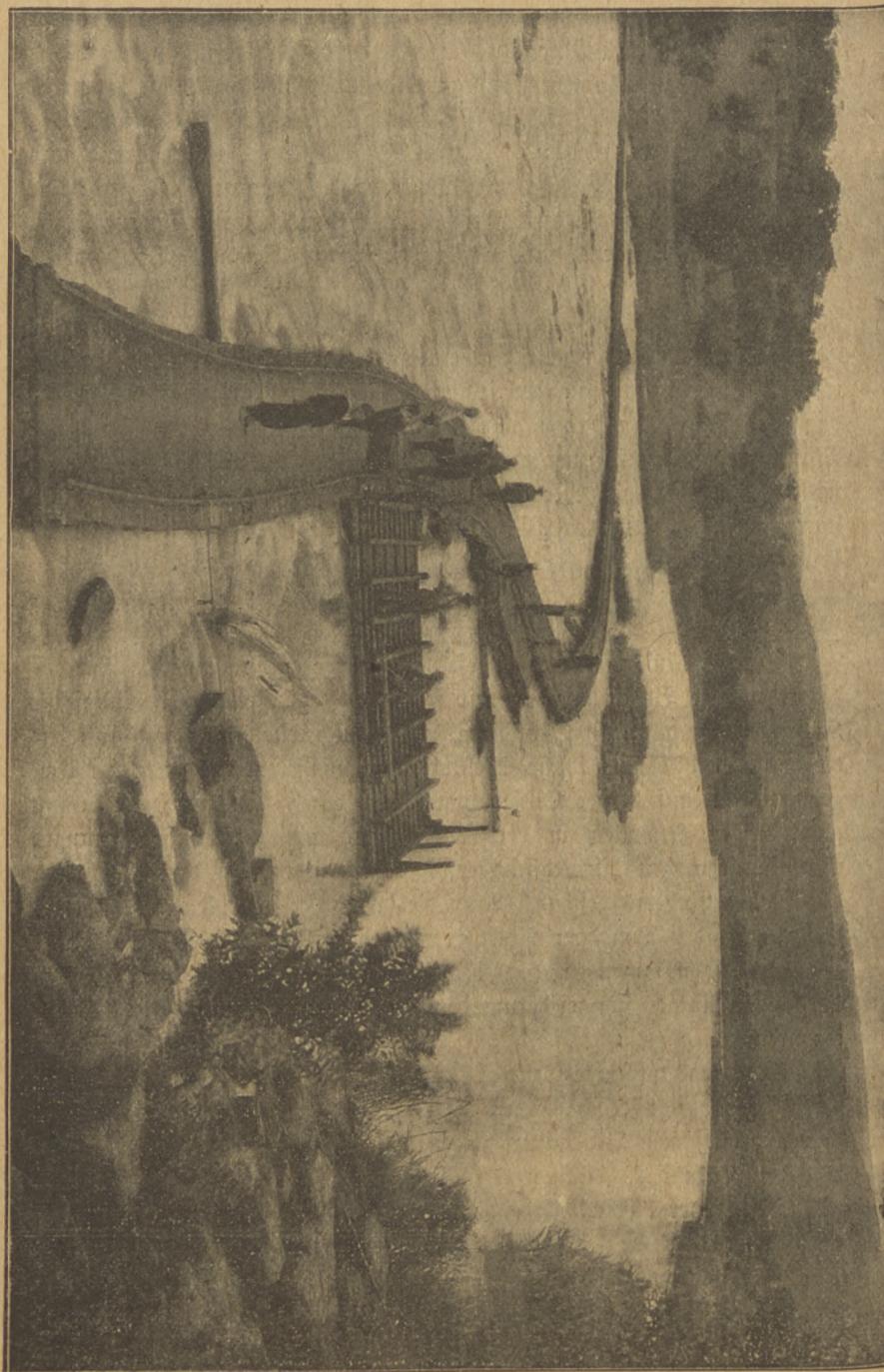
gestern eine Wagenkolonne von 100 Wagen; dies mal 18 ergiebt 1800 Ochsen. — Die Buren wollen überhaupt den Krieg in der Weise führen, daß sie Eisenbahnen zerstören, Ochsen todtschießen, Wagenladungen vernichten &c. Aber es fehlen halt die Menschen für alle diese Dinge. Die Kriegsgeschichte wird eines Tages Kopf stehen, mit wie wenig Gewehren das arme Transvaal diesen Krieg gegen den allmächtigen John Bull geführt hat. War heute mit Botha und L. Meyer auf der Haubitz-Position (Creuzot-Kanone). Botha wollte seinem alten Vorgesetzten das Schlachtfeld zeigen. Beide sind rührend in ihrer Bescheidenheit. Botha sagte: „Ich wußte am 15. Dezember wohl, wie schwach wir waren, um eine so ausgedehnte Position zu halten; ich hätte sie aber bis auf den letzten Mann halten lassen und ich wußte, daß ich die Position halten würde.“ Dabei muß man wissen, daß dieser Mann früher nur Farmer war. Erinnert an Cromwell, ist aber sonst nicht zu vergleichen. Morgen früh reite ich mit ihm nach der Freistaater Position (General Cronje) gegenüber dem Zwartkop — liegt beim Spionskop.

Der Plan Buller's.

Die Engländer hatten eingesehen, daß gegen so gewandte Vertheidiger, wie die Buren es sind, mit frontalen Angriffen auf wohlbefestigte Höhen, außer durch Überraschung, nichts auszurichten ist, und daß das einzige Mittel bleibt, solche Stellungen zu umgehen. Eine solche Umgehung kann auf kurze Entfernnungen nur durch schnelles Handeln mit gleichzeitigem Anpacken in der Front, oder auf großen Entfernnungen nur gewissermaßen „strategisch“ erfolgen, wie solches in der That später durch Lord Roberts geschah. Aber die hypnotische Verblendung, mit der die Augen der Londoner Politiker auf das Unglücksobjekt Ladysmith gebannt waren, zwangen den bedauernswertthen Führer der britischen Kräfte in Natal, sich wiederum den Kopf an den Linien von Tugela einzurennen.

Allerdings versuchte General Buller die Sache dieses Mal mit einer Flankenbewegung; jedoch werden die Umstände, unter denen diese geschah, dem aufmerksamen Beobachter zeigen, daß die Affaire schon in der Anlage den Keim des Mißlingens in sich trug.

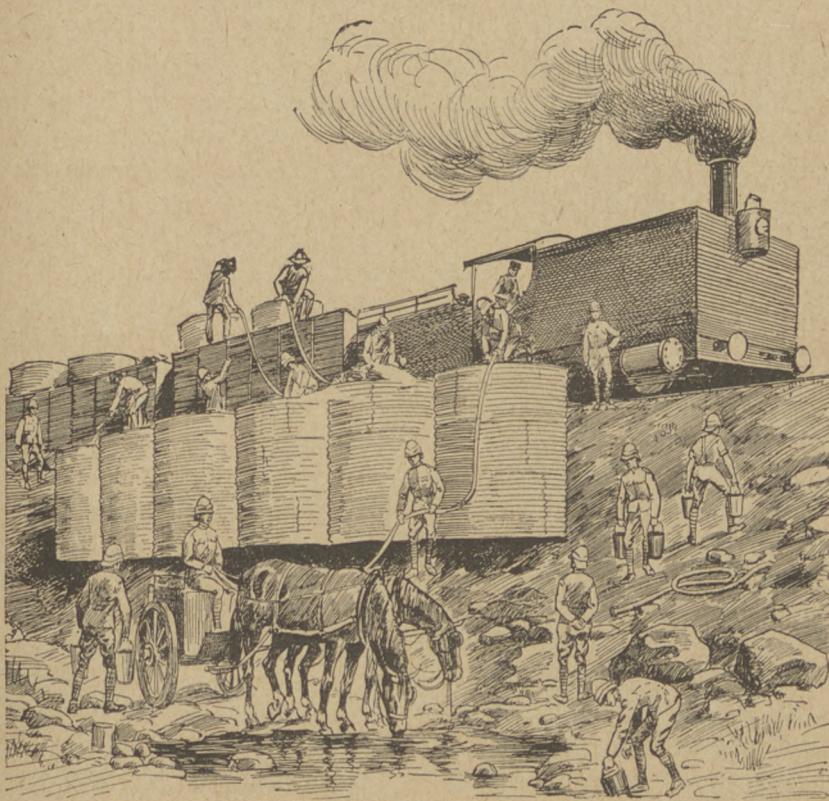
Der General beschloß, den rechten Flügel der Burenstellung zu umgehen, indem er den Tugelafluß hinaufging und ihn dort überschritt. Das war in dem schwierigen Gelände, der unwirthlichen Gegend, sowie bei dem Mangel an irgendwie zuverlässigen Wegen keine leichte Aufgabe.



Schwellenbrücke über den Tugela

Dem General standen, da die Division Warren gelandet war, etwa 30 000 Mann und 48 Geschütze zur Verfügung. Er vertheilte diese so, daß die Division Warren bei Estcourt, die übrigen Truppen zwischen Frere und Cheveley zu stehen kamen.

Buller beschloß, auf dem Gelände in der Gabel zwischen dem kleinen und großen Tugela sich eine Verpflegungsbasis für den geplanten großen



Englische Wasserversorgung bei Potgieters-Drift.

Angriff einzurichten. Einen leichten Überschlag der Lebensbedürfnisse, die nothwendig sind, um 20 000 Mann auf etwa eine Woche zu ernähren, kann sich jeder in der Stube ausrechnen, ebenso die Anzahl Fuhrwerke, die nöthig sind, um diese fortzuschaffen, wenn die Steilheit und Unwegsamkeit der Straßen nur kleine Frachten erlaubt, auch kann man leicht feststellen, wie viel Ochsen bei den geräumigeren Fahrzeugen erforderlich wurden, wenn man berechnet, daß 12—20 Rinder zu einem Wagen ge-

hören. Ebenso ist leicht zu übersehen, daß die Beschaffung einer solchen Menge Zugvieh, bezw. von Gefährten dazu, ebenfalls eine geraume Zeit in Anspruch nimmt.

Auch die Wasserversorgung bot außerordentliche Schwierigkeiten. Eine der Hauptaufgaben Buller's mußte es sein, sich in den Besitz von Potgieters-Drift zu setzen, einer tiefen Thalspalte, in der sich ein ziemlich ergiebiger, aus mehreren Tümpeln gebildeter Wasserquell befindet. Zwischen diesem Punkt und dem englischen Hauptquartier mußte eine ständige Eisenbahnverbindung unterhalten werden. Dort sollten große gußeiserne Wasserreservoir aufgestellt werden, aus denen eine besonders konstruirte Lokomotive mittels eines mächtigen Hebe- und Saugwerks die auf Güterwagen gestellten eisernen Tanks für den täglichen Armeeverbrauch zu füllen hatte. Schon die ganzen letzten Wochen des Dezember und die ersten des Januar hatte Buller damit zugebracht, alle Vorbereitungen für diese vielfältigen Zwecke in Gang zu bringen.

General Buller hatte auch nicht versäumt, andere neue Errungenschaften der Technik zu Hülfe zu nehmen, allein die Feldbahn ertrank im Schmutz und die Automobile fanden den Weg nicht nach ihrem Begegen und streikten daher in den steinigen, hier und da auch sumpfigen Straßen schon bei den ersten Versuchen.

Die Sache wäre noch einfacher gewesen, wenn der General das Gelände und die Stellung der Buren hätte erkunden lassen können, allein auch das blieb ihm versagt, da die Buren alle Kopjes und kleinen Schlupfwinkel am Wege besetzt hatten, so daß selbst die Erfundung nur durch gewaltsame Maßregeln erzwungen werden konnte.

Daß bei den aufmerksamen Buren von einer Überraschung auch nicht im Entferntesten die Rede sein konnte, brauchen wir unseren Lesern wohl nicht erst zu versichern. Ein Erzählen der Thatsachen wird genügen, um dieses zu beweisen.

Die wochenlange Unruhe, hervorgebracht durch die Thätigkeit der erkundenden Kavallerie, durch das Strecken der Feldbahn, die Aufstellungen von Wagen und Zugvieh, das Sammeln von Vorräthen &c. zeigten den Buren nicht nur die Größe der geplanten Unternehmung, sondern auch noch das Ziel so deutlich an, als wenn es durch Parolebefehl bekannt gemacht worden wäre. Sie konnten die Gegenmaßregeln sogar mit einer gewissen Seelentrühe treffen, da sie sich genau ausrechnen konnten, in welcher Zeit Alles so weit gediehen sei, um endlich den Vormarsch zu beginnen. Es war ihnen klar geworden, daß Springfield der Ort war, an dem das Hauptmagazin angelegt werden, sowie daß die Potgieters- und Wagon-Drift die taktische Stelle bilden sollten, an

denen der Übergang stattfinden würde. Natürlich umkreisten die beweglichen Burenpatrouillen alle Bewegungen der Briten, wobei das zerklüftete felsige Gelände ihnen sehr zu Hülfe kam. Zu allen diesen Hindernissen für einen überraschenden Vorstoß der Briten war noch Hochwasser getreten, das die Flüsse mit reißendem Wasser gefüllt hatte.

Erst am 9. Januar war es endlich der Kavallerie gelungen, den Weg nach Springfield von den Feinden zu säubern. Deshalb begann erst an diesem Tage der Vormarsch. Um den Feind in der Front zu beschäftigen und ihn zu verhindern, in der Richtung auf Colenso die Offensive zu ergreifen, wurde die Brigade Barton mit einigen Batterien dort zurückgelassen.

Die Division Warren schickte die Reiterei unter Lord Dundonald vorauf. Am folgenden Tage setzte sich die Division selbst in Bewegung, indem sie von Etcourt aus den Weg nach Westen einschlug.

Am 11. machte sich die Division Clery, der die Haubitzenbatterien beigegeben waren, von Frere aus auf den Weg nach Springfield. Am 12. folgte die Reserve, bestehend aus der stark mitgenommenen Brigade Hildhard, der Marinebrigade mit den Schiffsgeschützen und den Feldbatterien. Dieser Marschkolonne hatte sich auch General Buller angeschlossen. Der Vormarsch, der, wie wir sehen werden, mehrere Tage dauerte, war durch die schauderhaften Wege, die unaufhörlich herabströmenden Regengüsse, welche die ohnedies schon unwegsamen Straßen zu wilden Strombetten gemacht hatten, außerordentlich erschwert, besonders da die sonst ohne Weiteres zu durchschreitenden Sprüte und Thalgänge reißende Gebirgsbäche geworden waren. Nur langsam krochen die, mit unendlichen Wagenkolonnen beschwerten Heeresäulen in dem schwierigen steinigen Gelände dahin.

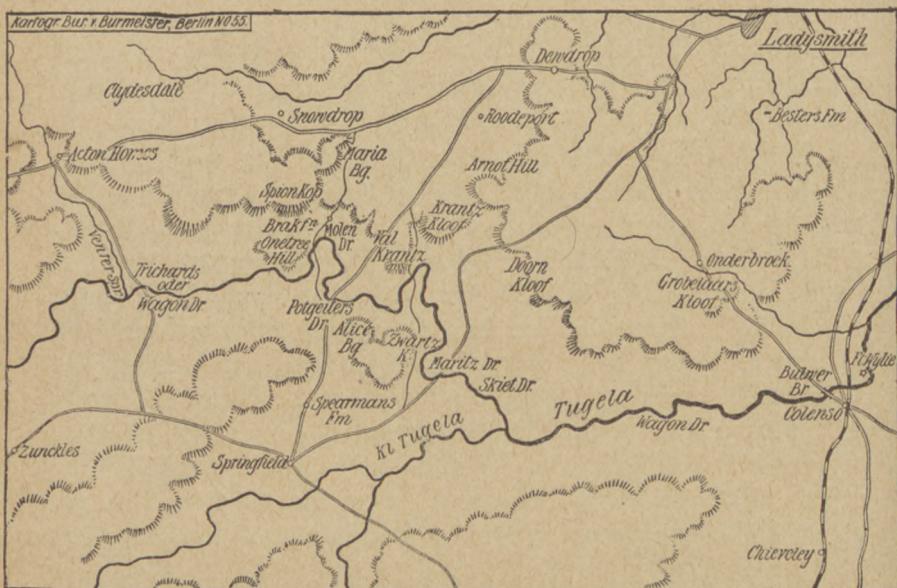
Da, wie wir sahen, die Feldbahn versunken war, so mußte Alles mit eingreifen, um die Fahrzeuge überhaupt nur von der Stelle zu bringen und die Geschütze nicht stehen zu lassen.

Am 14. Januar erreichten die Vorposten den Kamm des Alice-Bergrückens, von dem aus sie eine gute Rundsicht hatten. Die Vorposten der Buren hatten sich, nebst allen vorgehobenen Detachements auf das nördliche Ufer des Tugela zurückgezogen, da sie ja genug gesehen hatten, auch von ihren Höhen herab noch immer die Zahl ihrer Gegner, sowie deren Bewegungen genau kontrolliren konnten.

Inzwischen hatte sich die britische Armee um Springfield gesammelt.

Das Terrain am Tugela.

Ein Blick auf die beigegebene Karte zeigt, daß Springfield durch die Alice-Berge, sowie den Zwart Kop gegen Sicht geschützt ist, ferner, daß vier größere Straßen in das Gebiet des nördlichen Tugela bezw. über den Fluß führen; die östlichste über die Skiet-Drift (Furt) auf die Onderbroek-Höhen, die nächste über die Potgieters-Drift in die Thalstraße, die nach Dewdrop leitet. Die in westlicher Richtung über die Alice-Berge führende Straße zweigt sich nördlich nach der Pont-Drift und östlich nach der Trichards-Drift ab; erstere führt in den Weg, der



durch eine Senfung nach Acton Homes geht, während die wichtige Trichards-Drift zu dem Fuße des Spion-Kop überführt. Hier sollte der linke Flügel des englischen Angriffs angegriffen werden, der die feindliche Stellung aufzurollen bestimmt war.

Den Buren, die Schalk Burg her befehligte, waren die Pläne der Briten so klar geworden, daß es in der That kaum mehr schwer für sie war, die Gegenmaßregeln zu treffen. Das Gelände kam ihnen in auffälliger Weise zu Hilfe. Die Berggruppen nördlich des Tugela erheben sich, wie ein Freund, der 5 Jahr in der Gegend von Ladysmith thätig war, uns kürzlich mittheilte, weit über das südliche Ufer, so daß man von ihnen aus eine herrliche Rundsicht genießt. Die Bergkämme

find durch geringe Erd- und Steinarbeiten bald in feste Linien umzustalten. Die Abhänge sind in ihrem oberen Theile so sanft abfallend, daß sie dem Gewehr- und Geschützfeuer bestes Schußfeld gewähren, während — wie auch unsere Bilder zeigen — die unteren Ränder, in Folge der felsigen Bette und des wechselnden Wasserstandes, der häufig die Thäler in wührend tobende Ströme verwandelt, die Ufer zu steilen, mit Geröll und Felsblöcken, Gesträuch &c. untermischten Abhängen gestaltet.

Die Maßnahmen der Buren bestanden darin, aus allen diesen Gelände-Eigenthümlichkeiten den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Besonders stark befestigten sie den steil ins Thal abfallenden Spion-Kopf, der den rechten, von den Briten offenbar als Hauptangriffsziel erwähnten Flügel der Stellung bilden würde. Von dort zogen sich die gut angelegten Befestigungslinien über die Tambanhama-Berge hin und schlossen sich dann an die natürlich sinnemäß erweiterten Linien an, die die Buren bereits nördlich von Colenso angelegt hatten, den Arnot-Berg und die Onderbroek-Berge noch bedeutend verstärkend. Die hauptsächliche Stärke der Vertheidigungs-Anlagen waren auf die Kämme der Berggrücken gelegt, während man auch nicht unterlassen hatte, die vorderen Abschnitte, die der Kampfweise der Buren so trefflichen Untergrund gaben, zur Vertheidigung einzurichten und genügend zu besetzen.

Inzwischen richteten sich auch die Briten ein. General Buller verlegte sein Hauptquartier nach Spearman's Camp, wo er sich mitten in seinem Corps befand. Dieses bezog ein großes Lager dort, wo der Weg nach Potgieters-Drift die Berge überschreitet, an der sogenannten Potgieters-Poort. Nur die Division Warren und die Kavallerie-Brigade Dundonald waren westlich vorgeschosben.

Der Plan Buller's war, nachdem er die Gelände besichtigt hatte, aus seinem Lager mit dem Gros vorzubrechen und den Gegner nach Überschreitung des Flusses anzugreifen, während Warren den rechten Flügel des Feindes umgehen, ihn aufrollen und dann Führung mit der Division Clery (dem Gros) suchen sollte.



Lord Dundonald.

Ein in der „Kreuz-Zeitung“ veröffentlichter Brief eines Kenners der Gegend giebt eine kläffische Beschreibung der Furt des Tugela, welche die ganze Gefährlichkeit der Unternehmung Buller's vor Augen führt. Es hieß dort:

„Die durch den Umgehungsversuch des General Buller nach Westen über Springfield in den Vordergrund des Interesses tretende Furt durch den Tugela bei Potgieters-Farm, allgemein Potgieters-Drift genannt, ist eine der gefährlichsten in ganz Natal. Bis ganz kurz vor dem ungemein steil abfallenden Einstieg zum Fluss ahnt der unbefangene reisende Fremdling überhaupt nichts vom Vorhandensein eines Stromes. Häufig sind nämlich die Ufer der Flüsse unmittelbar am Rande höher, als das weiter abliegende Gelände und bilden so gewissermaßen natürliche Dämme. Bei ganz besonders hohem Wasserstande steigt der Fluss aber über diese hinweg, und lagert den mitgeführten Sand und Schlamm aufs Neue auf die Uferänder ab, sie so abermals etwas erhöhend. Anstatt nun, wie man beim Herannahen erwarten sollte, eine weitere Erhöhung zu überschreiten, sieht man sich, geradezu erschreckt, vor einem sich plötzlich öffnenden gähnenden, so außerordentlich steil auf steiniger, (zerrissener Straße hindurchführenden Einschnitt, daß man nur noch, kurz entschlossen, die Pferde mit Gewalt zurückhalten und die Bremse des Gefährts so scharf wie möglich anziehen kann! Ein Zurück giebt es kaum! Im nächtlichen Dunkel diese Furt durchfahren zu müssen, macht auch die Pulse eines sonst beherzten Mannes höher schlagen. Dort unten, 12 m tiefer, rauscht bei niederem Wasserstand ein Fluss von etwa der halben Breite des Rheines mit einer geradezu unheimlichen Stromgeschwindigkeit vorüber. Gegen sie ist die unserer heimischen Flüsse als harmlos zu bezeichnen. Der Kenner dieser Drift hat bei Tage an bestimmten, am Ufer des Flusses liegenden großen Felssteinen ein Merkmal über die Höhe des Wasserstandes. Nachts wird er sich bei den auf dem nördlichen Ufer wohnenden Kaffern oder auf Potgieters-Farm, die am südlichen Ufer liegt, über den Stand des Flusses Auskunft einholen. Im Flussbett selbst liegen in der Fahrbahn große und kleine Felsblöcke, von denen man im Sommer erst Kenntniß erhält, wenn die Räder des Gefährtes sie überklettern; zu sehen sind sie in dem lehmig gefärbten Wasser nicht. Die Fahrbahn ist auch keine gerade Verbindung zwischen der Einfahrt- und Ausfahrtsrampe, sondern bildet einen Bogen nach der Quelle des Flusses zu. Den Untergrund bildet eine große flache Felsplatte, die jedoch an jenem Bogen, unmittelbar unterhalb der Fahrbahn, einige Fuß senkrecht abfällt. Wehe dem Leichtfertigen, der sich bei zweifelhaftem Wasserstand und, wenn er noch dazu mit dem Laufe der Fahrbahn un-

bekannt ist, dem Tugela in dieser Furt anvertraute. Die Strömung würde Pferd und Wagen hinwegwaschen oder das Gefährt müßte bei einer kleinen Abweichung flussabwärts durch Absturz von der Platte verunglücken. Haben sich die Buren hier auf das nördliche Ufer zurückgezogen und eine nach General Buller's Meldung zu vermuthende provisorische Brücke stehen lassen, so konnten sie sich getrost die Arbeit des Abbrechens sparen. „Der Fluß steigt langsam,“ sagt Buller; der langsam steigende Fluß wird langsam, ebenso sicher das Abbrechen der Brücke übernehmen, die den augenblicklichen Wasserstand jedenfalls nur um einige Fuß übersteigt. Je mehr Feinde sie noch schnell benutzen würden, um so lieber dürfte das den Buren sein; denn die Mausefalle auf dem nördlichen Ufer hat Platz für alle. Ein Zurück gäbe es dann abermals nicht. Oberhalb der Furt beschreibt der Tugela einen großen Halbkreis von einigen hundert Metern Durchmesser, in dem ein von Kaffern bewohnter Felsenhügel liegt. Dieser Hügel ist die einzige Kuppe auf dem Nordufer in der Nähe des Flusses. Das Gelände steigt dort ganz allmählich auf mehrere Kilometer weit mit der Straße auf Ladysmith zu an. Deckungen finden sich hier für angreifende Truppen nicht, mit Ausnahme der die Straße begleitenden und stellenweise kreuzenden unwesentlichen Rinnen der Tagesgewässer. Den einzigen Schutz würde die erwähnte Kuppe unmittelbar am Fluß bieten, wenn nicht auch ihre sämmtlichen Hänge von anderen Stellen des Nordufers des vielgeschlängelten Flusses aus unter Feuer genommen werden könnten.“ (Nach einem späteren Telegramm sollte bekanntlich der von General Buller am 11. d. M. besetzte Flussübergang bei der Potgieters-Drift „keine Brücke, sondern ein Fährboot sein, das im Norden von Springfield, 24 km westlich von Colenso, den Verkehr über den Tugela vermittelt“. An der Beurtheilung des Ueberganges ändert das nichts.)

Der Uebergang über den Tugela.

Außer den zu benutzenden Furtten wurden noch Brücken vorbereitet, die unter dem Schutze der auf den Alice-Bergen aufgefahrenen schweren Artillerie gebaut wurden.

Erst am 16. Abends waren alle Vorbereitungen so weit getroffen daß der Uebergang unternommen werden konnte. Dieser begann um 8 Uhr Nachmittags. Zu derselben Zeit gingen das Gros mit der Avantgarde Littleton bei der Potgieters-Furt und die vorgeschoßene Division Warren mit der Kavallerie zum anderen Ufer über. Auch Warren hatte die Höhen auf dem südlichen Bergrücken mit Artillerie stark besetzt, um den Uebergang zu sichern. Man sagt, daß die Truppen des Gros beim

Uebergange über die Drift eine Kette dadurch gebildet hätten, daß sie gegenseitig sich anfassend, den gefährlichen Strom durchfuhrt haben, wobei einer den andern hinübergezogen hätte.

Beide Theile, das Gros wie Warren's Truppen, erzwangen den Uebergang; und beide fanden auch am nördlichen Ufer Gelände, auf dem sie Fuß fassen konnten. Warren besetzte eine kleine Hügelkette gegenüber dem Spionkop, wo er sich vorläufig einrichtete. Das Gros nahm einen Hügel „Onetree-Hill“ genannt, der gerade dem Alice-Berge gegenüber liegt. Auf ihm ließ Warren die Mannschaften sich eingraben, auch gelang es ihm, einige Geschüze hinüber zu bringen.



Generalmajor C. J. Clery.

Vorsichtig gemacht durch die trüben Erfahrungen des Dezembers, erkundete man jetzt, ehe man zum Angriff schritt, erst gründlich die Lage des Gegners. Da stellte sich die wohl zu erwartende Thatsache heraus, daß man nicht auf den schwachen Flügel einer langgestreckten Stellung, sondern auf eine neue Front gekommen sei. Je mehr man diese Front beobachtete, desto formidabler erwies sich deren Stärke, so daß die Berichte sagten, sie sei noch widerstandsfähiger erfunden als die vergeblich attackirte Befestigung bei Colenso. Was thun?

Unmöglich konnte Buller — wenn es vielleicht auch das Verständigste gewesen wäre — umkehren, nachdem er mit so viel Arbeit und Kosten Alles zu der Umgehung in Gang gesetzt und nicht nur die Augen von England, sondern die der Welt auf seine Unternehmung gelenkt hatte. Er befand sich fast in moralischer Zwangslage zu handeln, um jeden Preis etwas zu thun.

Das „M.-W.-Bl.“ sagt, den Kernpunkt treffend, über diese Lage etwa Folgendes:

Das Ergebniß der am 17. ausgeführten Erfundungen zeigte recht deutlich die Wichtigkeit der taktischen Verhältnisse beim Entwurfe eines Angriffes. Es stellte sich heraus, daß Buller, welcher seine Erfundungen nicht auf das Nordufer des Tugela auszudehnen vermochte und größtentheils auf durchaus ungenügende englische Karten vom Kriegsschauplatz angewiesen war, die Schwierigkeiten für die Ausführung seines Umgehungsplanes nicht gekannt hatte. Er hatte gehofft, mit dem



Ein englischer Ballon in Gefahr, von den Büren genommen zu werden.

überraschenden Auftreten am nördlichen Tugela-Ufer, die Buren unvorbereitet in einer angreifbaren Stellung zu treffen und sie von ihrem rechten Flügel her aufzurollen. Um den ersten Theil dieser Hoffnung hatte ihn bereits der Zeitaufwand gebracht, den er auf den Vormarsch zum Tugela verwenden mußte und der für die über die Absichten des Gegners genau unterrichteten Buren zur Vorkehrung der erforderlichen Gegenmaßnahmen hinreichte. Der zweite Theil der Hoffnung aber mußte angefichts der Vertheidigungsstellungen schwinden, welche man am 17. von den Buren besetzt fand und welche in ihrer Stärke eher einer Festungslinie, denn einer flüchtig gewählten Feldstellung glichen.

Aus dem vorliegenden Höhengelände springen nämlich die westlichen Ausläufer des Onderbroek-Plateaus, das schluchtenreiche, stark gegliederte, bis zum Venter-Spruit reichende Massiv der Brakfontein-Kopjes und der unmittelbar westlich des Venter-Spruit in steilen Abstürzen terrassenförmig aufstrebende Spionkop bastionsförmig bis nahe an den Tugela vor und beherrschen die zwischen ihnen liegenden Thallinien. Dabei wird die breite Lücke zwischen den Onderbroek-Ausläufern und den Brakfontein-Kopjes rückwärts noch durch den mächtigen, die Thallinie der Länge nach bestreichenden Arnottkop geschlossen, während die Verbindung des Spionkop mit den Vorbergen der Drakens-Berge durch einen in westlicher Richtung verlaufenden Höhenzug hergestellt war, in dem die Buren ebenfalls eine außerordentlich starke Vertheidigungsstellung besaßen. Durch diese Geländeverhältnisse, welche die auf den Brakfontein-Kopjes und auf dem Spionkop eingenisteten Buren noch durch Schützengräben, Geschützeinschnitte und Anhäufung von Steinbrustwehren verstärkt hatten, wurden der Austritt aus der Onetreehill (Brigade Littleton) einschließenden Flusssenge und der Eintritt in das Venter-Spruit-Thal hufeisenförmig gesperrt, während sich einer westlichen Umgehung des Spionkop (Division Warren) eine starke Stellung mit dem Spionkop als linkem Flügel vorlegte.

Auch die Brigade Dundonald bemühte den 17. Januar zu einer Erkundung, indem sie den rechten Flügel der Buren umgehen und die Verhältnisse auf den beiden über Acton Homes zum Bezouidenhout- und zum Olivershoek-Paß führenden Straßen aufklären wollte. Hierbei kam es in der Gegend von Olivershoek zu einem kleinen Scharmützel mit dem Heilbronner Buren-Kommando, das infolge eines verhängnisvollen Hinterhalts für die Buren zwar verlustreich ausfiel, Dundonald jedoch darüber belehrte, daß auch hier die Buren wachsam waren.

Trotz der ungünstigen Ergebnisse der am 17. erfolgten Erkundungen und vielleicht in der Hoffnung, daß die am gleichen Tage durchgeführte

Beschießung der feindlichen Stellungen durch die Artillerie eine stärkere Wirkung auf die Buren ausgeübt habe, versuchte Sir Buller am 18. einen energischen Vorstoß. Die Brigaden Hart und Hildhard mit einem Theil der noch auf dem Südufer stehenden Artillerie sollten, wie es scheint, oberhalb der Potgieters-Drift gegenüber den Braffontain-Kopjes den Tugela überschreiten, General Littleton aber durch einen Vorstoß versuchen, sich den Austritt aus der Onetreehill einschließenden Flussschlinge zu eröffnen. Auf diese Weise hoffte Buller die Aufmerksamkeit des Gegners auf die Vorgänge in der Nähe von Potgieters-Drift zu lenken und dem General Warren Gelegenheit zu bieten, den Spion-Kop zu umgehen und gegen Acton Homes vorzudringen.

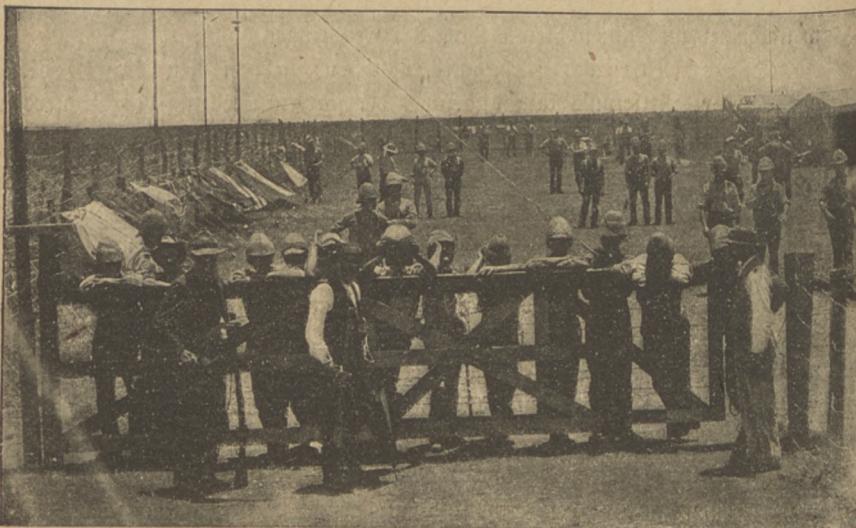
Dieser Versuch schlug jedoch auf allen Punkten fehl. Der Vorstoß Littleton's kam angesichts der starken Stellung des Gegners bald ins Stocken. Ebenso zeigte sich der Übergang der Brigaden Hart und Hildhard infolge der mangelhaften Wirkung des Artilleriefeuers und bei der starken Besetzung der nahe auf dem Ufer gelegenen Schützengräben der Buren als so schwierig, daß hiervon Abstand genommen werden mußte. Auch Warren gewann nur wenig Raum, da sich mit jedem Schritt vorwärts die Bedrohung der rechten Flanke vom Spion-Kop fühlbar mache.

Nichtsdestoweniger versuchte General Warren am 19. neuerdings den Vormarsch aufzunehmen. Er mochte hierbei jedoch weniger von der Hoffnung geleitet sein, in der Richtung auf Acton Homes durchdringen zu können, als von der Absicht, eine günstigere Ausgangsstellung für einen Angriff gegen den Spionkop zu gewinnen, dessen Wegnahme er als unerlässliche Voraussetzung für eine weitergreifende Offensive erkannt hatte. Seine Thätigkeit beschränkte sich denn auch mehr auf die Ausführung einiger Bewegungen, auf die Beschießung der feindlichen Stellungen am Spionkop durch seine Artillerie und auf ein Herumschießen seiner vordersten Linien mit den feindlichen Vorposten, als daß er einen ernsten Angriff unternommen hätte. Die Manöver Warren's schienen jedoch zur Folge gehabt zu haben, daß am Nachmittag sein linker Flügel von dem gegen die Drakens-Berge hinziehenden Höhenzug her bedroht wurde, so daß er gezwungen war, sich gegen den Tugela zurückzuziehen und nur zwei englische Meilen vorwärts desselben sein Biwak aufzuschlagen.

Für den 20. Januar ordnete nun General Buller einen entscheidenden Angriff der Division Warren auf den Spionkop an und sandte ihm den General Clery mit der Brigade Hart zur Unterstützung. Um 3 Uhr Morgens aus dem Biwak aufbrechend, nahm Clery, der den

Angriff befehligte, zunächst seine Artillerie auf eine südwestlich des Spionkop gelegene Anhöhe in Stellung, wo sie aus einer Entfernung von $2\frac{1}{2}$ km um 7 Uhr Morgens das Feuer auf die feindliche Stellung eröffnete. Zur Rechten war die Artillerie der Engländer durch eine schwächere Abtheilung Infanterie gedeckt, welche sich auf einem Kopje eingenistet hatte; die Hauptmasse der englischen Infanterie war links der Artillerie entwickelt.

Durch Wegnahme eines von den Buren nur schwach besetzten Kopje, dem sogenannten „Bastion Hill“, vor dem englischen linken Flügel,



Gefangene Engländer.

gelang es endlich, den Angriff in Fluß zu bringen. Zuerst wurden den Buren einige dem Spionkop vorliegende Anhöhen abgenommen und der Artillerie die Möglichkeit gegeben, einen Stellungswechsel nach vorwärts auszuführen. Erst nach dessen Durchführung nahmen auch die Geschütze der Buren, welche auf höhergelegenen Terrassen des Spionkop in Stellung waren, das Feuer in Zwischenräumen auf. Sie waren der englischen Artillerie an Treffsicherheit und Wirkung bedeutend überlegen, und die Batterien Warren's scheinen nicht unbeträchtliche Verluste erlitten zu haben.

Abends 7 Uhr bemerkten die Briten, daß sie nur einige von vorgeschobenen Abtheilungen besetzte Abschnitte erkämpft hatten, und daß die Hauptstellung des Gegners noch vor ihnen lag. Der Raumgewinn, den sie in dem verlustreichen Kampfe errungen hatten, betrug drei englische Meilen.

Während dieser Vorgänge auf der Westseite des Spionkop scheint die von Buller zur Unterstützung Warren's gesandte Brigade Hart zu einem Vorstoß im Thale des Venter-Spruit, also auf der Ostseite des Spionkop, eingesetzt worden zu sein, offenbar, um die Aufmerksamkeit der Buren von den Vorgängen westlich des Spionkop abzulenken. Der Verlauf des sich hier entspinnenden Gefechts war jedoch für die Brigade Hart kein günstiger. Die Brigade Hart gewann an diesem Tage keinen



Englisches Feld-Lazareth (Field-Hospital).

Raum nach vorwärts und sah sich am Abend zum Rückzug an den Tugela gezwungen.

Auch Littleton hatte sich zur Entlastung des Angriffs auf den Spionkop veranlaßt gesehen, neuerdings einen Vorstoß zu unternehmen. Der selbe schien Anfangs einen günstigeren Verlauf zu nehmen, offenbar weil ihn die Buren absichtlich näher an die Hänge des Brakfontein-Kopje herankommen ließen. Als ihm aber von hier aus das Feuer des Vertheidigers entgegenschlug, war bald die Kraft der Engländer gebrochen

und Littelton gezwungen, wieder auf den Dinetreehill zurückzugehen und sich da zu halten, was ihm nur dadurch ermöglicht war, daß sich seine Truppen hier dicht am Tugela-Ufer und unter dem Schutze des nahe am Südufer liegenden, mit der schweren Artillerie besetzten Alicekop befanden.

Weitere Kämpfe um den Spionkop.

Durch den mäßigen, aber theuer erkauschten Erfolg vom 20. Januar verleitet, nahm Warren am 21. den Versuch neuerdings auf, mehr Raum am Spionkop zu gewinnen. Hierbei scheint Buller die Brigade Hart dem unmittelbaren Befehle Warren's unterstellt und auch die Brigade Hildyard zu seiner Verstärkung entstandt zu haben.

Bei dem erneuten Angriffe Warren's, welcher zu den Kämpfen vom 21., 22. und 23. Januar führte, ging der Anstoß zur weiteren Vorwärtsbewegung abermals vom linken Flügel aus. Diesem gelang es, in der Schluchtlinie, die sich aus der Richtung des Bastion Hill gegen den Spionkop hinaufzieht und in den Paßübergang endet, allmählich Raum zu gewinnen. Der Umstand, daß die Engländer hier unter dem feindlichen Geschützfeuer weniger zu leiden hatten und auch nur schwächere, keinen zähen Widerstand entgegensezende Burenkräfte vorsanden, schien diese Schlucht zur energischen Fortsetzung des Angriffs besonders geeignet zu machen. Warren's Plan war, durch energische Fortsetzung des Angriffs in der Schlucht den rechten Flügel der Buren von ihren auf dem Spionkop stehenden Hauptkräften abzutrennen und in der Richtung des erwähnten Paßüberganges einen Einbruchspunkt in die feindliche Front zu finden.

Der Kampf des 21. Januar beschränkte sich der Hauptsache nach auf die Bestrebungen Woodgate's, in der zum Paßübergang führenden Schlucht Raum zu gewinnen, während die rechts der Brigade Woodgate kämpfenden Truppen sich ausschließlich mit einem hinhaltenen Gefecht begnügt zu haben scheinen. Das Ergebniß des Tages faßt General Buller in einem nach London gerichteten Telegramm in die Worte zusammen: „General Warren war den ganzen Tag im Gefecht, besonders auf dem linken Flügel, welchen er zwei (englische) Meilen vorwärts geworfen hat. Das Gelände ist sehr schwierig, und da das Gefecht sich die ganze Zeit bergan entwickelt, so ist es schwer, genau zu sagen, wie viel wir an Boden gewonnen.“

Am 22. Januar scheint nur Warren's Artillerie einige Zeit das Feuer auf die feindlichen Deckungen eröffnet, dasselbe aber bald wieder eingestellt zu haben, da es unerwidert blieb. Im Uebrigen mag den

englischen Truppen Ruhe beschieden gewesen sein, soweit von einer solchen bei ihrer schwierigen Lage die Rede sein konnte.

Auch am 23. Januar scheint außer Artilleriefeuer und einem Vorgehen der Brigade Woodgate nichts Bedeutenderes unternommen worden zu sein. Denn noch Abends 6 $\frac{1}{4}$ Uhr meldete General Buller, daß Warren die am 21. eroberte Position behauptete. „Man kann sich,“ so heißt es in dem Telegramm, „dem Spionkop nur über eine kahle, von offenen Schluchten durchzogene Fläche nähern. Die von Warren besetzten Bergkämme sind so schroff, daß sich Kanonen nicht hinaufbringen lassen. Wir beschließen die feindliche Stellung mit Haubitzen und Feldgeschützen, welche auf einem niedrigeren Gelände hinter der Infanterie aufgestellt sind. Der Feind erwidert das Feuer mit Creuzot-Geschützen und anderen Kanonen. In diesem Artillerieduell ist der Vortheil auf unserer Seite, da der Feind in den Verschanzungen Schutz zu suchen scheint. Die feindliche Artillerie fügt uns nicht viele Verluste zu. Heute Abend soll versucht werden, den Spionkop zu nehmen . . .“

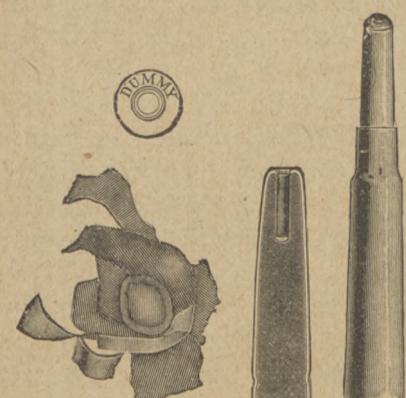
Zu diesem Entschluß hatte offenbar das übersichtliche Gelände vor der feindlichen Stellung geführt, dessen Überschreitung bei Tage unausführbar schien. Man übersah jedoch dabei, daß derartige nächtliche Unternehmungen nur bei ausreichender Auffklärung Aussicht auf Erfolg haben, wo diese aber nicht gegeben ist, zu verhängnisvollen Überraschungen führen können.

Auch Buller scheint das Gefährliche des von General Warren angeregten nächtlichen Vorstoßes gefühlt, aber nicht nachdrücklich genug betont zu haben, was ihm auch Lord Roberts später zum Vorwurf machte. Er warnte General Warren vor einer Täuschung wegen der Geländeverhältnisse und vor einer Überschätzung seiner Kraft, ließ ihn aber gewähren. Der Erfolg sollte zeigen, daß diese Bedenken vollauf berechtigt waren und vielleicht auch durchgedrungen wären, wenn Buller sich persönlich von den Verhältnissen auf seinem Entscheidungsfügel überzeugt und an Ort und Stelle seiner Auffassung mehr Nachdruck verliehen hätte.

Nachdem am 23. nach Einbruch der Dunkelheit die Vorbereitungen zu dem nächtlichen Sturm der Engländer eingeleitet waren, wurde dieser zunächst von der Brigade Woodgate am 24., Morgens gegen 4 Uhr, ausgeführt. Dichter Nebel hatte das Unternehmen der Engländer begünstigt, verhinderte nun aber auch die Verfolgung der sich zurückziehenden Buren und die Erfundung der Geländeverhältnisse.

Als sich der Nebel verzog, sahen sich die Engländer einer schweren Enttäuschung gegenüber. Die Redoute erwies sich als ein vorgeschobener

Posten auf einem schroff emporsteigenden Felsvorsprung, hinter dem jenseits eines tiefen Abhangs sich eine breite, langsam aufsteigende Höhenfläche, ohne jede Deckung, gegen den eigentlichen Mittelpunkt des Spion-Kop hinaufzog, von welchem aus nicht allein die Redoute, sondern auch die rechts anschließende Terrasse, das Angriffsobjekt der übrigen Truppen Warren's, vollständig unter Feuer genommen werden konnten. Hier standen die Buren schwer verschanzt und in unangreifbarer Stellung. Es war unmöglich, größere Truppenmassen und noch viel weniger Artillerie auf den von der Redoute eingenommenen Raum heraufzubringen, geschweige denn sie von hier aus gegen die Stellung der Buren zu entwickeln. So mußte das heftige Artilleriefeuer unerwidert bleiben, welches nun aus den Buren-Geschützen auf die Redoute hereinenschlug und zahlreiche Menschenopfer forderte. — Auch den übrigen Truppen scheint es unter dem Schutze des Nebels gelungen zu sein, den Rand der östlich von der Redoute gelegenen Terrasse zu erreichen. Sie fanden jedoch die gleichen Verhältnisse wie die Brigade Woodgate, hatten vor sich — wenn auch auf größerer Entfernung — die starke feindliche Stellung und ein im gegnerischen Feuer nicht zu überschreitendes freies Gelände. Sie mußten auf ihre Artillerie verzichten und waren dem heftigsten Geschützfeuer des Feindes ausgesetzt.



Das Dum-Dum-Geschöß der Engländer.

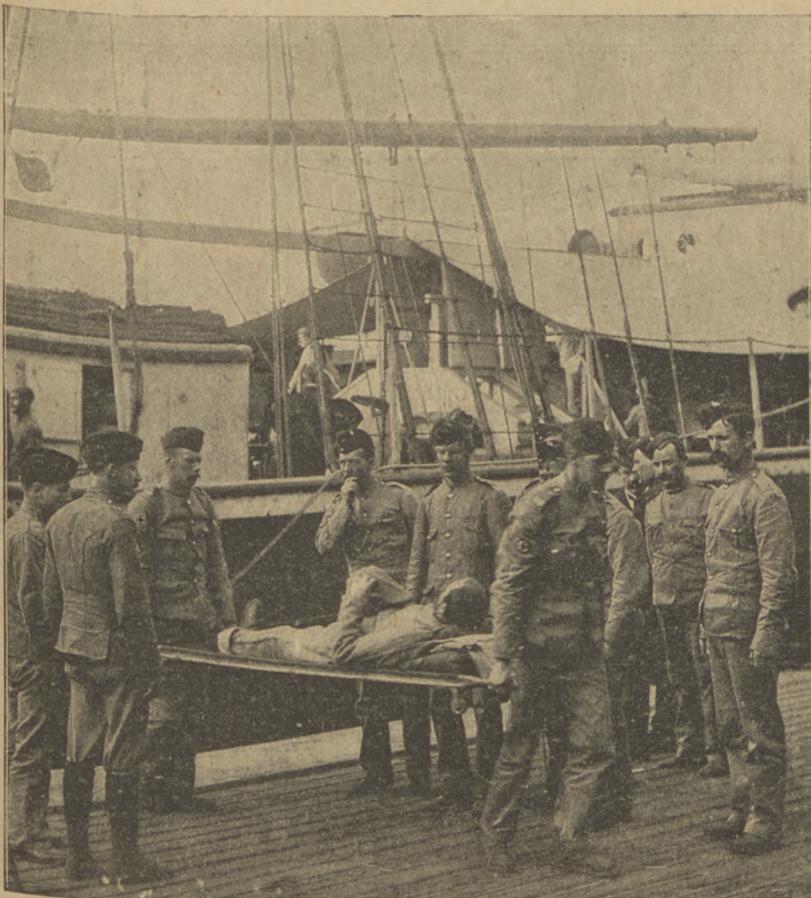
Warren mochte nun zu spät erkennen, daß ihn die völlige Unkenntniß der Geländeverhältnisse irre und in eine Falle geführt hatte. Verstärkungen heranzuziehen, war ebenso unmöglich wie zwecklos; denn die nach viertägigen Mühen unter großen Opfern genommene Stellung war unhaltbar und überdies strategisch und taktisch werthlos. Das sofortige Zurückgehen der Brigade Woodgate wäre wohl das Zweckmäßige gewesen.

Der Rückzug über den Tugela.

Die unhaltbare Stellung wurde am 25. Januar von der Brigade freiwillig geräumt.

Den Befehl hierzu gab, wenigstens für die Brigade Woodgate, der Oberst Thorneycroft, welcher das Kommando über diese Brigade nach

der tödtlichen Verwundung ihres Führers übernommen hatte. Unter den schweren Verlusten, welche seine Truppen in dem heftigen feindlichen Feuer mit lobenswerther Ausdauer ertragen hatten, und nach dem persönlich gewonnenen Ueberblick über Gelände und Gegner war er zur Ueberzeugung gelangt, daß weder ein nächtlicher Angriff auf die feindliche Stellung Aussicht auf Erfolg habe, noch daß es möglich sei, in der



Ausschiffung englischer Verwundeter in Capstadt.

Stellung auszuhalten, in der er, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, unthätig zu bleiben verdammt zu sein schien. Es wird dem Oberst zum Vorwurf gemacht, daß er den Rückzugsbefehl ohne Genehmigung, ja ohne Kenntniß des General Warren, ausgeführt habe.

Andere Gesarten erzählen, daß wiederum der Ruf „Alles zurück“ ertönt sei, und in Folge dessen Alles in immer wilder werdender Flucht sich die steilen Höhen des Kopjes, über Fels und Geröll stolpernd, fallend und schreiend herabgestürzt habe! Die Engländer berechnen den Verlust auf 15—1600 Mann, während die Buren ihn viel höher anschlagen.

Denfalls war die große Niederlage theuer genug erkauft!

Nach englischen Quellen gestaltete sich der Verlust folgendermaßen:

	Offiziere	Unteroffiziere und Mannschaften	davon gefangen
2. Brigade (Hildyard)	10	225	35
5. " (Hart)	23	527	69
6. " (Barton)	7	111	58
4. " (Littleton)	3	7	—
1. Feldartillerie-Abtheilung	15	91	54
2. "		7	
Berittene Truppen: Imperial Light Horse, South Afrikian Light Horse, Natal Carabineers, Thorneycrofts Mounted Infantry	8	77	8
	66	1045	224

Die ernstlich ins Feuer gekommene Infanterie (9 Bataillone) hatte etwa 18% an Offizieren und 11% an Mannschaften verloren.

Bemerkenswerth ist, daß die Offiziere auf Befehl Buller's im Gefecht den Degen abgelegt hatten, um nicht schon auf weite Entfernung dem Feinde kenntlich zu sein.

Die Verluste der Buren standen in gar keinem Verhältniß zu dem der Engländer (etwa 100 Mann). Bei ihrer mustergültigen Geländebeutung hatten sie dem Feind schwer zu treffende Ziele geboten.

Der Rückzug der Engländer fand unter dem Schutz der Marinegeschütze statt, welche die Straßenbrücke bei Colenso zerstörten. Das Lager wurde $2\frac{1}{2}$ km zurückverlegt; die Brigaden Hart und Littleton, sowie das Armee-Oberkommando gingen nach Frere zurück. General Clery führte den Befehl im Lager von Chieveley. —

Über die stattgehabten Kämpfe sandte General Buller nachstehende Depesche nach London:

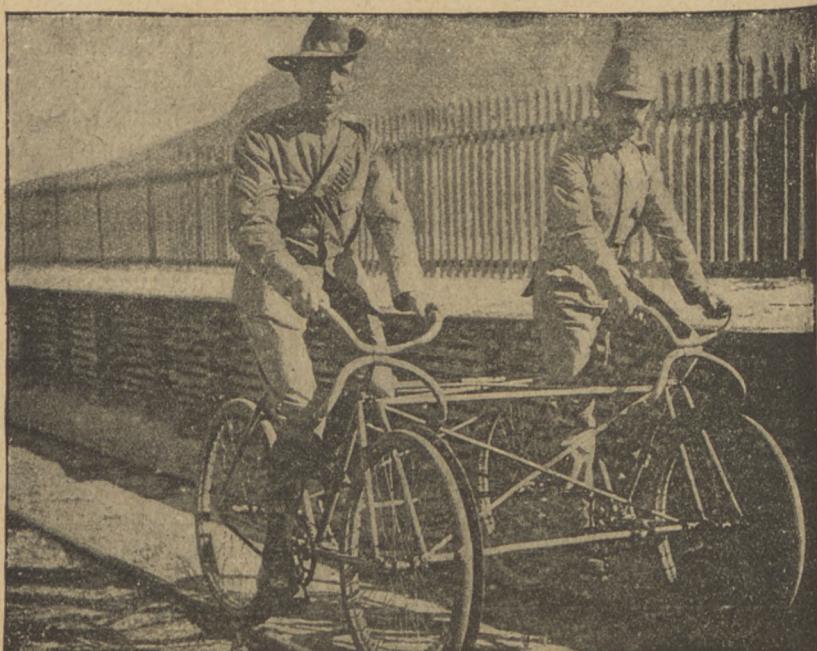
„Am 20. Januar trieb Warren den Feind zurück und besetzte den südlichen Kamm des Tafellandes, das sich von Acton Homes nach den

westlich von Ladysmith liegenden Hügeln ausdehnt. Er blieb in enger Fühlung mit dem Feinde, der auf einem Zuge kleiner Kopjes eine starke Stellung einnahm. Diese Stellung Warren's war durchaus zu halten; aber sie eignete sich nicht zum weiteren Vormarsch, da die südlichen Abhänge so steil sind; ferner konnte Warren für seine Artillerie keine wirkame Stellung gewinnen und es fehlte an Wasser. Nur schwer entsloß ich mich, am 23. d. M. meine Zustimmung dazu zu geben, daß ein Angriff auf den Spionkop gemacht würde, der offenbar der Schlüssel der Burenstellung ist, der aber vom Norden her zugänglicher ist als vom Süden. Warren bemächtigte sich Dienstag Nacht des Spionkops, fand es aber schwierig, sich zu halten, da der Umkreis des Spionkops zu groß ist und es an Wasser fehlt. Die Gipfel des Höhenzuges wurden dann den ganzen Tag über gehalten gegenüber einem heftigen Granatfeuer des Feindes. Unsere Mannschaften schotten mit großer Tapferkeit. General Woodgate, der die Truppen auf dem Spionkop befehligte, wurde verwundet; der nach ihm den Befehl übernehmende Offizier beschloß, in der Nacht zum 25. d. M. die Stellung aufzugeben, und zog die Truppen vor Tagesanbruch zurück. Ich erreichte das Lager Warrens am Morgen des 25. früh 5 Uhr und kam zu der Ansicht, daß ein zweiter Angriff nutzlos wäre; denn der rechte Flügel der Buren war zu stark, um von uns forcirt zu werden. Ich beschloß demnach, die Truppen südlich des Tugela zurückzuziehen. Die Streitkräfte Warren's waren am 27. d. M., 8 Uhr Morgens, südlich des Tugela ohne Verlust auch nur eines Mannes oder eines Pfundes unserer Vorräthe zusammengezogen. Die Thatssache, daß die Truppen so zurückgezogen werden konnten, und die vortreffliche Art, wie sich unsere Truppen schlugen, ist ein genügender Beweis von ihrer guten Haltung; und daß wir ferner mit unserem schwerfälligen Train unbelästigt über den Fluß gehen konnten, beweist, daß dem Feinde vor der Kriegstüchtigkeit unserer Soldaten Respekt beigebracht ist." (?) —

Mit Recht wird den Buren der Vorwurf gemacht, ihren Sieg nicht hinreichend ausgenützt zu haben, indem sie bei der völligen, nicht nur physischen, sondern auch moralischen Ermattung der britischen Truppen bei ernster Verfolgung wahrscheinlicherweise reiche Ernte an gefangenen und außer Gefecht gesetzten Feinden hätten machen, ja unter Umständen sie bis an die See hinunterdrängen können. Wer im Felde die Stimmung der Truppen nach erfolgreichen Kämpfen beobachtet hat, weiß, daß die Truppe (einschließlich der unteren Führer) meist keine Ahnung davon hat, wie weit es gelungen ist, den Gegner zu schlagen.

Einige Beispiele möchten dieses erhärten. Nehmen wir, da wir es

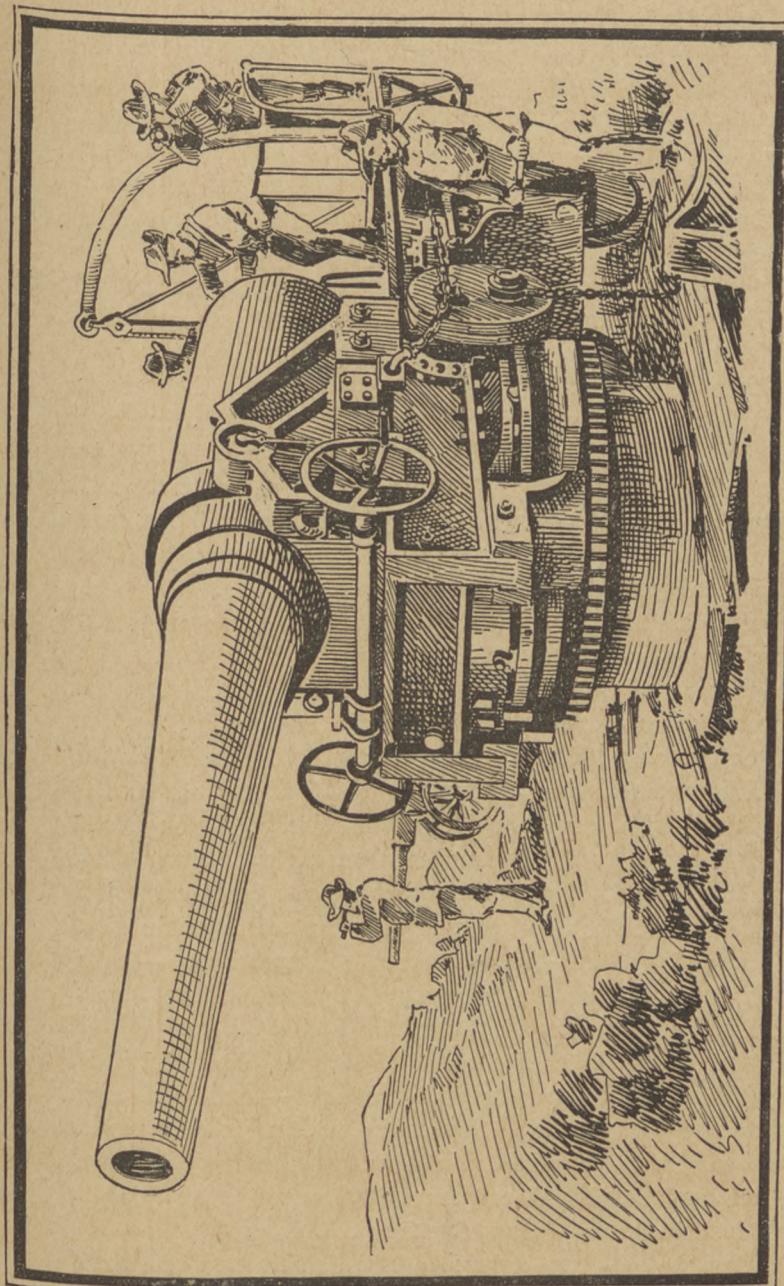
auch hier mit Milizarmeen zu thun haben, Beispiele aus dem Bürgerkriege in Amerika. Ein Theilnehmer der Schlacht in der siegreichen Armee der Konföderirten theilte dem Verfasser lächelnd mit, daß nach der Schlacht am Bull Run beide Theile das Schlachtfeld verlassen hätten, in dem Glauben, sie seien besiegt. Auch in den späteren Schlachten haben sich die Truppen in Erwartung erneuter Kämpfe häufig gefechtsbereit gemacht, während der Feind geschlagen oder gar schon im Abzuge war. Wir brauchen aber nicht erst über den Ozean zu fahren, um solche



Ein englisches Militär-Eisenbahnsfahrrad.

Beobachtungen zu erfahren; haben wir doch in unseren eigenen letzten Feldzügen Ähnliches erlebt, daß selbst höhere Führer nicht immer im Stande sind, die Schwere der feindlichen Niederlage voll zu beurtheilen. Wir machen auf Königgrätz, auf die Beurtheilung der Lage nach den Schlachten vom 6. und 18. August 1870, sowie den nördlich von Paris geschlagenen Winterschlachten, der an der Lisiaine u. s. w. aufmerksam, die Kenntniß der Dinge voraussetzend.

In der That ist es im Felde nicht so leicht, wie zu Hause — Feder in der Hand, Zigarre in Brand — sich ein klares Bild zu



Ein Treugut-Geschüß der Buren (Sig. Tom II).

machen und daraufhin die Unterlassungen scharf zu verurtheilen, so richtig theoretisch die Kritik auch sein mag!

Warum werden denn — obgleich jedem Fähnriche schon auf der Kriegsschule der Lehrsat^z eingepaukt wird, daß ein Sieg nur dann vollkommen sei, wenn die Verfolgung bis zum „letzten Athemzuge von Reiter und Roß“ stattfindet — in der Wirklichkeit so wenig rechte Verfolgungen durchgesetzt, die doch in allen Winter- und Generalstabsarbeiten auf dem geduldigen Papier mit einem Schneid geführt werden, der auf Großes hoffen läßt. Waren doch in unseren glänzenden letzten Feldzügen nur strategische Ausbeutungen der Erfolge zu verzeichnen; an taktischen nur ein Versuch, am Abend des 16., der allerdings reiche moralische Früchte trug.

Der Grund liegt wohl darin, daß die furchtbare Anspannung bei dem heißen Ringen um den Erfolg meist einer ebenso starken Abspannung Platz macht, die bei den Führern, noch mehr bei den Truppen, sich zeigt. Man ist so froh, den Sieg endlich errungen, daß drohende Unglück abgewendet oder gar eine zweifelhafte Lage in einen Sieg verwandelt zu haben, daß die Nothwendigkeit der Verfolgung durch andere Eindrücke in den Hintergrund geschoben wird.

Ein fernerer Hemmniß für die Unangriffnahme einer energischen Verfolgung ist oft auch das Bedenken, ob es ratsam sei, die eben glücklich gewonnenen Vorteile aus der Hand zu geben, indem man den Gegner durch erneuerten Angriff zu neuen Thaten reizt!

Endlich aber kommt noch eine Thatache in Betracht, die besonders bei Milizarmeen in den Vordergrund tritt. Eine solche Armee ist zu heroischen Thaten meist nur fähig, wenn eine gewisse Begeisterung für die Sache vorhanden ist; sie kann dann oft mit einer Bravour und hinreißenden Tapferkeit kämpfen, die vielleicht von keiner anderen Truppe, und wenn sie noch so sorgsam erzogen ist, erreicht wird. Diese Begeisterung hört aber — wie oben schon angedeutet wurde — auf, sobald die Schlacht gewonnen wurde. Dann beherrscht dankbare Freude, aber sicherlich keine Kampflust die Truppen.

Nun tritt der Moment ein, in dem die Disziplin zum Rechte kommt! Denn nur der höchste Führer kann — meist auch erst infolge der allseitigen Meldungen — ersehen, in welchem Zustande die feindliche Partei sich befindet. Andererseits kann er solche Verfolgung meist nur mit verbrauchten, gänzlich ausgepumpten Truppen in die Hand nehmen; diese müssen also ganz fest in der Disziplin stehen!

Nur ein Napoleon, der theils durch Selbstbeherrschung, theils durch die große Routine, selbst nach den angreifendsten Schlachten sich und

seine Armee in voller Gewalt hatte, vermochte der Welt zu zeigen, welch ein Füllhorn von Schähen in einem den Schlachten unmittelbar folgenden Nachdrücken ruht, dessen schlimme Folgen er allerdings später am eigenen Leibe erfahren sollte! Die Kriegsgeschichte beweist, daß es überaus schwer sein muß, die herrliche Theorie der Verfolgung in das Praktische zu übersezten.

Einzelheiten über den Kampf am Spionkop.

Ueber diese wollen wir zunächst einem Holländer das Wort geben! Nachdem derselbe dargelegt hat, daß die Briten offenbar große Vorbereitungen getroffen hätten, um am oberen Tugela überzugehen, fährt er fort:

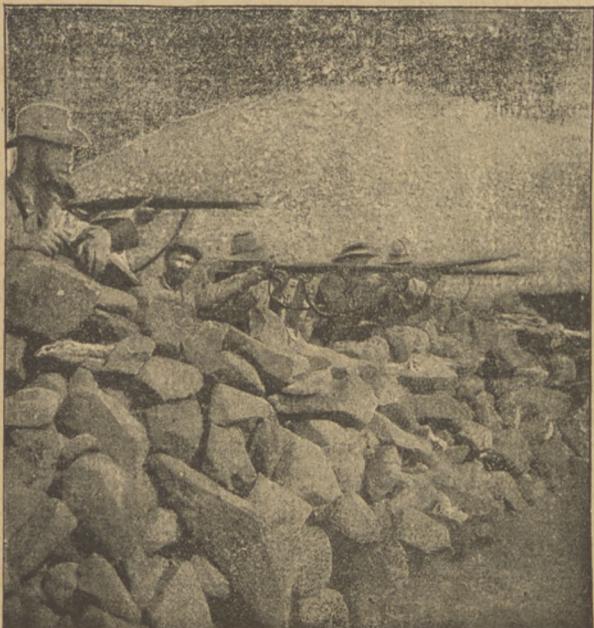
Um die etwaigen Angriffe abzuwehren, wurden rings um Ladysmith Abtheilungen abkommandirt. Am 23. Januar kam die Reihe an uns und die kräftigsten Leute wurden ausgesucht, um nach dem bedrohten Flügel abzugehen. Von unserer Abtheilung wurden 80 Mann ausgewählt. Wir erhielten Befehl, am andern Morgen um 5 Uhr mit 2 tägiger Ration bereit zu stehen. Diesmal nahmen wir auf einem Packpferde einen Kafferdiener mit, der Proviant und Kochgeschirr mitnahm. Nach einem Ritte von 10 Minuten stiegen wir alle ab und Ohm Sarel Marais, unser Veld-Kornet, hielt ein Gebet ab, in dem er uns alle in Gottes Hut befahl. Es war ein ergreifender Anblick, die braven Männer mit entblößtem Haupte stehen zu sehen und den ernsten Worten zu lauschen, die in bewegter Rede aussprachen, wofür wir fochten:

Nicht die Lust am Kampfe, sondern heilige schwere Pflicht war es, die uns rief zu fechten für unsere bedrohte Freiheit und die Unabhängigkeit des heiligeliebten Landes. „Als euer Vormann,“ sagte er, „könnst Ihr mir vertrauen, ich will Euch nicht in Gefahr bringen; ruft uns aber die Pflicht, so erwarte ich, daß ihr mir folgt!“

Einige Psalmen klangen dann andächtig durch den stillen Morgen und guten Muthes schwangen wir uns in den Sattel. — (Nach langem Ritte, während dessen nur eine kurze Rast zum Grasen der Pferde und Kaffeekochen gemacht wurde, kam der Brieftschreiber nach Mt. Maria am kleinen Tugela an.)

Nachdem wir unsere Instruktionen vom General Schalk Burgher erhalten hatten, zogen wir gegen Abend nach einem kleinen Hügel in die Schlachtrinne. Hier ließen wir unsere Pferde gesattelt zurück, um für einen Ueberfall gerüstet zu sein. Die Nacht über lagen wir alle auf Feldwache in einem Graben nahe dem Spionkop. Der Graben war gerade breit genug, daß man darin stehen konnte, der ausgeworfene Wall

diente zur Auflage der Gewehre. Schlaf gab es in dieser Nacht nicht! Wir saßen Mann an Mann, der Schein der englischen Lagerfeuer von der anderen Flussseite vielleicht nur 2000 m von uns entfernt, die gänzliche Unbekanntschaft mit dem Gelände, der durch die Granaten umgepflügte Grund, über den wir diese Nacht gingen: dies alles stimmte uns tief ernst und ließ den Gedanken an Schlaf nicht aufkommen.



Ein Buren-Vorposten am Tugela.

Lange vor Sonnenaufgang verließen wir unseren Wachtposten und krochen zu unseren zusammengekoppelten Pferden, — es war auch Zeit; kaum saßen wir im Sattel, als einige Shrapnels in den eben verlassenen Graben sausten.

Fort ging's nun nach dem Spionkop, gedeckt gegen die bereits zahlreich herüberhaufenden Granaten. Wir hörten,

dass die Engländer auf dem Platberg, jetzt „Beekkop“ genannt, dicht am Spionkop Stellung genommen hatten. Wir machten daher Halt, brachten die Pferde in Sicherheit und erklimmen ungefähr 70 Mann stark den Berg.

Es war sehr neblig, unser Beldornet hatte Mühe, uns so zu führen, dass wir nicht vom Feinde aus bemerkt wurden. Einige Leute vom deutschen Corps, die hier Wacht gehabt, aber vor der englischen Uebermacht hatten zurückgehen müssen, hatten uns in aller Eile die feindliche Stellung gezeigt. Es galt jetzt, einen hohen Berg zu erklimmen, der, durch eine Kluft getrennt, ungefähr 500 m vor der feindlichen Stellung lag. Sofort wurden deckende Steine zusammengeschleppt, und in einem Augenblicke lagen die tüchtigsten unserer Leute in einem eilig aufgeworfenen, deckenden Schießfleck.

Gegen 10 Uhr Morgens verzog sich der Nebel und sofort fielen die ersten Schüsse von unserer Seite, welche der Feind sogleich beantwortete.



Beobachtungsposen der Buren am Spionkop.

Man erkannte sofort, daß die Engländer in großer Anzahl um uns lagen, denn auch von rückwärts her eröffneten sie ein heftiges Feuer auf unsere Verschanzungen.

Es ist mir unmöglich, den Eindruck, den das erste Gefecht auf mich machte, zu Papier zu bringen. Das Surren der über uns hinwegfliegenden Kugeln glich einem Bienenstrome, ihr Aufschlagen auf die Klippen, wie wenn Hagelschauer auf ein Bretterdach prasselt.

Ohm Sarel sprach uns kräftigen Muth ein und bewegte sich längs der Linie unerschrocken umher. Mehrmals hörte ich den Ruf: „Ohm Sarel, du darfst dein Leben nicht so aussezen!“ oder: „Steck deinen Kopf doch hinter den Felsen.“ Einige der jüngeren Buren (es waren solche von höchstens 16 Jahren dabei) lagen mit dem Fernglas hinter der Deckung und passten auf, sobald einer der Engländer sich bloßstellte. Geschah dies, so hörte man: „Da ist er! da ist er! Schießt! schießt!“ und ein Hagel von unseren Schüssen streckte den Unvorsichtigen nieder. Mehrmals sah ich Engländer sich plötzlich deckungslos hinstellen. Dies müssen sicher Offiziere gewesen sein. Da knallten die Mauser; ein wahnsinniges Greifen mit den Armen in die Luft und weg waren die Gestalten. Ein Gefühl von Gleichgültigkeit überkam mich allmählich, und nach einigem Schießen fühlte ich mich wie zu Hause.

Gegen 8 Uhr wurde Ohm Sarel mit einem Schuß in den Arm in Sicherheit gebracht. Im Oberbefehl über uns folgte ihm nun Jacob von der Westhuizen, ein nicht minder tapferer Mann. Oft genug sah man seine Riesengestalt auftauchen, um sein Gewehr abzufeuern. Dasselbe war manchmal so warm geworden, daß er es beinahe nicht mehr festhalten konnte; dann nahm er seine Wasserflasche und goß sie durch den Lauf, um ihn abzukühlen. Das Feuer wurde so heftig, daß auch dieser, nachdem er einen Schuß ins Bein erhalten, den Oberbefehl an Wilhelm Delporte abgab, der uns den ganzen Tag zum Kampfe anspornte, während er selbst keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, Engländer, die sich bloßstellten, niederzuschießen!

Gegen 10 Uhr früh hatte die englische Artillerie die Lage unserer Linien entdeckt und ihre Stellung ungefähr auf $2\frac{1}{2}$ Kilometer verlängert. Jetzt kamen die Lydditbomben an! Das Gefecht wurde damit schrecklich! Einige schoßten Anfangs zu weit, andere zu kurz! Eine dieser Granaten aber fiel gerade zwischen uns. Der ganze Berg erbebte und dröhnte, während die Stücke uns um die Köpfe flogen! Die Briten hatten aber die richtige Entfernung inzwischen ausgefunden und nun schlug Bombe nach Bombe bei uns ein! Unser braver Korporal David van Staven, bei Federmann beliebt, und unser Landsmann Hendrick Müller fielen unter diesem Feuer.

Gerade in der Zeit, in der das Feuer der Briten so heftig war, kam glücklicher Weise Verstärkung an. Diese war aus unseren ver-

schiedenen Lagern herbeigeeilt, hatte sich unbemerkt den Engländern genähert und begann sofort den Berg zu stürmen. Ich mußte den Mut der Buren bewundern, die bis auf 20 Meter sich möglichst gedeckt hinanschlichen und plötzlich ein tödtliches Feuer auf die Briten eröffneten. Wir mußten einige Male mit dem Schießen aufhören, um nicht unsere eigenen Leute zu treffen.

Das Gefecht wurde nun geradezu mörderisch. Allerdings hatte es der Feind zu verantworten, der uns angriff. Die Briten wurden nicht nur durch unser Kreuzfeuer furchtbar mitgenommen, sondern es war auch gelungen, einige Krupps und Magims auf die Höhe zu bringen, die unfehlbar Schuß auf Schuß in die feindliche Stellung schickten. Es schien auch bald, als hätten die Briten von dieser Wendung der Dinge genug, denn gegen 2 Uhr erschien mitten aus ihrer Stellung die weiße Flagge, und eine Abtheilung von etwa 180 Engländer gab sich uns gefangen. Wir glaubten, daß hiermit das Gefecht zu Ende sei, und die meisten traten aus der Deckung; doch plötzlich fingen die Engländer, die seitwärts versteckt lagen, von Neuem zu feuern an und verwundeten eine Anzahl derer, die zu vertrauensselig gewesen waren.

Um 4 Uhr wurde mein Freund Meischke neben mir verwundet. Ich half ihm auf die Beine und unterstützte ihn auf dem Gange den Berg hinauf, um den Arzt zu suchen. Es waren schreckliche 10 Minuten, die wir beim Aufstieg durchlebten. Als wir ein kleines Plateau überschritten, um in Deckung zu gelangen, schlug 10 Schritte von uns eine Lydditgranate ein, die zwar unter furchterlichem Getöse explodirte, aber glücklicher Weise in weichem Boden gefahrlosen Sand um sich streute. Auch andere Granaten barsten rechts, links und über unseren Köpfen.

Nachdem ich meinen Kameraden in Sicherheit gebracht hatte, ging ich wieder auf meinen Posten zu, doch war es so dunkel geworden, daß ich ihn nicht fand. Ich hörte dabei, daß die Unfrigen, theils aus Mangel an Munition, theils aus Uebermüdung sich zurückgezogen hätten!

Zum Schluß beschreibt der Briefsteller noch seinen Rückritt in das Lazareth, bei dem er in Folge der Dunkelheit und der völligen Ermattung seines Pferdes in dem Gerölle mehrmals stürzte. —

Dieser ebenso einfache wie klare Bericht giebt uns ein recht deutliches Bild von der Art, wie die Buren kämpfen. Tapfer und zuverlässiglich, aber ohne Disziplin! Da verläßt z. B. in der Krisis des Kampfes einer seinen Posten, ja eine ganze Linie glaubt, genug gethan zu haben und geht in dem Augenblicke zurück, in dem ein weiteres Usharren Früchte für den ganzen Feldzug bringen, d. h. nicht nur Feinde vernichten, sondern auch eine Menge Burenleben erhalten konnte, die erneuerten Kämpfen zum

Opfer fielen. Hier kostet der Dilettantismus, mit dem der Krieg auf beiden Seiten geführt wurde, eben die nutzlosen Opfer, die eine gut ausgebildete Armee zu vermeiden sucht! —

Zum Theil fast wörtlich übereinstimmend ist der Brief, den ein Deutscher über den Kampf am 24. Januar an seine Verwandten schickte: „Vesten Mittwoch bei Tagesanbruch bombardirten die Engländer unsere Stellung heftig mit schwerem Geschütz. Eine der 45 Pfund wiegenden Granaten platzte gerade am Rande, der mich und sechs Andere deckenden Schanze, warf uns auch nieder, auf mich rutschte glücklicher Weise ein Sandsack, sonst würde ein schwerer, auf uns herabgeschleuderter Stein mich getroffen haben. So kamen wir Alle mit dem bloßen Schrecken davon, obgleich die Explosion uns halb betäubte.“

Kurz darauf erhielten wir Ordre, in aller Eile zu satteln, um unseren auf einer anderen Stelle hartbedrängten Brüdern beizuspringen. Angekommen, mußten wir zu unserem Leidwesen hören, daß der Feind während der Nacht eine unserer wichtigsten Positionen (den Spionkop) genommen hatte. Dieselbe mußte um jeden Preis gestürmt und zurückeroberd werden. Es war ein hoher glatter Berggrücken, vom Feinde stark verschanzt und fast uneinnehmbar. Da hieß es vorwärts.

Sobald wir einmal am Fuße des Berges waren, konnten die Engländer mit ihren Gewehren uns keinen Schaden mehr anthun, denn eine starke Abtheilung der Unseren beschloß sie so stark, daß sie ihre Köpfe nicht über dem Rande der Schanzen sehn lassen durften. So kamen wir oben an, an Zahl so schwach, daß wir nichts ausführen konnten. Wir mußten ruhig liegen bleiben, bis Verstärkungen ankamen. In der Zwischenzeit mußten wir schießen, was das Zeug hieß, denn die Engländer lagen kaum 60 Schritte von uns hinter Schanzen. Ihr könnt mir glauben, es ging heiß her. Sobald ein Engländer seinen Kopf herausstreckte, um zu feuern, hatten einige Mauerkugeln ihr Ziel gefunden. Die großen Helme der englischen Soldaten gaben ein gutes Ziel ab. Nachdem wir die Feinde aus der ersten Schanze zum theilweisen Schweigen gebracht hatten, krochen wir auf allen Bieren vorwärts, jeden Stein zur Deckung benützend. War einer unvorsichtig genug, seinen Körper sehn zu lassen, so mußte er ausnahmslos schwer dafür bezahlen, denn die Engländer hatten sich in einer anderen Schanze, halblinks von uns, festgesetzt.

Glücklicher Weise war es den Unseren auf einer anderen Stelle gelungen, den Feind von einer ziemlich hochgelegenen Position zu vertreiben, so daß sie die uns gegenüberliegenden Soldaten unter Kreuzfeuer nehmen konnten. Schrecklich war die Wirkung desselben auf die bereits



Freiheit gefallener Engländer hinter den Verhängungen auf dem Spiontop nach dessen Besiegerbefreiung durch die Buren.

verdünnten Linien der Engländer, und als es erst unserer braven Artillerie gelungen war, ein Maximgeschütz in Position zu bringen, konnten die Engländer nicht mehr stehen. Eine weiße Flagge wurde geschwenkt, die Soldaten warfen ihre Gewehre weg und ergaben sich zum Theil, während die anderen in wilder Flucht den Berg hinabstiegen, von welchen jedoch noch mancher von einer Mauserkugel erreicht wurde.

Das Schlachtfeld, ein nach allen Seiten ziemlich steil abfallendes Plateau, vielleicht 500 Schritt im Durchmesser, bot einen entsetzlichen Anblick dar. Vor uns lagen 32 Todte und über 100 Verwundete. Der Verlust des Feindes muß riesig sein; ich zählte bis 400, als ich das Zählen aufgab. Nach meiner Schätzung müssen sie über 1000 Mann verloren haben an Todten und Verwundeten. (Man sieht, daß der Briefschreiber keineswegs übertreibt.) Außerdem machten wir über 200 Gefangene. Von einem Regiment, den 2. Lancashire-Füsiliren, ist ein Offizier übrig geblieben, der mit 172 seiner Soldaten in Gefangenschaft fiel. Von uns 25 von der Fort-Botha-Polizei nahmen acht Mann am Gefecht Theil. Davon ist einer todt, einer schwer und einer leicht verwundet. Es wurde mit einem Löwenmuth, mit einer Todesverachtung gekämpft, die einfach unbeschreiblich ist, aber unser Zweck war erreicht."

Zum Schluß möge noch eine Episode folgen, für deren Wahrheit sich der betreffende Berichterstatter verbürgt:

Am 25. Januar, dem Tage, an dem das Gefecht am heiligsten war, griff eine Abtheilung von 12 Buren einen der kleinen Kopjes an, auf dem die Engländer sich hinter den Felsklippen verschanzt hatten. Unter dem Häuslein Buren befanden sich auch 2 Holländer, die Brüder Olie, die schon bei Glendslaagte mitgefämpft hatten. Mit dem Mauser in der Hand vorwärts kriechend, war die kleine Schaar bis etwa 40 Schritte an die britischen Linien gelangt, wo sie das Feuer der hinter einem ein Meter hohen Schutzwalle liegenden Gegner auszuhalten hatten. Die schützenden Felsblöcke, die rings herum lagen, geschickt zur Deckung benutzend, krochen die Buren langsam vorwärts und erwidernten das Feuer so gut sie konnten. Dieses dauerte offenbar den beiden Olies zu lange, denn als sie etwa auf 30 Schritte sich angepirscht hatten, sprangen plötzlich die Gebrüder gleichzeitig aus der Deckung, stogen in wildem Laufe auf die Briten los, nahmen in fühltem Satze den Steinwall und schossen die 5 Schüsse, die sie im Gewehre hatten, auf die erstaunten Engländer ab, und ehe diese sich von dem Staunen und dem schweren Verluste erholteten, waren die Beiden bereits wieder in ihre Deckung zurückgelaufen. Kühn gemacht durch dieses Wagnis stürmten nunmehr alle 12 vereint vor und nahmen den Kop im ersten Anlaufe.

Kritik des Lord Roberts.

Der militärische Ruf Buller's in der Kriegsgeschichte war ziemlich vernichtet; selbst Lord Roberts, der an militärischen Fähigkeiten thurmhoch über den Generalen steht, die wir bis jetzt auf dem Kriegsschauplatze kennen lernten, schonte die Generale Buller und Warren nicht.

Wenn die britische Presse sich vielfach darüber beschwert hat, daß diese Kritik den Weg zur Offenlichkeit gefunden habe, so vergiß sie, daß es wohl nur im eigensten Interesse der britischen Armee liegt, daß sie zeigen kann, daß in ihr noch Offiziere existieren, die eine Ahnung von dem haben, was man heute von einer rationalen Kriegsführung verlangt! Das an den britischen Kriegsminister gerichtete Schreiben des Lord lautet:

13. Febr. 1900.

„Armee-Hauptquartier, Süd-Afrika,

Lager bei Deliel Drift, Riet-Fluß.

Mein Lord! Ich habe die Ehre, zur Information Ew. Lord'schaft Depeschen vom General Sir Redvers Buller vorzulegen, welche das Vorrücken über den Tugela am 17. und 18. Januar 1900 und die Einnahme und Räumung der Stellung auf dem Spionkop am 23. und 24. Januar, sowie einige kleinere Operationen zwischen dem 19. und 24. Januar auf der rechten oder östlichen Operationslinie beschreiben.

Der Operationsplan ist in den Depeschen selbst nicht sehr klar beschrieben, aber man kann aus denselben und den sie begleitenden Schriftstücken entnehmen, daß der ursprüngliche Plan darin bestand, den Tugela bei oder in der Nähe von Trichards Drift zu überschreiten und dann auf dem Wege über Fair View und Acton Homes die offene Ebene nördlich von Spionkop zu erreichen, da die Stellung der Buren gegenüber Potgieters Drift zu stark war, um durch direkten Angriff genommen zu werden. Die ganze Truppe, mit Ausnahme einer Brigade, war unter Sir Charles Warren's Kommando gestellt, der am Tage, nachdem er den Tugela überschritten hatte, seine Generäle und ersten Stabsoffiziere konsultirt zu haben und zu dem Schlusse gekommen zu sein scheint, daß die Flankenbewegung, welche Sir Redvers Buller in seinen geheimen Instruktionen erwähnt hatte, unausführbar war, weil die Vorräthe unzureichend waren. Er beschloß darum, auf der direkten Straße vorzurücken, welche nach Nordosten führt und sich bei einem Punkte östlich von Three Tree Hill abzweigt. Die Wahl dieser Straße machte die Einnahme und das Besetzen von Spionkop nöthig. Ob es aber auch nöthig gewesen wäre, den Spionkop zu besetzen, wenn der von Sir Redvers Buller

angegebene Weg eingeschlagen wäre, ist in der Korrespondenz nicht mitgetheilt. Da Sir Charles Warren es für unmöglich hielt, die weite Flankenbewegung zu machen, welche in seinen geheimen Instruktionen empfohlen, wenn nicht tatsächlich befohlen war, so hätte er Sir Redvers Buller sofort mit dem Operationsplane, welchen er befolgen wollte, bekannt machen sollen. Ob er dies that oder nicht, ist keineswegs ersichtlich, aber die Billigkeit gegenüber Sir Charles Warren scheint es zu erheischen, darauf hinzuweisen, daß Sir Redvers Buller stets über das, was vorging, unterrichtet gewesen zu sein scheint. Verschiedene Male war er während der Operationen anwesend. Er ertheilte dem ihm untergebenen Kommandanten (Sir Charles Warren) wiederholt Rathschläge und am Tage nach dem Rückzuge vom Spionkop übernahm er selbst das Oberkommando wieder.

Bezüglich des Zurückziehens der Truppen vom Spionkop, welche Stellung am frühen Morgen des 24. Januar fast ohne Widerstand genommen und den ganzen Tag über unter einem äußerst heftigen Feuer gehalten und deren Behauptung für den Erfolg von Ladysmith wesentlich geworden war, bedauere ich, nicht mit Sir Redvers Buller übereinzustimmen, welcher glaubt, Oberstleutnant Thorneycroft habe eine weise Diskretion ausgeübt, als er seinen Truppen befahl, sich zurückzuziehen. Selbst angenommen, daß nicht die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren zur Verstärkung der Stellung während der Nacht, sowie zur Reorganisation der Vertheidigung und zur Herauflschaffung der Artillerie, bezüglich welcher Thatsachen Sir Charles Warren's Bericht nicht ganz Sir Redvers Buller's Behauptung bestätigt, angenommen auch, daß die rangältesten Offiziere auf dem Gipfel des Hügels schneller über die Maßregeln hätten benachrichtigt werden können, welche Sir Charles Warren ergriffen hatte, um sie zu unterstützen und zu verstärken, bin ich doch der Meinung, daß es ganz unentschuldbar ist, daß Oberstleutnant Thorneycroft die Verantwortung und die Autorität auf sich nahm. Während der Nacht konnte das Feuer des Feindes, wenn es nicht gänzlich aufgehört hätte, nicht furchtbar gewesen sein, und obwohl Lampen-



Feldmarschall Lord Roberts

stimmen, welcher glaubt, Oberstleutnant Thorneycroft habe eine weise Diskretion ausgeübt, als er seinen Truppen befahl, sich zurückzuziehen. Selbst angenommen, daß nicht die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren zur Verstärkung der Stellung während der Nacht, sowie zur Reorganisation der Vertheidigung und zur Herauflschaffung der Artillerie, bezüglich welcher Thatsachen Sir Charles Warren's Bericht nicht ganz Sir Redvers Buller's Behauptung bestätigt, angenommen auch, daß die rangältesten Offiziere auf dem Gipfel des Hügels schneller über die Maßregeln hätten benachrichtigt werden können, welche Sir Charles Warren ergriffen hatte, um sie zu unterstützen und zu verstärken, bin ich doch der Meinung, daß es ganz unentschuldbar ist, daß Oberstleutnant Thorneycroft die Verantwortung und die Autorität auf sich nahm. Während der Nacht konnte das Feuer des Feindes, wenn es nicht gänzlich aufgehört hätte, nicht furchtbar gewesen sein, und obwohl Lampen-

Signale nicht möglich waren, da die Lieferung von Del unterblieben war, so würde Oberstleutnant Thorneycroft doch höchstens zwei oder drei Stunden gebraucht haben, um dem Generalmajor Coke oder Sir Charles Warren durch Boten eine Meldung zu schicken und eine Antwort darauf zu erhalten. Generalmajor Coke scheint um 9 Uhr 30 Minuten Abends den Spionkop verlassen zu haben, um mit Sir Charles Warren zu konferieren, und bis zur Stunde war die Idee, die Stellung zu räumen, noch nicht gefaßt. Trotzdem erließ fast unmittelbar nach Generalmajor Coke's Fortgang Oberstleutnant Thorneycroft ohne Bezugnahme auf eine höhere Autorität einen Befehl, der den ganzen Operationsplan umstürzte und die Opfer, welche zu seiner Ausführung bereits gebracht waren, nutzlos machte. Daneben gebührt es sich hervorzuheben, daß Oberstleutnant Thorneycroft sich während des Tages sehr tapfer verhalten zu haben scheint und daß es zweifellos in hohem Maße seinen Anstrengungen und seinem Vorbilde zu danken ist, daß die Truppen auf dem Gipfel des Hügels andauernd aushielten, bis ihnen der Befehl zum Rückzuge erteilt wurde.

Das Verhalten des Hauptmann Phillips, Brigade-Major der 10. Brigade, bei diesen Vorgängen verdient hohes Lob. Er that sein Bestes, den begangenen Fehler wieder gut zu machen, aber es war zu spät. Die Verbindung durch Signale wurde erst am 25. Januar um 2 Uhr 30 Minuten Morgens wiederhergestellt, und inzwischen konnten die Marinegeschütze nicht vor Tagesanbruch auf dem Gipfel des Hügels angekommen sein. Generalmajor Coke kehrte nicht zurück und Oberstleutnant Thorneycroft war fortgegangen. Ueberdies hatte der größte Theil der Truppen begonnen, den Hügel zu verlassen, und die Arbeitsabtheilungen mit der halben Kompagnie Pioniere hatten sich auch zurückgezogen.

Es ist zu bedauern, daß Sir Charles Warren nicht während des Nachmittags oder Abends den Spionkop selbst besuchte, da er wußte, daß die Lage der Dinge dort sehr kritisch war, und daß der Verlust der Stellung ein Mißlingen der Operationen bedeuten würde. Er war in



Generalmajor Littleton.

Folge dessen genöthigt, den Generalmajor Coke am Abend in sein Hauptquartier zu beordern, um festzustellen, wie die Dinge lagen, und die Folge davon war, daß das Kommando auf dem Spionkop an Oberstleutnant Thorneycroft überging; dem Generalmajor Coke war dies aber nicht bekannt. Um Mittag hatte auf Instruktion von Sir Redvers Buller hin Sir Charles Warren den Oberstleutnant Thorneycroft angewiesen, das Kommando auf dem Hügel mit dem zeitweiligen Range eines General-Brigadiers zu übernehmen. Mit diesem Befehle war aber Generalmajor Coke nicht bekannt gemacht worden, und bis er um 9 Uhr 30 Minuten Abends die Stellung verließ, war er der Meinung, daß Kommando sei auf Oberst Hill übergegangen, welcher, nachdem Oberst Crofton verwundet war, der rangälteste Offizier war. Unterlassungen oder Fehler dieser Art mögen an sich trivial sein, und doch können sie auf den Verlauf der Ereignisse einen wichtigen Einfluß ausüben; und ich glaube, Sir Redvers Buller hat Recht, wenn er bemerkt: „es bestand ein Mangel an Organisation und an System, der höchst ungünstig auf die Vertheidigung wirkte.“

Der Versuch, Ladysmith zu entsezen, welcher in diesen Depeschen beschrieben ist, war gut geplant, und ich stimme darin mit Sir Redvers Buller überein, daß ich glaube, er hätte gelingen müssen. Dass er mißlang, mag in einem gewissen Maße den Schwierigkeiten des Geländes zuzuschreiben sein und den beherrschenden Stellungen, welche der Feind innehatte — wahrscheinlich aber auch den Irrthümern im Urtheil und dem Mangel an administrativer Fähigkeit seitens Sir Charles Warren's. Doch was für Fehler auch Sir Charles Warren begangen haben mag, das Mißlingen muß auch dem Umstände zugeschrieben werden, daß der oberstkommandirende Offizier (Buller) nicht geneigt war, seine Autorität geltend zu machen und darauf zu sehen, daß das gethan würde, was er für das Beste hielt, und auch der Thatsache, daß ein untergebener Offizier in ungerechtfertigter und nutzloser Weise eine Verantwortlichkeit übernahm.

Ein befriedigender Zug in diesen Depeschen ist das wunderbare Verhalten der Truppen während dieser ganzen Operation.“

Gefecht am Vaal-Krantz.

Der Mangel an jeglicher Verfolgung seitens der Buren, den wir zwar zu erklären suchten, der aber dennoch den Buren die schönsten Früchte ihrer Tapferkeit und geschickten Gelände-Benutzung raubte, machte es möglich, daß Buller, froh, so billig aus der bösen Affaire gekommen zu sein, bald wieder mit neuen Angriffsplänen umging. Der Umstand,

daß seine rechte Kolonne auf dem Onetree-Hügel ihre Stellung behauptet hatte, ließ ihn vermuthen, daß die Buren, um den rechten Flügel am oberen Tugela zu verstärken, diesen Theil der Stellung wohl bedeutend geschwächt haben möchten, und darauf gründete er einen neuen Angriffsplan.

Nachdem er die Truppen durch Ansprachen belebt und ihnen gezeigt hatte, wie wenig die Buren durch ihre Erfolge gewonnen hätten, ihnen auch eine Woche der Ruhe gegönnt hatte, führte er sie zu neuen Kämpfen an.

Sein weiterer Plan war, durch Scheinangriffe die Buren am oberen Tugela festzuhalten und dann den Gegner im Osten anzugreifen.

Zu diesem Zwecke ließ er seine Kavallerie unter Dundonald im Westen demonstrieren, um die Aufmerksamkeit der Buren nach dem oberen Flusse zu lenken. Die Reiterei mußte sogar Versuche machen, den Tugela an der Wagon (Richards) Drift zu überschreiten, um den Feind dorthin zu locken. Auch ließ er die Kämme der Alice- und Zwartkopjes durch Artillerie krönen, die von dort aus das Centrum der gegnerischen Stellung beschließen mußte.

Nachdem gemäß dem Schema Buller's 2 Tage lang ein Artilleriefeuer gespielt hatte, das (außer in den Berichten Buller's nach Hause) keinerlei Wirkung gehabt hatte, ließ er am 5. Februar seine Truppen zum Hauptstoß antreten.

Die Division Warren sollte gegen den Vaal-Kranz einen Scheinangriff machen, während die anderen Truppen über die Mole-Furt gehen sollten. Im Besitze des Mole-Spruit-Thales würde der Vormarsch auf die Höhen rechts oder links zu erreichen sein. Die ganze Sache war etwas abenteuerlich gedacht, um so mehr, als die vorhandenen Karten durchaus nicht zuverlässig waren, ein Umstand, über den oft Klage geführt wurde und ein Zeichen, daß der britische Generalstab seine Pflicht in recht nachlässiger Weise verschenen hatte. In früher Morgenstunde traten die Truppen an. Die Division Warren ging vom Onetree-Berg aus vor. Es wiederholte sich dabei die alte Taktik: Die Briten, in dem Glauben, daß das zweitägige Schießen auf die Felsblöcke auch die Buren erweicht hätte, gingen tapfer vorwärts, ohne genau zu wissen, wo eigentlich der Feind stand. Die Buren hingegen ließen in der gewohnten Art die Engländer bis auf die beste Schußweite herankommen und brachten die Division Warren in solches Kreuzfeuer, daß, nachdem um 11 Uhr der erste Schuß gefallen war, um 12 Uhr der Angriff bereits als misslungen betrachtet werden konnte und aufgegeben wurde. Gleich nach Mittag waren Warren's Leute schon wieder auf dem Hügel, von dem sie ausgegangen waren.

Die rechte Brigade Littleton kam glücklich über den Fluß, indem sie diesen an der Mole-Furt durchschritten hatte. In dem Thale empfing sie beim Weiter schreiten aber ein so heftiges Feuer von beiden Thalrändern, daß auch dieser Stoß ins Stocken kam. Jedoch gingen die Engländer hier nicht zurück, sondern blieben die Nacht über in dem gewonnenen Gelände stehen.

Am anderen Morgen, den 6. Februar, entbrannte der Kampf von Neuem! Die Buren durften das Festsegen der Briten auf dem nördlichen Ufer natürlich nicht dulden und mußten Alles versuchen, sie



Hauptstraße in Port Elizabeth. (Landungsplatz für die Truppen im Centrum).

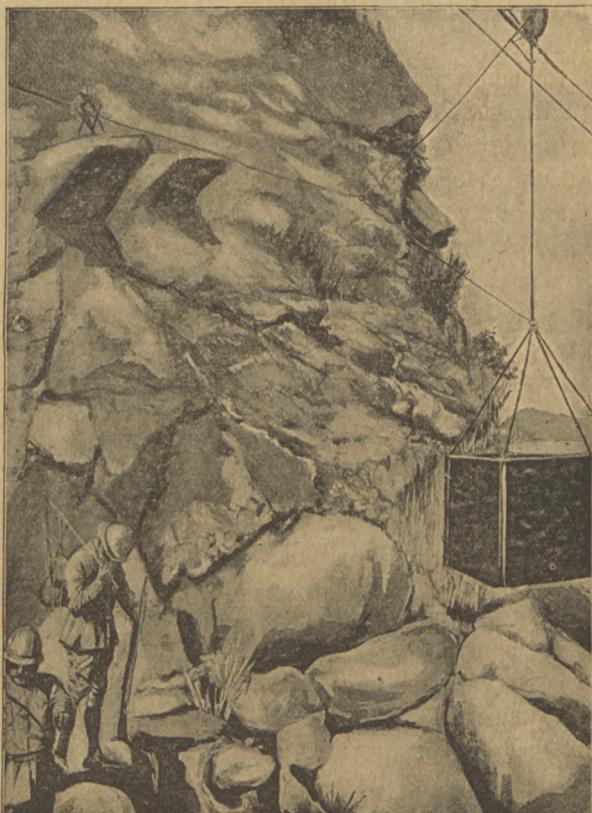
zu vertreiben. In der Nacht hatten sie bereits Alles zum Angriff gesammelt, so daß schon früh am Tage der Kampf begann. Die Briten, ebenfalls die Wichtigkeit des gewonnenen Vortheils erkennend, sandten Bataillon auf Bataillon zur Verstärkung heran, um nicht nur festen Fuß zu fassen, sondern auch hier vorzudringen und durch Erstürmung der Höhenzüge die Buren von Ladysmith abzudrängen, White zu befreien und Herren der Pässe der Drakensberge zu werden. Wer damals die englischen militärischen Blätter las, konnte sich ein glänzendes Bild von den Folgen ausmalen, die der Vorstoß Buller's hätte haben „müssen“, wenn er — geslückt wäre! Das einzig Mißliche bei der Sache aber

war nur, daß er eben mißglückte! Als nämlich die Briten, nachdem sie in kräftigem Stoße die Buren zurückdrängten, schon glaubten die Kämme zu haben, geriethen sie wieder in solch wirksames, von allen Seiten auf sie abgegebenes Feuer, daß vorläufig der Marsch ins Stocken gerieth, und sie, um nicht die ganze Position zu verlieren, sich eingraben mußten.

Der 7. Februar fand die Briten daher noch in derselben Stellung, in der sie sich auch gegen das Feuer der Buren hielten. Nach englischen Berichten haben die britischen Truppen von hier aus sogar weitere Versuche gemacht, vorwärts zu kommen. Diese haben aber offenbar den Stempel der Mattherzigkeit schon in sich getragen, da eine einmal ins Stocken gerathene Bewegung, deren

ganze Verfehltheit Truppen und Führer bereits erkannt haben, selten zu einem günstigen Ziele führen wird. —

Die Bewegung soll wieder in das Kreuzfeuer der umliegenden Kämme gekommen sein, und wurde daher, ohne zu irgend einem Resultate geführt zu haben, aufgegeben. Schließlich mußte auch der Oberführer selbst einsehen, daß diese von ihm nun schon oft genug vergeblich eingeschlagene Taktik nicht zum Ziele führen konnte; und so gab er



Wie die Engländer ihre Munition auf Coles Kop beförderten.

den Befehl zum Rückzuge und zwar zu dem vollständigen Verlassen des nördlichen Ufers des Tugela-Flusses.

Die Buren waren diesmal thätiger als gewöhnlich; sie folgten den sich zurückziehenden Briten über die Wagon-Turt, ließen auf den den Rückzug Buller's schützenden Hügeln Abtheilungen vorgehen, ja umschwärmten sogar die südlich von Colenso liegenden Etappen, so daß die in Reserve gebliebene Brigade Barton zu schwach war, den Weg nach dem Meere frei zu halten. Zum großen Kummer der englischen Bondholders mußte Sir Buller dem Vorgehen ganz entsagen, sogar das weit zurückliegende Lager von Chieveley und Frere wieder beziehen. Damit war der dritte große Vorstoß Buller's vereitelt. Daß er viel Geist oder militärisches Geschick bei den drei Gefechten bewiesen habe, kann der wohlmeinendste Kritiker kaum behaupten. Wenn englische Blätter die früheren Verdienste des Generals zu seiner Entlastung anführen, so kann man das nur edel und gerecht finden, allein man muß nicht vergessen, daß alle diese Verdienste der gefeierten britischen Generale gegen halbwilde oder völlig primitive Stämme im Sudan, in Indien, oder noch einfachere Eingeborenen erklämpft worden waren. Ferner dürfen sie nicht übersehen, daß auch ihre jetzigen Gegner einem Volke entstammten, das von den sich für überaus kultivirt haltenden Briten verachtet wurde, das nicht einmal eine Armee nach europäischen Begriffen, sondern eine einfache Bürgerwehr hatte, — ja — daß die Engländer mit ihrer an Zahl überwältigenden Ueberkraft an ausgebildeten Mannschaften diesem kleinen Völkchen an Kampfesmuth und Kraft so unterlegen waren, daß sie jeden Kampf mit zehnfach größeren Verlusten als die Buren bezahlen mußten.

Von deutsch-militärischer Seite ist den Buren mit Recht der Vorwurf gemacht worden, daß sie auch nach diesem Siege die Verfolgung nicht energisch genug betrieben haben, denn, daß sie überhaupt eine Art von Nachfolgen in die Hand genommen haben, deuteten wir schon an. Wir können nur das im vorigen Abschnitte Gesagte wiederholen, daß zu dem in die Hand nehmen eines energischen Nachdrängens seltene Führereigenschaften, sowie eine kriegsgewohnte, völlig in der Hand der Führer liegende Armee gehört. Der Wunsch des Herzens, den ungerechten Krieg in gerechtem Ausgange zu sehen, ist hier wohl der Vater der Kritik gewesen; allein ein kühles Betrachten der Verhältnisse wird sagen müssen: „Ultra posse nemo obligatur,“ d. h. „Wer's nicht kann, kann's eben nicht.“

Hiermit schloß der erste Akt des Dramas vor Ladysmith ebenso kläglich, wie dessen Anfang es war. Es hätte unter den Maßnahmen

Buller's wohl niemals gut, vielleicht sogar in einer schlimmen Katastrophe geendet, wenn nicht andere Lagen auf dem Kriegsschauplatze eingetreten wären, die eine völlige Umnäzung der strategischen Lage mit sich führten. Ein anderer Abschnitt wird sich mit diesen Verhältnissen befassen.

General French um Colesberg.

Wir verließen General Gatacre in den Gebieten der Stormberge und konnten ihn dort auch ruhig unbeachtet lassen, da er außer der im Dezember erfolgten Einnahme der Stationen Molteno und Dordrecht nichts Erwähnenswertes ausführte. Die Buren waren ihm eben „über“, wie der Volksausdruck heißt.

Der bei Colesberg manövrirende General French, der eine Reiterdivision führte, war ihm zwar an Beweglichkeit und Thätigkeit überlegen, die Leser aber werden bald sehen, daß die Resultate seiner Operationen auch nicht viel anfehnlichere waren! Dem General mußte viel an dem Besitz von Colesberg gelegen sein, da es ihm den Weg nach dem Oranje-Freistaate öffnete.

Zu diesem Zwecke marschierte French mit seiner Abtheilung, der auch Infanterie beigegeben war, Mitte Dezember über Arundel auf Rensburg zu, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Hier hatten die Buren jedoch eine so starke Stellung inne, daß French eingedenk der Rückschläge, die Buller in Folge seiner thörichten Taktik erlitten hatte, zur Vermeidung ähnlicher Unfälle beschloß, eine Umgehung in Scène zu setzen, da der Hinzutritt von zwei neuen Bataillonen (1 Suffolk und 1 Essex) nebst einer Batterie ihn wesentlich verstärkt hatte.

Um letzten Tage des Jahres 1899 trat er zu dieser Bewegung an, indem er sich auf Rensburg zu entwickelte, und mit 3 Kompagnien, 5 Schwadronen und einigen Geschützen links hinaus eine größere Umgehung ins Werk setzte, die auch insofern Erfolg hatte, daß am nächsten Morgen gegen 4 Uhr eine auf dem Colesberg-Kop stationirte Buren-Abtheilung überrascht und von dem Berge vertrieben wurde. Auch zogen sich die Buren von Rensburg schleunig zurück, als die Wirkung der Umgehung sich fühlbar machte.

General French hatte die Absicht gehabt, nach Einnahme des Kops den Ort Colesberg in der Front anzugreifen und durch weitere Umzingelung die Buren zum Verlassen der Stadt zu veranlassen. Da das erwähnte Kop, das die Briten besetzt hatten, sehr steil und das Hinaufbringen der Munition &c. sehr mühsam war, so gerieth man auf den ingeniosen Ausweg, einen Drahtseilaufzug herzustellen, durch den die Bedürfnisse der Batterien und der Truppen hinaufgewunden wurden. Der

Berg, der sich überaus steil aus der Ebene heraushob, gewährte eine mächtige Umsicht und ermöglichte es der britischen Artillerie, die der Buren an der Stadt zum Schweigen zu bringen.

So weit war die Stellung zwar gut; wenn French sich aber eingebildet hatte, von ihm aus weiter vornwärts dringen zu können, so war dies eine Täuschung! Die Unbeweglichkeit, die ihm der Stand auf dem steilen Hügel auferlegte, wurde unheilvoll für seine Operationen, da die beweglicheren Buren den Umstand benützten und selbst Umgehungen machten, die viel wirksamer als die der Briten waren, weil ihnen freier Ellenbogenraum zur Verfügung stand.

Am 3. Januar war die Lage des Generals schon eine so unbehagliche, daß er sich entschließen mußte, sich irgendwie Lust zu schaffen,



Der Rest des im Feuer gewesenen Theils des Suffolk-Regiments.

denn nicht nur hinter dem Kop, nördlich herum auf der kleinen Höhe Bastards-Nek, sondern sogar zwischen ihm und seinem Rückweg auf Arundel zu, suchten die Buren sich einzudrängen, um ihn abzuschneiden. Den Buren zur Seite standen die Kapkolonisten, die immer ungenirter sich dem Aufstande anschlossen; sie trugen dazu bei, dem General den Aufenthalt auf dem Hügel gefährlich zu machen.

Der 6. Januar war dazu außersehen worden, die Stoßbewegung nach Nordwesten auszuführen. Oberst Watson wurde mit seinem Regemente mit der Ausführung des Coups betraut (1. Suffolk).

In früher Morgenstunde machte sich das Regiment an die Sache, indem es in der angegebenen Richtung vormarschirte. Hier zeigte sich wieder, trotz aller schon gemachten blutigen Erfahrungen, die ganz unverständliche Art des Vorgehens der Briten. Ohne genügend erkundet zu

haben und merkwürdiger Weise wieder ohne alle Sicherheitsmaßregeln „taperten“ die Briten ins Dunkle hinein!

An der Höhe, auf der man doch den Feind vermuthen konnte, ja mußte, ließ der Oberst halten, die Gewehre zusammensezen (!) und begab sich, was am unerklärlichsten ist, mit den Offizieren des Regiments nach vorne, um ihnen seine Pläne auseinanderzusetzen, auch wohl um den einzelnen Kompagnien ihre Aufgaben zu ertheilen und ihnen die zu besetzenden Abschnitte anzugeben.



Russische Ambulanz in Colesberg.

Während dessen hörte man in der Nähe ein verdächtiges Geräusch, und nun erst geschah das, was vor einer Stunde bereits hätte geschehen müssen: eine Kompagnie wurde mit starker breiter Schützenlinie vorgeschnellt, um das Gelände aufzuklären. Die Aufklärung kam jedoch ehe man es erwartete, denn plötzlich wurden alle Felsblöcke und Steinhaufen lebendig und ein fürchterliches Feuer concentrirte sich auf die noch nicht entwickelte Kompagnie, sowie auf das eng versammelte wehrlose Offizier-Corps! Wie im Handumdrehen erblickten auch von rückwärts her Schuß auf Schuß! Genug, der ganze Kopje war umzingelt, während von

Gegenwehr keine Rede sein konnte! Schon bei den ersten Salven der Buren waren der Oberst, seine Adjutanten und 2 Hauptleute gefallen, der Rest mußte sich, ohne einen Schuß zu thun, ergeben, da die rückwärts stehenden drei Kompagnien es nicht einmal der Mühe werth gehalten hatten, einen Versuch zu machen, ihre Kameraden und Offiziere aus der schmählichen Lage zu retten! Im Gegentheil, sie rissen, ohne auch nur einen Schuß zu thun, in schimpflichster Weise aus.

Hier zeigte sich, wie fremd der englische Offizier seinen Leuten gegenübersteht, die sich für ein paar Groschen Handgeld verkaufen; die Mannschaften haben für ihre Vorgesetzten keinerlei Interesse, während die Erinnerungsblätter unserer deutschen Mannschaften und Offiziere aus den letzten Feldzügen geradezu ergreifende Schilderungen gegenseitiger opfervoller Liebe enthalten; auch der Verfasser dieses Buches erlebte bei seiner Verwundung (1870) Beweise von Liebe und Unabhängigkeit, die ihm unvergänglich bleiben werden. Undenkbar aber ist es, daß deutsche Mannschaften ihren Offizier in Feindes Hand gelassen hätten, ohne Alles aufzubieten, ihn aus einer Lage zu retten, in der nicht nur dessen Leben, sondern auch sein und seiner Truppe Ehre auf dem Spiele stand! — —

Als man auf dem Colesberg das Schießen vernahm, auch wohl sah, daß es dort unten schief ging, ließ General French sofort auffallen und setzte sich selbst an die Spitze, um mit Kavallerie und einigen Geschützen den Schaden wieder zu repariren. Er konnte jedoch nichts thun, als die drei auf ihn zueilenden Kompagnien in Empfang zu nehmen und mit seiner Artillerie die Stellung zu beschließen, die nach englischen Berichten „den Buren große Verluste beibrachte“ — in Wirklichkeit wohl aber nichts bewirkt hat, als das Moos von den alten Klippen herunter zu schälen!

Es blieb dem General nichts übrig, als mit seiner Abtheilung und den drei geretteten Kompagnien des Regiments Suffolk wieder den Colesbergkop zu erklimmen, auf dem er sich noch den Monat über hielt. Als er schließlich Anfangs Februar den Rückzug nach Rensburg antrat, konnte er dieses nur unter erschwerenden Umständen und vielen Verlusten bewerkstelligen, da die Buren die Zeit benutzt hatten, ihm den Weg opfervoll zu gestalten.

Inzwischen war auch die Division Kelly-Kenny, deren Zusammensetzung sich aus S. 131 ergiebt, in der Gegend von Molteno angelangt. Die Buren hatten aber das taktische Uebergewicht hier in solcher Weise erreicht, daß auch die Ankunft der neuen Division das Büglein der Waage im Centrum des Kriegstheaters nicht mehr auf Seite der Briten zu bringen im Stande war. Wir wollen daher vorläufig diesen Theil der militärischen Arena mit dem Bilde schließen, das ein russischer

Offizier, der dort in den Reihen der Buren kämpfte und namentlich an den Brücken-Sprengungen südlich von Dordrecht und bei Steijnsburg an der Bahn Molteno-Middelburg Theil genommen hat, lieferte, und das der Lieutenant Schüler für den „Soldatenhort“ übersetzt hat:

„Zu Anfang wurde ich zum Stabe der Transvaal-Armee in Pretoria kommandiert. Während meiner Dienstzeit im Westen hatte ich Gelegenheit, das Thun und Treiben in einem Stabe kennen zu lernen, einen ähnlichen Stab habe ich jedoch nirgends erlebt. Niemand wußte offenbar, warum er sich hier befindet, welchem Herrn er eigentlich dient, er interessirte sich nicht im mindesten für das Resultat der getroffenen Dispositionen und hatte, was am bemerkenswerthesten erscheint, keine Karten zu seiner Verfügung. Später erklärte ich mir diesen Geschäftsgang durch die völlige Decentralisirung und die Selbstständigkeit der einzelnen Befehlshaber, das Nichtvorhandensein von Karten — durch die vorzügliche Kenntniß desjenigen Geländes, wo es zum Gefecht kommen mußte.

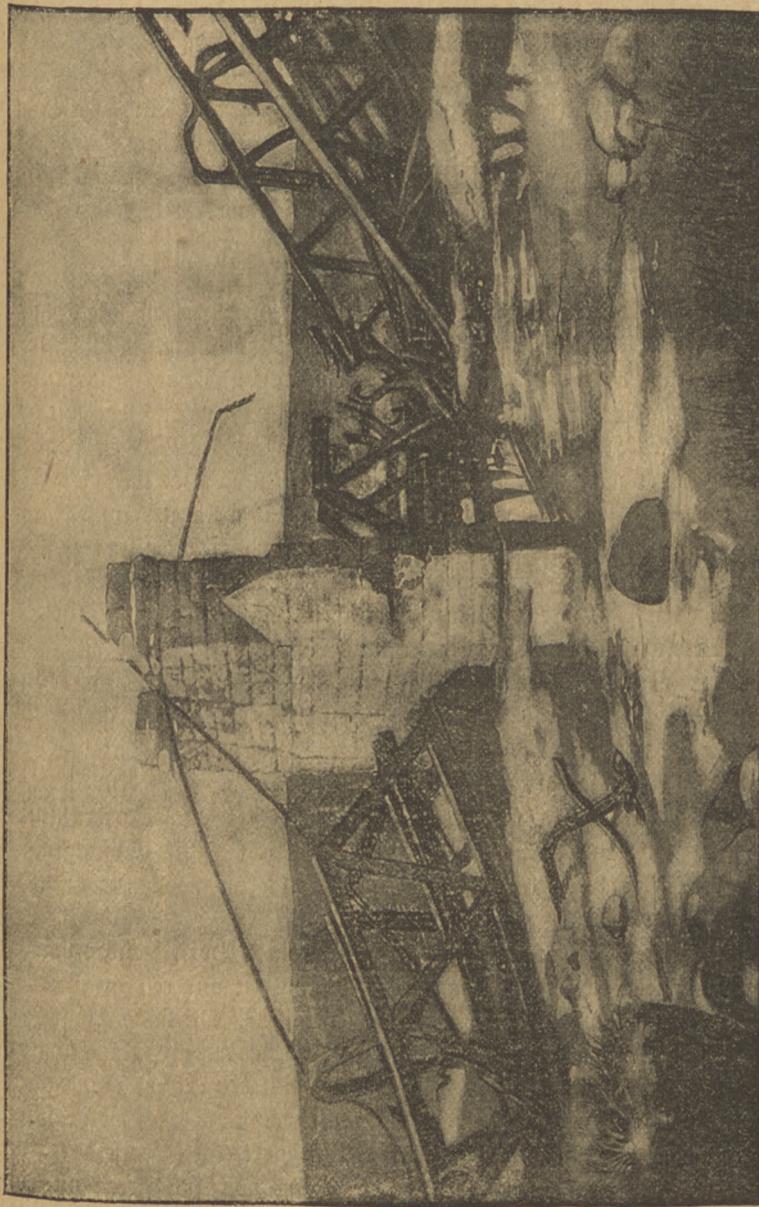
Endlich wurde mir eröffnet, daß ich zur operirenden Armee fahren könnte und die Abtheilung genannt. Nach der Gewohnheit eines alten Soldaten fragte ich, nachdem ich bei der Abtheilung eingetroffen war, bei wem ich mich melden sollte? Meine Frage wurde nicht verstanden. Was heißt — bei wem? Bei wem Sie wollen. Sie sind hier und das genügt. Als ich mich über Joubert erkundigte, wurde mir geantwortet: er ist dort, weit weg; doch wo er war — das konnte keiner sagen. Für viele war Joubert — ich habe mich davon überzeugt — eine mythische Persönlichkeit. Uebrigens habe ich mich bei meiner geringen Kenntniß der englischen und der völligen Unkenntniß der holländischen Sprache, nicht allzu häufig in Gespräche eingelassen. Ich that das, was die andern thaten und damit basta. Wir mußten uns bewaffnen. Sofort sah ich, daß unsere Schaschka (Armeesäbel) und der Revolver zu nichts zu gebrauchen waren. Der Säbel kommt zwischen die Beine, der Revolver taugt gar nichts. Das Eine und das Andere ließ ich liegen und kaufte mir ein Gewehr. — Alle Buren sind beritten. Sie haben kleine Pferde in der Art der unsrigen, die sehr billig sind. Ein sehr gutes Pferdchen kaufte ich für 9 Rubel. Auf solchen Pferden machen sie Märsche von 60—70 Werst (Werst ungefähr 1 km) und treten dann sofort ins Gefecht. Am bewundernswertesten ist der Aufklärungsdienst. Solche Rekognoscirungen habe ich noch nirgends erlebt. Man könnte fast behaupten, daß der Grund der militärischen Erfolge der Buren in ihrer hervorragenden Aufklärung liegt. Doch werden wahrscheinlich die Engländer sie durch ihre Masse erdrücken.

Wir hatten einen Marsch von einigen 50 Werst und machten bei

einem kleinen Flüßchen, dessen Namen ich vergessen habe, Halt. Vor geschickte Patrouillen meldeten, daß jenseits des Flusses sich englische Infanterie gezeigt hätte und sich in den Besitz der Brücke setzen wolle. Unsere Aufgabe bestand darin, diese Bewegung der Engländer aufzuhalten und vor allen Dingen die Brücke zu sprengen. Sofort trat eine Abtheilung Mineure vor; zu ihrer Deckung wurden ungefähr 200 Mann beigegeben, darunter auch ich. Hier ist es am Platze zu bemerken, daß die Dislokation der Buren, sowie ihre ganze Taktik nicht „einem vorher überlegten Entschluß“ unterworfen ist, sondern daß sie nach gegebenen Fällen handeln, dann aber selbstständig und einheitlich. Es ist mir persönlich nicht erinnerlich, daß für unsere Abtheilung auch nur eine Disposition vom Stabe aus gegeben worden wäre und daß Kraft dieser wir unsere Bewegung geändert hätten. Vielleicht war dies in anderen Abtheilungen später der Fall, als die Lage komplizirter wurde, bei meiner Anwesenheit wurde mehr nach Gefühl gehandelt, als nach irgend welchen Befehlen von oben.

Man marschirt und marschirt, plötzlich Halt — der Feind. Natürlich muß man sich den weiteren Weg bahnen und zu diesem Zweck fechten. Und nun wird gesucht! — So rückten wir unter Bedeckung einer 200 Mann starken Abtheilung vor, um die Brücke zu zerstören. Am Ufer begann das Feuer. Die Buren geben nie Salven ab, wie wir das im Manöver gelernt haben, sondern jeder schießt selbstständig. Daher ist ihr Feuer so sicher und vernichtend. Wir sehen durch das Fernglas, wie sich die rothen Röcke in Bewegung setzen und langsam zurückgehen. Wir kriechen zur Brücke und nehmen Besitz von derselben. Das Feuer wird lebhafter, wir haben zwei Verwundete.

Inzwischen hatten die Mineure die Brücke zum Sprengen fertig gemacht. Raum hatten wir die Brücke überschritten und uns auf 50 Faden von ihr entfernt, als ein furchtlicher Krach ertönte. Balken, Eisen und Steine flogen in die Luft. Inzwischen gelang es dem Rest unserer Abtheilung, eine Flankenbewegung auszuführen. Die Leute saßen ab, überschritten das Flüßchen an einer Furt und stießen auf die Engländer von hinten. Alles dies ging mit einer staunenswerthen Geschwindigkeit vor sich, für mich ganz unvermutet, doch von großem Erfolg. Die Engländer wichen zurück und setzten sich in einem Stationsgebäude fest, welches sie ordentlich verschanzt hatten. Man mußte das Gebäude im Sturm nehmen. Das wurde aber viel geschickter gemacht, als ich vermutete. Die Station war vorher von den vorsichtigen Buren unterminirt, sie wurde von demselben Schicksal ereilt wie die Brücke. Hier erfolgte nach der Explosion der Angriff. Die Buren greifen in der



Eine der von den Büren gesprengten Eisenbahnbrücken.

Regel schweigend an, ohne irgend welches „Hurrah“, was ihrem Vor-gehen etwas Unheilbringendes, sogar etwas Mystisches verleiht. Ich ent-sinne mich, wie mein Herz stärker anfing zu schlagen, als nach dem be-täubenden Krach meine Nachbarn schweigend die Bayonnette aufspfanzten und in aller Ruhe zum Angriff vorgingen. Der Feind hatte große Verluste (namentlich bei der Explosion), mehr noch gaben sich gefangen.

Ich wurde im vierten Gefecht verwundet. Meine Wunde ist an und für sich leicht, nur das ist schade, daß ich um ihretwillen habe voll-ständig aus der Front scheiden müssen. Man muß sich nur vorstellen: die sanitären Verhältnisse der Buren sind derartig, daß die leichteste Verwundung dem Menschen eine weitere Theilnahme am Feldzug ver-bietet. Das ist schlimmer als Lyddit und Dum-Dum. Ich hatte eine Verwundung an den Weichtheilen meines rechten Beines und mußte in Ermangelung von irgend welchen Verbandsmitteln mein Bein mit einem Stück meines Hemdes verbinden, das ich anderthalb Wochen ohne aus-zuziehen getragen habe. Der Verband ist nicht übel, wie? Die Aerzte wunderten sich, daß bei mir keine Blutvergiftung eingetreten war.

Jeder Bur nimmt für sich und sein Pferd eine bestimmte Portion von Proviant mit. Die Hauptfuge ist das Wasser. Es wird gehütet wie ein Augapfel. Es wird in Feldflaschen gefüllt und zu beiden Seiten des Sattels angebracht. Hier ist überhaupt in Bezug auf die Fourage folgendes Sprichwort sehr populär geworden: „Jeder für sich, Gott für Alle.“ Ich habe einst aus Mangel an Erfahrung eine ganze Woche Hunger gelitten, und es war mir peinlich, meinen Nachbar um etwas anzugehen, da ich wußte, daß er selbst knapp zu leben hatte und nichts abgeben konnte. Dafür konnte man sich in den Dörfern schadlos halten. Nicht nur, daß die Einwohner uns mit Jubel empfangen, nein sie geben Alles her, was sie haben, bis zum letzten Stück Brot, bis zum letzten Huhn . . .

Wir machten einen Angriff auf ein kleines Dorf, welches von Eng-ländern besetzt war. Ich ging Anfangs mit den anderen in einer Höhe vor. Bald jedoch, als Alle anfingen zu laufen, überholte ich sie, ohne es zu merken. Plötzlich sehe ich, wie quer vor mir ein baumlanger Engländer mit rothen Haaren stehen bleibt und auf mich anlegt. Ich weiß nicht mehr, was ich in dem Augenblick empfand. Ich wollte schreien, die Stimme versagte mir, ich war wie erstarrt. In demselben Augen-blitz sehe ich, wie der Engländer die Arme von sich streckt und vorn-über fällt. Ergend ein kameradschaftlicher Schuß hat ihn auf der Stelle erlegt. Es wurde mir leichter ums Herz. Ich laufe weiter. Der Feind zieht sich nach allen Richtungen hin zurück, indem er im Zurückgehen

feuert. Plötzlich bekomme ich einen Schlag gegen das Bein, als ob mich einer mit einem Stein getroffen hätte. In der ersten Minute hatte ich nichts gespürt. Ich lief noch 20 Minuten und fiel dann hin. (Dem Offizier ist erst in Warschau die Kugel entfernt worden. Die Transvaal-Regierung sandte dem Tapfern ein vergoldetes Erinnerungsplättchen in die Heimath als Anerkennung.)

Ein Blick auf das übrige Kriegstheater.

Noch einen kurzen Rückblick auf die Vorgänge im Westen müssen wir thun, ehe wir von dieser, für die englischen Truppen so wenig ehrenvollen Phase Abschied nehmen.

Die scharfen Schläge, die die Division Methuen seitens der Buren erhalten hatte, waren von so schwerer Nachwirkung, daß die Moral völlig erschüttert gewesen sein muß, da eine Periode der Unthätigkeit folgte, die selbst dadurch kaum gehoben wurde, daß eine Kavallerie-Brigade (Babington) der nach Westen gesandten Division French nach dem Modder-Flusse geschickt wurde.

Die Buren hatten sich dafür immer fester bei Magersfontein ver-schanzt und diese Stellung noch bedeutend erweitert, indem sie Jakobsdal mit hineingezogen hatten. General Methuen beschränkte sich darauf, die Gegend, in der er stand, vom Gegner zu säubern. Der vereinigten Reiterei gelang es auch in der That, das Gelände zwischen Oranje- und Rietflusse einigermaßen zu klären. Wir sagen „einigermaßen“, weil es nicht lange dauerte, bis die rückwärtigen Verbindungen der Division durch die aufständischen Afrikander wieder beunruhigt wurden. Besonders bei Douglas am Vaal-Flusse waren solche Kommandos unbequem geworden. Lord Methuen sandte deshalb am 4. Februar die Hochländer-Brigade mit dem Auftrage nach Westen, die Ansammlungen zu verhindern bezw. die feindlichen Abtheilungen zu vertreiben. Da der neue Kommandeur der Hochländer, General Macdonald, sich für die Ausführung der Aufgabe, in Abetracht der gedrückten Stimmung, die in der Brigade noch herrschte, zu schwach fühlte, so wurden ihm außer einigen Geschützen noch eine ganze Kavallerie-Brigade beigegeben.

An der Koe-does-Drift stieß man auf den Feind. Was dort vorgegangen ist, bedarf noch der Aufklärung. Sehr siegreich scheint die Sache für die Briten gerade nicht ausgefallen zu sein, denn statt die ganze Gegend in breiter Front aufzuklären, kam Macdonald nach kurzer Zeit in das Lager zurück, und Fama besagt, daß es den Hochländern an der genannten Drift wieder recht traurig ergangen sein soll, indem die Buren sie dort tüchtig abfertigten! —

Was Kimberley und Mafeking betrifft, so wurden beide Orte von den Buren eng umschlossen. Wenn die Buren gehofft hatten, die Besatzungen durch Hunger zu zwingen, so war das ein Rechenfehler; hatten sie dagegen die Orte nur eingeschlossen, um sie außer Gefecht zu setzen, so war dies ein taktischer Fehler, denn es gehören meist mehr Mannschaften dazu, einen Ort einzuschließen, als Leute dazu gehören,



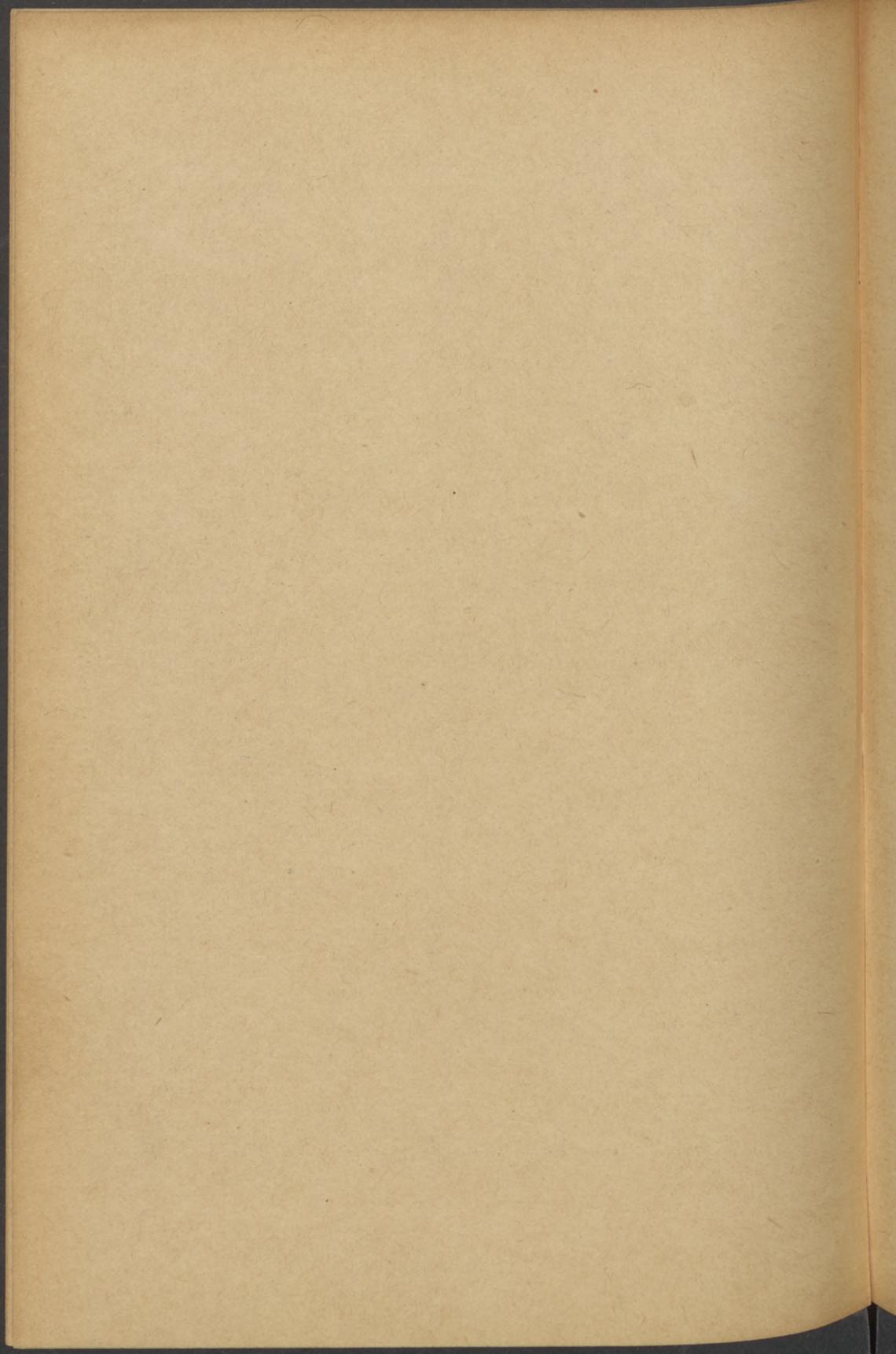
Das alte Fort in Mafeking.

eine befestigte Ortschaft zu vertheidigen. Daher gehen mehr Leute von der Hauptarmee ab bei denen, die einschließen, als bei denen, die eingeschlossen sind. Kriechen Abtheilungen in ein solches Loch hinein, so lasse man sie ruhig sitzen, da sie sich selbst außer Gefecht setzen. Bei Kimberley waren es nun die Diamanten, die eine so große Anziehungskraft auf beide Theile ausübten, daß darüber die Grundgesetze der Taktik vergessen wurden. — —

Lager des General Schalk Burger.

Nach „De Zuid-Afrikaansche Oorlog“.





Einzelheiten vom Spionkop.

Oberst a. D. von Braun schreibt über die Tage am Spionkop Folgendes:

Zelt am oberen Tugela, nahe dem Spionkop. Fortsetzung erst heute, am 26. Januar, möglich, da sich wichtige militärische Dinge in rascher Folge abspielten. Der Kriegsrath im Lager der Freistaatler (General Cronje) ergab, daß es zwar ein Fehler war, den Zwartkop, ein hohes Plateau, welches nach drei Seiten an den Tugela anstößt, nicht zu besetzen. General Cronje wußte diesen Fehler aber durch die



Uebergang einer Buren-Abtheilung über den Tugela.

geringe Anzahl von Truppen und Geschützen, welche ihm zur Verfügung stand, zu rechtfertigen; außerdem war seine Position geschlossener und schwer anzugreifen für englische Infanterie. — Man entschloß sich also, an dieser Position festzuhalten — ungefähr Länge 20 Kilometer, wozu im Verlaufe der späteren Tage noch 10 Kilometer traten. Zur Verfügung standen ihm 1200 Mann, 3 Kanonen, 1 Maxim. Verstärkungen im Falle eines Angriffes der Engländer, wurden ihm zugesagt. Die Engländer dachten aber vorläufig an keinen Angriff, sondern verstärkten ihre Position auf dem Zwartkop, bauten Emplacements für ihre schweren Marinekanonen und legten Schützengräben an; sie nahmen die Fähre.

(Pont) am Tugela in Besitz, am nordwestlichen Fuße des Zwartkop, und richteten drei Kopjes in einer der vielen Krümmungen des Tugela durch Redouten und Schützengräben zur Verstärkung her, wodurch sie eine Art Brückenkopf auf dem linken Tugela-Ufer gewannen. Ihre ganzen Anstalten deuteten darauf hin, daß sie die Mitte der Stellung des Generals Cronje angreifen würden. Als ich daher am 16. zwei englische Divisionen um 5 Uhr Morgens ihre letzten Truppen auf zwei Straßen nach dem Zwartkop ziehen sah, schrieb ich dem General Botha, jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, um diesen Truppen, welche lediglich auf die Ochsenwagen-Verpflegung angewiesen seien, den Rückzug abzuschneiden. — Ich ritt nach dem Lager des Generals L. Meyer, theilte ihm auch meine Ansicht mit und bat ihn, mir etwaige Aufträge für den General Botha mitzugeben, da ich am 18. um 1 Uhr Morgens dorthin reiten würde, um am oberen Tugela zu bleiben, wo in der nächsten Zeit die Hauptentscheidung fallen müßte. Inzwischen lernte ich am selben Tage den General L. Meyer noch als einen sehr ängstlichen General kennen, da er sämtliche Lager am Colenso alarmiren ließ, weil die Engländer vorzurücken schienen. Dies lag aber der geringen Zahl Engländer, welche zum Schutze des Ausfallthors bei Chieveley zurückgeblieben waren, sehr fern — sie hatten lediglich ihre Flankenschützengräben seitwärts der Marinekanonen besetzen wollen aus Angst, daß die Buren etwa die Absicht haben sollten, sie sammt ihren Kanonen zu nehmen, was bei einiger Offensivlust der Buren sehr gut durchführbar war. Dieser Gedanke war von verschiedenen Buren auch erwogen worden, kam aber nie zur Durchführung, und hieß es stets: „wir haben zu wenig Menschen,“ ein Grund, der ja an sich stichhaltig war, so lange man bereits an die bevorstehenden Kämpfe am oberen Tugela dachte und Ladysmith noch nicht gefallen war. Es entwickelte sich daher nur ein blinder Alarm, da kein angreifender Engländer zu erblicken war. Ritt am 18. allein und ohne Aufträge für General Botha ab und langte bei Morgengrauen bei der Artilleriestellung der Freistaatler an. Ritt hinauf und wollte mein Pferd anbinden, um zu den Geschützen vorzugehen, als mich bereits ein englisches Geschöß aus den Marinekanonen begrüßte. Das Pferd riß sich los, und konnte ich es nur dadurch fangen, daß es durch das Einschlagen und Krepiren einer zweiten Granate einen derartigen Schreck bekam, daß es stehen blieb. Ich erfuhr, daß leider nur wenig Engländer auf das linke obere Tugela-Ufer übergegangen seien, nach Schätzung 2000 Mann, die übrigen ständen noch auf dem Zwartkop. Dieser Punkt genügte mir nicht als Uebersichtspunkt, ich brach daher nach dem das ganze Gelände überragenden Spionkop auf und

durchritt das Lager des jetzt den Oberbefehl führenden General Burger, welcher hierzu aus dem Hoofslager bei Ladysmith mit Verstärkungstruppen herangezogen war. General Botha sollte nach Colenso zurückgeritten sein. — Auf dem Spionkop angekommen, sah ich, daß die Engländer über den Tugela zwei Pontonbrücken gebaut hatten. Fluß war stark gesunken, an der Brücke stelle hatte sich eine ungeheure Menge Truppen und Bagagen gestaut, — während man auf dem linken Ufer im Tugela-Thale eine Kavallerie-Kolonne mit Train (Wagen und Ochsen) Richtung Drakensberge marschiren sah. Das Ganze trug den ausgesprochenen Charakter eines Friedensmarsches, da man nirgends Sicherheitsmaßregeln bemerkte und sich dieser ganze Zauber unter dem Tosen der Burengeschütze und Mauser auf 2—3000 Meter vollzog. Ich traf auf dem Spizkop viele Buren als Zuschauer, welche mit großem Interesse das militärische Schauspiel verfolgten, und konnte mir die Bemerkung nicht verkneifen: weshalb schießet Ihr nicht? — wäre doch klüger. Antwort: Englishman soll erst herauskommen.

Theils richtig, da es ja mehr eine Arbeit für die Kanonen war und man sich für zu schwach hielt, um den Kampf schon jetzt aufzunehmen. Man hätte sich aber vielleicht das spätere fünftägige nächtliche Kämpfen ersparen können. Das Ungeheuerlichste von dieser Kavallerie war aber, daß sie gegenüber der Stellung der Buren auch ein Lager bezog und selbst dann noch keine Posten aussetzte. Die Kavallerie mag 2—3 Brigaden stark gewesen sein, hatte ihren ganzen Train bei sich nebst Schlachtwieg. Wo wollte sie nun hin? Man konnte aus der Marschrichtung sowohl auf einen Marsch nach den Pässen der Drakensberge als auf einen Umfassungsmarsch (rechter Flügel der Buren) schließen. Der 19. mußte die Situation klären. Ich ritt nach dem übrigen Theil der Stellung auf dem Kopje, entlang den oberen Tugela, ab, fand ab und zu einige Burenposten, aber kein Mensch wußte sich ein klares Bild der Situation zu machen. Schließlich übernachtete ich am Fuße des Kopje am äußersten rechten Flügel in einer Farm. Der Sohn des Farmers stand bei dem Rocksburger Kommando. Der alte Herr erzählte mir sehr erregt, daß Rocksburger Bürger ihm seine Farm am Tage vorher in eine grenzenlose Unordnung versetzt hätten. 19., Freitag, ritt ich bei Sonnenaufgang auf die Höhen und traf glücklicher Weise den General Botha, dem ich meine Eindrücke erzählte.

Der General war auch erstaunt, daß man den Feind ungestört im Thale dahinziehen ließ, und ordnete sehr bald ein schärferes Herangehen an den Feind durch weiteres Vor- und Seitwärtschieben der Kommandos an. Letzteres konnte man jetzt thun, da Verstärkungen bereits einge-

troffen, theils noch zu erwarten waren. Dadurch entstand allmählich eine Ausdehnung der ganzen Vertheidigungs linie von etwa 30 Kilometern. Die Hauptsache war aber erreicht, der Feind wurde gestellt, einige Natal Riders verwundet. Die englischen Kavallerie-Brigaden gingen nur bis in die Höhe von Biehany vor und bezogen regiments- oder brigadeweise Bivaks, Front nach den Drakensbergen, während auf derselben Straße bereits englische Infanterie mit ihren Bagagen folgte und den Bivaksplatz der Kavallerie vom Tage vorher bezog, also auch im Geschützabstand von der Burenstellung. Sie schoben aber wenigstens Seitendeckungen hinaus.



Die Ambulanz der Freistaatler.

Ich ritt Nachmittags zur Coventry-Farm, wo sich die Ambulanz der Freistaatler unter Dr. Senz eingerichtet hatte. Fand, wie bei allen hiesigen Ambulanzen, die liebenswürdigste Aufnahme, was ich nicht oft genug erwähnen kann, da dies in einem mit Bevölkerung so dünn besäten Lande wie Südafrika doppelt fühlbar wird, wenn man nach des Tages Last und Hitze irgendwo ein Unterkommen mit freundlichem Gesichte findet. Die Farm besaß auch einen sehr schönen Garten, wo ich zum ersten Male den Orangenbaum als Baum im Freien wachsen sah. Früchte waren leider noch grün. Pfirsiche halb reif. Oleander in vollster Blüthe. Dr. Senz hatte noch viel zu thun, da man ihm die Todten

und Verwundeten vom Pretoria-Kommando gebracht hatte, welches am Tage vorher einen unverhofften Zusammenstoß mit den Natal Carabiniers gehabt und dabei 4 Tote und 15 Verwundete und mehrere Gefangene einbüßte. Waren losgeritten, ohne zu fragen, wo die Engländer standen; eine Eigenthümlichkeit, da keine allgemeine Orientirung der frisch eingetroffenden Truppen erfolgt. Dr. Villpop war auch mit seiner Ambulanz aus Hoofdhospital Rietfontein eingetroffen, wir feierten ein nettes Wiedersehen.



Vorgeschobener Posten der Buren.

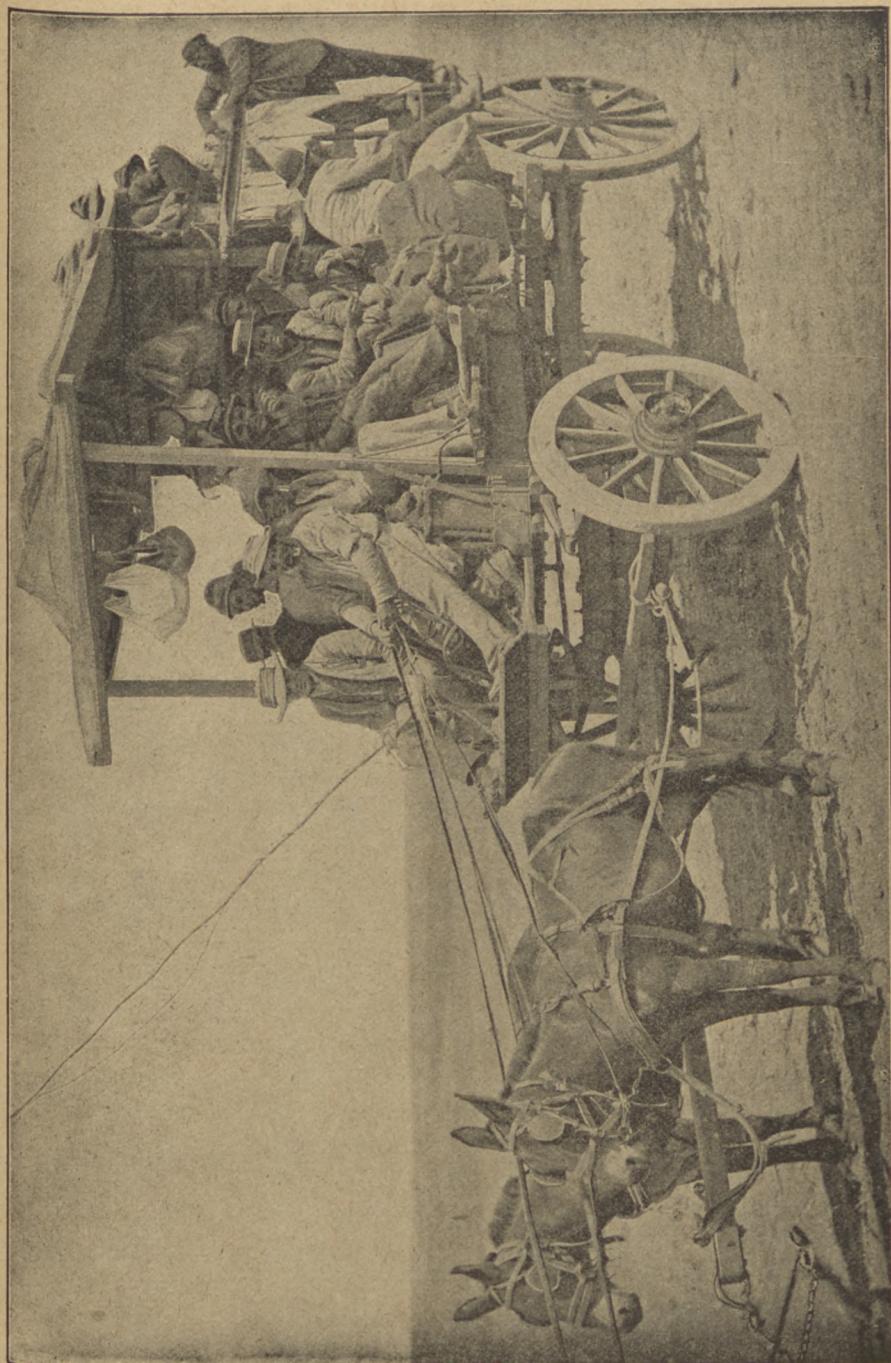
20. Sonnabend. Die Engländer blieben mit ihrer Kolonne, der sich auch Artillerie anschloß, im Marsche auf den Lagerplatz zu. Die zum Schutze der Flanken nach den Höhen des Spionkop vorgeschobene Infanterie wurde verstärkt, so daß sich nach und nach ein Feuergefecht auf 1500 bis 2000 m mit den auf den Höhen befindlichen Burenkommandos entwickelte. Die Bagage sah man aus dem Lager nach dem Zwartkop zu zurückziehen. Alles deutete darauf, daß man jetzt nicht

weiter marschiren, sondern hier kämpfen wolle. Ich begab mich nach der Mitte des südwestlichen Absalles des Spionkop und schloß mich dem Krügersdorfer Kommando an. Hand bald hinter einem Stein einen guten Auslug und wartete die weitere Entwicklung ab. Die Engländer wählten einen der am weitesten nach dem linken Zugelauf sich verschiebenden Ausläufer des Spionkops, nahe der Sandspruit; dieser Fuß gestattete, daß man sich ziemlich gedeckt dem Höhenrande nähern könnte; außerdem begleitete eine Sluit (Wasserriß) diese Angriffsrichtung. Ich sah die englischen Infanterie-Abtheilungen geschlossen aus ihrem Lagerplatz aufbrechen und, sobald der Anstieg begann, sich in eine lange Schützenlinie auflösen, oft zog man auch die Kolonne zu Einem vor. Die Artillerie fuhr mit 12 Geschützen auf einer kleinen Anhöhe auf, welche sich schräg zur Thalsohle erhob und den Infanterieangriff gut unterstützen konnte. Die Buren beschossen inzwischen die im Vorgehen begriffene englische Infanterie mit den Bifiren 1000—2000 m. Die Batterien blieben noch unbehelligt, während die englischen Geschütze bereits ein lebhaftes Granat- und Schrapnelfeuer gegen jenen Höhenrand eröffneten, welcher von der englischen Infanterie erreicht werden sollte. Die Mitte unserer Stellung blieb noch unbehelligt vom Geschützfeuer, wir bekamen nur verlorene Kugeln von der aus der Tiefe nach der Höhe feuernden Infanterie, welche wohl meist mit zu hohen Bifiren und stets Salven schoß. Schützenfeuer der Engländer war an diesem Tage eine Seltenheit. Plötzlich fuhren auf dem Thalwege weitere 12 englische Geschütze in der Tiefe gegenüber unserer Stellung auf. Diese überschütteten nun den ganzen Tag die Stellung des Krügersdorfer Kommandos und der unmittelbar anstoßenden Gruppen. Nicht weit von uns ab stand ein großes Maxim (links), das vorläufig nicht feuerte. Inzwischen sah man, daß der englische Infanterieangriff immer energischer wurde; die aufgelösten Linien folgten sich immer rascher, und noch bewegten sich aus dem Lager am Zugela neue geschlossene Abtheilungen heran. Geschützfeuer und Infanteriefeuer wurde immer heftiger. Unsere zwei Maxims, rechts von uns, feuerten und brachten stets ein Stocken der vorgehenden englischen Linie zu Stande, welche dann entweder links von uns nach der Sluit oder nach unserer Seite zu ausbog und hier zweimal von unserem Maxim beschossen wurde. Das mörderische Feuer dieses Geschützes konnte ich dabei deutlich erkennen, denn es lagen gleich ganze Reihen von Engländern am Boden, d. h. man sah anstatt auftretender Figuren nur dunkle Punkte am Erdboden liegen. Die Buren benahmen sich ausgezeichnet in dem anhaltenden Geschützfeuer, welches zwischen den einzelnen Gruppen tobte. Man sah nur ab und zu Leute

zurückkriechen, Wasser oder Munition zu holen, oder, was ich für durchaus richtig halte, der Schütze ging sich erholen, um sich nach einiger Zeit mit frischen Streitkräften wieder einzufinden. Man darf den Buren dieses nicht etwa als Feigheit auslegen. Der nicht weit von mir abliegende Feldkornet beobachtete nur, schoß nicht und betheiligte sich auch an den Erholungspausen hinter irgend einer guten Steinfestung. So ging der Tag hin, plötzlich sah ich, daß die englische Infanterie, welche sich verschossen hatte, allmählich wieder ihrem alten Lagerplatze zueilte und auf einem höheren Wege nach dem Zwartkop zog. Man baute also langsam ab; nun hieß es, auch die Artillerie unter Mauserfeuer nehmen. Konnte allerdings nur mit dem höchsten Visir geschehen, man sah aber, daß der Artillerie dies Feuer unangenehm wurde, und die 6 Geschütze der Thalhöhe stellten sehr bald ihr Feuer ein, während 6 noch durchhielten, sich aber einen kleinen Maxim mit zu Hülfe nahmen, um sich das Infanteriefeuer vom Halse zu halten. Die 12 Thalgeschütze hielten aber noch durch, so daß wir wenig freie Bewegung behielten und sehr vorsichtig im Beobachten sein mußten. Das Schwirren der Lee-Metford-Kugeln hielt an. Steinsplitter flogen herum, wurde aber kein Mensch dadurch verletzt, wohl aber belästigte der grobe Staub die Augen. Als es zu dunkeln anfing, gegen 6 Uhr, sah man überall den Feuerschein der abgegebenen Schüsse, und zur allgemeinen Belustigung beschloß uns dort plötzlich ein schweres Marinegeschütz mit Lydditgranaten. Der Rauch stinkt, sieht schwefelgelb aus und zeigt, wenn Gewitter in der Luft sind, elektrische Entladungen in Form eines kleinen Blitzes, der durch die Rauchwolken zieht. Zur allgemeinen Abkühlung kam auch ein kleiner Gewitterregenschauer und man freute sich ordentlich, naß zu werden. Afrikanische Hitze während eines Gefechtes gehört nicht gerade zu den Unnehmlichkeiten, und kann man dann ungezählte Quantitäten des tollsten Wassers vertragen; hat man aber Zwieback und einen guten Krügersdorfer Tabak, so kann man bequem 12 Stunden und mehr hinter seinem Steine aushalten. Die Dunkelheit nahm zu, das Geschieße ging unentwegt weiter, die Engländer blieben im Abziehen, der Tag war unser. Sehr unangenehm machte sich bei den Buren der Umstand geltend, daß sie nur nach Geschützen und nicht nach Batterien rechnen können, die Kanone aber feststeht. Hätte man z. B. bei dem Zurückgehen der Engländer ihren einzigen Rückzugsweg von den Anhöhen nur durch 1—2 Geschütze beschließen lassen können, so wäre ihr Verlust noch größer gewesen. Folglich mehr Geschütze nach dem Feldzuge, welche sich leicht bewegen können, mit einer großen Tragweite, fußend auf die höchste Visir-distanz des Mausers — 2000 m — folglich 7—8000 m. Endlich ließ

das Feuer etwas nach, und ging ich nun nach geschehener Beglückwünschung des Krügersdorfer Kommandos den steilen Berg wieder hinab, um mein Pferd zu suchen, welches ich auf dem halben Hange angebunden hatte. Mir ist es bei der starken Dunkelheit ein Räthsel, daß ich das Pferd bei den Hunderten von losen Pferden noch dort stehen fand, und noch dazu lose, kletterte nun mit dem braven Thiere noch bis an den Fuß des Berges hinab und gelangte wieder in die Farm (Fender) vom vor gestrigen Tage, fand aber alle Räume besetzt, schlief durch die Güte des Wirthes in einer Vorrathskammer, wo auch einige Herren vom deutschen Kommando ihre Vorräthe und ihre Häupter niederlegten. Essen gab es nicht. Da ich gerade das deutsche Kommando erwähnt habe, so möchte ich demselben einige Worte gönnen. Ich habe bei demselben stets die liebenswürdigste und gastfreiste Aufnahme gefunden. Es hat aber seit 26. Dezember seinen zweiten Kommandeur. Dies beweist, daß ein Haken in der ganzen Zusammensetzung liegt. Man hätte nie Sondercorps der Ausländer zulassen, sondern diese in die verschiedenen Burenkommandos vertheilen sollen. Beiden Theilen wäre diese Verschmelzung zu Gute gekommen.

21. Sonntag. Die Engländer hatten am Abend ihren Abzug von den in Besitz genommenen Höhen doch nicht ganz bewirken können, oder hofften vielleicht, daß die Buren sie dort belassen würden. Zedenfalls entwickelte sich daraus ein weiterer Gefechtstag mit wenig Artilleriefeuer, aber desto heftigerem Kleingewehrfeuer. Munition wird nicht gespart. Verschissen von etwa 200 Patronen ist nichts Besonderes. Der Bure schleptt meist 3—400 mit herum. Auch wird für Nachersatz durch Wagen gesorgt. Engländer zogen sich gegen Abend endlich langsam zurück, blieben aber noch im Besitz des Fußes und der Sluit am Berge. Schlief wieder bei Fender, diesmal auf der Diele seines Wohnzimmers. Pferd band ich an demselben Pfirsichbaum an, nahm aber den Sattel mit ins Haus; war recht gut, denn am 22. bei Sonnenaufgang fand ich mein Pferd nicht wieder. Alles Suchen half nichts, war gestohlen, eine höchst landesübliche Gepllogenheit. Wen es aber gerade in Afrika trifft, der ärgert sich doppelt. Hier zu Fuß gehen zu müssen, ist eine Strafe des Himmels. Ging nicht in bester Laune über Ambulanz des Dr. Elsberg zur Ambulanz von Senz und fand dort zu meiner Freude Brüsewitz, der mit dem Zelt aus Colenso angelangt war und es bei der Farm von Boers, nahe dem General Burger, aufgeschlagen hatte. Wir hatten also wieder ein eigenes Heim. — Jetzt hieß es also zu Fuß bei afrikanischer Hitze in das Lager von Burger pinschern, um ein anderes Pferd zu erhalten. Brüsewitz war so freundlich, mir seinen Schimmel zu leihen, da



Luftfotodrucke der Burenarmee.

er es vorzog, zu Fuß zu gehen; von der Ambulanz aus immerhin ein Weg von 2 Stunden bei afrikanischer Temperatur. Im Lager des General Burger fand ich wieder jene burenhafte Aufnahme, die ich jetzt nachgerade kennen gelernt habe, so daß ich mich nicht mehr ärgere. Fragen, ob ich das Pferd gesucht hätte, wer es wohl losgebunden hätte u. s. w., gingen hin und her. Schließlich kam als höchste Weisheit: wir haben keine Pferde, da jeder Bure sein eigenes Pferd mitbringt; uns stiehlt man auch die Pferde. Kurz, ich erreichte nichts, und gab man mir unter der Hand freundlichst zu verstehen, daß ich mir doch ein Pferd stehlen sollte. Dagegen verwahrte ich mich aber und ging meiner Wege. Besuchte noch den Telegraphen-Direktor von Trockenburg im Lager, der sehr viel zu thun hatte, da seine Leute alle unterwegs waren, um die an den verschiedenen Stellen sehr geschickt zerschnittene Kabellinie welche die Colenso-Station mit hier verbindet, wieder in Gang zu bringen. An englisch-freundlichen Bewohnern fehlt es nicht. Die Telegraphenleitung hat in kurzer Zeit das Menschenmögliche geleistet, um alle Stellen unter einander zu verbinden, was bei den Geländeverhältnissen viel heißen will. Es fehlen nur die längs solch langer Linie patrouillirenden Wachen. Ich ritt nun auf Brüsewitz' Schimmel nach der Farm von Boers und fand unser Zelt auf einem idyllisch gelegenen Fleck mitten unter Eukalypten, Mimosen und Eschen aufgeschlagen, nahe dem Flecke, wo der Freistaatler General Cronje am vergangenen Sonnabend sein Lager noch hatte. Soll wegen der Marinegranaten nach rückwärts verzogen sein. Unser Idyll wurde auch plötzlich durch einige in der Nähe einfallende Bomben (Granaten) gestört, so daß ich zur Beruhigung der Kaffern diese an ein Kulihaus heranlegte, wo sie sich dann gesichert glaubten. Wir blieben in unserem Zelte. In der Gefechtslinie auf den Höhen ging das Schießen auf große Entferungen ab und zu mit Hestigkeit weiter. Es trafen auch Verstärkungen theils aus Ladysmith, theils aus Colenso ein.

23. Januar, Dienstag. Geschützkampf ging auf der ganzen Linie weiter, und blieb der allgemeine Eindruck, daß die Engländer noch einen größeren umfassenden Angriff versuchen würden. Ab und zu hörte man auch Kanonendonner aus der Richtung Ladysmith oder Colenso. Die hiesigen schweren Kanonen auf dem Zwartkop bleiben bei ihrer merkwürdigen Schießweise: mal hier, mal dort hin. Wo die Granaten ungefähr einschlagen werden, weiß man nach einiger Beobachtung. Nachmittags kam der Leutnant von Tiehßen in Begleitung des Dr. Krüger an. Abends verließ ich mich bei der Rückkehr aus dem Lager des Generals Burger, den ich abermals um ein Pferd mit gleichem Miß-

erfolge anging. Ich habe jetzt allmählich ein Haar darin gefunden, Afrika bei Dunkelheit zu durchqueren, da mein ganzer Orientierungssinn hier in der Nacht stirkt. Augen müssen älter geworden sein. Kurz, ich entschloß mich schließlich, im Freien zu bleiben, anstatt noch weiter in der Erre herumzulaufen. Ungenehm war dies gerade nicht. Durch Hinsehen auf Termitenhaufen, dann wieder Auf- und Ablauen, sobald ich fror, verging diese lange Nacht. Endlich fing es an zu dämmern, und nach den noch im Nebel befindlichen Konturen der Berglinie machte es mir den Eindruck, als ob ich unsere Höhen der Artilleriestellung vor mir habe. Plötzlich stieg eine Rakete auf, die mir aus Ladysmith zu kommen schien. Als es heller wurde, sah ich erst meinen Irrthum ein. Ich befand mich auf dem halben Wege zwischen unserer Stellung und Ladysmith, die Rakete mußte also auf dem Bwartkop aufgestiegen sein, und bestätigte dies auch der bald darauf anfangende Kanonendonner der schweren Geschütze. Es hieß also eilen, um nach dem Zelte zu kommen; als Footpader (Fußgänger) geht dies aber nicht so schnell. Durch die Güte des Herrn von Tiehßen in den leihweisen Besitz einer Uhr gelangt, stellte ich fest, daß es 4 Uhr Morgens war. Brüsewitz, der auch keine Reitlust hatte, begleitete mich auf meiner Wanderung in das Lager zum General Burger. Hier trennten wir uns, da ich mir die Gefechtsleitung des Generals ansehen wollte, und Brüsewitz es vorzog, die auf den spitzen Spionkop vorangerittenen Herren von Tiehßen und Dr. Krüger aufzusuchen. — Bei der Oberleitung erfuhr ich, daß die Engländer einen Vorstoß auf den großen platten Spionkop und auf den Theil, welchen sie bereits am 20. angegriffen hatten, machten. Das Gewehrfeuer nahm an Stärke und Hestigkeit zu. Die englischen Granaten und Schrapnels sausten mal da, mal dorthin; ihnen gesellten sich die Geschosse der großen Marinekanonen zu. Man sah von allen Seiten Verstärkungen der Buren herankommen, welche der General Burger meist nach dem platten, großen Spionkop schickte. Dorthin schien der Hauptangriff der Engländer gerichtet zu sein. Eine unserer Haubitzen schoß aus dem Lager des Generals Burger hinter der Artilleriestellung auch dorthin. Buren hatten lediglich den westlichen felsigen Rand des Platkop besetzt, vielleicht 100 Schützen lagen nach der Mitte des Kops zu, in einem Schützengraben, den Engländern gegenüber. Man sah vom östlichen Rand des Berges her immer neue Verstärkungen der Engländer in Linie herankommen. Jetzt wurden auch unsere 2 Maxims herangezogen und feuerten mit nach dem platten Spionkop. Das Feuer beider Kanonen leiteten Unteroffiziere, Artillerie-Offiziere sah ich hier nicht. Plötzlich sah man in der englischen Schützenlinie eine weiße Flagge und standen die Leute auf.

Die Buren gingen entgegen, nur die Gefangennahme durchzuführen. Es sollen aber Mißverständnisse entstanden sein, so daß ein Theil der Engländer sich wieder hinlegte und weiter schoß, während ein Theil, 150 bis 200 als Gefangene abgeführt wurden. Das Gefecht ging dann seinen Gang weiter. Bald darauf erhielt der General die Meldung, daß stärkere englische Abtheilungen sich am Fuße des spitzen Spionkop weiter bewegten in der Richtung der Artilleriestellung. Hier war die Besetzung noch eine sehr schwache, es hieß also: alle Mann an Bord. Ich begab mich daher auf den Kamm der Stellung und hatte kaum eine gute Stein-



Englischer Beobachtungsposten

deckung gewonnen, als wir ein überraschendes und gutgezieltes Flankfeuer aus der Richtung des spitzen Spionkop erhielten, so daß wir uns recht ruhig verhalten mußten, um nicht zerschossen zu werden. Einige unsrer Schützen lagen aber so, daß sie doch ihre Mauser selbst stehend gut in Thätigkeit bringen konnten. Einige Schüsse des Maxim befreiten uns bald aus dieser kritischen Lage. Entfernung: 1200—1400 m. Wir verdankten den Natal Rifles dieses überraschende Feuer. Soll ihnen aber außer ihrem Oberst viele Verluste gekostet haben. Nach dieser Episode ging ich wieder zum Maxim und beobachtete dessen Wirken in

der Richtung des Platkop: er fing an ihn zu säubern, als es zu dunkeln anfing. Dies Säubern war allerdings furchtbar anzusehen, wovon ich mich am nächsten Tage gründlich überzeugte. Es dauerte nicht lange, so war kein Engländer mehr oben zu sehen. Unsere Buren hatten aber auch viel zu leiden, und habe ich selber im Lager gegen 20—30 Todte und noch mehr Verwundete antragen sehen. Wir wußten damals noch nicht, daß auch Brüsewitz auf diesem Kop gefallen war. Die Dunkelheit nahm zu, das Schießen ging aber immer weiter, um die Engländer ganz von den Höhen herunterzutreiben, was den Buren auch schließlich gelang. Hier bewährte sich die Initiative einiger Unterführer, welche ihre Leute nicht fortgehen ließen.



Nach der Schlacht.

Als ich um 9 Uhr Abends in meinem Zelte anlangte, vermisste ich allerdings Brüsewitz, glaubte aber, er habe sich in Unbetracht des noch weiten Weges in der Dunkelheit, und durch mein Verlaufen belehrt, irgendwo ein anderes Unterkommen gesucht. Er hatte sich allerdings das Beste, den Helden Tod auf dem Schlachtfelde gesucht. Am 25., Morgens, brachen Tieffsen und ich sofort auf, um ihn zu suchen, zuvörderst an der Spitze des mittleren Spionkop, wo Brüsewitz mit ihm zusammen gelegen hatte. Der Dr. Krüger sagte uns, er habe ihn von dort herunterkommen sehen, worauf Brüsewitz nach dem platten Spionkop aufgebrochen sei, wo sich gerade die Gefangennahme der Engländer abgespielt hatte. Als wir auf dem erstgenannten Platze keine Spuren fanden, brachen wir nach dem Platkop auf, durchschritten das greuliche Gefechtsfeld und

hörten nun bald, daß Brüsewitz mit an dem westlichen Klippenrande geschossen und beim Aufrichten durch den Kopf geschossen sei. Die Beerdigung sei soeben vollzogen worden, er liege mit noch 8 bis 9 Buren in einem Grabe. Der Predikant Langlachte aus Johannesburg bestätigte mir dann die Richtigkeit dieser Angabe. Ich konnte also nur sein Grab sehen, welches dicht unter dem Felsen liegt, wo ihn der tödtliche Schuß ereilte. Von seinen Habseligkeiten war nichts mehr vorhanden als der Hut, durch den der Schuß ging, und welchen der Lieutenant Grothaus von der Artillerie aufgehoben hat. Dies Ausplündern der Leichen ist greulich. Mit ihm endete auch der Lieutenant Schmidt-Dumont des deutschen Corps auf ähnliche Weise. Die Herren wollen nicht an den Gewohnheiten der Buren festhalten, nie im Feuergefecht aufzustehen. Im Eifer des Gefechtes verzichtet man allerdings leicht darauf. — Wir sahen uns dann noch das ganze Plateau an, und habe ich selten einen grausigeren Anblick eines Gefechtsfeldes auf kleinem Raum gehabt.

Die Verluste der Engländer sind meist eine Folge fehlerhafter taktischer Ausbildung. Es wird z. B. erzählt, daß der Oberst eines der beiden Regimenter (Lancashire oder Lancaster) den Rand des Plateaus nach der Seite der Buren hin besetzen sollte, während er sich durch die Morgennebel irre und gerade diesen Rand unbesetzt ließ, so daß die Buren denselben glücklicher Weise noch frei fanden. Der eine verwundete englische Oberst irrite sich dermaßen, daß er, anstatt an die englische Ambulanz zu kommen, in die Buren-Ambulanz gerieth und dort natürlich auch als Gefangener aufgenommen wurde. Der Brigade-Kommandeur soll bei diesem Gefecht gefallen sein. Man fand den Plan der Engländer für diesen Angriff, sie wollten dieses, die ganze Stellung der Buren beherrschende Plateau zuerst haben, dann ihre Geschütze hinaufbringen, mit diesen den ganzen Höhenzug säubern und nun gegen Ladysmith und den van Renns-Paß weiter operiren. Sie rechneten dabei wenig mit der Zähigkeit der Buren, welche sich durch Kanonen allein nicht herauschieten lassen. Beim weiteren Abgehen des Plateaus sahen wir hinter einem Felskopje auch 2—3 ganz verfohlte Leichen — Ursache? Grasbrand, Patronenexplosion, Granate gezündet u. s. w. Zedenfalls hatte der Maxim furchtbar geholzen, schreibe ihm den größeren Theil der Verluste zu, obwohl die Haubitze auch gut schoß. Wir ritten auf dem Höhenzuge weiter, um den General Botha aufzusuchen, welcher sich auf dem rechten Flügel aufgehalten hatte. Sahen bei dieser Gelegenheit, daß noch mehrere 100 Mann englischer Infanterie am Fuße des Höhenrandes hielten, den sie am Sonnabend, den 20., mit viel stärkeren Kräften angegriffen hatten; sollen noch fortgeschossen werden.

Trafen den General Botha im Zelt bei der Artillerie. Major Wolmeerang bereitete sich zu einer kurzen Reise nach Pretoria vor. Erzählte mir, daß sie auf dem rechten Flügel beinahe keine Verluste gehabt, und nahm an, daß die Engländer vorläufig wohl nicht wieder angreifen würden. Der General ist auch für das energische Losgehen gegen die Kommunikationslinien der Engländer. Werden aber wohl wieder die „Mensch“ fehlen, insolange sich Ladysmith nicht übergeben hat. Dies wird hoffentlich wohl bald geschehen. Weshalb versuchte General White nicht am 24. einen Ausfall? Die Einschließungs-Besetzung war damals sehr geschwächt worden durch das Heranziehen von Verstärkungen für die Stellung am Spionkop. — Ritten später nach unserem Zelt; Tiehssen will dasselbe von jetzt ab mit mir theilen.

26. fuhr mit Mulis in den Ambulanzen herum, um theils unsere bei Dr. Senz noch lagernden Decken zu holen, theils meinen in der Farm lagernden Sattel. Traf dabei de Jager, welcher behauptet, daß die Buren eine Unternehmung auf Estcourt beabsichtigen. Die Verwundeten waren bereits alle abgeschoben. Ungefährer Verlust der Buren in Summa 150, Engländer mindestens 1000. Ein englischer Oberst soll gesagt haben, daß sich die Verluste der Engländer in den Gefechtstagen vom 20.—24. Januar auf 4000 Mann belaufen.

27. Sonnabend. Kaisers Geburtstag mit Kaiserwetter. Tiehssen reitet nach Colenso, um seine Sachen zu holen; will morgen zurückkehren; wir haben erwogen, ob nicht ein Umweg nach Colenso angezeigt erscheint. Man stahl gestern unser letztes Pferd, Brüssewitzens Schimmel. Besitzen nur noch 1 Wagen und 8 Muli mit 1 Capeboy. Der Farmer Boers meint, daß die Engländer noch alle hinter dem Zwartkop ständen.

28. Januar. Sonntag. In der Frühe traf das Kommando des italienischen Kapitäns Ricciardi auf meinem Lagerplatze ein. Dies italienische Kommando interessirte mich, da der Kapitän zur Zeit seines Aufrufes nur Italiener, Franzosen und Griechen nehmen wollte, jetzt fahndet er bereits auf Deutsche. Wundere mich, daß die Transvaal-Regierung dies noch immer zuläßt, anstatt den Generalen zu befehlen, daß derartige Sonderabtheilungen stets einem Buren-Kommando anzugliedern sind. Kommt nichts dabei heraus. Der General L. Meyer schickte dieses italienische Kommando mit der Weisung ab, sich beim General Burger zu melden. Dieser General befiehlt ihm wieder, morgen umgehend nach Colenso zurückzureiten.

29. Montag. Bei den Engländern Alles ruhig. Hoffentlich begraben sie noch ihre herumliegenden Toten auf dem platten Spionkop, sollen gegen 200 sein, außerdem sind die vorhandenen Gräber nicht tief

genug und wird der nächste Gewitterregen viele aufwühlen. Kann bei der Hitze nett werden! Italienisches Kommando abgeritten, schlug ihnen eine Patrouille durch das Tugela-Thal vor; bekommen auf die Weise vielleicht Engländer im Abmarsch zu sehen. Diehffen mit 1 Beutepferd und seinen Sachen nebst 1 Kaffer eingetroffen. Erzählte, daß man in Colenso annimmt, daß die Engländer abmarschiren, während Joubert (Pitt) aus Ladysmith (Hoofslager) telegraphirt haben soll, daß die Engländer noch am Zwartkop ständen.

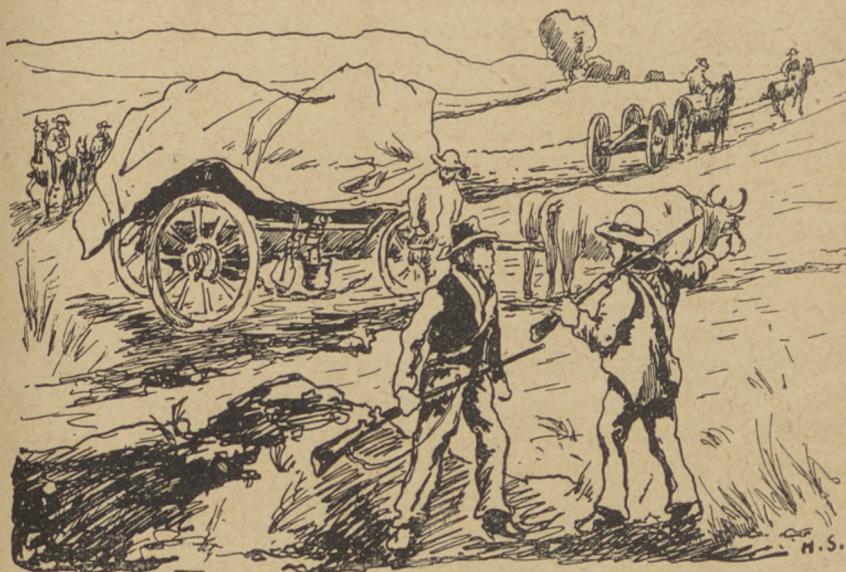


Überraschung einer englischen Patrouille.

I. Rückblicke. Man muß sich allmählich klar darüber werden, was wir Deutsche durch den Feldzug der Buren mit den Engländern 1899/1900 für unsere Armee lernen können.

Wir können von jenen Eigenschaften der Buren, welche aus den Eigenthümlichkeiten des Landes und der Bevölkerung hervorwachsen, wenige für uns übertragen. Das freie, ungebundene Leben, wo jeder Mensch, sobald es angängig ist, frei für sich allein zu sorgen hat, zeitigt bereits in der frühesten Jugend geistige und körperliche Eigenschaften, welche theils wohl anstrebenswerth sind, aber nie in unserem Staatswesen durchführbar sein würden. Es findet dadurch bei den Buren eine Abhärtung und Selbsterziehung der Jugend in allen zum Soldatenberufe

gehörenden Grundeigenschaften ganz von selbst statt, welche wir von unserer, meist nur der Geistesbildung versallenen Jugend gar nicht verlangen können. Die an sich karge Lebensweise im väterlichen Hause lässt den Buren Entbehrungen im Felde nicht fühlen. Wie oft hörte ich von Buren während des Feldzuges den Ausspruch: „unsere Menschen werden jetzt eigentlich verwöhnt, so gut ist es ihnen in Bezug auf Essen und Kleidung noch nie zu Hause gegangen.“ Dies hörte man meist, wenn in einem Lager Kleidungsstücke des buntstreichigsten, Gepräges vertheilt wurden. Die Leidenschaft des Buren für Schießen und Jagen wird früh



Buren auf dem Marsch.

gesfordert, und die Abnahme des Wildes fördert eher das weite und gute Schießen, anstatt es, wie manche behaupten, zurückgehen zu lassen. Außerdem werden in den verschiedenen Distriften auch ziemlich hohe Schieß-Prämien für Preisschießen vertheilt. Ferner bewegt sich der Bure von Jugend auf zu Pferde, dadurch allein schon lernt sein Auge das unwillkürliche Beherrschnen weiter Räume, wozu die besondere Geländegeftalt seines Vaterlandes, theils Hochfeld, theils Gebirgsland, welche sich oft in rascher Abwechselung folgen, nicht wenig beiträgt. Sein Auge wird also früh geschult, nicht minder sein Orientirungssinn. Abermals Eigenschaften, welche ihm im Kriege sehr zu Statten kommen. Ich habe wunderbare Erfahrungen gemacht, wie weit und richtig der Bure sieht.

Nirgends ist Orientirungssinn mehr von Nöthen als in Süd-Afrika, wo die wunderbarsten Bergformationen sich in rascher Abwechselung folgen, ohne daß man gleich das Charakteristische im Auge festhält, wobei man im Allgemeinen dort mit lauter ähnlichen und doch mit verschiedenen Formen zu thun hat. Wegverbindungen in unserem Sinne giebt es nur wenige, und um die schmalen Kaffernpfade im Reiten ohne Aufenthalt über Berg und Thal, durch haustiefe Wasserrisse, in diesen oft über Stein-gruben entlang laufend, rasch zu finden, dazu gehört nicht nur angeborner, sondern ein gewohnheitsmäßig anerzogener Orientirungssinn. Diesen besitzt aber der Bure in der Vollendung, und kann man die Probe darauf machen, ihn Nachts dergleichen fremde Wege finden zu sehen, wo unsere europäische Orientirungsgabe vollständig versagen würde. Kurz, der Bure hat also Eigenschaften voraus, die ihn zum Soldaten befähigen und nicht nur Grundsteine, sondern das ganze Gebäude fix und fertig von frühester Jugend herstellen, so daß ich ganz gut verstehen kann, daß ein 14jähriger Junge in der Lage ist, den Vater und Großvater sofort als Soldat ins Feld zu begleiten, wo er dann ebenso gut wie die Alten seinen Mann stellt. Dies Alles vergegenwärtige man sich erst, falls man diesen Feldzug verstehen will. Der Bure vereinigt in seiner Person alle Eigenschaften eines Feldsoldaten, übertrifft diesen noch dadurch, daß er sein ganzes Ich frei und voll in die Waagschale des Kampfes werfen kann, so daß es Augenblicke für ihn giebt, wo er als gewöhnlicher, mitkämpfender Soldat alle Rangstufen bis zum General durchläuft, je nachdem die Gefechtslage dieses erheischt. Darin liegt eine unüberwindliche Macht, da bekannterweise die Offiziere oder Generale nicht überall sein können, um aus kritischen oder günstigen Situationen das Beste herauszudreheln. Der Bure stellt einen Soldaten vor, den nach unseren Begriffen nur eine vorzügliche Einzelausbildung zu dem gemacht haben könnte, was er dermalen ist, ein auf das eigene Ich gestellter Mensch, der sein eigener Kämpfer, Offizier und General ist. Hier wäre für unsere deutsche Armee erst anzuknüpfen, dieweil wir mit Recht auf die Einzelausbildung des Soldaten einen großen Werth legen. Man vergegenwärtige sich dabei all das Vorangeschickte, was der Bure bereits als Erbtheil seiner Jugenderziehung, gewissermaßen mit der Muttermilch von Hause aus mitbringt, und versuche für das System unserer Einzelausbildung Bausteine daraus zu gewinnen. Ich erinnere mich z. B., daß ich als Eskadronsführer Gesichtspunkte feststellte, damit den Rekruten von Hause aus das richtige Sehen gelehrt werde, weil dies für manche unserer Söhne ein terra incognita ist, und die mit der Brille bewaffneten Augen in erschrecklicher Zahl zunehmen. Im Gefolge damit bewegen

sich Übungen des Orientirungssinnes, Distanzschätzens, Aussuchens von Geländestellen, wo der Mann mit seinem Mauser einen großen Raum zu beherrschen lernt. Nähert sich die von ihm ausgesuchte Entfernung dem Umfange des Globus, so tadeln man ihn nicht hierfür. Er wird seinerzeit das ihm geschenkte Vertrauen schon zu rechtfertigen wissen. Dabei müssen es aber Geländestellen sein, welche dem Mann eine solche Deckung bieten, daß sein ganzer Körper, liege er nun gekrümmt, hocke oder stehe er, möglichst gegen die Wirkung von Gewehr- oder Granatfeuer geschützt ist. Hierdurch erzieht man den Mann nicht etwa zur Feigheit, sondern er lernt hierdurch die Werthschätzung des Einzelindividuums, welches man ungern durch den Tod oder eine Verwundung vermißt sehen möchte, dieweil dann ein Mauser weniger wirkt.

Diese Art Einzelausbildung wird lange anhalten müssen, da sie aber gleich gruppenweise vorgenommen wird, so ist damit gleichzeitig der Hauptbaustein für die ganze Ausbildung gewonnen; denn die Gruppe vereint oder aufgelöst, ist das moderne Kampfobjekt, seitdem wir eine mit rasanten Wirkung weittragende Feuerwaffe besitzen.

In der Gruppe allein ist es möglich, daß der Schütze noch jenen Platz findet, der ihn nebst gutem Schußfeld auch eine ebenso hoch angeschlagende gute Deckung finden läßt. Die jetzige lange Schützenlinie bietet derartige Vortheile nicht. Die Engländer haben dies zu ihrem Nachtheil oft genug erfahren, konnten sich aber nicht davon losmachen. Der Raum für die Gruppen kann vermeintlich oft zu lang werden, dies macht aber nichts, sobald der Kommandirende sich Reserven in der Hand behält, welche er dann da- oder dorthin dirigirt, wo es Noth thut. Die frühere große Tiefengliederung fällt dadurch fort, man hat es nur mit einer ersten Linie, welche in Feuergruppen aufgelöst ist, und mit Reserven zu thun, welche zur Verfügung des Kommandirenden bleiben, sei er nun Kompagnie-Chef oder General. Dies ist das moderne Feuergefecht, begründet auf guter Einzelausbildung im Schießen und in der Geländeausnutzung. Große Tiefengliederung liefert nur Scheibenbilder mehr für solche Leute, welche im Weitschießen ausgebildet sind. Die Verluste steigern sich in unabsehbarer rascher Folge, so daß man oft erstaunt ist, plötzlich hintere Linien zurückgehen zu sehen, ohne gleich selbst eine direkte Ursache feststellen zu können.

Tritt man aber dem Umstände näher, so hört man, daß diese oder jene Gruppe gerade ein gutes Schußfeld auf diese oft 2000 m entfernte Linie hatte, oder man hatte gerade Schießmumm auf diese Linie. Keine zu verurtheilende Erscheinung. Aus dem Gesagten geht wohl auch hervor, daß unsere Mannschaften oft und viel mit den höchsten bis zu den nie-

drigsten Befestigungen und nur aus Deckungslagen schießen müssen, damit sie sich daran gewöhnen, nur unter den für sie günstigsten Bedingungen einen Schuß abzugeben, was bei Schulung unserer Rekruten sofort in Angriff genommen werden muß in Abtracht der kurzen Dienstzeit. Da ich gerade beim Schießen bin, so will ich hier gleich einschlechten, daß in der Defensive das Schießen mit den höchsten Befestigungen stets die Regel sein wird, schon, um sich den Feind so weit als möglich vom Halse zu halten. Kommt er trotzdem näher heran, so versäßt er den selten ihr Ziel verfehlenden Kugeln der näheren Distanzen, welche bei beliebigem Munitionsverbrauch es selten einem menschlichen Wesen ermöglichen, näher als 400 m an eine gedeckt liegende Schützenlinie heranzukommen. Bei durchweg guten Schützen, wie dies die Buren sind, muß man auch in Rücksicht ziehen, daß sie gleichzeitig über einen unbegrenzten Munitionsvorrath verfügen. Unter Mitnahme von wenigstens 200 Patronen geht selten ein Bure ins Gefecht, meist verfeuert er aber an Punkten, wo er den ganzen Tag über liegt, seine 3—400 Patronen. Der Nachschub erfolgte meistens durch Hintragen zu den Schützengräben, denen Patronen knapp wurden. Wagen brachten die Patronen hinten an jene Stellen, wo das Kommando zum Gefecht abgesessen war. Wie steht es nun mit dem Angriff? Den konnte man in seiner schematischen Form nur bei den Engländern sehen. Jedenfalls kann man nur vor den sich folgenden Schützenlinien warnen, ebenso vor dem Rechts- oder Linksum machen mit derartigen Linien und nun in der Kolonne zu Einem vorkommen wollen. Dem Angreifer bleibt nur das langsame Heranschießen mit Gruppen übrig, wobei sich diese Gruppenlinie oft übermäßig ausdehnen muß, um auf irgend einer Seite eine umfassende Feuerwirkung zu erzeugen. Hierzu kann der Leitende oft mit Nutzen etwaige Reserven verwenden. Kann dies berittene Infanterie sein, desto besser. Jedenfalls wird jeder Angriff heutzutage viel mehr Zeit als sonst bedürfen, falls er gelingen soll. Die Artillerie ist dermalen noch nicht im Stande gedeckt liegende Schützengruppen aus ihren Stellungen herauszuschießen, insolange diese darin aushalten wollten. Hierzu bedarf es besser konstruierter Schrapnells bezw. weiter schießender großer Maxims. Dann erst wäre es möglich, daß die Angriffsgruppen auch rascher vorwärts kämen. Man bedenke aber stets, wie mörderisch der Maxim bis auf 3500 m wirken kann. Das rasche Vortreiben der Schützenlinien kostete namentlich den Engländern viel Verluste. Gruppengebrauch lernten sie nicht.

Die dritte Phase des Krieges.



Führung der
Britten durch Feldmarschall
Lord Roberts.

Die Leser, die die Geduld hatten, anseren bisherigen Ausführungen zu folgen, werden ersehen haben, daß die Lage in Süd-Afrika für die Briten nicht nur eine wenig glänzende, sondern fast erbärmliche war. Wir würden dies scharfe Wort nicht gebrauchen, wenn die Engländer trotz der traurigen Erfahrungen, die sie am Majuba Hill und mit Herrn Jameson gemacht hatten, nicht vor dem Kriege sich und der Welt hätten vorreden wollen, daß sie gegen einen minderwertigen Feind zu Felde zögen, und wenn sie nicht während der bisher geschilderten Phasen des Feldzuges durch unwahre Berichte die Kritik — allerdings auch den Humor — Europas herausgefordert hätten.

Ihre Generale hatten sich als in hohem Grade unsfähig, ihre Armeen als unausgebildet für die heutigen Anforderungen des Krieges bewiesen. General White begann den Reigen mit dem Festsezen in Ladysmith, wodurch er Buller in das fatale Dreieck Natal hineinlockte. General Buller aber ließ es bei diesem Grundfehler nicht bewenden, sondern fügte noch einen taktischen Fehler dem anderen zu; ja, er lernte nicht einmal aus den im Felde gemachten Erfahrungen, sondern legte jede neue Unternehmung nach dem alten, so oft als verfehlt erkannten Schema wieder an! General Gatacre baute seine Angriffe nach demselben

Vorbilde, und als vierten im Bunde sehen wir im Westen den General Lord Methuen auf dem gleichen verfehlten Wege wandeln, als wenn alle aus derselben Schule hervorgegangen wären!

Ihr Schema lautete: 1) Beschießen des Gegners (d. h. der Felsen auf den Kopjes) mit minderwertigen Geschützen; 2) Draufgehen ohne vorherige Erforschung; 3) Anstürmen ohne richtige Entwicklung; 4) Fürchterliche Verluste und Rückzug! —

Es ist daher nicht zu scharf geurtheilt, wenn behauptet wird, daß der bisher besprochene Theil des Feldzuges ein völlig verfehlter war. Nicht nur war England keinen Schritt vorwärts gekommen, sondern mußte sogar dulden, daß der ganze Krieg sich auf britischem Gebiete abspielte. Ja, die Engländer konnten sich nicht eines erfolgreichen Gefechtes rühmen, denn selbst der gefeierte Kampf bei Glencoe war ein strategischer Sieg der Buren, da durch ihn das Gros des Generals White so weit engagirt wurde, daß die bei Glencoe angegriffenen detaurirten Truppen nicht unterstützt werden konnten und nach Ladysmith fliehen mußten. —

In den militärischen Kreisen Englands war man schließlich, trotz der stolzen Miete, die man aufstekte, über alle diese Mißerfolge doch recht erschrocken, und beschloß daher, die beiden bewährtesten Führer, die im Felde zur Pairswürde erhobenen Offiziere: Lord Roberts und Lord Kitchener, nach Afrika zu senden.

Lord Roberts und Lord Kitchener.

Roberts war der Sohn des Generals Sir Abraham Roberts, der einer irischen Familie entsprossen, in Indien sich große Verdienste erworben hatte. Da die in Indien geborenen Kinder europäischer Eltern bekanntlich spätestens mit dem 6. Lebensjahre nach ihrer Heimath zurückgeschickt werden müssen, so hat auch der junge Roberts seinen allerdings 91 Jahre alt werdenden Vater erst kennen gelernt, als er 1852 als Lieutenant der Artillerie nach Indien zurückging.

Sein ernstes Streben, sowie seine militärische Begabung brachten ihm eine schnelle Beförderung. Schon 1857 erwarb er sich im Pandschab-Kriege das Victoria-Kreuz. Er wurde dem Generalstabe zugethieilt und nahm auch 1868 an dem bekannten Feldzuge Napier's gegen Afghanistan theil. Sein Organisationstalent fand bereits 1871 Gelegenheit, sich in der Organisation der Expedition der Briten gegen die Luschais zu bewähren, die er später selbst mitmachte. Seine Name aber wurde erst berühmt durch seine Feldzüge gegen Afghanistan 1879 und 1880. Der Zug, den er über den Peiwar-Paß zur Eroberung Kabuls machte,

zeigte die Höhe seiner Führerschaft; allein der Marsch von dort nach Kandahar durch ein trostloses Land von 500 Kilometern, zu welchem er die Verpflegung in großartigster Weise vorbereitete, bewies sein außerordentliches Feldherrntalent, mit dem er Schlag auf Schlag den Krieg siegreich beendete. Fortan stand sein Name in den Blättern der Geschichte verzeichnet. Zur Belohnung wurde Roberts 1885 zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt, als welcher er den Zug gegen Birma leitete.

Merkwürdiger Weise war Roberts nach dem Unfalle am Majuba Hill schon einmal im Kaplande gewesen, doch war der Friede bereits geschlossen, so daß er bald wieder abreisen konnte. Erst 1893 verließ der verdiente Offizier Indien gänzlich, wurde später Feldmarschall und Gouverneur von Irland, um im Jahre 1900, gewiß mit innerem Widerstreben, den Oberbefehl am Kap zu übernehmen, wo es allerdings höchste Zeit war, daß ein verständiger Soldat die versahrene Karre wieder flott mache!

Seinen Sohn verlor er, wie wir bereits wissen, gerade zur Zeit der Uebernahme seines Kommandos. Dieser war bei dem Versuche, die von den Buren genommenen Geschütze zu retten, gefallen. —

Kitchener, 1850 geboren, ist kein Berufssoldat. Er war Ingenieur und Generalkonsul in Klein-Asien; später Alterthumsforscher in Palästina. Bei dem merkwürdigen Gemisch von militärischen und civilen Diensten in England konnte Kitchener sich bei der Organisation der egyptischen Armee auszeichnen, deren Oberbefehl er als Sirdar übernahm, nachdem sie eine Anzahl recht unangenehmer Niederlagen erfahren hatte!

Nun zeigte sich seine ganze, wenn auch herbe Energie. Er bildete sich seine Armee völlig zu dem Zwecke aus, im Sudan zu leben und gegen Araber, wie gegen das Klima zu kämpfen. Unerbittlich strafte er Lässigkeit, entfernte er die Schwächeren, schaffte sich Trains, Kameelzüge, und wo beides versagte, baute er Bahnen! Das Wort „unmöglich“ kannte er nicht! Gekrönt wurde sein Werk durch den bekannten Sieg bei Omdurman, der ihm den Namen „Lord Kitchener of Kartoum“ einbrachte. Nach dem Kap wurde er als Generalquartiermeister des Feldmarschalls Roberts gesandt und hat als solcher die Sicherheit der Bahnverbindungen und Etappen zu überwachen.

Über ihn schrieb vom Kriegsschauplatze ein Bürger aus Kapstadt: Kitchener ist bei der Mehrzahl der englischen Offiziere nicht beliebt, sogar gehasst und gefürchtet, weil er rücksichtslos „Fleiß und Arbeit“ von seinen Untergebenen verlangt; und wenn man bedenkt, wie wenig wirklicher „Dienst“ bei den Offizieren hier zu Lande beliebt ist und daß letztere

klagen und murren, wenn ein Kommandeur nach 12 Uhr Mittags noch „Arbeit“ verlangt, so wird ersteres verständlich sein. Bei Kitchener heißt es biegen oder brechen, und er soll einer der wenigen Oberführer sein, der nicht nur keine Auswahl von Offizieren nach Familie und Connexionen trifft, sondern sich auch seitens des Kriegsamtes derartig „verdienstvoller“ Leute durchaus nicht aufzuhalsen lässt; ganz gegen uralten britischen Usus. Kitchener soll von jeher ein eifriger, stiller Bewunderer Moltke's gewesen sein, und wenn es wahr ist, daß er 1870 für einige Zeit als junger 18jähriger Freiwilliger in einem französischen Franc-tireur-Regimente gegen die Deutschen gefochten hat, so hatte er ja bereits sehr früh Gelegenheit, die praktischen Erfolge Moltke'scher Kriegskunst zu studiren.



Generalstabschef Lord Kitchener.

Roberts erscheinen würde, noch wo die Truppen gesammelt würden!

Roberts veranlaßte keine größere Verschiebung von Truppen, sondern ließ im Allgemeinen die drei: in Natal, im nördlichen Kaplande und am Modderflusse kämpfenden Abtheilungen in ihren Bezirken weiter wirken und schuf sich bis auf wenige Abkommandirungen eine neue Armee aus den massenhaften Buzügen, die allmählich von England eintrafen.

Er blieb zunächst in Kapstadt und leitete die Ausschiffung der 6. und 7. Division. Die erstere sandte er zunächst, wie wir bereits wissen, nach dem Centrum; die andere dirigirte er nach dem Westen. Dann

Eintreffen Lord Roberts auf dem Kriegsschauplatze.

Man muß Lord Roberts zugeben, daß von Beginn an seine Maßregeln erkennen ließen, daß er ein tüchtiger Soldat und Führer sei; der den Krieg nicht als Sport, sondern als ernstes Handwerk betreibt. Vor Allem wußte er das Wahre des Ausspruches Jackson's zu beherzigen: „mystery is half the victory!“

Selbst die britischen Reporter, die in Haufen in den Lägern sich unnütz machten, wußten weder, auf welchem der vier Kampfplätze



Bermarsh der Engländer zum Entsehe von Kimberley.

trafen die 8. Division (Rundle), sowie weitere Verstärkungen der Kavallerie und Artillerie ein und alle diese wurden in unauffälliger Weise nach dem Westen geschoben.

Im Ganzen bestand die englische Armee in Südafrika jetzt aus etwa 204 000 Mann, 38 Belagerungsgeschützen, 38 Marinegeschützen, 36 12 cm-Haubitzen, 54 Geschützen der reitenden und 234 der Feldartillerie, während es leider selbst jetzt noch nicht möglich ist anzugeben, wie viel Burentruppen diesem gewaltigen Aufgebot der Briten gegenüberstanden. Man nimmt das fünffache Nebergewicht der Briten an Zahl als das Richtigste an.

In aller Stille zog dann Roberts die 6. Division (Kelly-Kennedy) und die Reiterei des Generals French, die allmählich auf 12 000 Mann gebracht worden war, nördlich von Hopetown zusammen, und bildete so eine Armee von mindestens 40 000 Mann, die den Ansprüchen einer Offensive gegen das auf höchstens 8—9000 Mann geschätzte Heer Cronjes wohl gewachsen war!

Um die Buren abzuhalten, dem General Cronje zu viel Verstärkungen zu senden, auch um die Aufmerksamkeit der Gegner von der Modder abzulenken, ließ Roberts im Kaplande die Abtheilungen Gatares und des Generals Clementz, der den nach Westen gezogenen General French abgelöst hatte, den Feind fortwährend in Atem halten.

Plötzlich (am 10. Februar) traf der Feldmarschall persönlich am Modderflusse ein. Seine erste Thätigkeit bestand darin, seine Streitkräfte gehörig zu organisiren, ohne sich durch das Drängen von London aus zu irgend einer Uebereilung fortziehen zu lassen. Diesem Grundsätze blieb er auch in der Folge treu, und ihm verdankt er offenbar einen großen Theil seiner Erfolge.

Die vorhandenen Divisionen, Lord Methuen mit einer halben Brigade, die 6. Division (Kelly-Kennedy) und die 7. Division (Tucker) formirte er in 4 Kolonnen, die meist „Divisionen“ genannt wurden. vervollständigt wurden sie durch die Einverleibung der freiwilligen Lokal- und Kolonialtruppen.

Durch die völlig geräuschlosen, nicht erst durch Telegramme der Welt fundgegebenen Pläne, sowie durch die Gründlichkeit der Vorbereitung, welche die Schwierigkeiten, die auf den Märchen sich einzufinden pflegten, im voraus sah und beseitigte, gelang es ihm, was seinen Vorgängern stets missglückt war, den Gegner zu überraschen.

Europäischen Heeren, die mit solcher Gründlichkeit die Feldzüge einleiten wollten, würde es schlecht ergehen; die Gegner würden die Zeit durch kraftvolle Initiative gründlich ausnutzen und den langsam

Organisatoren die Gesetze des Krieges diktieren. Darin aber liegt eben die Größe eines Feldherrn, daß er nicht nach theoretischen Formeln seine Entschlüsse regelt, sondern nach den gegebenen realen Verhältnissen! Roberts wußte, daß die Buren unfähig waren, eine Offensive im großen Stile ins Leben zu rufen und ihn daher auch nicht bei seiner Organisation stören würden. Deswegen wagte er es, seine Armee in aller Ruhe vorzubereiten, ehe er losging.

Noch mehr! Lord Roberts hatte offenbar richtig erkannt, daß es nichts Gefährlicheres gebe, als seine im Schießen höchst mittelmäßig ausgebildeten Infanteristen in Frontangriffen dem mörderischen Feuer der Buren auszusetzen. Er suchte daher das zahlenmäßige Übergewicht, das

er besaß, und die Manövrischäigkeit seiner von Fachleuten geführten Truppen voll auszunutzen, indem er in breitestfer Entwicklung vorging. In der Front bewegte er sich mit einer Truppenmasse, die der des Feindes noch immer überlegen war, — dann sandte er, auf den Flügeln weit ausholend, Reiterei vor, die dem Gegner in Flanken und Rücken fiel. Den Buren fehlten die Massen und die Beweglichkeit, dieser Taktik etwas Ähnliches gegenüberzustellen, und sie mußten ihr unfehlbar zur Beute fallen, so lange es ihnen nicht gelang, die Offensive zu ergreifen

Generalmajor Hector Macdonald.

und den Briten mit schnellen, überraschenden Schlägen entgegenzutreten.

An gutem Willen, dies zu thun, hat es den Buren wohl nicht gefehlt, aber sie fanden nicht den rechten Ausweg, sich den Feind abzuschütteln, und deswegen ist die dritte Phase des Feldzuges mit einer Reihe von Bewegungen ausgefüllt, die mehr einer Jagd als einem kriegerischen Unternehmen ähnlich sehen.

Lord Roberts' Feldzugsplan.

Bei der Stärke der Stellung Cronje's und der Schwierigkeit des Flußüberganges im Bereich der Geschütze der Buren war an einen Angriff in der Front um so weniger zu denken, als die Buren im Laufe der Zeit die Stellung Spytfontein-Magersfontein mit aller ihrer Geschicklichkeit für solche Anlagen befestigt hatten.



Eine Umgehung des rechten Flügels der Buren, von Westen her ausholend, war nicht ratsam; dorthin hatte, wie man glaubt auf den Befehl Roberts', eine Erkundung stattgefunden, die Macdonald mit seiner Kavallerie bis nach Koedoes-Drift ausgedehnt hatte, und Fama sagt, daß diese nicht sehr glänzend für die Briten ausgefallen sei; jedenfalls waren die Buren auf dieses Gebiet aufmerksam geworden und es war durch Klugheit geboten, den Vorstoß auf den anderen, d. h. linken Flügel Cronje's zu versuchen.



Schwerverwundeter alter Bure mit einem Schuß durch Arm und Rücken.

Noch eine zweite Ueberlegung mußte den General davon abhalten, die Umgehung nach Westen zu versuchen. Dort stieß er ins Blaue, denn die Einnahme von Kimberley, so willkommen die Einnahme dieser Stadt der Diamantminen, die überdies den großen Zobber Rhodes in ihrem Busen barg, den Bondholdern in London sein mußte, war ihrer strategischen Lage und Bedeutung nach ein völlig bedeutungsloses Objekt, während eine Umschreitung des östlichen Flügels der Buren quer durch ihre Verbindungen mit Transvaal schnitt!

Allerdings hatte dieser Angriff gegen die linke (östliche) Flanke Cronje's, die etwas südöstlich von Magersfontein sich an die Modder anlehnte, den Nachtheil, daß die Stellung, die Prinsloo östlich von Jakobsdaal stark befestigt hatte, die Bewegung der Briten sehr hindern konnte. Und wie gefährlich ein Angriff auf irgend welche Stellungen der Buren ist, hatte der Verlauf dieses Krieges hinreichend gelehrt!

Lord Roberts wählte daher den einfachsten Ausweg, noch weiter östlich auszuholen und auch die ganze Position, auch die bei Jakobsdaal, zu umgehen! Er konnte dieses aber nur deshalb thun, weil er bei 4—5 facher numerischer Überlegenheit genug Truppen in der Front behielt, um jeden Angriff abzuschlagen, auch die Buren so zu beschäftigen, daß sie nicht darauf Acht gaben, was auf ihren Flügeln und hinter dem Rücken vorging.

Er ließ die Umgehungs-Kolonne über den Rietfluß östlich Jakobsdaal an der sogenannten Dekils-Drift übergehen und über die Modder an der Klip-Drift, nordöstlich jenes Ortes, und dirigierte sie über Olifantsfontein gegen Kimberley, wodurch er gleichzeitig in den Rücken der beiden Stellungen kam.

Für diesen Angriff bestimmte der Feldmarschall die verstärkte Kavallerie-Division French, die durch die Hochländer-Brigade verstärkte Division Kelly-Kenny, die Division Tucker, sowie die neu gebildete Division; während Lord Methuen mit der Gardebrigade im Lager am Zusammenflusse des Riet- und Modder-Flusses blieb, offenbar um die Umgehungsbewegung durch einen Frontalangriff auf die Stellung Cronje's zu unterstützen, sobald sich der Druck auf den Rücken Cronje's fühlbar gemacht hätte.

Die Kavallerie-Division French, die sich auch in der Folge durch Rührigkeit und Beweglichkeit auszeichnete, überschritt bereits am 12. Februar den Riet-Fluß an der Dekils-Drift, und nun folgten sich die Ereignisse mit fast verblüffender Schnelligkeit.

Die Überraschung Cronje's und die Entsetzung Kimberleys.

Nach einem Marsche von etwa 60 Kilometer überschritt French am folgenden Tage den Modder-Fluß durch die Klipfurt, hatte am 14. ein unbedeutendes Gefecht mit schwächeren Buren-Kommandos in der Gegend von Roodkalffontein zu bestehen, das mit dem Rückzuge der Buren endete und rückte dann unter sorgfältiger Aufklärung des von ihm zu durchschreitenden Geländes, ohne noch auf nennenswerthen Widerstand zu stoßen, am 15. Februar zwischen Olifantsfontein und Alexanderfontein hindurch in Kimberley ein. Bei diesem Marsche war seine

linke Flanke durch Oberstleutnant Gordon gedeckt, der am 13. westlich der Klipfurt durch die Ronnvalsfurt das nördliche Modder-Ufer gewann und hier nach einem ebenfalls leichten Zusammenstoß mit einzelnen Buren-Trupps gegen Westen einschwenkte, um gegen den Rücken der Stellung von Magersfontein aufzuklären. Die 6. Division, gefolgt von der Hochländer-Brigade, hatte am 14. bei der 12 Kilometer östlich der Delifurt gelegenen Waterfalsfurt den Riet-Fluß überschritten und ihren Marsch gegen die Klipfurt am Modder-Flusse fortgesetzt, wo sie am 17. eintraf. Das Hauptquartier Lord Roberts' mit den beiden anderen Divisionen war ebenfalls am 14. bei der Delifurt über die Riet gegangen. An Zusammenstößen mit einzelnen Buren-Kommandos fehlte es zwar bei diesen Bewegungen nicht, doch stießen die Engländer nirgends auf ernsteren Widerstand. Von einiger Bedeutung war nur der Vorstoß eines auf 2000 Mann geschätzten Buren-Kommandos de Wet aus der Richtung von Koffyfontein (15 Kilometer südöstlich Waterfalsfurt), bei welchem ein ziemlich großer Wagenpark der Engländer in die Hände der Buren fiel.

Während sich Lord Roberts mit seinen beiden Divisionen nach Überschreitung des Riet-Flusses nach Jakobsdal wandte, offenbar, um die dortige Stellung Prinsloo's wegzunehmen und auf die linke Flanke Cronje's vorzustoßen, musste er sich bereits von dem Abzuge Prinsloo's überzeugen und sich mit der nach kurzer Beschließung erfolgten Wegnahme Jakobsdals begnügen. Gleichzeitig trafen auch von Oberstleutnant Gordon und French Meldungen ein, welche auf den bereits erfolgten Abzug der Buren schließen ließen. Der Zweck, Kimberley zu entsezen, war damit allerdings erfüllt —, die Umgehung und Vernichtung Cronje's, die viel wichtiger war, war jedoch durch dessen vorzeitigen Abzug zunächst nicht erreicht.

Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der große Abstand zwischen der Kavallerie-Division French, die am 15. Februar Kimberley erreichte, und der ihr folgenden 6. Division Kelly-Kenny, die sich zu dieser Zeit noch südlich des Modder-Flusses befand, Cronje den Weg offen gelassen hätte, auf welchem er sich der drohenden Umschlingung entziehen konnte.

Hier scheint, wie das M.-W.-Blatt sehr richtig bemerkt, die Frage berechtigt, ob das Vorrücken French's gegen Kimberley durchaus den Zwecken des Armee-Oberkommandos entsprach, und ob es nicht mit Rücksicht auf die weit wichtigere Festhaltung Cronje's, welche von dem schwachen Detachement Gordon's nicht erwartet werden konnte, für French angezeigter gewesen wäre, sich zunächst gegen die Stellung von Magers-

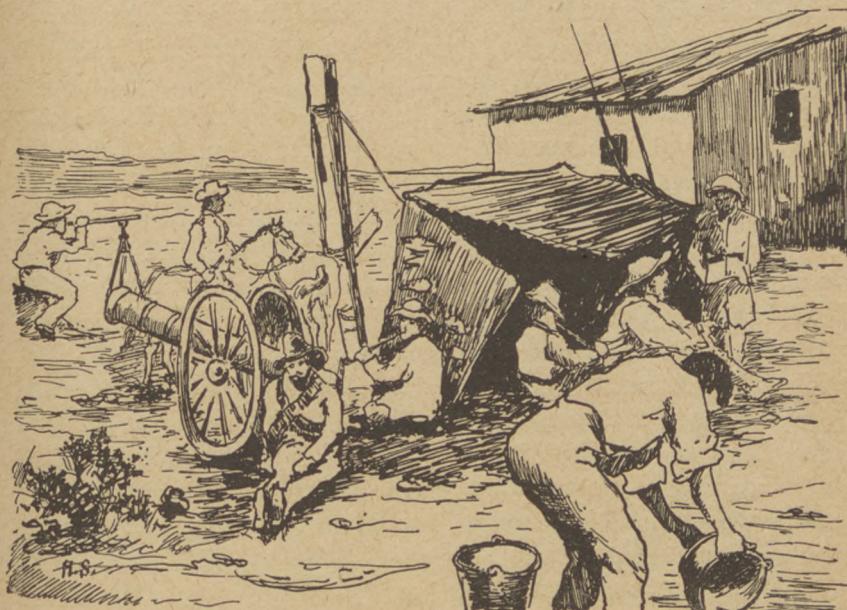
fontein zu wenden, um Cronje den Rückzug in östlicher Richtung bis zum Eintreffen der 6. Division zu verwehren. Eine sorgfältige Abwägung der beiden in Betracht kommenden Operationsziele — der Festhaltung Cronje's einerseits und des mehr moralischen Erfolges der Entfernung Kimberleys andererseits — hätte French zur Überzeugung führen müssen; daß das einzig richtige, den Absichten des Armeo-Oberkommandos entsprechende Ziel seiner Bewegungen in der Stellung des Gegners und nicht in den Mauern der, wenn auch noch so sehr nach



Verlassener Laufgraben der Buren mit Sandsack-Deckung.

Befreiung drängenden Stadt Kimberley lag. Sein Einmarsch in letztere entbehrt jedes Werthes, so lange die Kraft des Gegners noch ungebrochen war; er konnte unter anderen Umständen sogar dazu führen, daß sich French selbst der Gefahr der Einschließung ausgesetzt. Würde dagegen Cronje in seiner Stellung festgehalten und beim Eintreffen der nachrückenden Truppen unter den ungünstigsten Rückzugsverhältnissen einer Niederlage ausgesetzt, so ergab sich damit die endgültige Befreiung der eingeschlossenen Stadt von selbst.

Dieser Operationsabschnitt ist sonach besonders geeignet, auf die Wichtigkeit der von der modernen Kriegskunst durchaus anerkannten Lehre hinzuweisen, daß das eigentliche Kriegsziel stets nur in der Vernichtung des Gegners liegen kann. Lokale Erfolge, welche sich um den Besitz einer Dertlichkeit drehen, können nur bei Nebenoperationen oder untergeordneten Unternehmungen eine Rolle spielen. Eine auf Entscheidung rechnende Bewegung, wie die von Lord Roberts eingeleitete war, darf auch bei Gröffnung von Aussicht auf Nebenerfolge nur ein



Im Lager Cronje's.

Biel kennen: die feindlichen Streitkräfte. Aus dieser Lehre ergeben sich aber auch die Anhaltspunkte für die Thätigkeit der einer Armee vorausgesandten Kavallerie-Division, auf welche bei dem nicht einwandfreien Verhalten French's hinzuweisen um so mehr Anlaß besteht, als derselbe auch am 16. nach bereits erfolgter Einleitung des Rückzugs Cronje's es unterließ, sich demselben auf die Fersen zu setzen, und die leichtere Aufgabe bevorzugte, im Norden Kimberleys nach Siegestrophäen und Geschützen zu suchen, welche die abziehenden Buren etwa zurückgelassen hätten. —

Cronje's Rückzug und seine Verfolgung.

Noch am Abend des 15. Februar gelang es Cronje, die zum Rückzug nach Bloemfontein bestimmten Truppen, sowie seinen Train zu sammeln, so daß er in der Nacht zum 16. den Rückmarsch in östlicher Richtung antreten konnte.

Dieser Rückzug war ein geradezu schauerlicher. Ein Bur berichtete über ihn in der „Deutschen Wochenschrift in den Niederlanden“ Folgendes:

Am Mittwoch rückten die Engländer mit einer ziemlich starken Macht nach Rondevaldrift vor, wo zu beiden Seiten nur je 25 der Unsfern standen. In Carriere jagten gegen 1000 Lanzenreiter auf speckfetten, ausgeruhten Pferden nach unseren Stellungen. Wohl fielen einige Dutzend, aber die Stellung nahmen sie, ohne selbst nur abzusteigen oder zu schießen; auch erwischten sie ein paar unserer Leute, die auf ihren zaundürren, lahmgerittenen und halb verhungerten Kleppern nicht von der Stelle kamen. Die Flügel des Feindes holten, dank seinen vorzüglich berittenen Mannschaften, immer weiter zur Umfassung aus; es wurde deutlich, daß er nach Bloemfontein vorrückte. Drei kleine Lager von uns gingen in Flammen auf. Unsere Stellung im Magersfontein war inhaltbar. Der Feind mußte in der Front aufgehalten werden. Deshalb befahl General Cronje aufzubrechen. Die Ochsen wurden zusammengetrieben, alles Entbehrliche wurde verbrannt, und dann zogen wir weg. Das Elend unter den Frauen war groß, denn sie hatten nicht alle Platz auf den Wagen; viele mußten zu Fuß nebenher laufen. Es waren Wöchnerinnen mit Säuglingen auf den Armen darunter und alte Frauen, die um keinen Preis ihre Männer verlassen wollten; für letztere war es eine Höllenqual, den Feind, der uns auf den Fersen saß, zurückzuschießen, während seine Schrapnels über den Köpfen ihrer Frauen sprangen. Fortwährend kämpfend zogen wir den Modder-River entlang bis Koedoesrand, wo Ferreira Stellung nahm, während Cronje auf dem freistaatlichen Ufer sein Lager auffschlug und andere Kommandos „Kopjes“ besetzten, um den feindlichen Durchbruch zu verhindern.

Ueber die Maßnahmen der verfolgenden Engländer erhielten die „Times“ aus dem Hauptquartier des Lord Roberts' nachstehenden Bericht:

„Freitag Morgen sahen die Truppen an der Klip-Drift eine große Staubwolke im Nordosten, die sich in östlicher Richtung fortbewegte. Lord Kitchener, der sogleich begriff, was diese Staubwolke bezeichnete, gab der berittenen Infanterie Befehl, French nicht zu folgen, sondern den Convoi anzugreifen. Sie ritt der Staubwolke nach, versuchend, nördlich von dem Convoi herumzugreifen, während die Brigade des Generals

Knox längs des nördlichen Ufers des Flusses gesandt wurde, um mit der südlichen Flanke des Convoy in Verührung zu kommen. Tronje sandte seine Wagen nach Drieputs hoeve, hinter Klipkraaldrift, wo sie um 11 Uhr ein Lager bildeten, und lieferte unsren Truppen eine Schlacht. Seine Führung in diesem Nachhutsgesecht wird von allen Offizieren sehr gepriesen. Als die Abtheilungen auf dem äußersten rechten Flügel der Buren durch unsre berittene Infanterie zurückgetrieben wurden, ritten sie hinten um das Zentrum herum und nahmen neue Stellungen auf dem linken Flügel gegenüber der 81. Batterie und der Brigade Knox ein, die längs des nördlichen Ufers des Modder-Rivers vorrückten. Gegen Mittag versuchten die Buren drei niedrige Kopjes, zwei Meilen nordöstlich von Klipdrift, zu behaupten, wurden aber auf eine stärkere Stellung bei Drieputs zurückgetrieben. Diese Stellung bestand aus einer Reihe Kopjes, die sich vom Flusse in westnordwestlicher Richtung ausdehnten und zu einem 1000 Yards breiten Plateau aufstiegen, 10 Fuß über dem Feld. Die Brigade Knox umzingelte unter dem Schutze einer Bodenerhebung auf der Ebene dieses Plateau und die 81. Batterie richtete ein heftiges Feuer auf das südlichste Kopje. Lord Kitchener übersah von einer Höhe aus, $\frac{1}{4}$ Meile westlich vom Geschütz, das Gesecht. Den ganzen Tag blieb die Stellung der Infanterie dieselbe. Die berittene Infanterie besetzte die Flusser und machte unter heftigem Feuer einen kräftigen Versuch, des Feindes Rückzug nach dem abrückenden Convoy abzuschneiden. Die Kanonen waren in drei Gruppen zu je zwei Geschützen aufgestellt, die aus SW., S. und SO. den Hügel beschossen, ohne den Feind vertreiben zu können. Gegen Abend war auf dem südlichen Ufer eine Schiffskanone aufgestellt worden. An diesem Tage (16. Februar) verloren wir 100 Mann. Unter den Verwundeten befand sich Oberst Macdonald von der Artillerie, der einen Schuß durch die Lunge erhalten hatte. Als es dunkel wurde, zogen die Buren sich auf ihren Convoy zurück.

Oberst Stephenson's Brigade ging am 17. Februar bei Klipdrift aufs südliche Flusser, um, wenn möglich, Tronje bei Paardeberg oder Koedoesrand zu erwarten. Um 10 Uhr fügte die Brigade Knox die längs des nördlichen Ufers gegangen war, sich ihr bei Klipkraaldrift zu. Die berittene Infanterie erreichte Paardebergdrift noch am selben Abend und konzentrierte sich auf dem aufsteigenden Terrain am südlichen Ufer. Die Infanterie verließ Klipkraal um 6 Uhr Nachmittags, machte einen Nachmarsch nach Paardebergdrift, kam aber etwas vom Wege ab, marschierte an der Drift (Furt) vorüber und lagerte sich zwei Meilen weiter auf einem hügeligen Terrain, das nach dem Flusß abfiel. Das

Bersehen hatte übrigens sein Gutes, da infolgedessen die Infanterie fast direkt gegenüber dem Platz angelangt war, wo Cronje über den Fluß zu gehen beabsichtigte. Cronje war in der dem Gefecht folgenden Nacht von Drieputs mit Zurücklassung von 78 Wagen abgerückt und marschierte Sonnabend (17. Februar) längs der Nordseite des Flusses auf Koedoesranddrift zu. Kurz nachdem er nördlich von Paardeberg vorbeigezogen war, vernahm er, daß General French bereits von Kimberley zurückgekehrt sei und eine Reihe hoher Kopjes nordwestlich von Koedoesranddrift besetzt habe und diese Drift vollständig beherrsche. Er schwenkte deshalb rechts ab und bezog ein Lager an der Nordseite des Flusses bei Wolveskraal-Hoeve. Diese lag gegenüber einer Drift gleichen Namens, ungefähr halbwegs zwischen Paardeberg und Koedoesrand. Hier wollte

er am Sonntagmorgen über den Fluß gehen. Aber schon während der Nacht gewahrte er die Anwesenheit der berittenen Infanterie südlich von Paardebergdrift und begriff, daß er seinen Convoi nicht ohne Kampf hinüberbekommen werde. Wahrscheinlich war es Cronje nicht bekannt, daß Kelly-Kenny's Infanterie bereits vorgerückt sein könne und tatsächlich auch schon die keine 3000 Yards südlich von Wolveskraaldrift entfernten Hügel besetzt hatte; noch weniger konnte er wissen, daß General Colvile's Division nur einige Meilen hinter ihm war und Paardeberg

mit Anbruch des Tages erreichen würden. Hätte Cronje dies gewußt, dann würde er unzweifelhaft seinen ganzen Train und seine Kanonen geopfert haben, um seine Mannschaften fortzubringen und aus der Falle zu entkommen, in der er jetzt gefangen saß. Nun sandte er einen großen Theil seiner Streitmacht ab, um das Flußbett bis Paardebergdrift zu besetzen, mit dem Zweck, als Nachhut zu dienen, und Versuche, ihm den Uebergang bei Wolveskraal zu erschweren, zu verhindern.



Generalmajor Ch. Tuxer.

Der Kampf am Paardeberg

Bevor wir eine Beschreibung von dem Gefecht am 18. Februar geben, so berichten die „Times“ weiter, ist es nothwendig, das Gelände zwischen Paardeberg und Koedoesrand zu schildern, das das Schlachtfeld bildete. Der Modder-River fließt hier über den Boden eines tiefen



Buren-Unterschlüsse am Bette des Mudder-Rhein.

Bodeneinschnittes, ungefähr 30 Fuß tief und 30—100 Fuß breit, beide Seiten dicht mit Mimosen und Weidenbäumen bewachsen. An beiden Seiten, vor allem aber an der Südseite, befinden sich viele schmale Dongas (Spalten im Erdboden), die rechtwinklig zum Fluszbett stehen und ausgezeichnete Deckung gegen einen Feind bieten, der sich über das offene Feld oder durch das Fluszbett nähert. Am südlichen Ufer, östlich vom Paardeberg (der Fluss macht dort eine Biegung), dehnt sich eine Grasebene über 2500—3000 Yards aus, begrenzt durch einigermaßen hügeliges Gelände im N., an Wolveskraaldrift vorbei durch einen kraterförmigen Ring von Kopjes, bekannt unter dem Namen Kitchener's Hügel (!). Oestlich davon liegt Dsfontein. Südlich von Koedoesranddrift liegen drei oder vier Kopjes nicht weiter als 1500 Yards vom Flusse entfernt. Von Koedoesranddrift läuft eine Reihe hoher Kopjes gen Nordwesten, am Fuße dieser Hügel läuft der Weg nach Kimberley über Kameelfonteinhoeve. Am nördlichen Ufer befindet sich in einer Ausdehnung von zwei bis drei Meilen eine durch einzelne Kopjes begrenzte Ebene, und im Norden, dicht bei der Paardebergdrift, erhebt sich ein großer glatter Hügel, der der genannten Drift seinen Namen verliehen hat.

Das Gefecht begann kurz nach Anbruch des Tages mit einem schweren Gewehrfeuer, das von den im Fluszbett stehenden Buren auf die noch beim Frühstück sitzende berittene Infanterie eröffnet wurde. Nach heftiger Gegenwehr gelang es der letzteren, die Buren zurückzutreiben und das Fluszbett bis eine Viertelmeile oberhalb Paardebergdrift reinzufegen. Die sechste Division (Kelly-Kenny), die auf das Geräusch des Gewehrfeuers zunächst in der Richtung der Paardebergdrift marschirt war, bis Lord Kitchener bei Tagesanbruch bemerkte, daß die Hauptstellung des Feindes nicht dort, sondern bei Wolveskraal war, entwickelte sich inzwischen in der Ebene. Die Brigade Stephenson war auf dem rechten, die Brigade Knox auf dem linken Flügel; Oberst Stephenson marschirte mit den Welsh und den Essex quer über die Ebene, an Cronje's Lager vorbei, und ging dann gegenüber dem Fluss bei der Bucht unterhalb Koedoesranddrift in Gefechtsformation, wobei er die Yorks sich dem rechten Flügel der Brigade Knox anschließen ließ, die inmitten der Ebene Aufstellung genommen hatte. Zugleich war die Hochländerbrigade vom Klipkraalsweg in die Ebene hineingerückt und hatte am linken Flügel der Brigade Knox Stellung genommen. Die ganze Linie rückte auf dem flachen Boden schnell vorwärts, der noch geringere Deckung bot als das Gelände gegenüber Magersfontein am Modder-River. Während die Infanterie vorrückte, nahmen die 76. und die 81. Batterie mit einem

Marinegeschütz und der 65. (Haubitz-) Batterie, die gerade mit der 9. Division angekommen war, Stellung auf einer kleinen Bodenerhebung, etwa 2000 Yards südsüdöstlich vom Lager. Die Schiffskanone konnte infolge eines Fehlers im Mechanismus nicht feuern, die andern Geschütze schossen aber an verschiedenen Plätzen im Lager Wagen in Brand. Im Laufe des Tages wurden drei Explosionen gehört, vermutlich davon herrührend, daß Munitionswagen in Brand geriethen. Das Lager wurde fast unhalbar, und die Buren machten von ihren Kanonen wenig Gebrauch, ausgenommen die Vicker-Maxims, aus denen sie Mittags heftig schossen.

Um 9 Uhr ging die Brigade Smith-Dorrien durch die Paardebergdrift und entriß dem Feinde 2 Kilometer Gelände längs des nördlichen Ufers. Als es unmöglich erschien, dort weiter zu kommen, machte die Brigade eine Wendung nach Nordosten, um nördlich dieses Wendepunktes niedriger an den Fluß zu kommen, der sehr stark besetzt war. Die Brigade nahm die zerstreute Schlachtordnung an, die Shropshires bildeten den an den Fluß gelehnten rechten Flügel, die Kanadier das Zentrum und die Gordons weit nach Nordosten den linken Flügel. Die Shropshires und die Kanadier drangen mit einer Reihe kurzer Sprünge vorwärts, dabei einen geradezu tollkühnen Muth (10 Mann gegen 1!) zeigend. Diese beiden Bataillone und die 82. Batterie, die die Bewegung stützte, brachten den Buren oberhalb der Bucht schwere Verluste bei, da sie deren Schanzen theilweise der Länge nach beschließen konnten. Um 11 Uhr nahm die reitende Artillerie von French auf den Hügeln nördlich des Lagers Stellung, von wo sie dieses und das Flußbett beschloß. Einzelne ihrer Granaten fielen zu weit, selbst in die Feuerlinie der Hochländer.

Die britischen Truppen drangen beständig vor über das offene Gelände trotz des entsetzlichen Feuers der Buren und trotz der soeben auf den letzten Märschen ausgestandenen Beschwerden und Entbehrungen. Gegen Mittag passirte die berittene Infanterie unter heftigem Feuer die Koedoesranddrift und rückte in westlicher Richtung auf dem nördlichen Ufer vor. Kurz nach 1 Uhr gingen auch die Welsh und die Essex theilweise über den Fluß und arbeiteten sich, längs beider Ufern fechtend, dichter ans Lager heran. Sie hielten sich prächtig, erlitten aber schwere Verluste. Während derselben Zeit machten die 13. Brigade und die Hochländer, deren Befehlshaber, die Generäle Knox und Macdonald, beide verwundet waren, einen kräftigen Versuch, um dichter an den Fluß heranzukommen. Gegen 2 Uhr erreichten die Brigade Knox und die Yorks den Fluß eben oberhalb der Bucht, während 3 Kompanien der Seaforths und drei der „Schwarzen Wache“ unterhalb der Bucht über den Fluß gingen. Obwohl unsere Truppen daher die Ufer ober- und

unterhalb der Bucht besetzt hatten, behaupteten die Buren doch bis gegen Abend ihre Stellungen und zogen sich dann erst auf ihr Lager zurück.

Um 3 Uhr konnten die Kanadier und Shropshires nicht weiter vorwärts. Eine halbe Stunde später sandte General Colvile $3\frac{1}{2}$ Kompanien Cornwalls, um sie zu unterstützen. Durch die Reihen der Shropshires und Kanadier kriechend, wobei sie einige von diesen mitnahmen, gelangten die Cornwalls bis 800 Yards an die Burenstellung heran und machten dann eine Charge.

Alle Regimenter zeigten großen Mut. (Bei solchem Zahlen-Uebergewicht nicht allzu verdienstlich!) Die schwere Verlustliste — 1100 Mann — und die Gleichheit, mit der die Verluste sich über die verschiedenen



Wirkung von Buren-Geschoß in Kimberley.

Unterabtheilungen vertheilen, legen Zeugniß ab von der Tapferkeit jedes Bataillons der beiden Divisionen. Eine der Ursachen der schweren Verluste war der brennende Durst, der die Leute nach den Ufern des Flusses trieb, wo sie einem vernichtenden Feuer der Buren ausgesetzt waren.

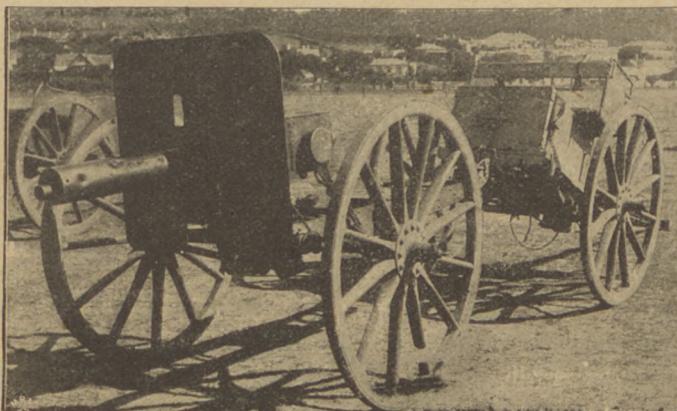
Als der Abend fiel, hatten die britischen Truppen den ganzen Fluß an beiden Ufern besetzt, mit Ausnahme eines Streifens von ungefähr einer Meile Länge, gegenüber dem Lager, in der Cronje's Armee jetzt eingeschlossen ist. Seine Stellung ist in einer Hinsicht stark, und viele Dongas — ebenso viele Schanzen — machen es unmöglich, die Stellung ohne schwere Verluste zu nehmen — ein Fluchtversuch hat aber nicht die geringste Aussicht auf Erfolg." —

Cronje's Einschliessung und Capitulation.

So ziemlich alle Nachrichten stimmen darin überein, daß Cronje am Abend des 18. Februar völlig den Kopf verloren hatte.

Schon vorher war es zwischen ihm und dem deutschen Artillerie-Kommandanten Albrecht zu Zwistigkeiten gekommen, indem letzterer die Besetzung der Höhen um Koedoesrand empfahl, Cronje hingegen die Gehänge der beiden Flußufer halten wollte.

Verschiedene Kommandanten empfahlen, durchzubrechen, und das würde vielleicht auch gelungen sein, da mehrere einzelne Abtheilungen sich durchschlugen und zu De Wet gelangten. Beispielsweise schwammen die 250 Mann des General Fronemann auf eigene Faust durch den



Das von den Engländern eroberte Maximgeschütz Cronje's.
Der Lauf trägt die Spuren englischer Kugeln.

Fluß, wurden zwar vom Feinde umzingelt, erreichten aber mit einem Verlust von 7 Todten und 16 Verwundeten ihr Ziel.

Dann erbot sich ein anderer Theil, die englischen Kanonen auf einem der Kopjes bei Nacht zu erobern und dadurch einen Ausweg zu schaffen, doch verbot Cronje auch dies aus völlig unbekannten Gründen.

Was die Buren in ihrer Mausefalle vom 18.—27. Februar zu erdulden hatten, spottet fast der Beschreibung, und wir wollen deswegen mehrere völlig unverdächtige Quellen anführen:

Zunächst berichtet Dr. Küttner, ein Mitglied der Expedition des deutschen rothen Kreuzes: „Ich bin selbst Zeuge des schrecklichen Bombardements gewesen, dem die Buren in ihrem Lager am Modderfluß ausgesetzt waren. Lydditbombe über Lydditbombe, Schrapnels über Schrapnels platzten in dem Kampf, das, selbst in der Ebene gelegen, keinen

Schütz hatte vor den auf den Kopjes stehenden zahlreichen Geschützen der Engländer. Ich erbot mich damals, da ich hörte, die abgeschlossenen Buren hätten keine Ärzte, in einer Gefechtspause in das Lager der Buren hinüber zu gehen, konnte aber die Erlaubniß nicht erhalten. Welche Verwüstungen das englische Geschützfeuer angerichtet hat, habe ich nach der am 27. Februar erfolgten Uebergabe der Buren an Ort und Stelle gesehen. Die Granaten lagen haufenweise, wo man hinsah, die meisten Wagen waren kurz und klein geschossen, ein großer Theil durch die Lydditbomben verbrannt; todte Pferde, Esel und Ochsen verbreiteten einen furchtbaren Gestank, explodirte Munition lag in großen Haufen da und zwischen all dem Trödel, der auf dem Boden verstreut war, hinkten die armen verwundeten Pferde herum; ein trostloser Anblick. Die Buren selbst hatten sich gegen das vernichtende Feuer verhältnismäßig gut zu schützen gewußt; sie waren in den Fluß hinunter gegangen und hatten sich in den tiefen Regenrinnen, den sog. Schlüten, vorzügliche tiefe Schanzen gebaut. So kam es, daß sie im Ganzen nur 40 bis 50 Todte und 160 Verwundete hatten; was diese letzteren aber auszustehen hatten, spottet jeder Beschreibung. Aerztliche Hilfe fehlte, denn die im Modder-riverlager Cronje's vorhandenen Ambulanzten hatten in den Schlachten bei Klipprifit und Paardeberg so viel zu thun bekommen, daß sie der Flucht nicht folgen konnten. So lagen die armen Teufel 10 Tage lang in den Büschen am Modderfluß mit Tabakblättern auf ihren Wunden, und mancher wurde noch nachträglich durch Granaten getötet oder zum zweiten Male verwundet. Wir haben diese Verwundeten übernommen und die Schwerverletzten im Hospital behalten. Während wir mit den Verwundeten, die frisch in unsere Hände gelangten (also mit den Verwundeten aus den Gefechten bei Jacobsdal, am Riehlfuß, bei Klipprifit und aus der ersten großen Schlacht bei Paardeberg am 18. Februar), sehr günstige Ergebnisse erzielt und nur sehr wenige Kranke verloren haben, liegt die Sache mit den Verwundeten aus Cronje's Lager ähnlich wie mit denen, die wir nach Magersfontein bekommen haben. Fast alle Wunden waren mehr oder weniger infizirt; während wir sonst nur ganz wenige operative Eingriffe vorzunehmen hatten, haben wir täglich viele Stunden lang zu operiren gehabt, haben amputiren müssen, was wir bisher nicht nöthig hatten, und haben viele Todesfälle an Blutvergiftung und einzelne auch an Wundstarrkrampf erlebt." —

Der Berichterstatter von Neuter's Bureau schrieb: „Man wundert sich am meisten, wie die Buren es unter dem furchtbaren Aasgeruch aushalten konnten. Alle zehn Schritte lagen todte Pferde, Maulthiere und Ochsen und verpesteten die Luft in entsetzlicher Weise. Der Fluß hat

gegenwärtig hohes Wasser und an jeder seichten Stelle sammeln sich aufgetriebene Thierleichen. Die Verfassung des ganzen Lagers und der Schützengräben spottet einfach jeder Beschreibung. Als ich mich auf dem nördlichen Ufer dem Lager näherte, querte ich erst unsere Laufgräben, die vortrefflich angelegt sind. Es war bei uns die Regel, jede Nacht 50 oder 100 Schritt vorzustoßen und dann rasch einen Schützengraben auszuwerfen, der uns in Stand setzte, tagsüber ein lebhaftes Feuer zu unterhalten. Die letzten drei Nächte hatten uns fast in Pistolschusshweite von den Schützengräben der Buren gebracht und dann war ein kurzer nächtlicher Kampf in der Nähe gefolgt, und als es Morgen wurde, hatte sich Cronje genöthigt gesehen, die Waffen zu strecken. Das ganze Flußufer auf beiden Seiten war mit Reihen von feindlichen Gräben durchzogen, aber mit Gräben, wie man sie nie vorher gesehen hatte. Es sind tatsächlich unterirdische Wohnungen und ganz bombenfest, wenn das Geschöß nicht gerade in das Eingangsloch einschlägt. Geschosse mit annähernd flacher Flugbahn konnten daher gar keine Wirkung thun. Ich war der erste Berichterstatter, der das Lager besuchte, ehe die Wache eintraf, um die Gefangenen abzuholen. Die Leute, mit denen wir bisher so heiße Kämpfe gehabt, lagen oder saßen in Gruppen umher. Ihre Züge waren hager und verwittert. Fast alle rieben nach einem Tropfen Schnaps. Das Lager war tatsächlich zerstört. An allen Ecken fand man die ausgebrannten Feuer, auf denen die Buren den Morgenkaffee gekocht hatten. Die Freude über das Ende dieser greulichen Belagerung leuchtete aus allen Gesichtern und zeigte sich in jeder Bewegung. Die Leute lachten und scherzten auf allen Seiten und hofften, sie würden bald einen Trunk Whisky erhalten. Die Oranjer sprachen fast alle englisch. Sie machten sich vor der Hand keinen Kummer über den Ausgang des Krieges oder über den Verlust der Freiheit. Alles wurde über der Freude der augenblicklichen Erlösung vergessen. Einer ballte die Faust in der Richtung auf Cronje zu und rief: „Du harter Mann, du hättest verdient, erschossen zu werden!“ Es waren unter den Belagerten auch eine Anzahl Frauen und Kinder. Glücklicherweise war unter ihnen, mit Ausnahme eines Mädchens, das an einer Fingerspitze verletzt war, Niemand, der unter der Beschleußung zu Schaden gekommen war. Ich war beim Abschied zwischen verschiedenen Männern und ihren Frauen oder Schwestern zugegen. Er war herzzerreißend. Frauen wie Männer weinten bitterlich. Unter den Buren waren auch ganz junge Burschen zwischen 16 und 18 Jahren. Die meisten waren Transvaaler, denen ihre trostige unternehmende Haltung ganz abhanden gekommen war. Die Vollständigkeit des heutigen Fanges ist im Hinblick auf den ent-

schlossenen Charakter des Feindes bemerkenswerth. Man hatte zum Wenigsten gedacht, sie würden Geschütze, Gewehre und Munition vor der Uebergabe zerstört haben, allein die einzigen zerstörten Waffen waren die Vickers-Maximgewehre, die von unseren Granaten getroffen worden waren. Drei britische Offiziere und neun Soldaten waren als Gefangene im Lager. Nach ihrer Erklärung wäre das Bombardement gradezu furchtbar gewesen. Man hatte auch ihnen in tiefen Erdlöchern Obdach und Schutz gegeben und sie überhaupt in jeder Hinsicht freundlich behandelt. Einzelne von den gefangenen Buren fragten mich sorgenvoll, ob Bloemfontein von uns besetzt sei. Cronje's Führung wurde von ihnen in kritischer Schärfe erörtert. Er sei, meinten sie, ein ganz guter Kopfvertheidiger, aber im offenen Felde kein Heerführer. Als der Befehl zum Aufbruch

kam und es hieß, den Fluss zu überschreiten und nach unserm Lager zu ziehen, bot sich ein ganz seltsames Bild. Jeder Mann packte auf, was er tragen konnte, Kessel, Pfannen, Decken und sonstiges Gerät, und warf sein Gewehr auf einen von zwei Haufen, die bald ganz gewaltig anwuchsen. Die Furt war bedeutend angeschwollen und die Gefangenen mußten die Beinkleider ausziehen, um durchzutreten."

Als Ergänzung hierzu mögen aber noch folgende Worte eines Buren dienen: "Die Engländer richteten fortgesetzt ein furchtbare Artilleriefeuer auf uns und schoben

ihre Laufgräben jede Nacht näher heran. Wir konnten es kaum hindern. Was von unserer Artillerie noch übrig geblieben war, etwa 4 Kruppgeschütze und 2 Maxims, war aus Mangel an Munition zum Schweigen verurtheilt; wir selbst, etwa 3500 waffenfähige Männer, hatten uns gleichfalls fast ganz verschossen, und was ebenso schlimm war: der Hunger wütete in unserem Lager, denn alle Lebensmittel waren aufgezehrt. Zwölf Tage lang hatten wir ausgehalten unter den unerhörtesten Leiden, da ließ sich Cronje endlich erweichen, dem zwecklosen Hinsterben ein Ende zu machen."

Endlich berichtete der Korrespondent der "Kapstadt Times" über Cronje's Lager: "Der Platz glich einem Kaninchenbau von Schützengräben; überall starrten uns Elend und Entbehrungen entgegen. Männer warfen ihre Waffen nieder, einige widerwillig, andere, als wenn sie froh wären, daß Alles vorüber sei. Einige Artilleristen eilten mit Geschützen



General Pole-Carew.



Gronje ergiebt sich Lord Roberts.

vorüber, deren Ladenvorrichtung sie entfernten und die jetzt offenbar im Flusse begraben sind. Weinende, hungrige Frauen und Kinder standen umher. Die Pferde waren davongegangen, die Ochsen gefallen. Die Kommandanten kamen nach einander, nannten formlos ihre Namen und riefen dann ihre Kommandos zusammen, deren Leute, jeder mit seiner Decke auf dem Rücken, ankamen. Inzwischen trafen auch unsere Soldaten ein. Scharfe Befehle ertönten hier und dort, die allgemeine Verwirrung wich und die nun Gefangenen standen bald in formlosen Gruppen zusammen. Nichts in ihnen ließ die Männer vermuten, die bei Magersfontein die Blüthe der englischen Armee geworfen hatten. Nichts in diesen ungefährmten Bauerngestalten mit ihren Gesichtern wie aus dem 16. Jahrhundert deutete auf die tapferen, unerschütterlichen Kämpfer, als die wir sie früher kennen lernten. Nichts in ihnen erinnerte an den Soldaten. Da waren alte Graubärte von weit über 60 Jahren und Knaben mit Adlerblicken. Am Ufer wuchs der Haufen der Mausergewehre, die niedergelegt wurden. Ich frage mich immer wieder vergebens, wie es möglich war, daß diese form- und disciplinlosen Altersleute einem modernen Bombardement so lange und so erfolgreich widerstehen konnten und einer zehnfachen Uebermacht gegenüber so lange Stand zu halten vermochten."

Den Moment der Uebergabe selbst schildert ein englischer Berichterstatter folgendermaßen: „Es war am 27. Februar, Morgens 6 Uhr, als sich in unserem (englischen) Lager das Gerücht verbreitete, die Buren wollten sich ergeben. Das Feuer verstummte plötzlich; am Rande des Flusbettes sah ich eine Reihe waffenloser Buren hoch aufgerichtet stehend. Ihre Silhouetten hoben sich deutlich am grauen Morgenhimme ab. An den Bäumen in ihrer Nähe wehten ein paar schmutzige Fäden, welche die weiße Fahne vorstellen sollten. Das plötzliche Schweigen wirkte ganz befremdend nach dem vorausgegangenen Kanonendonner. Lord Roberts ging unruhig an seinem Wagen, den er zu benutzen pflegte, auf und nieder. Vom Lager der Buren her näherten sich langsam einige Reiter, unter denen ich General Prethman erkannte. Neben ihm ritt ein Bur von typischer Erscheinung: Schlapphut, grauer Koller, Feldschuhe. Das Gesicht war braun bis ins Schwarze spielend; keine Muskel zuckte in diesem steinernen Gesicht. Das war Cronje, der furchtbare, eiserne Cronje! General Prethman stieg ab und meldete Lord Roberts den Gefangenen. Der Lord reichte seinem überwundenen Gegner die Hand und sprach: „Sie haben wacker ausgehalten!“ Dann führte er ihn in sein Zelt und bot ihm ein Frühstück an, dem Cronje dankbar zusprach. Inzwischen rückten die Engländer ins Lager der Buren ein. Der Anblick war ein grauenhafter. Ueberall Trümmer und

verkohlte Wagen. Die Erde war aufgerissen von den Lydditbomben. Die runden Explosions-Löcher schimmerten von dem widerlichen Grün der giftigen Lyddit-Gase; dazwischen lag eine 100-Pfund-Bombe umher, die noch nicht explodiert war. Todte Ochsen und zuckende Pferde lagen unter verwundeten Menschen. Unter den Bäumen und an den Gehängen des Ufers war eine Art Lazareth improvisiert, in dem ca. 200 Verwundete ohne ärztliche Hilfe umherlagen; alles schien von Blut zu triefen — ein gräßlicher Anblick von Tod und Verderben."

Die Folgen der Kapitulation Cronje's.

Die Gefangennahme des Buren-Corps am Modderflusse mußte niederdrückend auf die Haltung der Buren, besonders der des Oranje-Freistaates, wirken. Es war der erste Verlust, aber zugleich ein gewaltiger, und das Selbstvertrauen — das in Folge seines Übermaßes diese Katastrophe herbeigeführt hatte — schlug bei Vielen in völlige Verzagtheit um.

Die große Überlegenheit der englischen Truppenzahl hatte die Buren schon bei den bisherigen Operationen gezwungen, ihre Kommandos von einem Kriegstheater auf das andere zu schieben, was bei den geringen Eisenbahnverbindungen nicht leicht war. Nun vermehrten sich diese Schwierigkeiten natürlich bedeutend, da die Burenarmee geschwächt, die der Briten dagegen durch die fortgesetzten Truppentransporte, die von England herüberkamen, bedeutend verstärkt worden war.

Bisher hatten sich die Gruppen von Natal, vom nördlichen Caplande, selbst vom Westen, so weit es ging, gegenseitig unterstützt, da die Buren die inneren Linien inne hatten. Diese Aushülfen konnten, weil die Engländer überall mit ihren Massen drückten, nicht mehr so ausgiebig gegeben werden als vorher, sondern Alles mußte sich naturgemäß nach dem schwerbedrängten Westen, nach dem Oranjestaat, ziehen. Eine natürliche Folge dieser allgemeinen Lage war es, daß die Überlegenheit der Briten an Truppenzahl jetzt erst recht den Buren zum Bewußtsein kam und niederdrückend auf alle diejenigen wirkte, die weniger kriegseifrig, als aus innerem Groll gegen Großbritannien, in den Kampf gezogen waren.

Nach dem Urtheile aller Fachmänner war das Verhalten der Kapkolonie von größter Bedeutung für den Gang des Krieges; denn ein Aufstand, der sich bis dahin verbreitete, machte den Briten den Boden unter den Füßen heiß und verwandelte die Eisenbahnverbindungen und damit die Sicherheit der Verpflegung zu einer Angelegenheit, die bei den eigenthümlichen Verhältnissen in Südafrika den ganzen Feldzug in Frage stellen konnte, trotz der großen numerischen Überlegenheit der Engländer.

Es stellte sich bald heraus, daß in der That die Kapitulation Cronje's den Muth der Afrikander im Großen und Ganzen bedeutend abgekühlte hatte. Diese moralische Depression war offenbar die schlimmste Frucht der Katastrophe am Modderflusse.

Betrachten wir nun im Besonderen die Früchte der britischen Erfolge auf den einzelnen Kriegsplätzen:

Im nördlichen Kaplande. Hier hatte Lord Roberts die Abtheilungen der Generale French und Kelly-Kenny weggezogen bezw. sehr geschwächt und dadurch die bereits im vorigen Abschnitte aufgezählten Erfolge der Buren bei Colesberg ermöglicht. Das dortige Gefecht zeigte deutlich den wachsenden Muth der Buren. Sie zwangen die dort operirende englische Kolonne, sich wieder auf Arundel zurückzuziehen und die wichtige Station Colesberg den Buren zu überlassen, nachdem sie noch am 13. die Briten bei Rensburg (nördlich von Arundel) in arges Gedränge gebracht hatten. Das Fatale für die Engländer war, daß sie mit diesem Rückzuge alle Vortheile wieder aufgeben mußten, die sie sich im Laufe des Feldzuges auf jenem Kriegstheater mit so vielen blutigen Opfern erkauft hatten! So war hier allerdings momentan das Umgekehrte von dem geschehen, was man von dem Vorgehen im

Allgemeinen erwartet hatte; ja, General Delarey, der hier geführt haben soll, suchte sein augenblickliches Uebergewicht noch weiter auszunutzen, indem er die einmal in Gang gebrachten Truppen der Gegner weiterdrängte und sie zwang, sich auf den Besitz von Naauw-Port zu beschränken.

Auch den weiter östlich bei Dordrecht stehenden General Gatacre griffen die ihm gegenüberstehenden Buren nun wiederholt an; aber es gelang ihnen nicht, ihm rechte Vortheile abzugewinnen; er blieb trotz der Bemühungen der Buren und der dort sich sammelnden Abtheilungen der Oranjestaatler im Besitz des von ihm besetzten Geländes; auch Kämpfe in der Gegend von Molteno änderten nicht viel an der Lage.

Den Engländern floßten die Vorgänge bei Colesberg gerechte Versorgnisse ein, denn wenn es den Buren gelang, weiter westlich ihre Vorstöße bis die Nar vorzutreiben, konnte die ganze Verpflegung der britischen



Buren-general Delarey.



Gronje's Truppen nach der Übergabe am Haardberg.

Armee in Frage gestellt werden, und was das in diesem wenig bevölkerten Lande heißt, wissen alle, die unsere Einleitungen gelesen haben!

In allen militärischen Kreisen trug man sich deshalb mit der Erwartung, daß die Buren sich dieses scharfen Kriegsmittels jetzt bedienen würden; aber entweder wurde von ihren Führern die Stärke dieses Kampfmittels nicht erkannt oder man war zu schwach, genügende Truppen für einen nachhaltigen Vorstoß abzugeben. Genug, zur großen Beruhigung des Lord Roberts' unterblieb das für die Existenz seiner Armee fast tödtliche Unternehmen gegen die große Westbahn. Da übrigens, nach dem Falle von Pretoria, ähnliche Bahnzerstörungen in größerem Maßstabe unternommen wurden, darf man wohl annehmen, daß die Buren zur Unterlassung dieser Arbeit nur durch die Noth gezwungen wurden.

Ja, als man merkte, daß Lord Roberts nach Bloemfontein vormarschierte und daß die Versuche, diesen Marsch aufzuhalten, mißglückten, sah sich das Oberkommando der Buren genötigt, die Kommandos im nördlichen Kaplande anzulegen, die dort vorgeschobenen Posten bis hinter den Oranjefluß zurückzuziehen, und wir sehen bald auf der ganzen Linie ein gleichmäßiges Zurückweichen der Buren und Vorrücken der Engländer. Dordrecht, Barkly West und Herschel räumten die Buren ohne Weiteres, und sogar das viel umstrittene Colesberg fiel jetzt ohne Schwerstreich in englische Hände.

Hieraus ergiebt sich deutlich genug, welche Kraft die strategische Offensive hat. Nutzlos erlitten die Briten die schwersten Verluste an den Stormbergen, am Coleskop, am Tugela und bei Colenso, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen. Da konzentriert Roberts die zersplitterten Truppen zu einem großen strategischen Gewaltstoß — und die vielumkämpften Gebiete fallen ihm wie reife Früchte in den Schoß!

Die Entsetzung von Ladysmith.

Nach den Tagen des 12. Februar, nämlich nach der zweimaligen blutigen Zurückweisung der Angriffe Sir Bullers am oberen Tugela, und nach der ganzen Kriegslage war man zur Annahme berechtigt, daß Buller sich zunächst nur noch verteidigen könne und voraussichtlich den nahen Fall von Ladysmith nicht mehr zu hindern vermöge. Nichtsdestoweniger leitete Buller bereits am 16., offenbar auf Nachrichten von den Operationen Lord Roberts' hin und um die Entsendung von Verstärkungen aus Natal auf den westlichen Kriegsschauplatz zu verhindern, eine neue Angriffsbewegung auf die Tugela-Linie ein. In richtiger Erkenntniß seines bei dem Angriffe auf Colenso begangenen und schon früher hervorgehobenen Fehlers, richtete er diesmal

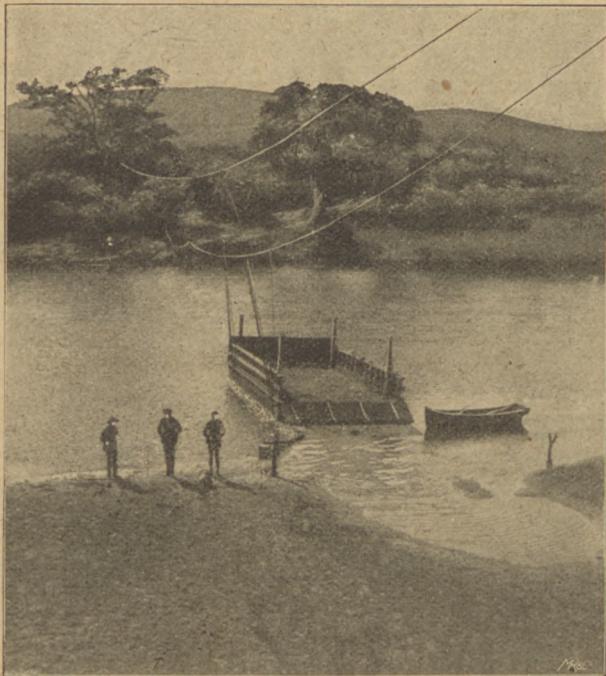
seine Angriffe zuerst auf den sich östlich Colenso (mit seinen Vorbergen zwischen den Tugela und den Blaauwtrans-River) einbettenden Inhlawe-Berg, um sich zunächst zum Herrn des eigenen Ufers zu machen, bevor er den Versuch zur Ueberschreitung des Tugela wagte.

Hierbei scheint es der Offensive Sir Buller's außerordentlich zu Statten gekommen zu sein, sagt das M.-W.-Bl., daß die Buren wegen der dringlicher erscheinenden Abgaben von Verstärkungen auf den westlichen Kriegsschauplatz ihren Mannschaftsstand bedeutend geschwächt hatten und offenbar nicht mehr in der Lage waren, die Vertheidigung der Flußübergänge durch ausreichende Besetzung des Südufers durchzuführen. Die viertägigen Kämpfe, die Sir Buller um die Besitzergreifung des Inhlawe-Berges führte und bei denen er hauptsächlich seiner Artillerie eine Thätigkeit zuwies, endigten schließlich in der allmählichen Zurückdrängung der Nachhut der Buren. So zäh auch letztere Kopje um Kopje und besonders den Inhlawe-Berg, dessen Umfassung von Osten her Buller wiederholt versuchte, vertheidigten, so kam es in diesen Kämpfen doch mehr auf Zeitgewinn als auf Ortsbesitz an.

Jeden Schritt vorwärts den Engländern nur um schwere Verluste verkaufend, zogen sich die Buren allmählich auf das nördliche Ufer zurück und als Buller am 20. Februar meldete, daß die Füsilierbrigade am 19. den Inhlawe-Berg besetzt habe, die Brigade Hart am 20. Morgens nach geringem Widerstande der Buren-Nachhut in Colenso eingerückt sei und die Engländer nun das südliche Tugela-Ufer von Eagles-Neck (Zusammenfluß des Klip- und Tugela-River) bis Colenso besetzt hätten, mag er es im Gefühle gethan haben, daß er diesen Erfolg mehr dem freiwilligen Zurückweichen des Gegners als dem eigenen Waffenerfolge zu danken habe, so anerkennenswerth auch die Leistungen der englischen Truppen in den viertägigen Kämpfen waren.

Noch am 20. Februar warf Buller zunächst die Brigade Hart als Vorhut und hinter derselben die Division Warren bei Colenso auf das nördliche Tugela-Ufer, um durch Wegnahme des Grobler-Kloof mit der darauf befindlichen starken Artilleriestellung Raum für die Entwicklung weiterer Truppen zu gewinnen, mit denen er den Angriff auf die gegnerische Hauptstellung nördlich des Langverwacht-Spruit durchführen wollte. Letzterer entspringt auf dem Onderbrook-Plateau, führt in tief eingerissenem Bett bis auf 4 km nordwestlich von Colenso und mündet dann, nach kurzer gegen Norden gerichteter Wendung weitere 3 km rein östliche Richtung einschlagend, 5 km nördlich von Colenso in den Tugela-Fluß. Jede Annäherung an das Fronthinderniß, das der Langverwacht-Spruit vor der Hauptstellung der Buren bildete, wird durch den Groblers-Kloof

beherrscht, der sich ihm an der Stelle unmittelbar vorlegt, wo die südöstliche Richtung des Baches in die nördliche übergeht. Es war natürlich, daß sich die Absichten Buller's zunächst auf die Gewinnung des Groblers-Kloof richteten; die Durchführung dieser Absichten war jedoch durch die irrite Anschauung beeinflußt, daß der Feind in vollem Rückzuge sei und nur die Stellung Nähe der Langverwacht-Mündung mit seiner schwachen Nachhut halte.



Fähre auf dem Tugelaflusse.

Der Kampf, in den die Brigade Hart bei ihrem Vorschreiten vom Groblers-Kloof her eintrat, und in den auch die nachfolgenden Brigaden der Division Warren verwickelt wurden, sollte Buller jedoch eines anderen belehren. In zweitägigem Kampfe gelang es den englischen Truppen nicht, über die dem Tugela zunächst vorliegende niedere Hügelreihe vorzudringen. Die wiederholten, mit

anerkennenswerther Ausdauer der englischen Truppen unternommenen Angriffe gegen den Groblers-Kloof brachen ausnahmslos im feindlichen Feuer zusammen. Am 23. versuchte dann Buller mit einem kleineren Detachement, das er auf einer Pontonbrücke unterhalb Colenso über den Fluß warf, einen Angriff auf den linken Flügel der feindlichen Hauptstellung nahe der Langverwacht-Mündung. In der Nacht zum 24. und den ganzen darauffolgenden Tag vermochten die drei Bataillone trotz schwerer Verluste keinen Boden zu gewinnen und wurden in der Nacht zum 25. durch einen Gegenstoß der Buren zurückgeworfen. Am 25. Februar

folgte dann ein kurzer Waffenstillstand zur Bergung der Verwundeten und Nachts ein Vorstoß der Buren gegen den linken Flügel der Engländer, der jedoch nicht zur Verdrängung der Letzteren von den Hügeln hart nördlich des Tugela führte.

Indessen hatten diese Vorgänge General Buller aber überzeugt, daß von einem weiteren frontalen Vorgehen gegen die feindliche Stellung kein Erfolg zu erwarten sei. Eine Umgehung des gegnerischen rechten Flügels schien wegen des freieren Geländes ausgeschlossen, deshalb entschloß er sich, einen Stoß auf die linke Flanke der Buren vorzubereiten. Unter dem Schutze seiner eingegrabenen Infanterie zog er am 26. seine Artillerie hinter den Tugela zurück, ließ Nachts in der Gegend von Pieters-Station eine Pontonbrücke über diesen Fluß schlagen und führte am 27. Morgens, während die Brigade Barton Pieters Hill (zwischen dem Unterlauf des Klip-Flusses und dem Tugela) erstmühte, seine Artillerie hier auf das nördliche Ufer. Damit war der linke Flügel der Buren bedroht und eine Lage geschaffen, die auch dem bisher vergeblichen Frontalangriff günstigere Aussichten eröffnete. Letzteren führte Warren am 27. nach Einbruch der Dunkelheit aus. Er stieg jedoch nur noch auf eine schwache Nachhut der Buren, die sich ohne nachhaltigeren Widerstand zurückzog. Joubert hatte bereits die Verlegung der um Ladysmith stehenden Buren nach dem Oranje-Freistaat seit einigen Tagen eingeleitet und so geschickt durchgeführt, daß der nunmehrige Vorstoß der Engländer ihm selbst bezüglich der Wegführung seiner Artillerie keinen Schaden mehr zufügen konnte. Gleichzeitig mit Warrens Vorstoß hatte Dundonald mit vier Schwadronen Kavallerie versucht, sich den Weg nach Ladysmith zu öffnen. Es gelang ihm, ohne noch auf Widerstand zu stoßen. Die Verfassung, in der er die seit vier Monaten eingeschlossenen Vertheidiger dieses Ortes vorfand, liefert einen Beweis dafür, daß der Zähigkeit und



Generalleutnant Sir W. F. Gatacre.

Ausdauer, die General White und seine Truppen bei der Behauptung des Ortes bewiesen, die höchste Anerkennung gebührt.

So war auch Ladysmith entsezt. Daz̄ dieses Ereigniß trotz der außerordentlichen Anstrengungen der Truppen Buller's, die in den Gefechten vom 16. bis 27. Februar allein einen Verlust von etwa 2000 Mann hatten, nicht seinem eigenen Waffenerfolge, sondern lediglich dem Vormarsch des Lord Roberts auf dem westlichen Kriegsschauplatze zuschreiben war, blieb freilich eine Enttäuschung der Engländer.

Den Einzug Lord Dundonald's in Ladysmith schildert die „Times“ als ein sehr bewegliches Schauspiel: „Der Stab, Offiziere, Soldaten und Civilisten strömten den Ankömmlingen an der Klipflussfurt entgegen, weinende Frauen mit Kindern im Arm drängten sich durch, um den Befreiern die Hände zu drücken, Schwestern, Brüder, Freunde und Verwandte kamen den Natalcarabinieren entgegen, und manche kriegsharten Männer konnten die Rührung nicht unterdrücken.“

Weiterer Vormarsch des Lord Roberts gegen Bloemfontein.

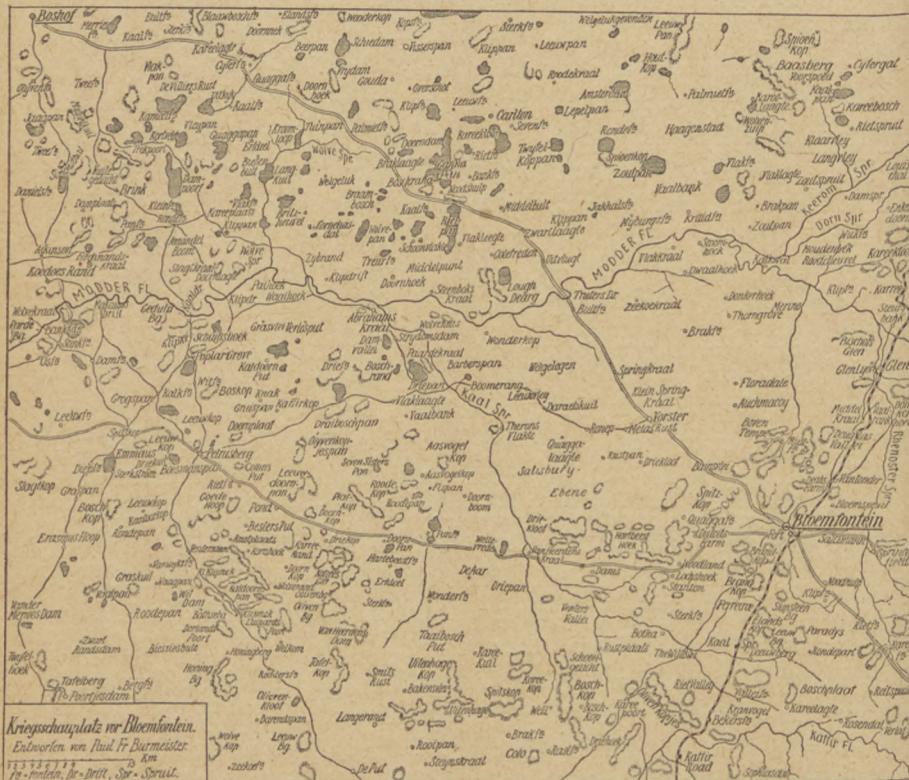
Nach der Kapitulation Cronje's gönnte Lord Roberts den Truppen eine mehrtägige Ruhe, um von seinem Hauptquartier Oßfontein aus die Verpflegung der in den letzten Tagen nur auf den eisernen Bestand angewiesenen Truppen zu ordnen, seine Verbindungen zu regeln und den weiteren Vormarsch auf Bloemfontein vorzubereiten. Durch Erfundungen der Kavallerie wurde festgestellt, daß die Buren etwa 12 km östlich der Stellung Lord Roberts' auf einer Reihe von Kopjes zu beiden Seiten des Modder-Flusses sich anschickten, einer weiteren Offensive der Engländer entgegenzutreten. Lord Methuen hatte von Kimberley aus Bosshof auf der Straße nach Bloemfontein besetzen lassen und hier umfangreiche Vorräthe der Buren erbeutet, sowie eine Heeresabtheilung zum Entsatz des noch von den Buren belagerten Mafeking entsendet, nachdem daselbst wegen Mangels an Proviant und wiederholter, wenn auch bis jetzt erfolgloser Angriffe der Buren die Lage der schwer leidenden Stadt zur Übergabe drängte. Im Uebrigen sorgte die aufständische Bewegung der Bevölkerung in der Umgebung von Kimberley für ausgiebige Thätigkeit der dortigen Besatzung.

Am 7. März begann Lord Roberts den weiteren Vormarsch in östlicher Richtung. Die Division French (drei Brigaden Kavallerie, zwei Brigaden berittener Infanterie und sieben Batterien) brach, nach dem M.-V.-Bl. um 1 Uhr Morgens in südöstlicher Richtung auf, ihr folgte zunächst die Division Kelly-Kenny. Bei Tagesanbruch befand sich French gegenüber dem linken Flügel der Buren, den er durch eine Uinfassung

mit der Brigade Porter und einigen Batterien zu verdrängen suchte. Porter kam hierbei in das Feuer einer zweiten rückwärts liegenden Stellung der Buren und hierdurch in schlimme Lage, aus der ihn erst das Eingreifen der Artillerie der Division Kelly-Kenny befreite, welche die Buren zum Rückzug in nördlicher Richtung zwang. Zum ernsteren Zusammenstoß kam es jedoch erst vor der zweiten — wohl eigentlichen — Stellung der Buren, in der sich stärkere Buren-Kräfte — angeblich etwa 6000 Mann — hartnäckig vertheidigten. Das Feuer der weit überlegenen englischen Artillerie und die ständige Bedrohung der Flanken durch die Kavallerie in einem Gelände, das den Briten fast unbeschränkte Bewegungsfreiheit gewährte, die Buren dagegen der Vortheile ihrer Kampfweise beraubte, entschied jedoch auch hier zu Gunsten der Engländer. Die Engländer machen aus diesem Gefecht einen großen Sieg, in dem die Buren in „fluchtähnlicher“ Verwirrung abgezogen seien. Sie vergessen, daß sie 10 gegen 1 kämpften und zwar gegen Leute, die zum Theil eben erst einer schweren Niederlage entgangen waren. Lord Roberts verlegte infolge des Gefechts sein Hauptquartier nach Poplar Grove, in dessen Nähe der Kampf stattgefunden hatte.

Nach dem Gefecht von Poplar Grove nahm Lord Roberts den weiteren Vormarsch in östlicher Richtung nur langsam und mit dem Haupttheil seiner Kräfte längs des linken Ufers des Modder-Flusses auf. Die Division Tucker (7.) folgte der Straße von Petrusberg gegen Aas-vogel-Kop; in der Mitte, vielfach auf ein wegloses Gelände angewiesen, marschierte die Division Kelly-Kenny (6.), bei der sich auch Lord Roberts befand, und am linken Flügel, längs der Modder, die Kavalleriedivision French, der die übrigen Truppen folgten, da die gegenwärtige Wassersarmuth im Oranje-Staate dazu zwang, thunlichst in der Nähe des Flusses zu bleiben. Am 10. März Vormittags stieß die Brigade Broadwood der Division French in der Nähe von Abrams-Kraal bei Driestfontein auf eine schwächere Buren-Stellung, suchte dieselbe in der Flanke zu fassen und zwang dadurch die vorgehobenen Buren-Kräfte, sich auf ihre Hauptstellung längs des Kaal-Spruit zurückzuziehen. In letzterer hatten die am 7. März bei Poplar Grove zurückgeworfenen Buren sich neuerdings zum Widerstande gesetzt. Von dem fortifikatorischen Ausbau der Stellung, den die Buren sonst mit großer Geschicklichkeit und gutem Erfolge anzuwenden lieben, war hier mit Rücksicht auf die Kürze der verfügbaren Zeit zwar Abstand genommen worden; immerhin bot eine Reihe niedriger Kopjes eine natürliche Vertheidigungsstellung, durch deren Besetzung und ausdauernde Vertheidigung die Buren das Gerücht ihrer ungeordneten Flucht von Poplar Grove am besten widerlegten.

Der Division French gelang es denn auch nicht, für sich allein gegenüber dieser Stellung Erfolge zu erringen, obwohl die Buren hier nur über einige Maximgeschüze, nicht aber über Artillerie schweren Kalibers verfügten. Erst als die Division Kelly-Kenny nach außerordentlich mühevollm Marsche vor der Mitte und dem linken Flügel des Gegners eintraf, zunächst mit ihrer Artillerie in das Gefecht einging und gleichzeitig der Brigade Broadwood die Umfassung des rechten Flügels Cronje's



gelang, gestalteten sich die Aussichten für die englischen Waffen günstiger. Dennoch machten die Buren dem Vordringen der Infanterie Kelly-Kenny's und der Division French noch sechs Stunden lang jeden Schritt streitig und fügten den Engländern erhebliche Verluste zu, deren Umfang auch in dem Gefechtsberichte Lord Roberts' rückhaltlos anerkannt wird, da derselbe meldete, daß die Division French allein 60 bis 70 Todte und 321 Verwundete gehabt habe, und daß die Gesammtverluste des Tages auf Seite der Engländer beträchtlich seien. Erst gegen Abend



Ein englischer Recognosirungsballon.

räumten die Buren ihre Stellung und zogen sich in östlicher Richtung zurück. Unzweifelhaft war dieser Abzug des Gegners dem Umstände zuzuschreiben, daß es sich am Kaal-Spruit ebenso, wie am 7. März bei Poplar Grove, auf Seite der Buren nicht um eine hartnäckige Vertheidigung in einer Stellung, sondern lediglich um Vorhut gefechte handelte. Daraus würde sich auch der von Lord Roberts' besonders hervorgehobene Umstand erklären, daß sich unter den ihm während des Marsches gegen Bloemfontein entgegengetretenen Kommandos nur wenige von Ladysmith gekommene Buren befanden. Man möchte sich auf Seite der von Ladysmith abgesandten Streitkräfte, soweit Letztere unter den Waffen aushielten, selbst keinem Zweifel darüber hingegeben haben, daß das Gelände zwischen Bloemfontein und der Westgrenze des Oranje-Staates aller Eigenthümlichkeiten entbehrt, die der Kampfweise der Buren Erfolg in Aussicht stellt.

Bloemfontein wurde von den Engländern ohne Schwertstreich besetzt.

Bloemfontein während der Besetzung durch die Briten.

Hoffstra, Lehrer am Grey-College in Bloemfontein, berichtete seinen Verwandten im April Folgendes:

Vor 3 Monaten schrieb ich Euch, daß man in Bloemfontein so sicher säße wie bei Euch in Holland! Ja, es ging zu gut mit den Buren! Magersfontein, Colenso, Stormberg, Spionkop und Colesberg waren Zeugen des Muthes und der Kraft der Buren, sowohl im Angriff wie bei der Vertheidigung. Unter den englischen Truppen herrschte dagegen Verzagtheit, sogar Unwillen; sie waren, wie man sagt, kopfschüchtern geworden, wie jetzt die Unseren es geworden sind.

Und das mit einem Schlag! Welch eine Umkehr!

Da kommt am 17. Februar ein Telegramm vom Landdrosten von Boshop: „2000 Reiter mit Geschützen sind auf dem Wege nach Bloemfontein!“ Ein Donnerschlag aus heitrem Himmel!

Welch eine Betrübnis herrschte da plötzlich am Sonnabend und am nächsten Sonntage! Die letzten dienstpflchtigen Burgers wurden schnell zusammengetrommelt und alle jüngeren Beamten eingezogen; in großer Eile die Einberufenen von den Frauen und Müttern mit der nötigen Verpflegung, sowie mit Decken und Kleidern ausgerüstet; die Gewehre werden schnell revidirt, die Patronenhalter übergehängt, dann hastig Abschied genommen und fort ging es ins Feld! Viele zu Pferde, andere in Ochsenwagen dem Feinde entgegen! 2000 feindliche Reiter! Und die sollten schleunigst aufgehalten und zurückgeschlagen werden! Wäre

es nur bei den 2000 geblieben! Ach! Das Gerücht, daß Kimberley entsezt sei, daß die Engländer Cronje's Stellung bei Magersfontein umgangen hatten, und daß Cronje sich mit den Seinen längs des Modderflusses zurückgezogen; alles dies schien mehr als wahr zu sein. Doch die Burgers waren noch voller Muth und behielten Muth, auch dann noch, als die Märe kam, daß Cronje bei Paardeberg von einer großen feindlichen Macht umzingelt sei.

Nun kamen obenein von Ladysbrand, Colesberg, Pretoria und Ladysmith Verstärkungen an und binnen wenigen Tagen war ein Entsatz-Korps bereit, das zwischen Boshof, Petersburg und Emmaus Stellung nahm. So lebendig wie Bloemfontein in dieser Zeit war, hatten wir das Städtchen noch nicht gesehen. Jeder Bahnhof brachte neue Burgers herbei, die unmittelbar neben dem Orte Rast machten und mit ihren Zelten diesem nach Westen zu eine große Ausdehnung gaben.

Inzwischen blieb Cronje noch eingeschlossen und wurde tüchtig angegriffen; doch ungerächt ließ er sich das nicht gefallen! Sein Lager war rings herum von gefallenen Feinden besät. Auch General de Wet blieb nicht unthätig und zuschauend in der Nähe, sondern brachte dem Feinde schwere Verluste bei, vor allem durch die Wegnahme von Proviant, Vieh und Wagenkolonnen; doch die Übermacht war zu groß, als daß de Wet den Feind schlagen und Cronje entsezen konnte.

Augenzeugen berichten, daß die beiden Generale sich heliographisch dahin verständigt hätten, den Gegner gleichzeitig anzufallen! Wäre das gegückt, so hätte sich England wohl kaum rühmen dürfen, einen der besten Generale der Buren gefangen zu haben. De Wet war schon bis auf 5000 Schritte an das Lager der Feinde herangekommen! Doch wartete er vergeblich auf die Mitwirkung Cronje's. Ob ein Mißverständnis obwaltete oder gar Verrath im Spiele war, ist nicht aufgeklärt. Genug de Wet fühlte sich nicht stark genug, den Feind allein zu zwingen und mußte sich unverrichteter Sache zurückziehen.

(Die Redaktion des „Nieuwe Rotterdam Courant“, dem wir diesen interessanten Brief entnehmen, bemerkt dazu: Wir haben von der Süd-afrikanischen Gesandtschaft hier folgende Ausklärung der Angelegenheit erfahren: Cronje konnte deshalb nicht ausfallen, weil seine Pferde großen Theils erschossen waren und seine Mannschaften zu Fuß über eine Ebene hätten gehen müssen, die vollständig von den englischen Batterien beherrscht war.)

Unglaublich erschien uns allen der Bericht, der erst durch Kaffern gebracht war, später aber von unseren Landsleuten bestätigt wurde, daß Cronje sich bedingungslos ergeben habe! Leider blieb das kaum Haß-

bare die reine Wahrheit!: Cronje mit Major Albrecht, dem tüchtigen Führer der Freistaaten-Artillerie, mit etwa 4000 Buren gesangen! Das brachte Schrecken und Niedergeschlagenheit, — und — was noch schlimmer war, Uneinigkeit in das Lager der Buren!

Was die Ursache der Kapitulation Cronje's gewesen sein mag, darüber sind wir in Bloemfontein in Zweifel geblieben.

Gebrach es ihm an Proviant oder Munition? Die Zeugen widersprechen sich darin vielfach, indem Manche meinen, daß Beides in hinreichendem Maße vorhanden gewesen sei, daß dagegen der hohe Wasser-



H.S.

Buren auf dem Wege nach Hause.

stand des Flusses den Platz beengt und ein Unterbringen der zahlreichen Verwundeten unmöglich gemacht habe; natürlich wird — wie immer bei solchen wenig erklärbaren Dingen, auch von Berrath gesprochen. Mag der Grund sein, welcher es sei, allgemein wird der General darin getadelt, daß er zuließ, daß eine größere Menge von Frauen und Kindern sich im Lager aufhielt. Dadurch war er natürlich in seinen Bewegungen gelähmt und veranlaßt, sich eher zu ergeben, als er ohne diesen wehrlosen Anhang es hätte thun können.

Das aber ist sicher, daß die Übergabe Cronje's der Wendepunkt des schicksals schweren Krieges war, und daß die Nachricht von seiner Ge-

fangennahme den großen Umschwung in der ganzen Führung des Krieges hervorgerufen hat und dazu beitrug, daß der Feldzug eine völlige Umkehr in der Zuversichtlichkeit der Streiter und in dem Vertrauen auf die Führung erfuhr. Wieder zogen, wie damals, Haufen von Buren durch die Stadt, aber — ach! — nicht gegen den Feind, sondern in entgegengesetzter Richtung, heimwärts zu! Erst einzeln, dann in kleinen Trupps und schließlich in größeren Abtheilungen von 20 und mehr ritten und marschierten sie an meiner Wohnung, die an der Straße liegt, die von Kimberley in unser Städtchen führt, vorbei.



Heimkehr eines schwerverwundeten Buren.

Wohl kamen auch Verstärkungen von Colesberg und Natal — da die Stellungen bei Ladysmith, an dem Tugela und im nördlichen Kaplande aufgegeben worden waren — an, allein deren Zahl verschwand gegen die der kampfmüden Streiter. Wohl kamen auch die tüchtigen Generale Delarey und Ceniers zu Hilfe, wohl mühten sich die Präsidenten Steijn und Krüger ab, die Massen mit neuem Muthe zu erfüllen; jedoch glückte es ihnen nicht, die Verzagten zu neuem Widerstande zu entflammen und zur Rückkehr in die Front zu bewegen.

Inzwischen rückte das feindliche Heer mit seiner großen Uebermacht, allmählich kühn gemacht durch den letzten Erfolg und prahlend mit dem leicht erkämpften Siege, vorwärts. Noch einmal hielten die Buren Stand bei Abramskraal. Heftig prallte der Feind heran und überschüttete unsere Mannschaften mit einem Hagel von Granaten und Schrapnels. Die Buren ließen, ihrer Gewohnheit gemäß, den Feind nahe herankommen und schlugen ihn dann mit ihrem wohlgezielten Feuer unter großen Verlusten zurück. Die Burenmacht war aber zu klein, um die umfassenden Bewegungen der Briten zum Stillstand zu bringen; da infolgedessen die feindlichen Geschütze von allen Seiten aufmarschierten und sie ins Kreuzfeuer nahmen, so blieb der schwachen Abtheilung allerdings nichts übrig, als sich zurückzuziehen, um nicht das Schicksal der Kolonne Cronje's zu theilen. Hiermit war das Loos von Bloemfontein besiegt! Wohl waren in der Nachbarschaft dieses Ortes Kopjes und Hügelketten, die sich zur Vertheidigung geeignet hätten; allein die Gefechtslinie war viel zu breit für die 3 — 4000 Burgers, die von dem ganzen Burenheere noch standhielten; auch war deren Zahl zu gering, um einen ernsten Widerstand mit einiger Aussicht auf Erfolg leisten zu können.

Die Tage vom 10. — 13. März waren voller Erregung! Am 10. März kam die Nachricht, daß die Buren zurückgezogen worden seien und daß die Engländer bald nachkämen! Die ganze Verwaltung wurde nun schleunigst nach Kroonstadt überführt, die Regierungsarchive und Karten dorthin versandt. Viele Beamte zogen mit der Regierung nach der neuen Hauptstadt des Freistaates. Die Beamten, die bleiben mußten, bekamen einen Check auf zweimonatliches Gehalt.

Am Sonntagabend, wie am Montagmorgen wurde die Unruhe noch durch die Ankunft der Wagen vermehrt, die den Gegnern am Baingsvlei abgenommen worden waren und nun in Sicherheit gebracht werden sollten.

Der Erklärung der Ursachen des Abzugs der Buren und des unbehinderten Einzuges der Engländer sei erst eine kurze Beschreibung der Dertlichkeiten vorangeschickt: Das Städtchen Bloemfontein liegt frei und niedrig und ist nur nördlich begrenzt von zwei ziemlich hohen Rücken, die im Querschnitte einem Trapeze gleichen, wie dies die meisten Bergketten in Südafrika thun. Im Osten läuft ein Berggrücken hin, der sich allmählich nach den Ufern des Modder-Flusses verläuft. Im Westen und Süden umzäunt eine Reihe runder Bergköppen den Ort, die etwa 1 — 2 Stunden Weges von dem Städtchen abliegen und unter sich durch eine Bergkette verbunden sind, die sich bis zum Kaalspruit hinzieht; nur einzelne höhere Kuppen erheben sich aus diesem Hügellande.

An die Osteite des Ortes grenzt eine flache Ebene, die erst 5—6 Meilen weiter hinaus durch verschiedene Berggrücken abgeschlossen wird, unter denen der bei Thaba'Nchu der bekannteste ist.

Von Sonntag früh an war der Weg von Bloemfontein bis zum Spitzkop schwarz von Menschen, Pferden, Ochsenwagen und Gespannen, und die ganze Gegend in tiefe, dunkle Staubwolken eingehüllt. Zu Hunderten zogen die Buren vorbei, kampfmüde, aber nicht etwa in wilder Flucht, sondern ruhig und bedächtig, als wenn es keinen Engländer auf der Welt gäbe!

Es war ein langer trauriger Sonntag; es schien, als ob der letzte Mann wegzöge und doch harrten und hofften wir, vor allem am Spitzkop, daß die Buren dort, wo der Weg nach Kimberley sich theilt, die von Natur starke Stellung vertheidigen würden!

In der That war dieses auch beschlossen worden und eine Kriegsabtheilung von etwa 3000 Mann bestimmte, eine Stellung längs des Hügelrandes zu nehmen und zu versuchen, dem Feinde den Besitz von Bloemfontein streitig zu machen! Doch zeigte sich dies bald als ein aussichtsloses Unternehmen!

Der Montag-Vormittag ging ruhiger vorüber; aber Nachmittags sah ich große Staubwolken, die sich hinter dem Hügelrande in südöstlicher Richtung vorwärts rollten. Unzweifelhaft der Feind, dachte ich, und in der That etwa gegen 6 Uhr, eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang — ich werde das nie vergessen — hörten wir die Kanonen in südwestlicher Richtung bullern Bum! m! — Bum! m! Das waren die englischen Geschütze, und dazwischen tiffr — — tifletif! Das waren die Maxims der Freistaaten.

Bald setzte die Nacht ein und machte dem Gefecht ein Ende. Wir legten uns Abends mit der Überzeugung zur Ruhe, daß es am nächsten Morgen wieder los gehen würde! Daß die Nachtruhe keine sanfte war, kann sich jeder wohl denken! Nicht nur für uns, sondern auch für die britischen Bewohner, die Verlangen nach dem Einzuge Lord Roberts trugen.

Am folgenden Morgen früh begab ich mich auf das im Bau begriffene Fort, das dicht hinter meinem Hause liegt. Von dort sah ich zu meinem Schrecken eine feindliche Abtheilung nur einige Kilometer von dem Städtchen entfernt im Osten stehen, während ein anderer Zuschauer mich darauf aufmerksam machte, daß die Straße und die Berggrücken im Süden ganz schwarz von Menschen seien! Waren es Feinde oder Freunde? Schon nach einer Stunde waren die Leute als Feinde erkannt. Noch ein paar Schuß wurden auf der südlichen Höhe gelöst,

dann sah ich den letzten Buren verschwinden; die meisten waren schon in der Nacht abgezogen und zwar längs des Abhangs der Hügelfette, in der Richtung vom Modderflusse nach dem Glen bei Bloemfontein.

Gegen Mittag (13. März) zogen die Briten in Bloemfontein ein. Lord Roberts hatte die Stadt zur Übergabe aufgefordert und mit Bombardement gedroht. Nun zog ihm eine Deputation, bestehend aus einigen angesehenen Bürgern der Stadt entgegen, unter denen der Landdrost und ein Mitglied des ausübenden Raths waren, mit der Mittheilung an den Feind, daß die Stadt bereit sei, sich zu ergeben.

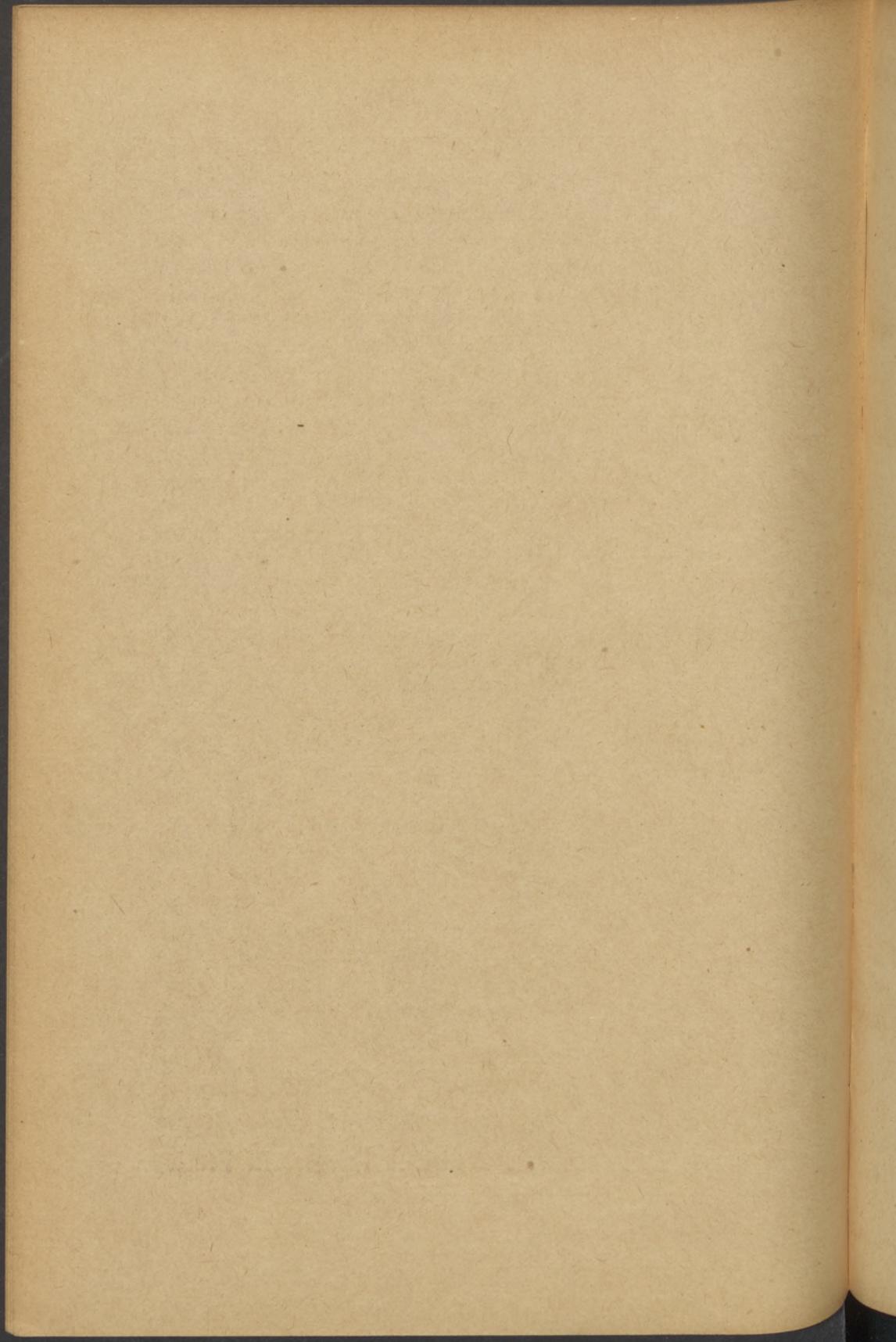


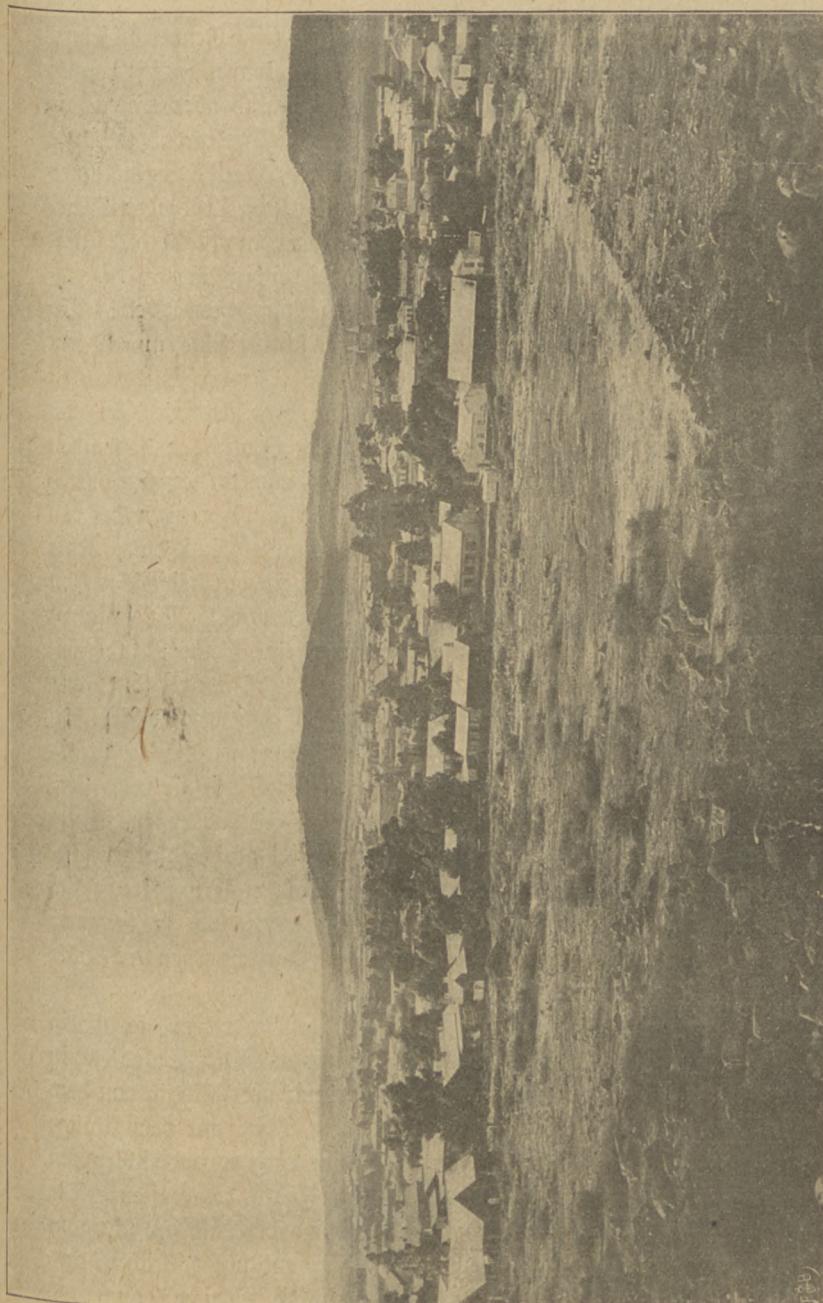
Übergabe der Stadtschlüssel von Bloemfontein.

Eine eigenthümliche Stille ging dem Einzuge der Engländer voran; es war, als wenn die ganze Stadt in Spannung der kommenden Ereignisse erstarrt war. Die helle afrikanische Sonne hatte schon ihr halbes Tagewerk vollbracht; die Dächer glänzten zwischen dem Grün der Gärten heraus, das Knarren der Ochsenwagen, das Gewühl und Gesurre von Tausenden von Menschen auf den Wegen und Straßen durchbrach die Todtenstille, kaum wurde in der Menge ein Wort gewechselt; nur hier und da erhob sich eine Staubwolke, ein Zeichen, daß ein flüchtiges Buren-Noß seinen verspäteten Reiter in Sicherheit brachte.



Gefangene Buren auf dem englischen Kriegsschiff Penelope.
Nach „De Zuid-Afrikaansche Oorlog“.





Bloemfontein, vom Fort aus gesehen.

Jetzt näherten sich von Osten, Süden und Südwesten her die dunklen Linien, langsam sich heranschlängelnd, wie ein Reptil, das seine Beute beschleicht; langsam, aber immer näher und näher kamen die Kolonnen! Erst konnte man die Waffengattungen nicht unterscheiden, allmählich aber traten die Reiter und das Fußvolk dem Auge deutlicher hervor, die sich in dichter Masse der Stadt entgegen wälzten. In der Masse sah man das weiße Verdeck eines Wagens, umringt von einer Leibwache, die in schnellem Trabe den Oberbefehlshaber der englischen Truppen nach der alten Hauptstadt des Freistaates brachte, gefolgt von der die Stadt einnehmenden Armee.

Wie mit einem Zaubererschlage war der Schauplatz verwandelt! So wie der Windstille der brausende Sturm folgt, so herrschte nun Lärm und Geschrei in den bisher noch so stillen Straßen. Mit großem Zauchzen wurde Lord Roberts empfangen! Fahnen flatterten hier und da von den Giebeln. Kokarden schmückten vielfach die Brust der johlenden Menge; Hüte wurden geschwenkt! Es glich Alles dem Einzuge eines siegreichen Heeres in eine lange belagerte Festung. Abends wurden bei den Offizieren wie Soldaten Feste gefeiert, und überall erscholl das „Rule Britannia“ aus den Kehlen der Soldaten der Königin durch die Straßen von Bloemfontein. In den Herzen der Afrikaner und Holländer aber, sowie anderer Burenfreunde, die zusammen nur eine kleine Minderheit bildeten, herrschte ein Gefühl herben Schmerzes! Bittere Abneigung gegen die englischen Stadtbewohner, die früher auf die Muster-Republik stolz waren; ebenso bitteres Gefühl gegen die Regierung, die zu wenig dafür gesorgt hatte, die feindlichen Elemente aus der Stadt zu verweisen, und sogar die besten Lemiter, wie die Verwaltung der Bahnen, Telegraphen u. a. englischen Händen anvertraut hatte; aber Hass herrschte gegen die vielen Verräther, die vor dem Kriege sich als regierungsfreundlich gerirt hatten und nun mit Jubel die Engländer empfingen, ja bei dem Schreien die ärgsten waren und bei dem Einzug der Truppen die Hüte am höchsten geschwenkt und geworfen hatten!

Doch so erschütternd die stolze Besetzung der Stadt war, so wenig erfreulich war der Anblick der englischen Truppen. Die Soldaten in ihren verfaulten „braun geelen“ Kaki-Uniformen, nur oberflächlich von dem Zauchzen Notiz nehmend, marschierten in ruhigem Takte mit dem Klange der Pfeifen, die den Abtheilungen voranschritten, einher, und schleppten sich mit krummen Knieen offenbar nur mühsam durch die Gassen. Die Pferde trugen offenbar nur mit größter Mühe noch die Last der schweren Reiter; ja man sah viele Kavalleristen den Weg entlang schleichen und ihre völlig zusammengebrochenen Mähren nach sich schleifen; auch die Maulthiere erlagen fast unter dem riesigen Gepäck, das man ihnen auf-

gepakt hatte! Alles legte Zeugniß ab von den langen Märtschen der letzten Tage, von großer Müttigkeit und Nebermüdung und von den Strapazen, denen Mensch und Thier ausgesetzt gewesen waren. Das englische Heer war „ermacht“, wie man zu sagen pflegt. Später hörten wir, daß zwischen Abramskraal und Bloemfontein mehr als 800 zu Tode ermattete Pferde hätten liegen bleiben müssen und daß die Soldaten seit zehn Tagen nichts als Zwieback und Wasser genossen hätten!

Es war wohl erklärlich daß alle diese Truppen froh waren, endlich ruhen zu können und daß die Wachsamkeit in dieser Nacht keine große war. Wären die Buren jetzt plötzlich und in großer Zahl wiedergekommen, so hätten sie, dünkt mich, einen großen Sieg ersehnen können!

Das erste, was Lord Roberts nach Besitznahme der Stadt that, war die Nebernahme der Verwaltung, wie der Bahnen, Post und Telegraphie. Er schlug sein Hauptquartier in dem Hause des Präsidenten Steijn auf, der am Abend vorher nach Brandford gefahren war.

Erklärlich war wohl unsere Furcht vor Diebstahl und Plünderung. Wir hatten uns wohl alle dagegen einigermaßen geschützt, indem wir unsere Lebensmittel und Kostbarkeiten, Silber und Gold an sicheren Stellen untergebracht hatten. Ich nahm einige Dielen aus dem Fußboden und erbaute mir dadurch einen Keller, in dem ich alle werthvollen Sachen verbarg; auch sonst hatte ich alle meine Vorräthe so gut verstaut, daß ich mich völlig gesichert glaubte! Als wir vernahmen, daß Lord Roberts jede Plünderung streng verboten habe, hielten wir dieses nur für eine Beruhigung der öffentlichen Meinung.

Wohl kamen am anderen Morgen oder später ab und zu Soldaten, um nach Brod und Lebensmitteln zu fragen, doch waren sie stets bereit, dafür zu bezahlen; und so viel mir bekannt wurde, hat kein Bürger Grund zur Klage gehabt. Die Bürger nicht, aber die armen Mädchen waren schlimm daran, die des Nachts in dem Kaffernquartier Waalhoek den Mißhandlungen des Abschaums aus jenen Lägern ausgesetzt waren! Ich habe dieses aus dem Munde der Mißhandelten selbst erfahren. Es ist wohl unnöthig, länger bei der Proklamation des Lord Roberts an die Burgers des Freistaates zu verweilen. Die falschen Vorstellungen, die der Kundgebung zu Grunde gelegt waren, hatten offenbar nur den Zweck, Europa Sand in die Augen zu streuen.

Inzwischen hatten wir in Bloemfontein eine Militärverwaltung erhalten, mit General Pretthman als Gouverneur an der Spitze. Viele unserer Regierungsbeamten wurden dadurch abgesetzt, wie der Landdrost, der Unterrichtsrath, Landmesser und viele Registratoren &c.; andere dagegen wurden in ihrem Amte behalten und wieder andere besonders be-

fördert. (Die Einzelheiten werden unsere Leser kaum interessiren.) Der Generalauditeur und zwei seiner Beamten weigerten sich, in englische Dienste zu treten, was zur Ausweisung der Betreffenden Veranlassung gab; der erste wurde auf Ehrenwort in Freiheit gesetzt, die andern wurden als Gefangene nach Kapstadt abgeführt. Waren auch viele britische Soldaten den Schrecknissen des Krieges mit dem Leben entgangen, so bezeugten doch die zahlreichen Ambulanzwagen, die ununterbrochen einkamen, wie theuer die Buren ihre Freiheit verkauft hatten. Binnen weniger Tagen waren nicht nur alle Lazarethe und Krankenhäuser überfüllt, sondern auch die

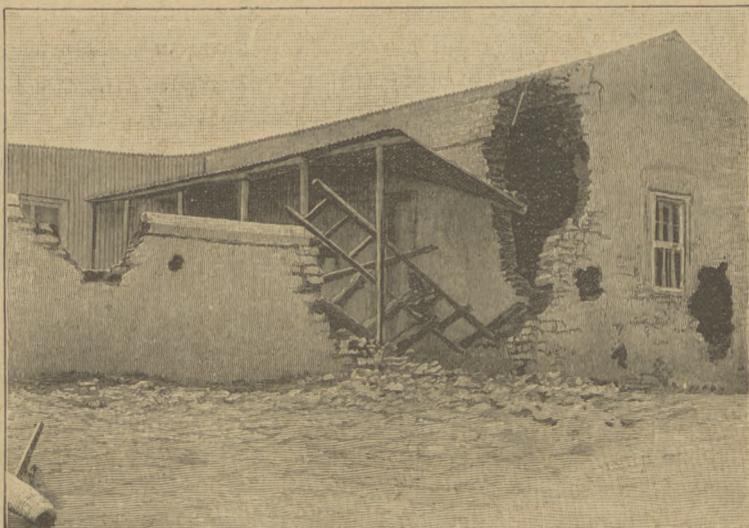


Überraschung eines englischen Proviantzuges.

zu Sanitätszwecken eingerichteten Schulgebäude mit Verwundeten und Siechen belegt. Aber auch das genügte noch nicht, bald wurde auch der Saal des Volksrathgebäudes in ein Hospital verwandelt; — — und noch langten immer neue Gefährte an, die mit Kranken besetzt waren! Arme Tommies! Wie viel Schlachtopfer lieferten sie zu diesem Kriege! Wie viele wurden da eingebbracht, die nach ein paar Tagen auf den Todtenacker gefahren wurden, ohne Sarg, ohne militärische Ehren, ja ohne daß auch nur eine Thräne ihnen nachgeweint wurde!

Inzwischen waren die Zustände in Bloemfontein auch gerade nicht anmuthiger geworden! Das große Lager hatte alle möglichen Laster und

Krankheiten mitgebracht; ferner waren in 14 Tagen selbst die kleinsten Kramläden bis auf die Nagelprobe ausverkauft. Zucker, Kaffee, Thee, kondensirte Milch, Mehl, Petroleum, Holz und Kohlen ic., Alles war nicht mehr zu erhalten. Die geringe Zufuhr auf dem Markte wurde sofort von den Soldaten mit Beschlag belegt. Die Milch wurde in den Lazaretten verbraucht; Jams, eine der Kartoffel ähnliche Wurzelfrucht, kamen nicht ein, und so waren wir auf trockenes Brod gesetzt. Glücklicher Weise hatten die Bäcker sich gut mit Vorräthen versehen, so daß das Brod nicht ausging; auch Fleisch war merkwürdiger Weise hinreichend vorhanden. Natürlich wurden auch andere Gebrauchsartikel rar. Schuhzeug war



Wirkung des Buren-Belagerungsgeschützes in Mafeking.

nicht zu beschaffen und zerrissenenes mußte zerrissen bleiben, da das Leder knapp und die Schuster anderweitig in Anspruch genommen waren. Ebenso ging es mit der ganzen Bekleidung.

Schlimmer jedoch als alles dieses war die Einschleppung des Typhus, der viele Opfer forderte. Bei Bloemfontein ist ein großer Weiher, dessen Wasser so verpestet war, daß drei Knaben, die sich in ihm gebadet hatten, am Typhus erkrankten. Die sonst so reine Luft des Städtchens war durch die faulenden, unvergrabenen Kadaver der Pferde verpestet, deren Gestank fast unerträglich wurde. Ich habe irgendwo gelesen, daß ein englisches Lager die Pest und Hungersnoth im Gefolge habe, und es schien in der That, als sollten wir beides kennen lernen.

Niemand wagte länger als nöthig in der Stadt zu bleiben, weil er Gefahr lief, gefangen und nach Kapstadt abgeführt zu werden, während seine Familie hilflos zurückbleiben mußte; zumal, da die Buren begannen, wieder aktiv zu werden, indem sie die Wasserwerke bei Sannahspont zerstörten und die Verbindung mit Kapstadt gefährdeten.

Jeder, der sich über die Ungerechtigkeit des Krieges gegen britische Bewohner aussprach, wurde ohne Prozeß sofort nach Kapstadt abgeführt, wo er, wenn er loskommen wollte, beeiden mußte, daß er die Stadt nicht verlassen würde. Auch die Weigerung, in englischen Dienst zu treten, wurde bestraft! — —

Nachschrift: Um allen Verfolgungen und Chikanen zu entgehen, beschloß der Schreiber obigen Briefes, um so mehr als die Schule geschlossen und keine Aussicht auf das Ende der Dinge zu sehen war, mit seiner Familie nach Holland zurückzureisen, was er nach großen Umständlichkeiten mit den englischen Behörden endlich durchsetzte.

Friedensanerbietungen.

Nach den ersten Erfolgen der Engländer begannen Friedensunterhandlungen und ein Depeschenwechsel zwischen den Präsidenten Steyn und Krüger und der englischen Regierung; über dieselben wurde von Lord Salisbury am 23. März im Londoner Parlament berichtet.

Auch diese jüngste Kundgebung der Burenstaaten zeichnete sich durch ruhigen Ton und besonnene Sprache aus und legte erneutes Zeugniß ab von dem festen Gottvertrauen, das den Leitern der südafrikanischen Republiken und ihrem Volke innwohnt, und das sie auch weiter führte auf den schweren Wegen der Zukunft.

Noch einmal wies die Bloemfonteiner Note darauf hin, wie der Krieg von Burenseite nur als Defensivmaßregel unternommen wurde, um die bedrohte Unabhängigkeit der Republiken zu wahren, und verfolgte in ihren weiteren Ausführungen in erster Linie den Zweck, für fernere Kriegsschrecken die Schuld auf Englands Schultern zu legen. Von der ruhigen Entschlossenheit, zur Wahrung der Freiheit die letzten Kräfte einzusetzen, zeugt folgende Wendung der Note: „Wenn die britische Regierung entschlossen ist, die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten, bleibt unserem Volke nichts übrig, als bis zum Ende auf dem eingeschlagenen Wege auszuhalten, ungeachtet der erdrückenden Ueberlegenheit des britischen Reiches, in dem Vertrauen, daß Gott uns nicht verlassen wird.“

Mit feinem Taktgefühl erklärte die Bloemfonteiner Mittheilung alsdann, warum die friedlichen Anerbietungen erst jetzt gemacht werden

könnten. Sie, die Buren, hätten fürchten müssen, so lange der Vortheil auf ihrer Seite war, durch eine Erklärung in obigem Sinne das Christgefühl des britischen Volkes zu verlezen. Nun aber nach den verschiedenen militärischen Erfolgen Englands sei diese Schwierigkeit beseitigt.

Und die britische Antwort? Wahrlich, wer England kennt, der mußte wissen, was Lord Salisbury erwidern würde, noch ehe der Telegraph die Ausführungen des Premier-Ministers bekannt gab. Die natürlich ganz kühn gehaltene Ablehnung der Londoner Regierung umfaßte die ganze Summe gefälschter Wahrheit, mit der Großbritannien und seine berufenen Vertreter seit Beginn der südafrikanischen Differenzen operirt und dadurch den Unwillen fast der gesamten Welt, soweit sie nicht unter dem Banne des kalten Goldes steht, auf sich gelenkt hatten. England dachte weniger als je an eine Mäßigung seiner Gewaltpolitik gegenüber den Burenstaaten, nachdem es ihm wohl zur Gewißheit geworden, daß es nur mit diesem an allen Hülfsmitteln so unendlich schwächeren Gegner zu thun hatte, daß es seine beschloßene Unterjochung weiter anstreben und betreiben konnte, ohne Hemmnisse von anderer Seite zu gewärtigen, denn die gewaltigen Sympathiekundgebungen für die Buren ließen England durchaus kalt, so lange es eben überzeugt war, daß mit den Kundgebungen die Sache ihr Bewenden hatte.

Dem entsprechend war auch das Schicksal des leisen Versuches der Vereinigten Staaten, der britischen Regierung ihre Dienste als Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens anzubieten, von vornherein klar: England lehnte ab.

In London fand am 27. März im Victoria-Park eine Versammlung der Hackney Peace Union statt, an der über 5000 Menschen Theil nahmen. Die englischen Blätter meldeten: Obgleich die Friedensgesellschaft nur sehr schwach vertreten war, hörte das Publikum geduldig und ruhig die Rede des Vorsitzenden. Miss Hobhouse vom South African Conciliation Committee, die sich in sehr anerkennenden Worten über das tapfere Aus-harren Baden-Powell's und seiner Leute in dem hart bedrängten Mafeking aussprach, sprach gut, und das Publikum hörte ruhig zu, ohne die Redende zu unterbrechen. Als aber Mr. Will Crooks das Wort nehmen wollte, ließ man ihn nicht zu Wort kommen. Der Name des Colonial-secretärs wurde genannt, und unter Schwingen von Union Jacks sang die Menge „Rule Britannia“. Als Mr. Crooks wiederum den Versuch machte, zu sprechen, wurde „God save the Queen“ gesungen, und die Menge begann vorwärts und rückwärts zu drängen. Ungefähr ein Dutzend Schutzleute bahnten sich einen Weg nach der Rednertribüne und drängten das Publikum zurück. Auf Veranlassung des Polizei-

inspektors erklärte der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen. Hierauf nahmen die Schützleute Mr. Crooks in ihre Mitte und führten ihn, von einem großen Volkshäusen gefolgt, aus dem Parl.

Lord Roberts verstärkt seine Streitkräfte.

Die Absicht einer Verstärkung des Roberts'schen Corps bei Bloemfontein zeigte sich bereits in den Anordnungen, welche Anfang März für die Einschiffung der Division Warren zur Überführung vom Kriegsschauplatz in Natal nach dem Oranje-Freistaat getroffen waren. Daß sie nicht sofort zur Ausführung gelangten und Warren zunächst noch unter



Ausschiffung englischer Verstärkungen in Kapstadt.

dem Befehl Sir Buller's belassen wurde, kann nur als ein Zeichen für den Entschluß gelten, durch eine möglichst starke Truppenzahl in Natal die dort und an der Ostgrenze des Oranje-Staates stehenden Buren-Streitkräfte festzuhalten und an der Abgabe von Verstärkungen zu Gunsten der im Oranje-Freistaat kämpfenden Buren-Streitmacht zu hindern. Man rechnete hierbei offenbar damit, daß die im Laufe des März in England abgesandten Verstärkungen an die Stelle treten und der hier operirenden Armee die erforderlichen Verstärkungen zuführen könnten.

Nach den Angaben des Staatssekretärs für Krieg im englischen Parlament hatte England (nach den trefflichen Ausführungen des M.-W.-Bl.)



Die Delagoabai zur Nachtzeit.

etwa 130 000 Mann nach dem Kap geschickt, 17 000 Mann standen bereits in Natal und der Kap-Kolonie (einschließlich Kimberley und Mafeking) und 17 000 Freiwillige waren allmählich aus den Kolonien auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen. Von diesen 164 000 Mann waren nach den amtlichen Angaben Ende März etwa 18 000 Mann für Verluste und mehr als 16 000 Mann als Kranke abzurechnen, so daß noch 130 000 Mann unter den Waffen standen. Von diesen befanden sich jedoch nach übereinstimmenden Nachrichten nur etwa 70 000 in der eigentlichen Kampffront, nämlich 27 000 unter den Generälen Buller und White in Natal, 25 000 bis 30 000 Mann unter Lord Roberts bei Bloemfontein, 8000 Mann unter den aus der Kap-Kolonie nach Norden vorrückenden Brabant, Gatacre und Clements, 8000 Mann unter Lord Methuen in Kimberley und 1000 Mann unter Baden-Powell in dem belagerten Mafeking. Der Rest von rund 60 000 Mann muß durch den Etappendienst, die Bewachung der Eisenbahnen, die Besetzung wichtigerer Orte und der Hafenplätze in Anspruch genommen gewesen sein. Mit dieser Rechnung stimmen im Allgemeinen auch die Angaben englischer Quellen, welche die Zahl der dem Dienst in der Kampffront entzogenen Mannschaften auf 65 000 angeben.

Hiernach erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß die Sicherung der Verlängerung der Bahnlinie um rund 300 km derart erhöhte Anforderungen stellte, daß nur ein kleiner Bruchtheil der Verstärkung der Armee zu gute kam. Der Kräftezuwachs, den Lord Roberts durch sein längeres Verweilen bei Bloemfontein zu erzielen hoffte, konnte daher zunächst nur durch die Heranziehung der unter den Generälen Brabant, Gatacre und Clements aus der Kap-Kolonie vorrückenden Truppen gewonnen werden.

Wir verließen Letztere, als sie Anfang März, ohne zunächst auf Widerstand zu stoßen, von Jamestown, Molteno und Colesberg hinter den abziehenden Buren im Vormarsch gegen den Oranje-Fluß waren. Ihre Bewegung wurde wesentlich verlangsamt durch Maßnahmen zur Beruhigung des aufständischen Gebietes, durch welches der Marsch führte. Etwa am 14. März, an welchem Tage Brabant ein erfolgreiches Gefecht bei Aliwal-North gegen die Nachhut der von Dordrecht zurückgegangenen Buren bestand, traten die drei Kolonnen miteinander am Oranje-Flusse in Fühlung. Die Bahnbrücken bei Bethulie und bei Narvals-Pont waren nachhaltig zerstört, die Straßenbrücken theilweise abgebrochen, theilweise gesperrt, daß nördliche Oranje-Ufer von den Buren schwach besetzt, ohne daß sich jedoch die Absicht eines hartnäckigen Widerstandes zeigte.

In der That hatten die Ereignisse der letzten Wochen zerstörend auf

die Stärke und Widerstandskraft der am Oranje-Flusse stehenden Buren gewirkt. Die Aufständischen der Kap-Kolonie waren beim Vordringen der Engländer und als sich der Schauplatz der Kriegsereignisse in das Gebiet des Oranje-Freistaates verlegte, abgefallen — auf die Buren machten die niederrückenden Nachrichten von dem Mißerfolge Cronje's und dem Vorrücken Lord Roberts gegen Bloemfontein einen entmuthigenden Eindruck, der dann auch beim Bekanntwerden der Proklamation Lord Roberts Viele zur Niederlegung der Waffen bewog.

So kam es denn auch, daß den Engländern ein nennenswerther Widerstand am Oranje-Flusse nicht bereitet wurde. Von vielen Seiten wurde dies darauf zurückgeführt, daß die Buren, hauptsächlich bei Norvalspont, durch den Angriff der Engländer vollkommen überrascht worden seien. Bei aller Sorglosigkeit im Sicherungsdienste, der wir auf Seite der Buren schon wiederholt begegneten, erscheint diese Annahme dennoch nicht richtig. Denn die Lage der Buren am Oranje-Flusse war eine derart kritische, der Angriff der Engländer so sicher vorauszusehen, daß eine solche Vernachlässigung kaum anzunehmen ist. Vielmehr dürfte die Besetzung, in welcher sich die Buren-Streitkräfte zu dieser Zeit befanden, und die hauptsächlich durch die Gefahr vom Rücken her hervorgerufene Kopflosigkeit der Grund dafür gewesen sein, daß jeder Einfluß der Buren-Führer auf ihre Kräfte und damit die einheitliche, zielbewußte Leitung einer Vertheidigung versagten. Thatsache ist, daß die drei englischen Kolonnen am 16. März ohne nennenswerthe Schwierigkeiten mit feldmäßigen Mitteln den Übergang über den Oranje-Fluß bei Aliwal-North (Brabant), Bethulie (Gatacre) und Norvalspont (Clement's) bewerkstelligt hatten.

Nun scheint aber die Erbitterung, als die Anfragen des Präidenten Krüger und Steijn wegen der Vorbedingungen für Friedensverhandlungen mit der englischen Forderung bedingungsloser Unterwerfung der beiden Republiken beantwortet worden war, und die inzwischen bekannte gewordenen, zu einmütigem Widerstande auffordernden Proklamationen beider Staatsoberhäupter auch in die in schlimmer Lage am Oranje-Flusse befindliche Schaar der Buren wieder eine festere Haltung gebracht zu haben. Während die Reste der über Aliwal-North zurückgedrängten Buren unter Grobler sich bei Smithfield sammelten, vereinigte der Kommandant Olivier die in der Gegend von Bethulie gestandenen Buren-Kommandos und brachte hier dem General Gatacre eine empfindliche Niederlage bei, während die Reste der von Colesberg über Norvalspont zurückgegangenen Buren — 600 Mann — sich zunächst unter Kommandant van der Post bei Fauresmith festsetzten.



Buren-Commandant Olivier.

Nach dem Gefechte bei Be-thulie musste die Sorge Oliviers darauf gerichtet sein, die Vereinigung mit den im nördlichen Oranje-Freistaat versammelten Buren-Streitkräften zu gewinnen. Er rückte deshalb über Smithfield, von wo er die Überbleibsel der über Aliwal-North zurückgegangenen Buren mitnahm und dadurch eine Stärke von 5000 bis 6000 Mann mit 16 Geschützen gewann, und über Wepener längs der Grenze des Basuto-Landes in der Richtung auf Winburg vor, wo er sich mit den übrigen Buren-Kräften zu vereinigen beabsichtigte.

Sein Marsch wurde jedoch vom Basuto-Land aus beobachtet und an Lord Roberts in Bloemfontein gemeldet, welcher die Division French entsandte, um ihm auf der Linie Thaba-Nchu — Ladysbrand den Weg zu verlegen. French rückte am 26. gegen Ladysbrand vor, welches seine Vorhut besetzte, als Olivier diesen Ort bereits passirt hatte und im Vorschreiten in der Richtung auf Winburg begriffen war.

Die Bewegung der Division French war übrigens von den Buren entdeckt worden. Da man über ihren Zweck wohlunterrichtet war, wurde von hier ein Kommando unter Befehl Crowther entsendet, um durch Besetzung von Ladysbrand den Weg für Olivier offen zu halten. Crowther rückte kurze Zeit nach der Vorhut Frenchs in Ladysbrand ein, vertrieb diese nach kurzem Kampfe und zwang dadurch French unter Belassung der Brigade Broadwoot bei Thaba-Nchu erfolglos nach Bloemfontein zurückzufahren. French hatte zur Lösung seiner Aufgabe noch Infanterie erbeten, was jedoch von Lord Roberts im Hinblick auf die Verfassung der hierbei notwendig werdenden Transportmittel abgeschlagen wurde.

Gleichzeitig mit dem Rückzuge Oliviers hatte auch das Kommando bei Fauresmith unter Kommandant van der Post seinen Rückzug bewerkstelligt, um unter westlicher Umgehung von Bloemfontein die Vereinigung mit den nördlich dieses Ortes stehenden Buren-Streitkräften anzustreben. Es gelang ihm, bei Petrusberg und Poplar Grove die englischen Verbindungen zwischen Bloemfontein und Modder-River-Station zu durchbrechen und in der Nähe von Bultfontein die Verbindung mit den Hauptkräften der Buren aufzunehmen.

Alle die aus der Kap-Kolonie gekommenen englischen Kolonnen traten nach Vereinigung mit der Brigade Pole-Carew hinter den nach Bultfontein ziehenden Buren in breiter Front den Vormarsch in nördlicher Richtung an und suchten zugleich die Gebiete von den Aufständischen zu säubern.

Hiermit glaubte die englische Armee den Rücken gesichert zu haben, und Lord Kitchener, dem die Sicherheit der Bahnlinien anvertraut war, gab die beruhigendsten Erklärungen darüber ab; doch die Folgezeit zeigte, daß dieses durchaus nicht der Fall war.

Kimberley und Mafeking.

Im Laufe des Monats März gestalteten sich die Verhältnisse bei Kimberley und Mafeking für die Engländer keineswegs günstig. Von ersterem Orte aus hatte Lord Methuen Detachements zur Beruhigung des umliegenden Gebietes und eine Expedition entsendet, welche Mafeking entsegen sollte. Während erstere ihre Aufgabe nicht zu lösen vermochte und durch das Vordringen der Aufständischen und Buren aus der Richtung von Kuruman gegen Kimberley zurückgedrängt wurden, war auch die letztere schon am Baal-Flusse bei Warrenton und Fourteen-Streams auf den hartnäckigen Widerstand eines mit Artillerie ausgestatteten Buren-Corps gestoßen, so daß Lord Methuen selbst herbeieilte, um diesen zu brechen. Trotz wiederholter Versuche vermochte er jedoch den Fluß, dessen Brücken und Fähren zerstört waren, angesichts der starken Besetzung des Nordufers nicht zu überschreiten. Auch ein von Boshof aus gemachter Versuch, die linke Flanke der Buren zu umgehen, mißlang, so daß sich Lord Methuen entschloß, unter Fortsetzung der Beschließung der feindlichen Stellung mittelst Artillerie das Eintreffen von Brückenmaterial abzuwarten — ein Beweis, daß das zum Entsauf Mafekings abgesandte Corps keineswegs so ausgestattet war, wie man es nach Lage der Verhältnisse hätte erwarten können.

Auch nach dem Eintreffen des Brückenmaterials vermochte Lord Methuen der ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht Herr zu werden, so daß er sich mit der Bitte um Verstärkungen an Lord Roberts wandte. Die Unfähigkeit des Letzteren zur Abgabe von Truppen und die Beur-



Oberst Plumer.

theilung, welche er der Lage Lord Methuens am Vaal-Flusse entgegenbrachte, hatte nun am 27. März den Befehl zur Folge, weitere Angriffsversuche aufzugeben und angesichts der unruhigen Haltung der Bevölkerung um Barkly-West sämmtliche Truppen um Kimberley zu sammeln.

Kurz vorher war auch die Hoffnung Mafekings auf einen von Norden her kommenden Entsatz zusammengebrochen. Dort war über die Delagoabai ein schwaches Entsatzcorps unter Oberst Plumer aus Rhodesia im Anmarsch, welches — anfänglich durch Geländeschwierigkeiten und umherstreifende Buren-Corps aufgehalten — sich erst am 13. März Mafeking näherte. Bei Lobatzi, 15 km nördlich von Mafeking, wurde jedoch Plumer am 15. März von den auf dem Munguabane-Berg verschanzten Buren zu beschleunigtem, nur durch die gepanzerten Bahnzüge des Corps erleichterten Rückzuge gezwungen und während desselben von einem zweiten Buren-Corps unter dem Kommandanten Eloff, einem Enkel Krügers, bedroht, so daß er sich bis auf Krokodil-Poole zurückziehen mußte. Eloff, dessen ausgesprochenen Offensivgeist man rühmte, sollte berufen worden sein, die Leitung der Belagerung des schwer leidenden Mafeking zu übernehmen und sie zum Erfolge zu führen.

Der Muth eines Theils der Buren war damals noch ungebrochen. Aus Natal schrieb damals ein Deutscher an seine Verwandten:

„Big garsberge, Heidelberg-Kommando, 1. Mai. Während in Deutschland die gute Jahreszeit beginnt, war nach hiesigem Kalender am 1. April Wintersanfang. Als Vorbote desselben kam mit unseren Wagen, die unser Kommando von Newcastle aus mit der nöthigen Rost versehen, eine Ladung Decken. Es waren ungefähr 300, unter 500 Mann zu vertheilen. Ich selbst gehörte zu den Glücklichen, die eine „Combers“ erhielten. Sonst sind die Anzeichen für den Anbruch der kalten Jahreszeit hier wesentlich andere als in der Heimath. Bisher waren nur einige Nächte kühl, doch immer noch derart, daß wir unter freiem Himmel genügenden Schlaf finden, falls uns das Schicksal auf Brandwacht ruft. Die Tage sind meistens heiß, so daß man den Schatten des Zeltes nur ungern entbehrt. Auch heute sitze ich im Zelt, die Tinte neben mir auf der Erde, den Briesbogen auf den Knieen, die kurze Pfeife, die zu jedem „Bur“ gehört, mit frisch geliefertem Tabak gefüllt, im Munde. Da mein Zelt am Ende des Lagers steht, blicke ich durch die Zeltthür über das Hochfeld hinweg, auf dem ein Theil unserer Pferde weidet. Im Hintergrunde, 3 km entfernt, steigt eine Bergklippe empor, mit dürrstigem Buschwerk bestanden, das uns Brennholz liefert. Am Berge empor schlängelt sich augenblicklich ein Grasbrand. Es ist jetzt die Zeit, in der das dürre Gras überall in Brand gerath, oft stundenweit fortbrennt,

besonders bei Nacht ein großartiges Schauspiel. Unter der Asche grünt dann schon nach wenigen Tagen das junge Grün, Pferden, Treck- und Schlachtochsen zur willkommenen Nahrung. Die Biggarsberge, in denen wir auf dem äußersten rechten Flügel der Burenstellung liegen, stoßen im rechten Winkel an die Drakensberge, die Grenze des Freistaates gegen Natal. Links von uns in östlicher Richtung auf Glencoe und Helpmakaar zu liegen die übrigen Kommandos der Natalstellung. Die Biggarsberge sind an und für sich schon eine Festung, fast überall im militärischen Sinne unersteigbar. Da, wo schwierige Pässe und Straßen oder die Bahnlinie über die Berge führen, ist von unserer Seite der Natur durch die Kunst der Befestigung nachgeholfen. Die Engländer haben uns nach dem Entsaß von Ladysmith genügende Zeit gelassen, ihnen den weiteren Vormarsch nach Pretoria unmöglich zu machen und die Kaffernkommandos, die auf den Höhen dicht vor uns die Schanzarbeiten ausführen, sind mit ihrer Arbeit ziemlich fertig. Die Engländer stehen zum Theil uns gegenüber bei Elandslaagte und Modderspruit, allerdings auf Grund und Boden, der vor zwei Monaten noch in unseren Händen war, der aber, ebenso wie unsere ganze jetzige Stellung, in Natal, also in Feindesland liegt.

Wir haben in der letzten Zeit dreimal eine gewaltsame Erfundung mit Artillerie und Infanterie oder richtiger, berittener Infanterie, nach Elandslaagte gemacht. Bei der zweiten, am 11. April, gelang es uns, vollständig überraschend an die englische Stellung zu kommen; wir sahen, wie die ersten Geschosse in eine Abtheilung Soldaten schlugen, die gerade beim schönsten Drillen waren. Wir Heidelberger waren auf dem rechten Flügel und hielten die linken Kommandos der Engländer in Schach. Es lag nicht in der Absicht der Buren, einen Angriff zu machen, und so beschränkte sich unsere Thätigkeit lediglich auf ein stehendes Feuergefecht auf weitere Entfernung. Auf unserer Seite hatten die Engländer noch Zeit gefunden, Pferde und Ochsen hinter die Schanzen zurückzutreiben, die das ganze Lager umgaben, nur 3 Maulthiere holten wir etwa 2000 Meter von den Zelten entfernt weg, unbekümmert darum, daß 5 Kanonenschüsse auf die drei Mann abgegeben wurden, die sich herangeschlichen hatten. Wenn wir auch keinen direkten Erfolg erzielten, so stellten wir doch die ungefähre Größe des Feindes fest und vor allen Dingen glaube ich, daß die Engländer hier in Natal vorläufig zur weiteren Offensive nicht geneigt sind. Man erwartet auf englischer Seite alles Heil von Lord Roberts im Freistaat. Allerdings ist dort Bloemfontein in englischen Händen und wird es auch bleiben, wenn es nicht gelingt, die Bahnlinie nach Süden abzuschneiden. Aber auch im Frei-

staat ist das Kriegsglück den Engländern nicht durchweg hold. Es scheint, daß man in Deutschland mehr für die Buren fürchtet als nöthig. Ich habe mir hier im Laufe der Monate, die ich unter den Buren lebe und fechte, die Ansicht gebildet, daß der Krieg, falls er allein durch die Waffen entschieden wird, noch lange, mindestens noch ein halbes Jahr dauern wird. Es ist bei den Engländern nicht alles Gold, was glänzt. Freilich ist die vielberühmte Taktik und Strategie der Buren ebensowenig eine unfehlbare. Der Entschluß von Ladysmith und Kimberley beruhte zum



Englische Kasematten gegen Bombengefahr in Mafeking.

größten Teil auf taktischen Fehlern seitens der Buren. Für uns Deutsche ist schon der schwerfällige Apparat, der in den entbehrlichen Ochsenwagen, Karren, Zelten u. s. w. besteht, im Lichte unserer heimischen Kriegsführung betrachtet, ein allzu großes Hinderniß für eine energische Offensive. Es ist undankbar, Prophet zu sein, und man kann unmöglich voraussagen, welches das Schicksal der Buren und der Ausgang dieses Krieges sein wird. Nach Allem aber, was ich gesehen habe, werden die Engländer niemals einen vollständigen Waffensieg erfechten, ebensowenig als die Buren. Wir wissen von Gefangenen, daß die Engländer sich der trügerischen Hoffnung hingeben, sie könnten Transvaal aushungern. Das Land ist aber zu reich. Aus den kassirten Goldminen allein zieht der Staat monatlich 2 Mill. Lstr., genug, um über Lorenzo Marques ge-

nügend Lebensmittel für sein Heer einzuführen. Aber selbst, wenn dieser Einfuhrhafen gesperrt werden sollte, bleibt für Monate hinaus im Lande selbst ein Überfluß an Nahrungsmitteln. Ich selbst habe eine interessante Zeit hinter mir, habe viel gesehen und gelernt, und vor allen Dingen hat mich die Theilnahme am Kriege einsehen gelehrt, daß auch die Südafrikanische Republik von Menschen und nicht von Göttern bewohnt wird."



Kampf bei einem Farmhause in der Umgebung von Bloemfontein.

Eroberung der Wasserwerke von Bloemfontein durch die Buren.

Die Stellung um Bloemfontein war doch nicht so sicher, daß Lord Roberts sich dort sorglos niederlassen konnte; er mußte seine Augen nach allen Seiten hin offen halten.

Im Norden suchte er sich durch das Gefecht bei Masel-Kop (am Baal-Spruit) der Buren zu erwehren, die südlich Brandfort operirten. Aber auch nach Westen hin war er nicht sicher, da General Olivier versuchte, seine rechte Flanke zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen, mit der Absicht, die Oranje-Buren dort für sich zu gewinnen und die Lage des Lord zu gefährden. Dort stand Gatacre mit britischen Truppen, um das Gebiet zu verteidigen.

Hier geschah nun ein kühner Streich der Buren, der die Schwäche der englischen Taktik wieder recht klar mache. Der Kavalleriegeneral Broadwood (von Division French) hatte am 30. März gemeldet, daß er vor dem Anrücken des Kommandos unter Olivier sich auf die Wasserwerke bei Sannahs-Post zurückziehen werde; der Lord schickte ihm zum 31. früh die Division Colville zur Hilfe, und Broadwood ging in der Nacht zum 31. auf die Wasserwerke ab, wo er sich lagerte.

Plötzlich sah er sich am 31. früh Morgens von allen Seiten angegriffen und schickte, sich zu schwach glaubend, seine Artillerie unter Bedeckung der Kavallerie in der Richtung auf Bloemfontein zurück und suchte mit der berittenen Infanterie ihren Abzug zu decken. 3 km hinter den Wasserwerken in der Richtung auf Bloemfontein führte die Rückzugslinie durch das tief eingeschnittene, zur Zeit trockene Strombett des Koore-Spruit, in dem sich ein Buren-Kommando so gut eingenistet hatte, daß die englischen Sicherheitspatrouillen es beim Vorbereiten nicht bemerkten. Als aber der Train und die Batterien die Uebergangsstelle passirten, eröffneten die Buren von allen Seiten das Feuer, streckten den größten Theil der Bespannungen nieder und machten zahlreiche Gefangene. Der Train und sieben Geschütze fielen in die Hände der Buren; der Rest der Engländer konnte sich nur durch die Flucht retten. Die Verluste, welche die Engländer durch diesen Ueberfall erlitten, werden auf gegen 400 Mann geschätzt, darunter 200 Vermisste.

Wo war die Division Colville geblieben? Die englischen Berichte geben vor, sie sei bei ihrem gegen Mittag erfolgenden Eintreffen noch am Koore-Spruit festgehalten und mit den Buren in ein Gefecht verwickelt worden, das erst mit dem Rückzug Letzterer auf die Wasserwerke endete, nachdem sie ihre Beute in Sicherheit gebracht hatten.

Eine wesentlich andere Darstellung erfährt, wie das „M.-W.-Bl.“ mittheilt, jedoch der Ueberfall am Koore-Spruit durch die Buren. Nach derselben hat De Wet am 30. März Abends die Nachricht erhalten, daß Broadwood in Folge des Anmarsches Olivier's Thabanchu räumte. Er beschloß, ihm den Rückzug zu verlegen, und gelangte nach einem beschleunigten Nachtmarsch zu den Amla-Kopjes, dicht nördlich der Wasserwerke, wo er das britische Lager ohne Vorposten friedlich schlummernd fand!! Er brachte eine Batterie in Stellung, besetzte alle wichtigen Punkte rings um das Lager, darunter auch die rückwärtsliegende Bahnhofstation und die Gebäude unterhalb der Drift, und eröffnete mit Tagesanbruch den Angriff auf die nichtsahnenden Engländer! Letztere wandten sich in wilder Verwirrung zur Flucht. Hierbei jagte die Artillerie auf die obengenannten Gebäude zu, wurde bis auf 30 m herangelassen und

dann in einem vernichtenden Gewehrfeuer zusammengeschossen, so daß sie sieben Geschütze verlor. —

Ob die Meldung der Engländer, meint dasselbe Blatt, oder jene der Buren über das Gefecht am Koore-Spruit mehr Glauben verdient, mag dahingestellt sein. Bezeichnend ist in beiden Fällen, daß die Katastrophe am 31. März zweifellos die Folge einer unglaublichen Sorglosigkeit auf englischer Seite in Bezug auf den Sicherungs- und Aufklärungsdienst war, mögen wir uns das Gefecht als einen Ueberfall des ohne Vorposten schlummernden Lagers oder als einen Hinterhalt für die sorglos und ohne Sicherung marschirende Rückzugskolonne denken. Die Vernachlässigung und fehlerhafte Handhabung dieser allerdings auf der Initiative und sorgfältigen Ueberlegung des Einzelnen sich aufbauenden Dienste hat den Engländern in dem südafrikanischen Kriege schon so schlimme Erfahrungen und so schwere Opfer gebracht, daß vom rein menschlichen Standpunkte diese abermalige Unterlassungsfürde vollkommen unverständlich erscheinen müßte, wenn sie nicht in dem unabänderlichen Umstände ihre Begründung erfahren würde, daß Thätigkeiten, wie die hier geforderten, im Ernstfalle von keiner Truppe in sachgemäher Weise geleistet werden können, die nicht durch eine entsprechende Friedenschule alle ihre Glieder auf die Erscheinungen und Anforderungen des Krieges vorbereitet hat.

Der Erfolg De Wet's am Koore-Spruit und die Vertreibung Broadwood's von den Wasserwerken, welche Bloemfontein mit Trinkwasser speisen, gewannen noch an Bedeutung durch die Thatsache, daß De Wet unmittelbar nach seinem Rückzuge vom Koore-Spruit nach Sannas-Post die Wasserwerke zerstörte und damit Bloemfontein und die Armee Lord Roberts' einer genügenden Trinkwasserversorgung beraubte. Bei dem Vorhandensein einer älteren Wasserleitung war zwar ein absoluter Mangel an Trinkwasser ausgeschlossen; bei dem großen, von der Armee beanspruchten Bedarf und den Wirkungen der nunmehr eintretenden regenlosen Zeit, unter welchen selbst bei normalen Verhältnissen die beiden Wasserleitungen den Bedürfnissen der Bewohnerschaft Bloemfonteins nur nothdürftig genügen konnten, traf jedoch diese Zerstörung der neuen Wasserleitung die Truppen Lord Roberts' aufs Empfindlichste in einer ihrer wichtigsten Existenzbedingungen. Man fühlte sich daher versucht, diesen Erfolg De Wet's als einen von langer Hand beabsichtigten anzusehen und ihn mit der am 27. März vom Präsidenten Krüger gemachten Aufforderung, daß Lord Roberts innerhalb fünf Tagen einen empfindlichen Schlag erleiden werde, in Zusammenhang zu bringen.



General H. E. Colville.

Weitere Offensivstöße der Buren.

Der Vorstoß De Wet's gegen Sannas-Post war nur ein Glied in der Reihe der offensiven Unternehmungen, mit welchen die Buren gleichzeitig auch von Norden und von Westen her Bloemfontein enger zu umklammern suchten. Schon am 30. März nämlich war ein Buren-Kommando von Brandfort aus neuerdings gegen die Stellung der Division Tucker bei Mafel-Kop vorgegangen. Die Fortsetzung dieser Offensive am 31. März und 1. April scheint dann die Zurücknahme dieser Division in ihre ursprüngliche Stellung bei Karree-Siding zur Folge gehabt zu haben,

während die Buren ihre alte Stellung bei Mafel-Kop und später bei der Bahnstation Karree-Siding wieder einnahmen.

Neber die dortigen Gefechte schrieb ein Bure: Am Mittwoch Abend 7 Uhr erhielten unsere Kommandos Befehl zum Marschiren. Alle mußten auf einer Reihe Hügel Stellung nehmen an der Seite der Straße. Der Weg führt durch die Hügel und bildet dort einen Durchgang. Der Plan war, den Hügel zu besetzen, aber den Paß offen zu lassen, weil der Feind die Straßen entlang zu marschiren pflegt.

In Folge eines Mißverständnisses gingen jedoch die Kommandos Ermelo, Utrecht, Ventersburg und andere fehl und sattelten auf 900 Schritte vor den Feinden ab; ihren Fehler erst am anderen Morgen bemerkend. Wir besetzten nun die wichtigsten Kuppen, die sich längs einer Reihe von Hügeln im Süden des Tafelberges hinzogen, welch letzterer von den Briten besetzt war. Am Fuße des Tafelberges befand sich ein Dorngebüsch, das von Feinden wimmelte!

Um 8 Uhr begann das Geschützfeuer der Briten von drei Seiten, das aber so mangelhafte Wirkung erzielte, daß wir keine Verluste erlitten. Wir hatten übrigens auch die Büsche westlich des Doornspruits besetzt. Diese Stellung hielten unsere Leute den ganzen Tag, indem sie die feindliche Infanterie dreimal zurückschlugen. Nur bis auf 400 Schritte kamen sie an unsere Linien heran, dann wurden sie von unserem Schützenfeuer empfangen.

Die Ermeloer und Utrechter kämpften tapfer gegen schwere Uebermacht, denn wir waren nur 1200 Mann gegen über 20000 Feinde (?).

Inzwischen hatten andere Kommandos unter De Wet die Kämme

links des Weges besetzt; auch sie ließen den Feind nicht weiter als auf Mausergewehr-Distanz kommen.

Etwa um 3 Uhr gingen 3000 feindliche Ulanen über Doornspruit, mit der offensbaren Absicht, unseren Rückzug zu verlegen! Glücklicher Weise wurde dieser Plan zu rechter Zeit bemerkt; die Kanonen wurden zurückgenommen, in Stellung gebracht und durch das vorzügliche Schießen der Trichardt-Artillerie ward die Kavallerie abgeschlagen. Nach dem Gefecht zogen wir in voller Ordnung nach Brandford zurück, wo wir wieder Stellung nahmen! 70 Mann hatten die gesammten Ulanen zurückgeworfen. Unsere Verluste waren sehr gering, 2 Todte und 15 Verwundete.

Weiter westlich war ein Buren-Kommando unter van der Post wieder gegen Poplar-Grove an der Modder vorgestossen und beunruhigte seitdem von Koedoes-Rand aus die englischen Verbindungen zwischen Bloemfontein und der Modder-Riverstation. Zur Rückendeckung gegen Kimberley diente ein Posten von etwa 70 Mann, bei dessen Aufhebung durch Lord Methuen am 5. April der Französische Oberst Villebois fiel.

Gefecht bei Reddersburg.

Im Süden tauchten jetzt Olivier und De Wet von Neuem auf. Ersterer traf am 4. April vor Wepener ein, das inzwischen von den Engländern mit einem Detachement unter Oberst Dalgath belegt worden war. De Wet bereitete am 4. April bei Reddersburg einem andern englischen Streifcorps eine schwere Niederlage. Dieses war auf dem Rückmarsch von einer Erfundung nach Bethanie begriffen und fand am 3. April Nachmittags 10 km östlich von Reddersburg den Rückweg durch ein ziemlich starkes, mit Geschützen ausgestattetes Buren-Kommando verlegt. Es kam zum Gefecht, in welchem die Engländer, welche keine Artillerie besaßen, sehr im Nachtheil waren. Gegen Abend waren sie bereits auf 3 Seiten umfasst. Dennoch wurde der Kampf fortgesetzt, bis um 2 Uhr Morgens die Munition zu Ende ging und bei Tagesanbruch die Kapitulation er-



Oberst Dalgath.

folgte! Trotz des Kanonendonners erhielt Gatacre in seinem Hauptquartier Springfield erst am Abend durch Lord Roberts Nachricht vom Gefecht und die Weisung, das im Kampf befindliche Detachement aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Gatacre, welcher bis Bethanie die Bahn benutzte und hier den Landweg einschlug, kam jedoch mit der Unterstützung zu spät. Als er am 4. gegen Mittag bei Reddersburg eintraf, fand er von seinem Detachement nichts mehr vor und zog sich Angefischt der von den Buren noch immer besetzten Stellung wieder auf Bethanie zurück. Es war die letzte Unternehmung Gatacre's auf dem Kriegsschauplatz, die ebenso unglücklich endete wie sein Vormarsch auf Stormberg. Am 9. April wurde er vom Kriegsschauplatz abberufen und im Kommando seiner Truppen durch Pole-Tarew ersetzt.

Ein Bure schrieb über das Gefecht bei Reddersburg: Am 1. April zogen 400 Mann britischer Royal Irish Rifles in den Ort Dewetsdorp, um das britische Gebiet aufzuklären. Die englischen Truppen, die unter dem Befehl des Kapitän Mac Queenie standen, schienen keinen rechten Begriff von dem Dienste des Aufklärens und Touragirens zu haben; auch waren die Leute von dem langen Marsche vollständig erschöpft. Bald nach dem Einrücken in den Flecken wurde der Vorsteher Dissel gerufen, um dem Commandeur die Schlüssel von den Gouvernementsgebäuden zu übergeben, an welche Formalität er mit so vielbedächtiger Gründlichkeit heranging, daß er vollauf Muße fand, die wichtigen Akten, sowie die Gewehre und Munition bei Seite zu bringen und in den Gebäuden zu verstauen.

Herr Dissel erhielt nun durch die Truppen den Auftrag, 4 Scheunen herzugeben und 1000 Bündel Heu herbeizuschaffen, auch die Kirche zur Unterbringung der Mannschaften zu öffnen. Er übergab die Scheunen und auch den Schlüssel zur Kirche, und erhielt nun Befehl, daß gegen Strafe das Futter bis Montag Morgen abgeliefert werden müsse. Letzteres zu thun, meinte der Vorsteher sei unnöthig, weil schon eine Anzahl Buren ganz in der Nähe dieses requirirt hätten; übrigens möchte überhaupt dem britischen Kommando nichts vortheilhafter sein als flinke Pferde, um so schnell wie möglich zu verschwinden! Mac Queenie war sehr erbost, als er hörte, daß die Republikaner so nahe seien, hielt es demgemäß für das Sicherste, sobald wie möglich dahin wieder zurückzugehen, von woher er gekommen war.

Das Buren-Kommando, von dem Dissel berichtet hatte, stand unter Befehl des Generals De Wet und kam frisch von dem glücklichen Gefecht von Sannas-Post. Der General hatte Nachricht von der Besetzung von Dewetsdorp erhalten; und da er viel Anhänglichkeit an den Ort

hatte, in dem er geboren war und gewohnt hatte, machte er sich sofort auf, um ihn von den Eindringlingen zu befreien. Als der General ankam, vernahm er, daß die Gegner schon am Abende vorher das Weite gesucht hätten; allein das ganze Kommando brannte von Begier, den Abziehenden noch eine gute Lektion zu geben. Die Engländer waren westwärts längs der Südseite einer Hügelfette gezogen, die parallel mit dem Wege lief, den die Buren einschlugen. Stundenlang marschierten die beiden Gegner nebeneinander her, doch ohne daß die Briten eine Ahnung von der Nähe ihrer Verfolger hatten; denn sie fielen in denselben Fehler, den sie schon bei Sannas-Post gemacht hatten, keine Posten auszustellen oder Patrouillen seitwärts zu schicken. Daraufhin machte De Wet seinen Plan: Um Mittag, als die Buren bei dem Orte „Mosterds Hoef“ angelangt waren, sandte der General etwa 800 Mann voraus, um den Briten den Rückweg zu verlegen. Sobald diese verschwunden waren, schickte er eine kleine Abtheilung nach der Spitze eines Kopjes. Als die Engländer dieser geringen Zahl ansichtig wurden, gingen sie zum Angriff vor, entdeckten aber zu spät, daß sie in eine Falle gelaufen waren. Während des Gefechtes waren beide Abtheilungen in westlicher Richtung weiter gekommen, und als es dunkel wurde, hatten die Briten Schutz auf 2 oder 3 Kuppen gesucht, nahe der Fähre, die von unseren Gewehren bestrichen wurde. Dort aber waren sie nicht nur unserem Feuer ausgesetzt, sondern inzwischen auch umzingelt und getrennt worden. Am anderen Morgen eröffneten unsere Geschütze das Feuer, doch erst nach dreistündigem harten Kampfe kapitulirten die Briten. 12 Offiziere und 459 Mann ergaben sich dem schneidigen General De Wet.

Neuorganisation und weitere Pläne der Briten.

Lord Roberts hatte gemäß den neuen Anforderungen an seine Truppen diese folgendermaßen eingeteilt:

1. Division: Lord Methuen [1. (Douglas) und 20. Brigade (Paget)];
2. Division: Sir Clerh [2. (Hildhard) und 4. Brigade (Cooper)];
3. Division: Pole-Carew [22. (Allen) und 23. Brigade (Knox)];
4. Division: Lyttleton (an Stelle des nach England zurückgekehrten General White) [7. (Kitchener) und 8. Brigade (Howard)];
5. Division: Sir Warren [10. (Coke) und 11. Brigade (Wynne)];
6. Division: Kelly-Kenny [12. (Clements, erst Anfang April von ihrer ursprünglichen Verwendung bei Colesberg nach Bloemfontein herangezogen) und 13. Brigade (Wavell)];
7. Division: Tucker [14. (Maxwell) und 15. Brigade (Knox)];

8. Division (erst Anfang April von England eingetroffen): Sir Nundle [16. (Campbell) und 17. Brigade (Boyes)];
9. Division (am Modder-River Anfang Februar neugebildet): Sir Colville [3. Hochländer (Macdonald) und 19. Brigade (Smith-Dorien)];
10. Division (in Natal neugebildet): Sir Hunter [5. (Hart) und 6. Brigade (Barton)];
11. Division (in Bloemfontein neugebildet): unbesetzt [Gardebrigade (Jones) und 18. Brigade (Stephenson)].

Die berittene Infanterie, soweit dieselbe zu den in Bloemfontein stehenden Truppen gehörte, wurde unter Oberst Hamilton zusammengezogen. Sie bildete eine 1. (Hutton) und 2. Brigade (Ridley), jede zu vier Corps, und zählte im Ganzen 10 000 Mann, aus Regulären und Freiwilligen gemischt.

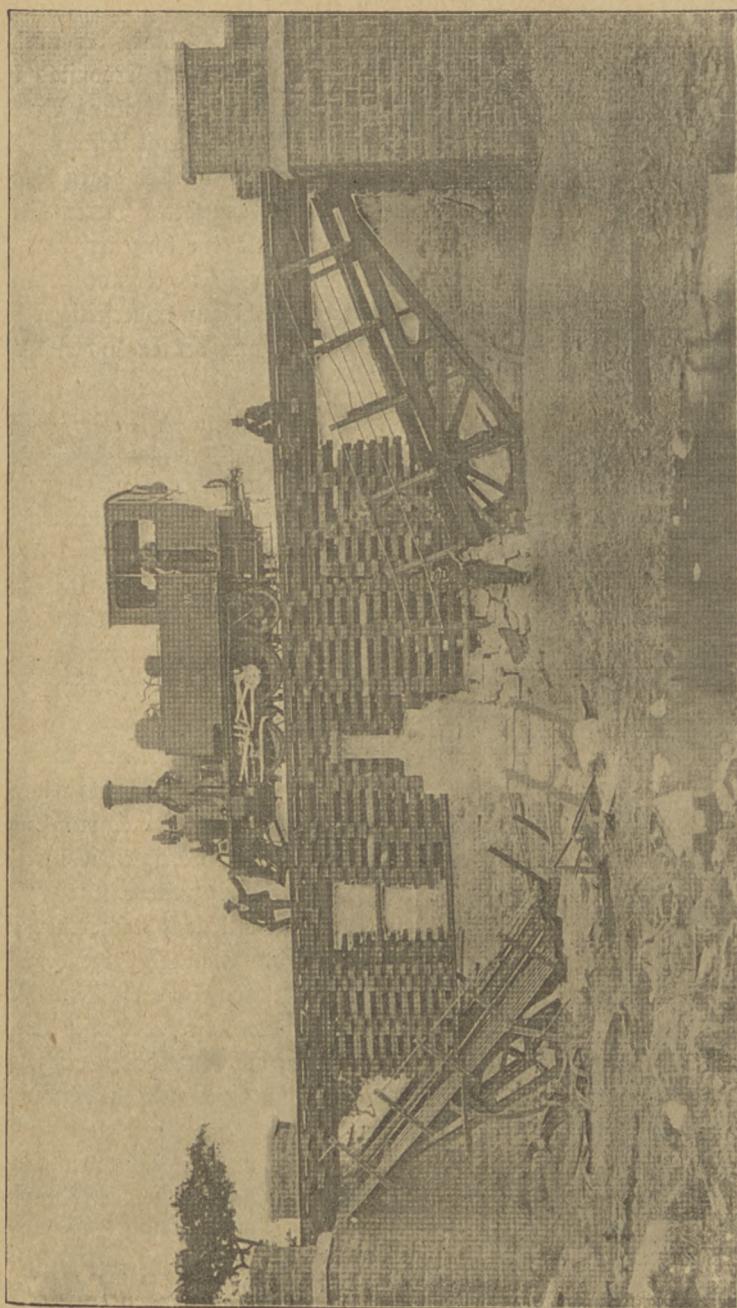
Auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand die 1. (Porter), 2. (Broadwood), 3. (Gordon) und 4. Brigade (Dickson), von denen die drei ersten die Kavalleriedivision French bildeten. Ebenso befanden sich in Natal eine 1. (Burn-Murdoch), 2. (Brocklehurst) und 3. Kavalleriebrigade (Lord Dundonald).

Einzelne in Natal und in der Kap-Kolonie errichtete Freicorps, so z. B. jenes unter der Führung von Brabant, sowie die etwa 30 in Südafrika befindlichen Milizbataillone, wurden in dieser Kriegsgliederung nicht erwähnt, da sie großenteils außerhalb des Divisionsverbandes verwendet wurden. Von den Führern wurden General Warren und Oberst Thorncroft wegen ihrer Führung am Spionkop ihrer Stellung enthoben.

Von den elf genannten Divisionen standen die 2., 4., 5. und halbe 10. Division in Natal, die 1. (Lord Methuen) nordöstlich von Kimberley, die 3. befand sich noch gegen Mitte April längs der Bahn Norvalspont—Bloemfontein, an welche auch die neu angekommene 8. Division herangezogen wurde; der Rest der Truppen befand sich zur unmittelbaren Verfügung Lord Roberts' in der Gegend von Bloemfontein.

Die Fortsetzung der Operationen des Lords war durch die Rücksichten auf Erholung, Retaublirung und Remontirung seiner Truppen und durch die Nothwendigkeit verhindert, genügende Vorräthe in Bloemfontein niederzulegen und die Nachfuhr sicherzustellen.

Die Verfassung der englischen Armee bei der Einnahme von Bloemfontein haben wir eingehend geschildert. Aus ihr ist leicht erklärlich, daß die Briten zur kräftigen Aufnahme des Vormarsches nicht sehr geeignet waren. Auch die Kriegsführung der Buren machte ihnen manchen Strich durch die Rechnung.



Die mit Hilfe von Eisenbahnwagen wieder führbar gemachte Brücke bei Nethorpe.

Nach dem „M.-W.-Bl.“ ging der Plan Lord Roberts' darauf hin, von Bloemfontein aus unter Umgehung der linken Flanke der nördlich des Modder-River stehenden Buren in der Richtung auf Kroonstad vorzustoßen und sich hierbei mit einem Theile der Armeeabtheilung Buller's zu vereinigen, der sich die Pässe über die Drakensberge öffnen sollte. Lord Methuen sollte gleichzeitig über Boshof und Hoopstad gegen Kroonstad vorrücken und die rechte Flanke der dort vermuteten Buren-Streitkräfte bedrohen, so daß die ganze Bewegung als ein konzentrischer Angriff gegen Kroonstad, ausgeführt von drei zur Zeit getrennt stehenden englischen Kräftegruppen, gedacht war und sowohl zur beiderseitigen Umfassung des Gegners wie zur engeren Vereinigung der englischen Kräfte führen sollte.

Diesem Plane ist zum Vorwurf zu machen, daß er sich in ein vollständig ungelärtetes Gebiet verliert und damit gegen den Grundsatz verstossen würde, daß kein Operationsplan mit genügender Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit dem Gegner hinausgreifen kann. „Nur der Vaie glaubt,“ wie das Generalstabswerk über den Krieg von 1870/71 hervorhebt, „in dem Verlaufe eines Feldzuges die voraus geregelte Durchführung eines in allen Einzelheiten festgestellten und bis an das Ende eingehaltenen ursprünglichen Planes zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Gegebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit vorzeichnen.“

Diese Erfahrung mußte Lord Roberts bereits machen, als die Umlammerung seiner rechten Flanke durch die Buren bei Karree-Siding dem Vorrücken seiner Kräfte außerordentliche Schwierigkeiten bereitete.

Die englische Geschichte schweigt zwar über weitere Kämpfe um Bloemfontein, allein die Burenblätter brachten mehrfach Nachrichten über mehrtägige, blutige und mit der Niederlage der Engländer beendete Gefechte zwischen 7. und 10. April bei Meerkatsfontein und Dewetsdorp.

Überhaupt läßt sich über den Verlauf der Kriegsereignisse in dem südöstlichen Gebiet des Oranje-Freistaates ein die Einzelheiten erschöpfendes Bild nicht gewinnen. Der Grund hierfür liegt nicht allein in der englischen Censur und in der außerordentlichen Mangelhaftigkeit der verfügbaren Karten, sondern hauptsächlich in der großen Zahl von Einzelgefechten, da unter dem Einfluß Olivier's und De Wet's sich in dem von den Briten irrthümlich für beruhigt gehaltenen Gebiete zahlreiche Buren-Kommandos wieder bildeten und auch Olivier und De Wet je nach dem Lusttreten englischer Streifcorps zu Detachirungen gezwungen waren. So ist von Olivier bekannt, daß er ein Detachement vor Wepener zurückließ,

welches nach Verstärkung durch zwei weitere herbeigeeilte Kommandos am 9. April die Bekämpfung der hier stehenden englischen Besatzung aufnahm. Er selbst war mit dem anderen Theile seiner Streitkräfte gegen Süden geeilt, wo er am 6. einer unter dem Befehle Brabants stehenden englischen Abtheilung ein erfolgreiches Gefecht lieferte und sie nach Aliwal-North zurückwarf. Auch Smithfield wurde von einem Theile seiner Streitkräfte neuerdings besetzt.

Der Zweck dieser Bewegungen, bei welchen den Buren die eigene große Bewegungsfähigkeit und die Unterstützung der Landesbewohner außerordentlich zu statten kam, lag nach dem M.-W.-Bl. darin, ein möglichst großes Gebiet zu besetzen, und auch jene Buren, welche nach der Waffenstreckung vor den Engländern der Zusicherung fernerer friedfertigen Verhaltens treu geblieben waren, wieder in den Dienst des Vaterlandes zurückzuführen. Wie sehr diese Absicht in dem Gebiete östlich der Eisenbahn Norval's-Pont — Bloemfontein wirklich erreicht wurde, geht aus den englischen Nachrichten hervor, daß die gegnerischen Kommandos sich sichtbar verstärkten, sowie aus den Anschlägen, welche in der Gegend von Jagersfontein auf Eisenbahnzüge gemacht wurden, und aus dem Umstände, daß Lord Kitchener nach Aliwal-North eilte, um die zurückgeworfenen Truppen zu ermutigen und ihnen Angesichts der drohenden Bewegung der Bevölkerung Verhaltungsmaßregeln zu geben. Selbst westlich der Bahlinie Norval's-Pont — Bloemfontein, in den Distrikten Philippolis und Tauresmith, machte sich, ohne daß dieselben unter der unmittelbaren Einwirkung bewaffneter Buren-Kommandos standen, eine so feindliche Stimmung geltend, daß von den dort eingesetzten englischen Behörden die Wegziehung der Truppen des Generals Clements als ein schwerer Mißgriff bezeichnet wurde.

Kämpfe in Natal.

Die Verhältnisse in Natal sollten Roberts bald belehren, daß auf eine Mitwirkung Buller's noch nicht zu rechnen war.

Naum hatten nämlich die Buren die Schwächung Buller's infolge Verschiebung eines Theils der 10. Division auf den westlichen Kriegsschauplatz wahrgenommen, als sie am 10. April aus ihren Stellungen nördlich des Sonntag-Flusses zum Angriff übergingen und — abermals ein Beweis für die Mangelhaftigkeit des englischen Aufklärungs- und Sicherungsdienstes — das Lager der Division Clerc auf dem südlichen Ufer vollkommen überraschten. Nur dem allmählichen Eintreffen von Verstärkungen muß es zugeschrieben werden, daß die Buren in dem dreitägigen Kampfe ihren Zweck, das Lager zu umzingeln und in seinen

Verbindungen mit den übrigen Kräften Buller's zu bedrohen, nicht erreichten. Dennoch hatten sie bei dieser Gelegenheit eine ungemein kraftvolle Offensive und eine treffliche Vorbereitung ihres Vorstoßes gezeigt, so daß Buller neuerdings auf den großen, in seinen Meldungen vielfach

unterschätzten Ernst seiner Lage hingewiesen wurde. Seit diesem Kampfe entwickelten die Buren eine außerordentliche Fähigkeit hauptsächlich auf dem Gebiete des kleinen Krieges, trieben kleine Kommandos zwischen die weit dislozierten Truppen Buller's und in deren Rücken vor, bewirkten allerorts Beunruhigung und Bedrohung und ließen erkennen, daß ein Vorstoß gegen die Drakenberg-Pässe sofort mit der Gefahr eines Flankenstosses aus den Biggarsbergen zu rechnen hätte. Ueberdies befanden sich die Truppen Buller's trotz ihrer nun nahezu zweimonatlichen Ruhe durch epidemische Krankheiten und die Mangelhaftigkeit der Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung in einem Zustand geringer Leistungsfähigkeit.

Ueber das am 10. April 1900 bei Elandslaagte stattgehabte Gefecht zwischen 3000 Buren unter General L. Botha und 10 000 Engländern unter Buller entnehmen wir dem Tagebuche des ehemaligen österreichischen Husaren-Oberleutnants Anton von Goldegg, dessen



Buren general Snyman.

Schwester, die frühere Hofdame Emma von und zu Goldegg, sich dem Deutschen rothen Kreuz in Pretoria als Auffichtsdame zur Verfügung gestellt hatte, Folgendes:

Bier Wochen war ich bereits im Feldlager bei Glencoe. Das Lagerleben war äußerst eintönig und die einzige Abwechslung die anbefohlenen

Patrouillenritte, das Langweiligste, was man sich denken kann. Im Schritt reiten bei dieser Hitze 20—25 Kilometer nach vorwärts bis zu einem bestimmten, ganz sicherem Orte, woselbst nach vorn und seitwärts Wachen ausgestellt werden; dann wird abgesessen, Bisquit und Biltong (in Streifen geschnittenes, an der Sonne getrocknetes Ochsenfleisch) ge-



Buren-Vorposten in einem durch eine Kuhhaut geschützten Lagerplatz.

gessen, um dann im Schritt wieder ins Lager zurückzureiten. Resultat: einige gedrückte Pferde und geplünderte Citronen- und Orangenbäume.

Ich beschloß daher, einen weitgehenden Patrouillenritt zu unternehmen, mit der festen Absicht, das Lager der Engländer, dessen Lage man nicht genau kannte, auszukundschaften. Es meldeten sich 16 Freiwillige aus meiner Abtheilung. Am 1. April um 4 Uhr Nachmittags brach ich mit 9 Mann auf (darunter Lienzberger), weitere 7 folgten später. Um 6 Uhr bei ziemlicher Dunkelheit erreichten wir Wesselsnek,

von wo ich auf eine kleine Kopje zog, welche uns vollkommen verbarg und gegen die englische Seite etwa 50 Meter steil abfiel, der Hang ganz mit Felsblöcken bedeckt. Meine Pferdewache, ich machte ihm keine Freude damit. Jeden von uns traf es, die halbe Nacht Posten zu stehen, wir sahen ganz gut die englischen Lagerfeuer des rechten Flügels. Die einem in nächster Nähe von uns gelegenen Kaffernkraal angehörenden Hunde heulten die ganze Nacht. Um 5 Uhr bei Dämmerung waren wir schon wieder marschbereit. Vor uns die weite Ebene gegen Elandsblaagte, die Station selbst, wie der rechte Theil der Ebene, durch eine ca. 2000 Schritt vorliegende Kopje verdeckt.

Wie wir den kleinen Berg hinunterritten, kamen die sieben Andern, und so war ich 16 Mann stark. Mein Ziel war eine am Fuße des vorsiegenden Kopje befindliche Farm. Ich ritt mit 8 Mann direkt darauf los, Herrn Schilham, einen Holländer, rechts herum sendend.

Nach einer halben Stunde war ich bei der Farm; in weiter Ferne hatte ich drei englische Reiter entdeckt, welche uns jedoch nicht sehen konnten. Bei der Farm sahen wir ab und ich schlich mit Memel, einem ruhigen, kouragirten, ausgedienten Dragoner, den steinigen Hang hinauf, bei 50-m Distanz haltend, das Gewehr schußbereit, aufmerksam vorwärts spähend, als plötzlich ein merkwürdiges Geräusch ertönte — ein dumpfer, andauernder Schall, welchen ich mir nicht erklären konnte. Die drei Engländer ritten einstweilen langsam näher und näher der Farm, wohl nicht ahnend, daß hinter dem Gestüpp und den Kakteen, welche die Lisiere derselben bildeten, meine zurückgebliebenen 6 Mann, den Mauserkarabiner in der Hand, am Bauche lagen und vor Aufregung zitterten, ihnen das bekannte „hands up“ zuzurufen, oder eventuell sie vom Pferde zu schießen und selbe zu erbeuten.

Unterdessen war ich fast kriechend auf der Höhe des Kopje angekommen und sah vor mir eine tischähnliche, nur hie und da mit Steinen bedeckte Ebene. Der Schall wurde immer deutlicher, ja jetzt hörte ich es genau — Militärmusik! —

Es war halb 7 Uhr — die Reiter nur mehr 800 Schritte von der Farm entfernt:

Immer gleich vorsichtig weiterschleichend, mit Memel auf gleicher Höhe, kamen wir endlich zum südlichen Hang — ich mußte fast einen Schrei unterdrücken, vor uns, wie auf dem Präsentirteller, war das ganze englische Lager ausgebreitet.

Ich hatte eine riesige Freude bei diesem Anblicke, welche allerdings etwas gedämpft wurde, als ich, einige Schritte links gehend, die drei Engländer in wilder Flucht zurückgaloppiren sah. Schilham, welcher mit

seinen Leuten einrückte, war zu offen in die Farm eingeritten und hatte dadurch die anderen armen Kerle um ihre Vorbeeren resp. Beutepferde und Gefangenen gebracht.

Nun schickte ich Memel zurück, die Andern zu holen, um doch auch den Genuss zu haben, das englische Lager, welches die Buren noch nie sahen, sondern nur in dieser Richtung vermuteten, zu erblicken.

Nach einer Viertelstunde kamen sie Alle angegeschlichen, von Stein zu Stein Deckung suchend, damit sie nicht gesehen würden, nur M....e kam ganz aufrecht im weißen Hemde, da es ihm zu warm wurde, das Gewehr als Spazierstock benützend, einherstolzirt. Als ich saugrob wurde und er von den Andern auch gerade keine Schmeicheleien hörte, setzte er sich hinter einen großen Felsblock, um wie ein Kind zu trozen. Er schließt übrigens bald ein. Ich zeichnete die ganze Stellung flüchtig auf. Es waren bei 1400 Zelte, sich von den gegenüberliegenden Berggrücken bis zur Station Elandslaagte hinziehend. Bis auf den rechten englischen Flügel war Alles in der Ebene, die Distanz von unserer Kopje bis zu den Zelten betrug ca. 4500 m.

Es ist geradezu unglaublich, daß die Engländer Angesichts einer solchen Position, wo bequem 100 Geschütze in Feuerlinie Platz haben, innerhalb des besten Geschützertrages ihr Lager auffschlagen, noch unglaublicher jedoch, daß sie nicht einmal einen Vorposten vorgeschoben hatten, der eine eventuelle Neberrumpelung unmöglich machte.

Nach einiger Zeit tauchten vor uns auf ca. 2—300 m einige kleinere Reiterpatrouillen auf, bis plötzlich zwei Reiter direkt gegen unsren Berg ritten, um auf 1200 Schritte davon still zu halten, abzusteigen, ihre Pferde hinter einen kleinen Erdwall führend. Zwischen mir und den zwei Engländern war eine bedeutend niedriger gelegene Nase, zu welcher ich gerade im Begriffe war zu kommen, um doch auf einer möglichen Schußdistanz zu sein, da knallte von oben ein Schuß, worauf die „Englese“ wie von der Tarantel gestochen davonjagten. Johns hieß der Mann, welcher in zu großem Feuerfieber den Schuß abgab, aber damit unsere Stellung verrieth, ohne einen Erfolg zu haben.

Es wurde nun auf ca. 2000 Schritte Entfernung Patrouillenfeuer eröffnet, womit jedoch kein weiterer Effekt erzielt wurde, als daß sich die Reiter mehr zerstreuten und weitere 1000 Schritte zurücktritten. Da nichts mehr zu machen war, ritt ich um 3 Uhr heim. (Auf M....e mußten wir natürlich eine halbe Stunde warten.) Im Lager angekommen, wurden unsere Erlebnisse eifrigst besprochen und kamen eine Menge junger Buren zu mir, mit der Bitte, sie beim nächsten Patrouillenritt mitzunehmen. General Grasmus, wie General L. Botha interessirten

sich sehr, frugen genau um die Distanzen, und Ersterer versprach, mir für die nächsten Tage 100 Buren mitzugeben, um den exponirtesten rechten englischen Flügel anzugreifen. Die 100 Buren kamen nicht, da-



Ein Bür auf Patrouille.

er wurde am 9. April Abends gegen 5 Uhr die Ordre ausgetheilt: alle Mann, welche disponibel, haben zu satteln und zu dem eine halbe Stunde weiter vorn befindlichen Rendezvousorte „die Jagersfarm“ zu reiten.

So kamen denn 950 Mann unter General Grasmus (Mitte), 1300 unter General Lukas Meher (linker Flügel) und mehrere Hundert unter General Schalk Burger (rechter Flügel), zusammen, außerdem 4 Krupp-

2 Creuzot- und 2 Maxim-Nordenfeldkanonen. General Botha, Oberkommandant.

Um 8 Uhr war Alles beisammen und ging der Vormarsch in einer langen Wurst, Reiter, Geschütze, Munitionswagen, Ambulanz *et c.* bis zur sogenannten Meran-Farm.

Hier wurde links und rechts der Straße Halt gemacht, abgesessen, theilweise abgesattelt, mit der Weisung, um 3 Uhr früh marschbereit zu sein. Von einer Marschordnung keine Spur, ebenso Lagerplatz nach vollkommen freier Wahl. Ich habe die fünf Stunden im Straßen-



Buren-Posten hinter Stacheldrahtzaun.

graben, welcher sich zufällig vorsand (denn die Transvaal-Straßen besitzen sonst keinen solchen Luxus), im Ulster eingewickelt, die Bügel in der Hand, sámos geschlafen.

3 Uhr früh war wohl Alles fertig, aber man kann sich vorstellen, wie! — Gegen 3000 Mann, Alles beritten, 8 Geschütze mit Munitionswagen, die Mauleselwagen für den Gewehrpatronenersatz, die Ambulanz! Bis der letzte Mann in Bewegung kam, war es 4 Uhr.

Da von Intervallen oder dergleichen keine Spur war, fanden natürlich fortgesetzte Stauungen statt, und so kamen wir um 5 Uhr 30 beim letzten Berge an, der uns noch von den Engländern trennte. Der

linke Flügel unter General Lukas Meyer war inzwischen abgeschwenkt, der rechte schon in seiner Stellung. Um 6,30 waren wir mit unsren Geschützen in der Mitte — All right.

Die Sonne lachte schon längst freundlich auf uns herab — das englische Lager war noch immer in einen kleinen Nebel gehüllt.

Dass dieses ganze Unternehmen um mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunde verspätet war, wird wohl jedem Laien begreiflich erscheinen. Doch hätte dies nicht so viel geschadet, denn die Engländer hatten wieder keinen Vorposten aufgestellt, was schon bei ihnen so Sitte zu sein scheint.

Punkt 6 Uhr feuerte die erste Krupp den Morgengruß ins englische Lager. Der zweite, dritte, vierte und fünfte Schuß fiel mitten in die wahrscheinlich zum Exerziren in Linien aufgestellten Lancers, welche jedoch an solchen Aufmerksamkeiten absolut keinen Gefallen fanden und wie Spreu auseinanderstoben. Das hübsche Bild, das die meist in Ordnung aufgestellten Zelte boten, verschwand von Minute zu Minute, da der Feind dieselben flach auf den Boden legte.

Inzwischen hatten 200 Schritte links von uns die Creuzots auch ihre Musik begonnen, und man muß über die Treffsicherheit und das rasche Abschätzen der Distanzen der Burenartillerie wirklich verblüfft sein.

Nun war der Plan: General Lukas Meyer sollte mit seinen 1300 gegen den rechten Flügel, General Schalk Burger mit circa 700 Mann gegen die Straße nach Ladysmith und so in den Rücken und wir in der Mitte und gegen den linken feindlichen Flügel vorgehen. Unsere Geschütze waren auf dieser Kopje aufgestellt, von wo ich am 2. April das englische Lager zeichnete, dazwischen circa 4500 Meter flaches Land, nur im Anfange etwas mit Mais bedeckt. Wir sollten erst vorgehen, wenn unsere beiden Flügel, die im bedeckten Terrain vorrücken konnten, schon in Aktion wären, dieser Moment trat jedoch nie ein. General Lukas Meyer eröffnete sein Artilleriefeuer circa um 7,55, ebenso Schalk Burger, aber von einem Vormarsch der Truppen keine Spur.

General Erasmus war in der Nacht zurückgeritten und überhaupt nicht anwesend, dies seine Gewohnheit, also darf man nichts Schlechtes denken.

„Biiiii—i—i—i—i—, bum!“ Ach so, jetzt die Erklärung. 2000 Schritte hinter uns krepiert eine Granate, eine ungeheure Staubfäule in die Höhe werfend. Es ist lustig anzusehen; wie auf „biiiii—i“ sich die Leute alle bücken, respektive auf den Bauch legen, um auf „bum“ aufzustehen und sich neugierig umzusehen, wo die Explosion stattfand.

Dieses Bii—bum wiederholte sich so ziemlich alle fünf Minuten bis Nachmittags 4 Uhr. Die ersten 30 gingen alle zu weit; so gegen 9,30

kamen sie immer näher und näher, um auf einmal gerade bei unseren Handpferden zu platzen. Ich dachte, sie wären alle hin; aber siehe — es fehlte, nachdem der Staub sich verzogen — kein theures Haupt.

Es ist überhaupt unglaublich, wie wenig Schaden die einst so gefürchteten Lydditbomben machen; — eine ungeheure Staub säule nach oben — das ist Alles.

Es interessirte mich, den Effekt auf meine Nerven zu erfahren. Ich kann versichern, ich setzte mich ruhig mit dem Rücken gegen die Engländer und schwätzte mit zwei jungen Buren, welche sich beim „biß“ auf den Bauch legten, während ich ruhig sitzen blieb, denn meiner Meinung nach ist das Bücken ein Unsinn. Ich kann das Pfeisen der Bombe erst hören, wenn sie bereits vorüber ist, das Komplimentemachen daher vollkommen unnütz. Ganz was anderes ist es, wenn ich das Aufblitzen des Schusses sehe, dann allerdings kann ich mich mit Gemüthsruhe niederlegen, um einer unangenehmen Begegnung auszuweichen.

Der Feind sandte auf einen links vorne vor seiner Stellung sich erhebenden Hügel eine Abtheilung von 500 Mann Infanterie, welche jedenfalls die Aufgabe hatte, den Rückzug zu decken.

Circa 100 Mann von dem Mittelkommando ließen sich mit dieser in ein Feuergefecht auf beiläufig 1400 Meter ein, welche Belustigung bis Abends halb 5 Uhr dauerte.

Der Feind muß einige Verluste gehabt haben, besonders durch Beschießung mit Maxim-Mordenfeld, ich sah wenigstens durch mein Glas die Granaten gerade bei den feindlichen Schützen kreipiren. Unser Verlust war ein Mann leicht verwundet, 4 Maulesel todt.

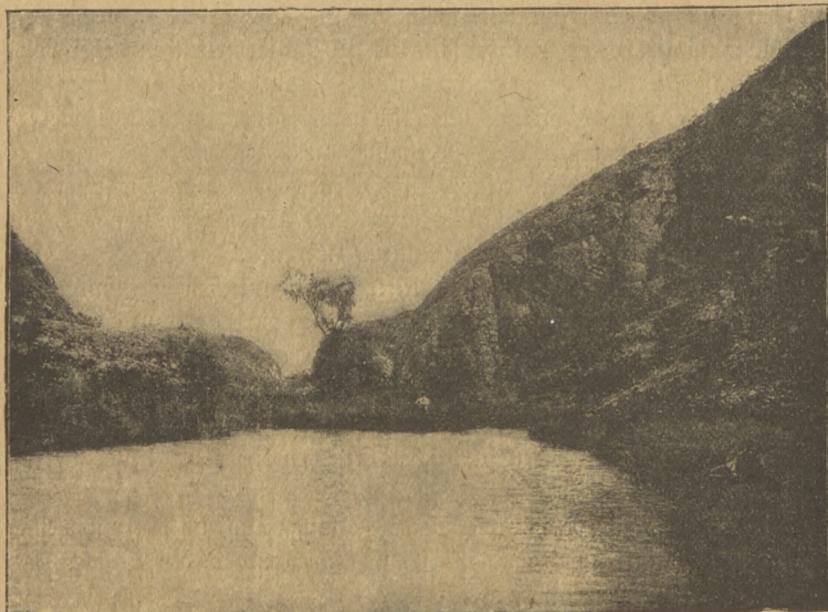
Um 5 Uhr wurde mir die Sache zu langweilig, ich ritt mit meiner Abtheilung nach Hause, nachdem ich so schon unter den Letzten war. Viele sind schon um 3 Uhr weggeritten.

Der ganze Erfolg dieser so gut eingeleiteten Sache, welche bei richtigem Zusammenwirken zu richtiger Stunde das Nehmen des gesamten Lagers, oder wenigstens Vernichtung des größten Theiles desselben, versprach, war, daß sich die Engländer um circa 3000 Meter weiter zurückstellten, 20—30 Todte hatten und vielleicht für die Zukunft Vorposten aufstellen.

Etwas, was ich noch zu erwähnen vergaß, ist die nächste Entfernung, in welcher die Granaten vor meiner Person platzen. Es war gegen 11 Uhr, als einige unserer Leute sich gar zu offen auf der Kammlinie zeigten, und sofort kam es geflogen. Unter ungeheurem Getöse platzen 40 Schritte von mir und einigen meiner Leute hintereinander 4—5 Granaten, ohne jedoch, wie schon gesagt, den geringsten Schaden anzurichten.

Nur der älteste Sohn des Staatssekretärs Reitz wurde mit Sand und Erde ganz überschüttet, denn er hatte die große Unvorsichtigkeit begangen, sich nur 6 Schritte davon zu befinden. Er erklärte später, daß ihm diese Explosion einiges Herzklöpfen verursacht habe. Er ist ein rühriger, äußerst sympathischer junger Mann und führt den Roman-namen Hjalmar.

Einige Male müssen sich die englischen Artilleristen wohl etwas getäuscht haben, denn sie saudten allerliebst Schrapnels, wundervolle silber-helle Wölkchen hervorruend.



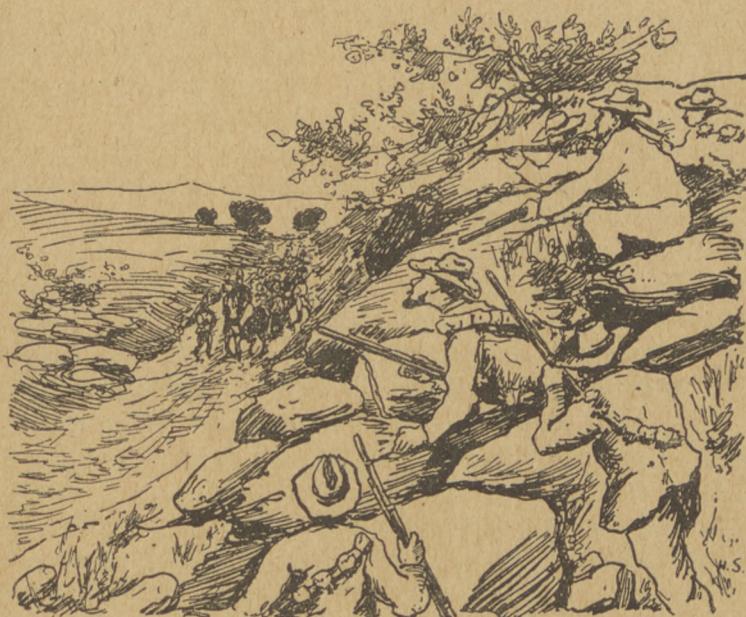
Daaßport bei Pretoria.

Die Massnahmen gegen Wepener.

Wir haben nachgewiesen, wie schwer Lord Roberts durch die fort-dauernden Angriffe der Buren unter De Wet, Olivier und Anderen bedrängt wurde: ihm mußte daran liegen, eine freie Basis zu bekommen. Deshalb unternahm er eine energische Bewegung zum Entsaße von Wepener und zur Vertreibung Olivier's und De Wet's. General Brabant mit seinen Kolonialreitern, unterstützt von der aus Natal nach Aliwal-North herangezogenen Brigade Hart, sollte unter Zurückdrängung Olivier's über Rouxville und Boesmans-Kop von Süden her gegen Wepener vor-

stoßen, während die 8. Division und die zwischen diesem Orte und Bloemfontein stehenden Theile der 3. Division (Cherm'side) sich bei Reddersburg vereinigen und von Südwesten her gegen die Stellung De Wet's vorstoßen sollten.

Schon die Vereinigung dieser dem Befehle Rundle's (Kommandeur der 8. Division) unterstellten Kolonne stieß wegen des verspäteten Herankommens der 3. Division auf Schwierigkeiten, so daß erst am 16. von Reddersburg aus der weitere Vormarsch aufgenommen werden konnte. Aber auch letzterer konnte infolge strömenden Regens und des boden-



Absangen einer englischen Abtheilung durch Buren.

losen Zustandes der schlechten Landstraße nur langsam zurückgelegt werden, so daß Rundle erst am 19. Wackerstrom erreichte und am 20. Morgens mit den etwa 8 km südwestlich Dewetsdorp stehenden Buren in Fühlung trat, welche hier über außerordentliche Vortheile des Geländes verfügten.

Ein breiter, stark zerrissener Höhenzug (sagt das „M.-W.-Bl.“) begleitet das rechte Ufer des Caledon, eines rechten Nebenflusses des Oranje, und erhebt sich in der Gegend von Dewetsdorp zu beträchtlicher Höhe. Zahlreiche Spruits durchfurchen die Berge und kreuzen die Straßen, so

daß sich dem Vertheidiger eine Reihe starker Abschnitte bietet, während der Angreifer unter dem Nachtheil großer Unübersichtlichkeit des Geländes und schwieriger Bewegung leidet. So ist die Umgebung von Dewetsdorp das Duellgebiet des Kaffir-Flusses, des Koorn-Spruit, der großen und der kleinen Modder und mehrerer Nebenflüsse des Caledon, und zwischen den Quellflüssen ragen schmale, steile und zerklüftete Berge empor, die den Angreifer nach Überwindung eines Hindernisses alsbald vor ein zweites stellen, ihn des Gebrauchs seiner Kavallerie berauben und überall der Gefahr eines überraschenden Angriffes aussetzen. Ueberdies hatten die Buren im Bewußtsein, daß die Stellung von Dewetsdorp ihre Rückzugslinie nach Thabanchu und Ladybrand unmittelbar deckt, sowie in Ausnutzung der Verzögerungen des feindlichen Vormarsches Alles gethan, um ihre Stellungen nach Möglichkeit zu verstärken. Gegen die der rechten Flanke von Bloemfontein aus drohende Gefahr waren sie durch den auf dem Leeuw-Kop (25 km südöstlich von Bloemfontein auf der Straße nach Dewetsdorp) stehenden linken Flügel der Bloemfontein im Osten einschließenden Buren gedeckt.

Als die Engländer am 20. auf die nach Südwesten gerichtete Front der vor Dewetsdorp stehenden Buren stießen, erkannte Rundle sofort die Stärke der frontal kaum zu bewältigenden Stellung und suchte mit Hülfe seiner Kavallerie unter General Brabazon eine Umgehung derselben von Osten her auszuführen. Während die Vorhut sich zur Verschleierung dieser Bewegung vor der Buren-Front entwickelte, suchte Brabazon auf weitem Umwege deren linken Flügel zu umgehen, um in den Rücken des Feindes zu gelangen.

Winston Spenser Churchill berichtet hierüber folgende Einzelheiten in der *Morning-Post*:

Wir hatten einen sehr angenehmen Mittag von Neddersburg nach dem Hauptlager der Rundleschen Heereskolonne, in dem wir Abends eintrafen. Als ich mich bei General Rundle meldete, begrüßte er mich aufs Freundlichste und erklärte mir in kurzen Umrissen die ganze Situation. Ich war gerade zur rechten Zeit eingetroffen. Am nächsten Morgen beim ersten Tagesgrauen rückte die Kavallerie aus und ich mit ihr, und bei dieser Gelegenheit habe ich zum ersten Male unsere neueste militärische Errungenschaft, die britische Yeomanry, im Felde beobachten können. Ihr Aussehen war vorzüglich und die Mannschaften schienen sich des Ernstes der bevorstehenden Arbeit vollständig bewußt zu sein. Die ganze berittene Avantgarde führte General Brabazon, der „Stern der leichten Kavallerie“, wie ihn die Leute nennen, die diesen brillanten Reitersführer mit der großartigen praktischen und vielseitigen Kriegserfahrung kennen.

Als wir so in ausgedehnter, loser Formation vorrückten, wurden wir plötzlich von einem hohen Plateau aus beschossen; unsere Späher waren auf feindliche Vorposten gestoßen, die sich anscheinend in sehr geschützter Position befanden. Brabazon kommandirte Halt und sandte drei Kompanien Yeomanry vor, um die feindliche Stellung in der rechten Flanke zu fassen. Die Yeomen breiteten sich aus und galoppirten in aufgelöster Ordnung auf das gegebene Ziel los. Innerhalb einer Viertelstunde waren sie am Fuße des Plateaus, sprangen von den Pferden und erkletterten behende, fortwährend feuern, den steilen Hügel, der von den Buren schleunigst geräumt wurde, dann rückte die ganze Kavallerie nach und es entspann sich ein interessantes und lebhaftes Feuergefecht zwischen den fliehenden Buren und unseren verfolgenden Reitern. Innerhalb einer Stunde waren wir im Besitze des ganzen Plateaus, ohne daß es uns jedoch gelungen wäre, die Hauptstellung des Feindes zu demaskiren. Vor uns sahen wir eine steile felsige Kopje und jetzt machte sich der Mangel an Infanterie, die natürlich der schnellen Vorwärtsbewegung der berittenen Truppen nicht hatte folgen können, bemerklich.

Brabazon fand es jedoch nothwendig, die Position zu nehmen, und sandte deshalb die Yeomanry wiederum nach der rechten Flanke des Feindes vor; sobald die Buren die Umgehungs-Absicht erkannten, verließen sie ohne Weiteres ihre wichtige und starke Stellung und galoppirten Hals über Kopf nach einem niedrigen Hügel, ungefähr eine Meile weiter rückwärts.

Die eroberte Kopje wurde sofort okkupirt, und als die Yeomen nebst einer Kompanie berittener Infanterie sich dem kleinen Hügel näherten, wurden sie durch schweres und ausgedehntes Gewehrfeuer begrüßt. Wir hatten die Hauptstellungen der Buren endlich entdeckt. Die Yeomanry wurde durch heftiges Geschützfeuer zurückgetrieben und die eroberte Kopje mit Granaten und Schrapnels vom Feinde bombardirt und zwar leider nicht erfolglos; allmählich jedoch fanden unsere Leute genügende Deckung und konnten so das feindliche Feuer mit Ruhe und Präzision erwidern.

Obwohl sie Alle ein untadeliges Verhalten an den Tag legten, nahm General Brabazon dennoch Veranlassung, in der Feuerlinie auf und ab zu schreiten und hier und dort ein ermutigendes Wort und selbst einen kleinen Scherz anzubringen. Seine Stabsoffiziere remonstrirten lebhaft und batzen ihn, sich nicht nutzlos einer Gefahr auszusetzen, jedoch ohne Erfolg. Dann ersuchten sie mich, da ich ein guter Bekannter des Generals sei, ihm Vorstellungen zu machen, was ich auch that, jedoch mit keinem besseren Erfolge, da Brabazon einfach erwiderte, daß das feindliche Feuer gar nicht so ernsthaft sei.

Gegen 2 Uhr traf General Rundle mit der Spitze der Infanterie ein und er sowohl, als General Chermside, erachteten die Behauptung der eroberten Kopje von grösster Wichtigkeit. Die Infanterie-Kolonne, in der bereits Gerüchte laut geworden waren, daß es der Kavallerie in der Front sehr schlecht ginge, rückte im Gilmarsch vor; gerade dann traf jedoch eine Meldung von Brabazon ein, daß er vollauf im Stande sei, seine Position zu halten. Im ruhigen Tempo rückte nun die Infanterie in die Stellung der Kavallerie ein, die letztere konnte eine sicherere Aufstellung einnehmen, und das ganze Gefecht kam unter der wirksamen Hülfe unserer Artillerie gegen Einbruch der Dämmerung zum Abschluß.

Weitere Kämpfe um Wepener.

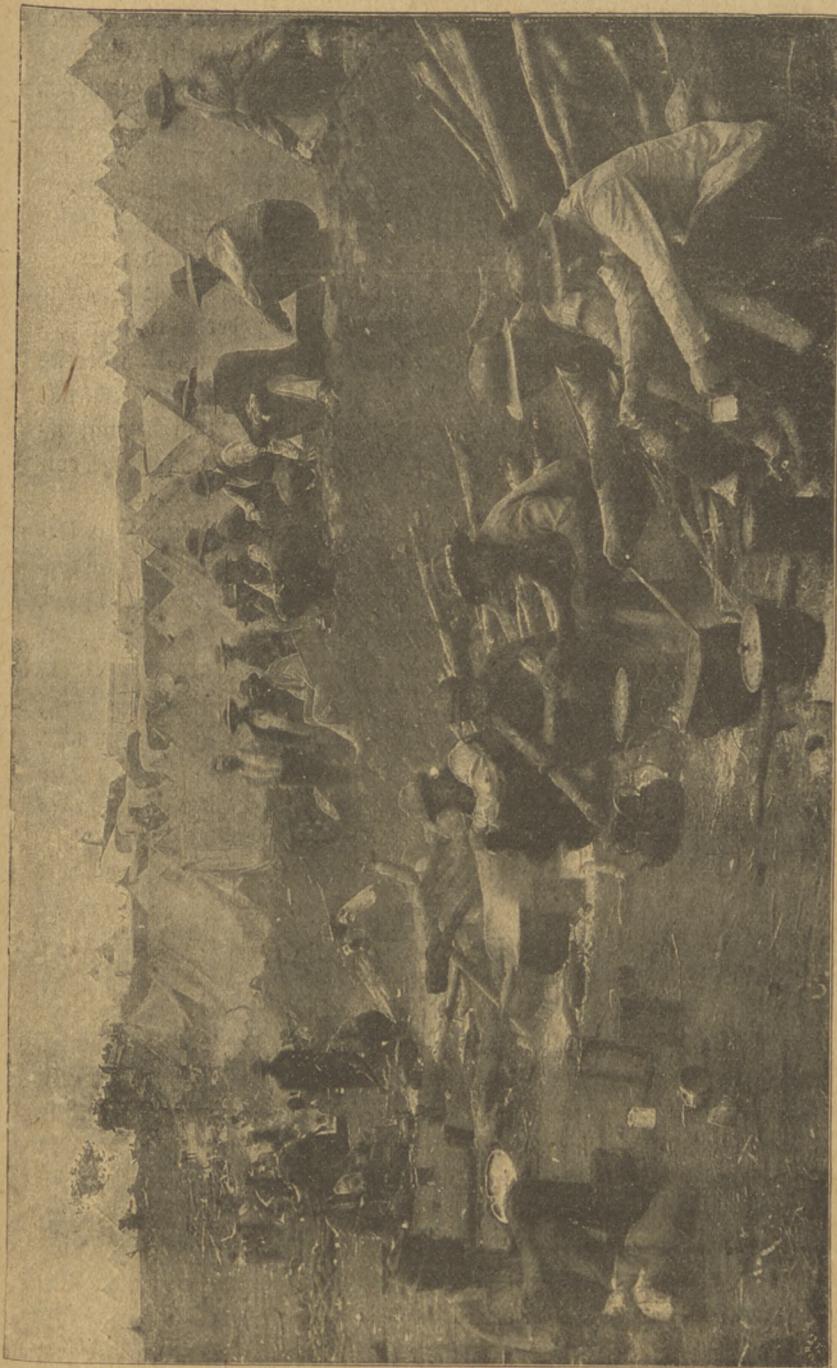
Brabazon glaubte sein Ziel zu erreichen, wenn er seinen Umgehungsversuch weiter nach Osten ausdehnte. Er sollte jedoch bald darüber belehrt werden, daß eine derartige Bewegung, sobald sie vom Feinde entdeckt ist, fast nie Aussicht auf Erfolg hat.

Als er am 21. Morgens nach anstrengendem Ritte den gegnerischen linken Flügel im Rücken angreifen zu können hoffte, wurde er von dem vorbereiteten Gegner mit einem vernichtenden Feuer empfangen und mußte sich eiligst zurückziehen. Auch ein am 21. Morgens von Rundle ausgeführter Versuch, den Gegner durch artilleristische Beschließung aus seiner Stellung zu vertreiben, mißlang, da die Artillerie der Buren, welche angeblich nur drei Feld- und ein Maxim-Geschütz zählte, der weit überlegenen englischen Artillerie gegenüber im Übergewicht blieb. Mit diesem Versuche fiel eine Schwenkung des linken Flügels der Buren zusammen, welche die rechte Flanke Rundle's bedrohte und ihn, ohne daß noch ein Angriff auf die gegnerische Stellung versucht wäre, zwang, sich weiter zurückzuziehen und zunächst defensiv zu verhalten.

In Folge dieser Mißgeschicke hielt sich Rundle trotz seiner großen Überlegenheit zu einem angriffswiseen Vorgehen nicht für befähigt und meldete Lord Roberts, daß er dringend beträchtlicher Verstärkungen bedürfe.

Inzwischen hatten auch Brabant und Hart von Aliwal-North aus ihren Vormarsch gegen Wepener aufgenommen. Hinter den sich langsam vor ihnen zurückziehenden Kräften Olivier's waren sie am 21. April in der Gegend von Boesmans-Kop, etwa 40 km südlich Wepener, eingetroffen, verwickelten hier am 22. die Buren in ein Gefecht, konnten aber nicht vorwärts kommen.

Auf die Bitten Rundle's um Verstärkung entsendete Lord Roberts am 22. April die 11. Division unter Pole-Carew, mit zwei Kavallerie-



Zum Burenlager zur Mittagszeit.

brigaden unter French's Führung. Dieselbe sollte auf der Straße nach Dewetsdorp über Leeuw-Kop und Paardekraal, einen isolirten Gebirgskopf, 12 km südöstlich von Leeuw-Kop, Fühlung mit Rundle gewinnen, fand aber noch am 22. den Leeuw-Kop von einem Buren-Kommando besetzt. Während nun Pole-Carew seine Division gegen die Stellung der Buren entwickelte, machten die berittene Infanterie unter Oberst Alderson auf dem rechten Flügel, General French auf dem linken Flügel eine Umgehungsbewegung, welche jedoch keinen durchschlagenden Erfolg hatte, weil die Besetzung des Leeuw-Kops als eine vorgeschobene Stellung der auf dem Paardekraal befindlichen Hauptstellung der Buren aufzufassen war. Oberst Alderson wurde, nachdem er den Leeuw-Kop bereits umgangen hatte, plötzlich in der Flanke bedroht und konnte sich nur knapp der Gefahr entziehen, abgeschnitten zu werden. Auch French, im Rücken bedroht, mußte vor dieser Gefahr sich zu raschem Rückzuge entschließen.

Nichtsdestoweniger hatte diese Begegnung mit dem Feinde den Erfolg, daß der Leeuw-Kop in der folgenden Nacht von den Buren geräumt wurde. Nachdem am 23. die Räumung desselben festgestellt war, traf Pole-Carew die weiteren Anordnungen zur Fortsetzung des Vormarsches. Er umging den Paardekraal, während French den Buren den Rückzug auf Thabanchu verlegte.

Trotzdem also schließlich der Erfolg auf Seite der Engländer war, urtheilte der bereits erwähnte, überaus patriotische und deswegen auch in England hochangesehene Kriegsberichterstatter Spencer Wilkinson in folgender Weise über die Operationen gegen Wepener:

„Es scheint, daß unsere Armee nach Afrika gehen mußte, um dort erst das Kriegshandwerk zu lernen. Das berufsmäßige Heer, in dem die Dienstzeit länger ist als in irgend einer anderen europäischen Armee, steht bei jeder Wendung überrascht vor dem militärischen Geschick der Buren, die überhaupt keine berufsmäßigen Soldaten sind. Die Buren werfen Schützengräben auf, welche die britischen Truppen bewundern, aber selbst nicht machen können; die Buren besetzen Stellungen, in denen sie unsichtbar sind, umgehen die britischen Truppen, überraschen dieselben, schneiden große Abtheilungen ab und ziehen sich zurück, ehe sie gefaßt werden können. Es ist ganz so, als wären die Briten die Dilettanten und die Buren die Berufssleute. Jeder Berufssoldat in Europa kannte seit langem die Wichtigkeit der Feldwerke, der Geländeausnutzung, des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes, der Plänkler und der Patrouillen vor der Front wie im Rücken und auf den Flanken. Die Natur der modernen Waffen und des südafrikanischen Geländes sind nicht erst jetzt

zum ersten Male zu entdecken. Trotzdem hat die britische Armee, als sie sich südafrikanischen Bedingungen, modernen Schußwaffen und einem berittenen Gegner gegenüber sah, sechs Monate gebraucht, um sich an diese Dinge zu gewöhnen, und selbst im siebenten Monate noch 1000 Gefangene in Hinterhalten und Ueberfällen (Roorn-Spruit und Reddersburg) verloren. Diese Thatsachen gereichen denen nicht zur Ehre, die in den letzten Jahren für die berufsmäßige Bildung der britischen Offiziere und durch diese für die Ausbildung der Soldaten im Frieden verantwortlich waren. Der britische Soldat ist zu häufig aus seiner natürlichen Fidigkeiten in einen Mangel an Elasticität hineingedrillt worden, den man für Disciplin ausgab. Die Idee des modernen Krieges hat offenbar noch nie die militärische Erziehung der englischen Truppen geleitet."

Um Kimberley und Mafeking.

Inzwischen war es auch auf anderen Kampfgebieten theilweise recht lebhaft zugegangen.

Die Division Lord Methuen's hatte nach der Aufhebung des Detachements Villebois am 5. April den Marsch in nordöstlicher Richtung gegen Hoopstad fortgesetzt und Zwartskopfestein erreicht.

Angeblich auf Befehl aus dem Hauptquartier mußte Lord Methuen am 20. April den Rückzug auf Bosshof antreten, wobei es zwischen seiner Nachhut und dem nachdrängenden Delarey zu einem von den Buren mit großer Energie und Kühnheit geführten Gefechte kam, in welchem nur die Tapferkeit und Geistesgegenwart der englischen Kavallerie eine schwere Niederlage der Engländer verhinderte. Seitdem stand auch Lord Methuen im Allgemeinen unthätig zwischen Kimberley und Bosshof, außer andauernden Versuchen seiner Vortruppen, in der Gegend von Warrenton einen Flussübergang zu gewinnen und einem fortwährenden Austausch von Geschützfeuer zwischen den beiden Kampfparteien.

Auch bei Mafeking hatten die Verhältnisse keine Aenderung erfahren. Oberst Plumer hatte zwar nach dem unglücklichen Gefechte vom 15. März noch einen Vorstoß nach Transvaal bis nahe Beerust versucht, um die Verbindung der belagernden Buren zu unterbrechen. Auf dem Rückwege hatte er jedoch am 31. März bei Namathlabama nördlich Mafeking ein heftiges Gefecht zu bestehen, das ebenso wie der zu seiner Entlastung unternommene Ausfall aus Mafeking mit schweren Verlusten und dem Rückzuge der Engländer endete. Inzwischen dauert auch hier die Belagerung und zeitweise Beschließung des schwer leidenden Ortes durch den neuen Befehlshaber der dortigen Buren, Kommandanten Clof, fort.

Ein abenteuerlicher Plan der Engländer war es, ca. 5000 Mann australische Bushleute und schottische Tirailleurs, von dem portugiesischen Hafenplatz Beira aus auf der Bahn nach Salisbury (oben im Norden von Bulawayo) zu befördern und sie von hier aus auf Mafeking bezieh. auf Pretoria marschiren zu lassen, um Transvaal auch von Norden aus zu umfassen. Oberst Carrington hatte den Befehl über die Bewegung überkommen. Da die Nordgrenze von Transvaal 500 km von Salisbury entfernt liegt und von dort noch 400 km bis Pretoria zurückzulegen sind, so war der Plan allerdings mehr abenteuerlich wie rationell gedacht, wenn auch eine Unterstützung der Bewegung des Lord Roberts von Norden aus dem Gelingen des Ganzen sehr zu Gute gekommen wäre.

Bekanntlich machte die Erlaubniß, die Portugal zu diesem Unternehmen gegeben hatte, da der Marsch durch portugiesisches Gebiet führte, in Europa viel böses Blut, zumal die Briten überall, wo sie selbst geschädigt wurden, auf die Innehaltung der Neutralität seitens der anderen Staaten großes Gewicht legten, und sich durch die Untersuchung der deutschen und französischen Schiffe schwerer Uebergriffe schuldig gemacht hatten.

Rückzug der Buren aus der Gegend von Bloemfontein.

Unter Zurückdrängung der sich nicht auf hartnäckigen Widerstand einlassenden Buren gelang es Hamilton ohne schwerere Kämpfe, am 24. die Wasserwerke bei Sannahs-Post zu besetzen. Zu gleicher Zeit stand die Brigade Smith-Dorien auf etwa 15 km hinter Hamilton, und der Rest der 9. Division in Bloemfontein rüstete sich zum Aufbruch ebenfalls in östlicher Richtung.

Die hierdurch und durch die bei Dewetsdorp stattfindenden Bewegungen der Briten stark bedrohten Buren-Kommandos, die im Geiste von den Briten schon „umzingelt“ und vernichtet waren, entzogen sich aber noch rechtzeitig der ihnen drohenden Gefahr. In der Nacht zum 25. räumten sie ihre Stellungen bei Dewetsdorp und zogen unbehelligt in nördlicher Richtung sich zurück.

Als die Engländer dies am nächsten Morgen gewahr wurden, nahmen French und Rundle auf der Straße Dewetsdorp-Thabanchu die Verfolgung auf, während Pole-Carew den Rückmarsch nach Bloemfontein antrat, um Lord Roberts zu unterstützen.

Bei dem Vorsprung und dem Geschick der Buren verlor die Verfolgung aber ziemlich resultatlos, da es nur zu Zusammenstößen mit einigen kleineren Burenabtheilungen kam. Trotzdem hielt Lord Roberts an seinem ursprünglichen Plane fest, durch Weiterführung des bis Tha-

banchu gelangten Vorstoßes auf Ladybrand jenen Burenkräften den Rückzug zu verlegen, welche aus der Gegend von Vryheid kamen und zu dieser Zeit die Straße Thabanchu—Ladybrand noch nicht überschritten haben konnten. Die Geringfügigkeit des Widerstandes, den Hamilton bei seinem Vorschreiten gegen Thabanchu gefunden, schien der Ausführung dieses Planes um so weniger Schwierigkeiten zu bereiten, als neben Hamilton nun auch die bis Thabanchu gelangten beiden Brigaden French's, sowie die nahe herangekommenen Truppen Rundle's und der Brigade Smith-Dorien für die Fortsetzung des Vorstoßes zur Verfügung standen.



Vergeblicher Sturm der Engländer auf die Höhen bei Thabanchu.

Allein Lord Roberts hatte zu wenig mit den Vortheilen gerechnet, die das Gelände einem die Straße Thabanchu—Ladybrand sperrenden Vertheidiger bot.

Von der Westgrenze des Basuto-Landes springt nämlich in der Gegend von Ladybrand ein dreieckiger Gebirgsstock bastionsförmig vor, dessen sich allmählich verflachende Spitze bis nahe Bloemfontein reicht. Die Straße Bloemfontein—Thabanchu—Ladybrand (100 km) führt von der Spitze des Dreiecks durch die Mitte dieses Gebirgsstocks, der außerordentlich steile und verhältnismäßig bedeutende Erhebungen und einen zerklüfteten Charakter zeigt. Hart östlich Thabanchu liegt der Ueber-

gang von der Spize des Gebirgsstocks zur breiteren Hochstufe desselben und bietet eine insbesondere gegen Kavallerie gesicherte, sehr widerstandsfähige Vertheidigungsstellung.

In diese hatten sich die Buren bereits am 27. April zurückgezogen und verwickelten French und Hamilton in ein ergebnisloses Gefecht, von dem sie wieder nach Thabanchu zurückkehrten, wo inzwischen die andern Truppen eingetroffen waren. Auch am 28. und 29. April setzten die englischen Truppen den Versuch fort, sich die Straße nach Ladybrand zu öffnen. Wie geringe Erfolge sie mit diesen frontalen Bemühungen, die Buren aus ihrer starken Gebirgsstellung zu vertreiben, erzielten, geht daraus hervor, daß die Buren sogar in der Nacht vom 29. auf 30. April einen Vorstoß gegen die Straße machten und eine von Neomanry und schottischen Gardes begleitete Transportkolonne beinahe weggenommen hätten, wenn nicht rechtzeitig im Marsche von Dewetsdorp her befindliche englische Truppen zur Verstärkung eingetroffen wären. Auch am 30. April fand ein lebhaftes Artilleriegefecht zwischen den östlich Thabanchu sich gegenüberstehenden Gegnern statt, das jedoch den Engländern abermals jeden Vortheil versagte.

Diese Aussichtslosigkeit der gegen die Vertheidigungsstellung der Buren geführten Kämpfe hatte bei den Engländern bereits am 29. den Plan gereift, in weiterem Bogen diese Stellung nördlich zu umgehen und die Durchstoßung des Houtnek-Passes zu versuchen, welcher etwa 30 km nördlich des Punktes, wo die Straßen Thabanchu—Ladybrand und Thabanchu—Ficksburg sich theilen, die von Brandfort südöstlich ziehende Bergkette mit dem Gebirgsland des Moroka-Distrikts verbindet. Gelang dieses Vorhaben, so konnte man durch Weiterführung dieses Stoßes den Gegner zum Aufgeben der Stellungen östlich Thabanchu zwingen.

Lord Roberts entsandte zur Durchführung dieses Auftrags zuerst Hamilton mit der berittenen Infanterie. Am 1. Mai stieß derselbe am Houtnek-Pass auf heftigen Widerstand, den er zu brechen nicht im Stande war; erst am 2., nachdem inzwischen zu seiner Verstärkung noch French, sowie die 9. Division herangekommen waren, gaben die Buren die Vertheidigung des Passes auf und zogen sich in der Richtung auf Winburg zurück. Inzwischen hatten aber auch in der Front Lord Roberts' Vorgänge stattgefunden, die Letzteren zur Aufnahme des allgemeinen Vormarsches führten und dadurch Veranlassung wurden, daß die bei Houtnek stehenden englischen Truppen sich dem Vormarsche Lord Roberts' in der Richtung auf Kroonstad auf dem rechten Flügel seiner breiten Front anschlossen.

Dennnoch hatte der Erfolg bei Houtnek größeren Einfluß auf die Verhältnisse im Moroka-Distrikt. Die Buren räumten am 3. und 4. Mai ihre Stellung östlich Thabanchu und zogen sich über den kleinen Leeuw-Spruit zurück, während Rundle mit der 8. Division und der Yeomanry unter Brabant ihnen zunächst bis zum kleinen Leeuw-Spruit folgte und hierbei Fühlung mit Brabant gewann, der in Folge wiederholter Zusammenstöße mit dem Gegner in dem gebirgigen Gelände des Moroka-Distrikts bis jetzt vergebens versucht hatte, nach Thabanchu durchzudringen. Lord Roberts konnte nun seinen weiteren Vormarsch wieder aufnehmen.

Vormarsch der Briten auf Kroonstad.

Immer mehr nähern wir uns dem Ende des eigentlichen Krieges, immer enger wird das Gebiet, auf dem die Buren operiren müssen, immer geringer die Zahl des ohnehin nicht starken Häufleins, das die letzten Anstrengungen macht, der übermüthigen Fuchtel der Briten zu entgehen. Zu geschlossenen größeren Gefechten, wie solche in Natal und am Modder stattgefunden hatten, kommt es nicht mehr. Der kleine Krieg tritt in sein Recht, und auch er kann nur so lange durchgeführt werden, bis die englische Uebermacht sich konzentriert hat und weiterer Widerstand unmöglich ist. Standen doch nach englischen Angaben 228 289 Mann Truppen auf südafrikanischem Boden, zu denen noch einige Tausend indische Wasserträger und Krankenwärter sich gesellten.

Die Buren hatten gegenüber dem von Lord Roberts geplanten Vormarsch nach Norden starke Vortruppen auf Karree-Station und die vorliegenden Kopjes vorgezogen. Diese beherrschten die Straße nach Winburg.

Zur Wegnahme der drei Kopjes wurden eine Brigade (Maxwell), eine Abtheilung berittener Infanterie, sowie die Kavalleriebrigade Broadwood am 30. April vorgeschnitten, während sich die am linken Flügel nördlich des Modder stehenden Truppen auf gleicher Höhe mit dem Vorschreiten des Angriffs halten sollten. Nach heftigem Kampfe wurden die genannten Hügel genommen, deren Besitz das Gelände für den Vormarsch der Hauptarmee freimachte.

Man vermutete die Buren in der Stellung bei Brandfort. Diese aber bot denen zu wenig Gelegenheit, sich ihrer Kampfweise zu bedienen und sie hatten daher nur mit einer Vorhut besetzt. Die Engländer, durch mancherlei Erfahrungen vorsichtig gemacht, beschlossen, eine größere Umgehung zu machen, und brachten eine solche auf beiden Flügeln in die Wege. Die Hauptmacht sollte langsam (1. Mai) in der Front vorgehen.

Doch es kam zu dem Angriffe nicht erst. Broadwood traf am 2. Abends bereits in Isabelfontein (25 km östlich von Brandfort) ein, und die Buren zogen, im Rücken bedroht, am 3. Mai nach Norden ab, so daß die Stellung ohne jeglichen Kampf genommen werden konnte. Man hatte durch diesen Vorstoß, sowie durch die früher erwähnte Einnahme des Houtnek-Passes, auch die Aussicht, mit geringen Opfern in den Besitz des Thales des Bet-Flusses zu gelangen.

Auch die seitlich detachirten Kolonnen schlossen sich allmählich der Richtung der Haupt-Armee an. So sehen wir, daß Hamilton am Wilcom (18 km südlich Winburg) und nach einem kleinen Gefecht an diesem Tage, am 5., den Bet-Fluß ohne Kampf überschritt. Lord Roberts hatte an diesem Tage ein Gefecht mit den Buren südlich der Winburg-Station.

Bei diesem war die Division Pole-Carew zuerst mit dem Feind in Berührung gekommen, indem die Buren, die die Bahnbrücke über den Fluß zerstört hatten, den Anmarsch dieser Division unter Geschützfeuer nahmen und bei der Entwicklung englischer Artillerie auch auf dem linken Flügel noch einige Geschütze ins Feuer brachten. Zu einem förmlichen, unter Mitwirkung der Infanterie vor sich gehenden Angriff kam es nicht, denn Lord Roberts versuchte auch hier wieder das in allen seinen bisherigen Kämpfen mit Erfolg angewandte Mittel, die feindliche Stellung durch Kavallerie umgehen und in der Flanke bedrohen zu lassen.

Er beauftragte den General Hutton, weiter abwärts den kleinen Bet auf einer Furt zu überschreiten und gegen die rechte Flanke der feindlichen Stellung vorzugehen. Diese Bewegung war von den Buren vorausgesehen, und ein schwaches gegnerisches Kommando mit zwei Feldgeschützen, einer Haubitze und einer Maximkanone vertheidigte die in Betracht kommende Furt. Allein die englischen Geschütze gewannen das Übergewicht, so daß sich die Buren zur Räumung ihrer Stellung veranlaßt sahen und sogar ihr Maximgeschütz und mehrere Gefangene in die Hände des rasch nachdrängenden Hutton fallen ließen.

Da die Umgehung jedoch nicht hinreichend weit wirkte, so gelang den Buren der Rückzug mit Hilfe der Bahnlinie vollkommen, und die Engländer waren am Morgen des 6. Mai sehr überrascht, die vom Gegner Tags vorher innegehabte Stellung geräumt zu sehen. Einigen schnell entstandenen Patrouillen Hutton's gelang es nur, bei Smaldeel verschiedene Vorräthe und Eisenbahnmaterial auf dem dortigen Bahnhofe abzufassen.

In Smaldeel mußte Lord Roberts den ermateten Truppen wieder Ruhe gönnen, was er um so eher konnte, da er erst am Zand-Flusse auf den Widerstand der Buren zu rechnen hatte. Zugleich ordnete er seine Truppen, ließ die Brücke über den Bet-Fluß wieder herstellen und



Bloemfontein, von den Wasserwerken gesieben.

das Gebiet bis zu dem etwa 40 km nördlich gelegenen Zand-Fluß durch die Kavallerie und berittene Infanterie aufzulären. Hierbei kam Hutton bei Virginia in heftiges Artilleriefeuer und wurde durch einen Vorstoß von einigen tausend Buren bedroht, konnte aber trotzdem feststellen, daß der Feind bereits mit der Abfuhr von Geschützen und Eisenbahnmateriel beschäftigt war. Er war noch Zeuge der Sprengungen, welche an den Bahntunnels und dem Flussübergange vorgenommen wurden.

Am 9. nahmen die Truppen Lord Roberts' den Vormarsch auf der ganzen Linie auf, doch stießen sie auf keinen nennenswerthen Widerstand, da die Buren vor der „erheblich längeren“ englischen Front zurückwichen und die Regierung ihren Sitz nach Heilbronn verlegte. Der an einzelnen Stellen zur Deckung des Abzuges geleistete Widerstand konnte nicht hindern, daß Lord Roberts noch im Laufe des Vormittags den Fluß überschritt und seinen Vormarsch bis in die Höhe von Ventersburg fortsetzte. Am 12. rückte Lord Roberts in Kroonstad ein. Die Buren befanden sich in vollem Rückzug gegen den Vaal.

Schlacht am Biddulphsberg.

Der gelungene, kräftig aufgeführte Marsch des Lord Roberts machte auf die Moral der britischen Truppen einen aufmunternden Eindruck und wirkte entschieden deprimirend auf die Stimmung der Buren, besonders auf die des Oranje-Staates, da dieser damit gänzlich in die Hände der Feinde gerieth.

Die Division Rundse, welche die Verfolgung der östlich Thabanchu stehenden Buren durchführen sollte, hatte nach mehrfachen Zusammenstößen mit einzelnen Burencorps am 16. Mai Mequatlings Nek und am folgenden Tage Clocolan besetzen können, und nun gelang es auch Brabazon, mit der Yeomanry bis Ladybrand vorzudringen. In den Tagen vom 25. bis 29. Mai fanden zahlreiche Gefechte statt, bei denen es den Engländern nicht allzu gut ging.

Das bedeutendste unter ihnen fand an den Biddulphsbergen (nördlich von Senekal) statt, und der englische „Daily Telegraph“ berichtete darüber nachstehende Einzelheiten:

„Die Schlacht bei Biddulphsberg war eine der schrecklichsten Kriegsepisoden moderner Zeit und zwar in der Hauptsache wegen der geradezu verbrecherischen Sorglosigkeit unserer eigenen Offiziere und Soldaten. Ich bin selbst auf dem Schlachtfelde gewesen und habe mich von den Thatsachen überzeugt. Verwundete Soldaten wurden durch die Grasfeuer buchstäblich zu Tode geröstet oder geblendet und verstümmelt, als sie hilflos und blutend auf dem brennenden Veldt lagen. Die Garde-

grenadiere haben besonders schwer gelitten, tragen aber leider selbst die Schuld an dem fürchterlichen Feuer, welches auf Meilen hinaus das dürre Riedgras verzehrte. Es ist festgestellt worden, daß die Grenadiere und in einem speziellen Falle eine Gruppe von den Neomanry-Offizieren selbst die Brandstifter waren, indem sie nach dem Anzünden ihrer Pfeifen und Cigaretten die brennenden Bündhölzer in das trockene Gras warfen.

Das Gefecht selbst entwickelte sich in folgender Weise:

General Rundle hielt die Burenposition am Tafelberg für zu stark, um sie in einem Frontalangriff zu nehmen und entschied sich daher für eine Flankenoperation nach dem rechten Flügel des Feindes. Nach einem Marsch von fünf Meilen erreichten wir den Biddulphsberg, auf dem wir die Buren zuerst deutlich sehen konnten; als wir jedoch näher heranrückten, konnten wir auch mit den schärfsten Feldstechern nichts mehr von ihnen entdecken. Die Höhenzüge wurden deshalb von der Feldartillerie anhaltend beschossen, ohne daß aber ein einziger Bür sich gezeigt oder das Feuer erwidert hätte, trotzdem wir uns in Büchsen schußweite befanden.

In diesem Momente fing das Gras durch die erwähnte Sorglosigkeit der Grenadiere Feuer, und wir wurden durch die Flammen gezwungen, unsere Stellung zu verschieben, und zwar zu wiederholten Malen. Nach einem halbstündigen Bombardement wurde allgemein angenommen, daß die Buren sich zurückgezogen hätten. General Rundle ließ aber trotzdem die Grenadiere, die vorher im wahren Sinne des Wortes aus ihrer Stellung herausgebrannt und geräuchert worden waren, in loser Formation vorsichtig gegen den Berg vorrücken, indem er sie gleichzeitig andauernd durch wohlgezieltes Geschützfeuer decken ließ. Dann kam die Überraschung.

Der Feind hatte seine Stellung nicht verlassen und eröffnete zunächst ein leider sehr präzises Geschützfeuer; die Neomanry und unser Transport befanden sich in geschlossener Kolonne thörichter Weise dicht hinter unseren Kanonen, und als die ersten feindlichen Granaten einschlugen, stoben unsre Reiter nach allen Richtungen auseinander, während in dem Transport die größte Konfusion hervorgerufen wurde. Gleichzeitig war durch die Nachlässigkeit der Neomanry-Offiziere ein neues Grasfeuer ausgebrochen, das bei rechtzeitigem energischen Eingreifen sehr wohl hätte erstickt werden können. Diese Sorglosigkeit richtete dann unsägliches Unheil an und hat uns einige Stunden verzweifelter Agonie verschafft. Obwohl die Buren-Artillerie Schwarzpulver verfeuerte und auf die kurze Entfernung von ca. 2500 m ein leichtes Ziel bot, war unsre Batterie nicht im Stande, ihr irgend welchen Schaden zuzufügen.

Unser Schießen war so erbärmlich schlecht, daß man deutlich wahrnehmen konnte, wie die Granaten und Schrapnels entweder zu weit oder zu kurz fielen, und General Rundt sandte schließlich eine andere Batterie zur Verstärkung. Die ganze Zeit fiel kein einziger Gewehrschuß auf Seiten des Feindes, aber die Grasfeuer hatten inzwischen eine sehr gefährliche Ausdehnung angenommen. Der General gab den Grenadieren den Befehl, nunmehr vorzurücken, und in untadeliger Formation marschierten diese durch den beißenden Rauch gegen die feindliche Stellung. Als sie wenige hundert Meter zurückgelegt hatten, eröffneten die Buren plötzlich ein rasendes Gewehrfeuer. In weniger als einer Minute wurden bereits die ersten Todten und Verwundeten nach rückwärts geschafft, die außerdem theilweise durch die Flammen bereits scheußlich zugerichtet waren.

Wir konnten wegen des Rauches überhaupt kaum noch wahrnehmen, was in der Front vorging und mußten jeden Augenblick unsere Stellung wechseln, um uns vor den Flammen zu schützen. Dabei fausten und heulten die Kugeln und Granaten des Feindes unaufhörlich durch unsere Reihen, und die ganze Scene bot ein Bild der größten Konfusion und Unsicherheit. Biddulphsberg, die Burengeschütze, unsere eigenen Kanonen, die Grenadiere, die schottischen Garden &c. Alles war in den dichten Rauchwolken verschwunden, und wenn auch der fürchterliche Schlachten-

lärm aus nächster Nähe vernehmbar war, so war doch jede Übersicht über das Gefecht verloren gegangen. Die Adjutanten und Meldereiter hatten einen schweren Dienst, und in vielen Fällen konnten Befehle des Generals überhaupt nicht überbracht oder ausgeführt werden, was natürlich die Verwirrung mit jeder Minute vergrößerte. Aus dem Qualm und den Flammen tauchten fortwährend verwundete oder verbrannte Soldaten auf, die sich entweder allein mühsam nach den Verbandplätzen schlepten oder sich gegenseitig unterstützten und vor den gierigen Flammen zu retten suchten. Es war ein unbeschreiblich grausiges Bild. Dabei wurde fortwährend nach Krankenträgern und Doctoren geschrien und leider nur zu häufig die Meldung gebracht, daß Dutzende unserer Soldaten tot und verwundet in dem Flammenmeere lägen und nicht gerettet werden könnten. Es war ein trauriger Anblick, als allmählich einige Tragbahnen mit vollständig schwarz gebrannten Leichen



Oberst R. G. Nekewich.

oder in entsetzlichen Schmerzen schreienden und heulenden Verwundeten vorbeigetragen wurden. Das vorhandene Sanitätspersonal reichte bei Weitem nicht aus, um den furchtbaren Anforderungen zu genügen, und verschiedene Offiziere des Stabes, sowie die anwesenden Kriegskorrespondenten thaten ihr Bestes, um den Doktoren bei ihrem schauerlichen Werke hülfreiche Hand zu leisten. Zum Ueberflüß war der Wasservorrath ein durchaus unzulänglicher, und so konnte vielfach den armen Verwundeten nicht einmal ein Labetrunk gereicht werden, um ihren entsetzlichen Durst



Berstörung einer Bahnstrecke in Natal durch Buren.

zu löschen. Ich habe manches Schlachtfeld gesehen, bin aber niemals unter dem Eindrucke eines solchen hülfslosen Schreckens und wilden Tumultes gewesen. Auch habe ich niemals eine derartige Vereinigung von unglückseligen Umständen erlebt, unter dem tapfere Regimenter, die mit dem größten Muthe gegen den Feind vorgingen, einfach dezimirt wurden.

Ab und zu, wenn ein Windzug an einer Stelle den Rauch wegsegte, sahen wir die Grenadiere und die Schotten auf den grasfreien Plätzen zusammengedrängt liegen und gegen die grauen Felsen ein ruhiges, wohlgezieltes Gewehrfeuer unterhalten, während von dem Feinde nach wie vor nichts zu sehen, aber leider mehr wie genug zu hören war.

Nachdem unsere Truppen fast fünf Stunden in ihren schwierigen Positionen ausgehalten hatten, ohne Fortschritte machen zu können, befahl General Rundle den Rückzug, zumal er von Lord Roberts den Befehl erhalten hatte, mit seiner Division den General Brabant zu unterstützen." —

Trotzdem mußten die Buren in Folge des Vordringens des englischen Hauptcorps an den Rückzug denken, und am 31. Mai konnte Rundle sich mit einem Verlust von 30 Todten und 150 Verwundeten in den Besitz von Lindley setzen.

Die Räumung Natal's.

Auch Sir Buller, der nach Abgabe der (10.) Division Hunter noch drei Infanteriedivisionen und drei Kavalleriebrigaden zählte, eröffnete, wie das „M.-W.-Bl.“ darlegt, am 9. Mai unter günstigen Aussichten neuerdings die Offensive in Natal gegen die die Biggarsberge besetzten haltenden Buren. Die Verhältnisse hatten sich für ihn insofern günstiger gestaltet, als er auf den Biggarsbergen nach den im Hauptquartier Lord Roberts' angestellten Schätzungen nur noch mit einem Gegner von etwa 3000 Mann Stärke zu rechnen hatte. Buller selbst giebt zwar im Verlaufe seiner neuen Offensive die Stärke desselben auf 7000 Mann an, fügt jedoch hinzu, daß diese wie eine „desorganisierte Horde“ zurückgewichen seien.

In der That stießen die Bewegungen Buller's zunächst nirgends auf ernsten Widerstand. In vierzehntägigem Marsche bereitete er eine Umfassung des gegnerischen linken Flügels bei Helpmakaar vor. Am 13. Mai eröffnete dann die Brigade Hildyard den Angriff auf die feindliche Flanke, während die 3. Kavalleriebrigade unter Dundonald gegen die Front, Bethunes berittene Infanterie auf dem äußersten rechten Flügel über Pomeroy umfassend, vorging. Nach kurzem und leichtem Widerstande auf dem linken Flügel, während dessen die Buren noch die Bahnbrücke über den Waschbank-Spruit nordöstlich Ladysmith sprengten, traten sie auf der ganzen Linie den Rückzug über Newcastle gegen Volksrast mit einzelnen kleineren Theilen gegen Bryheid und Utrecht an. Auch die weiteren Verfolgungsmarsche Sir Buller's, welche im Allgemeinen die Richtung auf Volksrust einschlugen und erst später zur Entsendung der Brigaden Lyttleton über Bryheid und Hildyard über Utrecht führten, hatten — abgesehen von der Gefangennahme einer Kompanie berittener Infanterie südwestlich Bryheid — zunächst mit keinem nennenswerten Widerstande zu rechnen, so daß die Natal-Armee am 19. die Gegend von Newcastle erreichte. Ebenso blieb der zu befürchtende Flankenstoß aus den Drakensberg-Pässen gegen die Verbindungen Sir Buller's

aus — ein Beweis, daß die hier stehenden Buren-Kommandos nach Zahl und Verfassung wohl nicht mehr in der Lage waren, ein derartiges Unternehmen auszuführen.

Die vor Sir Buller zurückweichenden Buren scheinen vielmehr ihren Rückzug, bei welchem ihnen die vollständige Bergung der Artillerie und des Trains gelang, bis Volksrust fortgesetzt zu haben, wo sie nach vorher gegangener Zerstörung der Wasserwerke in Newcastle, der Bahnbrücke über den Ingogo und Sprengung des Tunnels von Laings-Nek am 16. und 17. eintrafen. Die auf Volksrust zurückgegangenen Buren erhielten hier Verstärkung und gingen zur Besetzung der starken Stellung von Laings-Nek und des historischen Majuba-Hill wieder auf das Gebiet Natal's vor. Dieser Maßnahme gegenüber und mit Rücksicht auf die Beseitigung der Bahnzerstörungen sah sich Sir Buller in Newcastle zum Halten veranlaßt, entsendete nun die Kavalleriebrigade Dundonald und die Division Clery, welche später die Brigade Hildyard gegen Utrecht detachirte, als Avantgarde gegen Laings-Nek, und Lyttleton gegen Bryheid, um eine Umfassung der gegnerischen linken Flanke anzubahnen. Im Allgemeinen kam jedoch sein Vormarsch zum Stehen.

Der Fall von Mafeking.

Eine Seiten-Kolonne hatte Lord Roberts nach Nordwesten zu geschickt, von der die Abtheilung unter Mahon auf die Stadt Mafeking zuhielt und am 17. Mai ihren Einzug vollzog.

Mit dessen Entfernung, sagt ein Blatt, feierten jene Eigenschaften der Engländer einen außerordentlichen Triumph, welche trotz der vielfach zu Tage getretenen militärischen Ungeschicklichkeit alle ihre Unternehmungen kennzeichnen: die außerordentliche Zähigkeit und Energie in der Verfolgung gesteckter Ziele, eiserne Ausdauer und eine seltene Opferwilligkeit. In höherem Maße noch, wie General White in Ladysmith, hat sich Baden-Powell mit seiner kleinen Besatzung in siebenmonatlicher, an schweren Entbehrungen und Gefahren reicher Belagerung zum Repräsentanten dieser Eigenschaften gemacht und sich deswegen, nicht aber wegen der Bedeutung von Mafeking, eine Verherrlichung verdient, die ihm England auch in ungewöhnlich hohem Maße entgegenbrachte.

Oberst Baden-Powell war wochenlang dadurch der populärste Mann in England geworden. Für sein zähes Ausdauern wurde er alsbald zum General befördert.

An demselben Tage zog Lord Methuen in Hoopstad ein, wo sich eine kleine Buren-Schaar gefangen gab, Hunter hatte Christiana passirt und war im Anmarsch auf Bloemhof.

Nach Johannesburg.

Nachdem Lord Roberts seinen Truppen in Kroonstad einige Rasttage gestattet hatte, begann er seinen Vormarsch längs der Bahnlinie am 22. Mai und erreichte an diesem Tage die Station Honning-Spruit. Hierbei wurde Fühlung mit feindlichen Vortruppen gewonnen, die sich jedoch ohne Widerstand auf die angeblich mit 15 Geschützen ausgestattete Hauptstellung der Buren am Nordufer des Rhenoster-Flusses zurück-



Buren verhindern durch Anzünden des Grases das Vordringen der Engländer.

zogen. Am 23. setzte Lord Roberts seinen Vormarsch gegen die feindliche Stellung fort, um womöglich den Angriff auf letztere noch an diesem Tage durchzuführen. Allein die Buren, durch die bereits bei Heilbronn stehenden Truppen Hamilton's und die nun über den Rhenoster vordringende Kolonne French's in beiden Flanken bedroht, hielten nicht Stand und begnügten sich, nachdem die Rhenoster-Brücke, einige Bahnüberführungen und eine größere Bahnstrecke schon vorher zerstört waren, ihren Abzug nach Vereeniging eine Zeit lang durch eine schwächere Nachhut zu decken. Diese bediente sich, um sich den Feind etwas vom Leibe zu halten, des Mittels, das bei den Biddulphsbergen sich so bewährt hatte, und zündete das Gras hinter sich an. Auf diese Weise gelang der

Rückzug des Gegners ohne wesentliche Verluste und ohne Belästigung durch die beiden flankirenden Kolonnen.

Mit der Ueberschreitung des Rhenoster durch die Kolonnen Hamilton's und French's, sagt das „M.-W.-Bl.“, dem wir im Allgemeinen bei der Beschreibung des weiteren Vormarsches folgen, änderte übrigens Lord Roberts seine Kräftevertheilung; er vereinte die rechte Flügelsonne (Hamilton und Broadwood) mit French auf dem linken Flügel und setzte seinen Vormarsch in der bisherigen Richtung längs der Bahn fort. French und Hutton erreichten hiernach am 24. die Gegend von Parys, wo einzelne Theile auf das nördliche Vaal-Ufer übertraten, Hamilton und Broadwood standen nördlich der Station Heilbronn, Lord Roberts war bis nahe an letztere herangegangen. Am 25. überschritt der rechte Flügel den Vaal, während Lord Roberts von der bisher verfolgten Richtung der Bahn gegen Boschbank abgeswenkt war. Tags darauf suchten die über den Vaal gegangenen Theile, nach Norden vordringend, die nöthige Sicherung für den Uebergang Lord Roberts' herzustellen, während Letzterer seine Avantgarde unterhalb Vereeniging bei Viljoans-Drift übergehen und nach Vereeniging rücken ließ, wo unmittelbar vorher die Bahnbrücke gesprengt worden war und das Einrücken der Engländer in lebhaftem Gefechte mit dem Buren-General Lemmer erkämpft werden musste. Auch am 27. hatte die Vorhut Lord Roberts' südlich von Meyerton einen Kampf mit den Buren zu bestehen, zwang jedoch dieselben zum Rückzug in nördlicher Richtung. French und Hamilton hatten inzwischen in dem freieren Gelände zwischen der Bahnlinie Klerksdorp—Johannesburg (Gats Rand) und den westlich Vereeniging von Südwest nach Nordost ziehenden Houtbosch-Bergen unter leichten Gefechten mit schwächeren zurückweichenden Buren-Kommandos den Vormarsch gegen Johannesburg aufgenommen und erreichten am 27. van Wyk, südwestlich Johannesburg, wo sie zunächst durch eine Stellung der Buren am weiteren Vormarsche verhindert wurden.

Am 29. setzte Lord Roberts auch mit der Hauptarmee den Vor-



Oberst Baden-Powell.

marsch gegen Johannesburg fort, während Hamilton und French ihre Versuche, Johannesburg von Südwesten und Westen her einzuschließen, nur unter schweren Gefechten mit den langsam weichenden Buren durchführen konnten. Die Bewegung Lord Roberts', welche ihn bis östlich Johannesburg führte, vollzog sich ohne ernsten Widerstand. Der Feind hatte zwar eine Vertheidigungsstellung südlich Johannesburg bezogen, erwartete aber den Anmarsch Lord Roberts' erst später und zog sich daher überrascht vor ihm zurück. Dagegen stießen die Kolonnen French's und Hamilton's im Westen von Johannesburg auf eine etwa 5 km südlich des Witwaterrandes von den Buren neuerdings eingenommene Vertheidigungsstellung, bei deren Bekämpfung Hamilton die Hauptaufgabe zufiel. Erst nach Einbruch der Dunkelheit gelang es auch hier, die Buren nach hartnäckigem Widerstande zu vertreiben, worauf Hamilton bei Florida lagerte, French noch einige Kilometer weiter nordöstlich vorrückte.

Auf Grund dieser Erfolge glaubte Lord Roberts seinen Einzug in Johannesburg schon für den 30. in Aussicht stellen zu können. Nach einer am 30. Morgens mit dem Stadtkommandanten Krause gepflogenen Besprechung verschob er jedoch die förmliche Besitzergreifung auf den 31. Mai, angeblich, „um Ruhestörungen in der Stadt zu vermeiden und die benachbarten Höhen vom Feinde zu säubern“. Diese Thätigkeit führte dann im Laufe des 30. zur gänzlichen Einfriedung der Stadt, indem Lord Roberts, welcher mit der 11. Division und der schweren Artillerie in Germiston verblieb, die 7. Division auf die Höhen nordöstlich entsandte, wo sie der Division French die Hand reichte, während Hamilton im Westen von Johannesburg die Verbindung einerseits mit Lord Roberts, andererseits mit French herstellte. Bei dem am 31. erfolgenden Einzuge Lord Roberts' in Johannesburg wurde festgestellt, daß die in Eile auf Pretoria zurückgewichenen Buren sogar die Wegführung des vorhandenen rollenden Materials versäumt hatten. Zahlreiche Lokomotiven und Eisenbahnwagen, sowie ein vollständiger Eisenbahnzug mit Kohlen fielen in die Hände der Engländer.

Proklamation.

Um Montag, den 4. Juni, erschien die „Johannesburg Gazette“ mit dem englischen Wappen an ihrer Spize und enthielt folgende Proklamation, deren beide letzten Absätze so recht deutlich zeigen, welche entszliche Angst die Engländer hatten, daß schließlich doch noch den Minen — um die sich ja der ganze Krieg drehte — Schaden zugefügt werden könne

Proklamation
an die Einwohner der Süd-Afrikanischen Republik.

Da die Truppen S. M. der Königin den Boden der Südafrikanischen Republik betreten haben, und falsche und übelwollende Berichte über die Behandlung verbreitet worden sind, welche die Einwohner von den Truppen Ihrer Majestät zu erwarten haben, so bin ich Frederick Sleigh, Baron Roberts, von Kandahar und Waterford, als Oberstkommandirender der Truppen Ihrer Majestät in Südafrika, ermächtigt, Folgendes bekannt zu geben, was hiermit geschieht:

1. Unter den Bedingungen und Voraussetzungen gegenwärtiger Proklamation wird der nichtkämpfenden Bevölkerung Sicherheit und Befreiung von allen Belästigungen zugesichert.
2. Alle Bürger, die keinen hervorragenden Anteil an jener Politik genommen haben, welche zum Kriege mit Ihrer Majestät und der Südafrikanischen Republik führte, keine Kommandostellen bei den Truppen der Republik eingenommen haben, keine Gewaltthaten gegen britische Unterthanen angeordnet oder vollführt haben, auch keine Handlungen, die gegen die Vorschriften civilisirter Kriegsführung verstossen, begangen haben und gewillt sind, sofort ihre Waffen niederzulegen und eidlich zu versichern, daß sie fernerhin am Kriege nicht mehr Theil nehmen werden, werden Pässe erhalten, die ihnen ermöglichen, in ihre Heimath zurückzukehren, ohne Kriegsgefangene zu werden.
3. Es liegt in der Absicht der Regierung Ihrer Majestät, daß alles Privateigenthum der Bürger der Südafrikanischen Republik respektirt werde, soweit dies mit den Kriegsoperationen vereinbar ist, vorausgesetzt, daß sich die Bürger ihrerseits der muthwilligen Zerstörung von Eigenthum enthalten.
4. Wird jedoch Eigenthum muthwillig vernichtet, so haben nicht nur die Thäter und alle direkt oder indirekt daran Beteiligten die strengsten Strafen an Leib und Eigenthum zu gewärtigen, sondern es wird auch das Eigenthum aller amtlichen oder nicht-amtlichen Personen, die diese Ausschreitungen gestattet oder nicht das Neuerste zu ihrer Verhinderung gethan haben, der Konfiskation oder Vernichtung anheimfallen.
5. Alle Personen werden daher in ihrem eigenen Interesse ermahnt, solcher muthwilligen Zerstörung vorzubeugen.

Gott erhalte die Königin!

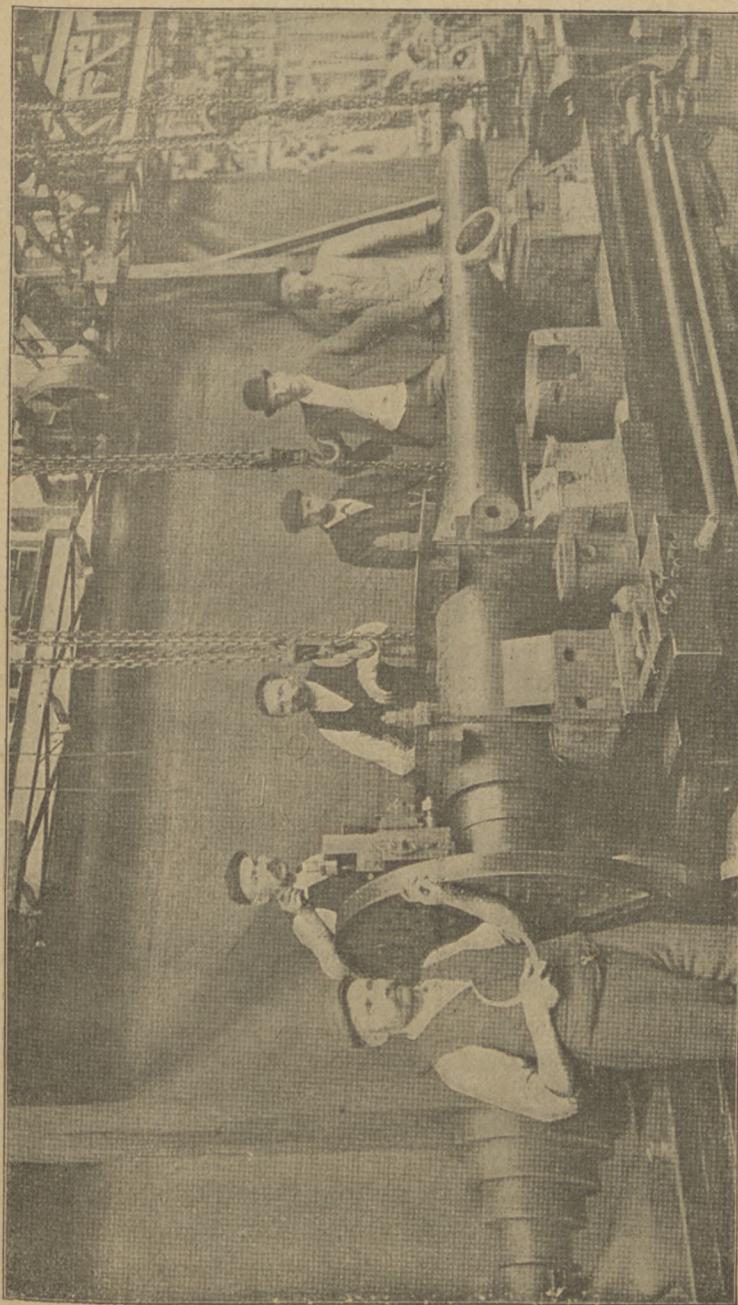
Johannesburg, am 31. Mai 1900. Roberts, Feld-Marschall,
Oberst-Kommandirender in Südafrika.

Marsch nach Pretoria.

Nicht nur ein großer Theil der Buren des Oranje-Staates war des Krieges satt, sondern es wurde nunmehr klar, daß man selbst vor Pretoria keinen ernsten Kampf aufzunehmen beabsichtigte, da Präsident Krüger und die höheren Beamten sich am 29. Mai nach Machadodorp, einer Station der nach Lourenço Marques führenden Bahn, begaben. Die nicht an die Scholle gebundenen Bewohner von Pretoria folgten diesem Beispiel; die allgemeine Panik zog immer weitere Kreise. Scharen bewaffneter Buren durchzogen auf ihrem Rückzuge die Stadt und erhöhten den Eindruck völliger Auflösung. Auch der Oberbefehlshaber Louis Botha weilte am 31. Mai vorübergehend in Pretoria, und seine angeblichen Neuherungen über den Schrecken und den Kleinmuth der Buren scheinen nicht zur Hebung des allgemeinen Vertrauens beigetragen zu haben, wenn er auch die Fortsetzung des Widerstandes bis zum Neuersten in Aussicht stellte.

Unter diesen Verhältnissen ist es erklärlich, daß Lord Roberts die Fortsetzung seines Marsches nach Pretoria beschleunigte. Nachdem er am 1. Juni seinen Truppen Ruhe gegönnt und die Verhältnisse in Johannesburg geordnet hatte, setzte er sich am 2. Juni unter Zurücklassung der 14. Brigade in Marsch gegen Pretoria.

Über seine Operationen am 4. Juni meldete Lord Roberts selbst: „Wir brachen heute bei Tagesanbruch auf und marschierten etwa 16 km bis zu dem Siz Miles-Spruit, dessen Ufer vom Feinde besetzt waren. Die berittene Infanterie und vier Kompanien Yeomanry vertrieben den Feind vom südlichen Ufer und verfolgten ihn eine Meile weit, bis sie sich heftigem Feuer der in Verstecken geschickt verborgenen Geschütze der Buren ausgesetzt sahen. Unsere schweren Geschütze eilten über die Pretoria umgebenden großen Hügel der Infanterie zu Hilfe und vertrieben, unterstützt von der Brigade Stephenson und der Division Pole-Carew, nach einigen Schüssen den Feind aus seinen Stellungen. Die Buren versuchten sodann, unsere linke Flanke zu umgehen, was die berittene Infanterie und die Yeomanry verhinderten. Da die Buren unseren Nachtrab auf dem linken Flügel fortgesetzt bedrängten, sandte ich dem drei Meilen links von mir vorrückenden General Hamilton den Befehl, zu mir einzuschwenken und die Lücke zwischen den beiden Kolonnen auszufüllen. Der Feind wurde sodann in der Richtung auf Pretoria zu getrieben. Der Einbruch der Nacht verhinderte die Verfolgung. Die Gardebrigade steht ganz in der Nähe des südlichsten Forts von Pretoria (Schanzkopffort) und kaum 5 km von der Stadt entfernt. French und Hutton stehen nördlich von Pretoria, die Brigade Broadwood zwischen



Gießhütte für die Long-Ton-Kanonen in Pretoria.

den Kolonnen French und Hamilton. General Gordon schützt die rechte Flanke unserer Hauptarmee bei der Station Irene, die vom Feinde zerstört ist. Ich hoffe, daß unsere Verluste gering sind."

Folgenden Tags zog Lord Roberts, ohne Widerstand zu finden, in Pretoria ein.

Der Einmarsch der englischen Truppen und der Vorbeimarsch vor dem Feldmarschall Lord Roberts und seinem großen Stabe, in dem die fremden Militärrattaches einen Ehrenplatz einnahmen, dauerte von 2 bis $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Von den Einwohnern der Stadt waren nicht viele sichtbar, und viele Häuser hatten die Fenster verhängt oder die Läden geschlossen. Die Generalstabsoffiziere der Garde-Infanteriebrigade begaben sich nach dem Präsidentschaftsgebäude und ließen sich bei Frau Krüger melden. Sie wurden durch einen holländischen Geistlichen in Empfang genommen, der ihnen mittheilte, daß Frau Krüger das Haus noch bewohne und auch zu bleiben gedenke. Der Pastor führte die Herren in die Empfangshalle, wo sich auch bald die Gattin des Präsidenten einfand. Frau Krüger trug ein schwarzseidenes Kostüm und eine weiße Haube und machte einen durchaus ruhigen und würdigen Eindruck. Nachdem einige Höflichkeiten ausgetauscht worden, theilte der älteste Offizier der Frau Krüger mit, daß er den Auftrag habe, die Burghers, welche das Präsidentschaftsgebäude bewachten, durch eine Abtheilung englischer Soldaten ablösen zu lassen, welchem Vorschlage die alte Dame kopfnickend zustimmte. Die kleine Anzahl Buren wurde darnach aufgefordert, ihre Waffen und Munition niederzulegen; sie deponirten diese auf dem Asphaltplaster zwischen den beiden Marmorslöwen am Eingange und entfernten sich mit kurzem Gruß. Die Offiziere verabschiedeten sich in der höflichsten Weise von Frau Krüger, und seitdem bewachen englische Doppelposten das Haus des Präsidenten.

Mit dem Einzuge in Pretoria hat Lord Roberts seine Aufgabe, dank der entschlossenen Verfolgung seines Zieles und in richtiger Erkenntniß der Erschaffung seines Gegners, im Großen und Ganzen in kürzerer Zeit gelöst, als erwartet werden konnte.

Sein Vorrücken war durchaus nicht gefahrlos, denn seine Flanken waren keineswegs gesichert, aber er sagte sich mit Recht, daß durch die Besetzung Pretorias nicht nur in den Augen der Welt, sondern auch in denen der überwiegenden Mehrheit der Buren der Krieg beendet, und daß die Thatkraft der am nächsten wohnenden, für den Augenblick wenigstens, gebrochen sein würde.

Die Freistaat-Buren, die unter De Wet und Präsident Steijn nach Lindien und Frankfort ausgewichen waren, versuchten alles Mögliche, um

die Aufmerksamkeit Roberts' auf sich zu lenken und ihn auf seinem Wege nach Pretoria stützig zu machen, aber der Feldmarschall ließ sich nicht beirren, während seine Generäle ihre Unfähigkeit wieder im hellsten Lichte leuchten ließen.

Einer der interessantesten Vorgänge war, wie am 31. Mai die Buren 440 Engländer in Lindley gefangen nahmen. Die Geschichte war die alte: Die Engländer rückten ohne Aufklärungsdienst vor und gingen nichts ahnend in die Falle. Lord Methuen hatte Lindley geräumt, aber vergessen oder es nicht für nöthig gehalten, den rechts und links von ihm operirenden Hochländern unter seinem eigenen Kommando und den Yeomanry-Truppen davon Mittheilung zu machen. Inzwischen hatte De Wet Lindley wieder besetzt und scharfen Blickes die Bewegungen seiner zahlreichen Gegner beobachtet. Die Yeomanry, bestehend aus des Herzogs von Cambridge Leibbataillon und drei Kompanien Irlandern aus Belfast, Dublin und Nordirland, rückte sorglos gegen Lindley vor, das sie (wie gesagt) noch immer von Methuen besetzt glaubte. De Wet zog seine Leute von der Hauptstraße zurück und ließ die Yeomanry unbelästigt in Lindley einziehen. Dann ließ er sie umzingeln und ihnen durch eine einzige Salve die vollendete Hülfslosigkeit ihrer Lage klar machen. Er war menschlich genug, diese Warnungssalve in die Luft abgeben zu lassen, worauf die übliche Aufforderung zur Übergabe und diese selbst ohne Weiteres erfolgte.

Aehnlich ging es den Hochländern. Diese führten in einer Stärke von 140 Mann einen Transport von 61 Ochsenkarren von Roodeval nach Heilbronn und sahen sich plötzlich von De Wet am 4. Juni angegriffen. Die englische Meldung giebt die Stärke des angreifenden Burenkommandos — nach bekanntem Muster — auf 14 000 Mann (!) mit sieben Geschützen an. Die Hochländer versuchten einen kurzen Widerstand und ergaben sich dann wie beim Kornspruit.

Ebenso wurde in den ersten Tagen des Juni in der Gegend von Roodeval und American Station nicht nur die Telegraphenleitung unterbrochen, sondern am 5. Juni sogar die Bahnstrecke in einer Länge von 32 Kilometern zerstört.

Aber was wollten alle diese kleinen Erfolge gegen das eine große Ereigniß besagen, daß Pretoria in englische Hände gefallen war!

Die letzte Phase des Krieges.



Der kleine Krieg.

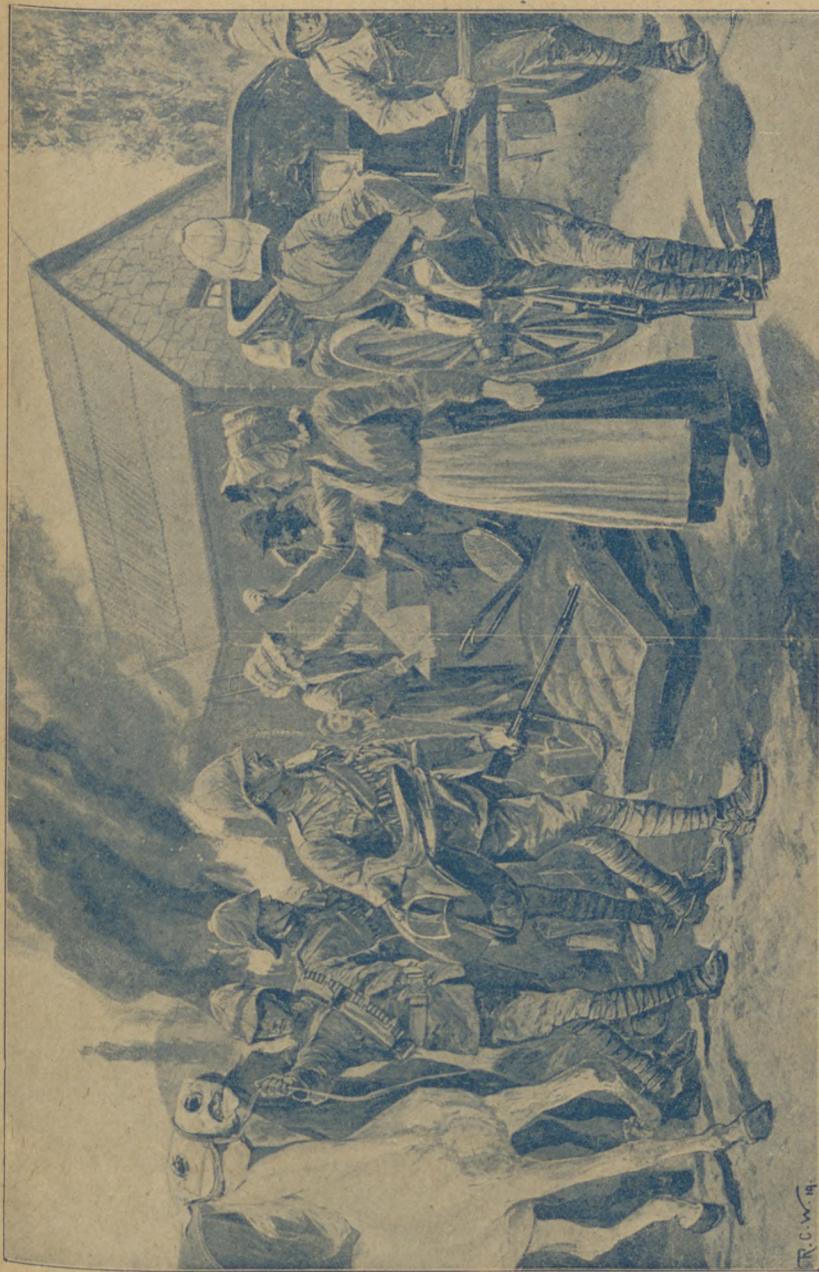
Mit dem Einrücken der Briten in Pretoria war der Krieg in eine neue Phase gerückt, indem die Kämpfe der Buren nicht mehr ein Aufhalten der ganzen britischen Armee erringen konnten, sondern es sich bei ihnen nur noch darum handelte, den Feinden den Aufenthalt

im Lande so unangenehm wie möglich, ja wenn irgend möglich, unmöglich zu machen. Das den Briten feindliche Klima, die schwierige Verpflegung und auch die den Engländern in China erwachsenden Schwierigkeiten waren natürlich Bundesgenossen der Buren, auf deren Hülfe sie ihre Hoffnung bauten.

Man sieht, daß mit diesem Abschnitte das militärische Interesse für den Krieg fast aufhört, indem an dessen Stelle das humane und politische Interesse tritt. Wir werden daher den weiteren Verlauf des Krieges, um den Leser nicht zu ermüden, nur in größeren Zügen skizziren! —

Der Marschall Lord Roberts machte seiner Gewohnheit gemäß auch auf der Staffel Pretoria Halt, und organisierte sich, ehe er weitere Bewegungen veranlaßte. Der Schlag, der der Division Warren bei Lindley ausgetheilt wurde, veranlaßte ihn, dem rechten der rückwärtigen Flügel seine volle Aufmerksamkeit zu schenken.

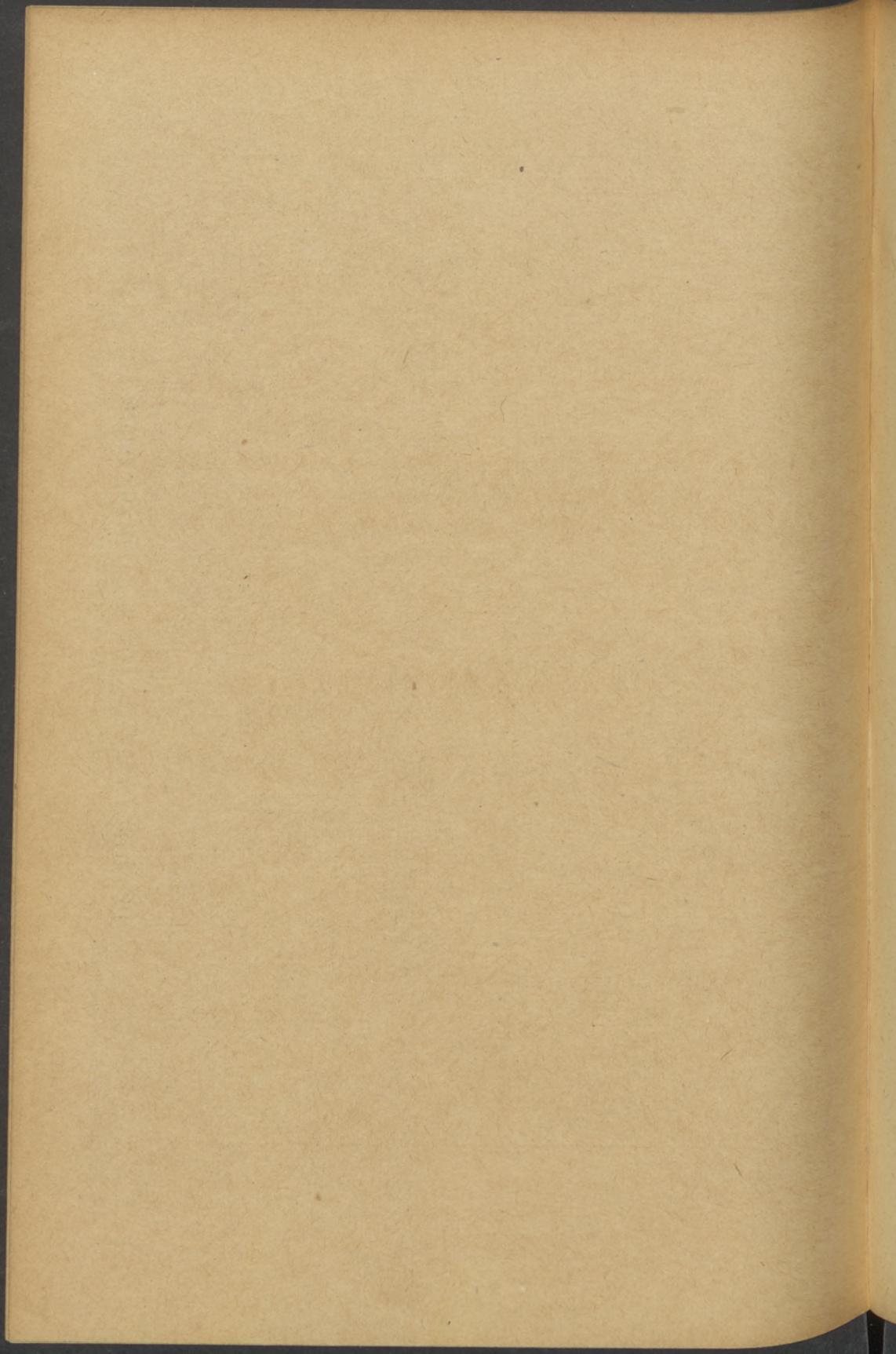
Am 13. Juni griffen die Buren die Hauptarmee an, und zwar 30 Kilometer östlich von Pretoria, an der Bahn, die von dort über

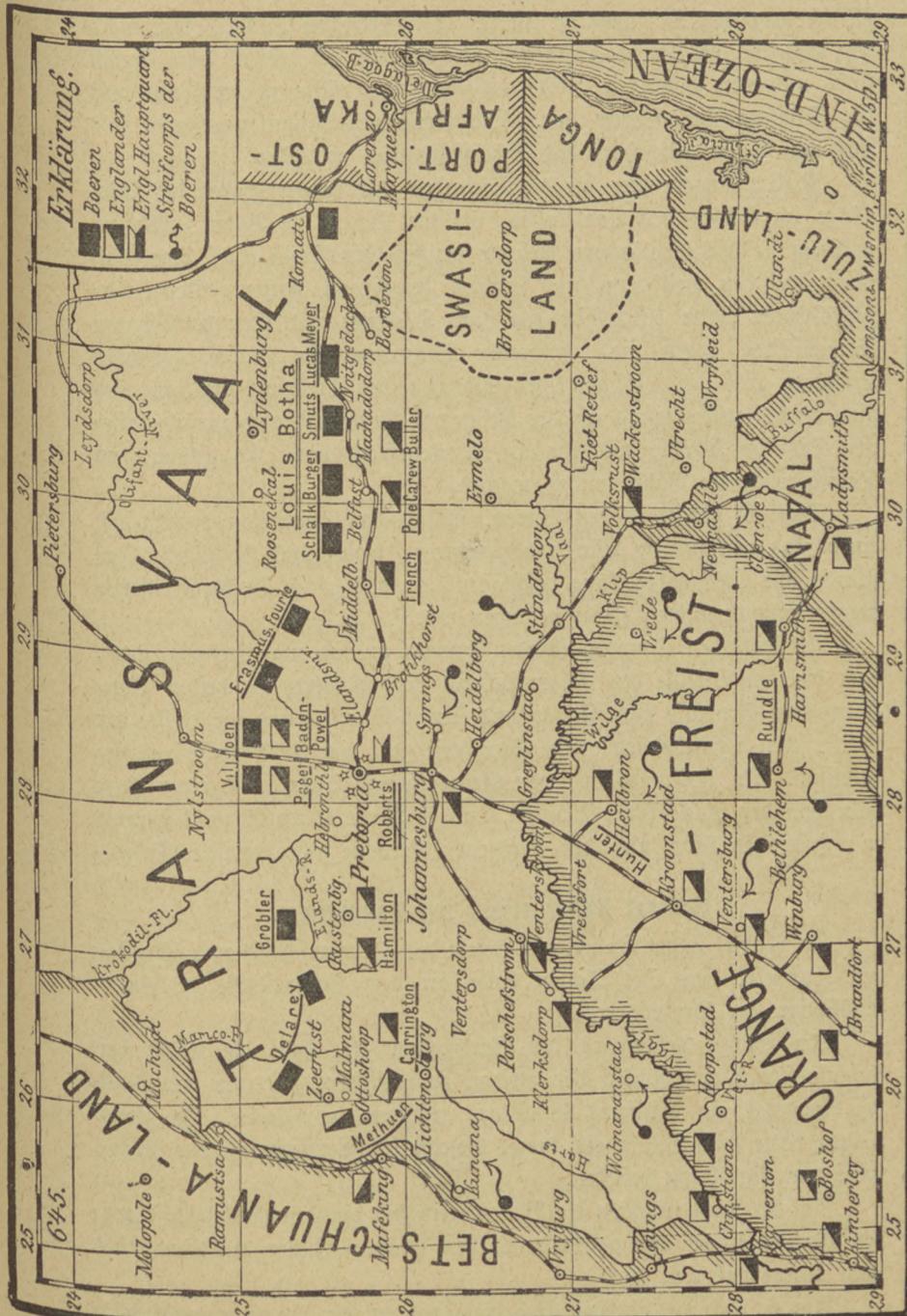


Plünderei und Diederbrennen einer Burenfarm.

Nach der „London Illustrated News“

R.C.W.





III. Theil. Kriegsoperationen.

Middelburg zur Delagoa-Bai führt. Die Stellung Botha's war nach der Depesche des Lords unangreifbar; er ließ sie deshalb von French links und von Hamilton rechts umgehen und rückte in der Front mit der Division Pole-Carew vor. Die (berittene) Infanterie Hamilton's war am 11. beinahe Herr des Schlüsselpunktes geworden.

Noch unangenehmer für die Sicherheit der Armee waren die Vorgänge im Süden des Vaalflusses, wo die Buren die Bahn zerstörten, nachdem sie den Engländern mehrere empfindliche Schläge bei Roodeval, sowie zwischen Heilbronn und Lindley beigebracht hatten. Der Oberbefehlshaber hatte daraufhin den Lord Kitchener mit allen verfügbaren Streitkräften gegen die erfolgreiche Abtheilung De Wet's abgesandt. Kitchener traf die Division Lord Methuen bei Bredefort Station und ging nach Verständigung mit der östlich von Kroonstad noch zurückgelassenen Division Rundle mit ihr auf Kroonstad vor. Es gelang dem Detachement, die Bahn frei zu machen.

Dagegen glückte es den Buren, südlich von Heilbronn den Briten einen Zug von funfzig Wagen abzunehmen, wobei 160 Hochländer gefangen, die Entsalzabtheilung geschlagen und das ganze Derbyshire-Regiment theils vernichtet, theils gefangen wurde.

An britischen Truppen standen damals in und um Pretoria unter dem direkten Befehl des Feldmarschalls Lord Roberts die beiden Divisionen der Generale Pole-Carew und Smith-Dorrien und die Hälfte der Tucker'schen Division, sowie eine Kavallerie- und eine berittene Infanterie-Division. In Johannesburg war Generalmajor Wavell mit einer Brigade von der Tucker'schen Division, und in Bentersdorp General Hunter mit seiner Division und der berittenen Kolonne des Obersten Mahor.

General Buller stösst zur Hauptarmee.

In Natal nahm Buller, auf Befehl des Feldmarschalls zum schnelleren Handeln, den Ort Talbot Cope an dem Vanwyke-Berge; einem Ausläufer der Drakensberge.

Im Süden gelang es den Buren, am 10. Juni die Bahn bei Honningspruit, im Rücken der Briten, zu zerstören, und am 12. Juni bei Roodeval ein britisches Bataillon gefangen zu nehmen. In jenen Tagen hatte auch Buller ein kurzes Gefecht bei Bechtkop (an der Nordspitze von Natal) zu bestehen.

Am 13. Juni räumten die Buren freiwillig den Laings-Nek-Paß und den Majuba-Hügel und gaben damit dem General Buller den Einmarsch nach Transvaal frei.

Am 6. Juli vereinten sich die Truppen der Hauptarmee mit

der Abtheilung Buller's, die früher in Natal kämpfte; damit gewannen die Briten für ihre Verpflegung die wichtige Bahn durch Natal nach der Hafenstadt Durban.

In dieser Zeit spitzten sich die Dinge in China so zu, daß England die Fesselung seiner Truppen am Kap sehr ungelegen war. Im englischen Parlament erhoben sich daher Stimmen, die zum Frieden mahnten.

Die „Londoner Korrespondenz“ schreibt zu der Meinung in London:

„Um die strategischen Bewegungen in Südafrika kümmert sich in England seit Wochen kaum noch ein Mensch, und wer nicht gerade durch persönliche Interessen an die Armee gebunden ist, will von diesem Kriege, der nicht leben und nicht sterben kann, nichts mehr hören. Nun ist die chinesische Krise gekommen, es wird nothwendig befunden, eine stattliche Truppenmacht nach Peking zu schicken, und damit fängt die Gleichgültigkeit gegen das, was die Armee in Südafrika thut, an, sich in starke Ungeduld zu verwandeln. Aus England können keine geschulten Truppen mehr beschafft werden, gegen die Idee, die indischen Garnisonen noch weiter zu schwächen, macht sich eine starke Missbilligung bemerkbar, und thathächlich ist man sich darüber einig, daß Lord Roberts unbedingt einige Divisionen nach China abgeben muß. Der aber erklärt, er könne vorläufig nicht, und das englische Publikum will jetzt wissen weshalb. Es fängt an, eine recht scharfe Kritik der Führung des Feldzuges zu üben, und die letzten Tage haben wieder gewisse Momente aus dem Drum und Dran der Kriegsführung bekannt werden lassen, die erbitterten Unwillen in England hervorgerufen haben. Es handelt sich im Wesentlichen um drei Punkte erstens um die unaufhörlichen Schlappen, die der englischen Armee fortgesetzt von Burenkommandos hinter der Front zugefügt werden und über die nachgerade geschmacklos werdende Art und Weise, in der die offiziellen Depeschen von diesen Niederlagen, bei denen in den letzten drei Wochen allein einige hundert Engländer getötet, sehr viel mehr gefangen genommen und diverse große Convois, sowie Eisenbahn- und Telegraphenlinien zu grossem Schaden des Hauptheeres zerstört wurden, als von „kleinen Malheurs“ sprechen; zweitens um die skandalösen Schwindeleien, die fortwährend von den sich hoher Gönnerschaft erfreuenden Armeelieferanten begangen sind, und drittens um die schmähliche Art und Weise, in der das Sanitätswesen jetzt bewiesener Maßen trotz der rostigen offiziösen Schilderungen funktionirt und die Leute sterben läßt wie die Fliegen.“

Daß Lord Roberts keine Lust hatte, gerade dazumal „einige Divisionen“ abzugeben, hat ihm wohl kein Sachverständiger verdenken können;

hatte er doch offenbar seine Noth damit, die langen Etappenslinien zu schützen und die so überaus schwierige Verpflegung zu sichern.

Weitere Vormär sche der Briten in Transvaal.

Am 25. Juni war Lord Roberts so weit gestärkt, daß er auf Heidelberg ging, während Buller, ihm entgegenmarschirend, Standerton besetzte.

Die Buren waren unterdessen noch immer bei Kroonstad thätig, wo sie nördlich der Stadt mehrere Brücken sprengten.

Leider wurde bei einem der Gefechte das deutsche Corps am Zand-River fast aufgerieben. Es hatte furchtbare Verluste! Todt: Leutnant Baron v. Brachel, Leutnant Günther, Leutnant Teichmann und zwei Unbekannte. Verwundet: Oberst Lorenz, Leutnant v. Lochstedt, Leutnant Adjutant v. Wrangel, Leutnant Pontinus, Baron Wolff, Werbe. Die Verwundeten wurden nach dem deutschen Hospital zu Pretoria gebracht.

Die Buren konzentrierten ihre Truppen im Distrikt von Bethlehem; auch bei Rustenburg griffen sie die Engländer, doch nur in unbedeutenden Gefechten, an.

Am 12. Juli aber fügten sie den Briten schwere Verluste dicht bei Pretoria zu. Fünf Kompanien des Lincolnshire-Regiments trafen am 10. am Nagelesbergpaß ein, um ihn zu halten. Drei Kompanien besetzten eine Stellung im Paß, während die übrigen in der Ebene blieben. Als am 11. früh bei Tagesanbruch von Vorposten, die auf einem kleinen Kopje nördlich des Passes standen, Schüsse abgegeben wurden, erschienen auf einem östlich gelegenen Kopje Buren und eröffneten ein heftiges Feuer. Es entstand hierauf Verwirrung, aber auf Befehl des Obersten besetzten die Mannschaften bald eine Stellung auf einem westlich vom Paße gelegenen Kopje. Dann wurde den ganzen Tag über ein heftiges Feuern unterhalten. Zwei Geschütze mit einer Bedeckung von Scots Greys, welche im Vordertreffen der Hauptabtheilung aufgestellt waren, wurden nach heldenmüthigem Widerstande vom Feinde genommen. Bei nahe alle Leute wurden getötet oder verwundet, während es dem Sergeant eines Maximgeschützes gelang, mit Hülfe von sieben Freiwilligen sein Geschütz zu retten. Die Buren unterhielten auf der ganzen Linie ein ununterbrochenes Feuer, welches vom Lincolnshire-Regiment wacker erwidert wurde. Gegen 3 Uhr erschien der Feind zur Linken der englischen Stellung; ein Offizier und 15 Mann versuchten ihn anzugreifen, 14 von der kleinen Schaar wurden getötet oder verwundet. Drei Kompanien des Lincolnshire-Regiments waren vollständig umzingelt.

De Wet.

Wir erhielten aus London von einem englisch-freundlichen Berichterstatter folgenden Brief am 27. Juli:

Die zähe und mobile Widerstandskraft der Buren hat nicht nur dem Feldmarschall Roberts, sondern in gewisser Beziehung auch der englischen Reichspolitik einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ungeachtet dessen erregen die Thaten des Generals De Wet in den hiesigen militärischen Kreisen mehr Bewunderung als Abergerniß. Man spricht vielfach die Hoffnung aus, De Wet möge sein Führertalent dereinst in



De Wet auf einem Reconnoßirungsritt.

britischen Diensten verwenden. Das Publikum aber hat den Krieg längst satt bekommen und kann nicht verstehen, wie es den paar Tausend Buren möglich ist, dem mächtigen britischen Heere noch immer wieder empfindliche Schlappen zuzufügen. Selbstverständlich ändert diese verdrossene Stimmung jedoch keineswegs den Entschluß, die Buren gänzlich zu unterwerfen. Demgemäß werden auch nach wie vor Ersatzmannschaften nach Südafrika entsandt, trotzdem Lord Roberts, abzüglich der Verluste, bereits über 200 000 Mann auf dem Kriegsschauplatz hat.

De Wets Erfolge lassen sich folgendermaßen zusammenstellen:

31. Mai. Erbeutung von 26 großen Transportwagen bei Lindley und Gefangennahme von 400 Mann britischer Yeomanry.

4. Juni. Erbeutung von 50 Transportwagen und Gefangennahme von 160 Hochländern bei Heilbronn.

7. Juni. Eisenbahn zwischen Kroonstad und dem Vaal auf 20 engl. Meilen zerstört. Gefangennahme eines Bataillons des Derbyshire-Regiments bei Rhenoster. Gefangennahme von 160 Pionieren bei Roodeval.

12. Juni. Methuen erringt einen „vollständigen Sieg“ über De Wet, erbeutet dessen Lager und „versprengt die Buren in allen Richtungen“.

23. Juni. De Wet erneuert seinen Angriff auf die Eisenbahn bei Honningspruit, wird aber zurückgeschlagen.

7. Juli. Engländer nehmen Bethlehem, zwingen De Wet zum Rückzug nach Fouriesburg.

8. bis 16. Juli. Engländer, etwa 50 000 Mann stark, schließen De Wet mit etwa 7000 Buren vollständig in einen Kessel ein.

17. Juli. De Wet durchbricht den Kessel mit einer fliegenden Kolonne, deren Stärke auf 1500 bis 2000 Mann geschätzt wird. Zwei britische Reiter-Brigaden verfolgen ihn.

19. Juli. De Wet wird von der Garnison von Lindley zurückgeworfen. Unentschiedenes Gefecht bei Palmfountain.

20. Juli. Ueber Nacht gelang es De Wet, seinen Verfolgern zu entkommen.

21. Juli. De Wet erbeutet einen Eisenbahnzug mit werthvollen Armeevorräthen bei Honningspruit, 100 Hochländer der Bedeckung werden gefangen genommen.

22. Juli. Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zwischen Kroonstad und Pretoria und zwischen Potscheffstrom und Pretoria zerstört.

Für einen „vollständig besiegt“ General mit 1500 „vollständig versprengten Truppen“ keine schlechte Leistung gegen eine fünfzig- bis hundertsache Uebermacht.

Ein Berichterstatter aus London schrieb am 15. August:

Die Telegramme des Feldmarschalls Lord Roberts werden hier mit einer Spannung und einem Eifer erwartet, wie man seit Wochen kaum irgend welchen Berichten vom Kriegsschauplatz entgegengesehen hat. Bis jetzt fallen die sämmtlichen Ehren dieser Heze, selbst nach Ansicht vieler englischer Blätter, unbedingt dem Burengeneral zu, und die Bewunderung für seine außerordentliche taktische Gewandtheit geht so weit, daß die „Daily News“ sich den sarkastischen Vorschlag leisten, man solle General De Wet, den die britischen Truppen ja doch nicht fangen oder unschädlich machen könnten, das ehrenvolle Angebot machen, eine Professur in Kriegswissenschaften und Taktik an der englischen Kriegsschule

anzunehmen, um dadurch einem sehr fühlbaren Mangel in der Ausbildung britischer Offiziere abzuhelpfen. —

Es ist auf jeden Fall ein brillanter strategischer Erfolg, wie De Wet es verstanden hat, dem nachdrängenden Lord Kitchener zu entgehen, die Methuen'sche Division im Westen einfach zu vermeiden und schließlich auch noch an dem im Norden lauernden General Smith-Dorrien vorbeizukommen, ohne daß dessen in Gewaltmärtschen vorgeschobenen Regimenter auch nur einen Mann von De Wet's Streitmacht zu sehen bekommen hätten.

Es war den Engländern natürlich sehr viel daran gelegen, General De Wet zu fangen, aber was von noch viel größerer Wichtigkeit für sie wäre, war die Möglichkeit, den bei De Wet's Truppe befindlichen Präsidenten Steyn in ihre Gewalt zu bringen. Deshalb wurde auch eine Division nach der anderen in Eilmärtschen gegen diesen letzten kleinen Rest der Freistaatler-Armee geheizt, und sogar Kommandant Delarey im unbestrittenen Besitz des ganzen Marico-Distriktes gelassen, in welchem vor Monatsfrist noch kaum ein bewaffneter Bure zu sehen war. Sogar von sehr wichtigen Orten, wie Rustenburg, Zeerust, Lichtenberg u. s. w., hatte Roberts seine Garnisonen zurückgezogen, anstatt durch deren Behauptung den ganzen Bezirk für seine Operationen zu sichern.

Man hatte nun geglaubt, den General sicher zu fangen, da mußte denn selbst der englische „Daily Telegraph“ ausrufen:

„Immer De Wet! Der Mond geht auf und die Leuchtsignale verkünden: »Nehmt Euch in Acht! De Wet ist im Walde und kommt nach Newcastle!« Die Sonne geht auf, und der Heliograph meldet: »Seid sehr vorsichtig, denn De Wet ist in Bethlehem und mag versuchen, die zwei in Ladysmith zurückgelassenen Bataillone aufzuhalten.« Im Dämmer-schein wird mit Flaggen das Signal gegeben: »De Wet ist mit sieben Kommandos über den Cundysleugh-Paß gezogen und rückt gegen General Dartnell nach Dundee vor.« Aber Rundle, Hunter und Methuen jagen ihn. Drei Monate lang hat er den ersten in Schach gehalten, 30 000 Mann warten an der Grenze Natal's auf ihn. Er ist auf Verbindungs-linien »niedergefegt« und hält mit anscheinend 7000 Mann Alles in Athem. Ein ganzes Bataillon Yeomanry, ein Regiment Miliz und warme Kleidung für das ganze Heer sind genommen worden. Die Ehren dieses Krieges liegen wirklich nicht einzig auf unserer Seite! Wer wird von De Wet singen? Vor ein oder zwei Tagen hörten wir, daß 800 Gefangene von ihm durch Olivers Hoek nach Ladysmith gesandt worden waren, ohne Offiziere und Gewehre, um über die vom Spionkop, dem ewigen Zeugen des verzweifelten Ringens am Tugela, beherrschte Ebene zu wandern. Diese 800 Mann sind De Wet's Kriegstrophäen. Ehre

dem Ehre gebührt! Und das erste Mal, wo ein englischer Kavallerie-führer unter den gleichen Verhältnissen, wie De Wet, 1000 Mann (die Hälfte davon Kavallerie) gefangen nimmt, die rückwärtigen Verbindungen stört und einige 80000 Mann an der Nase herumführt, werde ich von ihm in Ausdrücken der Anerkennung sprechen. De Wet hat, wie ich glaube, höchstens 7000 Mann bei sich. Mit diesen Leuten vertheidigt er sich gegen die Armee bei den rückwärtigen Verbindungen im Oranje-Freistaat und gegen Rundale, Brabant, Methuen und Hunter, paralysirt das Heer in Natal bis Standerton und hat 80000 englische Soldaten sich gegenüber. Dennoch sind De Wet's Leute nicht tapferer als die unsern; sie sind nicht organisiert, haben wahrscheinlich keinen Stab, und ich denke, daß die einzigen Transportmittel, die sie besitzen, unserer Armee abgenommen worden sind. Wie macht er das? Künftige Beschlüsse der Kriegskunst werden zu bedauern haben, daß die Buren keinen Zomini unter sich haben; denn die Operationen De Wet's und keines Anderen werden das Thema für jeden Kavallerie-Professor auf jeder Militär-schule des Auslandes abgeben. Seine Methoden werden studirt, seine Praxis wird befolgt werden. Und wie es ihm auch jetzt, nachdem er fast umzingelt ist, ergehen wird, der Name De Wet wird der Nachwelt erhalten bleiben."

Nun, wie es ihm, dem Umzingelten, ergangen ist: Es gelang De Wet, sich der Verfolgung durch Kitchener zu entziehen . . . und wenn die „St. James Gazette“ schreibt: „Während wir noch immer auf die Gefangennahme De Wet's warten“ . . . so war der neueste strategische Erfolg des Burenführers nur ganz danach angethan, die Geduld des Londoner Blattes noch auf eine etwas längere Probe zu stellen.

Sehr spaßhaft ist folgender Stoßseufzer eines Engländer, eines Lesers der „Westminster Gazette“, der die Berichte der Zeitungs-korrespondenten vom Kriegsschauplatz mit großer Gewissenhaftigkeit verfolgt hat. Er klagt in einem Eingesandt, daß er völlig „mystifizirt“ ist. Er hat die britischen Angaben über Burenverluste sorgfältig notirt und findet nun, daß die Buren bis jetzt über 250 000 Mann verloren haben. Da die Streitkräfte der Buren jedoch auf nur 50 000 geschätzt wurden, möchte er wissen, woher die übrigen 200 000 Todten und Verwundeten kamen und was das eigentlich für Leute sind, die jetzt noch der 225 000 Mann starken britischen Armee so viel Ungelegenheiten bereiten?? —

Die englischen Verluste bis zur Mitte Juli waren folgende:

Im Kampf gefallen oder gestorben	473	Offiz.	7 788	Mann
Vermisst oder gefangen . . .	61	"	1 900	"
Krank nach Hause gesandt . . .	965	"	21 337	"

Allerhand Erfolge und Misserfolge.

Die Engländer hatten infolge der Negsamkeit der Buren viel mit der Verpflegung zu kämpfen. Ein Brite, der bei General Rundle sich aufhielt, berichtete: Viele Infanteristen könnten sich kaum vor Schwachheit fortschleppen, sie seien zu Schatten abgemagert; wer das alles ableugne, leugne die Wahrheit ab. Seit langer Zeit hätte der Soldat nichts anderes zu essen gehabt, als alle zwei Tage ein Pfund grobes Mehl, das er nach hartem Tagemarsch zu kochen habe. Am folgenden Tage erhalte er ein Pfund Bisquit. An Brennmaterial sei



Eine Buren-Streifpatrouille.

nur ein wenig an der Sonne getrockneter Ochsendünger vorhanden. Außerdem erhalte der Soldat täglich ein Pfund rohes Fleisch, das er von zehn Mal neun Mal nicht kochen könne. Der Korrespondent fragt, was aus all den schönen Sachen geworden sei, die man von England gesandt habe. Doch man solle nicht nur fragen, sondern auch die Leute zur Verantwortung ziehen, die schuld an solchen Verhältnissen seien. Der Verfasser betont ausdrücklich, daß Rundle nicht abgeschnitten gewesen sei und Proviant hätte erhalten können. „Sind Leute,“ fragt Mr. Hales, „deren Hand zittert, wenn sie das Gewehr übernehmen, und nicht etwa aus Furcht oder infolge von Wunden, sondern aus Schwachheit und

Mangel an Blut und Muskeln, verursacht durch ständigen Hunger, sind solche Leute im Stande, eine Kopje zu stürmen?" Und unwillig ruft der Mann zum Schlusse aus: "Ihr steht in Euren Musikhallen und singt Lieder zum Preise Eurer Soldaten, der »guten Kerle an der Front«, und laßt den Soldaten hungern, so sehr hungern, daß ich ihn auf dem Marsche oft mit einem Neger habe um eine Hand voll Mehl streiten sehen." —

Am 22. und 23. Juli zerstörten die Buren wieder bei Kroonstad und Honningspruit die Bahn, wobei allein 400 Briten gefallen sind. Im Rücken Buller's zerstörten sie am 25. Juli die Bahn bei Utrecht. Bei Bethlehem schlugen sie am 26. Juli sehr empfindlich den General Hunter.

Ein trauriges Ereigniß war aber wieder für sie, daß es in den Tagen vom 26. bis 28. Juli den Briten gelang, das Kommando Prinsloo's zu umzingeln und zu Gefangenen zu machen. Da die meisten der Buren dem Oranje-Freistaate angehörten, der von den Engländern besetzt war, so war dieser Erfolg wohl nicht allein der Tapferkeit der Briten zu verdanken.

Die Engländer versäumten auch diese Gelegenheit nicht, sich lächerlich zu machen, indem sie in ihren Berichten mit der Gefangennahme von 5000 Buren und aller Artillerie paradierten, während die Zahl nachher auf 980 Mann mit einem Neunpfunder zusammenschrumpfte.

Manche Streiter des Oranje-Freistaates wurden kriegsmüde und ergaben sich, so kleine Abtheilungen unter Potgieter und Joubert, einem Neffen des Generals.

Dagegen griffen andere Buren am 1. und 2. August die britischen Standlager nördlich von Kroonstad (am Rhenosterkopje) und ebenso südlich der Stadt bei Bouingspruit an und zerstörten die Bahn.

Da sich die Buren bei Erscheinen größerer Abtheilungen der Engländer natürlich zurückzogen, so hatte Lord Roberts Gelegenheit, ebenso oft Siege zu telegraphiren, als ihm Bahnen zerstört wurden.

Am 2. August brachten die Buren einen Zug bei Honningspruit (bei Kroonstad) zum Entgleisen. Ein Reisender berichtet: Der Zug wurde von Leuten des Kommandanten Theron zum Entgleisen gebracht. Unter den Passagieren befanden sich Oberst Stowe, der amerikanische Generalkonsul in Kapstadt, und Lord Algernon Lennox. Alle wurden gegen 1 Uhr Morgens durch Gewehrschüsse aufgeweckt. 17 Kugeln fuhren durch das Abtheil, in dem Oberst Stowe sich befand, und einer seiner Freunde wurde erschossen. Zwei Leute wurden durch Umstürzen der Wagen getötet. Kommandant Theron war höflich und setzte den

amerikanischen Konsul, dessen Freunde und Lord Lennox sofort in Freiheit. Die Soldaten wurden gefangen genommen, aber nach einem Marsch von fünf Meilen über das Veldt freigelassen. Eine Abtheilung berittener Infanterie unter Coffin erschien bei Tagesanbruch und verfolgte Theron den ganzen Tag und tödete zwei seiner Leute. Auf britischer Seite wurde ein Mann leicht verwundet.

Am 5. und 6. August beunruhigten die Buren die Besetzungen von Rustenburg und Bryburg.

Am 8. August nahmen sie sogar die ganze Garnison in Elandsriver gefangen und rückten mit einzelnen Abtheilungen bis dicht an Pretoria heran.

Kämpfe um Machadodorp.

Die Buren schienen Anfangs August ihre Truppen bei Machadodorp zu einer größeren Schlacht zusammen zu ziehen, und auch Lord Roberts sammelte dort seine Kräfte, offenbar froh, die Gegner einmal in dichterer Masse bei einander zu haben.

Viele glaubten, die Buren wollten hier vor einer gänzlichen Kapitulation noch einmal Alles auf eine Karte setzen, um gewissermaßen mit einem größeren Glanzeffekt vom Kriegsschauplatze abzutreten. Der Kampf war allerdings ein heißer, aber die Buren waren zu klug, um alle ihre Aussichten auf einen erträglichen Austrag des Krieges auf das Spiel zu setzen. Trotzdem die vereinten Streitkräfte der Generale Buller, French und Pole-Carew die Burenstellung von allen Seiten angriffen, so gelang es ihnen nur, die nächsten Höhen zu nehmen und die Gegner zum Rückzuge zu nötigen.

Dass von keiner verlorenen Schlacht die Rede sein kann, zeigt, dass die Truppen von Roberts' Armee den Buren nur vorsichtig zu folgen wagten. Trotzdem dürfte der eigentliche Krieg damit beendet sein, und wir schließen mit diesem Kampfe unser Werk.

Das Buschfeld.

Wie der Krieg in den letzten Stadien sich weiter hinziehen wird, ist im Großen voraus zu sehen; giebt doch die Beschreibung des ganz „vertrackten“ Geländes, in dem er sich abspielen muß, ein Bild von der Art und Weise der weiteren Kämpfe. Der Kampfplatz ist nun mehr oder minder auf das „Buschfeld“ beschränkt, das sich im Norden und Osten von Pretoria fast über ganz Transvaal hinzieht.

Das Buschfeld ist der südafrikanische Wald, dessen Bäume von Dornen stroken, und den man zu Pferde nur auf gebahntem Wege ungestraft durchqueren kann. Der Bur nennt sehr bescheidener Weise einen

der dort vorkommenden Bäume „Wart ein bißchen“, denn die hakenförmigen Dornen dieses Baumes halten jeden unvorsichtigen Wanderer unerbittlich fest und zwingen ihn, will er sich nicht die Kleider vom Leibe reißen, sich mit Geduld aus seinen Umarmungen zu lösen. Der Boden unter den höchstens 10—12 m hohen Bäumen ist mit fast mannhohem Grase bewachsen. Den Sommer hindurch ist das Buschfeld meist unbewohnt, und dann gehört der ruhende Wald dem Wilde.

Ein Berichterstatter der „A. Ztg.“ sagt: Das Buschfeld liefert Feuerung für Pretoria und Johannesburg. Man sammelt lediglich abgestorbene Stämme und Äste und erzielt für Frachten von 40 bis 60 Zentner in Johannesburg 80 bis 300 Mk. Mit dem Höhersteigen der Sonne wird die Hitze in der stickigen Luft unter den Bäumen geradezu unerträglich, und haucht der beständig feuchte Boden mörderisch giftige Dünste aus. Je weiter die englischen Truppen ihren Vormarsch fortführen, um so näher kommen sie jetzt, d. h. zu der Zeit, wo man das Buschfeld gern meidet, den ungesunden Gegenden Transvaals. Aber das Klima ist nicht der einzige Feind, der sich ihnen entgegenstellen wird, denn in der Hochebene erheben sich Gebirge zum Theil wildester Art. Nördlich von Middelburg liegen die Bountansberge, die ich persönlich nicht gesehen habe, deren Geländeschwierigkeiten aber aus den Kämpfen der Buren gegen unbotmäßige Kaffernstämme zur Genüge bekannt sind.

In diesem zerklüfteten himmelanstrebenden Gebirgslande ist abseits der mit unendlicher Mühe gebahnten Wege jedes Fahren, ja selbst jedes Reiten unmöglich, und die Straßen haben ein derartiges Gefälle, daß Auf- und Abstieg nur unter den größten Anstrengungen und mit der peinlichsten Vorsicht zu bewerkstelligen sind. Das Klima aber in den Niederungen mordet während der Sommermonate Menschen und Thiere in gleicher Weise. Selbst Esel, deren Widerstandsfähigkeit bekannt ist, sterben hier wie die Fliegen. Die Aussichten für den englischen Soldaten sind auf solchem Boden nicht rosig. Kein Gelände eignet sich zum Guerillakrieg besser, als diese wilden Gebirgsgegenden. Der Anmarsch der englischen Kolonnen muß sich auf den wenigen vorhandenen Wegen vollziehen; er wird schon von weitem beobachtet; kleine in unzugänglichen Felsen aufgestellte Trupps können ungestraft ihre rauchschwachen Gewehre nach Herzesslust spielen lassen, den Gegner Nachts beunruhigen, seine rückwärtigen Verbindungen bedrohen. Kleinere Abtheilungen setzen sich einfach dem Verderben aus. Die tropische Hitze wird einen Massenkonsum von Wasser bei den marschirenden Truppen veranlassen und in der Folge, zusammen mit dem Aufenthalt und Schlaf in Zelten auf feuchtem Erdboden, Massenerkrankungen an Malaria mit

Wahrscheinlichkeit herbeiführen. Die Kavallerie, Artillerie, Kolonnen aller Art werden mit noch stärkeren Pferdeverlusten zu rechnen haben, als es bisher schon der Fall war in gesunderem Klima. Freilich werden unter dem Klima und der Unwegsamkeit des Geländes auch die Buren zu leiden haben, aber doch weniger als die Engländer, die dem Klima gar nicht angepaßt sind und den Eigenthümlichkeiten des Terrains vollständig fremd gegenüberstehen.



Der Wasserfall bei Krügersdorp.

Friedensausbildung und Kriegsgebrauch.

Erscheint es auch noch nicht ausgemacht, daß der Krieg sein Ende erreicht hat, so ist doch über die Kriegsführung der Buren so viel Genaueres bekannt geworden, daß man jetzt in den Stand gesetzt ist, sich ein ziemlich richtiges Bild hierüber zu machen.

Wir sehen in den Buren anfänglich nur das friedliche aber tapfere,

ehrenwerthe, gottesfürchtige Volk, welches für Haus und Hof, für seine Unabhängigkeit, für sein Vaterland zu den Waffen greift und das Letzte zu opfern bereit ist. Wir sehen ferner, dank der weisen Voraussicht des Präsidenten Krüger, nicht unerhebliche Vorbereitungen für den Krieg durch Beschaffung von Gewehren und Munition, ja selbst Geschützen und wir sehen die burischen Kriegsschaaren dank einer harten Erziehung, wie sie eben dem Bauern eigen ist, dank einer ungewöhnlichen Schießfertigkeit und Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des Landes von Erfolgen zu Erfolgen schreiten. Selbstverständlich kommen die zahlreichen Fehler des Gegners ihnen zu Gute. Aber von Anbeginn an wartet man vergeblich, auch nach den schwersten Niederlagen der Engländer auf eine Ausnutzung des Sieges, eine Verfolgung. Wir finden hier ähnliche Erscheinungen, wie in dem Vendeer-Kriege. Von Natur friedliche Bauern gewinnen Schlachten, doch statt dem Gegner bis zur Vernichtung zu folgen und damit den Krieg zu beenden, legen sie, froh des Errungenen, die Waffen nieder, um der Jahreszeit entsprechend ihre Felder zu bestellen. Könnte in Bezug auf die Ausnutzung des Sieges von den Buren füglich nicht erheblich viel mehr erwartet werden, als sie geleistet haben, so durfte man doch glauben, daß eine militärische Eigenschaft, wenn auch bei diesem Volke ohne eigentliche militärische Einrichtungen bei Beginn des großen Krieges unbekannt, sich allmählich entwickeln würde, wir meinen die Disciplin. Ein Napoleon entwickelte aus seinen Sansculottes allmählich seine alten Garden; fehlt den Buren nur ein Napoleon? Nach uns vorliegenden Mittheilungen klassischer Zeugen fehlt dem Buren heute noch die Grundlage aller endgültigen Erfolge, das Verständniß für die Unterordnung unter Vorgesetzte. Als sogenannter freier Mann geboren, nimmt er das Recht in Anspruch, jede Anordnung recht eingehend und oft recht unfreundlich zu kritisiren und nach seinem Ermessen nur da zu gehorchen, wo es ihm nützlich erscheint. Solche Schaarren können, so lange ein gemeinschaftliches, naheliegendes, verständliches Ziel vorhanden und der Patriotismus entflammt ist, zu Siegen geführt werden; aber um den Krieg zu entscheiden, bedarf es des Soldaten, der gehorchen, der großen Masse, die blind gehorchen gelernt hat. Der Bure hat dies in den Krieg nicht mitgebracht, er hat es auch im Felde anscheinend nicht gelernt.

Wenn wir damit indirekt den Mangel einer gut geschulten Truppe unter die Gründe der burischen Misserfolge einreihen, so liegt der Gedanke nahe, ob denn ein wirklich geschultes Heer, welches numerisch den englischen Streitkräften doch nur bedeutend unterlegen sein konnte, einen anderen Erfolg herbeigeführt hätte? Läßt sich eine solche Frage auch

nur theoretisch lösen, so nehmen wir keinen Anstand, sie unbedingt zu bejahren. Die Entwicklung der südafrikanischen Staatengesellschaft bewies, daß über kurz oder lang das Volk wieder zu den Waffen werde greifen müssen, wenn anders es seine Unabhängigkeit bewahren wollte. Hätten die beiden Republiken eine wenn auch nur kleine, doch wohlorganisierte und geschulte Armee bereitgehalten, so konnten sie, mit sicheren Zahlen rechnend, einen wohl durchführbaren Plan für die Versammlung und die ersten Operationen ihrer Streitkräfte aufstellen. Nehmen wir ferner an, daß ein solcher Operationsplan die Bedeutung der Eisenbahnen ebenso würdigte, wie wir diese Bedeutung auf europäischen Kriegsschauplätzen kennen, so wäre es vielleicht doch möglich gewesen, diesen Eisenbahnen etwas näher zu treten. Ein einigermaßen organisiertes Burenheer hätte zweifellos seine Vorbereitungen für Bahnzerstörungen getroffen. Selbst wenn größere Raids nach Art des Generals Stuart im amerikanischen Sezessionskrieg nicht aufzubringen waren, so hätten schon angemessen ausgebildete Patrouillen unter Umgehung der englischen Garnisonen hier Erfleckliches leisten können. An Material, guten, ausdauernden, klima- und bodengewohnten Pferden, tüchtigen Reitern, Personen, die mit Dynamit umzugehen wußten u. s. w., fehlte es wahrlich nicht. Diesem ersten verwegenen Eindringen in Feindesland konnten geschlossene Truppen folgen, welche den englischen Garnisonen gegenüber dieselbe Ueberlegenheit hatten, wie später umgekehrt, und es gehört in der That kein sonderlich abenteuernder Unternehmungsgeist dazu, um bei gehöriger Vorbereitung mit 10 000 Mann, sagen wir 20 Bataillonen und der entsprechenden Artillerie nach Durban zu gelangen, ehe ein englisches Transportschiff aus dem Mittelmeere dort seine Anker warf.

Ohne einheitlichen Operationsplan, ohne einheitliche Führung mußten die Buren der besten Chancen verlustig gehen. Eine solche einheitliche Führung aber, auf welche sich der Erfolg aufbaut, ist nur möglich, wenn die Bausteine, d. h. die Armee, vorhanden sind. Der große Kurfürst legte den Grundstein der künftigen Größe Preußens durch Schöpfung eines kleinen, aber wohl geordneten und wohl disziplinierten Heeres. Fürst Carl von Rumänien begann seine Kulturarbeit in der verschwommenen Walachei mit Organisirung einer Armee, welche ihn später befähigte, in dem russisch-türkischen Kriege ein gewichtiges Wort mitzusprechen und das Land zu konsolidiren. Eine vernünftige Heeresorganisation in den südafrikanischen Republiken hätte diesen ein schönes Stück Geld gekostet, aber nur einen verschwindenden Bruchtheil von dem, was sie jetzt zu verlieren im Begriffe stehen. Sapienti sat.

Schlusswort.

Am 1. September hat Lord Roberts eine Proklamation erlassen, durch welche Transvaal als englische Provinz erklär wird.

Damit ist der Krieg in Wirklichkeit zwar nicht zu Ende, denn noch wehren treue Reste der Buren sich tapfer und suchen auf den engen Gefilden, die ihnen noch übrig geblieben sind, den Briten jeden Fußbreit Landes streitig zu machen! Ja man kann nicht einmal bestimmt vorhersehen, wie der Verlauf der Sache werden wird. Allein das Eine ist klar, daß der Krieg große Episoden nicht mehr entrollen kann und daß im Allgemeinen der Kampf so weiter geführt werden wird, wie wir ihn geschildert haben. Es wäre deshalb Verschwendung an Zeit und Geduld unserer Leser, wenn wir mit dem Abschluß unserer Arbeit so lange warten wollten, bis nach Monden, vielleicht nach Jahren, der von den Briten in so frivoler Weise heraufbeschworene Kampf ganz durchgesuchten sein wird. Wir haben durch unsere Darstellungen, in denen wir uns oft eng an die vorzüglichen Darstellungen des Militär-Wochen-Blattes angelehnt haben, auch diejenigen Leser, welche weniger von militärischen Dingen verstehen, befähigt, sich aus den Mittheilungen, die sie in den Zeitungen erhalten werden, das von uns gegebene Bild des Krieges zu ergänzen! — —

Was das Schicksal der kämpfenden Parteien anbetrifft, so haben beide Theile durch den ruchlosen Krieg sich furchtbaren Schaden gethan. Die Buren durch den wahrscheinlichen Verlust wenigstens eines Theiles ihrer Unabhängigkeit oder ihres Gebietes. Einen viel größeren Nachtheil aber haben schon jetzt die Engländer von diesem dem Uebermuthe entsprungenen Kampfe davon getragen! Wir sprechen nicht davon, daß augenblicklich den Briten in Ostasien die Truppen mangeln, nicht davon, daß sie ihnen in Indien, ja in jedem Konflikte mangeln werden, der sich in den nächsten Zeiten abspielen möchte, sondern daß das stolze Schiff englischen Ansehens ein Leck erhalten hat, das es kaum mehr wird stopfen können. Durch diesen Feldzug hat England die traurige Verfassung seiner Armee der Welt klargelegt und bewiesen, daß deren Taktik veraltet, die Ausbildung von Mannschaften und Offizieren ungenügend und das ganze Militär-Ergänzung-System mangelhaft ist. Der Freiheitskampf der Buren hat das Eine erwiesen:

Den Niedergang Groß-Britanniens!

Ende.

— — —

Schlusswort.

Am 1. September hat Lord Roberts eine Proklamation erlassen, durch welche Transvaal als englische Provinz erklärt wird.

Damit ist der Krieg in Wirklichkeit zwar nicht zu Ende, denn noch wehren treue Reste der Buren sich tapfer und suchen auf den engen Gefilden, die ihnen das Landes streitig machen, wie der Kriegsbericht klar, daß der Krieg im Allgemeinen geschildert haben wird. Wir warten wollten, Briten in so frivalem Kriege sein wird. Wir oft eng an die angelehnt haben. Dingen verstehe Zeitungen erhalten ergänzen! —

Was das beider Theile durch ihrer Unabhängigkeit aber haben entsprungenen Sorgen augenblicklich droht, so haben die beiden Theile eines Theiles rüheren Nachkriegs-Uebermutheht davon, daß sie nicht davon, werden, der sich in den nächsten Zeiten aufzuhalten, als stolze Schiff englischen Ansehens ein Deck erhalten hat, das es kaum mehr wird stopfen können. Durch diesen Feldzug hat England die traurige Verfassung seiner Armee der Welt klargestellt und bewiesen, daß deren Taktik veraltet, die Ausbildung von Mannschaften und Offizieren ungenügend und das ganze Militär-Ergänzungssystem mangelhaft ist. Der Freiheitskampf der Buren hat das Eine erwiesen:

Den Niedergang Groß-Britanniens!

Ende.

